Die Frauen des Evangeliums.

Predigten

gehalten zu Paris, im St. Louis D'Antin

von dem

R. P. Ventura de Raulica,

ehemaligem Ordens-General der Theatiner, Mitglied der heiligen Congregation der Riten, Examinator der Bischöfe und des römischen Clerus.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit einem Vorwort von Dr. Jursch, Kirchenrath.

Erster Band.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1859.

Die Frauen des Evangeliums.

Die

Frauen des Evangeliums.

Predigten

gehalten zu Paris, im St. Louis D'Antin

von dem

R. P. Ventura de Raulica,

ehemaligem Ordens-General der Theatiner, Mitglied der heiligen Congregation der Riten, Examinator der Bischöfe und des römischen Clerus.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit einem Vorwort von Dr. Dursch, Kirchenrath.

Erster Band.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1859.

Vorrede.

Der Verfasser, sowie der Verleger der „Homilien über die Frauen des Evangeliums" haben sich die Vollmacht, eine Uebersetzung aus dem Französischen machen zu dürfen, vorbehalten, haben aber diese Madame Heim ertheilt. Diese hat es sofort unternommen, die sehr lehrreichen und erbaulichen Homilien des P. Ventura durch ihre Uebersetzung auf den deutschen Boden zu verpflanzen. Es ist nur zu wünschen, daß diese Uebersetzung in recht viele Hände komme; denn wir sind im voraus überzeugt, daß derjenige, welcher sie einmal zur Hand nimmt, sie nicht weglegen wird, bis er sie ganz gelesen hat, und dieses Buch mit hoher Befriedigung schließen wird. Es wehet darin ein wahrhaft apostolischer Geist, und ist voll der erhabenen Gedanken der Väter der ersten Jahrhunderte. Es ist daher nicht zu wundern, daß der Verfasser, als er diese Homilien zur Fastenzeit in Paris vortrug, und nur für Frauen predigen zu müssen glaubte, mehr Männer als Frauen zu Zuhörern hatte. Diese Homilien, die der Verfasser zuerst in Rom und dann in Paris vortrug, und an beiden Orten durch den Druck veröffentlichte, haben für Alle, die einen Sinn und ein Herz für die christliche Wahrheit und Tugend haben, einen zauberhaften Reiz. Worin liegt aber dieser Reiz? In der bewunderungswürdigen Einfachheit und den hohen Beziehungen, in welchen die erhabenen Ideen des Christenthums dargestellt sind. Jeder, der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Gebildete wie der Ungebildete, findet für sich hierin eine geistige Nahrung, süßen Trost, erhabene Beispiele, liebevolle Züge, zarte Empfindung, Worte voll Gnade und Wahrheit des Erlösers. Der Zauber, der uns bei dem Lesen dieser Homilien fesselt, ist ferner in der in unserer Zeit neuen Art der Darstellung der

evangelischen Wahrheiten und Darstellungen zu suchen. Der Verfasser sagt uns selbst, worin dieser Zauber zu finden sei: denn er sagt, er habe die gewöhnliche Weise zu predigen verlassen, die in Italien und Frankreich beklagt werde, und habe sich bestrebt, das Evangelium nach der Art und Weise der Väter zu erklären, welche nach den Aposteln die besten Prediger, die wahren Muster und Vorbilder der christlichen Beredtsamkeit waren. Er hat in den zweihundert Homilien, die er zu verschiedenen Zeiten in Rom gehalten hat, und wovon mehr als die Hälfte in acht Bänden erschienen ist, gezeigt, daß er den Styl der Väter nachzuahmen suchte, indem er ihre großen Gedanken entlehnte, öfter ihre eigenen Worte und Redensarten anwendete, und sich stets nach ihrer Lehre und ihrem Ansehen richtete. Durch diese neue, allgemein ansprechende Predigtweise hat er in Italien eine Reform im Predigtwesen bewirkt; möchte das auch durch die Uebersetzung seiner Werke in Deutschland geschehen! Das Große, was die Homilien des P. Ventura bewirkt haben, hat seinen Grund in dem Geiste der Väter und in ihrer Erklärungsweise der heiligen Schriften. Die Auffassung des Evangeliums von Seiten der Väter ist eine ganz verschiedene von derjenigen, welche heutzutage die vorherrschende ist. Wie die Väter das Evangelium auffaßten, sagt uns der heilige Augustin mit wenigen Worten: Die Wunder unseres Herrn und Heilandes zeigen durch ihre mächtige Wirkung etwas Anderes, und reden durch ihr Geheimniß etwas Anderes.

Die Väter faßten das Evangelium nicht bloß buchstäblich und den moralischen Sinn desselben auf, sondern auch den tragologischen und anagogischen Sinn desselben, oder erkannten in den Lehren und Thatsachen Bilder höherer Anschauungen und erhabene Beziehungen. Alle Thatsachen des alten und neuen Testamentes hatten für sie einen allegorischen oder geistigen Sinn, und erschienen ihnen als eine geheimnißvolle Prophezie. Die Apostel verstanden wohl die Lehre Jesu nach ihrem buchstäblichen Sinn, allein damit war ihnen das volle Verständniß des Evangeliums noch nicht aufgegangen. Erst nachdem Jesus auferstanden war, eröffnete er

den Jüngern von Emaus das Verständniß der heiligen Schrift des alten Bundes, indem er diese ihnen als eine Weissagung auf seine Person, sein Leiden und Sterben erklärte. Erst nach seiner Auferstehung schloß er seinen Aposteln den höhern Sinn seines Evangeliums auf, und nachdem der heilige Geist über sie gekommen war, erlangten sie ein sicheres und bleibendes Verständniß der heiligen Schriften, suchten in diesen nichts Anderes als Christus, und sahen in den Worten der Propheten und in dem Leben der Patriarchen, sowie in dem Cultus und in den Opfern des Gesetzes nichts Anderes als ihren Herrn. Wie die Apostel, so erklärten auch die ihnen folgenden Väter das Evangelium nach seinem vierfachen Sinn: nämlich nach dem historischen, tropologischen, allegorischen und anagogischen. Ihre Reden stellen die wunderbare Harmonie der beiden Testamente, die allmählige Erfüllung der Prophezeiungen, die Beziehungen der Vergangenheit zu der Zukunft, das Körperliche zu dem Geistigen, des Dogma's zu dem Gebet, des Gesetzes zu dem Evangelium, der Synagoge zu der Kirche dar, und gewähren daher eine recht begründete Belehrung und ein tieferes Verständniß des Christenthums.

Diesem Beispiele folgte der Verfasser der Homilien über die Frauen des Evangeliums. In der dritten Homilie z. B., die den Titel führt: „Die Tochter des Jairus, oder der Tod des Gerechten," behandelt der erste Theil die Geschichte der Tochter des Jairus nach dem buchstäblichen und moralischen Sinn, indem er das Benehmen Jesu in dem Hause des Jairus und das Wunder der Auferweckung darstellte. Der zweite Theil gibt den allegorischen Sinn dieser Erzählung, da er Jairus und seine Tochter als Gegenbilder von Moses und der Synagoge darstellt, das Geheimniß der blutflüssigen Frau, die zuletzt kam, und doch zuerst geheilt wurde, erklärt, und die Umstände der Erweckung der Tochter des Jairus als prophetische Bilder von der zukünftigen Lage der Juden und ihrer Bekehrung zum Christenthum auffaßt, und den Schutz, welchen die Päpste den Juden in Rom gewähren, als eine herrliche Prophezie ansieht, welche bei ihrem Eintritt in die Kirche in

Erfüllung gehen wird. Der dritte Theil stellt die Tochter des Jairus in anagogischem Sinne dar, denn Christus zeigt durch seine Wunder, daß der Tod nur ein Schlaf ist, besonders der Tod der Gerechten, weil er ohne Schmerz ist, weil die Gerechten ihm nicht widerstreben, der Schlaf der Friede und voll Sicherheit ist. Die Tochter des Jairus sinnbildet die gerechte Seele, welche bei dem Erwachen vom Tode sich in den Armen Jesu befindet.

Diese Homilien sind besonders den Predigern in Deutschland als Muster einer höhern christlichen Predigtweise, und wie die Väter nachzuahmen seien, zu empfehlen. Sie finden hier eine Moral in Verbindung mit den Geheimnissen Jesu Christi, welche eine wunderbare Kraft und eine ganz eigenthümliche Wirkung hat. Das, worüber der Verfasser in Beziehung auf Frankreich sich beklagt, gilt auch von Deutschland, denn hier fassen auch die meisten Prediger nur den buchstäblichen Sinn des Evangeliums auf und verbinden mit den Thatsachen moralische Betrachtungen. Wie oft hört man eine Beredtsamkeit reich an Bildern, aber arm an Gedanken, fruchtbar an Ausdrücken, aber unfruchtbar an Gefühlen; eine Predigt, die den Ohren schmeichelt, aber die Leidenschaften in Ruhe läßt, nur eitle Beschreibungen, ungewöhnliche Auffassungen, runde Perioden und wohlklingende Worte. Obgleich die christliche Moral, wenn sie auch nicht als auf dem christlichen Dogma ruhend dargestellt wird, vollkommener ist als die der alten Weltweisen, so ist sie dennoch eine Moral, eben weil sienicht in dem göttlichen Grunde wurzelt, die nicht sicherer, verpflichtender und gewichtiger als die heidnische ist. Die kräftigen Moralreden gegen gewisse Laster können wohl den Sünder erschüttern, beunruhigen und in ihm den Willen sich zu bessern erwecken, allein sie bewirken keine wahre Umkehr und Besserung, weil nur die wahre Erkenntniß und Liebe Jesu der Tod der Laster und die Seele aller Tugenden ist.

Rottweil, den 12. Juni 1858.

Dekan Kirchenrath **Dr. Dursch.**

Vorwort.

Indem wir diesen Band über die Frauen des Evangeliums veröffentlichten, hatten wir uns vorgenommen, an die Spitze desselben eine Uebersicht der größten Frauen nach dem Evangelium zu setzen; da aber diese Arbeit zu lange geworden, um hieher als Vorrede gesetzt werden zu können, haben wir uns entschlossen, sie für sich bestehend zu veröffentlichen unter dem Titel: La femme catholique [1]). Dort wird man unsere Weise, die Frau vom Standpunkt ihrer moralischen Macht aus zu schätzen, finden. Dort auch wird man im Kleinen die Porträts der berühmtesten katholischen Frauen finden, welche, vom religiösen und politischen Standpunkt aus betrachtet, in den fünf großen Epochen des Christenthums am meisten Gutes gethan haben: in dem Zeitpunkt der Apostel, in demjenigen der Märtyrer, in dem Zeitpunkt der Kirchenväter, in dem Mitteltalter und in der Neuzeit.

Da endlich wird man, wie es uns dünkt, Bemerkungen von Wichtigkeit über die Größe und die Wirksamkeit der Mission der katholischen Frau finden und die hauptsächlichsten Mittel, dieselbe zu erfüllen. Obgleich wir in jenem Schreiben das Unrecht nicht verschwiegen haben, welches die Frau oft in Beziehung zur Religion begangen hat, so ist doch die Frau, so wie das Evangelium sie gemacht hat und sie noch machen kann, eine, wir sagen es mit Freuden, wunderbare Schöpfung des Geistes und der Gnade des Evangeliums.

---

[1]) Das Buch: la femme catholique reiht sich den femmes de l'évangile in zwei Bänden an. Paris 1855 bei Vaton.

*

Somit haben wir uns hier nur mit der Methode zu beschäftigen, welche wir bei diesen Homilien befolgten, als wir sie in Rom italienisch gepredigt und veröffentlicht haben, und jetzt da wir sie unter neuer Form französisch veröffentlichen, nachdem wir sie in Paris gepredigt haben. Die Bibel ist das erste und vorzüglichste aller Bücher; und das Evangelium ist der vorzüglichste Theil der Bibel. Gleichwie Jesus Christus Gottmensch ist, schwacher, gebrechlicher Mensch, majestätischer, allmächtiger Gott, also ist sein Evangelium, als getreuer Spiegel des großen Mysteriums seiner Person, zugleich ein einfaches und erhabenes Buch; einfach durch den Styl und die Worte, erhaben durch die Lehren und seinen Inhalt; und gleichwie die Person des menschgewordenen Gottes nur die unter dem Schleier der Menschheit verborgene Gottheit ist, also ist sein Evangelium die nur unter der Einfachheit des Wortes verborgene unendliche Weisheit. Jesus Christus ist eine außergewöhnliche und einzige Person: „Singulariter sum ego" (Psalm.); weil, in seiner Eigenschaft als ewiger Gott, er sich in der Zeit vor seiner Geburt sein Leben schreiben und sein Bild fertigen ließ. Die Propheten haben sein Leben durch ihre Worte beschrieben; die Patriarchen haben durch ihre Handlungen dessen Bild gemacht. Jeder der Patriarchen hat in sich einen Zug von Jesus Christus dargestellt, und aus all diesen vereinigten Zügen geht ein herrliches Bild hervor, welches in allen Mysterien seiner Person zur Vollkommenheit erhoben ist. Was den heiligen Augustin zu dem Ausdrucke veranlaßte, daß das Volk und die Regierung der Juden und sogar das Leben der Patriarchen prophetisch gewesen ist. [1])

Also, gleichwie dieser göttliche Erlöser von sich hatte weissagen und sich selbst durch Worte und in Handlungen in der Person von Propheten und Patriarchen hatte darstellen lassen, so hat es ihm gefallen, seine Kirche zu unterrichten, dadurch daß er ihre Kennzeichen, ihre Mission und ihr Schick-

---

[1]) »Propheticus populus, propheticum regnum; etiam patriarcharum vita »prophetica fuit.«

sal durch Worte und Handlungen in seiner eigenen Person weissagte und darstellte. Somit muß man sich nicht begnügen, sagt der heilige Augustin, die Wunder des Welterlösers nur anzustaunen; sondern man muß sie befragen und hören, was sie von ihm sagen, denn wenn man wohl auf sie achtet, haben auch sie eine ihnen eigene Sprache. Deßhalb, weil Jesus Christus das Wort Gottes ist, sind die Handlungen dieses Verbum selbst ein Verbum, ein Wort für uns. [1])

Der heilige Gregorius sagt auch: Während die Wunder unseres Herrn und Erlösers uns durch die Macht, welche sie hervorbringt, in Erstaunen setzen, belehren sie uns durch die Mysterien, welche sie enthalten. [2])

Außer dem unmittelbaren oder buchstäblichen Sinn, außer dem sittlichen oder moralischen, außer dem anagogischen oder relativen Sinn des künftigen Lebens, haben alle Handlungen des Evangeliums, sowie gleichfalls alle Handlungen des alten Testamentes einen allegorischen oder geistigen Sinn. In dem Evangelium, wie in der ganzen heiligen Schrift ist alles historisch wahr, und zuleich ist darin alles geheimnißvoll prophetisch.

In diesem verschiedenen Sinne nun haben wir in jenen Homilien einige Züge des Evangeliums gedeutet; und dadurch haben wir denjenigen, welche das Evangelium lesen, einen kleinen Versuch zeigen wollen über die Art und Weise wie alles Uebrige gedeutet werden soll.

Lucas berichtet, daß, als der göttliche Erlöser zum erstenmal nach seiner Auferstehung den Aposteln erschien, er ihren Geist erleuchtete, daß sie die Schriften verstünden: Aperuit illis sensum ut intelligerent Scripturas. Es ist somit durch diese Worte klar, daß der göttliche Lehrer damals seinen Aposteln nicht den buchstäblichen Sinn der heiligen Bücher lehrte, welchen sie schon kannten, sondern den mystischen, allegorischen,

---

[1]) »Non sufficit intueri in miraculis Christi; interrogemus ipsa mira»cula, quid nobis loquantur de Christo: habent enim, si intelligantur, lin»guam suam. Nam quia ipse Christus Verbum Dei est, etiam factum Verbi »verbum nobis est.« (Tract. 24 in Joan.)

[2]) »Miracula Domini et Salvatoris nostri per potentiam aliud ostendunt, »et per mysterium aliud loquuntur.« (Homil. II. in Evang.)

prophetischen Sinn derselben, das heißt, daß er sie lehrte, nur Ihn zu suchen, nur Ihn zu sehen in den Worten der Propheten, in dem Leben der Patriarchen, sowie in allen Riten und in allen Opfern des Gesetzes. Es ist auch augenscheinlich, daß die wahre Wissenschaft der heiligen Bücher nicht nur in der Kenntniß des buchstäblichen, sondern auch des allegorischen Sinnes besteht. So verhält es sich auch mit dem Evangelium, welches, wir wiederholen es, gleichfalls verschiedenen Sinn hat. Sich also an den Buchstaben und nur an den Buchstaben dieser göttlich eingegebenen Bücher halten, das heißt: sie nicht genug kennen, sie schlecht kennen.

Der heilige Paulus sagte: „Der Buchstabe tödtet, der Geist ist es, der lebendig macht.“ In der That; sich an den Buchstaben der Bibel haltend, sieht der Jude Jesus Christus, und der Protestant die Kirche nicht darin; und das ist der Ursprung des großen Irrthums, des Haupt-Irrthums des Einen und des Andern; denn der Jude ist nur Jude, weil er Jesus Christus verläugnet, und der Protestant ist nur Protestant, weil er die Kirche verläugnet. Sich also darauf beschränken, das Evangelium im buchstäblichen Sinn zu erklären, sich nur an die erhabenen Lehren der Moral halten, welche es enthält, ohne den mystischen und prophetischen Theil desselben zu suchen, welcher darin verborgen ist, das heißt eigentlich judaisiren; das heißt, das Evangelium auf protestantische Weise erklären.

Die Kirchenväter, welchen Gott besonderes Licht, besondere Gnade zur Erklärung seiner Orakel gegeben hat, haben sich in ihren erhabenen Predigten, die Apostel und besonders den heiligen Paulus nachahmend, beflissen, die Handlungen der heiligen Schrift, und hauptsächlich des Evangeliums, in vierfachem Sinne zugleich zu enthüllen.

Deßhalb sind ihre Predigten, ihre Homilien über diese Gegenstände ein gründlicher, herrlicher, erhabener Unterricht über die Religion und über die Größe des Christenthums. Indem man diese Homilien und diese Predigten liest, lernt man daraus die unaussprechliche Harmonie, welche zwischen beiden

Testamenten besteht, die aufeinander folgende Erfüllung der Prophezeiungen. Die Aehnlichkeit zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, zwischen dem Körperlichen und dem Geistigen, der Glaubenslehre mit der Sittenlehre, dem Gesetz und dem Evangelium, der Synagog und der Kirche. Diese großen Männer haben sich nicht an den leeren Buchstaben gehalten; sie sind eingedrungen in den Geist des Buches, der frohen Botschaft, sie haben eine Ecke des mystischen Schleiers, welcher es bedeckt, gehoben, und sie machen uns bekannt mit den Reichthümern der Weisheit, der Macht, der Güte Gottes, welche der heilige Geist darin einschließen wollte. Sie lassen uns Jesus Christus durch die Größe seiner Mysterien, durch die Vortrefflichkeit seiner Lehren, durch die Wirksamkeit seiner Sakramente, durch die Charaktere seiner Kirche, durch die fromme Werkthätigkeit seiner Liebe, durch das Glück seiner Jünger, durch die Freigebigkeit seiner Belohnungen erkennen.

Mit Hilfe einer Beredtsamkeit, welche die Tochter der Ueberzeugung und des Genies ist, bekämpfen sie alle Laster, überzeugen sie uns von allen Tugenden; sie legen alle Mühseligkeiten, alle Wunden der Seele blos, und bezeichnen den göttlichen Balsam, die himmlischen Mittel sie zu heilen. Sie donnern gegen die rebellischen Geister, mit der Anziehungskraft der unendlichen Liebe, und sie bedrohen dieselben mit der Strenge der unendlichen Gerechtigkeit. Aber sie thun dieses Alles nur, während sie uns einige Züge aus dem Leben des Herrn erklären.

So fangen die Väter immer ihre Predigten mit Jesus Christus an, sie haben stets ihn im Auge, stets Ihn auf den Lippen, weil sie Ihn im Herzen hatten. All ihre einzelnen Reden sind zuvörderst nur die Enthüllung irgend eines seiner Mysterien, aus welchem sie hierauf, als Folgerung ihres Princips, ihre großen maralischen Lehren ziehen. Dieses sind schöne Commentare des göttlichen Buches, in welchen der Unterricht, welcher den Geist erleuchtet, der Ermahnung zur Besserung des Herzens stets vorangeht. Aber indem sie uns abwechselnden, angenehmen, aber dabei gründlichen und auf Beweise gestützten Unterricht bieten, bieten sie uns auch eine vollkommene, herr-

liche, lichtvoll klare Apologie der christlichen Religion, passend für das Bedürfniß aller Zeiten, für den Geschmack aller Seelen, welche Alle in sich aufzunehmen, zu verstehen, und zur eigenen Belehrung ihrer Besserung zu behalten im Stande sind. Es ist somit nicht zu verwundern, daß die Christen ihres Zeitalters, durch eine solch nahrhafte Speise genährt, so kraftvoll in dem Glauben und so erleuchtet in der göttlichen Wissenschaft der Religion waren; daß sie im Stande waren, die göttlichen Dinge, welche die Väter ihnen predigten und welche heutzutage den Verstand der Gelehrten ermüden, zu verstehen und Geschmack daran zu finden. Aber leider hat man seit langer Zeit diese Art, das Evangelium zu erklären, verlassen. Seit Bossuet, dessen Predigten nur eine Fortsetzung der Väter, aber in unserer Sprache sind, erklärt man, mit wenig Ausnahmen, selbst unter solchen, welche die Verpflichtung dazu haben, das Evangelium schlecht, oder man erklärt es gar nicht. Einige nehmen vom laufenden Evangelium nur eine Stelle, um dieselbe in eine moralische Rede nach eigener Idee einzuhüllen. Andere begnügen sich, in unserer Sprache daraus zu lesen, oder die Handlung daraus zu erzählen, und indem sie nur den nächstliegenden oder buchstäblichen Sinn vor Augen haben, ziehen sie daraus einige der nichtssagendsten oder verbrauchtesten moralischen Betrachtungen; und das ist alles. Das ist ungefähr dasjenige, aus was in Frankreich die sogenannte Sonntags-Predigt (prône) besteht. Soll man sich also darüber wundern, überall sagen zu hören, daß nichts langweiliger oder nichtssagender ist, als die Sonntagspredigt? Es ist dieß eine Gewohnheitspredigt, für die geistlosesten Volksklassen verfaßt. Es ist ein monotones, mattes, altes, interesseloses Lied, ohne Erhebung; worin man nichts findet was erleuchtet, nichts was belehrt, nichts was rührt, nichts was zur Andacht erweckt, es ist eine Rede, welche von einer kleinen Zahl guter Frauen besucht wird, aus welcher aber Niemand nur irgend welchen Nutzen zieht. [1])

---

[1]) Bei Gelegenheit dieser Stelle hat man sich über uns beklagt und uns den Vorwurf gemacht, eine Art von Predigten, welche so viel Gutes in Frank-

Das Evangelium bleibt also ein den Christen im Allgemeinen unbekanntes, mit sieben Siegeln verschlossenes Buch, und daher kömmt es daß man thörichter Weise darüber erstaunt ist, selbst unter denjenigen, welche die Kirche fleißig besuchen, so viel Unwissenheit in Betreff der Religion zu finden. Niemals vielleicht hat man mehr gepredigt als heutzutage, und niemals ist die Predigt fruchtloser gewesen. [1])

---

reich gewirkt, herabgesetzt und diejenigen der ehrenwerthen Glieder des Clerus welche dieselben vortragen, verwundet zu haben. Aber erstlich haben wir, so wie wir es in allen Briefen und selbst bei dieser Stelle erklären, nur wiederholt, was wir überall in Frankreich haben sagen hören durch französische gute Katholiken, und wir haben uns nur zum Echo ihrer Klagen bei denjenigen gemacht, deren Sache es ist, Recht widerfahren zu lassen, wenn sie gegründet sind. Wenn man uns darüber getäuscht hat, oder, wenn im Gegentheil die Sonntags=Predigt jetzt das ist was sie sein soll, desto besser; wir fühlen uns alsdann darüber zu glücklich, als daß wir nicht mit Freuden freiwillig die Rüge widerrufen, welche ergehen zu lassen wir veranlaßt wurden; nicht aus Tadelsucht über Personen, sondern in dem Wunsch, eine Verbesserung der Sache daraus zu bezwecken.

Es ist uns keinenfalls in den Sinn gekommen, unter diese allgemeine Beurtheilung der Sonntags = Predigten von heutzutage die gelehrten und frommen Erklärungen des Evangeliums mit inbegriffen zu haben, welche der größte Theil der Herren Pfarrer und Vicare, z. B. der Hauptstadt, — wir sagen es mit Vergnügen, — mit ebenso viel Glanz als Nutzen für die Seelen vortragen. Ebenso verhält es sich mit dem, was wir hier über die Nutzlosigkeit der Predigt = Art unserer Tage sagen. Indem wir diese beklagenswerthe Thatsache bedauern, wollten wir indeß nicht sagen, daß nicht wohl Ausnahmen dabei zu machen seien, und noch weniger wollten wir läugnen, daß Frankreich jetzt viele ausgezeichnete Redner in dem einen und andern Theile des Clerus zähle, deren beredte Sprache zahlreiche und wirkliche Erfolge erzielt, besonders durch ihre Fasten = Predigten. Wenn wir endlich hier nur einen Einzigen dieser Apostel des heiligen Wortes bezeichnet haben, war es nur um der Einwendung zuvorzukommen, welche man hätte gegen die Methode, die wir einschärfen, machen können: daß nämlich dieser ausnahmsweise Redner dieselbe nicht befolgt hat, und nichtsdestoweniger ungemein viel Gutes wirkte. Allein unseres Dafürhaltens, das Lob, das wir ihm gespendet haben, begreift noch keineswegs die Kritik Anderer in sich.

[1]) Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß sowohl diese Bemerkung, als diejenigen welche folgen, keine Stichelrede auf die durch Inhalt und Form so erstaunenswerthe Predigt jenes einzigen Redners ist, welchen Gott in Frankreich erweckt hat, um das Christenthum mit der Wissenschaft und dem Zeitgeist zu versöhnen. Dieses ist eine durch Umstände bestimmte Predigt=Art für eine gewisse Klasse, welche wenig, schlecht, oder gar nicht glaubt; es ist dieß eine Art Predigt, welche, wie es der große Mann, dem der Ruhm davon gebührt, so wohl verstanden hat, auch nothwendigerweise von der gewöhnlichen Predigtmethode für Gläubige abweichen muß.

Dieses ist wiederum die protestantische Methode, das Evangelium zu erklären; eine ohne Zweifel sehr beklagenswerthe, aber für die Unglücklichen, welche sie befolgen, logische Methode.

Indem erstlich der Protestantismus in Beziehung auf den Glauben Schiffbruch gelitten, hat er sich vorgesetzt, Moral zu predigen, und mit wenig Ausnahmen der gröbsten Schmähungen gegen den Katholicismus bilden die sittlichen Pflichten den Gegenstand der protestantischen Predigten. Aber es ist Thatsache, daß selbst unter den Gliedern derselben Gemeinde es kein allgemeines und gleichförmiges Symbol giebt; es ist Thatsache, daß sich in einem Auditorium keine zwei Personen finden, welche dasselbe Mysterium glauben, oder es auf dieselbe Weise glauben.

Man hat also nicht mehr den christlichen Glaubenssatz zur Grundlage des Sittengesetzes machen können, und man sah sich genöthigt, auf den Boden des natürlichen Rechtes herabzusteigen; die Philosophie an die Stelle der Offenbarung, die Vernunft an die Stelle des Glaubens zu setzen. Daher diese seltsamen, sogenannten christlichen Reden, aus welchen jedes Mysterium und jeder Glaubenssatz des Christenthums entfernt ist, wo man Euch nur die Pflichten einer rein philosophischen, menschlichen Moral bietet, in welchen die Schrift nur — wenn man sie je beehrt sie anzuführen — als ein Buch der Gelehrsamkeit angeführt wird und nicht als ein göttliches Gesetzbuch; wo Jesus Christus sich oft mit Sokrates auf gleicher Stufe findet, und wo der heilige Paulus nicht mehr Autorität hat als Marcus Aurelius.

Also die Sittenlehre zu predigen, indem man sie von den Mysterien und Dogmen trennt, d. h. die katholische Predigt zur Erbärmlichkeit, zur Nacktheit, zum Aergerniß der protestantischen Predigt herabziehen; d. h. sich einigermaßen zum Echo der Koryphäen der Gottlosigkeit des letzten Jahrhunderts machen, immer rufend: Moral, Moral! das Uebrige ist gleichgiltig. Die christliche Moral, getrennt von dem christlichen Mysterium und nicht aus dem christlichen Dogma fließend, ist eine, wenn man will, vollkommenere Moral als die der

Stoiker, aber es ist eine Moral, welche, indem sie keine göttliche Grundlage mehr hat, weder zuverläßiger, noch bindender, noch wichtiger ist als jene.

Wir wiederholen: die Predigten, deren Inhalt allein nur aus Moral besteht, sind Abhandlungen, gut für Lehrstühle und Tempel (protestantische Kirchen), aber sicherlich sind es keine Predigten, welche man in den Kirchen hören kann. Es sind kalte Wortstreitigkeiten, nichtssagend für den Geist, und noch weniger wirksam das Herz berührend.

Die Morallehre verliert nicht nur nichts, wenn sie in Begleitung der Mysterien Jesu Christi dargestellt wird, sondern sie schöpft eine wunderbare, eine ganz besondere Wirksamkeit daraus. Der Christ, welcher nur dürftige, kleine, beschränkte Ideen von der Religion hat, kann keinen Eifer haben, dieselben auszuüben. Die kräftigsten Predigten über die Bosheit und Abscheulichkeit gewisser Laster können erschüttern, aufregen, einen halben Willen zur Besserung in ihm erzeugen, aber sie bessern ihn nicht. Der Prophet hat es in einem sehr sinnvollen und göttlich weisen Worte gesagt: Der Mensch muß sich zu einer großen Höhe des Herzens erheben, auf daß Gott sich in ihm verherrlichen könne und durch ihn verherrlicht sein kann: Accedat homo ad cor altum, et exaltabitur Deus. Das will heißen, man muß den Menschen von der Sphäre der Sinne zu der des Geistes erheben, von der Erde zum Himmel, ihn in die Größen, in die Tiefen Gottes einweihen, Ad profunda Dei, wie der heilige Paulus spricht; und wenn man ihn auf diesen erhabenen Boden, in diese geistige Atmosphäre gebracht hat, alsdann ist es leicht, ja leichter als man glaubt, ihm die Verachtung der Welt, den Haß für das Laster, Selbstverleugnung einzuflößen. Somit ist das leichteste Mittel, solche Resultate zu erzielen, dieß, daß man ihm die Größe Jesu, das Meisterwerk der Weisheit und Erhabenheit Gottes, predigt, in welchem alle Schätze der unendlichen Weisheit vereinigt verborgen sind, ihn die mehr äußerlichen Vernunftgründe, die Analogien, die Beziehungen, die Herrlichkeiten der Lehren des Evangeliums kennen lehrt; mit einem Wort: ihm das

Evangelium in dem Styl und nach der Methode des heiligen Paulus und der Kirchenväter erklärte.

Endlich ist die Liebe Jesu Christi der Tod der Laster, der kostbare Keim und zugleich der belebende Saft und die Seele aller Tugenden. Aehnlich dem wirklichen Feuer, erwärmt und entzündet dieses himmlische Feuer, während es die Seele erleuchtet, und zerstört in wenigen Augenblicken alle darin wohnenden profanen Neigungen, kehrt sie um, verwandelt sie, erhebt und vergöttlicht sie. In der That, um bei der Bekehrung von Magdalena zu beginnen, so sind die großen Bekehrungen, welche in der Kirche bewirkt wurden und Ungeheuer in Menschen, Sünder in Heilige verwandelt haben, nur das Werk der Liebe Jesu Christi gewesen.

Gibt es ein sichereres Mittel nun, einen kürzeren Weg, um dieses heilige Feuer in den Herzen der Gläubigen zu entzünden, als ihnen das Evangelium nach der Weise der Kirchenväter zu erklären; dieses Gesetzbuch der göttlichen Liebe zum Gebrauch der Liebe, worin der Erlöser der Welt mit den Farben dargestellt ist, welche am geeignetsten sind, die Liebe zu ihm in uns zu entzünden. Wenn in diesem erhabenen, durch den heiligen Geist, welcher nur Liebe ist, eingegebenen Buche, das ja an Menschen geschrieben, welche durch diese Liebe geleitet sind, Jesus Christus sich hie und da in der Strenge des höchsten Richters zeigt, in der Größe und der Majestät Gottes; zeigt er sich auch immer auf jeder Seite, auf jeder Linie, dem Herzen des Christen in der Demuth und Sanftmuth des Menschensohnes, immer friedliebend, barmherzig milde; er kündigt sich immer als den mitleidigen Erlöser, den Vater, den Bruder, den Freund des Menschen an, zu ihm nur von Liebe sprechend, und den Menschen, welcher auf ihn hört und über ihn nachdenkt, auffordernd, sich gänzlich ihm hinzugeben, indem er ihm seine Liebe durch Liebe erwiedert.

Warum sollte es uns nicht erlaubt sein, unsere eigene Erfahrung, welche uns um so triftiger scheint, als sie von weniger Bedeutung ist, als Beleg dieser Betrachtungen anzuführen? Wir wollen nichts von den Erfolgen sagen, welche

wir, durch diese Weise das Evangelium zu predigen, in Italien errungen haben, indem uns Gott würdigte, unsere Absichten und unsere Arbeiten zu segnen. Wir wollen nur das sagen, was uns in Paris selbst begegnet ist, als wir vor zwei Jahren diese Homilien über die Frauen des Evangeliums daselbst gepredigt haben. Man hatte uns zuvor aufmerksam gemacht, daß wir nur für Frauen zu predigen hätten, und deßhalb hatten wir zum Gegenstand unserer Station, „die Frauen des Evangeliums," gewählt. Nun aber veränderte sich vom ersten Tage unser Auditorium von Frauen zur Mehrzahl in ein Auditorium von Männern, welche uns mit immer wachsendem Eifer gefolgt und uns mit dem größten Interesse und der größten Gewogenheit zugehört haben. Nun machen wir uns aber Gott sei Dank keine Täuschungen. Wir schreiben uns nicht die kleinste der Eigenschaften zu, welche große Redner bilden, und hauptsächlich wissen wir wohl, daß es uns als einem Fremden an den ersten Bedingnissen fehlt, um von französischen, so schwer zu befriedigenden, so kitzlichen Ohren mit Wohlwollen gehört zu werden: nämlich an der französischen Sprache, an dem französischen Geist. Wir haben während dieser Station das Evangelium nur in dem bescheidensten, dem vertraulichsten Style dargestellt, befreit von all der Zugabe, welche gewöhnlich zu drei Viertheilen den Triumph der Beredtsamkeit und den Ruf des Predigers ausmachen.

Der Mensch, der Redner, sie haben also nichts zu diesem Erfolg beigetragen, sie sind ihm im Gegentheil nur Hinderniß gewesen. Das ist nun ein Beweis von der übernatürlichen Macht, von dem göttlichen Zauber des Evangeliums, das, in all seiner Einfachheit gepredigt, nicht weniger über die Armuth der Mittel desjenigen, der es verkündet, als über übertriebenen Anforderungen derjenigen, die ihm zuhören, triumphirt. Man muß gleichwohl sagen, daß diese Art von Predigt, ungeachtet ihrer Einfachheit, gerade in dieser Einfachheit eine geistige, solide, jedem Geschmack zugängliche Nahrung bietet.

Der Mensch von Talent und Geist findet darin Befriedigung, durch die erhabenen Begriffe der heiligen Bücher, durch

die großen Gedanken der Väter, welchen er darin begegnet, durch die Uebereinstimmung der beiden Testamente, welche er darin gewahrt und durch die verschiedenen Mysterien, welche ihm die Größe und die Herrlichkeit des Christenthums aufdecken und welche der Beweis seiner Wahrheit sind. Der Mann aus dem Volke, die Frau, der Arbeiter, der Landmann, auch das junge Mädchen und selbst das Kind, alle finden darin Trost, indem sie die unvergleichlichen Beispiele, die rührenden Züge, die zarten Empfindungen, die Worte voll Anmuth, voll Lieblichkeit, voll der Sanfmuth des menschgewordenen Sohnes Gottes, in einem einfachen, leichten, der Fassungskraft Aller angemessenen Style dargestellt hören, so daß Alle darin Belehrung und Erbauung finden.

O wenn man, in die lichtvollen Fußstapfen Bossuet's tretend, zu jener Methode zurückginge, hätte man nicht mehr über jene Art heiliger Beredtsamkeit zu seufzen, welche an vielen Orten, zum großen Schaden der Seelen, zum Mißkredit der evangelischen Predigt, beinahe allein der christlichen Kanzel Rechnung trägt. Eine Beredtsamkeit, reich an Bildern und arm an Gedanken, fruchtbar an Ausdrücken und unfruchtbar an Gefühlen; eine Beredtsamkeit, die da ist eine prunkhafte Ausstellung eines unwahren Ueberflusses, welche dem Wunsche zu gefallen das große Amt, zu belehren, dienstbar macht; und so schmeichelt das Wort der Wahrheit, um Lobeserhebung zu erbetteln, die Ohren und läßt die Leidenschaften friedlich ruhen; eine Beredtsamkeit, welche, statt Jesus Christus zu predigen, nur sich selbst predigt; eine Beredtsamkeit, welche nichts ist, als eine eitle Verschwendung leichtsinniger Geister, welche sich in frivole Beschreibungen ergießt, in überspannten Begriffen, in wohlgeformten Redesätzen, in wohlklingenden Worten, in erkünstelten Reden, in Blumen, in Verzierungen, in Schminke, welche der nachsichtsvollste Geschmack nicht verzeihen könnte, nicht einmal in einem Roman, und worüber die Wahrheit erröthen müßte, wie eine rechtschaffene Frau, welche sich mit dem Kleide einer vornehmen Buhlerin bedeckt sieht. Kurz gesagt, eine Beredtsamkeit, welche ebenso durch ihre Lehrsätze als

in der Form unheilig ist, indem sie den Prediger zum Marktschreier herunterzieht und die Predigt bis zur Komödie, und welche nichts Heiliges an sich hat, als die gotteslästerliche Kühnheit, die heiligen, geistigen und göttlichen Dinge zu profaniren, indem sie dieselben auf eine zu materielle und weltliche Weise behandelt.

Ergriffen von diesem Uebel, wir könnten beinahe sagen, von diesem Aergerniß unserer Zeit, welches man sowohl in Italien als in Frankreich beklagt, haben wir es uns, als wir aufgefordert wurden in Rom zu predigen, zur Pflicht gemacht, die neuen Formen zu verlassen, um uns an die alten Formen anzuschließen. Wir haben das Evangelium in die Hände genommen und uns bestrebt, es nach der Lehrart der Kirchenväter, der nach den Aposteln besten Prediger, der wahren Lehrer und wahren Vorbilder der christlichen Beredtsamkeit, zu erklären. In den zweihundert Homilien, welche wir zu verschiedenen Zeiten in der ewigen Stadt gehalten haben, und wovon mehr als die Hälfte in acht Bänden gedruckt worden sind, gingen wir bei dem Lichte derselben großen Männer, unter ihrer Leitung und auf dem sichern und erhabenen Weg, welchen sie bezeichnet haben. Wir bestrebten uns, ihren Styl nachzuahmen; wir haben ihre großen Gedanken erborgt, oft haben wir mit ihren eigenen Worten und Redensarten gesprochen, immer nach ihren Lehrsätzen und mit ihrer Autorität.

In Frankreich, unter Umständen welche wir anderswo bezeichnet haben (Vorwort zu dem II. Band der Conférences), als wir aufgefordert wurden, den Gläubigen das Evangelium zu predigen, haben wir dasselbe gethan, und jene Homilien über die Frauen des Evangeliums, welche wir in diesem Bande veröffentlichen, sind der Beweis davon.

Indem wir diese Homilien, sowie die Andern derselben Art, welche, wenn es Gott gefällt, ihnen folgen werden, veröffentlichen, haben wir vor Allem daran gedacht, den christlichen Seelen eine erbauende Lektüre zu liefern, die fähig sein soll, sie den Reichthum des Evangeliums ahnen zu lassen; sie zu lehren, welch große Mysterien sich unter dem Schleier der

unwichtigsten Umstände daselbst verbergen; sie in den Geist einzuführen, und sie etwas von der Erhabenheit und dem Zauber dieses göttlichen Buches fühlen zu lassen. Zugleich haben wir dem Clerus Gelegenheit bieten wollen, sich zu fragen, ob es nicht gut wäre, auf diesem Wege zu wandeln, und ob, was die Reform der Predigt betrifft, es nicht etwas dabei zu thun gäbe?

Indem wir uns so ausdrücken, maßen wir uns nicht an, zu glauben daß wir durch solche Versuche in Frankreich dieselbe Veränderung erzeugen könnten, welche wir mit Gottes Hilfe in Italien bewirkt haben. Als christlicher Redner haben wir nicht genug Autorität dazu, und keinenfalls sind wir Franzose. Nur hoffen wir, daß diese Veröffentlichung als Mahnung, und zwar als Impuls für einige jener außergewöhnlichen und unter dem französischen Clerus so zahlreichen Talente dienen werden, jene Reform in der Predigt des Evangeliums, durch die Autorität ihrer Beispiele und durch die Macht ihres Wortes zu unternehmen. Niemand möge hier Erörterungen über die dunklen Stellen des Textes, welchen wir auf unserm Wege begegnen, erwarten.

Ein anderes ist, das Evangelium in einer Schule den jungen, die heiligen Bücher studirenden Leviten, zu erklären; ein anderes, es dem Publikum in einer Kirche zu erklären. Dort handelt es sich darum, vollendete Theologen, hier vollkommene Christen zu bilden. Dort handelt es sich darum, den Sinn des Buchstabens festzustellen, hier nur darum, zu erbauen.

Somit halten wir uns, unter den verschiedenen Ansichten der Väter und Ausleger derselben Stelle des heiligen Textes, welchen wir erklären an diejenige, welcher man gewöhnlich folgt und welche am geeignetsten ist, einen glücklichen Eindruck auf das Herz zu machen, den Glauben zu beleben, die Demuth zu nähren, die Frömmigkeit zu trösten, ohne in oft unnütze und stets langweilige Erörterungen uns einzulassen.

Um diese Homilien noch solider, nützlicher und mannichfaltiger zu machen, haben wir uns bemüht, die Erzählung, welche wir darin erklären, an eines der Mysterien, an einen

der Lehrsätze, an eine der Vorschriften des Christenthums anzuknüpfen, so daß diese Vorschrift, dieser Lehrsatz, dieses Mysterium als aus der Erzählung hervorgehend und in Handlung gesetzt erscheint. So z. B. die Chananiterin ist das Sinnbild des Gebetes; die Samariterin das der Gnade; die Wittwe von Naim ist die Kirche als Mutter und die Mutterkirche; Magdalena ist die büßende Liebe, und die heiligen Frauen am Grabe sind das Glück der Kleinen. Durch dieses Mittel dienen die Lehrsätze dazu, die Handlung verstehen zu lernen, und die Handlung wiederum, die Lehrsätze zu bestätigen; und die Lehrsätze und Handlungen endlich erklären und erleuchten sich gegenseitig, und das Evangelium ist darin durch das Evangelium erklärt.

Einer der eigenthümlichen Züge der evangelischen Geschichte ist, daß ihre Verfasser, indem sie vollkommen in Uebereinstimmung waren über den Hauptgegenstand der Handlungen, welche sie erzählen, in der Art und Weise sie zu erzählen, von einander abweichen. Es sollte aber damit so sein. Diese Verschiedenheit der Umstände in der Erzählung derselben Handlung beweist den Blindesten, daß die vier Evangelisten sich nicht verständigt haben um die Welt zu täuschen, daß sie nicht von einander Abschrift genommen haben, und daß ihre Erzählungen Wahrheit sind. Wir haben nun in den rührenden Geschichten, welche wir erklärt haben, auf sie gestützt alle Umstände, welche die verschiedenen Evangelisten uns liefern, zusammen vereinigt und eine einzige Erzählung daraus gemacht.

Am Anfang jeder Homilie haben wir die Kapitel der Evangelien und die Evangelisten, welche die Handlung erzählen, angeführt; im Laufe der Darstellung führen wir nur die Verse jener Kapitel an.

Im Allgemeinen bezeichnet in den aus der heiligen Schrift gezogenen Citationen, welche wir in dem Texte angebracht haben, die römische Zahl das Kapitel und die arabische den Vers.

Die lateinischen Stellen der Väter haben wir in die Anmerkungen übertragen. Dieses ist einerseits, um zu be-

weisen daß die in dem Text entwickelten Gedanken ihnen in Wirklichkeit angehören, und anderseits um denjenigen, welche am schwierigsten zu befriedigen sind, zu zeigen daß es der Weise der Väter, sich auszudrücken, nicht an Bestimmtheit, Klarheit und Anmuth fehlte, und daß sie, ebenso bewunderns-würdig durch die Form als durch den Grundgedanken, nicht den Titel Barbaren verdienen, welchen man ihnen so leicht-sinnig, und ohne sie gelesen zu haben, verleiht.

Schließlich bemerken wir, daß diese „Homilien über die Frauen des Evangeliums,“ welche für die Frauen besonders zu ihrem Wohl und ihrer Erbauung gepredigt wurden, und nun im Drucke erscheinen, selbst auch den Männern nützlich sein können. Erstlich weil darin nur von der Kenntniß und Liebe Jesu Christi und von den großen Pflichten des Christen die Rede ist, welche für Jedermann Interesse haben, welches auch sein Geschlecht und seine Stellung sei; und weil es leider nur zu wahr ist, daß in Betreff der Religion die Frauen heutzu-tage mehr werth sind als die Männer, daß sie das Christen-thum besser kennen, fühlen und verstehen als die Männer; so zwar, daß gewisse Männer, selbst unter denjenigen welche alles wissen, außer was vor Allem noth thut zu wissen, nicht übel thun würden, sich aufzumachen, um den Katechismus in der Schule der Frauen zu lernen.

Erste Homilie.

Die Chananiterin [1])

oder

der Geist der Gnade und der Geist des Gebets.

(Matthäus, Kap. XV; Marcus, Kap. VII).

„In die illa effundam super domum David et super habitatores Hierusalem, spiritum gratiae et precum; et adspicient ad me, quem confixerunt, dicit Dominus.“

Der Herr hat gesagt: Und ich will ausgießen über das Haus David, und über die Einwohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Gebetes; und sie werden schauen auf mich, den sie durchbohrt haben. (Zach. XII).

Einleitung.

1. Ein alter, die sittliche Beschaffenheit des Menschen betreffender Irrthum, und die Folgen dieses Irrthums.

Einer der unheilbringendsten Irrthümer der alten Philosophie war der: „Daß der Mensch Gott weder zur Erkenntniß der Wahrheit, noch zur Ausübung der Tugend nöthig hat.“ Daher die freche Gotteslästerung bei Cicero: „Daß man keineswegs die tugendhaften Handlungen der Hülfe Gottes zuschreiben, noch ihm dafür dankbar sein

[1]) Die Chananiter, Nachkommen von Chanaan, Sohn des Cham und Enkel von Noa, waren ein kriegerisches, aber verderbtes und wildes Volk gewesen. Josua verjagte sie aus Palästina und hierauf setzten sie sich an den Grenzen von Syrien, nahe dem

müsse. [1]) Und daher auch dieser gotteslästerliche Sarkasmus, welchen die Epikuräer mit der Rohheit eines Horaz fortwährend im Munde führten: „Gott möge mir Reichthümer und das Leben gewähren; was die Rechtschaffenheit der Seele betrifft, so habe ich ihn nicht nöthig; ich genüge mir selbst.“ [2])

Welches waren nun die Wirkungen jener gottlosen Lehrsätze? David hat uns das Gemälde davon gezeichnet, als er, unter dem Bilde der Vergangenheit, die Zukunft prophezeihend, sagte: „Sobald der Mensch, seine Erbärmlichkeit mißkennend, sich selbst nicht mehr verstehend, keine Sorge mehr trug, in Gott seine Stütze und seine Kraft zu suchen, hat er den Weg der Gerechtigkeit verloren; non est intelligens aut requirens Deum: omnes declinaverunt. Die Wahrheit sowohl, als die Tugend, hat die Erde beinahe verlassen: Diminutae sunt veritates a filiis hominum. Der Mensch, welcher in seinem Stolz gewagt hatte, sich von Gott unabhängig zu erklären, hat sich durch seine Ausschweifungen bis zum Thiere erniedrigt; Comparatus est jumentis insipientibus; und in seinem ganzen Wesen verderbt, ein geistloses Opfer der gröbsten Irrthümer, ein gemeiner Spielball der schamlosesten Leidenschaften, verächtlich in den Augen Gottes und zugleich auch in seinen eigenen, wird er das verabscheuungswürdigste der Geschöpfe, das Aergerniß und die Schmach der Schöpfung. Abominabiles facti sunt in studiis suis; non est qui faciat bonum, non est usque ad unum (Psal. XIII).

Lande der Phönizier fest; deßhalb nennt der hlg. Marcus die Chananiterin, deren Geschichte hier erklärt werden wird, eine Syrophönizierin. Die Chananiter oder Phönizier hatten das ganze Land, welches zwischen dem mittelländischen Meere und dem Euphrat liegt, inne. Ihre bedeutendsten Städte waren Tyrus und Sidon, beide an der Küste des Meeres gelegen. Tyrus war durch den vorzüglichen Purpur berühmt, welcher daselbst verfertigt wurde; Sidon durch seinen Handel. Sidon hatte seinen Namen erhalten von Sidon, einem Sohn von Chanaan, welcher es erbaut hatte. In der Umgebung dieser letztern Stadt nun war es, wo die Chananiterin dem Erlöser der Welt entgegen ging und von ihm die Heilung ihrer Tochter erflehte und erwarb. Dieser Beweis der Güte Jesu Christi fand statt im Anfang des Monats Mai, im dritten seiner Predigtjahre. Nur zwei der Evangelisten, der hlg. Matthäus und der hlg. Marcus haben Dieß aufgezeichnet. Es ist indessen die Erzählung des hlg. Matthäus, welche während der Messe am Donnerstag nach dem ersten Fastensonntag gelesen wird.

[1]) »Quis unquam, quod bonus vir esset, diis gratias egit?«

[2]) »Det vitam, det opes: aequum mi animum ipse parabo.«

2. Der Geist der Gnade und des Gebetes und seine Wirkungen. Er zeigt seine Wirkungen hauptsächlich in der Geschichte der Chananiterin. Das Passende, einen solchen Gegenstand im Beginn der Fastenzeit zu behandeln.

Was hat denn der Erlöser der Welt gethan, um den Menschen aus diesem Abgrunde zu ziehen, und das Gute und Wahre auf die Erde, von welcher es verbannt gewesen, zurückzuführen? Gleichwie er es durch das Organ seines Propheten angekündigt und versprochen, so hat er über das wahre Haus Davids, die Kirche, über die wahren Bewohner Jerusalems, die Gläubigen, den Geist der Gnade und des Gebetes ausgegossen. In die illa, dicit Dominus, effundam super domum David, et super habitatores Hierusalem, Spiritum gratiae et precum; und durch dieses große Mittel hat er die Wahrheit und die Tugend wieder auf die Erde zurückgeführt und wieder hergestellt; er hat sich selbst durch diejenigen, welche sich verschworen hatten, durch ihre Sünden ihn zu kreuzigen, wieder erkennen und als ihren Erlöser anbeten lassen; Et adspicient ad me, quem confixerunt. Die ersten Gläubigen wurden in der That, wie es uns der hlg. Lukas bezeugt, indem sie Christen wurden, Menschen des Gebetes, und indem sie Menschen des Gebetes wurden, wurden sie Menschen der Barmherzigkeit und aller Tugenden; Erant perseverantes unani miter in oratione. Erant cor unum et anima una. (Apostelgesch. I. u. IV.)

O wie schön ist dieser Name „Geist der Gnade und des Gebetes," mit dem der Prophet den hlg. Geist benannt hat, welchen Jesus Christus, zum Himmel auffahrend, auf die Erde sandte! Denn es ist dieser göttliche Geist, welcher immer lebendig und immer wirksam in der Kirche, zugleich das Gebet einflößt und die Gnade zusichert, die Bitten eingibt und sie erhören läßt; unsere Schwäche unterstützt und die göttliche Barmherzigkeit erwirkt; den Menschen bis zu Gott erhebt und Gott bis zum Menschen herabsteigen läßt, den Himmel mit der Erde verbindet, den Menschen mit Gott: Spiritum gratiae et precum.

Die heilige Fastenzeit nun, welche so eben begonnen hat, ist durch die Kirche nach der Tradition der Apostel nur zu dem Zweck eingeführt worden, damit ihre Kinder immer mehr und mehr ihren Glauben beleben, ihre Gefühle reinigen, ihren Wandel durch die Buße, welche das Gebet des Körpers ist; und durch das Gebet, welches die Buße des Geistes ist, umgestalten. Diese Zeit ist also eine Zeit des Gebetes; und ich kann diese Station, welche die ehrenvollen, dringenden Gesuche Eures eifrigen Hirten, dessen Freundschaft ich nichts zu verweigern

wüßte, mir übertragen haben, um da Euch zu predigen, nicht besser beginnen als, indem ich Euch von dem Gebet, dem wirksamsten Mittel, der nothwendigsten Bedingung, um neues Licht für den Geist, neue Gnade für das Herz zu erlangen, spreche.

Und da unser liebenswürdiger Erlöser, unser göttlicher Meister Jesus Christus sich nicht begnügt hat, uns auf jeder Seite des Evangeliums von dem Geist der Gnade und des Gebetes zu sprechen, uns die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit desselben zu offenbaren, sondern da er uns mit der Natur und den Merkmalen desselben hat bekannt machen, und in der bewundernswürdigen Geschichte der Chananiterin eine praktische Schule davon uns hat eröffnen wollen, so ist es gerade diese Geschichte, welche ich Euch heute erklären will. Ihr werdet darin diese große, unschätzbare Wirkung der Ankunft des Sohnes Gottes unter den Menschen, diese reiche Gabe seiner Güte, den Geist der Gnade und des Gebetes wirkend auftreten sehen; Ihr werdet daraus lernen die Gefühle, welche er verlangt; lernen die Sprache, welche er spricht, die Werke, durch welche er sich in dem Menschen in Beziehung auf Gott und in Gott selbst in Hinsicht des Menschen offenbart. Ihr werdet daraus ersehen, wie zu Gott gebetet werden soll, und wie der Mensch, welcher gut betet, alles von der Güte Gottes zu hoffen hat.

Heilige und seligste Maria, Mutter Gottes und unsere Mutter, unter Deinen erhabenen Schutz stelle ich diese Predigt; mache sie durch Deine Fürsprache fruchtbar. Und Du glorreicher Bekenner des Gesetzes Gottes, heiliger Ludwig, segne von der Höhe des Himmels das heilige Amt, welches ich in dieser Kirche, die sich mit Deinem Namen und Deinem Schutze beehrt, ausübe. Gewähret mir den Beistand Eurer wirksamen Gebete bei Gott, auf daß ich das Glück habe, meinerseits über diese Euch so theuren Christen, welche einen, aus dem Hause Davids, aus den Bewohnern Jerusalems, aus der wahren Kirche auserwählten Theil bilden, den Geist der Gnade und des Gebetes, welcher sie bekehre und vervollkommne, auszugießen; Effundam super domum David, et super habitatores Hierusalem, Spiritum gratiae et precum; et adspicient, ad quem confixerunt. Ave, Maria.

Erster Theil.

Bedingungen des Geistes des Gebets.

3. Jesus Christus, die Juden eine kurze Zeit verlassend, um sie zu bessern. Die Chananiterin, das Bild der Kirche, ihm entgegen gehend.

Versetzen wir uns, meine Brüder, in Gedanken an die Gränzen des Landes der Tyrier und Sidonier, denn dorthin zog sich der Sohn Gottes, Palästina verlassend, zurück; dort trug sich die so interessante und lehrreiche Scene zu, welcher wir beiwohnen werden. Egressus Jesus, secessit in partes Tyri et Sidonis (Matth. 21). Was wird wohl der göttliche Erlöser in dieser heidnischen Gegend thun? Warum verläßt er Judäa? Will er die Juden verlassen und sich den Heiden offenbaren? Nein, nein, sagt der gelehrte Ausleger Haymon. Eines Tages wird es geschehen, aber in diesem Augenblick ist der Weggang Jesu Christi aus Judäa nicht die Erfüllung dieses so schrecklichen Aktes seiner Gerechtigkeit, er ist im Gegentheil ein neuer Zug seiner Barmherzigkeit. Es ist wahr, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer eben erst den göttlichen Lehrer beleidigt hatten, indem sie seine Jünger verläumdeten. Allein der liebenswürdige Erlöser will sie, indem er ihnen den Rücken wendet, bekehren und nicht bestrafen; sie sollen aus seiner kurzen Entfernung lernen, daß, wenn sie auf ihrem hartnäckigen Hasse bestünden, er wohl auf die Heiden die Gnade seiner Ankunft auf Erden, sein Reich, seine Kirche, deren sie sich unwürdig machten, zu übertragen wüßte; er will sie durch diese Drohung erschrecken und sie auffordern, ihn für den wahren Messias anzuerkennen. Also verläßt ein zärtlicher Vater, welcher bei seinen Kindern die Liebe, den Gehorsam, die Achtung nicht findet, welche zu fordern er das Recht hat, diese undankbaren Kinder auf einige Zeit; er bedroht sie, sein Erbe einem Fremden zu überlassen; und so zieht er durch das Interesse und durch die Furcht jene gegen seine Liebe so unempfindlichen und aufrührerischen Seelen an sich. [1])

Jesus Christus hatte noch nicht den Fuß auf den Boden der Chananiter gesetzt, als er von einer Frau von hohem Rang, einer alten Familie aus Syrien und Phönizien zugehörig und von heidnischer

---

[1]) „Solent boni patres proprias haereditates alienis offerre, ut negligentibus filiis metum incutiant, ne haereditate priventur. Eadem ratione Dominus migrabat ad gentium civitates, ut animos Judaeorum ad suum amorem incitaret, dum gratiam Dei sibi oblatam gentibus tribui formidarent.« (Expos.)

Religion, angeredet wurde; welche, da sie erfahren hatte, daß der Herr käme, ut audivit de eo (Marc., 25.) ihr Vaterland verläßt, dem Erlöser entgegengeht und ihm zuruft: „Herr, Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Ich bin die unglücklichste aller Mütter: meine Tochter, meine einzige Tochter ist besessen und grausam geplagt von einem bösen Geist. Et ecce mulier Chananaea, gentilis, Sirophoenissa genero, egressa de finibus illis, clamavit, dicens: Miserere mei, Domine, fili David. Filia mea male a daemonio vexatur (Matth. 15).

Bevor wir weiter gehen, wollet Euch einen Augenblick hier aufhalten, M. T. C. F. sagt uns der ehrwürdige Beda und erkennet in dieser heidnischen Frau, welche ihr Land verläßt, um dem Erlöser entgegen zu gehen, das Bild der heidnischen Kirche, der römischen Kirche, unserer Mutter, welche auch ihre alte Wohnung im Schooße des Heidenthums verlassen hat, um dem Herrn zu folgen und welche kam, ihn in der Person seiner Apostel aufzusuchen. [1])

4. Vollkommenheit des Gebetes der Chananiterin. Der Glaube und die Entfernung von der Welt, erste Bedingnisse, um gut zu beten. Was soll man von Denjenigen denken, welche Heilung durch Magnetismus verlangen?

Sehet, sagt der Verfasser der Glosse, wie sehr ist die Sprache der Chananiterin in ihrer Einfachheit theologisch richtig! Indem man sie sich so ausdrücken hört, würde man sie für eine vieljährige Christin ansehen; man würde nicht ahnen, daß es eine Seele ist, welche so eben aus einem heidnischen Lande tritt. Indem die Chananiterin Jesus Christus „Sohn Davids" nennt, erkennt sie ihn als Mensch und Messias an, und indem sie „Herr" zu ihm sagt, erkennt sie ihn als Gott an. [2]) Aber wo und wie hat diese arme Heidin so gut beten und Jesus Christus als ihren Erlöser und ihren Gott anrufen gelernt? Der Evangelist belehrt uns darüber, indem er sagt, daß diese Frau die Gränzen ihres Geburtslandes überschritten hatte; mulier egressa de finibus illis. Damit wollte uns der heilige Geschichtschreiber sagen, sagt der hlg. Hyronimus, daß die Chananiterin, indem sie ihr heid-

[1]) »Haec mulier Ecclesiam significat, de prisco vanae conversationis ha»bitaculo ad Dominum venientem.« (Comm. in Marc.)

[2]) »Magna fides Chananaeae hic notatur: Deum credidit ubi Dominum »vocat. Hominem vero, ubi dicit filium David.« (Gloss. in Matth.)

nisches Vaterland verließ, den Aberglauben und den Irrthum desselben abschwor; und daß, indem sie in ein anderes Land ging, sie auch ihre falsche Religion gegen die wahre umtauschte. [1])

Die Chananiterin hat uns indessen, indem sie ihr Gebet durch einen so reinen und so vollkommenen Glaubensakt begonnen hat, gelehrt, daß, wie später der Apostel Jakobus gesagt hat, die erste Bedingung gut zu beten die ist, fest zu glauben; Postulet autem in fide (Jac. 1, 6.); und daß, um recht zu glauben, man aus jenen sittenverderbenden und verdorbenen Gesellschaften, welche man die Welt nennt, herausgehen muß, wo die Grundsätze, welche dort herrschen, die Leidenschaften, welche diese Gesellschaft herabwürdigen, die Grundsätze, welche sie beherrschen, den Götzendienst jener fremden Gottheit, welche der hlg. Paulus „den Gott dieser Welt" nennt, aufrecht erhalten; und welcher aus so vielen Christen, aus so viel edlen Seelen, verworfenere und blindere Wesen macht, als die Ungläubigen selbst sind. In quibus Deus hujus saeculi exaecavit mentes infidelium. (II Cor. IV, 4.) Man muß aus den Städten herausgehen d. h. sich aus dem Geräusch der Welt entfernen und Jesus Christus in die Stille der Einsamkeit und der Andacht folgen.

Unter dieser Bedingung werden wir, wie die Chananiterin, unsere Seele ganz offen vor Gott ausgießen, zu Ihm die Stimme unseres Elendes, den Schrei unseres Schmerzes erheben können; „Clamavit." Denn kaum werden wir jene unheilbringenden Gränzen der weltlichen Götzendienerei überschritten, und das Idol der Welt geflohen haben, so wird Gott bereit sein, uns den hlg. Geist, den Geist des Gebetes, zu ertheilen; welcher, sagt auch noch der hlg. Paulus, uns zu beten lehrt, mit lauter Stimme zu Gottes Ohren rufend; denn es ist derselbe hlg. Geist, welcher in uns, mit uns ruft und uns geheimnißvolle und unaussprechliche Seufzer ausstoßen läßt; Ipse Spiritus postulat pro nobis, gemitibus inenarrabilibus (Rom. VIII.) Beachtet auch, sagt Origenes, daß die Bittstellerin, um welche es sich handelt, Weib und Heidin und deßhalb doppelt zu abergläubischen Gebräuchen geneigt war. Da sie indessen eben so vernünftig als züchtig ist, suchte sie nicht Hülfe bei den eitlen Künsten der Betrüger, bei den ruchlosen Ge-

[1]) »Ideo vocat« Dominum et filium David, »qui egressa fuerat de finibus »suis, et errorem Tyriorum, loci commutatione mutaverat.« (Commentar. in Matth.)

bräuchen der Zauberer, bei den Künsten des bösen Geistes, um die Befreiung ihrer Tochter von der Macht des bösen Geistes zu erlangen: nein! sie ging geraden Weges zu den Füßen des Herrn, welcher allein uns alle retten kann, [1]) und dadurch hat diese bewundernswürdige Neophytin des wahren Glaubens zum Voraus die dumme Gottlosigkeit so vieler christlichen Frauen unserer Tage beschämt, welche bei der Betrügerei des Magnetismus [2]) und Somnambulismus die Heilung von Krankheiten ihrer Kinder, oder ihrer eigenen Person suchen.

5. Weitere Gefühle, welche die Chananiterin durch ihr Gebet ausgedrückt hat. Vertrauen, Demuth und Inbrunst, gleichfalls nöthige Bedingnisse, um gut zu beten.

Aber die Chananiterin, fügt Haymon bei, stellt sich Jesus Christus mit einem Herzen dar, voll so großen Vertrauens, als ihre Religion vollkommen ist. Sie zweifelt keinen Augenblick, daß der Herr mit einem einzigen Wort Mutter und Tochter zugleich retten kann. [3]) Denn durch diese schönen Worte ihres Gebetes: „Herr, Sohn Davids, erbarme Dich meiner," ist es, nach Origenes, als ob sie zum göttlichen Erlöser gesagt hätte: „O Du, der Du Sohn des ewigen Vaters bist, Dich zum Sohn Davids gemacht hast; der Du Sohn Gottes bist,

[1]) »O prudentia feminae! Non ivit ad homines seductores non quaesivit »vanas ligaturas; sed omnem relinquens diaboli cultum, venit ad Dominum »Iesum, Salvatorem omnium.« (Homil. 7 in divers.)

[2]) Wir wollen damit nicht jeder Art von Magnetismus auf dem Erdball diesen Schandfleck und diesen Tadel angehängt wissen. Der päpstliche Stuhl, über diesen Gegenstand von französischen Prälaten befragt, antwortete: Es ist nicht erlaubt vom Magnetismus Gebrauch zu machen; wenn nämlich die Art Magnetismus darunter verstanden ist, von welcher in der Anfrage die Rede ist; »Magnetismum, prout exponitur, non licere.« Es gibt also nach dem Ausspruche des päpstlichen Stuhles einen verbotenen und sündhaften Magnetismus und einen andern, welcher ganz unschuldig und erlaubt sein kann. So lange man bei dem Magnetismus nur als bei einer natürlich wirkenden Ursache Hülfe sucht und von ihm nur rein natürliche Wirkungen verlangt, ist es ein Heilmittel wie ein anderes. Aber wenn man unter Bedingungen, worüber die Moral zu erröthen hat, Gebrauch davon macht und ihn betrachtet als ein Mittel, um Erscheinungen außerhalb der natürlichen Ordnung hervorzubringen, dann ist es nicht zweifelhaft, daß es Teufelsdienst, wenn es nicht Prellerei oder Betrug ist. Wir glauben, daß nach den verschiedenen Arten, wie von dem Magnetismus Gebrauch gemacht wird, Wissenschaft oder Betrug oder sogar Gottlosigkeit dabei sein kann; und wir sind gewiß, daß die Wissenschaft und selbst die Erfahrung nicht zögern werden, den Blindesten zu beweisen, daß diese Art, den Magnetismus zu würdigen, die einzig wahre ist.

[3]) »Confidens quod eam verbo instaurare ad salutem possit.« (Expos.)

und Dich zum Menschen gemacht hast; Du flößest mir dadurch ein unendliches Vertrauen in Deine Güte ein. Die Engel im Himmel mögen zittern in Gegenwart der göttlichen Majestät, ich arme menschliche Kreatur, ich fürchte nicht, mich dem „Gottmenschen" zu nähern; denn deßhalb bist Du Mensch geworden, damit der Mensch ohne Furcht vor Dich treten und zu Dir wie zu Seinesgleichen sprechen kann. Ich bedarf also keines Mittlers bei Dir; Deine Eigenschaft als Menschensohn ist das Pfand meiner Sicherheit; Deine Barmherzigkeit macht all mein Recht aus. Ich komme zu Dir ganz allein, als zum Menschensohne, und ich flehe für mich Deine Barmherzigkeit, welche Du dem Menschen nicht wirst verweigern können, da Du selbst Mensch geworden bist. [1]) O wie schön dieses Vertrauen ist! Wie rührend diese Sprache! Dem Bekenntniß des wahren Glaubens also, als erster Bedingung und Grundlage des Gebetes, müssen wir die Hoffnung, das Vertrauen, welches die zweite Bedingung und die Stütze davon ist, hinzufügen. Wir sollen, indem wir beten, nicht im mindesten zweifeln, sagt der hlg. Jakobus, daß wir von Gott das, was wir von ihm verlangen, erhalten werden, wenn es nicht gegen unser Wohl ist; Postulet autem in fide, nihil haesitans. (Jacob., 1.) Mehr noch: Es ist Jesus Christus selbst, welcher dieses Vertrauen als eine zum Gebet nothwendige Bedingung bezeichnet hat, als er sagte: Was Ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß Ihr es erhaltet, so wird es Euch werden. Omnia quaecunque orantes petitis, credite quia accipietis, et evenient vobis. (Marc. XI.)

Aber nichts kömmt der demüthigen Gesinnung gleich, welche die Frau von Chanaan von sich selbst hat. So unglücklich und so trostlos sie ist, erkennt sie nichts desto weniger, sagt die Glosse, daß sie kein Recht, kein Verdienst hat, die Gnade, welche sie erfleht, wirklich zu erlangen. Indem sie ruft: „Herr erbarme Dich meiner," gibt sie hinlänglich zu verstehen, daß sie die Heilung ihrer Tochter nur von der überschwenglichen Barmherzigkeit Gottes erwartet. [2])

---

[1]) »Quasi diceret: Ideo descendisti, ideo carnem sumpsisti, ut ego ad »te loquar, et cum fiducia petam. Angeli metuant in coelis; mulier non »formidat in terris. Non habeo opus sponsore; per me accedo, per me »obsecro, misericordiam quaero.« (Loc. cit.)

[2]) »Nihil ex merito postulat, sed solam Dei misericordiam efflagitat, »dicens: Miserere mei.« (Glos. ex Origen.)

Und wir werden bald diese erhabene Seele das Gefühl ihrer Demuth in solchen Worten ausdrücken hören, daß sie sich mit einer armen kleinen Hündin vergleicht und durch dieses Geständniß ihrer Niedrigkeit dem Herzen des Erlösers eine zarte Gewalt anthut, um die Gnade seinen Händen zu entwinden: dadurch gibt sie uns die wichtige Lehre, daß die dritte Bedingung des Gebetes das Gefühl unserer Armseligkeit, unserer Unwürdigkeit ist, daß man, indem man betet, mit einem vertrauensvollen Herzen einen demüthigen Geist vor Gott bringen muß; nichts beanspruchend, sich in allweg für unwürdig haltend und alles von der Freigebigkeit Gottes erwartend. Denn, gleichwie der Vogel nur mit Hülfe seiner beiden Flügel fliegen kann, also kann unser Gebet sich nicht zum Throne Gottes erheben, wenn sich die Demuth nicht dem Glauben und dem Vertrauen beigesellt. Die Demuth ohne das Vertrauen ist die Demuth des Judas; es ist Entmuthigung und Verzweiflung. Das Vertrauen ohne die Demuth ist das Vertrauen des Pharisäers, es ist Eigendünkel und Stolz, und es gibt von Seiten Gottes weder für den Stolz, noch für den Eigendünkel Gnade: Die hlg. Schrift belehrt uns in der That, indem sie spricht: Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade. Deus superbis resistit; humilibus autem dat gratiam. (Jac. IV.) Endlich betet die Chananiterin nicht nur mit den Lippen; der Schrei ihres Gebetes kömmt aus der Tiefe ihres Herzens: Sie sagt nur deßhalb: „Herr erbarme Dich meiner," weil alles, was ihre arme Tochter an ihrem Körper leidet, durch die mütterliche Liebe, wie die Glosse sich ausdrückt, in noch schmerzlicherer Weise in der Seele der Mutter ein Echo findet. [1]) Und um noch mehr das Herz des Herrn zu rühren, verbindet sie, bei dem schrecklichen Gemälde, welches sie mit ein paar Worten von dem Zustand ihrer Tochter macht, die Geschichte ihres eigenen Schmerzes. [2])

Die Syrophönizierin betet also mit tiefem Gefühl, mit ungeduldigem Bestreben erhört zu werden; und obgleich sie ihre Stimme sehr laut erhebt, Clamavit, so ist der Schrei ihres Herzens doch noch stärker als der ihres Mundes. Dieses also die vierte Bedingung des Gebetes, die Inbrunst. [3])

---

[1]) »Quia dolor filiae dolor erat matris.«

[2]) »Ut magis eum ad compassionem moveat, totum ei dolorem enarrat.«

[3]) Sehet über diesen Gegenstand den Anhang, am Ende gegenwärtiger Homilie.

6. Jesus Christus gibt sich nur den Anschein, als verachte er die Chananiterin, um ihr das Verdienst der Beharrlichkeit des Gebetes zu lassen. Es ist also die Beharrlichkeit des Gebetes, welche die Gnaden erringt.

Was thut nun Jesus Christus? Was antwortet er auf dieses schöne, auf den Glauben gegründete, durch das Vertrauen unterstützte, durch die Demuth erhobene, durch die Inbrunst verschönte und dadurch so vollkommene Gebet? Jesus Christus, indem er sich den Anschein gibt, als schenkte er nicht die geringste Aufmerksamkeit dem Adel und dem Unglück der Bittstellerin, welche sich an Ihn wendet, gewährt ihr nicht Einen Blick, antwortet ihr nicht mit einem einzigen Wort; Qui non respondit ei verbum. (Matth. 23.)

Aber was bedeutet das, mein Gott? sage ich mit Origenes zu dem Erlöser. Eine trostlose Mutter bittet, weint, fleht und läßt die Luft ringsum von ihren Klagen und ihrem Geschrei ertönen; das Volk, als Zuschauer dieser Scene, ist gerührt, Deine Apostel sind selbst erweicht; und Du mein liebenswürdiger Jesu, Du so gut, so zärtlich, so liebevoll für Jedermann, Du bleibest unempfindlich, gleichgültig; Du sprichst nicht ein einziges Wort! Hat sich Dein Herz geändert? Ist Deine Güte nicht mehr dieselbe? Bist Du denn nicht mehr jener milde Jesus, welcher selbst diejenigen aufsucht, die nichts von Dir wollen; da Du diese Seele, die Dich sucht, die Dich bittet, die sich zu Deinen Füßen niederwirft, die an Dich glaubt und Dich anbetet, verachtest. [1])

Aber was sagst Du denn? antwortet mir der hlg. Chrysostomus. Dieses Stillschweigen des Erlösers ist nicht Härte seines Herzens, es ist Theilnahme, Liebe für jenes nämliche Wesen, welches er anscheinend verachtet. Hiedurch will er sie kennen, schätzen, bewundern lassen; er will ihr Gelegenheit geben, die tiefe Weisheit, die Philosophie ihres Geistes, und alle Schätze der Tugenden, welche sie auf dem Grund ihres keuschen Herzens verbirgt, der Welt zu zeigen. [2])

Auch Beda sagt: Wenn der Herr nicht sogleich der Chananiterin antwortet, ist es nicht, weil dieser barmherzige Heiland die Gebete der

---

[1]) »Petit et obsecrat mulier; et lamentum suum producit in clamorem; »et amator omnium Deus non respondet verbum. Quid est hoc? Si non »quaerentes quaeris, quare pulsantem non suscipis?«

[2]) »Hac de causa videbatur negare gratiam ut philosophiam ejus omnibus »patefaceret, ut repositum in animo thesaurum in lucem protraheret.« (Homil. in Matth.)

Unglücklichen verachtet; denn er hat uns durch seinen Propheten die Versicherung gegeben, daß die Ohren seiner Barmherzigkeit immer den Herzenswünschen seiner Geschöpfe offen stehen, wenn sie demüthig zu Ihm den Schrei ihres Elendes erheben; nein, er thut es darum, um uns in dieser schönen Seele ein Vorbild zu geben, um sie uns als wahre Lehrerin der Kunst, zu beten, aufzustellen; um uns zu lehren, daß der Geist der Gnade nur, angezogen durch die Beständigkeit des Gebets-Geistes, auf uns hernieder steigt, und daß alle andern Bedingungen des Gebetes die himmlische Gunst nur vorbereiten, daß die Beharrlichkeit aber es ist, welche sie erringt. [1])

In der That, mit soviel Gleichgültigkeit empfangen, gewissermaßen mit Verachtung angesehen, ohne Eine Sylbe zur Antwort erhalten zu haben, wird die Chananiterin doch nicht muthlos, verliert ihr Vertrauen nicht, hört nicht auf, an die Thüre des Herzens von Jesu zu klopfen, auf dieselbe Bitte zu dringen, dasselbe Gebet: „Herr, Sohn Davids, erbarme Dich meiner," zu wiederholen. Man könnte glauben, fügt der hlg. Augustinus bei, daß sie schon gehört, schon vernommen hätte jenes große Wort des Evangeliums: „Bittet, ermüdet nicht zu bitten und Ihr werdet erhalten. Klopfet immer an die Thüre des Himmels und sie wird Euch offen sein." [2])

Vergeblich also wendet ihr Jesus Christus den Rücken und verfolgt seinen Weg. Die Chananiterin verliert die Spuren seiner Tritte nicht; sie folgt ihm immer, wird nicht müde, zu schreien. Und jene Worte der Apostel: „Sie kömmt schreiend hinter uns; Clamat post nos (Matth. 23)" geben wohl zu verstehen, sagt der hlg. Augustin, daß die Chananiterin noch lange dem Herrn folgte; die Augen auf seine Gestalt geheftet und nicht aufhörend zu seinem Ohr die Klagen ihres Schmerzes dringen zu lassen. [3])

---

[1]) »Respondere differt, non quia misericors medicus miserorum preces »despiciat, quia: Desiderium pauperum exaudivit Dominus. Sed ut perse»verantiam mulieris nobis semper imitabilem demonstraret.« (Comment. in Marc.)

[2]) »At illa clamabat, instabat, pulsabat, tamquam audisset illud: »(Luc. XI) Petite et accipietis; pulsate et aperietur vobis.« (Serm. 74, de Temp.)

[3]) »Haec verba nihil aliud videntur significare quam, post ambulantem »Dominum, mulierem istam deprecatoriam vocem emisisse« (De consensu Evangelist.)

7. **Die Chananiterin für ihre Tochter bittend, ein Bild der Kirche, welche immer für ihre Kinder betet. Die Werkzeuge des Gebetes der Kirche, wahre Wohlthäter der Welt. Kurzsichtigkeit der Welt, welche sie verfolgt.**

Aber, wer sieht nicht in dieser Stellung der Chananiterin, welche dem sich ihren Blicken entziehenden Jesus Christus nachfolgt, und immer zu ihm betet, wer sieht nicht darin, sagt Haymon, das Bild der aus den Heiden hervorgegangenen hlg. Kirche, unsere Mutter, welche den Herrn nicht in seinem sterblichen Leib, von Angesicht zu Angesicht gesehen hat, welche aber, seit er zum Himmel aufgefahren, fortwährend zu ihm ihre Gebete richtet, ihm immer mit ihrem Blicke, ihren Bitten und ihren Klagen folgt? [1])

Und was will sie, was verlangt sie diese Kirche? Sie betet, sagt der ehrwürdige Beda nach Hilarius, für ihre geliebte Tochter, die gläubige Gemeinde; sie betet für alle Völker, welche sie mit der Gnade des Evangeliums erzeugt hat, auf daß sie von allen Irrthümern, von allen Lastern, welche aus ihnen die Opfer, die Sklaven und den Spielball des Dämons machen, befreit seien. [2]) Ach, diese gute und zärtliche Mutter schweigt niemals, weder Tag noch Nacht, und hört nie auf, ihr Lied der Liebe und des Schmerzes, welches ihr ihre Stellung als Braut Christi, ihr Zustand der Verbannung und die gefährliche Lage ihrer Kinder einflößen, beim Klang der göttlichen Harfe, welche ihr die Propheten und die Apostel vermacht haben, zu wiederholen. Es sind nun achtzehn Jahrhunderte, daß ihre immer melodische und immer klagende Stimme, und ihr immer liebliches und immer wirksames Wort sich zum Himmel erhebt, zu dem göttlichen Ohr ihres himmlischen Bräutigams ertönt, um von dem Haupte ihrer geliebten Kinder die Geißel der Gerechtigkeit Gottes entfernt zu halten und auf sie die Reichthümer seiner Barmherzigkeit niedersteigen zu lassen.

Es sind alle Weltgeistliche, es sind alle Ordenspersonen beiderlei Geschlechts, alle wahrhaft fromme und gläubige Seelen, es sind besonders alle Einsiedler, denen die Kirche das Herz und die Sprache leiht und aus welchen sie das Organ ihres Gebetes macht.

---

[1]) »Mulier ista, post Dominum clamans, Ecclesiam designat ex gentibus; »quae Dominum praesentem non vidit, eo tamen adscendente ad coelum, post »illum clamavit.«

[2]) Typus est haec mulier Ecclesiae gentium quae pro filia, id est gentium »plebe orat; et pro populis suis ut et ipsi ab errore salventur, divinae »supplicat pietati.« (Comment. in Matth.)

Die Welt spottet über diese Werkzeuge des öffentlichen Gebetes; die Welt verfolgt diese Engel in menschlichen Gestalten, welche es übernehmen, die Gelübde und die Wünsche der Erde zum Himmel zu tragen und auf die Erde die Segnungen des Himmels herunter zu flehen. Die Welt ist seit drei Jahrhunderten aufs grimmigste darauf verpicht, von dem Angesichte der Erde die Klöster, diese Asyle der Keuschheit, diese Tempel des Gebets verschwinden zu lassen. Dennoch sind dieß die wahren Blitzableiter der moralischen Welt, welche den Blitzstrahl der Strafen Gottes, welcher stets bereit ist, über eine Welt sich zu entladen und sie unter ihren Ruinen zu zermalmen, abwenden; es sind die irdischen Vermittler, deren Schuld allein es ist, daß der Herr die Welt ungeachtet ihrer Sittenlosigkeit, ihres Unglaubens, ihrer Verdorbenheit noch bestehen läßt; und an dem Tage, da es keinen dieser für das neue Sodoma, für das neue Gomorrha, (Genes.) XVIII.) für die Welt betenden Gerechten mehr geben wird, wird das Feuer vom Himmel auf die Welt fallen und es wird der jüngste Tag sein. Doch laßt uns wieder zur Chananiterin zurückkehren.

8. Die Apostel, für die Chananiterin Fürsprache einlegend, beweisen die Wichtigkeit der Fürsprache der Heiligen. Erklärung des Wortes des Herrn, daß er nur für das Heil Israels gekommen sei.

Der Anblick ihrer so demüthigen, so traurigen und so trostlosen Lage, wie sie immer hinter Jesus Christus hergeht, immer zu ihm betet, erweckt das Mitleid der Apostel, und sie werden ihr Vermittler bei ihrem göttlichen Meister. „Herr,“ sagten sie zu ihm, „hörst Du sie nicht, wie sie uns weinend, mit ihrem Geschrei stets in unserer Nähe, verfolgt, und wie es scheint, wird sie uns nicht so bald verlassen? Dieses muß doch ein Ende nehmen. Gewähre ihr die Gnade, welche sie erfleht; denn Du wirst dadurch diese arme Mutter glücklich machen und uns von ihrer Aufdringlichkeit befreien. Accesserunt discipuli, dicentes: Dimitte eam, quia clamat post nos. (Matth. 23.) Gerade das ist der Grund, warum Jesus Christus nichts auf die Bitte der Chananiterin antwortet, sagt der Verfasser der Glosse, indem er die schönen Auslegungen des hlg. Augustinus und von Beda über diese Stelle kurz zusammenfaßt, um den Aposteln Gelegenheit zu dieser Fürsprache zu geben, indem er uns dadurch belehren will, daß auch die Fürsprache der Heiligen nothwendig ist, um die Gnaden „des Heiligen der Heiligen“ zu gewinnen; und daß wir uns durch die Spöttereien und durch die

sinnlosen Gotteslästerungen der Häretiker und Ungläubigen nicht abwendig machen lassen sollen von der Ausübung des tröstlichen Glaubenssatzes der Verehrung der Heiligen und immerhin unsere Zuflucht nehmen zu der Vermittlung der Mutter Jesu Christi und der Freunde des Herrn, um die Barmherzigkeit Jesu Christi zu erlangen. [1])

Allein der Augenblick war noch nicht gekommen, wo der göttliche Lehrer beschlossen hatte, dieser Fürsprache seiner Jünger Ehre widerfahren zu lassen. Sich somit den Anschein einer kalten Haltung gebend, antwortet er ihnen durch jenes harte und trostlose Wort: „Nein, nein es gibt keine Gnade für die Chananiter; sie sind Heiden, und ich bin insbesondere nur für die Juden auf die Erde gesendet worden, um die verlorenen Schafe des Hauses Israel zu retten." „Respondit Jesus: Non sum missus nisi ad oves quae perierunt domus Israel." (Matth. 24.)

„Aber Herr," versetzt bei dieser Stelle nochmals Origenes, „Herr, was sagst Du denn? Diese Entschuldigung, welche Du vorbringst, um der Chananiterin ihre Bitte zu verweigern, wodurch Du diese unglückliche Mutter trostlos machest, macht auch uns trostlos, macht uns starr vor Schrecken. Wäre es denn wahr, daß Du nur vom Himmel gestiegen, daß Du nur Fleisch geworden bist, um eine Hand voll Menschen aus einem finstern Winkel der Erde zu retten und daß es für den übrigen Theil der Menschen keine Gnade und kein Heil gibt? [2]) Wäre es denn wahr, daß Du alles für die Juden thun willst, und daß für uns arme Heiden und Heidenkinder nichts mehr in den Schätzen Deiner unendlichen Güte bleibt?"

Der hlg. Augustin sagt auch: Wenn es wahr wäre, daß der Erlöser nur gesendet worden, um die todten Schafe Israels zu erwecken, so könnten wir, Nachkommen der Heiden, nicht hoffen, zum Schafstall Jesu Christi zu gehören; und doch sollten nach Jesu Christi eigenen Worten die Heiden auch berufen und in demselben Schafstall vereinigt werden. [3])

---

[1]) »Ideo non respondit, ut discipuli rogarent pro ea: ostendens per hoc, »necessarias esse preces Sanctorum ad aliquid impetrandum.«

[2]) »Quid est hoc verbum? quae est ista excusatio tua? Numquid ideo »te corpore velasti, ut unum tantum angulum liberares et integrum orbem »relinqueres?«

[3]) »Hic verborum illorum oritur quaestio: Unde nos ad ovile Christi e »gentibus venimus, si non est missus nisi ad oves quae perierunt domus »Israel.« (Sermon. 74, de Temp.)

Welches ist denn der Sinn dieses geheimnißvollen Wortes? Dieser ist es, sagt uns nochmals der heilige Augustin, zu Folge dem großen Heiligen Hilarius von Poitiers: Der Sohn Gottes wollte, indem er diese Worte sprach, nur von den Gnaden seiner körperlichen Gegenwart und seiner Wunder sprechen; und er wollte sagen, daß er diese Gnaden nur den Juden schulde. Und in der That, sind es die Juden, welche unmittelbar derselben theilhaftig geworden sind, denn unter ihnen ist er ja geboren, gestorben und auferstanden, unter ihnen hat er seine größten Wunder gewirkt während seines Aufenthaltes auf Erden. [1])

Wenn er, während seines Aufenthaltes auf Erden nicht die Mission gehabt hat, den Heiden sich zu zeigen, sich persönlich bei ihnen hören zu lassen, so hat er doch die Mission erhalten, sich ihnen zu offenbaren, sich durch sie anerkennen, anbeten zu lassen, und auch sie zu erlösen, indem er ihnen seine Apostel sandte und sie hiedurch an seinem Evangelium, an seiner Lehre, seiner Gnade und seinen Sakramenten Theil nehmen ließ; [2]) so, daß wenn er auch nicht gekommen ist, um sich durch sie in seiner eigenen Person anerkennen zu lassen, er doch gekommen ist, um von ihnen, in der Person seiner Gesandten erkannt zu werden; und auf dieses Mysterium der Barmherzigkeit, welches er zum Heile der Heiden erfüllt hat, und durch welches auch wir zu seiner Heerde gehören, wollte unser liebenswürdiger Erlöser hindeuten als er sagte: Ich habe noch andere Schaafe, welche nicht aus jener aus Juden zusammengesetzten Heerde sind; ich muß diese Schaafe fremde nennen, und sie mit den Hausschaafen vereinigen, auf daß aus all' diesen von verschiedenen Seiten kommenden Schaafen, sich nur eine einzige Heerde, unter der Leitung Eines Hirten bildet; Eine Kirche unter Einem Oberhaupt. [3])

---

[1]) »Intelligimus praesentiam corporis, nativitatem, exhibitionem mira-»culorum virtutemque resurrectionis ostendere voluisse.« (Ibid.)

[2]) »Ad gentes autem non venit, sed discipulos misit.«

[3]) »Nec de illo tacuit, ait enim (Joan. X.): Et alias oves habeo quae »non sunt de hoc ovili, et illas oportet me adducere, et erit unum ovili et »unus pastor.« (Ibid.)

9. Die Chananiterin Jesus Christus in dem Hause, wohin er sich verborgen hatte, suchend und findend; ein Bild der den Herrn liebenden, und ihn in der Kirche, wo er wohnt, suchenden und findenden Seelen. Antwort Jesu Christi auf eine neue Bitte der Chananiterin. Die „Kinder“ und die „Hunde“ nach dem Evangelium.

Was ist indessen aus der Chananiterin geworden? Der göttliche Erlöser schien dieses herzzerreißende Wort: „Ich bin nur für das Heil der Schaafe Israels gesandt worden,“ mit festem und entschlossenem Tone auszusprechen.

Es scheint also, daß die Apostel, da sie ihn also sprechen hören, zu der Frau von Chanaan gesagt haben: Du hast es soeben selbst gehört, er scheint entschlossen zu sein, nichts von dem zu thun, was du verlangst. Es ist nutzlos, daß du noch fortfährst, in ihn zu dringen. Verzichte also, ziehe dich zurück und lasse uns selbst in Frieden. Aber vergeblicher Rath! Ich, fortgehen ohne die Gnade empfangen zu haben? erwiedert die Chananiterin; denket nicht daran. Wenn Ihr nicht mehr für mich sprechen wollt oder könnt, werde ich selbst mein Anliegen betreiben. Ich übernehme es, meine Bitte zu seinem Herzen gelangen zu lassen und meinen Zweck zu erreichen.

Vergebens also hatte sich der göttliche Erlöser während dieses Gesprächs zwischen den Aposteln und der Chananiterin dem unruhigen Blick, den in Thränen zerfließenden Augen dieser unglücklichen Mutter entzogen. Vergeblich hatte er sich in ein benachbartes Haus geschlichen und den Jüngern Befehl gegeben, Niemanden wissen zu lassen, wo er wäre. Et ingressus domum neminem voluit scire. (Mar. 24.) Die Sehnsucht erräth oft, die Liebe entdeckt, das Unglück spürt oft das aus, wodurch es verschwinden soll. Wenn niemand der Chananiterin sagt, wo sich Jesus Christus befindet, ihr Herz wird es ihr sagen und sie wird ihn da, wo er ist, schon zu finden wissen! Jesus Christus, sagt der Evangelist, konnte sich also nicht verbergen (1) vor

1) Dieser Ausdruck des heiligen Geschichtschreibers: daß Jesus Christus, obgleich er es wollte, sich doch der Chananiterin nicht verbergen konnte; et non potuit latere, scheint oberflächlich betrachtet sehr wenig zu passen für den allmächtigen Sohn Gottes, welcher alles unter seinen Willen beugt; inconveniens videtur, ut ille qui omnia potest, latere velit, et latere non possit. (Exposit.) Aber man muß diesen Satz nicht in einem ausschließlichen, d. h. in dem Sinne nehmen, als ob Jesus Christus sich in der That habe verbergen wollen, und daß er es nicht gekonnt habe. Der Evangelist hat sich hier nur auf gewöhnliche Weise ausgedrückt, er wollte sagen, daß es den Anschein habe, als ob der göttliche Erlöser, ungeachtet des seinen Jüngern ertheilten

den heißen Wünschen dieser bitterlich weinenden Mutter; et non potuit latere. (Marc. ibid.)

Ach, er ist verschwunden; sagte sie sich. Aber hier, in dieses Haus muß er eingetreten sein. Ich werde ihn schon daselbst zu finden wissen. Da dringt sie nun mit einer heiligen Unehrerbietigkeit und kühn, wie der heilige Chrisostomus sagt, mit aller Macht in das Haus und geht geraden Weges auf die Stelle zu, wo der Herr saß. At illa venit, intravit. (Marc. 25.) O glückliches Weib, welches Gott auserwählt zum Sinnbild der heiligen Wünsche, des aufrichtigen Eifers einer Seele, welche die Wahrheit und die Gnade sucht, und in dem „Hause" der wahren Kirche, wo allein das Wort des Mensch gewordenen Gottes voll der Gnade und Wahrheit wohnt, endlich findet! O glückliches Weib! wahres Urbild jener Seelen, welche Jesus Christus zärtlich lieben, und ihn überall verfolgen, ihn überall suchen, Jedes nach ihm fragen, wenn dieser liebenswürdige Erlöser, Gegenstand ihrer Liebe, sich verbirgt, sich den Blicken ihres Geistes, den süßen Empfindungen ihres Herzens entzieht, um ihnen das Verdienst zu geben, ihn lange gesucht zu haben, und endlich auch die Freude, ihn wieder zu finden!

Da die Chananiterin diesen göttlichen Tröster nun gefunden und wiedergesehen hat, wirft sie sich zu seinen Füßen und betet ihn an. Procidens ad pedes ejus, adoravit eum (Marc. 25.); und einen tiefen aus dem Grunde der Seele kommenden Seufzer ausstoßend,

---

Verbotes, nicht zu sagen, wo er wäre, indem er durch die Chananiterin aufgefunden wurde, sich nicht habe verbergen können. Non sic accipiendum quasi latere voluisset, et non potuisset simplici enim sermone utitur hic Evangelista. Jesus Christus verbot also nur den Aposteln den Ort seines Aufenthalts zu bezeichnen, um der bittenden Frau Gelegenheit zu geben, ihn selbst zu suchen, ihn selbst zu finden, und dadurch noch besser das Vertrauen, das sie zu ihm hatte, an den Tag zu legen, nicht darum, weil er sich vor ihr hatte in der That verbergen wollen. Als ihn die Juden inmitten von Jerusalem hatten gefangen nehmen wollen, Jesus Christus aber es nicht wollte, denn die Stunde, da er sich selbst in ihre Hände liefern wollte, war noch nicht gekommen, fuhr er fort, mitten unter ihnen in der Stadt umher zu gehen und Niemand konnte an ihn seine ruchlose Hand legen. Ipse autem per medium illorum ibat, et nemo misit manum in eum, quia nondum venerat hora ejus. (Joan. VII.) Auch auf dem Oelberge ward er durch die Soldaten und selbst durch Juden nur deßhalb erkannt, weil er sich zu erkennen geben wollte. Die Chananiterin hat ihn also nicht gegen seinen Willen, und weil sie ihn gesucht hat, gefunden; sondern sie hat ihn nur gesucht und gefunden, weil er es gewollt hat. Sciri igitur voluit; et quia voluit, latere non potuit. (Emiss. ibid.)

spricht sie zu ihm mit dem Ausdruck eines mit Schmerz gemischten Vertrauens: Herr, hier bin ich auf's neue vor Dir, Deine Hülfe und Deine Barmherzigkeit erbittend, wolltest Du mich nochmals zurückstoßen? ich glaube es nicht; ich kann es nicht glauben. Dicens, Domine, adjuva me. (Matth. 25.)

Haltet hier einen Augenblick inne, sagt der heilige Hieronymus, und beachtet die heroische Beharrlichkeit dieser erhabenen Frau. So vielfache Weigerungen, weit entfernt sie ermüdet, ihren Glauben geschwächt zu haben, haben ihn vielmehr lebendiger und vollkommener gemacht. Sie hatte damit angefangen, Jesus Christus „Sohn Davids" zu nennen, hierauf hat sie ihn als ihren „Meister" geehrt und nun betet sie ihn als ihren „Gott" an. [1])

Was wird der göttliche Erlöser bei dem neuen Angriff, den die Chananiterin auf sein zärtliches Herz macht, thun? Der göttliche Erlöser ist scheinbar nicht davon gerührt; und sagt mit derselben Kälte wie zuvor, zu ihr: „Nein, nein, es gibt keine Gnade für Dich; es ist nicht gerecht, es ziemt sich nicht, daß ich das Brod meinen Kindern nehme und es den Hunden vorwerfe. Qui respondens, dixit illi: Non est bonum sumere panem filiorum, et mittere canibus." (Matth. 26.)

Durch dieß Wort „Kinder", sagen die Ausleger, hat der Herr das Volk Israel bezeichnet, welches in den heiligen Büchern der „älteste Sohn Gottes" genannt wird, weil es von Gott, geistig zur wahren Gottesverehrung erzeugt, durch Gott selbst mit der Milch seines Wortes und seines Gesetzes ernährt worden ist. [2])

Durch das Wort „Brod" hat Jesus Christus sein Evangelium, seine Wunder und seine unmittelbaren, das ewige Heil betreffenden Gnaden bezeichnen wollen. [3]) Endlich hat er durch das Wort „Hunde" auf die Heiden eine Anspielung gemacht, welche das Fleisch der den

---

[1]) »Nota quod ista mulier perseveranter, primum »filium David« deinde »Dominum« vocat; denique adorat ut Deum.« (Comm.) Es ist dieß darum, sagt der heilige Chrysostomus, weil sie wahrhaft glaubt, daß Jesus Christus Gott ist, denn sie verlangt nicht die Vermittelung von Jesus Christus bei Gott, sie verlangt seine Hülfe als von Gott selbst. Non dixit: »Roga Deum.« (Homil.)

[2]) »Filii sunt Judaei, generati et nutriti sub cultu unius Dei per legem.« (Glos. ordin.)

[3]) »Panis est Evangelium, miracula et alia quae ad salutem pertinent.« (Ibid.)

Götzenbildern dargebrachten Opfer aßen, sich an den steinernen Gottheiten rieben und sie anbeteten; wie die Hunde die Steine lecken und sich in dem Blute tränken. [1]) Es war dieß übrigens die Art und Weise, mit welcher sich gewöhnlich die Juden ausdrückten, wenn sie von den Heiden sprachen, sie nannten sie „Hunde." [2])

10. Warum Jesus Christus die Chananiterin „Eine Hündin" genannt hat. Gott liebt es, durch das Gebet bestürmt zu werden. Bewunderungswürdige Beständigkeit der Chananiterin gegenüber einer für sie so beleidigenden Benennung. Wie wendet sie dieselbe in eine neue Bitte um? Commentare der Kirchenväter über diese erhabene Bitte.

Aber, mein Gott was ist dieses für ein Wort! für eine Antwort! Ist es möglich daß sie von den Lippen Jesu Christi kam? Ist es möglich, daß sie an eine ehrenwerthe Matrone, an eine unglückliche Mutter, durch den göttlichen Erlöser, den liebenswürdigsten, den zärtlichsten, den mitleidsvollsten unter den Menschenkindern, weil er zugleich der Sohn Gottes ist, gerichtet worden ist? Wie mein göttlicher Erlöser, sagt zu ihm der heilige Chrysostomus, Du nennst „Kinder" die Juden, welche Dich hassen, welche Dich verfolgen, welche Dich lästern; und Du gibst den Namen einer „Hündin" dieser tugendhaften Frau, welche mit so vielem Glauben an Dir hängt, welche Dich mit so vieler Ehrfurcht anbetet, welche Dich mit so vielem Vertrauen anruft, welche Dich mit so vieler Demuth verehrt! Ach! durch dieses so scharfe Wort, welches noch mehr die Verachtung und die Beleidigung ausdrückt, als Du es durch Dein Stillschweigen gethan, verwundest Du diese arme Mutter. [3]) Herr, siehst Du denn nicht auch, daß die Zuschauer dieser Scene ein Aergerniß daran zu nehmen scheinen, daß sie es anstößig finden, Dich mit so viel Härte gegenüber solchem Glauben und solcher Liebe, antworten zu hören? Und welcher Mensch, welches Herz hätte sich nicht durch so viele

---

[1]) »Canes dicuntur gentiles, quia sanguini dediti.« (Ibid.) »Quid tam familiare canibus quam lapides lingere?« (Aug. loc. cit.)

[2]) »Loquitur Christus more Judaeorum, qui gentiles apellabant canes.« (Cornelius A. Lapid. Hic.)

[3]) »Judaeos filios, ipsam Canem vocas? Quando responsum dedit, vulnus »magis quam silentio exulceravit.«

Thränen einer, die Gesundheit ihres einzigen Kindes erflehenden Mutter rühren lassen? [1])

Aber was sage ich? ruft, das Gesagte zurücknehmend, der heilige Chrysostomus aus. Wer sieht nicht, daß solche Härte von Seiten des Erlösers gegen die Chananiterin, nur ein neuer Zug seiner für uns erfinderischen Liebe ist? Er hat durch dieses herrliche Beispiel uns auf merkliche Weise die wunderbare Kraft offenbaren wollen, welche die Beharrlichkeit unserer Gebete auf sein Herz ausübt. [2]) Er wollte uns auf die eindringlichste Art von der großen Wahrheit überzeugen: daß, ungeachtet alles Anscheins von Weigerung von Seiten Gottes uns das zu gewähren, was wir von ihm verlangen, man nie verzweifeln solle, man nie müde werden darf zu beten; daß der Geist der Gnade nicht nur demüthig gebeten, sondern sogar belästigt sein will durch den Geist des Gebetes, und daß diese heilige Zudringlichkeit am Ende den Sieg davon trägt. [3]) Was die Chananiterin betrifft, so kennt Jesus Christus die Standhaftigkeit ihrer Seele gut; er weiß, was er von der Tugend dieser Frau zu erwarten hat, welche seine Gnade zur Lehrerin des Gebetes gebildet und erhoben hat.

In der That, jede andere Frau, welche sich in Gegenwart von so vielen Leuten eine Hündin nennen hörte, hätte ihren Unwillen, ihren Zorn nicht zurückhalten können; sie hätte in dem Schmerz der verweigerten Bitte, in der Schande der erlittenen Schmach auf den Erlöser einen Blick voll Haß geworfen, und die Demuth in Unverschämtheit, das Vertrauen in Verachtung, die Ehrerbietung in Gotteslästerung verwandelnd, hätte sie ihm mit Unwillen den Rücken gewendet, sie wäre fortgegangen, sagt der heilige Chrysostomus, in bittere Reden die Galle ihrer Wuth ausstoßend. [4])

„Im Grund, hätte sie gesagt, es ist ein Jude! Unsinnige, die ich gewesen bin, bei einem Juden Gnade hoffen zu können! Da ist nun Derjenige, von dem die Seinen die große Güte des Herzens gegen die Unglücklichen, und die Kraft der Wunder zu ihrer Erleichterung rühmen. Es ist nichts daran; ich habe so eben selbst die Erfahrung

---

[1]) »Forsitan multi eorum qui aderant scandalum passi sunt. Quis enim »misericordia flexus non fuisset, cum illam, pro laborante filia, tam humiliter »suplicari cerneret?« (Ibid.)

[2]) »Attende quam magnum est instantia orationis.«

[3]) »Vult Deus rogari, et quadam importunitate vinci.«

[4]) »Quis non moveretur, cum aliud quam fama praedicaverat fieri videret?«

gemacht. Er ist hartherzig, beleidigend, hochmüthig; er ist nicht mächtig, er ist nicht Gott." So oder ähnlich handeln und sprechen viele Christen unserer Tage, wenn Gott in einer barmherigen Absicht zögert, ihre Gebete zu erhören.

Aber die Chananiterin, sagt der heilige Augustin, beträgt sich ganz anders. Als heidnische Frau glaubt sie den entehrenden Namen „Hündin", welchen man ihr so eben gegeben, verdient zu haben, und beklagt sich nicht darüber; und indem sie das Gefühl des so tief gekränkten weiblichen Stolzes unterdrückt, wird sie nur um so vertrauender, je mehr sie gedemüthigt worden ist.[1]) Sie betrachtet Jesus Christus von nahem, und da sie sein Herz, selbst durch die anscheinende Härte seiner Worte hindurch kennen gelernt hat, wendet sie sich an dieses Herz. Denn Jesus Christus hatte das Wort „Hündin" kaum ausgesprochen, als sie alsbald fortfährt und mit einem Tone, in welchem der Reiz der Demuth, der Einfachheit, der Milde lag, und denjenigen, der der Frau so eigenen Anmuth noch hob, sagte sie zum Herrn: „Du hast recht, es ist wahr, ich bin nur eine arme kleine Hündin; aber gerade deßhalb kannst Du mir die Gnade, welche ich von Dir verlange, nicht verweigern. Essen nicht die kleinen Hunde unter dem Tisch von dem Brod, welches ihnen die Kinder zuwerfen? Nähren sie sich nicht von den Brosamen, welche von dem Tische ihrer Herren fallen? So unwürdig ich auch bin, so wird sich doch immer noch ein kleines Stück Brod für mich finden. At illa respondit et dixit illi: Etiam, Domine, nam et catelli edunt sub mensa de micis puerorum, quae cadunt de mensa dominorum suorum. (Matth. 27. Marc. 28.)

Welches Wort! Welche Antwort! Welch schönes Glaubensbekenntniß! Welcher Heroismus in der Geduld! Welch ein Wunder von Demuth! Die Chananiterin begnügt sich nicht Jesus Christus „ihren Meister; Etiam, Domine," zu nennen, und die Juden, „die von Gott geliebten, an seinem Tische sitzenden Kinder; De micis puerorum;" sie begnügt sich nicht, sich für eine arme kleine Hündin zu halten, und sich als eine solche frei zu bekennen, sie gesteht sogar, daß sie nicht einmal würdig sei, unter dem Tische zu bleiben; Sub mensa: sie betrachtet und erklärt die Juden sogar als ihre Herrn und Gebieter; Dominorum suorum: sie demüthigt sich gegen alle, legt sich zu aller Füßen!

---

[1]) »Non commota est, non succensuit; sed ipso veluti convicio humilitatem ostendit.« (Serm. 74, de Temp.)

O, wie erhaben sind diese Worte in ihrer Einfachheit, wie beredt in ihrer Wahrheit. Die Kirchenväter wetteifern unter sich an Geist, sie zu erklären, an Eifer, sie uns bewundern zu lassen. L'Émissène sagt: schon in dem Gleichniß jenes Zudringlichen (Luc. XI.), welcher um Mitternacht sich aufmacht, um Brod bei einem seiner Freunde zu erbitten und es durch seine Zudringlichkeit auch erhält, ungeachtet der so unbequemen Stunde seines Besuchs, hatte der Erlöser der Welt das große Mysterium der Barmherzigkeit geoffenbart: daß die Zudringlichkeit, welche alles von den Menschen erlangt, noch besser alles von Gott erhalten kann. Die Chananiterin zeigte durch ihre bewunderungswürdige Bitte, daß sie diese schöne Lehre des Evangeliums errathen hatte, denn sie hat ihn, ohne das Evangelium zu kennen, ausgeübt. [1])

Nach Origenes lassen sich die Worte der Chananiterin also übersetzen: „Du Herr hast mich eine „Hündin" genannt; nun ja, ich bin es in der That. Aber Du demüthigst mich vergeblich, es wird Dir nicht gelingen, es zu bewerkstelligen, daß ich Dich verlasse. Der kleine, durch seinen Herrn, mit Fußstößen oder dem Stocke zurückgeschlagene Hund verläßt ihn nicht; durch eine Thüre hinausgejagt, kehrt er durch eine andere wieder zurück. So werde auch ich, Deine getreue kleine Hündin, nicht müde werden Dir zu folgen." [2])

Nach dem heiligen Hieronymus schien die Chananiterin zu sagen „Ich weiß wohl Herr und ich gestehe es, daß ich das Brod der Kinder nicht verdiene, daß ich nicht wie die Kinder an dem Tisch des Familienvaters und von ihm mein Theil Nahrung empfangen kann. Aber ich bin mit den Ueberresten, wie man sie den Hunden vorwirft, zufrieden." [3])

Der heilige Chrysostomus geht noch weiter, und erkennt in der Antwort dieser fremden Frau einen Zug wahrer Philosophie, denn, was thut sie in dieser Antwort? Sie bemächtigt sich jener Worte Jesu Christi, mit welchen er ihr seine unwiderrufliche Weigerung ankündigt. Sie gibt diesen nämlichen Worten auf ihre Weise Gestalt, bildet dar-

---

[1]) »Evangelium non legerat; et sicut Evangelium praecepit, orat; cum »improbitate panem petit.« (Expos.)

[2]) »Canem me vocas? Etiam, Domine, sum quod dicis. Confundis me, »sed non recedam a te. Canis sum, sequar te quocumque ieris.«

[3]) »Scio me filiorum panem non mereri, nec integros accipere posse »cibos, nec sedere ad mensam cum patre; sed contenta sum reliquiis »catulorum.«

aus und läßt daraus die zärtlichste beredteste Bitte hervorgehen. [1]) Denn dieses war, wie wenn sie gesagt hätte: „O welch gutes und schönes Wort, das Dir so eben von Deinen göttlichen Lippen kam.“ Durch dieses Wort, obgleich es meine Bitte zu verwerfen scheint, machst du dich zum Vertheidiger derselben und du gestehst zu, daß sie verdient erhört zu werden. Du nennest mich „Hündin“ nun, ich nehme Dich beim Wort, und sage Dir, daß ich eine Hündin bin; ich bin Dir nicht fremd, ich gehöre zum Hause, auch ich gehöre zur Familie wie der Haushund und ich kann nicht daraus verjagt werden. Ich habe ein Recht, durch meinen Herrn ernährt zu werden; ich kann mich nicht ganz von seinem Tische entfernen. Und da ich eine „Hündin“ bin, gebet mir doch wenigstens die Brosamen welche man nie den Hunden verweigert.“ [2])

Endlich, bemerkt Victor von Antiochien, daß die Antwort der Chananiterin eine Ehrfurchtsbezeigung ist, welche sie dem Reichthum, der Fülle der Gaben Gottes weiht. Denn sagen: „Wenn Du mir nur Brosamen gibst, Herr, werde ich genug haben, werde ich selbst mehr haben, als ich brauche, ich werde zufrieden und glücklich darüber sein; das will sagen: ich glaube Herr, daß die Speisen, welche Du Deinen Dienern, Deinen Auserwählten, Deinen Heiligen, an Deinem geistigen, an Deinem himmlischen Tische bereitest, so ausgezeichnet, so in Fülle sind, daß schon ihre Ueberreste, ihre Brosamen genügen, all diejenigen, welche Theil daran nehmen, zu befriedigen, zu sättigen.“ [3])

O bewunderungswürdige Frau! nimmt Origines wieder das Wort; o du gegen Gott selbst ungestüme Frau! Der Herr sagt ihr: „Man kann nicht, es ist nicht erlaubt.“ Und sie, indem sie alle Schüchternheit, alle Zurückhaltung bei Seite setzt, auf gewisse Weise ihre frauenhafte Schüchternheit (vérécondie matronale) vergessend, beginnt kühn mit Jesus Christus zu philosophiren, zu streiten, und beweist ihm in's Gesicht gerade das Gegentheil und besteht immer darauf, indem

---

[1]) »Philosophatur alienigena mulier, et ex ipsis Christi verbis deprecatoriam orationem connectit.«

[2]) »O Domine, factus es advocatus petitionis meae. Si canis sum, non »tam aliena sum. Si licet participare canibus, non omnino prohibeor: nutri »me ut canem. Non possum relinquere mensam domini mei. Quia canem »me vocas, fac mihi quod cani debetur; da mihi micas.«

[3]) »Tantae sunt mensae Domini opes, ut abunde mihi satis sit, si justorum suorum micis frui liceat.« (Expos.)

sie zu ihm sagt: „Aber nein, es ist nicht wie Du sagst. Es kann nicht nur sein und ist erlaubt, sondern es ziemt sich, es ist nothwendig, daß Du thust, um was ich Dich bitte; nichts stellt sich dabei entgegen; Du hast nur zu wollen und Du wirst mich glücklich machen.“ [1])

So, meine Brüder, betet man, so soll man zu Gott beten, wenn man in der That das erhalten will, was man von ihm verlangt. Unter diesen Bedingungen ist uns der Erfolg unserer Gebete gesichert, wie es uns Jesus Christus selbst, sogleich durch die Art und Weise wie er das merkwürdige Gebet der Chananiterin aufgenommen hat, beweisen wird. Nachdem wir also, durch das Betragen dieser unvergleichbaren Frau gegen den Herrn gesehen haben, wie der wahre Geist des Gebetes entsteht und welches die Bedingungen sind, welche er verlangt, werden wir durch das Betragen von Jesu, gegen die Chananiterin, sehen wie sich der Geist der Gnade über die Menschen verbreitet, werden sehen die Reichthümer, mit welchen er ihn überschüttet.

Zweiter Theil.

Der Geist der Gnade und sein Wesen.

11. Jesus Christus gewährt endlich der Chananiterin mehr als sie verlangt hatte. Zarte Güte des Herrn für diese Frau. Wie sie von ihm mit Gnaden überschüttet und gepriesen wird.

Ihr werdet ohne Zweifel bemerkt haben, daß in der Prophezeiung, aus welcher ich den Text dieser Rede gezogen habe, der Geist der Gnade Hand in Hand mit dem Geist des Gebetes geht. Effundam Spiritum gratiae et precum. Und wißt Ihr warum? Weil die Gnade nie ausbleibt, sobald das Gebet alle Bedingungen erfüllt hat. Dieses geschieht in der That auch der Chananiterin. Es war nicht möglich mit größerem Glauben, größerem Vertrauen, größerer Beharrlichkeit, größerer Demuth, größerer Vollkommenheit zu beten. Nun Herr, Gott der Güte, Du hast diese glückliche Tochter Eva's gehört; sie hat alle Bedingungen des Geistes des Gebets erfüllt; beeile dich

---

[1]) »O mulier violenta! Oblita verecundiae, intermisso pudore, Dominum »conatur vincere. Dominus dicit: »Non licet;« et illa: »Potes, si velis.«

also, die Versprechungen des Geistes der Gnade an ihr zu erfüllen. Erfülle das große Wort, durch welches Du feierlich versprochen hast, daß derjenige, welcher bittet, wie man bitten soll, das, um was er bittet, erhält; daß derjenige, welcher sucht, findet; daß derjenige, welcher an die Thüre Deines Herzens klopft, sie sich vor ihm öffnen sieht. Omnis qui petit, accipit; qui quaerit, invenit; et pulsanti aperietur. Laß Deine Barmherzigkeit zu unserer Erbauung über sie triumphiren, gleichwie sie all ihre Tugenden vor unsern Augen ausgebreitet hat!

Dieses geschieht auch in der That. Nie, sagt der heilige Augustin, ist die Demuth einer bittenden Frau tiefer, nie die Barmherzigkeit des lohnenden Gottes reichlicher gewesen. [1]) Wenn die Chananiterin, als sie sich „eine Hündin" nennen hörte, sich alsbald zurückgezogen hätte, wäre sie eine Hündin, so wäre sie das geblieben, was sie war, als sie kam, den Erlöser aufzusuchen. [2])

Aber, indem sie so beharrlich war, ist sie aus einer Hündin, die sie gewesen, eine Frau und eine große Frau geworden, und hat mehr erhalten als sie verlangt hat. [3]) Denn sehet, wie sich die Scene plötzlich verwandelt. Kaum hat die Chananiterin ihr letztes Wort vollendet, als der Herr die Strenge seiner Haltung ablegt, und indem er seiner Zärtlichkeit und seiner Güte, welche er bisher nur zum größten Ruhm der Chananiterin und zu unserer Belehrung, in seinem Herzen unterdrückt hatte, freien Lauf läßt, sagt er zu ihr, sie mit Wohlgefallen, mit Zärtlichkeit, mit dem Ausdruck unendlicher Liebenswürdigkeit und Sanftmuth betrachtend: „Weib, dein Glaube ist groß! deine Religion ist vollkommen! Glücklich sei gepriesen, da du den Weg zu meinem Herzen gefunden hast! Einem solch großen Glauben, einer solch vollkommenen Religion kann Nichts verweigert werden! Tunc respondens Jesus, ait illi: O mulier, magna est fides tua. (Matth. XII. 28.) Ich kündige dir also an, daß, um des Verdienstes deines schönen Gebetes willen, der böse Geist in diesem Augenblick aus deinem Kinde gefahren ist und es für immer verlassen hat. Gehe hin befriedigt und zufrieden; es ist dir geschehen, wie du wünschtest. Deine Tochter ist gerettet und du bist glücklich. Propter hunc sermonem, abi;

[1]) »Vide quemadmodum humilitas commendata est.«

[2]) »Si recederet post haec verba, canis accesserat, canis abscederet.«

[3]) »Sed pulsando, homo facta est ex cane, misericordiam impetravit.«

exivit daemonium a filia tua. Fiat tibi sicut vis.“ Und von dieser Stunde an wurde ihre Tochter gesund. Et sanata est filia ejus ex illa hora. (Marc. VII. 29. Matth. XV. 28.)

O wahrhaft glückliche Frau! sagt, sie beglückwünschend, Origenes zu ihr. Da bist Du nun für Deine große Demuth belohnt. Du, die Du dich eine Hündin glaubtest, bist nun heiliger als die Heiligen, auserwählter als die Auserwählten geworden. [1]) Ja sie ist heilig und auserwählt geworden; denn die Kirchenväter sind übereinstimmend der Ansicht, daß der wahre und vollkommene Erlöser der Menschen, Jesus Christus, durch jedes seiner Wunder den ganzen Menschen, welcher der Gegenstand desselben gewesen, gerettet hat, indem er zugleich die Seelen aller Derjenigen bekehrte, welchen er die körperliche Gesundheit und das Leben gegeben hat: seine Wunder körperlicher Art, hatten und konnten vor allem nur einen ganz geistigen Zweck haben. Man glaubt also, daß die Chananiterin, indem sie erwirkte, daß der Körper ihrer Tochter von dem bösen Geiste befreit wurde, zugleich das Heil der Seele derselben Tochter erwirkte, sowie das Heil ihrer eigenen Seele; daß Mutter und Tochter den Götzendienst abschwörend, sich zur Kenntniß und zum Dienste des wahren Gottes und Messias Jesus Christus bekehrten; daß von diesem Augenblicke an, Mutter und Tochter ihm nachfolgten, seine ergebenen Jüngerinnen wurden und unter den heiligen Frauen des Evangeliums waren, welche überall dem Herrn bei seinen Predigten folgten, welche ihn und seine Apostel pflegten und mit ihrem eigenen Vermögen ernährten, welche ihn zum Calvarienberge begleiteten, bei seinem Tode anwesend waren, welche die ersten Zeugen seiner Auferstehung gewesen sind und welche unter Führung der heiligen Jungfrau, der erhabenen Mutter Gottes und der Kirche, nach den Aposteln, die ersten Steine, der erste Ruhm der Kirche waren.

O weise Liebe, o liebende unzerstörbare Weisheit unseres göttlichen Erlösers gegen dieses edle Geschöpf! Er hat sie nur „Hündin“ genannt, um ihr das Verdienst der Geduld und der Demuth zu geben das sie zur Höhe der Frau nach seinem Herzen, der wahren, der heroischen, heiligen und vollkommenen Frau erhoben hat; Mulier. Er gab sich nur den Anschein, als ob er ihre Stellung herabsetze, um ihr dann das herrlichste Lob ihres Glaubens machen zu können. Magna est fides tua. Er hat die Gnade, welche sie von ihm verlangte nur

---

[1]) »O mulier, accepisti subito laudem, et inventa es ilectis electior.«

deßhalb verzögert, um sie ihr vollständiger und unerwarteter zu gewähren. Sanata est filia ejus in illa hora. Er hat sie als Fremde nur behandelt, um sie zum Rang der Kinder, welchen die Eltern nichts zu verweigern wissen, zu erheben. Fiat tibi sicut vis. Er gab sich den Anschein, als verachte er sie als Heidin, nur um aus ihr die Herrin, die Gottesgelehrte und das Muster des Gebets für alle Christen zu machen. Magna est fides tua.

Mit einem Wort, sagt der heilige Petrus Chrysologus, Jesus Christus hat sie nur darum gedemüthigt, um sie zu erhöhen; hat sich bei ihrem ersten Flehen nur darum taub gestellt, um auf ihr Haupt eine glänzende Krone von Ruhm setzen zu können. [1]) Sehet sie nun, sagt weiter derselbe Gottesgelehrte, nun ist diese Frau, welche sich aus Demuth als arme kleine Hündin bekannte, durch Jesus Christus als eines seiner geliebtesten Kinder angenommen und öffentlich erklärt. Da ist sie nun diese Frau, welche die Stelle einer einfachen Hündin unter dem Tisch eingenommen hatte, plötzlich durch den Sohn Gottes zur Ehre, sich als Tochter und Braut an seinen Tisch in der Eigenschaft zu setzen [2]) erhoben worden. O wie freigebig ist der Geist der Gnade gegen den wahren Geist des Gebetes! Er gewährt mehr als man von ihm begehrt; er erhebt, er vervollkommt den ganzen Menschen. O wie groß ist der Ruhm des Menschen, der sich erniedrigt! O wie groß ist die Freigebigkeit Gottes, welche belohnt!

12. Wie sind die zum Glauben bekehrten Heiden aus „Hunden", die sie waren, „Kinder" geworden? Die Seele des Sünders ist seine, von dem bösen Geist besessene Tochter. Das Gebet allein kann sie heilen.

Aber die, in ihrer geschichtlichen Wahrheit, ruhmvolle Erhebung der Chananiterin, ist auch das Bild unserer Erhebung gewesen. Wir, Nachkommen von heidnischen Vätern, bilden jetzt die wahre Kirche; im Anfang, sagt Theophylacte, und in der Person unserer Väter hatte es den Anschein, als wären wir von Jesus Christus verachtet, zurückgestoßen. Aber wir sind in der Folge durch unsern Glauben und unsere Demuth zum Rang seiner Kinder erhoben worden, und wurden in

---

[1]) »Distulit preces ut, fulgente corona, mulierem ornaret.« (Serm. de Chanan.)

[2]) »Merito quae se canem confessa erat, adoptatur in filiam: levatur »ad mensam quae, sub mensa, se laudabili humilitate dejecerat.«

dieser Eigenschaft zugelassen, uns mit dem sakramentlichen Brod des Leibes Jesu Christi zu nähren. [1])

Die Brosamen selbst, von welchen die Chananiterin gesprochen hat, auch sie enthalten ein Mysterium. Sie bedeuten, sagt der heilige Remigius, die kleinsten und vollkommensten Vorschriften; die mit dem Evangelium innigst verbundenen, die in demselben verborgensten und werthvollsten Mysterien, welche gewissermaßen die Nahrung der Kirche bilden. Die Kinder der Kirche nun gelangen nur durch den christlich demüthigen Sinn und dessen Ausübung dazu — diese Vorschriften zu erfüllen, diese Mysterien zu begreifen, zu durchdringen; deßhalb also ist an dieser Stelle des Evangeliums gesagt, daß man diese Brosamen nur unter dem Tisch aufheben und essen kann [2]).

Aber wir wollen auch noch den heiligen Hieronymus hören. „So sehr wir darüber erröthen, so sehr wir es ableugnen, ist es doch eine offenkundige Wahrheit, daß wir, Nachkommen von heidnischen Vätern, in der Person dieser Väter nur Hunde waren, und daß die Juden, welche beinahe die einzigen wahren Verehrer des wahren Gottes gewesen, auch seine wahren Kinder waren. Aber, o wunderbarer Wechsel! diese Titel, diese Namen von Hunden und Kindern haben den Gegenstand, die Völker, denen sie ertheilt wurden, gewechselt, wie der wahre Glaube den Ort gewechselt hat.“ [3])

Die Juden, sagt Origenes, waren ehemals „Kinder,“ aber seit sie mit der Rohheit von wüthenden Hunden auf's grimmigste erpicht waren, das heilige, göttliche Fleisch des Mensch gewordenen Gottes zu zerreißen, wurden sie wirkliche Hunde, und deßhalb sagt der heilige Paulus, indem er von den Juden spricht, zu uns: „Hütet euch vor den Hunden, die den Leib des Herrn in Fetzen zerrissen haben.“ [4])

Im Gegentheil, sagt der heilige Hieronymus, wir, Kinder der Heiden, welche Hunde waren, wir haben durch Gottes Barmherzigkeit

---

[1]) »Est autem Chananaea symbolum Ecclesiae ex gentibus collectae. »Nam et gentes prius repulsae fuerant; et postea in filiorum ordinem col- »lectae, obtinuerunt panem Corporis Domini.« (Exposit.)

[2]) »Per micas intellige minima praecepta vel interna mysteria quibus »sancta Ecclesia pascitur. Micae sub mensa, comedi dicuntur; quia Ecclesia »ad implenda divina praecepta humiliter se submittit.« (In Caten. aur.)

[3]) »Jsraël quondam filius; nos canes. Sed, mira conversio! Pro diver- »sitate fidei, ordo nominum commutatur.« (Comment.)

[4]) »Israëlitae quondam filii, postquam manus suas in Filium Dei immiserunt, »facti sunt canes, de quibus ait Paulus: Videte canes, videte interfectores.«

und durch unsern Glauben an Jesus Christus, die Eigenschaft und den Namen von Kindern gewonnen; da der heilige Johannes gesagt hat, daß diejenigen, welche an den Namen des Erlösers glauben, mit der Tüchtigkeit, mit der Fähigkeit Kinder Gottes zu werden beschenkt werden [1]).

Aber noch ein anderes Mysterium haben die Väter in derselben Geschichte entdeckt. Die durch den bösen Geist geplagte Tochter der Chananiterin, stellt, nach den Worten des heiligen Hieronymus, die Seele jedes Christen dar, der sich den Leidenschaften, welche die Waffen und die Titel der Herrschaft des bösen Geistes über die Seele sind, überläßt. [2]) Auch der ehrwürdige Beda sagt: „Das Gewissen ist die einzige, die geliebte Tochter des Menschen.“ Derjenige also, welcher sein Gewissen mit dem Schmutze des Lasters besudelt hat, dessen Tochter ist wahrhaft in der Macht des bösen Geistes. [3]) Durch welches Mittel kann er nun dieses einzige, dieses edle und kostbare Kind den Krallen des bösen Geistes, welcher es so roh verwundet hat, entreißen und gänzlich geheilt sehen? Es geschieht sagt der große Doctor Rabbanus, durch die Zuflucht zum Herrn, durch das Gebet, und dieses ist das einzig sichere, das einzig mächtige, das einzig wirksame Mittel [4]).

13. Die Chananiterin gibt uns noch den Beweis, daß der Geist der Gnade sich dem Geiste des Gebetes nicht versagen kann. Jakob durch das Gebet der Ueberwinder Gottes geworden. Allmacht des Gebetes.

Wir haben nun so eben in der rührenden Geschichte der Chananiterin das große und wichtige Mysterium des Geistes der Gnade und des Gebets sich enthüllen sehen. Diese außerordentliche Frau ließ uns die Sprache dieses wahren Geistes des Gebets hören, und Jesus Christus hat uns gezeigt, auf welche Weise der Geist der Gnade darauf antwortet. Die Chananiterin hat uns gelehrt, daß der Geist des

---

[1]) »Nos autem qui canes eramus, per Dei misericordiam nuncupamur »Filii, quia dedit eis potestatem filios Dei fieri, his qui credunt in nomine »ejus.«

[2]) »Filiam Chananeae puto esse animas credentium quae male a daemonio »vexantur.«

[3]) »Si quis habet conscientiam alicujus vitii sorde pollutam, filiam habet »a daemonio vexatam.«

[4]) »Pro cujus sanatione recurrat ad Dominum.«

Gebets damit beginnt, das Land der Götzenbilder zu verlassen, d. h. die Irrthümer und das Geräusch der Welt und der Leidenschaften, dann Jesu Christo in das Haus, in welchem er sich auf dieser Welt verborgen hält, d. h. in die Kirche nachfolgt, und dort zu seinen Füßen hingesunken ihn anbetet; denn allein die Anbetung, welche ihm in der Kirche und in dem Geist der Kirche erwiesen wird, ist ihm angenehm. Die Chananiterin hat uns gelehrt, daß der Geist des Gebets, indem er sich auf den unerschütterlichen Felsen des wahren Glaubens niederläßt, und sich mit Hülfe des Windes der Inbrunst, auf den Flügeln der Demuth und des Vertrauens erhebt, hinauf steigt, die Himmel durchdringt, sich furchtlos vor den Thron Gottes stellt, und da mit unüberwindlicher Geduld, mit beharrlicher Festigkeit, mit vollkommener Sicherheit den Augenblick erwartet, wo Gott den Reichthum seiner Barmherzigkeit über die Bitten, welche vor ihn gebracht werden, verbreiten will. Jesus Christus zeigte uns auch, warum der Geist der Gnade zuerst bei dem Geschrei unserer Bitten taub zu sein scheint, unempfindlich bei unserm Elend, bei unsern Demüthigungen, bei unsern Schmerzen; er zeigte uns, daß er sich erst, nachdem er unsere Geduld und unsere Treue auf eine lange und harte Probe gesetzt hat, sich uns günstig zeigt, sich in allen Ergießungen seiner Zärtlichkeit offenbart und mehr gewährt, als man von ihm erbeten hat.

Durch dieses bewundernswerthe Schauspiel, welches das Evangelium so eben vor unsern Augen entfaltet hat, wissen wir auf sichere und untrügliche Weise, daß, so groß, so unendlich auch die Entfernung ist, welche uns von Gott trennt, das Gebet ihn uns nahe bringt, daß, so aufgebracht er auch gegen uns sei, das Gebet ihn milder stimmt, und daß, so weit er auch davon entfernt scheinen mag, uns Gnade zu schenken, das Gebet ihn rührt, erweicht und hinreißt, uns das zu gewähren, was wir nöthig haben. Man könnte glauben, daß uns Gott heute — verzeiht mir diesen Ausdruck — selbst seine schwache Seite, das geheime Mittel geoffenbart hat, durch welches wir bis zu ihm gelangen, uns seiner bemächtigen, ihn in seinem Herzen angreifen und in dem Unsern festhalten können.

Es ist von Jakob gesagt, daß er selbst gegen Gott stark war. Contra Deum fortis fuisti. (Gen. XXXII., 28.) Und daß er deßhalb den herrlichen Namen Israel d. i. Kämpfer „Besieger Gottes" erhielt. Aber was war das für ein Kampf, welchen der Sohn Isaaks mit Gott hatte, und mit welchen Waffen besiegte er, triumphirte er

über Gott? Jakob wollte um jeden Preis, daß Gott sein ganzes Geschlecht mehr noch als seine Person segne, auf daß es nicht ganz von Gott verlassen und dem Ruin und der Verderbniß preisgegeben sei. Non dimittam te, nisi benedixeris mihi. (Ibid.) Und der Prophet Hosea hat uns geoffenbart, daß die Mittel der Macht, welche Jakob bei diesem großen Ereigniß gegen Gott entfaltete, und die Waffen seines Sieges nur die Demuth, das Vertrauen, die Inbrunst, die Standhaftigkeit, die Seufzer und die Thränen seines Gebetes waren. Flevit, rogavit, potens fuit. (Osée, XII.)

Einen solchen Sieg des Menschen über Gott hat, wie wir soeben gesehen haben, die Chananiterin mit denselben Waffen über Jesus Christus davon getragen. Ihre ganze Geschichte kann sich also auch in den drei erhabenen Worten, welche der Prophet Hosea über Jakob geschrieben hat, zusammenfassen: „Sie hat geweint, sie hat geseufzt, sie hat gebetet, und dadurch ist sie mächtig genug gewesen, um das Herz des Sohnes Gottes zu besiegen. Flevit, rogavit, potens fuit." Indem wir nun in die Fußstapfen von Jakob und der Chananiterin treten, können auch wir, mit denselben Waffen, einen ähnlichen Sieg davon tragen. Indem wir vor Gott weinen, seufzen, werden wir bei Gott mächtig, Ueberwinder Gottes sein. Flevit, rogavit, potens fuit. Contra Deum fortis fuisti.

Die alten Philosophen glaubten, daß die Gottheit dem Menschen unzugänglich sei. Es ist wahr. Dieser unermeßliche, ewige, unendliche Gott wohnt, sagt der heilige Paulus, in unzugänglichem Lichte. Qui lucem inhabitat inaccessibilem. (I. Tim. VI.) Millionen von Millionen Engeln, welche seinen Thron umgeben, erlauben keinem Geschöpfe, sich ihm zu nahen. Aber in der Geschichte, welche wir so eben erklärt haben, hat uns Jesus Christus ein großes Geheimniß geoffenbart, hat uns einen dem Stolze verborgenen Pfad entdeckt und bezeichnet, welcher nur durch die Demuth erkannt werden kann; ein leichter sicherer, abgekürzter Pfad, um Gott wiederzufinden, um ohne Umwege auf Gott zu zu gehen; es ist das Geheimniß, der Pfad des Gebets, und er hat uns gezeigt, daß durch dieses Geheimniß, durch diesen Pfad, der Mensch sich nicht nur der Gottheit nahen, sondern noch über sie triumphiren kann. Contra Deum fortis fuisti.

Die Geschichte der Chananiterin hat uns die Versicherung gegeben, sagt der heilige Augustin, daß durch das Geheimniß und den Fußsteig des Gebetes der Mensch die Himmel durchdringen kann, sich durch

die Heiligen hindurch einen Weg bahnen, die Wache des großen und mächtigen Monarchen des Himmels und der Erde bezwingen kann, und so im Stande ist, bis zu seinem Throne zu gelangen, ihm den Blitz, welchen unsere Sünden entzünden, aus den Händen zu nehmen, diesen Gott zu entwaffnen, ihn von der Höhe seiner Majestät, seines unendlichen Ruhmes bis zu unserer unendlichen Niedrigkeit herabsteigen zu lassen und ihn zu zwingen, sich uns zu offenbaren, uns mit seiner Barmherzigkeit zu überschütten [1]).

Noch mehr, fügt derselbe große Gottesgelehrte bei, indem man zu Gott aus der Tiefe des Herzens, mit demüthigem Sehnen, mit aufrichtiger Inbrunst betet, erheben sich Seufzer, deren Macht und Reiz zu begreifen nicht möglich ist, denn sie sind dem Ohre und dem Herzen Jesu Christi eine köstliche, liebliche Musik, sie rühren und zwingen es, sich mit allen Reichthümern seiner Güte über uns zu ergießen [2]).

Es ist wahr, daß wir nicht nur arm und klein, sondern die Armuth selbst, die Kleinheit selbst sind, wie Gott der Reichthum, die Größe selbst ist. Es ist wahr, daß unser Geist von Natur blind, unsere Einbildungskraft unbeständig, unser Wille krank, unser Fleisch rebellisch, unser Herz glatt ist, bereit, jeden Augenblick unsern Händen zu entschlüpfen. Es ist wahr, daß die Gelegenheiten zum Bösen häufig, die Gefahren groß, die Angriffe furchtbar, unsere Kräfte beträchtlich vermindert sind, unser Muth bereit ist, sich zu verläugnen und uns im Augenblick der kleinsten Gefahr zu verlassen. Es ist endlich nur zu wahr, daß wir zu diesem Elend der Abstammung, der Natur noch größere durch die Unordentlichkeit und die Verdorbenheit unseres Willens hinzugefügt haben; so daß unsere Seele von oben bis unten wie der Leib Job's Eine Wunde geworden ist. Aber wir wollen uns keine Täuschungen darüber machen, ein so großes und so tiefes Elend selbst wird uns vor dem Gerichte Gottes zu keinem Vorwand dienen, und seine Gerechtigkeit wird uns nicht weniger streng für jene unsere Fehler strafen, welche die Reue nicht verwischt haben wird. Und warum? Weil, gleich wie Job gesunde Lippen gelassen wurden; Derelicta sunt labia circa dentes meos (Job XIX.); also hat uns die göttliche Liebe in dem erbarmungswerthen Zustand, in welchen die Erbsünde und

[1]) »Ascendit oratio, et descendit Dei miseratio.«

[2]) »Ex corde desiderante atque fervente gemitus emittuntur inenarrabiles, »quibus, veluti musica, demulcetur Christus.« (Serm. 74 de Temp.)

mehr noch unsere wirklichen Sünden uns gebannt haben, das Heilmittel des Geistes des Gebets gelassen, durch welches wir alle Gnaden erreichen können. Spiritum gratiae et precum; und durch dieses können wir alle unsere Niederlagen wieder gut machen, unsere Kräfte wieder gewinnen, zu einer vollkommenen Gesundheit wieder gelangen und in liebende Verbindung zu dem Gott, welchen wir beleidigt haben, zurückkehren. Et adspicient ad me quem transfixerunt.

Gebet mir einen auf den Wegen des Irrthums noch so verirrten, den in dem Schlamm der Laster noch so versunkenen Menschen, wenn ich ihn zur Ausübung des Gebetes überreden kann, werde ich ihn durch dieses einzige Mittel, Gott und sich selbst gegenüber, stark und mächtig machen. Flevit, rogavit, potens, fuit. Indem dieser Mensch mit Demuth des Geistes, mit Aufrichtigkeit des Herzens betet, um von seinen Lastern, von seinen Irrthümern befreit zu werden, wird er gerade dadurch anfangen diese Irrthümer, diese Laster zu verabscheuen, da der Mensch des Gebets nicht ein Mensch der Laster oder Irrthümer sein kann. Gerade dadurch wird er anfangen, die Wahrheit zu erkennen und zu lieben, die christliche Tugend zu schätzen und zu ersehnen und zuletzt wird er die Fülle des Lichtes und der Gnade, die Reue und die Verzeihung, die Kraft und die Inbrunst erlangen; dadurch wird er bekehrt, gebessert sein; denn das Gebet ist die Waffe welcher nichts widersteht, selbst nicht die Macht Gottes. Contra Deum fortis fuisti. Das Gebet erlangt Alles und triumphirt über Alles. Ja, man kann oft ungläubige, ketzerische, sündige Menschen sich auf die Kniee werfen sehen, welche sich, nachdem sie gebetet und recht gebetet, als gläubig katholisch und bekehrt wieder erheben.

14. Nur durch das Gebet kann man recht leben, die Beharrlichkeit bis zum Ende und sein Seelenheil erringen.

Aber wenn der Mensch des Gebets, kein Mensch des Irrthums und der Sünde sein kann, so kann aus entgegengesetzten Gründen, der Mensch welcher nicht betet, kein Mensch der Wahrheit und Tugend sein. Ich ersah aus Euern Zeitungen, daß die Araber aus Algier im Anfang der französischen Eroberung sagten, als sie die Franzosen, mit wenig Ausnahmen, von allen religiösen Gebräuchen fern sahen: „Dieses sind Gottlose, denn es sind Menschen, welche nicht beten.“ Welch tiefen Sinn haben in der That diese Worte, welch eine ganze Abhandlung von Moral und Theologie enthalten sie! Der Mensch, welcher

nicht betet, ist der ohne die übernatürliche Hülfe der Gnade, seinen Finsternißen, seinem Elende, seiner Verdorbenheit preisgegebene überlassene Mensch; es ist jener Mensch, der da ist ein leichter Spielball aller Irrthümer, eine leichte Beute aller Leidenschaften; und von dieser Zeit an kann man weder auf seine Religion noch auf seine Tugend bauen. Es ist möglich, daß der Mensch, welcher betet, hie und da aus Uebereilung fällt, aber es ist nicht möglich, daß der Mensch, welcher nicht betet, aufrichtig und fest tugendhaft sei. Es gibt keine wahre Tugend ohne Religion und keine Religion ohne Gebet. Demzufolge kann der Mensch, welcher nicht betet, weder ein aufrichtig religiöser noch ein wahrhaft rechtschaffener Mensch sein; und nach morgenländischer Weisheit ist und kann er in Beziehung auf den Glauben meistens nur ein gottloser und bezüglich der Sitten vielmehr noch ein lasterhafter sein. „Was mich betrifft,“ sagte eines Tags einer meiner Freunde zu mir, der ein Weltmann war, „ich gestehe Ihnen, wenn ich eine Tochter zu verheirathen, ein anvertrautes Gut in Sicherheit zu bringen hätte, ich meine Tochter, mein Gut keinem Manne geben würde, welcher nicht betet. Denn der Mensch, welcher nicht betet, ist ein Mensch, welcher genöthigt ist einzugestehen, daß sein Gewissen, seine einzige Tochter, dem bösen Geiste preisgegeben, unter der Herrschaft des bösen Geistes ist. Filia mea male a daemonio vexatur; und nichts könnte mir über die Moralität eines Menschen, der Sklave des bösen Geistes und der Leidenschaften ist, ein Gewähr geben.“

Mit einem Wort, gebet mir den lasterhaftesten Menschen; wenn er betet, bessert er sich und ist gerettet. Gebet mir im Gegentheil den heiligsten Menschen; wenn er aufhört zu beten, wird er schwach, er fällt und ist verloren.

Derjenige, welcher viel betet, fällt entweder nie in Versuchung oder unterliegt derselben niemals. Der Tag des Falles, sagte der hlg. Bernhard, ist der Tag, an welchem man vernachlässigt hat, sich durch das Gebet zu stärken. [1]) Die Beharrlichkeit bis an's Ende selbst, diese letzte Gabe Gottes, da sie die Krone, das Siegel auf alle seine andern Gaben drückt, die bis in den Tod währende Beharrlichkeit, diese höchste Gnade, welche uns die Pforten des Himmels öffnet und unsere Seligkeit vollendet, diese ist Gott keinem Verdienst, so groß es auch sein mag, schuldig; indessen, sagt der hlg. Augustin, kann er

---

1) »Horrendum est diem sine oratione transire.«

sie nicht verweigern und verweigert sie auch nicht dem Verdienste des Gebets. [1]) Und warum? Weil sie Gott in seiner Barmherzigkeit dem Gebet feierlich versprochen, vorbehalten, zugesichert und so zwischen der Beharrlichkeit bis zum Ende und dem Gebet eine nothwendige Beziehung errichtet hat, so daß das demüthige, standhafte Gebet der Beharrlichkeit nicht fehlen, noch die Beharrlichkeit dem Gebet verweigert werden kann.

Christliche Seelen, welche die Ungewißheit Eures Seelenheils so sehr beunruhigt, sehet da könnt Ihr finden, was Eure Besorgnisse und Eure Befürchtungen beruhigen kann. Indem Ihr die Uebung des Gebetes flieht, müßt Ihr zittern. Aber so lange Ihr diese große Uebung befolgt, habt Ihr nichts für Euer Seelenheil zu fürchten. Indem Ihr immer zu Gott betet, daß er Euch errette, werdet Ihr gerettet werden. Indem Euch das Gebet vom Bösen entfernt, zur Ausübung des Guten auffordert, wird es Euch Euren Beruf sicher, Eure Auserwählung unfehlbar machen. Die Auserwählten Gottes, die zur Seligkeit Vorherbestimmten sind Menschen des Gebets, wie der verdammte, der verworfene Mensch derjenige ist, welcher nicht betet, weil der Mensch, welcher nicht betet, all das Gute, was er zu seinem Seelenheil thun soll, nicht thun kann. Der Mensch also, welcher sündigt, welcher sich dem Irrthum und dem unordentlichen Wandel hingibt und darin umkommt, ist derjenige, welcher, indem er nicht betet, freiwillig dem einzigen mächtigen und wirksamen Mittel gegen die Schwächen der Natur, gegen die Stärke der Versuchungen, gegen die Anziehungskraft der Sünde, entsagt. Es ist dieses folglich ein Mensch, welcher freiwillig schwach, freiwillig Sünder ist; ein solcher Mensch sündigt und geht zu Grunde, weil er sündigen und zu Grunde gehen wollte, denn er hat das Gebet, jenes höchste Mittel, durch welches die Stärke der Seele, die Ausübung des Guten und die Erlangung des Heils bedingt ist, vernachlässigt; es ist dieß jener Mensch, welcher, wie ihm Gott selbst vorwirft, mit eigenen Händen seine Verwerfung, seinen Untergang bereitet hat. Perditio tua, Israël; tantummodo in me auxilium tuum (Osée, XIII., 9).

Daraus erhellt, daß das Gebet nothwendig ist, um ein rechtschaffener Mann, um ein guter und wahrer Christ zu sein, um das Gute auszuüben und darin zu beharren, um nach dem Heile zu streben und es zu gewinnen.

---

[1]) »Hoc donum Dei suppliciter emereri potest.«

Wir wollen also während dieser Fastenzeit den Geist des Gebets wieder in uns beleben; wir wollen dieses große Gut, diesen reichen Schatz, welchen unser göttlicher Erlöser uns durch sein Blut erkauft und durch seine Gnade uns hinterlassen hat, zum Gewinn für unsere Seelen anwenden, wir wollen sie benützen diese höchste Gnade, die Gnade des Gebets, welche Niemanden versagt ist, und welche der Schlüssel, das Pfand für alle andern Gnaden ist. Wir wollen somit mit Glauben, mit Demuth, mit Vertrauen, mit Beharrlichkeit, mit Inbrunst beten; wir wollen recht beten, immer beten und nie müde werden, zu beten; wir werden alsdann in dem Gebet und durch das Gebet das Licht des Geistes, die Stärke der Seele, das Mittel gegen alle unsere geistigen Krankheiten finden, sowie den Balsam auf alle unsere Wunden, das Verwahrungsmittel gegen alle unsere Laster, den Schild gegen alle Angriffe des bösen Geistes, der Welt, des Fleisches und der Leidenschaften; wir werden darin Ergebung in allen unsern Bekümmernissen, Erleichterung in allen unsern Schmerzen, Stütze für alle Tugenden, die Quelle aller Gnaden, das Gesetz für das Leben, den Trost im Tode und das Unterpfand der ewigen Seligkeit finden; denn es steht geschrieben: „Wer den Namen des Herrn anruft, wird selig sein.“ Quicumque invocaverit nomen Domini, salvus erit. (Apostel II, 21.) Amen.

Appendix
zur vorhergehenden Homilie.

Noch weitere Betrachtungen über das Gebet.

Man täuscht sich, wenn man glaubt, daß das Gebet nur eine Andachtsübung ist, zu welcher wir nicht verpflichtet sind; das Gebet ist eine unumgänglich nothwendige Pflicht der Religion. Der königliche Prophet hat gesagt: Aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du gibst ihnen ihre Speise zu rechter Zeit. Du thust auf Deine Hand und sättigest alles Lebendige mit Segen. Oculi omnium in te sperant, Domine, et tu das escam illorum in tempore opportuno; aperis tu manum tuam, et imples omne animal benedictione (Psal. CXLIV, 15, 16.) Alles betet somit in der Natur; das Thier, die Pflanze, wie der Mensch. Stets hat die ganze Menschheit gebetet und wird stets beten. Das Gebet ist ein allgemeines Gesetz der moralischen Welt, wie die Anziehungskraft dasjenige der physischen Welt ist.

Wir sind verpflichtet, Gott, als unserm Schöpfer, unserm Herrn, unserm Gebieter eine Verehrung zu zollen und diese Verehrung können wir ihm nur durch das Gebet erweisen. Beten d. h. glauben, daß es einen Gott gibt, daß Gott allmächtig ist, daß er Herr über Alles und über Alles gebietend ist. Beten d. h. hoffen, daß uns Gott in seiner Barmherzigkeit, in seiner Güte würdigen wird, das zu gewähren, was wir von ihm erbitten. Beten d. h. Gott lieben und anerkennen, daß er uns liebt; denn man bittet nur diejenigen Personen, welche man liebt und von welchen man glaubt, geliebt zu sein. Beten d. h. sich vor Gott demüthigen, anerkennen, daß man ohne Gott nichts ist, daß man nur in ihm allein den Weg des Guten, die Wahrheit und das Leben findet, daß man ihn nöthig hat, daß uns alles Gute von ihm kömmt.

Das Gebet ist also eine Handlung, bei welcher der Gedanke, das Gefühl und die Sprache mitwirken; d. h. der Geist, das Herz und sogar der Körper des Menschen. Der Mensch erweist also Gott mit seinem ganzen Sein Verehrung; und deßhalb hat Clemens von Alexandrien gesagt, daß das Gebet für sich allein ein vollständiges und vollkommenes Opfer ist: Et hoc est maximum sacrificium. Denn das Opfer selbst ist Gott nur angenehm, in so weit der Mensch durch den Glauben und die Hoffnung an der Darbringung des Opfers, welches durch und für ihn dargebracht wird, Theil nimmt, und er sich in ihm und mit ihm durch das Gebet geistig opfert; darum ist das Opfer das vorzüglichste Gebet.

Wir wollen noch bemerken, daß, da Gott der höchste, der unumschränkte Gebieter über Alles ist, der, indem er Niemanden etwas verdankt, auch nicht machen kann, daß nicht alles Gute in der Schöpfung eine Handlung seiner Güte ist. Das ewige Heil ist und kann also nur eine Gnade sein. Da aber Gott den Menschen frei in seinem Willen und in seinen Handlungen geschaffen hat, und ihn auch dadurch fähig machte, selbst einigermaßen sein Seelenheil zu verdienen, ist dieses Seelenheil auch eine Belohnung seiner Werke. Wie können sich nun so entgegengesetzte Dinge vereinigen? Wenn das Heil eine Gnade ist, dann ist es also von jeder guten Handlung unabhängig. Si gratia jam non ex operibus, sagt der hlg. Paulus (Röm. XI.). Wenn es eine Belohnung guter Werke ist, dann ist es keine Gnade mehr. Die Gnade schließt das Verdienst aus, wie das Verdienst die Gnade ausschließt. Durch das Gebet hören nun diese Widersprüche auf, und die Gnade und das Verdienst vereinigen sich in der Heilsökonomie. Man gelangt nur durch die guten Werke zum Heil, aber da diese guten Werke sich nur mit Hülfe der Gnade vollbringen lassen, ist das Heil, welches das Resultat davon ist, eine Gnade. Da aber Gott die Hülfe durch seine Gnaden nur dem Gebet gewährt und der Mensch diese Hülfe durch das Gebet, welches ein Verdienst für ihn ist, erhält, thut er auch das Gute durch ein ihm zugehöriges Verdienst, und das Heil, welches die Vergeltung davon ist, wird auch sein Verdienst. Die ganze Heilsökonomie ist also das Gebet; höret darüber den Glaubenssatz des Conciliums von Trient: „Wir glauben", sagt dieses Concilium, „daß Niemand zum Heile gelangt, wenn ihn nicht Gott dazu ruft und einladet, wir glauben, daß Niemand, obgleich gerufen und eingeladen, sein Heil bewirkt, wenn er nicht die Hülfe Gottes hat, und daß Niemand diese Hülfe von Gott anders, als durch das Gebet erlangt." Nullum credimus ad salutem, nisi Deo invitante, pervenire; nullum invitatum, nisi Deo auxiliante, salutem operari; nullum, nisi orantem, auxilium promereri.

Zweitens, sagt der hlg. Augustin, ist das Gebet der Seele, was die Nahrung dem

Körper ist. Gleichwie man das Leben nicht erhalten kann, ohne den Körper zu nähren, also kann man das Leben der Seele nicht erhalten, ohne zu beten.

Wir sind durch uns selbst nur Elend und Schwäche, wir haben in uns selbst nur den Ursprung unseres Falles, unserer Verderbniß. Die Kraft und der Muth, über das Böse zu siegen, sind uns fremd, sie finden sich nur in Gott. Alles das muß uns von oben kommen, muß uns durch Gott, welcher der Spender aller Gaben ist, verliehen werden; und all dieses wird nur durch das Gebet erlangt. Das Gebet, sagt der hlg. Augustin, ist nur der Schrei eines großen Elends, zu einer großen Barmherzigkeit zu Gott. Omnes mendici Dei sumus. Und der Prophet sagte, daß der Mensch nur ein armer Bettler sei, indem er nur von Gott die Hülfe erlangen kann, welche ihm Leben verleiht. Ego vero egenus et pauper sum; Deus, adjuva me. (Psalm LXIX.)

Es ist wahr, daß wir sehr oft viel beten, ohne etwas zu erhalten; aber, sagt der Apostel Jakobus, das kömmt daher, weil wir schlecht beten, und weil wir deßhalb, wenn wir auch den Anschein haben zu beten, doch nicht wahrhaft beten. Petitis, et non accipitis, eo quod male petatis (Jac. IV.)

Jesus Christus, unser göttlicher Lehrer hat gesagt: „Wenn Ihr betet, so machet nicht viel Geschwätz." Orantes, nolite multum loqui. (Matth. VI.) Und an einem andern Ort hat er uns noch aufmerksam gemacht, daß nicht Jeder, der „Herr, Herr" sagt, in's Himmelreich kommen wird. Non omnis qui dicit mihi: Domine, Domine intrabit in regnum coelorum. (Ibid., VII.) Das soll uns sagen, daß der Geist des Gebets, welcher den Geist der Gnade an sich zieht, nicht ist ein Geist eines wortreichen, sondern eines tief empfundenen Gebetes. Der Geist des Gebets gibt sich nicht durch die Sprache, sondern nur dadurch kund, daß er aus dem Herzen kömmt; und deßhalb sind jene langen Gebete, welche man aus Gewohnheit, ohne die mindeste Aufmerksamkeit des Geistes, ohne Inbrunst der Seele, ohne andächtige Haltung des Körpers herplappert, keine Gebete, und man kann nun auch nicht erstaunt sein, daß sie nicht erhört werden.

Der ehrwürdige Beda sagt gleichfalls: „Das Gefühl ist es, welches das Gebet fruchtbar macht; denn das Gebet ist nur wirksam, wenn das Herz vorschreibt, was der Mund ausspricht. Illa solum orandi pertinacia meretur esse fructifera, si quod ore pecamur, mente meditemur.« Was jene Christen betrifft, welche, obgleich mit dem Körper in der Kirche, doch mit ihrem zerstreuten Geist in der Welt sind, welche mit ihren Lippen Gebete sprechen, an denen ihre Seele keinen Theil nimmt; so werden sie keinen Gewinn aus ihrem Hergesagten ziehen. Denn wie könnte Gott Bitten Gehör schenken, auf welche selbst diejenigen, welche sie vorbringen, nicht achten? Ore quidem orantes, mente autem foris vagantes omni se orationis fructu privant: putantes exaudiri a Deo preces quas nec ipsi audiunt qui fundant.

Wohl manche Sünder und Sünderinnen erheben oft aus der Tiefe des Abgrundes ihres unordentlichen Wandels ihre Stimme zum Himmel, um von Gott die Kraft zu erbitten, welche sie nicht haben, schimpfliche Bande zu zerreißen, sich von schlechten Gewohnheiten loszumachen, zu bereuen und sich zu bessern. Aber sehr oft sind diese durch den Mund ausgesprochenen Gebete nicht mit dem Herzen begleitet, sondern sogar von demselben verläugnet. Man liebt es, so lange als möglich in dem Zustand, welchen man beweint, zu bleiben. Man vergießt über seine Fesseln Thränen, will sie aber doch nicht ernstlich brechen. Man möchte wohl nie begonnen haben, möchte aber auch

nie aufhören. Der heilige Augustin verlangte von Gott, vor seiner Bekehrung, die Keuschheit; während jene Sünder, welche zu Gott Gebete senden, um von ihren Lastern befreit zu werden, nichts so sehr fürchten als diese Gebete erhört, oder sie zu früh erhört zu sehen. Castitatem petebam . . . Timebam ne cito exaudires me.

In solchen Fällen, welche wohl häufiger vorkommen als man glaubt, kann man da wohl die Güte Gottes beschuldigen, wenn sie uns nicht die Gnaden gewährt, welche wir im Grunde selbst nicht wollen? Ist der Geist der Gnade jemals der Unaufrichtigkeit, der Heuchelei, dem falschen Geist des Gebetes versprochen worden?

Aber wenn, in Beziehung auf die geistigen Dinge, man solche nicht erhält, weil man sie nicht verlangt oder nicht genug verlangt, so ist dieß der Fall bezüglich der zeitlichen Güter, weil man sie zu viel verlangt. Ich nenne „zu viel verlangen", wenn man mehr an zeitlichen Gütern verlangt als nöthig ist, um in seiner Stellung ehrlich leben zu können, wenn man sie auf ausschließliche Weise verlangt, und ohne Rücksicht auf die Gefahr, welche in Beziehung auf unser Heil daraus entstehen könnte. Indem uns nun, sagt der heilige Augustin, Jesus Christus solche Gnaden versagt, erweist er uns die größte aller Gnaden und zeigt sich als unser wahrer, zuvorderst auf das Heil unserer Seele eifersüchtiger Erlöser. Non concedendo, salvatorem se exhibet.

Es ist wahr, daß Jesus Christus gesagt hat: „Alles was ihr in meinem Namen den Vater bitten werdet, das will ich gewähren." Quodcumque petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. (Joh. XIV.) Aber der Name Jesus bedeutet wie wir wissen, Erlöser, Erlöser der Seelen von ihren Sünden. Vocabis nomen ejus Jesum. Ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum. (Matth. I.) Wenn wir also Gott um die Gnaden, um die Tugenden, die wir nöthig haben, um der Sünde zu entgehen und unser Heil zu wirken, bitten, alsdann bitten wir wahrhaft im Namen Jesus, im Namen des Erlösers; denn jene Dinge sind vor allem nach den Absichten und nach den Wünschen des Erlösers, sie sind in dem Geiste, in der Mission des Erlösers und wenn man deßhalb mit Glauben, mit Demuth, mit Vertrauen mit Inbrunst verlangt und immer und um der Verdienste Jesu Christi willen, die Verzeihung unserer Sünden, das Heil unserer Seele verlangt, werden wir es unfehlbar erlangen, da der Sohn Gottes uns darauf sein Wort gegeben hat. Aber wenn wir Gnaden in der irdischen Ordnung der Dinge erbitten, deren Resultat das Wohlbefinden des Körpers, zum Nachtheil der Seele, die Verbesserung unserer Stellung in dieser Welt, auf Kosten unseres Heils in jener, sein könnte; so können jene Dinge, da sie nicht in der Heilsökonomie des Erlösers inbegriffen sind, auch nicht um der Verdienste des Erlösers willen gewährt werden, und selbst wenn sie im Namen des Erlösers erbeten sind, können sie nicht erlangt werden, da sie nicht unter die Zahl derjenigen Gegenstände gehören, welche man im Namen des Erlösers erhält. Hieraus folgt aber nicht, daß wir Gott nicht um zeitliche Güter bitten sollen, denn Jesus Christus hat uns ja selbst gelehrt, daß wir um das tägliche Brod bitten sollen; sondern es folgt hieraus, daß wir vor allem andern und auf ausschließliche Weise geistige Güter, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen und erbitten sollen. Quaerite primum regnum Dei et justitiam ejus. (Matth. VI.) Die zeitlichen Güter sollen wir hingegen nur bedingungsweise erbitten, insofern sie nicht unserm geistigen Wohl unserm Heil entgegen sind. Nach dieser Vorschrift und mit dieser Zurückhaltung verlangt, erwirkt sie das Gebet, und sehr oft gewährt sie Gott nur um des Gebetes willen. Man kann also nicht genug auf die Ausübung des Gebetes dringen.

Das Gebet ist das Licht des Geistes, die Ruhe des Herzens, die Kraft des Willens. Das Gebet entspringt aus dem Glauben, als aus seiner Wurzel, wächst in der Hoffnung, entfaltet sich in der Liebe und wird fruchtbar durch die guten Werke.

Aehnlich einer Pflanze ohne Saft, bringt die Seele, welche nicht betet keine Früchte hervor.

Das Gebet gibt praktische Einsicht, das Gebet ist die Sittenvorschrift, die Rathgeberin des Lebens.

Der Mensch erhebt sich durch das Gebet zu Gott, wirft sich in Gottes Arme, gibt sich ihm gänzlich hin und Gott, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, behütet ihn wie seinen Augapfel, bedeckt ihn mit seinen schützenden Flügeln, erwärmt ihn mit seiner heißen Liebe.

Der Mensch des Gebets ist aufrichtig in seiner Ueberzeugung, ernst in seinem Geschmack, wahrhaft in seinen Worten, nachsichtig gegen die Andern, strenge gegen sich selbst. Der Mensch des Gebets ist aller Tugend, aller Vollkommenheit voll.

Zweite Homilie.

Die kranke Frau

oder

Die Frömmigkeit.

Matth. IX., Marc. V., Luc. VIII.

Pietas ad omnia utilis est, promissionem habens vitae, quae nunc est et futurae.

Die Gottseligkeit ist zu allem nütze, da sie Verheißungen hat für dieses und das zukünftige Leben. (I. Tim. IV.)

Einleitung.

1. **Die wahre und die falsche Frömmigkeit. Die Nothwendigkeit, heutzutage wahre Frömmigkeit einzuprägen; was durch die Auslegung der Geschichte von der kranken Frau geschieht.**

Gleichwie es falsches und ächtes Gold gibt, also gibt es auch eine falsche und eine ächte oder wahre Frömmigkeit.

Die falsche Frömmigkeit ist in den Augen Gottes wie in den Augen der Menschen gleich verhaßt. Die falsche Frömmigkeit ist entweder nur Leichtsinn und Laune, oder Irrthum und Täuschung, oder Lüge und Heuchelei. Man thut also recht, sie zu bekämpfen, zu zerstören. Es geschieht aber in unsern Tagen, daß man unter dem Vorwand, die falsche Frömmigkeit zu verjagen, auch die wahre trifft. In der Sprache der heutigen Welt ist jede Person, auch diejenige, welche die Religion ausübt wie man soll und ihre Pflichten nicht dabei vergißt, jede aufrichtig fromme Person nur eine Frömmlerin; und durch dieses Wort allein gelingt es, jene Personen für Schwachköpfe, schwache

Naturen, hartnäckige Charaktere, unbesonnene Köpfe gelten zu machen. Man sagt, es ist eine Frömmelei und dadurch hat man genug gesagt, um selbst eine Seele mit tiefen Ueberzeugungen, fester Tugend, vorwurfsfreiem Betragen, erhabenen Ideen und edlen Gefühlen verhaßt und lächerlich zu machen.

Man ist auf den Punkt gekommen, daß besonders die Frau heutzutage vielmehr den Titel einer „Frommen" als den einer „weltlich Gesinnten" fürchtet, daß sie sich mehr bemüht, ihre Frömmigkeit als ihren Leichtsinn, ihre religiösen Uebungen als ihre galanten Abenteuer zu verbergen und daß man keine Weltdame zur Frömmigkeit ermahnen kann, ohne sie antworten zu hören: „Ich will nicht für eine Fromme angesehen werden."

Die wahre Frömmigkeit ist übrigens die Blüthezeit des Glaubens, der süße Duft der Hoffnung, das Ausströmen der Liebe. Es ist der wahre Glauben in seiner ganzen Inbrunst, das religöse Gefühl in all seiner Zartheit, die Erfüllung der Pflichten in ihrer vollen Ausdehnung, die Tugend in ihrer ganzen Voll-Gestalt und deßhalb sagt der heilige Paulus, daß die Frömmigkeit zu Allem nützlich ist, daß die Frömmigkeit Alles in sich faßt, daß sie die Quelle aller Gnaden, aller Tröstungen in der jetzigen und das sichere Unterpfand des Heils für die zukünftige Welt ist. Pietas ad omnia utilis est, prommissiones habens vitae, quae nunc est, et futurae. Der wahren Frömmigkeit nun entsagen, heißt allen Gebräuchen, allen Hoffnungen, allem Beistand der wahren Religion entsagen; das heißt aufhören fromm, aufhören Christ zu sein. Ihr sehet also, meine Brüder, von welcher Wichtigkeit es heutzutage ist, schwache Seelen zu ermuthigen, die wahre Frömmigkeit zu erfassen und ohne zu erröthen auf ihren Wegen zu wandeln. In dieser Absicht werde ich Euch heute die Geschichte der kranken Frau aus dem Evangelium, welche unser göttlicher Erlöser durch ein so großes Wunder geheilt hat, erklären. Ihr werdet in dieser herrlichen Geschichte die Kennzeichen, die Gefühle, die Sprache, die Werke, die Schönheiten und den Lohn der wahren Frömmigkeit glänzen sehen; und Ihr werdet dadurch geneigter werden, Euch daran festzuhalten, eifriger, sie zu vertheidigen, muthiger, sie auszuüben. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Kennzeichen und die Belohnungen der wahren Frömmigkeit.

2. Die Frömmigkeit „eine sittliche Tugend" und die Frömmigkeit „eine Gabe des heiligen Geistes." Von dieser letzten Gattung Frömmigkeit wird nun hier die Rede sein.

Bevor ich aber diese so rührende und zugleich lehrreiche Geschichte berühre, muß ich Euch an den schönen Satz des heiligen Thomas, über die Frömmigkeit, erinnern; auf daß Ihr den Gegenstand, mit welchem wir uns heute beschäftigen werden, besser verstehen lernt.

Das Wort „Frömmigkeit" bedeutet zwei sehr verschiedene Dinge; bald bedeutet es eine der sittlichen Tugenden, bald eine der sieben Gaben des heiligen Geistes.

Die Frömmigkeit, als sittliche Tugend, ist, sagt der heilige Thomas, indem er einen Schriftsteller des Alterthums citirt, jenes Gewohnheits-Gefühl, durch welches wir uns bestreben, unsere Pflichten zu erfüllen, und unsere Ehrfurcht unsern Eltern und unserm Vaterlande zu bezeugen. [1]) Denn, wir sind unsern Eltern, welche uns erzeugt haben, und durch welche wir ernährt wurden, und dem Vaterland, in welchem wir geboren sind und in welchem wir leben, unser Dasein und unsere Erhaltung schuldig; und deßhalb soll der Mensch vor allem, nach Gott, für seine Eltern und für sein Vaterland leben. [2])

Aber die Frömmigkeit als Gabe des heiligen Geistes ist eine ganz andere Sache. In diesem Sinn ist die Frömmigkeit jenes Gewohnheits-Gefühl, durch welches wir unsere Pflichten gegen Gott, und unsere Verehrung für ihn, als **unsern Vater**, darthun. [3]) Es ist nun gewiß, daß wir durch eine Anregung des heiligen Geistes eine gewisse kindliche Liebe für Gott haben, denn der heilige Paulus sagt: „Ihr

---

[1]) »Pietas est per quam sanguine junctis patriaeque benevolis officium »et diligens tribuitur cultus.« (2 dae, q., 101, a. 1. ex Tullio rhetor.)

[2]) »Nostri esse et gubernationis principia sunt parentes et patria a »quibus et in qua nati sumus et nutriti sumus; et ideo, post Deum, est »homo maxime debitor parentibus et patriae.« (2 dae, q., 101, a. 1, ex Tullio rhetor.)

[3]) »Pietas, quae est donum, exhibet officium et cultum Deo ut patri.« (Ibid. q. 121, a. 1.)

habt den Geist der Kindschaft erhalten, durch welchen Ihr Gott als Euren Vater betrachtet und anruft.“ [1])

Die Frömmigkeit also, durch welche wir Gott als unsern Vater durch eine Eingebung des heiligen Geistes verehren, ist eine Gabe desselben heiligen Geistes. [2]) Denn die Gaben desselben heiligen Geistes sind gewisse andauernde Stimmungen der Seele, durch welche dieselbe schnell den Anregungen des heiligen Geistes folgt. [3]) Durch die Tugend der Religion erweisen wir Gott eine Verehrung als unserm Schöpfer. Es ist aber noch edler, Gott als Schöpfer seine Verehrung zu bezeugen, als dem leiblichen Vater. Die Tugend der Religion ist also edler, als die Frömmigkeit, insofern die Frömmigkeit nur eine sittliche Tugend ist. Aber Gott als unsern Vater verehren, ist noch edler, als ihn nur als unsern Schöpfer und Herrn verehren. Weil wir also durch die Frömmigkeit, als Gabe des heiligen Geistes, Gott als unsern Vater verehren, ist die Frömmigkeit, insofern sie nur diese Gabe ist, etwas edleres als die Tugend der Religion selbst, es ist die herrlichste aller unserer Gesinnungen gegen Gott. [4])

Die Frömmigkeit, als Gabe des heiligen Geistes, ist also das zarteste und zugleich das edelste, das erhabenste und das vollkommenste der Gefühle einer christlichen Seele, und die erste, die größte, die wichtigste aller Tugenden. Ich werde Euch somit heute von der Frömmigkeit in diesem Sinne sprechen; d. h. von der Frömmigkeit, als einer der Gaben des heiligen Geistes, die die Krone all dieser andern Gaben ist. Ich will sie Euch in der rührenden Geschichte der kranken Frau, an den Augen eures Geistes handelnd, vorüber führen.

---

[1]) »Movet nos Spiritus sanctus ad hoc quod affectum quemdam filialem »habemus ad Deum, juxta illud. (Röm. XIII.) Accepistis spiritum adoptionis »in quo clamamus: Abba, pater.« (Ibid.)

[2]) »Consequens est quod pietas, secundum quam cultum exhibemus Deo »ut patri par instinctum Spiritus sancti, sit Spiritus sancti donum.« (Ibid.)

[3]) »Dona Spiritus sancti sunt quaedam habituales animae dispositiones, »quibus est prompte mobilis a Spiritu sancto.« (Ibid.)

[4]) »Exhibere cultum Deo ut creatori, quod facit religio, est excellentius »quam exhibere cultum patri carnali, quod facit pietas quae est virtus. Sed »exhibere cultum Deo ut patri, est adhuc excellentius quam exhibere cultum »Deo ut creatori et Domino. Unde religio est potior virtute pietatis. Sed »pietas, secundum quod est donum, est potior religione.« (Ibid.)

3. Die weltlich Gesinnten im Unglück. Jairus bittet den Herrn, seine Tochter zu heilen. Unvollkommenheit dieser Bitte. Die Heiden haben die Religion besser aufgefaßt, als die Juden. Güte des Herrn, da er den Wünschen von Jairus nachgibt.

Die Welt ist ebenso widerspruchsvoll und ebenso ungereimt, als ungerecht und verderbt gewesen. Wie man in unsern Tagen weltlich Gesinnte sieht, welche von Trübsalen heimgesucht, Zuflucht bei den Gebeten von Dienern der Kirche suchten, die sie ehemals verläumdet, und deren Frömmigkeit sie in's Lächerliche gezogen haben; also sah man auch zur Zeit Jesu Christi, die Pharisäer, wenn sie unter der Last des Unglücks seufzten, in der gegen seine Person respectvollsten Haltung zu Jesus Christus, den sie immer verschrieen hatten, gehen, um von ihm Wunder, die sie niemals hatten glauben wollen, zu erflehen.

Erstaunt also nicht, meine Brüder, in der Geschichte der kranken Frau, den Greis Jairus, Vorsteher der Synagoge zu Kapharnaum, zu den Füßen Jesu Christi hingesunken, und ihn, wie der niedrigste Mann aus dem Volke, in aller Demuth anbeten zu sehen. Ecce princeps unus de archisynagogis, nomine Jairus, accessit; procidit ad pedes ejus, et adorabat eum. (Matth. IX,, 18; Marc. V., 22; Luc. VIII., 41.) Dieser, gegen den Erlöser ehemals so stolze und so hochmüthige Mann, ist jetzt unendlich unglücklich; seine einzige zwölfjährige Tochter, welche er mehr liebt als sich selbst, ist am Sterben. Quia unica filia erat ei fere annorum duodecim, et haec moriebatur. (Luc. VIII., 42.) Er bittet also mit Thränen, er beschwört den Herrn, sich in das Haus des sterbenden Kindes begeben zu wollen, sie mit seiner Hand zu berühren [1]), und ihr Gesundheit und Leben wieder zu geben. Et deprecabatur eum multum, ut intraret in domum suam, dicens: Quoniam filia mea in extremis est, veni, impone manum super eam, ut salva sit et vivat. (Luc. VIII., 41. Marc. V., 23.)

Beachtet hier zuvörderst, sagt der heilige Chrysostomus, die Rohheit des Geistes von diesem jüdischen Gelehrten. Indem er in Jesus Christus die Macht, ihm seine Tochter zu heilen, anerkennt, glaubt er jedoch, daß der Sohn Gottes dieses Wunder nicht bewirken kann, wenn er sich nicht wenigstens in das Haus des jungen, kranken

---

[1]) Er hatte erfahren, daß Jesus Christus so eben erst viele Wunder zu Kapharnaum durch die bloße Auflegung seiner Hände bewirkt hatte.

Mädchens begibt und sie mit seiner Hand berührt. [1]) Während der Hauptmann, obgleich ein Ungläubiger, und auch die Chananiterin, obgleich eine Heidin, in Jesus Christus die Macht anerkannt hatten, selbst in der Ferne, durch die alleinige Macht seines Willens und seines Wortes, Wunder wirken zu können. (Matth. VIII.) So verstunden die, von dem Irrthum des Götzendienstes zurückgekommenen Heiden, den wahren Gott und die wahre Religion besser, als die Juden jener Zeit.

Indessen, o Milde, o bewunderungswürdige Güte des Erlösers! berücksichtigt er den so mangelhaften, so schwachen, so unvollkommenen Glauben des Jairus nicht, er macht ihm nicht den mindesten Vorwurf darüber, er sieht in Jairus nur einen unglücklichen Vater und hat Mitleiden mit ihm. Er willigt also ein, sich zu Jenem zu begeben, und indem er den Ort, woselbst er die Menge unterrichtete, verließ, beginnt er jenem, ohne den mindesten Verzug, zu folgen; in Begleitung seiner Apostel und einer unzähligen Menge Volkes, welche ihn umgab und von allen Seiten umringte und sich glücklich fühlte, ihm nahe sein zu können. Et surgens Jesus, abiit cum illo; et sequebantur eum disciputi ejus; et turba multa, et comprimebant. (Matth. IX. Marc. XXIV.)

4. Veronika, die kranke Frau. Ihre unheilbare Krankheit, und auf welche Weise sie gesucht hat, durch Jesus Christus davon geheilt zu werden. Die stolze Frömmigkeit. Die wahre Frömmigkeit ist die Demuth.

Mittlerweile lebte in der Umgegend von Kapharnaum eine Unglückliche, genannt Frau Veronika [2]), welche seit zwölf Jahren am

[1]) »Vide crassitiem; duo expetit a Christo: ut accederet ad eam, et »manum imponeret.« (Homil. 32, in Matth.)

[2]) Es ist nicht gewiß, daß diese Frau Veronika war, aber es ist wahrscheinlich, daß die Frau, welche die ungewöhnliche Ehre hatte, mit ihren Händen den Schweiß und das Blut, des zum Calvarienberge gehenden Herrn, abzutrocknen, dieselbe war, welche in dem hier zu besprechenden Vorfall, eines der glänzendsten Zeugnisse von der Gottheit Jesu Christi gab. Es ist dieß übrigens eine fromme, sehr rührende und sehr belehrende Voraussetzung. Wir brauchen nicht mehr hinzuzufügen, um sie nicht in der Ungewißheit, in der uns der Herr unsere Meinung darüber läßt, der entgegengesetzten Voraussetzung vorzuziehen. Was gewiß erscheint, ist, daß die mit dem Blutflusse Behaftete, wie es uns Eusebius bezeugt (Buch 7.), Sozomenus (Buch 5.), und Theophylacte (Comment.) aus der Stadt Cäsarea war. Diese, am Fuße des Libanon gelegene Stadt, hieß ehemals Lais (Jos. 19.) und später Dan, nach dem Namen des Stammes, welcher sie als Antheil an dem Lande der Verheißung besaß; und zuletzt

Blutflusse litt; Mulier quae fluxum sanguinis patiebatur duodecim annis. (Matth. 20.) Zu Erhöhung ihres Unglücks hatte sie durch die große Zahl von Aerzten ihr Vermögen zu Grunde gerichtet, welche sie nach einer Behandlung, welche noch schmerzhafter war, als ihre Krankheit selbst, in noch schlimmerm Zustand als zuvor verließen und als unheilbar erklärten, weil sie nichts mehr aufzuwenden hatte. Et fuerat multa perpessa a medicis. Et in medicos erogaverat omnem substantiam. Et nihil profecerat, sed magis deterius habebat. (Marc. 26. Luc. 43.)

Da sie also nichts mehr von menschlichen Heilmitteln erwarten durfte, dachte Veronika an göttliche Heilmittel. Sie hatte sehr oft von Jesus Christus, von den großen Wundern seiner Macht und von den noch größern seiner Güte, sprechen hören. Cum audisset de Jesu. (Marc. 26.) Ja, sprach sie zu sich selbst, nur er allein kann mich heilen. O, wenn ich ihn nur ein einziges Mal sehen, mich ihm nahen könnte, ich weiß wohl was ich thun würde; und ich würde sicherlich die Heilung des Körpers und das Heil meiner Seele zugleich erlangen.

Aber wie soll Veronika das Mittel finden, den Herrn aufzusuchen? Das Gesetz, wie es der heilige Hieronymus bemerkt, verbot streng den mit solchen Krankheiten behafteten Frauen, in die Städte einzutreten und sich unter das Volk zu mischen. [1]) Doppelt betrübt also, da sie kein menschlicher Arzt hatte heilen können, und weil sie auch den einzigen, göttlichen Arzt, welcher ihr hätte Heilung bringen können, nicht aufsuchen durfte, sah sie eines Tages von fern eine große Menge Menschen kommen, und man sagte ihr, daß inmitten dieser Menge, Jesus sei. Bei dieser Nachricht verläßt sie, zitternd vor Freude, ihre Wohnung, stürzt auf die Landstraße und erwartet daselbst den Herrn, welcher vorüber kommen mußte. Er kömmt in der That dahin, wo sich Veronika aufgestellt hat, welche, da sie ihn mehr noch mit den heißesten Wünschen des Herzens, als mit den Augen sucht, den liebenswürdigen Herrn inmitten der Menge, an seiner hohen Gestalt, an

---

wurde sie Cäsarea, von Philippus, genannt; da sie durch Philippus, dem Sohn des Herodes, zu Ehren des Tiberius Cäsar, wieder erbaut und verschönert wurde. Diese Stadt lag an der nördlichen Grenze des Landes Israel. Nahe bei ihr haben die beiden kleinen Flüsse, Jor und Dan, ihre Quelle und vereinigen nach kurzer Entfernung ihre Wasser und ihre Namen, wodurch sie den Fluß Jordan bilden.

[1]) »Haec mulier sanguine fluens, non in urbe, non in domo accedit ad »Dominum, quia juxta legem (hujusmodi mulieres) urbibus excludebantur.« (In Matth.)

seiner majestätischen Stirn, an seinem milden Blick, an seinem göttlichen Antlitz, und mehr noch, wie der heilige Remigius sagt, an der innern Stimme erkennt, welche ihr sagt: „Er ist es, und es ist Gott.“

Bei dieser Stimme fühlt sie ihr Herz voll Hoffnung schlagen und denkt nicht mehr daran, auf welche Weise sie die Gnade erbitten will, da sie nicht im mindesten zweifelt, sie zu erhalten. [1])

Dieses also, meine Brüder, ist die Frau, welche Ihr hier sehet, bleich, in Thränen zerfließend und zugleich voll Vertrauen und Entschlossenheit, demüthig und kühn sich unter die Menge vorstürzend und doch wieder zurückbleibend; welche sich bemüht, sich so viel wie möglich Jesus Christus zu nähern und doch immer wieder hinter ihm bleibt. Venit in turba retro. (Marc. 27.) Weil Veronika, sagt der heilige Chrysostomus, sich ihrer selbst schämte, sich unrein glaubte; deßhalb dünkte sie sich auch unwürdig, vor dem Herrn zu erscheinen. [2])

Aber was will sie thun? Was denkt sie? O, wenn Ihr wüßtet! Sie hat zu sich selbst gesagt: Wenn es mir nur gelingt, den Rand seines Kleides zu berühren, werde ich geheilt sein. Dicebat intra se: Si tantum tetigero vestimenta ejus, salva ero. (Matth. 21.)

O bewunderungswürdige Frau! sagt der heilige Remigius. Wie edel ist dieser Gedanke, wie erhaben diese Rede, wie groß ist diese Demuth! Sie hat beschlossen, nur das Kleid des Herrn zu berühren, da sie sich unwürdig glaubte seine Füße zu berühren. [3])

Aber bemerket wohl noch, sagt der große Interpret Drutmar, daß Veronika nicht einmal den obern Theil von dem Kleide des Herrn, das näher auf seiner anbetungswürdigen Person liegt, seinen göttlichen Körper bedeckt, berühren will; sondern nur den äußersten Theil, den äußersten Saum dieses Kleides, seinen untersten Theil, denjenigen, welcher die Erde streifte: so niedrig denkt sie von sich selbst. [4])

---

[1]) »Desperans de salute medicorum, coelestem adesse medicum credidit, »et in eum omnem suam intentionem collocavit.« (Cat.)

[2]) »Retro, quia verecundabatur se immundam existimans.« (Hom. 32. in Matth.)

[3]) »Admiranda humilitas! quia indignam se judicavit quae Domini pedes »tangeret.« (In Cat.)

[4]) »Non est ausa tangere vestimentum quod Christi carnem tegebat, sed »quod foris prominebat.« (Expos.) Die alten Juden trugen am äußersten Ende ihres Kleides Bänder rings herum, nach dem Gesetz, welches den Kindern Israels gebot, Bänder an die Ecken ihrer Mäntel machen zu lassen. Ut faciant sibi fimbrias per angulos palliorum. (Num. XVI.) Die Frömmsten hatten diese Bänder an ihren

Hier ist also das erste Kennzeichen, die erste Bedingung, der Grund der wahren Frömmigkeit, die Demuth des Geistes. Die wahrhaft frommen Seelen, sagt der heilige Thomas, sind wahrhaft milde, wahrhaft bescheidene, wahrhaft demüthige Seelen. In der Sprache des Evangeliums ist das Wort Frömmigkeit mit dem Worte Demuth gleich bedeutend. Alle Frömmigkeit, welche nicht in der Demuth beginnt, ist gerade dadurch nur eine falsche Frömmigkeit; es ist der Pietismus der Häretiker, einer der unheilbringendsten Sprößlinge des Stolzes der Häresie, es ist nicht die christliche Frömmigkeit. Man hat also recht, der sogenannten Frömmigkeit gewisser anmaßender Frauen zu mißtrauen, welche in ihren eigenen Augen alles ist, vor der aber nichts gelten die Eigenschaften und Tugenden anderer; so zu ihren eigenen Gunsten eingenommen, glaubt sie andern, sogar den Dienern der Kirche Lebensregeln vorschreiben zu können, statt sie von denselben zu empfangen und sich ihnen zu fügen; sie ist so für sich selbst eingenommen, daß sie Alles nur auf sich bezieht, nur auf sich stolz ist, sich nur in sich selbst gefällt.

Die wahre Frömmigkeit kennt diese ebenso unsinnigen als sündhaften Gefühle nicht. Nicht zufrieden, sich in ihren eigenen Augen zu erniedrigen, erniedrigt sie sich auch in den Augen Anderer. Sie begnügt sich stets mit dem letzten Platz. Sie stellt in ihren Gedanken Alle über sich, sie verdient nichts, sie erwartet Alles von der Güte Gottes und von der Nachsicht der Menschen, nicht im mindesten ahnend, daß dieses der erste, der gebührende Titel ihrer Größe in den Augen Gottes und der Menschen ist. Denn die Menschen sind eben so sehr erfreut, entzückt über das Verdienst, welches sich selbst erniedrigt, und machen sich einen Ruhm daraus, es ebenso zu erheben, als es sich erniedrigt, während sie sich über die Albernheit, welche sich selbst erhebt, lustig machen; und sie demüthigen dieselbe mit eben so viel Vergnügen, als sie sich erhebt. Qui se humiliat exaltabitur, et qui se exaltat humiliabitur. (Luc. XIV.)

Kleidern breiter, und daher kömmt der Vorwurf, welchen der Erlöser den Pharisäern machte, daß sie die Bänder ihrer Kleider als Zeichen großer Frömmigkeit breiter machten, während sie die menschenfreundlichen Gefühle in ihren Herzen immer mehr zusammenschrumpfen ließen. (Matth. XXIII.) Diese Bänder waren himmelblau, damit die Juden, fügte das Gesetz bei, sie stets vor Augen hätten, und sich immer erinnerten, daß ihr Gesetz vom Himmel gekommen sei."

5. Erhabener und vollkommener Glaube von Veronika. Ein Bild des Menschen ohne Frömmigkeit, welcher nichts von der Religion versteht. Wunderbare Heilung von Veronika durch die einfache Berührung des Saumes an dem Kleide des Herrn.

Noch erstaunenswerther aber als ihre Demuth ist der Glaube von Veronika. Sie befürchtet nicht, daß, indem sie Jesus Christus berührt, sie ihm auch ihren eigenen Schandflecken, nach dem Gesetz [1]) mittheilt; denn sie glaubt und zeigt, sagt der heilige Petrus Chrysologus, daß keine menschliche Berührung, so unrein sie auch sei, die Heiligkeit Gottes beflecken könne. Sie glaubt, daß wenn der Sonnenstrahl sich nicht besudelt, indem er den Koth berührt, Gott, der Schöpfer der Sonne, noch weniger befleckt werden wird durch die Berührung des Menschen. [2]) Der Glaube dieser Tochter der Synagoge war also die Rüge des Glaubens von Jairus, dem Vorsteher der Synagoge. Wir haben es gehört, dieser Gelehrte denkt, daß Jesus Christus seine Tochter nicht heilen kann, wenn er sich nicht zu ihr begibt und ihr seine Hand auflegt; während Veronika im Gegentheil glaubt, daß sie von ihrer Krankheit durch die alleinige Berührung des Kleides von Jesus, ohne daß er selbst etwas wirkt oder sagt, und selbst ohne daß er darauf aufmerksam zu sein scheint, befreit werde. Si tetigero tantum vestimentum ejus, salva ero. Da seht ihr nun, sagt nochmals der heilige Petrus Chrysologus, da seht ihr diese bewunderungswürdige Frau, welche alle Gelehrten an Kenntniß Gottes übertrifft, alle gelehrten Juden in der Einsicht der christlichen Mysterien verdunkelt, und selbst die Apostel durch die Reinheit und die

---

[1]) Das mosaische Gesetz sprach sich darüber ebenso klar als streng aus: Mulier fagte es, quae patitur multis diebus fluxum sanguinis, non in tempore menstruali, sed quae post menstruum sanguinem, fluere non cessat, quamdiu subjacet huic passioni, immunda erit. (Levit. XV.) Diese nach dem Gesetz ausgesprochene Unreinheit der von einer solchen Krankheit gequälten Frau, theilte sich nicht nur Jedem mit, der sie berührt hatte oder von ihr berührt worden war, sondern auch den Gegenständen, von welchen sie Gebrauch gemacht hatte: Omne stratum in quo dormierit et vas in quo sederit, pollutum erit; quicumque tetigerit eam, immundus erit. (Id.) Grotius bestätigt, daß der Grund dieses Gesetzes jener war: daß diese Krankheiten in Syrien und den angrenzenden Ländern ansteckend und schädlich seien: In Syria et in vicinis regionibus habent aliquid contagio nocens. (In Levitic.)

[2]) »Sciens quia Deum nec tactus polluit, nec iniquinat humana cogitatio. »Si sol tangit stercora, nec tamen iniquinatur; quanto magis solis Creator.« (Serm. 35.)

Standhaftigkeit ihres Glaubens hinter sich läßt. Denn Judäa mit all seinen Schriftgelehrten und Pharisäern verachtete das heilige Fleisch des Herrn. Der heilige Thomas hatte nöthig, seine Finger in dessen Wunden zu legen, um zu glauben, daß er Gott und daß er auferstanden war. Während Veronika im Gegentheil geglaubt hat, daß in Jesus Christus nichts Gemeines, nichts Beflecktes sei, daß er in seiner mit der Gottheit wesentlich vereinigten Menschheit allmächtig sei, und daß, gleichwie die Gottheit sich nicht vermindert hatte, indem sie sich in ihm mit der Menschheit vereinigte, also sei auch die Macht seiner Person nicht schwächer in seinen Kleidern, und seine Kleider seien eben so mächtig, als sein Leib. [1])

Sie glaubte also, daß sich in Jesus Christus die ganze Fülle der Weihe seiner Göttlichkeit, alle Kraft seines angebeteten Hauptes bis zu den Kleidern erstrecke, und daß sich in ihm die Prophezeihung Davids erfülle: „Die göttliche Salbung des wahren Aaron wird herunterſteigen bis zu dem Rande seiner Kleider und all ihre Macht und all ihre Wirksamkeit bewahren." [2])

Sehet also, sagt uns nochmals der Gelehrte, in der goldenen Rede, welchen Gedanken Veronika von der erhabenen Person Jesu Christi und von den Schätzen der Verdienste, von den Vorrechten und von den Gnaden hatte, mit welchen die geheiligte Seele des Erlösers bereichert war; denn sie hat geglaubt, daß die Kraft seiner Göttlichkeit selbst in seinen äußern Kleidern wohne. [3]) O, wie schön ist der Anblick dieser aller Gottesgelehrtheit fremden Frau, welche sich so theologische, so reine, so gründliche, so bestimmte und so erhabene Ideen über die Person des Erlösers bildet.

O, wie wahr ist, daß Gott, wie das Buch Ecclesiasticus sagt, nur den wahrhaft frommen Seelen Weisheit gibt, und daß die heiligen

---

[1]) »Magna haec mulier, quae scientia omnes doctores vicit; sacramento »omnes Judaeos superavit; fide praecessit apostolum. Nam Judaea, cum »scribis et doctoribus suis, Christum despexit in corpore; Thomas apostolus, »ut Christum Deum crederet, immisit manus, patefecit vulnera. Haec mulier »in Christo nihil putavit extremum: quia nec Deus minoratur in homine, »nec virtus attenuatur in fimbria.«

[2]) »Vidit in fimbriam vestimenti ejus totam plenitudinem divini chris»matis, totam divini capitis transisse virtutem, sicut unguentum quod descen»dit in oram vestimenti ejus.« (Psalm. CXXXII.)

[3]) »Quid ista mulier vidit habitare in interioribus Christi, quae in Christi »fimbria vidit divinitatis habitare virtutem?«

Gedanken, das richtige Urtheil über Religion und der einsichtsvolle Gebrauch seiner Mysterien nur der Preis der wahren Frömmigkeit sind! Pie agentibus dedit sapientiam (Eccl. XLIII.); während nach dem Bilde, das mit Meisterhand der heilige Paulus zeichnet, derjenige Mensch, welcher sich durch die Lehren der Frömmigkeit gedemüthigt glaubt, und so diese in ihrer Einfachheit erhabenen Grundsätze von sich stößt, in seinem Stolze mit Blindheit geschlagen ist. Gezwungen immer zu streiten, weiß er doch nichts in Betreff der Religion, indem er sich streitend im Streit erschöpft, versteht er nichts von der Sache selbst. Beherrscht durch den Geist der Zanksucht, durch den Neid und das Mißtrauen, glaubt er wahrhaft vernünftig zu sein, während er Gott lästert, und am Ende all seiner Forschungen hat er das Herz verdorben und den Geist aller Wahrheiten entleert: Qui non acquiescit ei, quae secundum Pietatem est, doctrinae superbus est, nihil sciens, sed languens circa quaestiones et pugnas verborum, ex quibus oriuntur invidiae, contentiones, blasphemiae, suspiciones malae, conflictationes hominum mente corruptorum, et qui veritate privati sunt. (I. Tim. VI.)

Das Vertrauen von Veronika ist so groß, als ihr Glaube. Nach der Bemerkung des Verfassers der Glosse sagt Veronika nicht: „Wenn es mir gelingt, seine Kleider zu berühren, werde ich vielleicht — oder ich hoffe, daß ich geheilt sein werde;" sie sagt: „Ich bin gewiß, daß ich durch dieses Mittel meine Heilung erlangen und daß ich gerettet sein werde." [1]) Ein so großes Vertrauen auf einen solch vollkommenen Glauben gestützt, konnte nach der Güte Gottes seinen Gegenstand nicht verfehlen. Was sie glaubt, geschieht ihr pünktlich so, wie sie es erwartete. Kaum gelingt es ihr, indem sie sich bückte und den Arm zwischen den Füßen der Apostel durcharbeitete mit einem einzigen Finger den Saum des göttlichen Kleides von dem Herrn zu berühren; Tetigit fimbriam vestimenti ejus (Matth. 20.); als sie, in demselben Augenblick, wie das Evangelium sagt, eine glückliche Veränderung in ihrem Körper fühlt, die Quelle des Blutes vertrocknet, ihre innerliche Wunde ist geschlossen und sie fühlt sich erleichtert, neugeboren, geheilt. Et confestim siccatus est fons sanguinis, et sensit corpore quia sanata a plaga esset. (Marc. 29.)

O glückliche Frau! ruft nochmals der heilige Petrus Chrysologus

---

[1]) »Non dixit: Forsan, sed certe salva ero.«

aus, welche, indem sie nicht wagt vor dem Angesichte des himmlischen Arztes zu erscheinen, durch die geheime Stimme ihres Geistes zu ihm gelangt; welche für ihre schimpfliche Krankheit ein so schnelles und wirksames Heilmittel zu finden weiß, und welcher es durch das beredtsame Schweigen ihres Gebetes gelingt, sich in das Herz Jesu Christi einzuschleichen, da sie ihn nicht öffentlich bitten kann.

Wie schön, wie anmuthig, wie herrlich ist nicht auch dieses Wunder von Jesus Christus! Wie treffend, wie glänzend ist dieser Beweis seiner Göttlichkeit! denn nur ein Gott, sagt wieder der heilige Chrysologus, konnte mit dieser Frau, welche sich in seiner Gegenwart nicht zeigte, Mitleid haben, sie erhören, ohne daß sie gesprochen hätte, die Krankheit ihres Körpers und den Glauben ihrer Seele kennen, in ihrem Herzen lesen ohne sie gesehen zu haben, sie in Zeit eines Augenblicks heilen, ohne daß er selbst etwas gesagt oder gethan hätte, sondern nur durch einen innerlichen Act seines mächtigen Willens, durch einen unbemerkten Zug seiner Barmherzigkeit. [1]) Und der große heilige Hilarius sagt gleichfalls: „Als das ewige „Wort", die Kraft Gottes, die Gebrechlichkeit, das Elend unseres Fleisches annahm, schloß und verengte er seine göttliche Macht nicht in die Grenzen seines Körpers. Und gleichwie Gott der Schöpfer dem Magnet die Kraft gegeben hat, das Eisen an sich zu ziehen, also hat Gott der Erlöser seinen Kleidern die Macht zugetheilt, Krankheiten zu entfernen, Wunder außerhalb seiner Person zu bewirken und alle diejenigen zu heilen, welche dasselbe mit einem Gefühl lebhaften Glaubens berührten." [2])

6. Thörichte Gotteslästerung von Calvin, da er wagt, den Glaubensact von Veronika als Aberglaube zu erklären. Die Kleidung von Jesus Christus war eine erhabene Reliquie. Die Häretiker und die Ungläubigen des Aberglaubens überführt. Die Verehrung der Heiligen=Reliquien unzertrennlich von der wahren Frömmigkeit. Wie vernünftig diese Verehrung, und wie angenehm sie Gott ist. Die scheinbare Thorheit der Frömmigkeit ist Weisheit. Ruhm der Verhöhnungen, deren Gegenstand die wahre Frömmigkeit ist.

Was Calvin, diese schwarze, gegen die verehrungswürdige Person des Herrn von satanisch blindem Haß besessene Seele betrifft, so

---

[1]) »Non nisi a Deo potuit latens videri, audiri tacens, celata sanari.«

[2]) »Sicut auctor naturae dat magneti virtutem ferrum attrahendi, sic »Christus dabat vesti suae vim repellendi infirmitates, et sanandi ex fide »tangentem.« (Comment.)

sucht er überall, wo er kann, die Mysterien zu verkleinern und die Beweise der Göttlichkeit zu verdunkeln; nach Calvin also, sage ich, ist Veronika die sich durch die alleinige Berührung von dem Kleide des Herrn geheilt glaubte, nur eine abergläubische Frau gewesen. Diese Beschuldigung ist aber eine Ungereimtheit und eine Gotteslästerung zugleich. Eine Gotteslästerung: weil das Abläugnen einer göttlichen Kraft der Kleider, welche den göttlichen Leib von Jesus Christus bedeckten, seine eigene Göttlichkeit abläugnen heißt. Eine Ungereimtheit: denn muß man nicht allen Verstand verloren haben, um es zu wagen, einen Act der Verehrung des einzigen Gottes, einen Act erhabener Religion, welchen der Sohn Gottes durch ein großes Wunder bestätigt und durch eine große Lobrede erhoben hat, als abergläubisch zu bezeichnen? Aber wißt Ihr, meine Brüder, warum der Glaube Veronika's so viel Unwillen dem Calvin verursachte? Es ist deßhalb, weil dieser Glaube, sagt ein großer Ausleger, der katholischen Kirche ein herrliches Beweismittel zu Gunsten der Kraft und Wirksamkeit der heiligen Reliquien und der ihnen gebührenden Verehrung geliefert hat. Denn das Kleid Jesu Christi war eine erhabene und heilige Reliquie. 1)

Lernt also hieraus, Ihr Katholiken, die Ihr nur den Namen Katholiken führt, ohne den Geist und das Verständniß des Katholicismus zu haben, daß wenn Ihr Euch als strenge Richter, als hochmüthige Censoren, gegen fromme Seelen, gegen christliche, die heiligen Reliquien verehrende Frauen, welche Zuflucht bei der Fürsprache der Heiligen suchen, aufstellt, Ihr alsdann, ohne es zu ahnen, die Sprache von Calvin sprecht; daß Ihr Euch nur zum Echo der Stifter der Irrlehre der Ungläubigen macht, welche wünschten, die Körper der Heiligen, diese Heiligthümer erhabener und heroischer, durch die Unschuld, das Märtyrthum, die Buße und die Liebe geheiligter Seelen möchten vergessen und mit Füßen getreten sein; während sie mit abergläubischer und lächerlicher Verehrung die Leiber der Mitschuldigen der Häresie und Gottlosigkeit verehren, jene Leiber, die da entwürdiget sind durch alle Laster, jene unedlen Wohnungen unreiner, nur Haß gegen Gott und die Menschheit athmender Seelen. 2)

---

1) »Est hoc exemplum ad probandam vim et efficaciam sanctarum reli»quiarum: talis enim fuit vestis Christi.« (Cornelius A. Lapide, Comment. in Matth.)

2) Die Häretiker haben die Verehrung der Heiligen-Reliquien verdammt, und im Anfang der sogenannten Reformation beeilten sie sich, wo sie konnten, sie in das Meer

Was die Verehrung der Heiligen betrifft, so giebt es nichts, was mit der christlichen Vernunft, mit dem Geiste der wahren Frömmigkeit mehr übereinstimmt. Wie der Mensch durch die Frömmigkeit, als eine sittliche Tugend, nicht nur, wie es uns der heilige Thomas gelehrt hat, seinen eigenen Vater, sondern auch alle Verwandten seines Vaters, da sie zu seinem Vater gehören, verehrt; also sagt nochmals der heilige Thomas, indem er den heiligen Augustin citirt, erweist die Frömmigkeit, als eine Gabe des heiligen Geistes, nicht nur Gott, sondern auch allen Menschen, welche auf besondere Weise Gott nahe stehen, eine Verehrung. Es ist also eine Eigenthümlichkeit der wahren Frömmigkeit, die Heiligen zu verehren, wie es auch die Eigenthümlichkeit der wahren Frömmigkeit ist, die heilige Schrift nicht zu widerlegen, sondern sich ihr zu unterwerfen, ob man sie nun versteht oder nicht. [1]) So sind unsere getrennten Brüder, die Protestanten, welche, indem sie sagen, daß sie die heiligen Schriften verehren, die Verehrung der Heiligen aber verwerfen, mit ihren eigenen Grundsätzen im Widerspruche und verstehen nichts von der wahren, von der vollkommenen Frömmigkeit. Denn die wahre Frömmigkeit verlangt nicht nur, daß man alles, was Gott ist, verehrt, sondern auch alles, was

---

zu werfen, oder sie zu verbrennen, oder sie mit einer Wuth, einer wahrhaft höllischen Raserei zu zerstören. Indessen bewahren die Nachfolger derselben Häretiker, die Nachbeter ihrer Lehrsätze, nicht weniger religiös, verehren nicht weniger als heilige Reliquie das Herz von Zwingli. Auch in Würtemberg zeigt und verehrt man die Beinkleider von Luther. Die Ungläubigen letzterer Zeit haben genau dasselbe gethan. Nachdem sie im Jahre 93 die Reliquien der Heiligen profanirt, mit Füßen getreten, zernichtet haben, hat man sie beinahe göttliche Ehren den Ueberresten der Feinde Jesu Christi und der Verfolger der Christen erweisen sehen. Man hat sie mit religiöser Ehrfurcht diese unreinen und ruchlosen Ueberreste sammeln, in eine Kirche beisetzen und darüber schreiben sehen: „Das dankbare Vaterland den großen Männern;" eine lügnerische und gotteslästerliche Grabrede, welche nur ein Beweis der Unverschämtheit, Albernheit und des Aberglaubens von jenen sogenannten Feinden alles Aberglaubens ist. So sehr ist es wahr, daß der Mensch, indem er aufhört religiös zu sein, wahrhaft abergläubisch wird, sowie, daß wenn er aufhört rechtgläubig zu sein, er leichtgläubig wird.

[1]) »Sicut per pietatem, quae est virtus, exhibet homo officium et cultum »non solum patri carnali, sed etiam omnibus sanguine conjunctis, secundum »quod pertinent ad patrem; ita etiam pietas, secundum quod est donum, »non solum exhibet cultum et officium Deo, sed etiam omnibus hominibus, »in quantum pertinent ad Deum. Propter hoc ad ipsam pertinet, ut ait »Augustinus (De Doctrin. christian. c. 7.), honorare sanctos, et non contra»dicere Scripturae, sive intellecta, sive non intellecta est.« (2, 2, q. 121, a 1.)

Gott nahe ist, alles was zu Gott gehört; und deßhalb verlangt die wahre Frömmigkeit, daß man nicht nur die heilige Schrift verehrt, weil sie das Wort Gottes ist, sondern auch die heilige Jungfrau, weil sie die Mutter Gottes ist, die Engel, weil sie seine Abgesandte, und alle Heiligen, weil sie seine treuen Diener und geliebte Freunde sind.

Aber gibt es je etwas Alberneres, sagen zu Euch jeden Augenblick all' jene vorgeblichen Gelehrten; gibt es je etwas Alberneres, als einem Stück Papier, Leinwand, Kupfer oder Gebeinen eine wunderbare Kraft zuzuschreiben? Gibt es etwas Alberneres, als zu glauben, daß man, indem man diese Gegenstände küßt, oder sie auf sich trägt, den Schutz des Himmels dafür erlangt? Und warum nicht? Wenn wir erstens alles, was durch die Kirche geweiht, geheiligt wurde, verehren, ebenso alles, was den Heiligen, oder dem Heiligsten der Heiligen gehört hat, verehren wir nur Gott, den Urheber aller Gnade und aller Tugend, welcher in seinen Heiligen bewunderungswürdig erscheint, und welchen diese Gegenstände, diese Bilder uns vor die Seele führen und darstellen. [1]) Zweitens schreiben wir nicht diesen materiellen Gegenständen eine göttliche Kraft zu, sondern Gott allein, von welchem wir glauben, daß er unsere Verehrung für seine treuen Freunde und unser frommes Vertrauen auf ihre Fürsprache gütig aufnimmt. Es sind also nicht diese materiellen Gegenstände an sich, sondern es ist die erhabene Idee des Glaubens, in welcher wir Gebrauch davon machen, welche uns Gutes thut; gleichwie es, nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus, nicht der Saum von dem Kleide des Herrn an und für sich

---

[1]) Diejenigen, welche es albern finden, daß fromme Seelen Kreuze, Heiligen-Reliquien, Medaillen und Scapuliere auf sich tragen, tadeln übrigens jene noch viel abergläubigeren Seelen nicht, welche Haare, Billets, Ringe und alles was ihre Liebhaber berührt haben, auf sich tragen. Kürzlich hat eine dieser Unglücklichen sterbend verlangt, daß man sie mit den Briefen ihres Liebhabers auf der Brust begrabe. Dieses kömmt daher, weil der Mensch ein natürliches Bedürfniß in sich trägt, Sachen bei sich zu führen, welche ihn an die Gegenstände seiner Neigung erinnern. Die Verehrung der Reliquien, sowie alle Gebräuche des Katholicismus, schließen sich also an ein natürliches Gesetz der Menschheit an, und diejenigen, welche sie verwerfen oder sie tadeln, zeigen daß sie ebenso thöricht, als gottlos sind, und daß sie ebenso wenig den Menschen, als den Christen verstehen. Was man auch sagen und thun mag, so wird doch der Mensch nie dem Bedürfniß, Reliquien und Scapuliere auf sich zu tragen, entsagen. Nur wird er, wenn man von ihm verlangt, sich der Heiligen-Reliquien zu berauben, Reliquien vom Gegenstand seiner Neigungen oder seiner irdischen Verehrungen haben; und wenn er über das Scapulier Gottes spottet, wird er das Scapulier des Satans auf sich tragen.

war, sondern der Glaube an denjenigen, welcher dieses Kleid trug, der Veronika heilte. [1])

Diese Gebräuche, diese Andachtsübungen, welche man uns als Albernheiten ausrechnet, sind also Glaubensacte, welche Gott ehren und welche Gott mit Wohlgefallen ansieht. Denn wie Veronika dadurch, daß sie auf ihre Heilung durch die Berührung des Kleides Jesu Christi hoffte, sich nach den Worten des heiligen Chrysostomus sehr gläubig und sehr treu zeigte [2]), so werden auch wir unsern Glauben und unser Vertrauen in all seinem Glanz und all seiner Vollkommenheit auf Gott setzen, indem wir hoffen, daß Gott unsere Verehrung für die Heiligen-Reliquien durch Gnaden belohnen möge. Nichts ist also christlicher und selbst philosophischer, als diese sogenannte Albernheit des Glaubens. Es ist übrigens gerade diese Albernheit, auf welche der heilige Paulus Anspielung machte, als er sagte: „Wenn Jemand unter Euch sich einbildet, vor dieser Welt ein Weiser zu sein, der werde zum Thoren, damit er ein Weiser werde. Si quis videtur inter vos sapiens esse, stultus fiat ut sit sapiens.“ (I. Cor. III.) Lasset also, christliche Frauen, lasset diese ebenso gottlosen als abgeschmackten Tadler Eure aufrichtige Frömmigkeit, Eure vernunftgemäße Verehrung, Eure Glaubensakte des Aberglaubens beschuldigen; es ist hier wie immer, sie stoßen über Dinge, welche sie gar nicht kennen, gotteslästerliche Reden aus. Quae ignorant, blasphemant. (Jac.)

O, wie schön, wie ehrenwerth, wie erhaben ist Euer Aberglaube, wenn es einer ist, denn er erwirkt Euch Wunder, bestärkt Euch in dem Glauben, macht, daß Ihr die Tugend liebt, und dient Euch als Nahrung zur wahren Frömmigkeit!

Im Grunde handeln diese hochmüthigen Bekrittler der katholischen Frömmigkeit folgerichtig; die wahre Frömmigkeit ist nämlich die Widerlegung all ihrer Lehrsätze, ist der Tadel ihres ganzen Lebens. Sie sollen dieselbe hassen, sie durch Spott, durch Verläumdung und Schmähung verfolgen und als Thorheit behandeln. Nos stulti propter Christum. (I. Cor. IV.) Alle diejenigen, sagt noch der heilige Paulus, welche nach dem Willen Jesu Christi in Frömmigkeit leben wollen, haben es zu gewärtigen, daß sie verfolgt werden. Et omnes qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur.

---

[1]) »Non fimbria, sed ejus cogitatio, eam salvam fecit.«

[2]) »Fidelissima haec mulier, quae a fimbria salutem speravit.«

(I. Tim. III.) Die Bedingung der wahren Frömmigkeit in dieser Welt ist, Widerspruch zu erleiden, mißkannt und verhöhnt zu werden, wie Christus, welcher der Begründer und Lehrer derselben ist. Auch sie hat in den Augen der Welt kein anderes Diadem, als eine Dornenkrone, keinen andern Scepter, als das Kreuz, keinen andern königlichen Mantel, als die Armuth, keinen andern Ruhm, als Schmach. Aber sie ist darum nicht weniger die schönste Frucht der Gnade des Christenthums, der wahre Reichthum, die wahre Größe, der wahre Ruhm des Christen in den Augen Gottes. Dieser mächtige Gott wird also, sagt uns seinerseits der heilige Petrus, die wahrhaft frommen Seelen von jeder Gefahr, von jeder Prüfung zu befreien wissen. Novit Dominus pios de tentatione eripere (II. Petr. II.); und die wahre Frömmigkeit triumphirt zuletzt immer in dieser Welt, und spätestens in der andern. Habens promissiones vitae quae nunc est, et futurae.

7. Jesus Christus sucht zu erfahren, wer ihn berührt hat. Furcht von Veronika. Reiz und Glück der Furcht Gottes, für die Heiligen. Veronika verherrlicht den Herrn durch das öffentliche Bekenntniß der Gnade, welche sie im Geheimen erlangt hat. Es ist ein Bedürfniß für die wahre Frömmigkeit, Glauben zu zeigen. Das Bekenntniß des Glaubens ist das Athmen der Seele.

Ein so großes und so schönes Wunder sollte nicht, sagt der heilige Chrysostomus, konnte nicht verborgen bleiben; es mußte zur Verherrlichung Jesu Christi, zur Ehre Veronikas, zur Beschämung der gegenwärtigen Juden, zur Belehrung aller nachkommenden Christen und zur Erbauung der Kirche bekannt werden. [1]) Der Erlöser wird es nun auf die schönste und anmuthigste Weise, durch die Frau, welche es erlangt hat, selbst, öffentlich verkünden; denn so wie er fühlte, daß die Frau durch die von ihm ausgehende göttliche Kraft geheilt worden war, statim Jesus in semetipso cognoscens virtutem quae exierat de illo (Marc. 30.), sagte er mit lauter Stimme und ernstem, doch zugleich liebenswürdigem Wesen, indem er sich gegen die ihn umgebende Menge wendete: „Jemand von Euch hat sich mir genähert, um mich zu berühren und hat auch in der That mein Kleid berührt. Ich will von dieser Person selbst es erfahren, wer es gewesen ist.“ Conversus

---

[1]) »Ne virtus miraculosi operis oblivioni tradatur.«

ad turbam, aiebat: Quis est qui me tetigit? Quis tetigit vestimenta mea? (Marc. 30; Luc. 45.) Und als diese, welche ihm zunächst stunden, sich darüber vertheidigten, indem einer nach dem andern sagte: „Ich bin es nicht." Negantibus autem omnibus (Luc. 45.); nahm Petrus mit seiner gewohnten Offenherzigkeit und Einfachheit das Wort und sagte zum Herrn: „Du bist sehr neugierig, Meister, Du siehst es, die Menge wirft sich auf uns, drängt uns von allen Seiten, erdrückt uns, es ist zum Ersticken, und Du willst wissen, wer Dich berührt hat? Ach, mein Gott, Jedermann!" Dixit Petrus: Praeceptor, vides; turbae te comprimunt, et affligunt; et tu dicis: Quis me tetigit? (Ibid). — „Ich sage Dir, Petrus," erwiderte der Herr, „daß mich Jemand auf ganz besondere Weise berührte, und daß er die Wirkung der von mir ausgegangenen Kraft empfunden habe; und ich wiederhole Dir, daß ich wissen will, wer dieses gewesen." Dixit Jesus: Tetigit me aliquis; nam ego novi virtutem de me exiisse. (Ibid. 46.); und sein Blick suchte die Frau, welche seine Kleider berührt hatte. Et circumspeciebat eam quae hoc fecerat. (Marc. 32.) Veronika sagte, indem sie diese Worte hörte, zu sich selbst: „Unglückliche die ich bin, er wurde es gewahr, er hat mich entdeckt! Mich sucht er, denn ich habe, indem ich ihn berührte, seine göttliche Kraft empfunden. Ich war vielleicht zu kühn, meine unheilige Hand auf seine Kleider zu legen!" Sie hatte Furcht und begann zu zittern. Mulier, sciens quid factum esset in se, videns quia non lateret, timens ac tremens. (Marc. 33, Luc. 47.)

Aber was bedeutet diese plötzliche Furcht, dieser Schauer, dieser Schrecken, welcher Veronika in Gegenwart ihres mächtigen Arztes, ihres liebenswürdigen Erlösers ergreift? Gebrach es ihr an Vertrauen auf die Güte des Herrn, hatte es sie verlassen? Ganz im Gegentheil, sehet hier sogar eines der sichersten Zeichen wahrer Frömmigkeit.

Wir haben gesehen, daß die Frömmigkeit, als Gabe des heiligen Geistes, nach dem Ausspruche des englischen Gottesgelehrten die Neigung der Seele ist, Gott als seinen Vater zu lieben und zu ehren. Nun ist die kindliche Liebe nie von der ehererbietigen Furcht getrennt; die Liebe Gottes ist somit niemals von der Furcht Gottes getrennt. Aber sehr verschieden von der Furcht Gottes bei den Bösen, welche ihre Quelle in dem geheimen Hasse gegen Gott hat, und im Grund der geheime Haß von Gott selbst ist; die Gottesfurcht der Gerechten, welche die wahre Frömmigkeit einflößt, hat ihre Quelle in der Liebe

Gottes, da sie die Liebe Gottes selbst ist. Es ist die Schamhaftigkeit, die Ehrerbietigkeit der Seele; es ist ihr Leben bei dem Gedanken, nicht daß Gott sie bestrafe, aber daß er aufhöre, sie zu lieben. Es ist der aufrichtige Wunsch, in der Liebe zu bleiben, immer mehr zu lieben und geliebt zu sein; es ist die ehrfurchtsvolle Liebe des Kindes, es ist die Zurückhaltung der züchtigen Gattin, welche, weit entfernt das Vertrauen zu zerstören, es in ihren richtigen Grenzen aufrecht erhält, es selbst erhöht, verschönert und vervollkommt. Es ist eine Qual, wenn Ihr wollt, diese Furcht Gottes bei den Gerechten; aber es ist eine für das Herz, welches sie erfüllt, köstliche Qual; es ist eine Qual, welche, wie die heilige Schrift sagt, den Reiz und das Glück des geistigen Lebens ausmacht; die Gerechten sind ebenso glücklich, wenn sie Gott fürchten, als wenn sie ihn lieben. Beati omnes qui timent Dominum, qui ambulant in viis ejus. (Psal. CXXVIII.) Dieses geht in dem Herzen von Veronika vor. Von dem Augenblicke an, wo sie sich gedemüthigt, geglaubt und den heiligen Geist geliebt hat, hat ihr dieser heilige Geist die unaussprechliche Gabe der Frömmigkeit reichlich mitgetheilt, sie hat alle Gefühle derselben, und erfüllt sie, indem sie erwartet, auch alle Belohnungen davon zu empfangen. Indem sie also Jesus Christus als ihren Gott verehrt, liebt ihn ihre schöne Seele schon wie ihren Vater; aber als wahre Tochter liebt sie ihn, indem sie ihn fürchtet, gleichwie sie ihn fürchtet, indem sie ihn liebt. Da ihre Ehrfurcht für Jesus Christus Glauben ist, so ist ihr Zögern Hoffnung, ihre Furcht sogar ist Liebe, aber ebenso bescheidene, schüchterne, zarte, köstliche Liebe, als sie rein, heilig und vollkommen ist; sich selbst mißtrauende Liebe, welche sich nicht würdig genug glaubt eines Vaters, welcher Gott ist, und eines Gottes, welcher Vater ist.

Dieses, meine Brüder, ist das Geheimniß von Veronikas Furcht. Sehet nun, was sie thut und was sie sagt.

Da sie sah, daß es kein Mittel mehr gab, sich zu verbergen, tritt sie vor Jesus Christus, wirft sich zu seinen Füßen und das Herz auf der Zunge tragend, sagt sie zu ihm mit der unbefangenen Hingebung eines Kindes: „Herr, da Du willst, daß ich es Dir selbst sage, nun, so sage ich es: ich bin es, die sich die Freiheit genommen hat, Dich zu berühren. Venit, et procidit ante pedes ejus, et dixit ei omnem veritatem.“ (Ibid.)

Aber bemerket wohl, meine Brüder, daß Veronika, welche ebenso großherzig ist, als dankbar und aufrichtig, mehr darüber sagt, als

Jesus wollte, daß sie sage. Der Herr hat nur gefordert, daß die Person, welche soeben das Wunder erhalten hatte, sich selbst offenbare. Aber Veronika, welche sich nicht damit begnügt, richtet sich auf und beginnt vor der gedrängten Menge von der unheilbaren Krankheit zu erzählen, welche sie seit so vielen Jahren heimgesucht hatte, von dem Vertrauen, das sie gehabt hatte, durch die alleinige Berührung von dem Kleide des Herrn geheilt zu werden, und wie sie in der That durch dieses Mittel und durch die Güte des Herrn auf der Stelle eine vollkommene Heilung erlangt hatte. Et indicavit coram omni populo ob quam causam tetigerit eum, et quemadmodum confestim sanata sit. (Luc. 47.).

Aber erstaunt nicht, meine Brüder, über diese Aufrichtigkeit, über diesen Muth Veronikas, welche selbst ihre schimpfliche Krankheit und ihre Heilung veröffentlicht. Dieses Bekenntniß ist ruhmvoll für Jesus Christus, und dieß ist genug für Veronika, mit Freuden es abzulegen.

Die wahre Frömmigkeit kann sich nicht in sich selbst verschließen. „Sie fühlt das Bedürfniß," sagt der heilige Thomas, „den Glauben, welcher seine Wonne ausmacht, auch nach außen zu offenbaren. Pietas est manifestativa fidei." Ohne Eitelkeit, wie ohne Zwang, ohne Ziererei, wie ohne Fanatismus machte sie sich einen Ruhm und zugleich ein Glück daraus, mit dem Munde zu bekennen, was das Herz glaubt. An Jesus Christus glauben, heißt in der geistigen Ordnung der Dinge leben; Jesus Christus hat es selbst gesagt: „Omnis qui credit in me . . . vivit." (Joann. XI.) Wie das Leben des Körpers sich durch Athmen offenbart, so läßt sich dieses geistige unaussprechliche Leben der Seele durch das Bekenntniß erkennen. Dieses Glaubensbekenntniß, als das wahrhafte Athmen der Seele, macht sich ebenso leicht, ich möchte beinahe sagen, eben so natürlich, als das Athmen des Körpers. Jene feigen Seelen, welche über Jesus Christus erröthen, jene schwachen Seelen, welchen es zu viel kostet, christlich zu scheinen und welchen deßhalb dieses geheimnißvolle Athemholen des Herzens, diese freie Offenbarung des göttlichen Glaubens durch die Sprache, sich durchaus nicht fühlbar macht, oder nur ein keuchendes, ein gehemmtes Athemholen ist, sind aber auch todte oder, bezüglich des Lebens im Glauben, Seelen, welche im Sterben liegen; sie sind nicht fromm, sie sind nicht christlich.

8. Warum Jesus Christus gewollt hat, daß Veronika selbst ihre verlangte Heilung öffentlich verkünde. Rührende Güte des Herrn, mit welcher er ihr Bekenntniß belohnte, indem er sie als seine „geliebte Tochter" erklärte. Kindliche Liebe Veronikas für Jesus Christus. Der heilige Schleier Veronikas. Leben und Tod dieser bewunderungswürdigen Frau nach der Himmelfahrt des Herrn. Das Denkmal, welches sie ihm in Cäsarea errichtete.

Aber warum hat der Herr gewollt, daß diese ausgezeichnete und fromme Frau öffentlich das, was ihr geschehen, verkünde? Ach, der sanfte, liebenswürdige Jesus, sagt der heilige Chrysostomus, wollte dadurch diese edle Seele nicht demüthigen, sondern trösten, sie von der Furcht befreien, welche sie ergriffen hatte, darob, daß sie im Geheimen gehandelt und so zu sagen das Wunder gestohlen habe. [1]) Der heil. Petrus Chrysologus sagt auch, daß Jesus Christus nur deßhalb von Veronika das schöne öffentliche Bekenntniß, welches sie soeben machte, gewollt hat, um erstens dem Volk einen neuen Beweis seiner Göttlichkeit durch eine Handlung zu geben, durch welche es augenscheinlich ward, daß Jesus Christus Alles kannte und konnte; und zweitens damit Jedermann die tiefe Demuth, den erhabenen Glauben, das grenzenlose Vertrauen Veronikas kennen lerne, sowie, auf welche Weise diese Tugenden belohnt wurden; endlich aber, um sie als Vorbild dieser Tugenden seinen Aposteln, den Christen, der ganzen Welt darzustellen. [2])

Da in der That dieser Endzweck durch ein so schönes Bekenntniß erlangt war, begann Jesus Christus Veronika mit gütigem Blick zu betrachten, die auf's neue verwirrt und zitternd, aber auch vertrauend und glücklich dem Volke die Macht, die Güte, die Göttlichkeit des Erlösers gepredigt zu haben, zu seinen Füßen gesunken war, und sagte mit dem liebenswürdigsten, mit dem sanftesten Ausdruck zu ihr: „Habe keine Furcht, fürchte nicht, daß ich Dir Deinen Glauben, welchen ich soeben durch ein Wunder belohnt habe, vorwerfe. Gehe hin im Frieden; ich bestätige Dir dieses Wunder, den Preis und die Eroberung eines so großen Glaubens, für immer. Du bist für immer von Deiner Gebrechlichkeit geheilt. At Jesus conversus et videns eam, dixit

---

[1]) »Non permisit latere, ut solveret timorem mulieris, ne a concientia »pungatur, quasi donum furata fuisset.« (Loc. cit.)

[2]) »Ad confessionem eam induxit, et monstravit se nosse (et posse) om»nia. Omnibus fidem ostendit, ut eam imitentur.« (Serm. 33.)

ei: Confide, filia; fides sua te salvam fecit. Vade in pace; et esto sana a plaga tua." (Matth. 22; Marc. 34; Luc. 48.)

O, wie zärtlich sind diese Worte, wie tröstend diese Offenbarung, wie kostbar ist dieses Versprechen! O, welchen Reiz enthalten nicht diese Worte: „Meine Tochter!" Welche Gunst ist es nicht, von dem Sohne Gottes, ein armes und unglückliches Menschenkind „seine Tochter" zu nennen! O, wie wahrhaft gut und milde ist der Herr für die demüthigen, getreuen, geradsinnigen und aufrichtigen Seelen! Quam bonus Israël Deus iis qui recto sunt corde! Der göttliche Erlöser bestätigt nicht nur Veronika die Gnade, welche diese von ihm erlangt hat, Esto sana a plaga tua, sondern er erhebt ihren Glauben und ihre Tugenden in Gegenwart desselben Volkes, vor welchem sie sich so sehr gedemüthigt hatte; Fides tua te salvam fecit; er gibt ihr den Frieden des Herzens, den Frieden mit sich selbst; Vade in pace, indem er durch dieses Wort bezeichnete, sagt der heilige Chrysostomus, daß er ihr verziehen, all ihre Sünden getilgt habe, und daß er, indem er sie körperlich heilte, auch ihre Seele durch die heiligende Gnade gereinigt und geheiligt hatte. [1]) Denn, wie Origenes bemerkt, bekehrte der göttliche Erlöser jedesmal, wenn er Wunder gewirkt, die Seelen derjenigen zum Glauben, welche der Gegenstand desselben waren, bevor er ihrem Körper die Gesundheit und das Leben schenkte. [2]) Und indem er ihr sagt: „meine Tochter habe Vertrauen, Confide, filia," erklärt er sie als seine liebe Tochter, als sein vielgeliebtes Kind, als die Tochter, welche von nun an nichts mehr zu fürchten, sondern Alles von ihm zu hoffen hat; und dadurch giebt er uns zu verstehen, sagt der heilige Chrysostomus, daß jede bekehrte, durch den Glauben und die Gnade Jesu Christi geheiligte Seele, in einem Augenblick dadurch zur Kindschaft und zur Freundschaft Gottes erhoben wird. [3])

O tausendmal glückliche Frau! Gibt es etwas Höheres, etwas Ruhmvolleres für ein Geschöpf der Erde, als die Ehre, die Tochter des Himmelskönigs geworden zu sein? Aber bemerkt wohl, sagt uns der Ausleger, daß diese Reihe von Gnaden in einer einzigen Gnade, diese Reihe von Wundern in einem einzigen Wunder vereinigt, womit der liebenswürdige Erlöser Veronika überschüttet hat, nur die Wirkung

[1]) »Ut cognoscat se etiam a peccatis mundatam.«

[2]) »Sanat quidem primo, per fidem animam, deinde corpus.«

[3]) »Filiam vocat, salvatam fidei ratione; fides enim Christi Dei filiationem »praestat.«

des Blickes von Barmherzigkeit und Macht war, welchen er auf sie zu werfen gewürdigt hat. Conversus et videns eam. Glücklich die Seelen, welche Jesus Christus auf diese Weise anblickt, nicht nur mit Augen seiner Menschheit, sondern mehr noch mit Augen seiner Gottheit! Diese Seelen sind, wie es Veronika gewesen, von allem Uebel, von allem, was wahrhaft böse ist, befreit, und mit allem, was wahrhaft gut ist, bereichert. [1]) O guter und liebenswürdiger Jesus! würdige uns, Dich zu uns zu wenden; werfe auf uns alle einen dieser Blicke Deiner Barmherzigkeit; alsdann werden auch wir getröstet, auch wir gerettet sein. Ostende faciem tuam et salvi erimus. (Ps. LXXIX.)

Da Veronika seit diesem Augenblick die zärtlichste, die ergebenste geistige Tochter des Erlösers geworden war, bestrebte sie sich, ihm ihre kindliche Liebe durch ihre Werke zu beweisen. Indem sie ihm überall in heiliger Begierde folgte, um seine Lehren zu hören, zeigte sie sich ebenso edelsinnig sie auszuüben, als getreu, sie zu glauben. Indem sie von dem Geiste des Evangeliums durchdrungen war, sogar vor der Veröffentlichung des Evangeliums, machte sie es glücklich, ihren Glauben durch ihre Liebe zu bethätigen.

Dieses war eine jener großmüthigen Frauen, welche, wie es uns der heilige Lukas bezeugt, ihre Habe opferte, um den Sohn Gottes und seine Apostel zu nähren. Als der göttliche Erlöser zum Calvarienberge ging, um daselbst das Werk des Heils der Welt zu vollenden, folgte ihm Veronika [2]) in Begleitung der andern heiligen Frauen, indem sie durch ihre Thränen der Unschuld und Heiligkeit Jesu Christi eine öffentliche Huldigung darbrachte und ihn durch ihren Schmerz tröstete. Aber muthiger als die Andern, indem sie dem Haß der Phari-

---

[1]) »Vidit oculis divinis, non humanis. Donatur bonis, caret malis, quem »viderit Deus.« (Exposit.)

[2]) Man weiß, daß das Evangelium von Nicodemus apokryphisch ist, allein so apokryphisch es auch als Evangelium ist, so enthält es doch nichts destoweniger, nach der Bemerkung des großen Auslegers Cornelius, einige wahre Handlungen, welche die Tradition bestätigt hat. So ist es auch mit der Tradition, welche sich in diesem vorgeblichen Evangelium befindet: Die Frau, heißt es, welche den Schweiß von dem Angesichte des Herrn abtrocknete, als er zum Calvarienberge ging, ist die mit dem Blutfluß Behaftete gewesen, welche sich Veronika nannte. Diese nämliche Handlung ist durch B. Dexter in seiner Chronik vom Jahr 48 nach Jesus Christus durch diese Worte bezeugt worden: »Veronica, sancta mulier a Gallia, Romam venit, ibique divino »Vultu relicto, miraculis clara migravit ad Dominum, quam dicunt a Christo »sanatam sanguinis fluxu.«

säer und der Grausamkeit der Henker Trotz bietet, nähert sie sich dem unter der Last seines Kreuzes gefallenen Jesus Christus, und dieselbe Frau, welche ehemals kaum gewagt hatte, zitternd den Rand von dem Kleide des Herrn zu berühren, erhebt als wahre Tochter ihre reinen Hände bis zum Angesichte des Erlösers und wischt den Schweiß und das Blut davon ab. Und zum Lohne dieses erhabenen Aktes der Religion und der Liebe, hat sie das außerordentliche Glück, wie es die christliche Tradition bezeugt, die Gesichtszüge des Sohnes Gottes in jenes kostbare Tuch übergetragen zu haben, das bis auf unsere Tage eines der authentischsten (ächtesten) Reliquien von dem Leiden des Herrn, und eines der schönsten Denkmäler der Religion ist. [1])

Nach der Himmelfahrt des Herrn, und nachdem Veronika nach ihrer Rückkehr von Frankreich, in Rom den kostbaren Schleier, welcher die erhabene Stirn des Herrn berührt hatte, niedergelegt, zog sie sich nach Cäsarea, ihrer Heimath zurück, wo sie fortfuhr, gegen die Armen Jesu Christi jene großmüthige Ergebenheit auszuüben, welche sie gegen die Person Jesu Christi selbst ausgeübt hatte, und krönte durch einen kostbaren und heiligen Tod ihr Leben voll Glauben und Liebe. [2])

---

[1]) Dieser durch Veronika hergebrachte heilige Schleier wird in Rom in der Peterskirche aufbewahrt und verehrt; wo man ihn dreimal im Jahr, von der Loge aus, über welcher die schöne Statue von Veronika selbst ist, den Gläubigen zeigt.

[2]) Zum Andenken des Wunders, welches sie vom göttlichen Erlöser erlangt hatte, errichtete ihm Veronika vor ihrem Hause, mitten auf dem Platze von Cäsarea, ein Denkmal von Bronce auf einem Piedestal vom kostbarsten Mormor. Dieses Denkmal stellte Jesus Christus dar, wie er seine Hand über die zu seinen Füßen knieende, bittende Veronika ausstreckt. Dieses ist die erste Statue gewesen, welche die christliche Frömmigkeit dem Erlöser der Welt errichtet hat; und dieses ist nicht der geringste Ruhm von Veronika, zuerst das Beispiel gegeben und die apostolische Tradition der Glaubenslehre über die Verehrung der Bilder begonnen zu haben.

Dieser öffentliche, feierliche und dauernde Akt kindlicher Dankbarkeit und erhabenen religiösen Gefühls der Veronika ist sogar schon auf dieser Welt nicht ohne Lohn geblieben. Zu Ehren dieser großen Frau und zum Ruhme wahrer Frömmigkeit zeigte der Herr gnädigst durch ein neues Wunder, das sich während nahezu drei Jahrhunderten alle Jahr erneute, wie sehr ihm dieser Act gefallen habe. In der Breite des Piedestals der beiden genannten Statuen wuchs rings umher ein im Orient unbekanntes Kraut, und wenn dieses Kraut so hoch war, daß es den Saum des Kleides von dem Bilde des Herrn berührte, hatte es die wunderbare Kraft erhalten, die hoffnungslosesten Gebrechen derjenigen zu heilen, welche es mit demselben Glauben, mit welchem Veronika den wahren Saum vom Kleide des Herrn berührte, an sich anwendeten. Aliena species plantae orta quae ad aenei diploidis oras pertingens medicina omnium passionum esse ferebatur, sagt Theophylacte.

9. Die wahre Frömmigkeit ist auch zugleich Menschenliebe. Die wahrhaft fromme Frau kennt die Noth des Armen und ist glücklich, Hilfe zu bringen. Die eigennützige Frömmigkeit verwelkt.

Laßt uns also hieraus, meine Brüder, lernen, daß die wahre Frömmigkeit auch zugleich Menschenliebe ist; denn, dadurch, daß sie uns dazu treibt, Gott als unsern Vater zu lieben und für alles Eifer zu haben, was auf Gott Bezug hat, fordert die Frömmigkeit den Christen auch auf, sagt der heilige Thomas, für den Menschen, welcher das Bild Gottes ist, Theilnahme zu haben, ihm in seinem Elend beizustehen, ihm in seinen Schmerzen Linderung zu verschaffen; so daß die Werke der Barmherzigkeit ein wesentlicher Theil der wahren Frömmigkeit sind. [1]) Dieses ist so wahr, sagt der heilige Augustin, daß Gott selbst nur in soweit gut genannt wird, als er vor allem dem Menschen gebietet, gegen seinen Nebenmenschen barmherzig zu sein, und erklärt, daß die Werke der Barmherzigkeit ihm wohlgefälliger seien als Opfer. [2]) Ach, die wahre Frömmigkeit versenkt sich nicht in sich selbst, verschließt sich nicht in einen heiligen, für das Elend und Unglück Anderer unempfindlichen Egoismus. Denn jenes ist der Quietismus (die Gefühlsertödtung) der Häresie, und nicht die Frömmigkeit, welche die Gnade des wahren Christenthums eingießt. Jenes ist der Mysticismus der Philosophie, ebenso kalt als die Vernunft, ebenso unfruchtbar als die Vernunft, welche den Menschen nicht ergründet,

---

Die gottlose Seele von Julian, dem Apostaten, konnte dieses beredte Denkmal der Göttlichkeit Jesu Christi nicht ertragen, ließ die Statue des Herrn und der Veronika abtragen und hatte den traurigen Muth, seine eigene Statue an deren Stelle zu setzen, aber umsonst, denn statt daß ein wunderthätiges Heilkraut dort erwuchs, zog das Piedestal des Denkmals das geblieben war, den sichtlich rächenden Blitzstrahl an sich, welcher die gotteslästerliche Statue des feigen Feindes Jesu Christi umstürzte und zerstörte; sie wurde wieder hergestellt. Man kann an der Wahrheit dieser Erzählung nicht zweifeln. Eusebius, Sozomenus und der Verfasser der tripertiten (dreitheiligen) Geschichte, Theophylacte, welche davon sprechen (locis supra citatis), sind beinahe Zeitgenossen der Handlung und einer von diesen Geschichtschreibern war sogar aus der Stadt Cäsarea. Sie haben also erzählt, was sie mit ihren eigenen Augen haben sehen können, oder worüber die Tradition ganz frisch war. Dieses ist nun freilich noch etwas schwer zu Verdauendes für die Ikonoclasten (Bilderstürmer)!

[1]) »Ex consequenti pietas subvenit in miseria constitutis; et opera miseri»cordiae pertinent ad pietatem.« (2, 2dae q. 121, a. 1.)

[2]) »Opera misericordiae praecipue mandat Deus, quae sibi prae sacrificiis »placere testatur; ex qua consuetudine factum est ut Deus ipse pius dicere»tur.« (De Civit. Dei, lib. X., c. 2.)

um ihm beizustehen, sondern um ihn zu verderben, um ihn auf Abwege zu bringen, jener Mysticismus, welcher das heilige Wort „Mensch“ stets in seiner Feder oder auf seinen Lippen, aber nicht in seinem Herzen trägt, welcher weder den Menschen, noch seine wahren Bedürfnisse kennt, und noch weniger sich beeifert, denselben abzuhelfen. Die wahre Frömmigkeit überläßt es der Wissenschaft, über die Mittel zu sprechen, wie die Lage der Menschheit zu verbessern sei, sie aber beeifert sich, sie auszuüben. Es ist die geschlechtslose Männlichkeit der Seele, welche die Weltmenschen durch den Zweifel oder durch die Ausschweifung mißbraucht haben, und welche nun ihre Zuflucht in dem Herzen der wahren Christen und insbesondere in dem der Frau gesucht hat. Es ist diese Männlichkeit das Werk der Gnade, das offenbare Kennzeichen der von Gott erfüllten, und in sich selbst das Bild seiner Weisheit und seiner mächtigen Güte wiedergebenden Seele, welche der christlichen Frau jene Kenntniß des Elends und des Unglücks gibt, von welcher die heilige Schrift spricht und jenen Muth, Alles zu wagen, um denselben ein Ziel zu setzen, und worin sie ihr Glück findet. Beatus qui intelligit super egenum et pauperem. (Psal. XL.) Daher findet sich in der wahrhaft frommen Frau ein Leben mit doppeltem Geist, mit doppeltem Gesicht; ein Leben voll Gebet und Handlung, voll Liebe zu Gott und Ergebenheit für den Menschen, welches nur die Strahlenergießung des verborgenen, des mysteriösen Lebens Jesu Christi in ihr ist, und welches sich nach außen durch Werke der Gerechtigkeit und Menschenliebe äußert, die sie allein hervorbringen kann.

Die wahre Frömmigkeit ist im Hospital ebenso glücklich, als im Tempel Gottes, auf dem elenden Bette des Armen nicht weniger glücklich, als am Tische Gottes gleich selig, wenn sie Thränen trocknet, Wunden verbindet, die Leiden des niedersten Dieners Jesu Christi mildert, wie wenn sie Jesus Christus als Seelenspeise genießt. Die Tage, an welchen sie so glücklich ist, den Armen kleiden, ernähren zu können, seine Kinder unterrichten, seine kranke Frau pflegen, in ihrem Herzen den Balsam des Trostes und der Hoffnung verbreiten zu können; jene Tage sind, nach dem schönen Gedanken des heiligen Gregorius Festtage, Freudengelage für die wahre Frömmigkeit, denn die Werke der Barmherzigkeit sind die wahre Nahrung des Herzens, die einzige Nahrung, welche sie sättigt und glücklich macht. [1]

---

[1] »Pietas in die suo convivium exhibet, quia cordis viscera misericordiae »operibus replet.« (Moral. 1, c. 12.)

Dieses erklärt Euch das Wunder, welches die Weltkinder bewundern, ohne es verstehen zu können; das Wunder jener mütterlichen Zärtlichkeit, jener umsichtigen, thätigen, erfinderischen, beharrlichen, großmüthigen Zärtlichkeit, welche die wahrhaft fromme Frau in die Ausübung der Barmherzigkeit legt, so sehr, daß man glauben kann, daß sie, indem sie sich solchen Werken hingibt, glücklicher ist im Vollbringen des Guten, als die Andern im Empfangen desselben.

Was hingegen jene Frömmigkeit betrifft, welche der heilige Paulus gebrandmarkt hat, und welche nur ein frommer Handel ist, dem man sich in der Hoffnung eines Gewinnes hingibt, Hominum existimantium quaestum esse pietatem (I. Tim. VI., 5); oder diese, welche zu gewissenhaft ist, um ihre langen Gebete zu vernachlässigen, es aber ganz und gar nicht ist, wenn es sich um die Erfüllung ihrer Pflichten handelt, welche sich in den Kirchen zeigt, welche aber der Arme, der Unglückliche nicht kennt, welche eher die Welt in Trümmer fallen ließ, als sich einen einzigen Augenblick stören und aus dem heiligen Müßiggang der Andacht reißen zu lassen. Dieses ist eine falsche Frömmigkeit, eine Frömmigkeit der Laune, des Eigensinns, des Egoismus; es ist dieses jene Frömmigkeit mit Maske und Eitelkeit, welche scheinbar der Religion folgt, dabei aber die Tugend abschwört, jene Frömmigkeit, welche gleichfalls der heilige Paulus gebrandmarkt und den Rath gegeben hat, sie wie die Pest zu vermeiden. Habentes speciem pietatis: virtutem autem abnegantes; et hos devita. (II. Tim. III.) So sehr die wahre Frömmigkeit zu allem nütze ist, Ad omnia utilis est, so sehr dient die falsche Frömmigkeit zu nichts. So sehr die wahre Frömmigkeit in dieser und in der andern Welt das Glück derjenigen begründet, welche sich ihr hingegeben haben, Promissiones habens vitae quae nunc est futurae, so sehr ist jene falsche Frömmigkeit eine Quelle von Sünden für das Leben und von Unglück nach dem Tode.

Zweiter Theil.

Die Kirche, das Vorbild der wahren Frömmigkeit.

10. Der Zustand Veronikas vor ihrer Heilung, ein Bild von dem Zustand der heidnischen Kirche vor ihrer Bekehrung.

Wir wollen unsere Gedanken, meine geliebten Brüder, noch höher erheben, und nachdem wir den buchstäblichen Sinn von der rührenden Geschichte Veronikas durchdrungen haben, uns bestreben, mit dem Lichte der Kirchenväter auch den allegorischen oder prophetischen Sinn daraus kennen zu lernen und uns einige Augenblicke aufhalten, um uns an den großen Mysterien welche sie enthält, zu erfreuen.

Veronika durch den Blutfluß, welcher eine in den Augen der Menschen unreine Gebrechlichkeit ist, gequält, bedeutet nach der Glosse das Heidenthum, dessen blutdürstige Gebräuche, dessen Aberglauben, dessen Götzendienst und dessen Versunkenheit in alle fleischlichen Laster es entwürdigte und in den Augen Gottes unrein und verhaßt machte. [1]) Deßhalb nennt der Evangelist Johannes „Kinder aus dem Fleische und Blute geboren" diejenigen, welche nicht aus Gott durch die Taufe und die Gnade der wahren Religion geboren sind. Qui non ex sanguinibus neque ex voluntate carnis, sed ex Deo nati sunt. (Joh. 1.) Veronika also, deren unreine Krankheit sie von jedem Hause, von jeder Stadt, von jeder menschlichen Gesellschaft abschloß und genöthigt hat, auf öffentlicher Straße bei Jesus Christus Hilfe zu suchen, drückte auf treffende Weise, sagt Drutmare, die unglückliche Lage des heidnischen Volkes aus, welches seine alte Hinneigung zu fleischlichen Genüssen von der Gemeinde der gläubigen Verehrer des wahren Gottes trennte, und welches, da sie vernommen hatte, daß das ewige Wort um der Juden willen vom Himmel gestiegen sei, sich ihm darstellte und durch die Bereitwilligkeit ihres Glaubens, selbst vor den Juden die Gnade des Heils davon getragen hat. [2])

Um dieses Bild noch ausdrucksvoller zu machen, hat der Evangelist die Bemerkung angeführt, daß die Tochter von Jairus, welche

---

[1]) »Fluxus sanguinis intelligebatur et de pollutione idololatriae, et de his »quae carnis delectatione gerebantur.«

[2]) »Sicut ista exclusa erat domibus, et turbis, propter sanguinis immun»ditiam, et propter ea in via venit ad Dominum; sic Gentilis populus exclusus »erat a ecoetu fidelium, pollutus ingenito carnalium fluxu; sed cum Verbo Dei »cerneret salvari Judaeam, rapuit sibi salutem.«

soeben gestorben, erst zwölf Jahre alt gewesen war; Filia erat fere annorum duodecim, und daß Veronika gleichfalls seit zwölf Jahren krank war. Mulier quae patiebatur fluxum sanguinis duodecim annorum. Das heißt, daß ihr Gebrechen gerade zu derselben Zeit anfing, als die Tochter des Jairus zur Welt kam. Durch diese Bemerkung, sagt der heilige Hieronymus, hat der Evangelist unsere Aufmerksamkeit auf die historische Thatsache lenken wollen: daß die Götzendienerei mit dem schändlichen Gefolge all ihrer Irrthümer und Laster nicht die erste Religion des Menschen gewesen ist, sondern daß sie erst, ungefähr zwölf Jahrhunderte vor der Ankunft Jesu Christi auf der Erde, anfing, in der Welt allgemein zu werden; und daß das Heidenthum gerade erst zu der Zeit anfing, durch das Verbrechen des Götzendienstes unrein zu werden, als sich die Synagoge der Juden in eine öffentliche Kirche umgestaltete, und so zu sagen Patriarchen und Propheten zur Welt kamen. [1]) Hieraus folgt, fügt Rabanus bei, daß, so lange die Synagoge voll Gesundheit und Leben war, das Heidenthum krank und sterbend gewesen ist und daß es, das Heidenthum, erst zu der Zeit seine Gesundheit und sein geistiges Leben wieder erlangt hat, als die Tochter des Jairus, die Synagoge, wegen ihres Verbrechens gegen den Messias, starb. [2])

Die Aerzte, oder die Pfuscher oder Betrüger, auf welche Veronika zum Nachtheil ihres ganzen Vermögens gehört hatte; Et in medicos erogaverat omnem substantiam, bedeuten, sagt Haymon, die falschen Theologen, die betrügerischen Priester, die falschen Philosophen, welche die Folge unglücklichen Heidenthums gewesen sind, und durch welche es alle Fähigkeiten des Geistes, alle Gefühle des Herzens verlor, ohne je die Wahrheit und die Gnade, welche das Leben und die Gesundheit der Seele ausmachen, wieder finden zu können. [3])

Drutmare fügt bei: Die Lehren und die Vorschriften, welche die

---

[1]) »Jairi filia Duodenis, et mulier Duodecim annis sanguiue fluxit. »Scilicet tempore quo illa nata est, haec coepit infirmari. Una enim pari »saeculi aetate et synagoga coepit ex patriarchis nasci et gentilium natio »idololatriae sanie foedari.« (Commentar. in Matth.)

[2]) »Sic quamdiu synagoga viguit, laboravit Ecclesia; et illius delicto »salus gentium facta est.« (Comment.)

[3]) »In medicos, id est falsos theologos, divinos et philosophos gentium, »substantiam suam, id est omnem intellectum Gentilitas expenderat; sed »non potuit ab illis animae salutem recipere.« (Expos.)

Philosophen als unfehlbare Mittel, das Gute auszuüben, gaben, waren im Grunde nur Poesie, um zu unterhalten, und keine Lehren welche fähig sind, die Sitten zu bessern; und fruchtlose Arbeit waren all diese mühseligen Bestrebungen der unglücklichen Heiden, fruchtlos war es, ihre Lehren zu hören. [1]) O wie viele Wortstreitigkeiten, sagt immer noch derselbe Schriftausleger, haben die Philosophen über die Seele angeregt! Aber ihre fortwährenden Widersprüche hatten die beklagenswerthe Lage der Seelen nur noch mehr verschlimmert, statt sie zu bessern; gleichwie die Widersprüche der Aerzte, statt die Körper zu heilen, sie nur tödten. [2])

Das Gesetz Moses, sagt der heilige Petrus Chrysologus, war weder wirksamer noch glücklicher als die Philosophie, um die moralischen Gebrechen des Heidenthums, von welchen Veronika das Bild war, zu heilen. Dieses unglückliche Volk, heimgesucht von der angeborenen Krankheit, welche es durch die Sünde des ersten Menschen ererbt hatte, lief immer mehr blutend seinem Tode entgegen, und das Gesetz gab ihm als alleiniges Heilmittel nur ein strenges Verbot, sich dem Tempel nicht zu nähern, und an den religiösen Opfern und Ceremonien des wahren Gottes nicht Theil zu nehmen. [3])

Während die wahre Veronika, das Heidenthum, in einem so bemitleidenswerthen, so trostlosen Zustand dahin schmachtete, begab sich Jesus Christus auf den Weg indem er Jairus folgte. Jesus sequebatur eum. Das heißt nach den Schriftauslegern, daß Jesus Christus nach Moses auf die Welt gekommen ist; denn es ist Moses, welcher zuerst unter allen heiligen Geschichtsschreibern und Propheten, durch das Gesetz und durch seine Prophezeihungen so zu sagen den Weg bezeichnet hat, welchen der Messias gehen würde, und auch in der That gegangen ist, indem er bis auf den Buchstaben hin Alles erfüllte, was Moses von ihm vorhergesagt hatte; [4]) und deßhalb hat auch Jesus Christus selbst Moses als seinen Propheten, seinen Vor-

---

[1]) »Omnem laborem gentilitas expendit in poematibus philosophorum.«

[2]) »Philosophi de anima disputarunt, sed ad veram medicinam gentilium »populum non adduxerunt.« (Ibid.)

[3]) »Ita et Ecclesia gentium, quae primi hominis vulnerata peccato, tota »fluebat sanguine, tota originaliter decurrebat in mortem; quam non valuit »Lex ipsa mundare; imo jusserat arceri templo, prohiberi sacris, sanctis »omnibus abstinere.« (Ser. 35.)

[4]) »Sequebatur eum; quia sicut Moyses praedixit de illo sic per omnia »fecit Deus.« (Gloss.)

läufer, seinen Herold erklärt; als er zu den Juden sagte: „Wisset, daß die Bücher Moses meine Geschichte und mein Leben enthalten.“ De me enim ille (Moyses) scripsit. (Joan. V.) Jesus Christus also, welcher dem Jairus folgte, seine Tochter zu erwecken, ist auch nach dem Worte des heiligen Hilarius, das ewige Wort, welches, wie er selbst erklärt hat, unmittelbar für das Heil der Schaafe Israels, für die Juden, welchen er ausschließlich versprochen war, auf die Welt gekommen ist. Und Veronika, welche während der Reise Jesu zum Hause des Jairus, sich dem Erlöser darstellt, ihn auf der öffentlichen Straße aufhält, und ihre Heilung erlangt, ist gleichfalls das Heidenthum, welches durch seinen Glauben sich nahete, um den Herrn zu berühren, und welches das ewige Heil von demselben Messias erhalten hat, welcher nur für die Juden gekommen zu sein schien, da er unter ihnen geboren war. [1])

11. **Alle Nebenumstände der Heilung Veronikas. Bilder und Prophezeihungen der Umstände, welche bei der Bekehrung der heidnischen Kirche stattfanden. Die Kirche „die geliebte Tochter“ Jesu Christi.**

Wie rührend und köstlich sind aber die Mysterien, welche durch die Umstände dieser Heilung verbildlicht wurden. Es wird zuerst gesagt, daß Veronika sich nicht vor dem Herrn gezeigt hat, sondern daß sie sich ihm näherte, indem sie hinter ihm her kam. Mulier venit retro. Sich nun auf diese Weise Jesu Christo zu nahen, sagt Drutmare, das heißt, ihn begleiten, ihm auf dem Wege seiner Lehren folgen, seine Beispiele nachahmen; da Jesus Christus gesagt hat: „Derjenige, welcher mir dienen will, folge mir nach.“ Hier ist also die Bedingung für unsere heidnischen Väter klar gezeichnet. Jene ersten, aus den Heiden hervorgegangenen Christen, von welchen wir abstammen, sind erst zu Jesus Christus gekommen, nachdem er schon zum Himmel aufgefahren war. Sie sind also nur hinter ihm hergegangen, sind ihm gefolgt, indem sie an ihn glaubten, indem sie ihm ergeben waren. [2])

Veronika wird durch die Berührung, nicht des heiligen Fleisches,

---

[1]) »Ad hanc principis filiam dum properat Verbum Dei, ut salvos faceret »filios Jsraël, sancta Ecclesia, de gentibus congregrata fide percepit sani- »tatem.« (Comment.)

[2]) »Accedere retro est Christum imitari et sequi; quia cum Christus in »coelum ascendit, gentes credere coeperunt; sicut ipse dixit (Joan.): Qui »mihi ministrat me sequatur.« (Comm.)

sondern des Saumes von dem Kleide des Herrn geheilt. Wie nun das Kleid des Herrn, sagt Rabbanus, seine Menschwerdung bedeutet, durch welche die Person des ewigen Wortes sich mit unserer Menschlichkeit bekleidete, also bedeutet der Saum seines Kleides die Lehrsätze des Glaubens, welche von seiner Menschwerdung ausgehen, oder welche in diesem Mysterium enthalten sind. Veronika, welche also nur das äußerste Ende von dem Kleide des Herrn berührte, ist nochmals die Kirche der Heiden, unsere Mutter, welche, ohne den Herrn in seinem sterblichen Leib gesehen zu haben, sondern auf seine Apostel hörend, das Geheimniß seiner Menschwerdung erfaßt hat, indem sie denselben auf ihr Wort glaubte. [1])

Dieses ist auch der Gedanke des großen heiligen Hilarius, des Fürsten und des Meisters der lateinischen Ausleger der Evangelien, welcher sagt: „Indem sich Veronika bemüht, den Saum vom Kleide des Herrn zu berühren, stellt sie die Kirche von uns Heiden vor, die sich beeilt hat, die Gaben des heiligen Geistes, welche zu dem Mysterium der Menschwerdung gehören, wie der Saum zu dem Kleide, mit welchem er vereinigt ist, zu sammeln.“ [2])

Schenkt auch diesem Umstand Aufmerksamkeit, sagt der heilige Augustin zu uns, daß Veronika durch den Herrn geheilt wird, ohne daß dieser sie gesehen hat, daß sie von ihm gesucht wird, als wäre sie fern von ihm, und daß sie die Gnade empfängt, als ob sie gegenwärtig wäre. Dieses ist gerade die Prophezeihung, das Bild dessen, was unsern heidnischen Vätern begegnen sollte, welche durch Jesus Christus, der durch seine Apostel dargestellt wurde, gesucht, als ob sie fern wären, von den Gebrechen ihrer Seelen aber geheilt wurden, als ob Jesus Christus unter ihnen gegenwärtig gewesen wäre. Dieser göttliche Erlöser ist nicht in der heiligen katholischen Kirche, wie er es während seines zeitlichen Lebens in der Synagoge gewesen ist, durch die sichtbare Gegenwart seines Körpers, aber er wohnt immer wesentlich

---

[1]) »Vestimentum Christi dicitur Incarnationis mysterium, quo Divinitas »induta est. Fimbria vestimenti, verba de ejus Incarnatione dependentia. »Non autem vestem sed fimbriam tetigit, quia non vidit in carne Dominum »gentilis populus, sed per apostolos verbum incarnationis suscepit.«

[2]) »Ecclesia Gentium fimbriam vestis per fidem festinat attingere: donum, »videlicet, Spiritus sancti, de Christi corpore, modo fimbriae, exeuntis.« (Loc. cit.)

in ihr selbst, durch seine Sakramente, seine Kraft, seine Gnade, seine Wahrheit. [1])

Endlich will Jesus Christus, da er sich gegen die kranke Frau wendet, und sie mit dem Ausdruck größter Güte betrachtet; Jesus autem conversus vidit eam, nach den Worten des Haymon, uns in diesem Augenblick ein fühlbares Zeichen, ein Pfand der Zärtlichkeit geben, mit welcher er seine Kirche betrachtet hätte, und in seiner Kirche Euch Alle, Ihr wahrhaft christlichen und gläubigen Seelen, die Ihr die Zierde und der Ruhm der Kirche seid. [2])

Jesus Christus nennt Veronika, indem er sie mit so vieler Zärtlichkeit ansieht, „seine Tochter", Confide, filia, weil, sagt der heilige Chrysostomus, ihr lebendiger Glaube an die Göttlichkeit des Erlösers, sie zu seinem vielgeliebten Kinde gemacht hatte. [3]) Und auch die heilige Kirche, welcher anzugehören wir das Glück haben, ist in den heiligen Schriften die Tochter Gottes, die geliebte Tochter genannt worden, indem sie durch den Zauber ihrer Ergebenheit, durch die Schönheit ihrer Tugenden die Wonne des Auges und des Herzens für den König der Himmel bilde; Audi filia et vide; et concupiscet rex decorem tuum. (Psal. XLIV.)

12. Außerhalb der katholischen Kirche wird nur protestirt oder widersprochen, nur in dieser Kirche glaubt man. Liebe zu Gott und den Menschen. Der Häretiker. Nur die katholische Kirche liebt Gott und die Menschen vollkommen, und deßhalb ist sie allein wahrhaft fromm und die wahre Kirche.

Die unglücklichen Christen, welche das Schisma oder die Häresie von uns getrennt haben, sollen sich aber nicht selbst täuschen. Diese, durch die Geschichte der kranken Frau so gut verbildlichte Kirche ist nicht und kann nicht die Kirche von Photius, noch die von Luther oder Calvin, oder diese von Heinrich VIII., noch irgend eine jener, sich prunkhaft so nennenden orthodoxen, evangelischen oder reformirten Kirchen sein, welche Menschen unter der Eingebung, mit Hilfe und zu Gunsten menschlicher Leidenschaften gestiftet haben.

Es ist nicht Eine unter diesen Kirchen, welche nicht durch einen

---

[1]) »Ista mulier absentiam corporis Domini et praesentiam virtutis in »omnibus gentibus significavit. Dominus tamquam absentem requirit, tam- »quam praesentem sanat.« (Ser. 6, de Verb. Domin.)

[2]) »Conversus ad eam, clementiam designat quam habet erga Ecclesiam.«

[3]) »Quia eam fides filiam effecerat.«

gegen die Macht der allgemeinen Kirche aufrührerischen Akt, das heißt, durch den Stolz ihren Anfang genommen hätte. Nur in der katholischen Kirche ist es, wo selbst die Macht dient, wo sogar die Wissenschaft demüthig ist, wo sogar die Größe sich erniedrigt, wo sie sich klein glaubt. Nur die katholische Kirche ist in der ersten Bedingung der wahren Frömmigkeit, in der Demuth geblieben.

In jenen christlichen Versammlungen, welche sich außerhalb des Katholicismus gebildet haben, gibt es eine Menge einfacher Seelen, welche durch einen Ueberrest katholischer Gewohnheit, an Jesus Christus durch die Auctorität des lehrenden Religionsdieners glauben, und welche in Beziehung auf die wahren Lehrsätze und die Kennzeichen der Kirche in einem Zustand unüberwindlicher Unwissenheit sind; (worüber Gott allein der Richter ist.) Es sind besonders die Leute im Volk, von welchen man beinahe sagen könnte, daß sie katholisch glauben sogar die Irrthümer, welche sie vom Katholicismus trennen. Auch außerhalb der Kirche können sie ihr doch dem Geiste nach angehören, gleichwie es Katholiken gibt, die nicht dem Geiste der Kirche angehören, obgleich sie deren Glieder sind.

Was hingegen die unterrichteten, gebildeten Personen betrifft, welche die wahren Ursachen, die wahren Grundsätze des Schismas und der Häresie, in deren Schooß sie leben, kennen; was die wahren Schismatiker, die wahren Protestanten an Geist und Herz betrifft, welche nur an ihre eigene Vernunft, an ihr eigenes Licht glauben, so kann man von diesen sagen, daß sie den Glauben nicht haben, daß sie sogar, nach dem Ausspruch von Tertullian, keine Christen sind. [1])

Man ist nicht Christ, wenn man nur an sich selbst glaubt. Der Name Protestant, welchen diese verschiedenen Sekten sich angeeignet haben, schließt den Glauben aus. Protestiren ist nicht glauben. Der Schismatiker selbst, obgleich er als einen Schimpf den Namen „Protestant“ verwirft, protestirt dennoch gleichfalls gegen die Macht und die Einheit der Kirche. Er ist ein halber Protestant, ein Protestant gegen eine oder zwei Wahrheiten, wie der Ungläubige, der Atheist, ein vollkommener, vollendeter Protestant ist, welcher gegen jede Wahrheit protestirt. Außerhalb der katholischen Kirche wird nur mehr oder weniger frech gegen eine größere oder kleinere Zahl von Wahrheiten protestirt; nur die katholische Kirche ist es, welche jede Wahrheit zu-

---

[1]) »Si haeretici sunt, Christiani non sunt.«

läßt und bewahrt, welche keine davon ausschließt, welche Alle glaubt, welche Alle zuläßt und gegen nichts, als gegen jeden Irrthum, jede Ungerechtigkeit, jede Sünde protestirt. Anderswo protestirt man, bei uns glaubt man. Die zweite Bedingung der wahren Frömmigkeit, der Glaube; der Glaube, welcher fehlerlos ist, welcher keinen Schatten, keinen Flecken hat, der vollständige, der vollkommene Glaube, welcher von Gott eingegeben ist, welcher den Menschen erhebt und heiligt, ist also nur in der katholischen Kirche.

Betrachtet die Gefühle, welche außerhalb der Kirche in Beziehung zu Gott und seinem Sohne Jesus Christus in den Herzen herrschen. Es ist Ehrfurcht ohne das Vertrauen, oder es ist Vertrauen ohne die Ehrfurcht. Die Furcht Gottes ist darin ohne Liebe, oder die vorgebliche Liebe ist darin ohne Furcht. Man zittert, ohne zu hoffen, oder man hofft, ohne zu zittern. Die Gottheit erschreckt entweder zu sehr, oder sie erschreckt gar nicht. Die Göttlichkeit ist dort wie ein Alp, welcher Furcht einjagt, oder wie ein Spielzeug, welches man verachtet. Die Furcht ist nur sklavisch, die Hoffnung nur kühn. In jeder heterodoxen (irrgläubigen) Gottes-Culte ist etwas Düsteres, was das Herz traurig macht, oder etwas Gehaltloses, Albernes, Nichtssagendes, was es empört. Nur in der katholischen Kirche fürchtet man Gott, indem man ihn liebt, liebt man ihn, indem man ihn fürchtet; dort nur hindert das Vertrauen, daß die Furcht nicht Entmuthigung wird und die Furcht hindert das Vertrauen, daß es nicht Eigendünkel wird. Dieses kömmt daher, weil nur in der katholischen Kirche der heilige Geist die Gabe der wahren Frömmigkeit über die Seelen verbreitet, durch welchen Gott als Gebieter verehrt und als Vater geliebt wird, und der Mensch betrachtet sich nur so lange als seinen Diener, so lange er sich als sein Kind fühlt.

Findet man endlich irgendwo außerhalb der katholischen Kirche jene Menschenliebe, welche nur der Wiederschein der Liebe Gottes ist; jenen Geist der Barmherzigkeit, welche nur die strahlende Ergießung des Geistes der Frömmigkeit ist? Die Häresie und das Schisma haben, weit entfernt je neue zu errichten, da, wo sie nur gekonnt, die alten barmherzigen Stiftungen, welche der Katholicismus gegründet hatte, zerstört. Schrecklich geschickt, nach dem Ausdruck der heiligen Bücher, die Wege zur Hilfeleistung der Armen abzuschneiden, die Mildthätigkeit auf der Erde zu ersticken; Subverterunt pauperum viam; oppresserunt viam; oppresserunt mansuetos terrae (Job. XXIV.); waren

sie stets unmächtig, etwas zu thun, sogar etwas zu erfinden, um das Elend der Menschheit zu erleichtern. Oftmals ergriff sie der Gedanke, das Kloster nachzuahmen, die barmherzige Schwester spielen zu wollen, dieses alles ist aber gescheitert, hat ein Ende genommen durch Skandal oder Lächerlichkeit. Das Schisma hat es verstanden, den Menschen zu unterdrücken, die Häresie, ihn sich zu Nutzen zu machen. Der Katholicismus allein hat gewußt, ihm Erleichterung zu verschaffen. Die katholische Kirche allein hat zu erfinden gewußt und erfindet noch immer zum großen Erstaunen der Welt neue Mittel, die Lage des Armen zu verbessern, ihn in all seinem Unglück zu trösten, all seine Mühen zu lindern, allen seinen Gebrechen Heilmittel zu geben. Der Irrthum nur ist grausam, die Wahrheit allein ist barmherzig. Die Wohlthätigkeit und die Menschenliebe können Hilfe für das Unglück träumen, aber nur die Barmherzigkeit kann sie verwirklichen.

Welches ist also die Schlußfolgerung von diesem allem? Diese, daß allein nur die katholische Kirche, indem sie alle Bedingungen der wahren Frömmigkeit erfüllt, wahrhaft fromm ist; sie allein ist Veronika, sie allein liebt wahrhaft Jesus Christus als ihren Vater und ist von ihm als seine Tochter geliebt, als Tochter, welche sein göttliches Herz liebt, welche seine Allmacht beschützt, welche nichts für ihre Dauer zu fürchten hat, der nicht bangen darf vor der Wuth der Hölle, nicht vor den Leidenschaften der Menschen und wären sie alle mit einander im Bunde, und welche deßhalb allein die wahre Kirche, die wahre Religion ist. Und da die Kirche die Gesammtheit der durch das Bekenntniß desselben Glaubens, durch die Theilnahme an denselben Sakramenten, durch den denselben gesetzlichen Priestern geleisteten Gehorsam, durch die Gefühle derselben Liebe vereinigten Gläubigen ist, o so freuet Euch, Ihr frommen Seelen, die Ihr das Glück habt, unter die Zahl der wahren Kinder der Kirche zu gehören. Der Gott der Güte wird auf Euch noch insbesondere jene väterliche Zärtlichkeit, jenen wirksamen Schutz ausdehnen, wovon die Kirche im Allgemeinen der Gegenstand ist. Und Ihr Männer und Frauen der Welt, gebet die Hoffnung nicht auf, auch Ihr könnet dasselbe Glück unter denselben Bedingungen wie die Frau des Evangeliums erreichen, und darüber werde ich noch in meinem letzten Theile zu Euch sprechen.

Dritter Theil.

Die Ausübung der wahren Frömmigkeit.

13. Man muß glauben; aber der Glaube allein macht noch nicht den Christen. Nothwendigkeit der äußerlichen Gottesverehrung. Die Frau soll darauf hinwirken, den Mann zu den äußerlichen Gebräuchen der Religion zurückzuführen.

Die ganze Geschichte von Veronika faßt sich in diesen drei Worten zusammen: sie glaubte, sie sprach es aus, sie berührte. Dieses also, nimmt die Glosse wieder das Wort, müssen auch wir thun. Der wahre Christ ist derjenige, welcher mit dem Herzen glaubt, mit der Lippe bekennt, durch die Werke den Glauben und das Gesetz Jesu Christi verwirklicht. An diese drei Bedingungen ist die Heilung aller Gebrechen der Seele und der Besitz der ewigen Seligkeit geknüpft. [1])

Gleichwie also der Glaube ohne Werke uns nicht selig macht, also machen uns auch die äußerlichen Werke, das äußerliche Bekenntniß des Christenthums nicht selig ohne den innern Geist eines demüthigen, aufrichtigen, eifrigen Glaubens. Dieses hat uns auch der Herr durch die Geschichte, welche wir soeben erklärt haben, einprägen wollen. Indem er sagte: „Meine Tochter, fürchte nichts, Dein Glaube hat Dich gerettet;" Confide, filia, fides tua te salvam fecit; war es, nach Theophylacte, als ob er zu ihr gesagt hätte: „Weib, Du hättest umsonst das äußerste Ende meines Kleides berührt, wenn Du nicht zugleich einen lebendigen, vollständigen und vollkommenen Glauben in Deinem Herzen gehabt hättest." Der Hauptpreis also, mit welchem Du die empfangene Gnade erkauft hast, war nur der Glaube. [2])

Aber Veronika hat nicht nur geglaubt, sie hat diesen ihren Glauben ausgesprochen; das will heißen, daß es nicht genügt, ich wiederhole es, zu glauben, man muß auch bekennen; das heißt, Gott die äußerliche öffentliche Verehrung, welche ihm gebührt, erweisen, die Religion ausüben. Denn die Gottesverehrung ist nach dem heiligen Thomas nichts anderes, als das Bekenntniß unseres Glaubens an Gott. Was wir Gott sagen, was wir für Gott thun, und was sich unmittelbar auf Gott bezieht, ist nichts anderes, als daß wir unsern Glauben an Gott öffentlich bekennen, ihn in unser Leben übertragen. [3])

---

[1]) »Credidit, dixit, tetigit; quia tribus hisce, fide, verbo et opere, omnis »salus acquiritur«

[2]) »Ostendit quod nisi fidem habuisset, beneficium non recepisset, quamquam sanctas vestes tetigisset.« (Expos.)

[3]) »Per cultum Dei, protestamur fidem.« (2. 2ae q. 45, a. 11.)

Die wahre Frömmigkeit nun, in sofern sie als Gabe des heiligen Geistes Gott zum Gegenstand hat, ist, wie auch der heilige Thomas sagt, nur die Darlegung des Glaubens. [1]) Deßhalb ist die wahre Frömmigkeit im Grunde nur die Verehrung, welche wir Gott schuldig sind.

Der Cultus ist das eigentliche Wesen der Religion. Keine Religion ohne Gottesverehrung. Es genügt nicht, sagt der heilige Paulus, an Gott im Innern seiner Seele zu glauben, man muß es auch äußerlich mit den Lippen thun; an diesen, äußerlich durch Akte bethätigten Glauben, ist das Heil der Seele geknüpft. Corde creditur ad justitiam, ore autem confessio fit ad salutem. (Röm. X.) Wenn also die wahre Frömmigkeit nur in der Gottesverehrung besteht, und Letztere zum Heile nothwendig ist, so ist diese Frömmigkeit nicht eine Gewohnheit von übermäßiger Erfüllung der Religionspflichten, deren man sich ohne schlimme Folgen überheben kann. Die wahre Frömmigkeit ist gleichfalls nothwendig, um das Heil der Seele zu erlangen. Es ist also abgeschmackt zu sagen: „Ich bin Christ, weil ich glaube, ich bin nur nicht fromm, bin kein Betbruder.“ Man ist eben so wenig Christ nur durch den Glauben ohne Werke, als man Mensch ist durch die Seele ohne Körper. Und unter den Werken nimmt die Gottesverehrung die erste Stelle ein. Man kann nicht selig werden, wenn man nur ein halber Christ ist. Sich also niemals in den Kirchen zeigen; seiner Frau oder seinen Töchtern die Anwohnung des göttlichen Opfers und der Ceremonien des Gottesdienstes, den Gebrauch der Sakramente, die Anbetung, die Kniebeugung, das Gebet zu überlassen, als ob dieses nur Ausübungen für Frauen wären, alle Religion auf das Glauben (und Gott weiß noch wie!) zu beschränken und sich aber dabei für einen Christen halten und ausgeben, das heißt sich selbst täuschen; das heißt mit dem Geiste des Christenthums gänzlich unbekannt sein, das heißt einen wesentlichen Theil der Pflichten desselben vernachlässigen, das heißt sich in das Verderben stürzen.

Ihr Frauen, die Ihr weise, die Ihr denkend genug seid, um die Wichtigkeit und die Wahrheit dieser Glaubenslehre zu verstehen, und die Ihr muthig und stark genug seid, um sie auszuüben trotz der beißenden Spöttereien und der schlechten Witze von Seiten der Häresie, des Unglaubens und der Dummheit; begnüget Euch somit nicht, dieser

---

[1]) »Pietas, quae pertinet ad Dei cultum, est manifestativa fidei.« (Ibid.)

Glaubenslehre nur für Eure Person getreu zu sein, sondern bemühet Euch, daß auch Eure Gatten, Eure Kinder, Eure Brüder sie verstehen und ausüben. Dieses ist Eure Mission im Schooße der Familie. Zu deren Erfüllung müßt Ihr vor Allem die Macht Eurer Reize, Eurer Ergebenheit anwenden. Nichts ist vor Gott und selbst vor den Menschen größer, nichts ist schöner, als die getreue, heiligende Frau, wie der heilige Paulus spricht, welche den ganz oder theilweise ungläubigen Mann, mit welchem sie gezwungen ist zu leben, zur Religion und deren Ausübungen zurückführt: Sanctificatus est vir infidelis per mulierem fidelem. (I. Corinth., VII.)

Endlich hat Veronika dem Glauben ihres Herzens, dem schönen Bekenntniß ihres Mundes als Handlung noch beigefügt, daß sie mit ihrer reinen Hand den Saum von dem Oberkleide des Herrn berührte, Credidit, dixit, tetigit. Und da ihr Glaube die Seele dieser Handlung war, war dieser Akt seinerseits die Verwirklichung, die Krönung ihres Glaubens, welcher ihr alle Segnungen des Herrn verschaffte.

14. Was heißt Jesus Christus berühren? Das Fleisch drückt ihn, der Glaube ist es, welcher ihn berührt. Wie sich dieses doppelte Mysterium noch in unsern Tagen erfüllt. Strafe, welche diejenigen Unglücklichen zu erwarten haben, welche Jesus Christus umgeben, ohne ihn zu berühren. Ermuthigung für wahrhaft fromme Personen. Ermahnung für Jedermann, die wahre Frömmigkeit auszuüben.

O wie schön und lehrreich ist dieses Mysterium! sagt der heilige Augustin. Jesus Christus war von allen Seiten durch die Menge gedrängt; viele Leute aus dem Volke berührten mit ihrem Körper nicht nur seine Kleider, sondern auch seine Person. Der göttliche Erlöser sagt indessen von keinem dieser Menschen, daß ihn einer berührt habe; er ist mitten unter all' diesen Menschen, welche ihn zu erdrücken drohen, als ob Niemand in seiner Nähe wäre, [1]) kaum berührt aber Veronika den Saum seines Kleides, so fühlt sich der Herr, wie im Herzen getroffen und sagt: „Wer hat mich berührt?“ Quis me tetigit?

Dieses ist, als ob er gesagt hätte: „Diese ganze mich umgebende Menge drängt mich, aber sie berührt mich nicht. Ich wünsche zu wissen, wer mein Herz durch seinen ausübenden, thätigen Glauben

---

[1]) »Sic ambulabat, quasi a nullo corpore tangeretur.«

berührt hat, und nicht wer auf meine Person mit seinem Körper eindrängt. Denn das Fleisch drückt mich nur, es ist allein der vollständige und vollkommene Glaube, welcher mich berührt." [1])

Dieses, fügt der heilige Augustin bei, kömmt selbst in unsern Tagen vor. Eine Menge Menschen bedrängt den Herrn, und nur der in der Ausübung des Guten thätige Glaube einer kleinen Zahl ist es, welcher ihn berührt. [2])

In der That, sagt Haymon, indem er diesen schönen Gedanken des heiligen Augustin erläutert, dieses sind Bande, welche den Herrn nur beengen, ohne ihn zu berühren, und (nach dem augenscheinlich mysteriösen Ausdruck des heiligen Lukas) ihn, indem sie ihn beengen, betrüben und trostlos machen; Turbae te affligunt et opprimunt. Alle diese den Messias verwerfenden Gemeinschaften der Juden und jene von Häretikern, welche noch schlimmer als die Juden sind, da sie, obgleich sie sich Christen nennen, weder von dem wahren Glauben, noch von dem wahren Gesetz Jesu Christi etwas wissen wollen. [3])

Das ist also das Mysterium der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zugleich, das wir unter unsern Augen sich erfüllen sehen. Gleichwie inmitten einer den Herrn von allen Seiten bedrängenden Menge, aus welcher Niemand von ihm irgend eine Gnade empfängt, Veronika allein ihn durch ihren thätigen Glauben und durch ihre Demuth berührt und die vollkommene Heilung ihres Körpers empfangen hat, also kömmt es auch heutzutage vor, daß bei dieser Menge von Juden, Häretikern und Ungläubigen, welche in katholischen Ländern mit der Kirche in Berührung stehen, aber durch ihren Haß und ihre Verfolgung gegen dieselbe, durch ihre Gotteslästerungen und ihre Hartnäckigkeit in Verwerfung der wahren Religion den Herrn betrüben, eine unendliche Anzahl demüthiger und aufrichtiger Heiden jeden Geschlechts, jeden Ranges, jeder Nation, eine unendliche Anzahl demüthiger und aufrichtiger Menschen, indem sie sich durch die Predigten unserer Missionäre bekehren, an Jesus Christus, wie man soll, glauben, seine

[1]) »Tamquam diceret: Tangentem quaero, non prementem. Caro premit; »fides tangit.«

[2]) »Sic etiam nunc, corpus Christi premit turba multorum, et tangit fides »paucorum.«

[3]) »Turbae quae comprimunt sunt conventiculae haereticorum a Judae»orum, dum rectam fidem in pectoribus suis recipere nolunt.»

Gesetze annehmen und ausüben, dadurch sein Herz berühren und von ihm die vollkommene Heilung und das Heil ihrer Seele erlangen. [1])

All' jene Personen beiderlei Geschlechts im Schooße des Katholicismus selbst, über welche Salvien so bittere Thränen vergoß, sind drückende und Jesum Christum betrübende Bande; Turbae te comprimunt et affligunt: Personen, welche durch ihre Grundsätze, durch ihren Geist, durch ihr Betragen Heiden, sich Jesus Christus nur erinnern, um ihn zu entehren und nur den Namen Katholik führen, welchen sie beschimpfen, welchen sie ebenso durch die Verwegenheit ihrer Lehren, durch ihre Entfernung von jeder religiösen Uebung, als durch ihre verwerflichen Sitten entweihen. [2])

Endlich sind noch eine den Herrn beengende und betrübende Menge zu nennen, jene traurigen Christen, jene leichtsinnigen und unehrerbietigen Frauen, welche die Kirchen nur bestürmen, wenn sie durch den Wunsch, daselbst eine profane Musik zu hören, gezogen werden, oder durch das Bedürfniß, dort ihre Eitelkeit zur Schau zu stellen, oder durch das Interesse schamloser Leidenschaften.

Diese verschiedenen Mengen nun, welche Jesus Christus dem Körper nach nahe, mit dem Herzen ihm aber sehr entfernt sind, und nach dem Ausspruch der heiligen Bücher nur die „Bürde" des Herrn bilden, Quod est onus Domini (Hier., XVII.), haben nur zu gewärtigen, die Last seiner Gerechtigkeit auf sich fallen zu sehen; und wie sie jetzt suchen, Jesus Christus zu unterdrücken, zu zermalmen, zu betrüben, so werden sie eines Tages durch Jesus Christus gleichfalls zermalmt und nach seiner Drohung mit Schmerz und Bitterkeit überhäuft werden. Super quem ceciderit, conteret eum. (Matth. XXI.)

Was aber Euch betrifft, wahrhaft fromme und gläubige Seelen, die Ihr, Veronika nachahmend, Jesus Christus immer in seine Kirchen, zu seinem heiligen Tische folgt, die Ihr Euch beeifert, ihn in der Person seiner Armen und aller Unglücklichen zu unterstützen, als ob diese Eure Kinder oder Eure Brüder wären, und die Ihr dadurch als wahre Christen glaubet, den Glauben aussprechet und

[1]) »Dum turbae comprimunt, intravit mulier, et sanatur; quia dum »Judaei et haeretici fidei veritatem respuunt, gentilis populur sanatur veraciter credens.«

[2]) »In nobis patitur opprobrium Christus; in nobis patitur christiana lex »maledictum.«

ihn übet; Ihr habt nichts von jenen furchtbaren Drohungen seiner Gerechtigkeit zu fürchten; Ihr habt alles von dem Reichthum seiner Barmherzigkeit zu hoffen. Während Ihr äußerlich seine Kleider durch die musterhafte Weisheit Eures Betragens und durch die Werke Eurer Barmherzigkeit berühret, dringet Ihr bis zu seiner Seele; durch die Aufrichtigkeit Eures Glaubens, durch die Demuth Eures Geistes, durch das Vertrauen und die süßen Ergießungen Eures Herzens dringt Ihr bis zu seinem zärtlichen Herzen. Ihr empfangt also auch die Verzeihung all' Eurer Sünden, die vollständige Heilung all' Eurer bösen Neigungen, all' Eurer Leidenschaften; und eine geheime Stimme wird im furchtbaren Augenblick des Todes, im Angesicht der Strenge des Gottes-Gerichtes zu Eurer zitternden Seele sagen: „Fürchte nichts meine Tochter; Confide, filia. Groß, aufrichtig, wirksam ist Dein Glaube gewesen; er hat Dich zeitlich gerettet, er wird Dich auch in der Ewigkeit retten." Fides tua te salvam fecit.

Das, meine Brüder, ist der Werth der wahren Frömmigkeit. Wir wollen uns also beeifern, uns an ihr festzuhalten, und ihr zu folgen, sie soll das Ziel unserer Wünsche, das Kleinod unseres Herzens sein. Wir wollen uns erinnern, daß die Frömmigkeit, welche genügsam ist, nach dem Ausspruch des heiligen Paulus, den größten Reichthum des Christen ausmacht. Est quaestus magnus pietas cum sufficientia. (I. Tim., VI.) Wir wollen uns erinnern, sagt nochmals der heilige Paulus, daß Jesus Christus unser Erlöser, da er auf die Welt kam, uns nur darum seine Lehre und seine Gnade gebracht hatte, damit wir, inmitten dieses verdorbenen Jahrhunderts nicht nur in der Mäßigkeit und in der Gerechtigkeit, sondern auch in der Frömmigkeit leben; Apparuit gratia Salvatoris nostri, erudiens nos ut . . . sobrie, juste et Pie vivamus in hoc seculo (Tit., II); und daß wir deßhalb, sagt uns derselbe Apostel, eifersüchtig die Ehrbarkeit zu bewahren, uns auch beeifern sollen, alle Werke der Frömmigkeit zu erfüllen. In omni pietate et castitate. (I. Tim., II., 2.) Laßt uns diese schönen Lehren befolgen und wir werden zu unserm großen Vortheil empfinden, wie wahr es ist, daß die aufrichtige und wahre Frömmigkeit zu allem nütze ist, daß sie das Glück des Menschen in dieser Welt ausmacht und daß sie das sicherste Pfand seiner Seligkeit in der andern ist. Pietas ad omnia utilis est, prommissiones habens vitae, quae nunc est, et futurae. Amen.

Appendix
zur vorhergehenden Homilie.

Das Heilmittel gegen das Laster des Fleisches.

Die schimpfliche Krankheit, von welcher die mit dem Blutflusse Behaftete des Evangeliums gequält war, bedeutet auch die noch viel schimpflicheren Krankheiten, mit welchen die Seelen so vieler armen Christen behaftet sind. In diesen Tagen so großer Verdorbenheit in Betreff der Sitten, so vieler Verführung von Seiten der Welt, so vieler Gleichgiltigkeit in Hinsicht der Religion, o, wie groß ist die Zahl von jungen Leuten beiderlei Geschlechts, welche sich von diesem Laster hinreißen lassen, welches, was man auch sagen, was man auch thun mag, um es zu rechtfertigen, stets nur eine Quelle von Unglück und Schande ist und sein wird! Wie viele schöne Seelen, edle Naturen, welche im Anfang glaubten, bei Verbindungen des Geistes und Herzens, welche die Schamhaftigkeit nicht verletzen, bleiben zu können, fallen doch, durch ihre Schwäche verrathen, durch die Tyrannei der Menschenfurcht unterjocht, täglich in alle Ausschweifungen fleischlicher Genüsse! Im Schlamme versunken, und sich der Vergangenheit erinnernd, bedauern sie zwar, so schlecht begonnen zu haben und können sich doch niemals entschließen, ein Ende damit zu machen. Im Geheimen baden sie mit ihren Thränen ihre eigenen Fesseln, glauben sich aber nicht stark genug, um sie zu zerbrechen. Sie machen Gott Versprechungen, standhaft zu bleiben und verläugnen dieselben bei der ersten Gelegenheit, bei der ersten Begegnung. Wenn sie fallen, erheben sie sich hie und da wieder, allein nur, um auf's neue wieder zu fallen. Nun Ihr doppelt unglücklichen Seelen, da Ihr keinen Theil mehr an dem Frieden, an dem Glück der heiligen Tugend habt, und da Ihr nur Dornen, Schmach und Gewissensbisse auf dem Pfade des Lasters findet, verzweifelt nicht, sagt der heilige Petrus Chrysologus zu Euch, denn was hindert Euch, Euch oft und selbst alle Tage dem in der Eucharistie wohnenden Jesus Christus zu nahen und ihn noch ganz anders, als es Veronika konnte, zu berühren, denn Ihr könnet durch die Kommunion aus dem göttlichen Leibe dieses libenswürdigen Erlösers Eure Nahrung machen, indem Ihr ihn in Euch selbst aufnehmet. Könnt ihr z. B. zweifeln, daß die häufige Kommunion des Leibes des Gottes-Sohnes Euer Herz stärken und Euch von allen Gebrechen Eurer Seele heilen kann, da Ihr wißt, daß schon der Saum des Oberkleides, welches denselben göttlichen Leib bedeckte und nur ein einziges Mal durch Veronika berührt wurde, sie von einem alten und unheilbaren Gebrechen des Körpers geheilt hat? [1])

Umsonst versucht man andere Heilmittel: das Laster des verderbten menschlichen Fleisches kann nur durch das unbefleckte Fleisch auf dauerhafte, vollständige und vollkommene Weise geheilt werden.

Die Ehe sogar, welche nach des heiligen Paulus Ausspruch ein Mittel gegen die

1) „Docuit mulier quale sit corpus Christi, quae in fimbria tantum esse monstravit. „Audiant christiani qui quotidie Christi corpus attingunt, quantum de ipso corpore sumere „possunt medicinam, quum mulier rapuit de sola Christi fimbria sanitatem." (Loc. cit.)

Begierlichkeiten des Fleisches ist, ist keines; oder genügt nicht völlig oder nicht immer gegen eingewurzelte, zur zweiten Natur gewordene Gewohnheiten. Was einige betrifft, welche, wenn sie heirathen, gänzlich den sittenlosen Wandel verlassen, in welchen sie versunken waren, so verläßt ihn doch die größere Zahl nur, um wieder dorthin zurückzukehren, um sich immer mehr in Sittenlosigkeit zu versenken, sich darin zu verlieren.

Die Sünde des Ehebruches kömmt heutzutage viel häufiger vor, als diejenige der Unzucht und dieses kommt daher, wie Jesus Christus es gesagt hat, weil der Dämon der Unreinheit nur durch (Fasten) die Abtödtung des Fleisches und durch das Gebet überwunden und verjagt werden kann. Hoc genus daemoniorum non ejicitur, nisi in oratione et jejunio. (Matth., XVII. 20.) Und die sakramentale Kommunion, durch welche der Gott, zu dem man betet, körperlich in dem betenden Menschen wohnt, ist das sicherste Gebet, um sein Ziel zu erreichen, ist das vorzüglichste, das vollständigste, das vollkommenste Gebet. Die sakramentale Kommunion, die Vollendung des göttlichen Opfers ist der höchste Akt der Gottesverehrung und der wahren Frömmigkeit, an den eine unumschränkte höchste Kraft geknüpft ist, eine Kraft, welche nicht nur Abbüßung der Sünde, sondern auch Arznei gegen die Sünde ist. Denn in den heiligen Büchern wird die Eucharistie der Weizen der Auserwählten, der Jungfrauen erzeugende Wein, das Brod des Lebens und des Geistes, das Wasser der wahren Weisheit des Heils, genannt. Frumentum electorum, et vinum germinans virgines. (Zach. IX.) Panis vitae et intellectus, et aqua sapientiae salutaris. (Eccl. XV. 3.) Weil, sagt der heilige Chrysostomus, weil die geeignetste die unmittelbarste Wirkung dieses erhabenen Sakramentes diejenige ist, die frechen Forderungen des Fleisches zu mildern, das fleischliche Ich des Menschen abzutödten und auf seinen Trümmern ein geistiges und göttliches Ich zu erheben.

Wollet Ihr einen fühlbaren, treffenden unwiderlegbaren Beweis dieses Wunders? Blickt auf die Klosterfrauen jeden Ordens, welche Frankreich über die ganze Welt verbreitet; jene ergebenen Mütter, welche die katholische Barmherzigkeit täglich für den Waisen, für das verlassene Kind hervorbringt; diese sichtbaren Vorsehungen für jede Art von Elend, von Unglück und Mißgeschick; diese irdischen Engel, diese lebendigen Wunder aller Tugenden, diese heroischen Töchter, die da sind die Ehre ihres Geschlechts, der Trost der leidenden Menschheit, der Ruhm der Kirche, um welchen sowohl die heidnische, als die christliche Welt Frankreich beneidet und welchen selbst der Unglaube ein glänzendes Zeugniß nicht versagen konnte. [1]) Wisset Ihr aber, meine Brüder, woher sie diese über alles erhabene Kraft, diesen männlichen Muth nehmen, welcher sie allen Gefahren, selbst dem Tode trotzen läßt, welcher sie über das noch viel mehr als den Tod zu fürchtende Böse triumphiren läßt, und sie so sehr über sich selbst und das Elend und die Schwäche der Menschheit erhebt? Sie nehmen ihn vom Tische Gottes. Bei der sakramentalen Kommunion, bei diesem Heerde der Reinheit und der Liebe schöpfen sie diesen Geist der Barmherzigkeit, welcher aus ihnen die Bewunderung, den Trost der Welt macht; und jener Geist der Keuschheit, welcher ihre Jugend und ihre Schönheit so vollkommen gegen die schlimmen Neigungen der Natur und gegen die Verführung aller Leidenschaften schützt, macht aus ihnen engelgleiche Geister in menschlichen Leibern und läßt sie, inmitten der Verderbtheit aller Laster, gleich dem Lichte über den Schlamm gehen, ohne davon befleckt zu werden.

---

1) Man kennt das Lob, welches Voltaire über die barmherzigen Schwestern ergoß.

Ihr, die ihr schauen könnt die Wunder, welche die häufige Kommunion unter Euren Augen hervorbringt, fasset Muth; Ihr schwachen Seelen, welche eine Folge von beklagenswerthen Rückfällen noch schwächer gemacht hat, seid gewiß, daß die Berührung nicht nur des Kleides, sondern des göttlichen Körpers des Herrn durch die Kommunion, Euch diese Kraft geben wird, welche Ihr in Euch selbst suchet; jene Kraft, die Bande, welche Euer armes Herz gefangen halten, zu zersprengen; die Kraft, Gelegenheiten von Euch zu entfernen, in welchen Ihr eine beklagenswerthe Erfahrung Eurer Schwäche gemacht habt.

Das Gefühl Eurer Unwürdigkeit soll Euch nicht erschrecken, dem Gott der Schamhaftigkeit zu nahen. Jesus Christus ist in seinem Sakramente nicht nur das Glück des Gerechten, sondern auch das Heilmittel der Kranken und die Stütze der Schwachen. Er ist darin nicht nur der Bräutigam der Seele, welcher sie erfreut, der Vater, welcher sie ernährt, der Freund, welcher sie tröstet; sondern er ist hauptsächlich und vor allem der Arzt, welcher sie heilt.

Weit entfernt, daß Eure geistigen Gebrechen ein gegründeter Beweggrund wären, Euch von diesem göttlichem Arzte zu entfernen, sind sie im Gegentheil ein Grund mehr, sagt der heilige Gregorius, ihn zu suchen und bei seiner Barmherzigkeit Beistand zu holen.[1]) Jesus Christus hat uns selbst gesagt, indem er von diesem Mysterium seiner Liebe sprach, daß nicht die Gesunden, sondern die Kranken des Arztes bedürfen: Non est opus valentibus medico, sed male habentibus. (Matth. IX.) Je mehr Ihr Euch also krank fühlet, je mehr sollt Ihr Euch der Eucharistie nahen, diesem Brode, welches die Starken macht, diesem allgemeinen Gegengift für alle Gebrechen der Seele.

Ein Mann, welcher mit einem geschickten Spieler irgend ein Spiel zu spielen beginnt, befürchtet, glaubt selbst, daß er die Parthie verlieren werde; aber gerade dieser Gedanke, diese Befürchtung, zu verlieren, schließt den aufrichtigen Wunsch, zu gewinnen, nicht aus. Ebenso verhält es sich in Beziehung auf die Seele. Eine traurige Erfahrung hat Euch gelehrt, wie wenig Ihr auf Eure Entschlüsse und auf Eure Versprechungen, nicht wieder zurück zu fallen, zählen könnt. Ihr fürchtet also, Ihr glaubet selbst, daß Ihr nach Eurer Kommunion vielleicht wieder fallet. Allein diese Ueberzeugung und diese sehr gegründete Besorgniß, wieder zu fallen, verhindert nicht, daß Euer Entschluß, standhaft zu bleiben, ein aufrichtiger sei. Die Furcht, wieder zu fallen, ist ein Gedanke des Geistes, der Entschluß, nicht wieder zu fallen, ist ein Akt des Willens, und das Eine dieser Dinge kann recht wohl mit dem Andern zugleich bestehen. Bestrebet Euch also, daß Euer Entschluß aufrichtig sei; beweiset dadurch, daß Ihr thut, was in Eurer Macht steht, daß Ihr wahrhaft zu Gott zurückkehren wollt; dadurch nur werdet Ihr recht vorbereitet sein, die heilige Kommunion zu empfangen: um sich der Seele mitzutheilen, verlangt Gott nur Geradheit des Willens und Aufrichtigkeit des Herzens. Quam bonus Israël Deus, iis qui recto sunt corde.

Der Verwalter des Sakraments der Buße, zu dessen Füßen Ihr, wie vor Gott, Euer Herz ergossen haben werdet, weiß wohl zu unterscheiden, ob Euer Wille aufrichtig ist, ob Ihr das wahrhaft wollt, was Ihr sagt; und er wird nicht mehr von Euch verlangen. Er wird nicht fordern, daß Ihr während einer gewissen Zeit, bevor er Euch die Gnade der Absolution und der Kommunion ertheilt, nicht mehr sündigen sollt.

---

1) „Si infirmus es, quare non recurris ad medicum?“

Das hieße wollen, daß Ihr geheilt seid, bevor Ihr Gebrauch machtet von den einzigen Heilmitteln, welche Euch heilen können. Nach den ersten Lossprechungen, nach den ersten Kommunionen sogar ist es möglich, daß Ihr, ungeachtet der Aufrichtigkeit Eurer Reue, doch wieder fallet. Gleichwie die ersten Dosis des China nicht im Augenblick das Fieber abschneiden. Doch seid nicht entmuthigt. Kehret zum Beichtstuhl, zum Tische Gottes zurück, berühret immer auf's neue wieder den Leib des Herrn und Ihr werdet zuletzt vollkommen geheilt sein. Die vollkommene Heilung der Seele ist, gleich der vollkommenen Heilung des Körpers, Sache der Zeit. Man bessert sich ebenso wenig in einem Augenblick von einer alten Gewohnheit zum Bösen, als man in einem Augenblick von einer eingewurzelten Krankheit geheilt wird; es ist mit den Sakramenten, mit jenen mächtigen Heilmitteln der Seele, wie mit den Heilmitteln des Körpers, welche das erste Mal angewendet wohl thun, aber dann nur gänzlich heilen, wenn man fortfährt, sie zu gebrauchen. 1)

Ja wohl, Ihr arme Seelen die Ihr durch die schlechten fleischlichen Gewohnheiten in einen Zustand von Schwäche gekommen seid, über welchen Ihr selbst erröthet und verzweifelt. Es gibt ein Hilfsmittel, es gibt eine Hoffuung von Leben und Gesundheit sogar für Euch in dem Heilmittel des göttlichen Körpers, welches uns der Herr in seinem Sakrament zurückgelassen hat. Nahet Euch ihm, nahet Euch ihm immer wieder, kommunizirt immer in den Gesinnungen eines lebendigen Glaubens, einer tiefen Demuth, eines gänzlichen Vertrauens, in welchen Veronika das Kleid des Herrn berührt hat; und auch Ihr werdet nicht nur von Euren schimpflichen Gebrechen geheilt werden, sondern Ihr könnet Euch zu einer großen Heiligkeit, einer großen Vollkommenheit erheben. Ihr, die Ihr Euch nicht einmal würdig glaubt, die letzten der Dienerinnen des Herrn zu sein, Ihr könnet seine geliebten Kinder werden, die nichts mehr von einer Gerechtigkeit zu befürchten, sondern alles von seiner Güte zu hoffen haben. Confide, filia! Euer Glaube, unterstützt durch die Werke, wird Euch retten: Fides tua te salvam fecit. Und Ihr werdet durch eigene Erfahrung kennen lernen, daß jene Ausübung erhabener Frömmigkeit, vollkommener Frömmigkeit, weil sie die Glaubenslehre, die Gottesverehrung und die Sittenlehre in sich faßt, die sakramentale Kommunion zu allem nütze ist, weil sie, indem sie Euch von dem Elende des gegenwärtigen Lebens befreit, Euch das Glück des künftigen Lebens finden läßt: Pietas ad omnia utilis est, promissionem habens vitae, quae nunc est, et futurae.

---

1) „Applicata juvant, continuata sanant."

Dritte Homilie.

Die Tochter des Jairus
oder
der Tod der Gerechten.

Matth. IX., Marc. V., Luc. XII.

Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus.
Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen. (Psal. CXV.)

Einleitung.

1. Die Egyptier und die Israeliten am rothen Meer, ein Sinnbild des Todes der Sünder und der Gerechten. Es soll an der Hand der Geschichte der Tochter des Jairus das Glück des Todes der Gerechten erklärt werden.

Der berühmte Durchgang durch das rothe Meer war ein nicht weniger lehrreiches, als wunderbares Ereigniß.

Da sind zwei Völker, welche an demselben Punkte desselben Meeres ankommen, welche denselben trockenen Pfad betreten, den die wunderthätige Stimme des Moses inmitten des Wassers hervorgerufen hat, um mit derselben Zuversicht demselben Ziele entgegen zu gehen; und doch wird das egyptische Volk darin durch die Fluthen verschlungen, während das Volk Israel, indem es die Freiheit und das Leben da findet, wo sein Feind Niederlage und Tod fand, und nachdem es wohlbehalten, frei und glücklich das entgegengesetzte Ufer erreicht hat, sich voll Hoffnung und Freude die Barmherzigkeit und die Macht Gottes besingend, zur Eroberung des verheißenen Landes auf den Weg begiebt. (Exod. XVI.)

Dieses große Ereigniß nun, sagt der heilige Chrysostomus, ist in seiner historischen Wahrheit ein Mysterium und eine Prophezeihung.

Es ist das Gemälde dessen, was bei dem Tode geschieht. Der Tod ist der wahre Durchgang, der für alle Menschen offene Pfad durch das Meer dieses Lebens, an welchem alle Menschen ankommen und durchgehen. Die Bösen, die Gottlosen finden jedoch jenen schrecklichen Untergang darin, welcher sie zur Tiefe der Hölle führt; während die wahren Israeliten, die Gläubigen, die Frommen daselbst den Sicherheitshafen finden, von wo aus sie zur Besitznahme des wahren verheißenen Landes, zur ewigen Heimath in die himmlischen Gefilde eingehen. [1])

Der Prophet hatte also wohl recht, indem er diesen so verschiedenen Ausgang desselben Weges, desselben Durchganges bedenkt, auszurufen: „Wie schrecklich ist der Tod der Sünder: Mors peccatorum pessima! (Psal. XXXIII.) und wie kostbar, wie entzückend ist im Gegentheil in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen; Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus!“

Was geschieht aber dem sterbenden Gerechten, und was macht ihm diesen nämlichen Tod, welcher für die Sünder so bitter, so schreckensvoll ist, süß und glücklich? Das Evangelium lehrt es uns, zeigt es uns selbst durch die Erzählung des Wunders von der Auferweckung der Tochter Jairus, welches der Sohn Gottes bewirkte, nachdem er die mit dem Blutflusse Behaftete von ihrem schimpflichen Gebrechen geheilt hatte.

Wir wollen uns also heute mit diesem neuen Wunder der Macht und Güte unseres göttlichen Erlösers bekannt machen, welches sich an die Geschichte der Heilung der kranken Frau anreiht, und welches die Geschichte der ganzen Religion vervollständigt. Wir wollen sie also zuerst im buchstäblichen und im allegorischen Sinne darstellen, daraus ersehen, wie diejenigen, welche Jesus Christus geheilt hat, die aufrichtigen Freunde, die Getreuen Jesu Christi, die Gerechten sterben; es wird dieß eine Aufmunterung sein, das heilige Leben der Gerechten zu führen, um den kostbaren Tod der Gerechten zu sterben. Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus. Ave Maria.

---

[1]) »Ita mors justis quidem quietus est portus, nocentibus naufragium.«

Erster Theil.

Die Tochter Jairus, im buchstäblichen Sinne gegeben.

2. Jairus in der Schule bei Veronika.

Der göttliche Erlöser hatte noch nicht geendet zu Veronika, welche er so eben geheilt hatte, zu reden, als ein, in aller Eile von dem Hause des Jairus abgesendeter Bote, ganz außer Athem, ankömmt und zu diesem unglücklichen Vater sagt: „Es ist umsonst, den göttlichen Meister zu bemühen und immer noch darauf zu dringen, ihn zu Euch zu führen, das Kind ist todt, ganz todt, es gibt kein Mittel mehr, es in's Leben zurückzurufen." Adhuc eo loquente, venit quidam ad principem synagogae, dicens ei: Quia filia tua mortua est; quid ultra vexas magistrum? (Marc. 35, Luc. 49.)

Aber Jairus, Zeuge der göttlichen Macht, welche der Herr soeben bei der Heilung Veronikas an den Tag gelegt hatte, glaubte, daß dieser nämliche Jesus, welcher in einem Augenblick nur durch den Saum seines Kleides ein altes Gebrechen geheilt hatte, wohl auch seine Tochter durch die Berührung mit seiner Hand wieder erwecken könnte. Das Herz, durch die schreckliche Nachricht, welche er soeben erhalten hatte, durchbohrt, aber immer noch voll Hoffnung, wendete er sich zu Jesus, welcher ihm folgte, zurück, und sagte weinend zu ihm: „Herr, Du hast es gehört, meine arme Tochter ist soeben gestorben. Demungeachtet aber würdige Dich doch, zu mir zu kommen, denn ich bin gewiß, daß Du sie wieder auferwecken kannst, wenn Du Deine Hand auf ihren Leichnam legst." Domine, filia mea modo defuncta est. Sed veni, impone manum tuam super eam, et vivet. (Matth. 18.)

Armer Jude! er glaubt, es ist wahr; aber sein Glaube, sagt der heilige Peter Chrysologus, ist auch dieses Mal wieder weit entfernt, ein erleuchteter, fester und vollkommener Glaube zu sein. Er glaubt wohl, daß Jesus Christus seine Tochter auferwecken, aber er glaubt nicht, daß der Sohn Gottes dieses Wunder bewirken kann, wenn er nicht den Leichnam des Kindes vor seinen Augen hat und ihn mit seinen Händen berührt. [1]) Der gute mitleidige Jesus indessen, welcher den Schmerz dieses verzweiflungsvollen Vaters theilt, wirft ihm die Schwäche, die Unvollkommenheit seines Glaubens nicht vor. Er er-

---

[1]) »Stultus putavit Christum non posse suscitare mortuam, nisi teneret.« (Serm. 34.)

muthigt ihn im Gegentheil, er tröstet ihn, indem er zu ihm mit dem Ausdruck der größten Güte sagt: „Armer Vater, fürchte nichts. Habe nur Vertrauen, habe Glauben, und Deine Tochter wird gerettet werden." Jesus autem, audito verbo quod dicebatur, respondit patri puellae: Noli timere. Tantummodo crede; et salva erit. (Marc. 36. Luc. 50.) Und nach dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus wollte der göttliche Meister durch die sanften Worte zu Jairus sagen: „Glaube Jairus, aber glaube, wie Veronika geglaubt hat, und wie Du es soeben gehört hast; alsdann wirst auch Du, gleich wie Veronika, die Gnade empfangen, welche Du erflehst." In der That, indem der Erlöser Veronika aufforderte, die erlangte Heilung und den Glauben, durch welchen sie dieselbe verdient hatte, an den Tag zu legen, hat er auch dem Vorsteher der Synagoge, welcher anwesend war, eine große Lehre eines thätigen Glaubens geben wollen. [1])

Und was, sagt der heilige Petrus Chrysologus, hat nicht der jüdische Gelehrte in der Schule dieser unwissenden Frau gelernt? Er hat daselbst gelernt, daß der Sohn Gottes nicht nöthig hat, den Ort zu verändern, einen langen Weg zu machen, an einem Orte körperlich gegenwärtig zu sein, um daselbst Wunder zu wirken; sondern daß er immer und überall gegenwärtig, daß er Alles ohne Arbeit, durch ein einziges Wort aus seinem Munde, durch einen einzigen Akt seines Willens thun kann, und daß er weder nöthig hat, bei den Heilmitteln der Medizin Hilfe zu suchen, um die Gesundheit zu geben, noch seine Hand auszustrecken, um den Tod zu vertreiben und das Leben wieder zurück zu rufen. [2])

Da er mit großer Demuth des Geistes, mit großer Gelehrigkeit des Herzens diese erhabene Lehre aufgenommen hatte, erlangte Jairus das glückliche Resultat davon, das ihm versprochen war.

3. Der Herr in dem Hause des Jairus.

Sein Haus war voll Bestürzung und Trauer, als der Sohn Gottes, in Begleitung seiner drei bevorzugten Jünger, Petrus, Jakobus

[1]) »Hoc miraculo synagogae principem voluit emendare; fidem ei mulieris »aperuit.« (Homil. in Matth.)

[2]) »Didicit Deum non movendum loco, non itinere ducendum; non trahen»dum praesentia corporali, sed credendum totum ubique praesentem; et quod »totum possit jussu facere non labore; mortem non manu sed imperio fugare »vitam non arte reddere, sed praecepto.«

und Johannes, es betrat. Eine große Menge überfüllte dieses Haus von innen und umgab es von außen. Seine verschiedenen Gemächer ertönten, nach damaligem Gebrauch, von den düstern Klängen der Flötenspieler, von traurigen Grabgesängen, von anhaltendem Klagen und Schreien. Sowohl das Unglück des Vaters, eines Vorstehers der Synagoge, als auch der frühzeitige Tod seiner Tochter, war die Ursache davon; allgemein flossen die Thränen, der Schmerz war tief. Et non admisit Jesus, se sequi quempiam; nisi et Petrum Jacobum et Joannem. Et cum venisset in domum principis, et vidisset tibicines et turbam tumultuantem, et flentes et ejulantes multum. Flebant autem omnes et plangebant illam. (Matth. 23, Marc. 32, Luc. 52.) [1])

Angesichts eines so großen Lärms, einer so großen Traurigkeit, sagte Jesus Christus mit heiterm Antlitz und ruhigem Blick: „Was bedeutet all diese Verwirrung, all diese Darlegung von Verzweiflung und Schmerz? Das Kind, welches Ihr als todt beweinet, ist nicht todt, es schläft.“ Et ingressus ait: Quid turbamini et ploratis? Non est mortua puella, sed dormit. (Marc. 39, Luc. 52.) Indem sich aber Jesus Christus also ausdrückte, sagen die Ausleger, wollte er nicht sagen, daß das Kind nicht wirklich todt sei; er wollte sagen, daß das Kind nur auf vorübergehende und bedingungsweise Art todt sei und nicht auf unwiderrufliche, absolute, wie es die Menge glaubte. (Cornelius a Lapide.) Es war also, nach dem Ausspruch des heiligen Hieronymus, als ob er zu ihnen gesagt hätte: „Für Euch ist dieses arme Mädchen todt, weil Ihr derselben nicht das Leben wieder geben könnt, aber für mich, der ich sie wieder auferwecken kann und will, schläft sie nur. [2]) Und nach dem heiligen Petrus Chrysologus hat der

---

[1]) Es war bei den Juden, wie auch bei den Heiden allgemein gebräuchlich, Klagefrauen zu halten, welche kamen, bei dem Leichnam eines verstorbenen Verwandten zu weinen und ihn immer weinend bis zum Grabe zu begleiten. Von diesen Frauen, bei den Römern Trauerfrauen genannt, weil sie die Leiter, die Befehlshaber der Trauer waren, Quia planctui praeficiebantur (Adam, Antiq. rom.), ist im zweiten Kapitel des Propheten Jeremias selbst die Rede, wo gesagt ist: »Vocate lamentatrices, et veniant et deducant super nos lamentum.« Theophylacte bestätigt, daß diese Klagen und dieses Weinen bei den Juden vom Klang einer traurig tönenden Trompete begleitet war, wenn der Verstorbene ein Mann oder eine alte Frau gewesen, und vom Klang der Flöte, wenn es ein Knabe oder ein junges Mädchen war. Daher die Erwähnung der Flötenbläser, tibicines, an dieser Stelle des Evangeliums.

[2]) »Vobis mortua est; mihi dormit.« (Comment. in Matth.)

Heiland durch diese Worte Jedermann belehren wollen, daß es Gott leichter ist, einen Todten wieder in's Leben zurück zu rufen, als einen Menschen, einen andern Menschen, welcher schläft, aufzuwecken. [1])

Eine solche Sprache, so voll Geistes sie auch war, und so würdig eines Gottes, so war sie doch zu erhaben, für die rohe Fassungskraft der Juden, und für die Hartnäckigkeit ihres Herzens, mit der sie sich sträubten, die Göttlichkeit Jesu Christi anzuerkennen. Indem sie also den Herrn so sprechen hörten, sagten sie unter sich: „Jener Mensch versteht nichts; das Kind ist wirklich todt." Und sie lachten über ihn. Et deridebant eum, dicentes quod mortua esset. (Luc. 53.)

4. Das Wunder.

Aber durch diese frechen Spöttereien gegen den Urheber aller Auferweckung, machte sich diese hochmüthige Menge unwürdig, sagt der heilige Hieronymus, das große Mysterium der Auferweckung mit anzusehen, das sich an dem ersten Todten zu erfüllen begann, welchen der Sohn Gottes nun erwecken würde. [2]) Der göttliche Erlöser begann nun erbarmungslos alle jene gottlosen Verlacher seines Wortes vor die Thüre zu setzen, und ließ nur seine drei Apostel und die Eltern bei dem Schauspiel des Wunders, das er nun zu wirken im Begriffe war. Ipse autem, ejectis omnibus, assumit patrem et matrem puellae, et qui secum erant. (Marc. 40.)

Er trat in das Gemach, in welchem der kalte Leichnam des verblichenen jungen Mädchens auf ihrem Sterbebette lag. Ingreditur ubi erat puella jacens. (Ib.) Er ergreift sie bei einer Hand, zum Zeichen seiner hohen Macht, seiner unumschränkten Herrschaft über alle Wesen, und mit jener mächtigen Stimme, welche dem Tode befiehlt und ihn verjagt, welche das Leben ruft und es fortpflanzt, mit ehrfurchtgebietendem, majestätischem und göttlichem Wesen ruft er aus: „Junges Mädchen, ich befehle es Dir, stehe auf." Et tenens manum ejus, clamavit, dicens: Puella, tibi dico: Surge. (Marcus 41. Luc. 34.) Welch ein Wort, welch ein Befehl! Ein Mensch hat niemals so gesprochen und kann niemals so sprechen. Derjenige, welcher mit solcher Macht spricht, ist und kann nur Gott sein! Das ist also ein

---

[1]) »Ut crederent quia facilius Deus mortuum ad vitam revocat, quam »de somno ad vigiliam dormiens revocetur.« (Serm. cit.)

[2]) »Facti sunt indigni qui viderent mysterium resurrectionis, qui suscitantem irriserant.« (Loc. cit.)

großes Wunder, das sich durch jenes Wort, durch jenen Befehl Gottes im Augenblick erfüllt. Denn alsbald vereinigte sich der Geist des jungen Mädchens mit dem leblosen Körper wieder, von dem der Tod ihn getrennt hatte. Sie öffnet die Augen, sie gewinnt alle Frische ihrer Farbe wieder, alle Reize ihrer Schönheit, welche die Hand des Todes zerstört hatte, und indem sie sich glänzend vor Freude aufrichtet, beginnt sie voll Anmuth, Gesundheit und Leben zu gehen, gleich Eva, da die allmächtige Hand desselben Gottes sie aus der Rippe des schlafenden Adams schuf. Et reversus est spiritus ejus, et confestim surrexit puella, et ambulabat. (Marc. 48, Luc. 55.) Und damit nun kein Zweifel übrig blieb, als ob diese Auferweckung etwa nur scheinbar sei, sondern um zu zeigen, daß sie wahr und wirklich sei, befiehlt Jesus Christus, dem zum Leben wiedergekehrten Kinde Speise zu geben. Et jussit illi dari manducare (Luc. 55.); gleichwie nach seiner eigenen Auferstehung Jesus Christus selbst, um derselben Ursache willen, nach den Worten des heiligen Hieronymus, in Gegenwart seiner Jünger essen wollte.

Man begreift jedoch die mit Freude gemischte Bestürzung, das Uebermaß des Entzückens und des Glücks der Eltern in Gegenwart eines so großen und so schönen Wunders, das ihnen erlaubte, auf's neue ihr einziges Kind lebend zu umarmen, welches sie einen Augenblick zuvor, als für immer ihnen durch die Hand des Todes geraubt, beweinten. Et obstupuerunt parentes ejus stupore magno. (Marc. 42.)

Umsonst befahl ihnen aber der Herr, das Wunder nicht ruchbar werden zu lassen; Quibus praecepit ne alicui dicerent (Luc. 56), um uns zu lehren, sagt Cornelius Lapides, daß wir nicht unsern Ruhm in den großen Thaten suchen sollen, welche Gott für uns gewirkt hat, sondern den seinigen. (In Matth.) Diese glücklichen Eltern, welche das Entzücken ihrer Freude und ihrer Dankbarkeit gegen Jesus Christus nicht in ihr Herz verschließen konnten, begannen Jedermann die außerordentliche Wohlthat zu erzählen, welche sie von ihm empfangen hatten und welche sie so glücklich machte; so daß die Nachricht dieses großen Wunders in wenigen Augenblicken die ganze Stadt erfüllte und sich bald über die ganze Gegend verbreitete. Exiit fama haec per universam terram illam. (Ib.)

O, welch ein schöner Zug der Macht, welch ein Ruhm unseres göttlichen Erlösers! Aber zugleich auch, welch glückliches Schicksal der Tochter Jairus, schmerzlos gestorben zu sein und durch die Hand von

Gottes Sohn berührt, dem Leben zurückgegeben zu sein! Allein es war ein junges Mädchen von zwölf Jahren, bei welcher das Aergerniß der jüdischen Hartnäckigkeit weder den Glauben geschwächt, noch den Verstand verirrt hatte; bei welcher die Verderbniß der Welt die Blume der Unschuld nicht verwelkt, noch die Reinheit des Herzens zerstört hatte.

Sie war also würdig, von Jesus Christus zum Gegenstand des ersten Wunders, welches er über den Tod gewirkt hat, gewählt zu werden, und als Vorbild und Prophezeihung zu dienen bei dem rührenden Mysterium des in den Augen des Herrn so kostbaren Todes der Gerechten, nachdem sie dieß an sich selbst empfunden hatte. Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus!

Aber rufen wir es uns in das Gedächtniß zurück, daß, gleichwie das Leben der Patriarchen, die voraus erzählte Geschichte, die lebende Prophezeihung von dem Leben Jesu Christi gewesen ist, also ist das Leben Jesu Christi die zum voraus erzählte Geschichte, die lebende Eigenthümlichkeit des Lebens und der großen Wechselfälle der Kirche gewesen. Nachdem wir also die Erzählung jenes herrlichen Wunders unsers liebenswürdigen Erlösers nach dem buchstäblichen Sinn erklärt haben, müssen wir es nach dem allegorischen und prophetischen Sinn erklären und daraus das große Mysterium ersehen, welches es enthält, und welches die gelehrtesten der Kirchenväter darin erkannt haben. Dieses ist nun der Gegenstand meines zweiten Theils.

Zweiter Theil.

Die Tochter Jairus im allegorischen Sinn.

5. Jairus und seine Tochter, ein Bild von Moses und der Synagoge.

Moses ist entschieden der größte der Propheten, der, in Beziehung auf die tiefen Mysterien der Religion, von Gott am meisten erleuchtete Mensch und zugleich derjenige Mensch, welcher durch seine erhabenen Schriften, die ihm von Gott eingegeben wurden, und in welchen er uns die Worte und die Lehren der Wahrheit und des Lebens zeichnet, vor der Ankunft des Erlösers der Welt die Welt am

meisten erleuchtet hat. Das hebräische Wort nun „Jairus“, bedeutet „erleuchtet“ und „Erleuchter.“

Da also der Vater des auferweckten Kindes diesen Namen hatte, war er hier, sagt Rabbanus nach dem Ausspruche des heiligen Hilarius, das Bild von Moses, des wahren Jairus, oder der wahre Erleuchter und der wahre Erleuchtete. [1])

Jairus hat sich, wie wir es schon gesehen haben, Jesu Christo zu Füßen geworfen und hat ihn angebetet; und dadurch, sagt Haymon, vergegenwärtigt er uns nochmals Moses in sich selbst, der das große Mysterium vom Sohne Gottes, der Mensch geworden und von einer Jungfrau geboren wurde, auf dem Sinai (Exod. XXXII.) im Geiste und auf dem Thabor (Matth. XVII.), in Wirklichkeit erkannt hatte — er glaubte an ihn, wie uns der heilige Paulus bezeugt, (Hebr. XI.) bezeugte ihm die tiefste Anbetung, erkannte seine göttliche Macht an, und unterwarf sich seiner Auctorität. [2])

Die Tochter des Jairus, fährt derselbe Ausleger fort, bedeutet die Synagoge der Juden, welche dem Moses ihre Entstehung verdankt, denn Moses ist es, welcher sie einführte. [3]) Dieses einzige Kind von Moses war todt, denn die Juden hatten in der That zur Zeit der Ankunft des Herrn beinahe gänzlich die alten Ueberlieferungen, die Beobachtung des Gesetzes, den durchaus geistigen Glauben von Abraham, die wahren Kennzeichen des Messias vergessen; und deßhalb erkannten sie ihn nicht, als dieser göttliche Messias zu ihnen gekommen war; deßhalb kreuzigten sie ihn, statt ihn anzubeten, und haben sich so, da sie ihren Erlöser getödtet haben, selbst das Leben genommen, sind selbst gestorben. O, unglückliche Lage der jüdischen Synagoge! ruft hier der Ausleger aus. Sie ist zu einer Zeit gestorben, wo sie hätte gesünder und mehr am Leben sein sollen, als je, da sie das Glück hatte, den himmlischen Arzt bei sich aufzunehmen, denjenigen, welcher die Gesundheit und das Leben selbst ist. [4]) Der bittende

---

[1]) »Jairus illuminans et illuminatus signat Moysen qui, acceptis verbis »vitae, dedit nobis; et per hoc illuminat omnes ipse a Spiritu sancto illu»minatus.« (Comm.)

[2]) »Procidit ad pedes ejus; quia praescius Moyses Filium Dei in mun»dum per Virginem venturum, humiliter se subdit potestati ejus.«

[3]) »Filia Jairi est ipsa synagoga.«

[4]) »Venit medicus, sanitas et vita; et cum sanari et convalescere de»beret, tunc defuncta est.«

Jairus also, welcher Jesus Christus beschwört, ihm sein einziges verblichenes Kind wieder zu erwecken, ist nochmals Moses, setzt Druthmarus, gleichfalls dem Ausspruch des heiligen Hilarius folgend bei, es ist Moses, welcher so oftmals zu dem Herrn um die Wiederauflebung der Synagoge, seiner einzigen Tochter, welche er mehr geliebt hat, als sich selbst, flehte. [1]) Und Jesus, welcher Jairus durch das Versprechen tröstet, daß seine gestorbene Tochter ihm wieder gegeben sein werde, ist jenes nämliche ewige „Wort", welches Moses erklärte, daß die Synagoge in der That zu sterben verdient habe und sterben müsse aus Grund ihrer Empörung gegen den Messias, daß sie jedoch nicht immer in der Macht des Todes bleiben, sondern gleichfalls in's Leben zurückgerufen würde.

6. Das Mysterium von Veronika als der zuletzt gekommenen, und zuerst geheilten.

Aber fassen wir wohl in's Auge, sagt uns der heilige Hieronymus, daß der göttliche Erlöser bis zu dem Augenblick, da Jairus sich zu seinen Füßen warf, um von ihm die Gesundheit und das Leben seiner Tochter zu erflehen, sieben Wunder bewirkt hatte. Dieses Wunder wäre also das achte gewesen. Da aber Veronika auf der Straße, welche den Herrn zu dem Hause des Jairus führte, vor ihn getreten und auf wunderbare Weise geheilt worden war, so wurde diese Heilung das achte Wunder des Herrn. So daß also das achte Wunder, das vollkommene Wunder ist (denn die Oktave ist die Ergänzung und die höchste Vervollkommnung), dieses achte Wunder, welches der Tochter Jairus versprochen war, ist von Veronika erlangt worden.

O schönes und trostreiches Mysterium, das diese Umstände in sich verbergen! Wir sehen darin zum Voraus die Geschichte der Kirche der Heiden, unserer heiligen Kirche, welche bei dem Tode des Erlösers beginnen sollte, gezeichnet. Wir sehen darin das Mysterium der Weissagung vom Sohne Gottes für uns arme Kinder der Heiden, verbildlicht, in den deutlichsten Zügen ausgedrückt. Wir sehen darin, wie die Kirche der Heiden die Stelle eingenommen hat, welche zuerst und unmittelbar der Synagoge der Juden bestimmt gewesen war; wie diese Kirche, diese Gemeinde der Heiden, welche die Letzte gewesen, die

---

[1]) »Est Moyses qui habet unicam filiam, quam unico amore dilexit, et »pro ea frequenter Dominum exoravit.«

gebeten hat, die Erste wurde, welche der Herr geheilt hat; und wie diese große und herrliche Prophezeihung Davids sich erfüllt hat: „das Aethiopien oder vielmehr das Heidenthum, das geschwärzt durch seine Irrthümer und seine Lasten den Händen Israels selbst in der Berührung der Kleider des Herrn zuvorgekommen war, zuerst seinen bittenden Schrei zu ihm zu erheben und das Heil und das Leben davon tragen würde." [1]) Uebrigens hat der heilige Hilarius, jener tiefe Denker, noch vor dem heiligen Hieronymus dieselbe Bemerkung gemacht, indem er sagt: Sehet wie das Heil, das für das Eine gebracht, dem Andern gegeben wurde. Sehet das Mysterium der Kirche der Heiden, welche aus den Händen des Herrn die Gnade entwindet, die für Israel bereitet wurde, [2]) indem Jesus, wie wir es gehört haben, zu der Chananiterin gesagt hat: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen Israels gesendet worden. Non missus sum nisi ad oves quae perierunt domus Israël. So auch hat sich jenes große Wort des Herrn erfüllt: die Letzten werden die Ersten sein, und die Ersten werden die Letzten sein. Et erunt novissimi primi, et primi novissimi. (Matth. XIX.)

7. Die Umstände der Auferweckung der Tochter Jairus, ein herrliches Bild und eine Prophezeihung der künftigen Lage der Juden und ihrer Bekehrung zum Christenthum.

Aber indem der göttliche Erlöser Veronika heilte, hat er die todte Tochter Jairus nicht vergessen; er hat sie dem Leben zurückgegeben und hat uns durch diesen rührenden Zug von Güte das große Mysterium der Barmherzigkeit gezeigt, welches die Königin der Propheten, die heilige und erhabene Jungfrau Maria durch jene erhabenen Worte geweissagt hat: „Erbarmen hat er von Geschlecht zu Geschlecht über diejenigen, die ihn fürchten! . . . Er hat sich Israels, seines Kindes angenommen, eingedenk seines Erbarmens (wie er zu unsern Vätern gesprochen) über Abraham und seine Nachkommen auf ewig." (Luk. I.) Et misericordia ejus a progenie in progenies timentibus eum . . . Suscepit Israël puerum suum, recordatus misericordiae

---

[1]) »Quod octavo loco principis filia obtinere debebat, mulier obtinuit, »ut principis filia, de hoc loco exclusa, veniat ad nonum; juxta illud (Psal. »LXVII): Aethiopia praeveniet manus ejus Deo.«

[2]) Ita alteri salus, dum alii affertur, reddita est; quia quod Israeli »parabatur, plebs Gentium occupavit.« (Comm.)

suae. Sicut locutus est ad patres nostros, Abraham et semini ejus in saecula; das heißt, daß, wie es der heilige Paulus deutlich angekündigt hat, alle Juden gleichfalls bekehrt und selig werden, aber erst nachdem das ganze Heidenthum in die Kirche übergegangen sein wird. Donec intraret multitudo gentium, tunc salvus fiet omnis Israël. (Rom. XI.) Jesus Christus also, welcher, nachdem er Veronika die Gesundheit wiedergegeben hat, seinen Weg fortgesetzt, indem er Jairus folgt, um dessen Tochter wieder in's Leben zurück zu rufen, ist, nach den Worten des Auslegers die Gnade des Evangeliums, welches, dem Gesetz und den Propheten folgend, immer auf die Bekehrung der Juden zugeht, nachdem es die Heiden erleuchtet und bekehrt hat. [1])

Wir haben soeben gesehen, daß während der Herr zu dem Haus des jungen verblichenen Mädchens ging, diese von einer Menge Klagenden, von einer Bande Flötenbläser, welche ihr Trauer-Elegien spielten, umgeben war. Auch dieser Umstand, sagt der heilige Hieronymus, ist eine Prophezeihung von dem gewesen, was wir selbst heutzutage geschehen sehen. Denn wir sehen die jüdische Nation todt für das Licht und die Gnade des Messias, umgeben von Rabbinen, welche sich die Verwalter und die Lehrer der lebenden Synagoge nennen, während sie nur die traurigen Werkzeuge seiner Betrübniß sind, welche täglich ihr zerstörtes Reich, ihr abgeschafftes Priesterthum, ihren in Trümmer zerfallenen Tempel beweinen. [2]) Auch der heilige Hilarius sagt, daß die jüdischen Rabbinen durch ihre öffentlichen Vorlesungen des Gesetzes heutzutage nichts anderes thun, als der todten Synagoge die herzzerreißende Hymne zu singen. [3]) Aber vergebliche Töne, unnütze Gesänge, fügt Druthmare bei, welche man an jedem Sabbat wiederholt, und welche jene unglückliche Verblichene nicht wiedererwecken können, denn sie wird sich erst erheben, wenn Jesus Christus gekommen sein wird, um ihr das Leben zurück zu geben. [4])

---

[1]) »Ipse ad hujus puellae resurrectionem vadit; quia ad Judaeorum »conversionem appropinquamus.« (Expos.)

[2]) »Usque modo jacet mortua (synagoga); et qui videntur magistri, tibi»cines sunt, carmen lugubre canentes.«

[3]) »Cui, in canticis legis, hymnus personat luctuosus.«

[4]) »Tumultus et tibicines et planctus inutiliter agunt in sabbatis, quia »nondum ad eos venit Jesus.«

Und der Ausleger sagt nochmals: die Flöte gibt dem Ohr sanften und angenehmen Ton von sich, spricht aber nicht zum Geiste. Also bedeuten auch jene Flötenbläser des Evangeliums die Pharisäer, welche den erstaunten Juden die heilige Schrift nach dem Buchstaben, welcher tödtet, erklären, ohne dabei etwas von dem Geiste, der lebendig macht, hinzufügen zu können. [1]) Indem also Jesus Christus den Fuß in das Haus des jungen dahingegangenen Mädchens setzt, beginnt er damit, das lästige Orchester, welches sie umgibt, schweigen zu heißen und fort zu verweisen; dadurch lehrt uns Jesus Christus, daß er eines Tages die falschen Lehrer des jüdischen Geschlechts, die es täuschen, verjagen und der Lehre nach dem Buchstaben ein Ende machen wird, die, statt zum Leben vorzubereiten, dasselbe nur angenehm schaukelt, um es immer mehr und mehr in den Schlaf des Todes einzuwiegen. [2])

Es ist gleichfalls in dem Evangelium, das wir erklären, gesagt, daß der göttliche Erlöser, als er in das Haus von Jairus eintrat, daselbst bei der Verstorbenen eine lärmende und schreiende Menge fand; und dadurch hat uns der Evangelist, nach dem Ausspruch des heiligen Hieronymus, die traurige Lage des jüdischen Volkes nach seiner Verstoßung, voraus bezeichnen wollen. Denn dieses unglückliche Volk, wie wir es sehen, ist weniger ein gläubiges, als ein lärmendes Volk. [3]) Als der freche Schwarm, welcher den Leichnam des jungen verschiedenen Mädchens umgab, den Herrn ausrufen hörte: „Weinet nicht; das Kind ist nicht todt, es schläft nur", spottete er über ihn; und zur Strafe dieses gottlosen Spottes, wurde er aus dem Hause verwiesen, des Glückes beraubt, bei dem Wunder der Auferweckung des Kindes anwesend zu sein. Nur die Eltern dieses glücklichen Mädchens, die voll Glauben an die Macht des Herrn, voll religiöser Ehrfurcht für seine Person waren, und die Apostel hatten die Gunst, Zeugen des Wunders zu sein. All' dieses nun, sagt der heilige Hilarius ist weiter noch eine Prophezeihung davon, was eines Tags den Juden geschehen wird. Sie hatten zu Lebzeiten des Herrn über die Vorhersagung, welche er über seine Auferstehung gemacht hatte,

[1]) »Quid tibicines nisi Pharisaei, legem ad litteram exponentes? Tibia »enim dulcem sonum sine intelligentia reddit.«

[2]) »Tunc, jubente Domino, tibicines recedent, quia tunc cessabit littera, »auditum suaviter sed infructuose demulcens.«

[3]) »Turba Judaeorum non est turba credentium, sed tumultuantium.«

gespottet; und haben nach seinem Tode immer darüber gespottet. Sie haben immer hartnäckig seine Lehren und seine Wunder verläugnet und in's Lächerliche gewendet. Und deshalb, statt in seiner Kirche selig zu werden, wie es der Herr gewollt hatte, wurden sie aus der Kirche verbannt; und so lange sie in diesen abscheulichen Gesinnungen verharren, werden sie unwürdig sein und die Wiedererweckung ihrer Synagoge, ihrer Nation, nicht sehen. [1])

Dieses wird erst alsdann sein, sagt Emissius, wann sie endlich, gleich den Eltern des todten Kindes, die Macht und die Göttlichkeit Jesu Christi anerkennen; es wird nur dann sein, wenn sie an das dem Moses gethane und in der Kirche bewahrte Versprechen: „daß „die Wiedererweckung ihres Volkes durch Jesus Christus geschehen „wird," glauben werden; nur alsdann, wenn sie sich den Aposteln beigesellen, indem sie durch deren Nachfolger die Lehre und den Glauben an Jesus Christus annehmen, werden sie ihre entschlafene Synagoge zur Auferstehung und zum Leben wieder erwachen sehen. [2]) Jesus Christus nimmt das Kind bei der Hand, bevor er es zum Leben zurückruft, um zu bezeigen, wie der heilige Hieronymus sagt, daß die todte Synagoge nur dann auferstehen wird, wenn die von dem Blute Jesu Christi, das sie vergossen haben, eckelerregenden Hände der Juden durch das Wasser der Taufe gereinigt sein werden. [3])

Nachdem all' dieses geschehen ist, kehrt das Kind bei dem Ton der allmächtigen Stimme des Erlösers zum Leben zurück, beginnt zu gehen, und Jesus Christus will, daß man ihm zu essen bringe. Also wird bei dem Tone der christlichen Predigt der neuen Apostel, welcher nichts wird widerstehen können und die Jesus Christus in die Welt senden wird, der lebendig machende Geist die jüdische Nation wieder beleben. Sie wird sich an den gemeinschaftlichen Tisch der Kirche setzen, da Jesus Christus will, daß auch sie von seinem göttlichen Körper esse; und sie wird auf dem Wege des Heils mit dem Glauben,

---

[1]) »Turba omnis expulsa est, quam utique salvare Dominus optasset, »sed irridendo dicta et gesta ejus, resurrectionis non fuit digna consortio.«

[2]) »Venit cum discipulis, quia tunc Christi fidem et Apostolorum doc- »trinam suscipiet multitudo Israël.«

[3]) »Tenuit manum ejus, et surrexit puella. Quia nisi prius mundatae »fuerint manus Judaeorum, plenae sunt sanguine, synagoga eorum mortua »non resurget.«

der Inbrunst, der Beharrlichkeit, der Ergebenheit der Christen der ersten Jahrhunderte wandeln. Sie wird an Eifer mit den ersten Aposteln um den Ruhm Jesu Christi wetteifern und ihn von einem Ende der Welt zum andern herrschen lassen. Dieses wird die wahre Wiederherstellung, die vollständige Wiederaufrichtung des Reiches Israel, des Messias-Reiches, des Reiches Jesu Christi auf Erden sein, und das schönste, das herrlichste Stadium des Christenthums, dessen Zeit wir zwar nicht genau wissen und nicht wissen können, aber an deren Verwirklichung zu zweifeln uns nicht erlaubt ist. [1]) Das ist das wahre Ziel, dem die Menschheit entgegen schreitet.

Beschleunige, wir bitten Dich, beschleunige o Herr, in Deiner Barmherzigkeit jenen glücklichen Augenblick, wo Du die Kinder Abrahams dem Fleische nach, mit den Kindern Abrahams dem Glauben nach, vereinigen wirst, Ismael mit Isaak, Esau mit Jakob, die Juden mit den Heiden, Jerusalem mit Rom, auf daß alle Völker, indem sie ein einziges Volk unter einem einzigen Herrscher, eine einzige Familie unter einem einzigen Vater, eine einzige Heerde unter einem einzigen Hirten werden, auf daß alle Menschenkinder, indem sie denselben Glauben bekennen, dieselben Gesetze befolgen, Deinen heiligen Namen loben, Dir dieselbe Gottesverehrung erweisen, an denselben Sakramenten Theil nehmen, dasselbe Erbe erlangen, dieselbe Heimath des Himmels erreichen, und dieselbe Seligkeit genießen können.

---

[1]) Als die Apostel zum göttlichen, wiedererstandenen Erlöser sagten: „Herr, ist es nicht in dieser Zeit, daß Du das Reich Israel wiederherstellen wirst; Domine, si in tempore hoc restitues regnum Israël?« antwortete ihnen Jesus Christus: „Es geziemt Euch nicht, die Zeit und den Augenblick zu kennen, welchen sich der Herr in seiner Macht vorbehalten hat. Es genügt Euch zu wissen, daß Ihr die Kraft des heiligen Geistes, der über Euch kommen wird, erhalten werdet; und Ihr werdet Zeugniß von mir geben in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis in den entferntesten Gegenden der Erde. Dixit autem eis: Non est vestrum nosse tempora vel momenta quae Pater posuit in sua potestate. Sed accipietis virtutem supervenientis Spiritus sancti in vos, et eritis mihi testes in Jerusalem, et in omni Judaea et Samaria, et usque ad ultimum terrae (Act., I.)« Der göttliche Erlöser hat also, obwohl er uns die Zeit dieses großen Ereignisses verbirgt, bestätigt, daß dieses Ereigniß wirklich stattfinden wird; das heißt, daß sein Reich über die Seelen, sein vollkommen geistiges Reich, das in und durch Israel in Judäa und durch die ersten jüdischen Christen begonnen, welches aber die Masse der Juden nicht verstanden hat, in der ganzen Welt wieder hergestellt, und daß Jesus von Nazareth, der König der Juden, der wahre und einzige König der Welt sein wird.

8. **Wunderbares Dasein der Juden. Gott erhält sie, auf daß sie der Kirche als Zeugen dienen.**

Man kann sich indessen nicht enthalten, sagen die Väter, in Jesus Christus, welcher immer Jairus folgt, bis Jener an seinem Hause angekommen ist, augenscheinlich ein anderes Mysterium der Weisheit und Macht Gottes zu sehen.

Jedes aus dem Land seiner Herkunft auswandernde Volk, indem es sich zersplittert und bei andern Völkern festsetzt, vermischt, vermengt sich zuletzt, verähnlicht, vereinigt sich mit denselben und verschwindet darin. Die Geschichte aller Auswanderungen, alter wie neuer, bestätigt daß dieses ein allgemeines und immer gültiges Gesetz der Menscheit ist. Nur das jüdische Volk, welches, nachdem es Judäa verlassen hat, weder ein gemeinschaftliches Oberhaupt, noch einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt von Macht und Auctorität hat, das, über alle Völker, über alle Punkte der Erde bis in's Unendliche zerstreut, zersplittert ist, ist immer auch dasselbe geblieben, seine Ueberlieferung, seinen Glauben, seine Gewohnheiten, seine Sitten, seine Religion bewahrend. Es ist ein kleiner Bach, welcher den Ocean nach allen Richtungen durchläuft, und dabei immer seine Spur und die eigenthümliche Beschaffenheit seines Wassers bewahrt. Eine solche Existenz des jüdischen Volkes, welches schon achtzehn Jahrhunderte währt, (der Unglaube hat uns umsonst vom Gegentheil überreden wollen) ist augenscheinlich wunderbar; es ist die Wirkung des göttlichen Versprechens, daß das jüdische Volk nicht umkommen würde. Es ist das getreue Echo jenes allmächtigen Wortes des erlösenden Gottes: „Das junge Mädchen ist nicht todt, es schläft nur;“ und welches, indem es sich seit bald zweitausend Jahren zu allen Zeiten und an allen Orten wiederholt, in allen Zersplitterungen dieses zerstreuten Volkes die Keime seiner Wiedererstehung bewahrt. So daß es anscheinend todt, nur schläft und sein Erwachen erwartet, da der Schlaf nur die Ruhe und die Wiederherstellung des Lebens ist. Non est mortua puella, sed dormit.

Man hat gesagt, es sei ein Zug der Gerechtigkeit Gottes, daß dieses Volk immer im Zustand eines heimathlosen, umherirrenden Volkes fortbesteht, das auf der Stirne das Brandmal des Gottesmordes trägt, indem es die Strafe Kains erleidet, da es dessen Verbrechen erneut hat, denn es hat auch seinen unschuldigen Bruder, den wahren Abel, Jesus Christus, gemordet. Dieses ist nur zu wahr, allein es ist noch nicht die ganze Wahrheit. Die geheimnißvolle Un=

sterblichkeit dieses Volkes erklärt sich noch leicht, sagt der heilige Augustin, durch die sichtbare Absicht der Wahrheit Gottes, die Verblendung, die Treulosigkeit, die Hartnäckigkeit und die Strafe dieses Volkes zum immer lebenden Zeugniß, zum Beweis der Wahrheit des Christenthums dienen zu lassen.

In Gegenwart der Juden, welche das alte Testament, das die urkundlichen Titel, die Prophezeihungen über das Leben Jesu Christi und seine Religion enthält, beibehalten haben, kann man nicht sagen, daß wir diese Titel und diese Prophezeihungen erfunden haben, da sie sich in den Händen unserer Feinde befinden, welche ihre Aechtheit und Wahrheit davon bezeugen. Da die Juden uns immer und überall vorangehen, sind sie also, sagt der heilige Augustin, unsere Bücher- und Urkundenbewahrer. [1]) Sie sind es, welche der Welt die ächten Urkunden aufbewahren und zeigen, indem sie das Alterthum und die Wahrheiten der christlichen Religion beweisen.

Hierauf kommen die Apostel, welche das Evangelium in der einen Hand und das Zeugniß der Profan-Geschichte in der andern, uns beweisen, daß der wahre Messias, der wahre Erlöser der Welt, von welchem die Bücher der Juden die Kennzeichen angeben, Jesus Christus ist, und daß alle in diesen Büchern enthaltenen Prophezeihungen, sich auf den Buchstaben hin in ihm und seiner Kirche erfüllt haben; und daß aus diesem doppelten Zeugniß, dessen Gültigkeit nicht in Zweifel gesetzt werden kann, da es zwei feindlich gegen einander gesinnte Völker sind, welche dasselbe bestätigen, ein zu Gunsten der Göttlichkeit des Christenthums unwiderlegbarer Beweis hervorgeht. Aus diesem doppelten Bekenntniß zweier Völker, welche entgegengesetzte Interessen haben, bilden sich, wie aus zwei entgegengesetzten Chören die herrlichen Harmonien, die wahre Ruhmeshymne von Gott dem Erlöser.

Jairus also, welcher voran geht, und Jesus Christus, welcher ihm folgt; Jairus welcher ihm die Straße bezeichnet und den Weg angiebt, ist die sichtbare Prophezeihung der großen Handlung, welche sich seit achtzehn Jahrhunderten erneut und welche stets fortwirkt: daß nämlich der Jude immer und überall vorangeht, in seiner Bibel das Vorwort und das Thema des Evangeliums trägt, und daß der Christ, welcher nachher kömmt, in demselben Evangelium die Auslegung desselben

---

[1]) »Praecedit Judaeus; sequitur Christianus . . . Judaei librarii nostri »facti sunt.«

Gedankens trägt und dadurch dasselbe Werk vervollständigt. Jairus, welcher voraus geht und Jesus Christus, welcher ihm folgt, ist das lebende Bild des jüdischen Volkes, ist der Herold, welcher die Wappenschilder, die Kronen und die Sinnbilder des Adels, der Größe, des Ruhmes Jesu Christi vorausträgt, der große unsterbliche König der Jahrhunderte, welcher nach und nach in der Welt erscheint, um sein Reich daselbst festzusetzen, welches das Zeugniß aller Völker empfängt, die durch die Macht seiner Gnade und seiner Wahrheit dem Reiche seiner Liebe erobert werden.

9. Warum die päpstlichen Machtgeber den Juden in Rom Aufenthalt geben und sie beschützen. Herrliche Prophezeihungen, welche sich bei ihrem Eintritt in die Kirche erfüllen werden. Sie werden nur wegen des Geistes der Patriarchen, welcher in ihnen wohnt, zum Leben des Glaubens auferstehen.

Das erklärt Euch nun meine Brüder, vorübergehend erwähnt, warum die päpstlichen Machthaber, welche in Rom, außer der katholischen Gottesverehrung keine andern erlauben, daselbst den ihren Gottesdienst ausübenden Juden Aufenthalt geben, sie unter ihren Schutz genommen und oft den blinden Fanatismus gewisser Regierungen unterdrückt haben, welche die Ueberreste dieses prophetischen Volkes mißhandelten, indem sie jene Regierungen erinnerten: „daß man dem Geschlechte Abrahams, aus welchem Jesus Christus dem Fleische nach hervorgegangen ist, Achtung schulde.“ Mein Gott, dieses ist auch sehr einfach, sehr natürlich! dadurch, daß sie die Bewahrer der Beweise des Alterthums und der Wahrheit der christlichen Religion sind, bestätigen die Juden auch den alten Ursprung der Kirche, abstammend von Adam durch die Patriarchen und die Propheten, bestätigen die Entstehung der Kirche in Mitte des Volkes Gottes, bestätigen das göttliche Testament, welches die Kirche als Erbin der göttlichen Verheißungen einsetzt. Sie sind also gewissermaßen die Bewahrer, die Notare, die Zeugen der Titel, der Rechte und der Vorrechte der Kirche. Sie erweisen der Kirche Dienste und zwar große Dienste; sie müssen eines Tages zur Kirche gehören. Sie gehören ihr in Voraussicht. Sie sind ein Theil des göttlichen Erbes, das der Kirche auch zufallen soll. Deßhalb ist nichts gerechter, nichts vernünftiger, als das Interesse, welches die Kirche an ihnen nimmt, und der Schutz, welchen sie im Mittelpunkte der Kirche unter dem Schatten vom Reiche des kirchlichen Oberhauptes finden.

So erfüllt sich die große Prophezeihung Noas, daß Japhet in den Zelten Sems wohne und Canaan der Knecht seiner Brüder sei. (Genesis IX.) Das heißt, daß das Geschlecht der Heiden, welche von Japhet abstammen, in die durch Jesus Christus, durch seine Apostel und die kleine Zahl gläubiger, alle von Sem abstammender Juden, gebildete Kirche eingegangen seien, und daß die ungläubigen und frechen Juden, in den heiligen Büchern das Geschlecht von Canaan genannt, dem christlichen Volk, das aus zwei Geschlechtern ehrfurchtsvoller und gläubiger Kinder gebildet ist, gedient hätten. So verwirklicht sich jene zweite Prophezeihung, daß Esau sein Erstgeburtsrecht an Jakob verkauft, und daß der ältere der zwei Brüder dem jüngern gedient habe. Welch göttliche Harmonie! Welch ein Reichthum! Welch eine Herrlichkeit, welche Größe der heiligen Bücher! Man möge uns nach all dem noch sagen, daß dieser unendliche Plan, diese erhabene weise Einrichtung der Religion, welche wir vor unsern Augen sich entrollen sehen, das Werk des Menschen sei! Ich weiß in der That nicht, ob es mehr Dummheit oder Gottlosigkeit ist, das zu sagen und zu glauben. Das, was ich unzweifelhaft weiß, ist, daß sowohl diejenigen, welche es sagen, als diejenigen, welche es zu glauben scheinen, dem gesunden Verstand abgeschworen haben; und daß sowohl die Einen als die Andern gegen die Vernunft wie gegen den Glauben aufrührisch sind!

Was hingegen die Israeliten von heutzutage betrifft, so ist in ihrer Hartnäckigkeit, mit der sie Jesus Christus nicht als den wahren Messias, den Erlöser der Welt anerkennen, eine freiwillige Verblendung, Verderbniß, sogar Arglist; allein das Blut der Patriarchen und Propheten fließt darum nichts desto weniger in ihren Adern, sie sind darum nicht weniger die Uebriggebliebenen jenes Volkes, welches Gott wie sein Kind geliebt hat, und welches er dazu auserwählt hat, der Gegenstand seiner Wunder und die Bewahrer seiner Verehrung, seiner Gesetze und seiner Wahrheiten zu sein. Sie bewahren darum nicht weniger die Keime des Glaubens der Patriarchen und Propheten, ihrer Väter, in sich. Diese Gerechten der alten Zeit leben gewissermaßen nicht weniger moralisch in ihnen, als ein Vater voll heiligen Sinnes nichts desto weniger in seinem ausgearteten Sohne physisch lebt. Gleichwie die Synagoge durch die Gebete und die Verdienste jener Gerechten, nach der Prophezeihung bis heute gewährt hat und nie untergehen wird. Et filii eorum Propter Illos usque in aeternum manent (Eccl. XLIV.); so ist es auch doch ein Rest ihres in ihr

wohnenden Geistes, daß diese nämliche Synagoge nicht ganz, nicht vollkommen todt, sondern nur eingeschlafen ist, und ihr Erwachen oder ihre Auferstehung zu einem neuen Leben erwartet. Und wenn dieses große Ereigniß geschehen wird, wird es sich auf dieselbe Weise, wie die Auferweckung des Kindes von Jairus erfüllen; nämlich durch die Rückkehr des Geistes der alten Gerechten in sie: Et reversus est spiritus ejus, et confestim surrexit puella. Auch sind jene alten Gerechten, jene großen Freunde Gottes, da sie in der Person ihrer letzten Abkömmlinge wieder aufleben sollen, auch nicht völlig todt; ihr Tod wird nur ein langer Schlaf gewesen sein; Non est mortua puella, sed dormit; und dieser Tod ist in den Augen Gottes kostbar gewesen. Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus.

Aber wir wollen nun sehen, wie auch wir dasselbe Glück theilen können; wie und in was, wenn unser Leben heilig ist, unser Tod vor Gott auch kostbar sein wird. Dieses wollen wir sogleich thun, indem wir die Geschichte der Auferweckung der Tochter Jairus noch im mystischen Sinne erklären.

Dritter Theil.

Die Tochter Jairus, im mystischen Sinn.

10. Jesus Christus offenbart uns bei Gelegenheit des Todes von diesem Mädchen, daß der Tod der Gerechten nur ein Schlaf ist. Schönheit und Gnade dieses göttlichen Wortes.

So groß, meine Brüder, ist die Reichhaltigkeit der Worte in den heiligen Büchern, daß sie zugleich verschiedenen Sinn haben, und daß jeder Sinn wahr und wirklich ist. Durch jene sanften Worte also, welche er sprach, indem er von dem Kinde des Jairus redete: „Das junge Mädchen ist nicht todt, sie ist nur eingeschlafen; Non est mortua puella, sed dormit,“ hat der Herr nicht nur sagen wollen, daß dieses glückliche Kind auferstehen werde, wie ein Mensch, welcher erwacht, sondern auch, daß, da sie eine reine und gerechte Seele, sie auch wie ein Mensch, welcher einschläft, gestorben sei; und dadurch wollte er, nach dem Ausspruch des heiligen Ambrosius, dem wahren Christen lehren, den Tod nicht zu fürchten, nicht nur weil Er, unser

göttlicher Erlöser, ihn geheiligt, indem er sich ihm freiwillig unterwarf und ihn sanft, angenehm glücklich gemacht hat; sondern auch, weil ein Tod, welchem Er selbst, durch die Gnade seiner Sakramente, durch die Gabe der Beharrlichkeit beiwohnt, ein Tod, in welchem der göttliche Bräutigam der gläubigen Seele das Dokument (Chirograph) ihrer Vorherbestimmung von nahem zeigt und sie zum Kusse seiner Liebe ruft, seine Natur und seine Beschaffenheit verändert hat, kein Tod mehr ist, sondern nur ein sanfter Schlaf. [1])

Zur Bestätigung derselben trostvollen Wahrheit, werden wir bald diesen liebenswürdigen Erlöser zu seinen Aposteln, von Lazarus sprechend, sagen hören: „Lazarus, unser guter Freund Lazarus schläft; aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken; Lazarus amicus noster dormit; et ego vado ut eum excitem a somno." (Joan. XI.) Dadurch hat der Herr nicht sagen wollen, daß Lazarus nicht wahrhaft todt sei, denn man hatte ihn schon vor vier Tagen begraben; allein, da er Lazarus, welcher gestorben, seinen Freund, sowie den Freund seiner Jünger genannt hat, „amicus noster," hat er uns versichern wollen, daß der Tod eines wahren Lazarus, der Tod der Freunde Jesu Christi und seiner Kirche, nur ein Schlaf ist.

Daher kömmt die von den Christen angenommene Redeweise, wie es der ehrwürdige Beda bemerkt hat, diejenigen unter ihnen, welche in dem Bekenntniß des wahren Glaubens, in der Ausübung der wahren Gerechtigkeit sterben Schlafende, dormientes zu nennen; und Friedhöfe oder Schlafsäle diejenigen Orte zu heißen, wo man sie begrub. Der heilige Paulus war der Erste, der diese liebliche Sprache redete, da er sagt: „Wenn einer unter Euch entschläft, so hütet Euch wohl, ihn nach der Weise der Heiden, welche keine Hoffnung auf ein besseres Leben haben, zu beweinen; De dormientibus, ut non contristemini, sicut et caeteri qui spem non habent." (I. Theß. IV.)

Nach dem heiligen Paulus war es der heilige Lukas, sein Jünger, welcher denselben Ausdruck gebrauchte, da er uns mit diesen Worten den Tod des ersten, durch die Juden gesteinigten christlichen Martyrers erzählt hat: Die Juden, sagte er, steinigten Stephanus, welcher betete und sprach: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf." Und indem er auf die Kniee fiel, rief er mit starker Stimme: „Herr, rechne ihnen

---

[1]) »Docuit non formidare mortem, quia ipse erat moriturus; mors enim, »eo accedente, somnus est.« (Ambros. in Caten.)

diese Sünde nicht zu." Und als er das gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn. Et lapidabant Stephanum orantem et dicentem: Domine Jesu, suscipe spiritum meum. Et positis genibus, clamavit voce magna: Domine, ne statuas illis hoc peccatum. Et cum hoc dixisset, Obdormivit in Domino. (Act. VII.) O, welche Schönheit in diesem Worte: „Er entschlief in dem Herrn," wie voll von Trost und Hoffnung ist es! Wir werden also nicht sterben, wenn wir Gott getreu bleiben; wir werden nur einschlafen; unser göttlicher Lehrer hat es uns gesagt: Non est mortua puella, sed dormit. Aber laßt uns bestrebt sein, diesen ebenso tiefen und ausdrucksvollen, als lieblichen Gedanken wohl zu fassen, den uns die Mensch gewordene Weisheit von dem Tode seiner getreuen Diener, seiner Heiligen, gegeben hat, da er ihn „einen Schlaf" nennt.

11. Der Tod des Gerechten ein wahrer Schlaf, weil er ohne Schmerz ist. Todesfreudigkeit der Gerechten.

Erstlich ist der wahre Schlaf schmerzlos, und also ist auch der Tod der Gerechten. Jene verwickelten Krankheiten, welche die Arzneikunde weder zu verstehen noch zu heilen vermag, sind gewöhnlich nur die Folge eines unzüchtigen und ausschweifenden, eines bewegten unregelmäßigen Lebens, eines Lebens voll Leidenschaften und Sittenlosigkeit. Das geregelte, das mäßige, das reine, das abgetödtete Leben der wahren Christen schützt vor jenen schrecklichen Krankheiten und gräßlichen Qualen, welche im Augenblick des Todes die Folge davon sind. Die Keuschheit ist ein Schönheitsmittel, das, indem es die Seele verschönt, auch den Körper erhält, das Leben verlängert und ihm große Schmerzen erspart. Qui abstinens est, adjiciet vitam. (Eccl. XXXVII.) Die guten Christen sterben gewöhnlich nur an Alter, an Fieber oder Abzehrung, Krankheiten, welche beinahe schmerzlos sind.

Aber wenn selbst, um seine Verdienste zu vermehren, seine Tugend zu prüfen, seine Seele zu reinigen, Gott verhängt, daß der Gerechte sterbend viel in seinem Körper zu leiden habe, wird der Geist der Buße, welcher ihm die Kasteiung und Kreuzigung des Fleisches vertraut gemacht hat, die christliche Geduld und Ergebung, womit er alle Uebel des Lebens zu ertragen gewöhnt ist, der Glaube, daß er durch solche Leiden in diesem Leben eben so viel Leiden in dem andern abträgt, der Gedanke endlich, daß Jesus Christus sein Erlöser am Kreuze mitten unter den schrecklichsten Schmerzen gestorben ist; alle diese ver-

einigten Gründe mildern auf solche Weise jede Art von Pein, daß man sie kaum fühlt.

Dazu kommt noch, daß, wie der Apostel Paulus es gesagt hat und die tägliche Erfahrung es bestätigt, Gott gut und getreu ist, die Verheißungen, welche er seinen Dienern gemacht hat, zu erfüllen, und daß er es nicht zugiebt, daß diese Seelen, welche ihm theuer sind, über ihre Kräfte geprüft werden. Indem er sie schmerzhaften Prüfungen unterwirft, gewährt er ihnen somit übernatürliche Hilfe, daß sie diese Prüfungen in Geduld und selbst mit Freuden ertragen können. Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari supra id quod potestis, sed faciet cum tentatione proventum, ut possitis sustinere. (I. Cor. X.)

Ach die Weihe der Gnade, die geistigen Tröstungen, welche Gott über die christliche Seele in ihrem letzten Augenblick ergießt, sind so groß, daß sie sogar die Leiden des Körpers köstlich machen. Hat man nicht in der That bei den Märtyrern gesehen, wie selbst zarte Jünglinge, junge Mädchen, sogar Kinder sich freuen, mitten unter den schrecklichsten Qualen sogar scherzen? Der heilige Laurentius, sagte er nicht, während man ihn auf einem Rost bratete, lachend zu dem Tyrannen: „Ich bin auf der einen Seite nun genug gebraten, wende mich jetzt auf die andere und füttere Dich hierauf mit meinem Fleisch.“ [1])

Von der heiligen Jungfrau Agatha ist uns gesagt, daß sie, während man ihren keuschen Busen mit glühenden Zangen zwickte, ihren Henker beschimpfte, indem sie zu ihm sagte: „Wie, schämst Du Dich nicht, das an einer Frau zu schneiden, was Du an Deiner Mutter gesogen hast!“ auch ist uns gesagt, daß während diese christliche Heldin also sprach, sie noch schrecklichern Martern ebenso ruhig und heiter entgegen ging, als wäre sie auf dem Wege zu einem Freudengelage. [2])

Wir wollen aber die Märtyrer, diese wahren Helden, diese lebenden Wunder der Gnade des Glaubens, diese ruhmvollen Zeugen der Wahrheit des Christenthums bei Seite lassen. Sogar die demüthigsten der Diener Gottes, haben sie je in den Leiden des Todes geklagt?

---

[1]) »Beatus Laurentius, dum in craticula superpositus, ureretur, ad im»piissimum tyrannum dixit: Assatum est jam, versa, et manduca.« (In Brev. rom. 10. August.)

[2]) »Beata Agatha dixit ad judicem: Non pudet amputare in foemina »quod in matre suxisti? Et laetissime et glorianter ibat ad carcerem, quasi »ad epulas invitata.« (Ibid., 5. Februar.)

Haben sie nicht im Gegentheil dieselben mit solcher Standhaftigkeit ertragen, daß man sagen könnte, sie litten ganz und gar nicht? Jener berühmte Gottesgelehrte, der Pater Suarez, welcher eben so groß durch die Einfachheit und Reinheit seines Herzens, als durch die Erhabenheit seines Verstandes war, sagte er nicht mitten unter den Schmerzen seiner letzten Krankheit: „Ich hätte niemals geglaubt, daß es so süß ist zu sterben!“ [1])

So erfüllt sich jenes liebliche Orakel der heiligen Bücher: „Die Seelen der Gerechten sind in den Händen Gottes, und der Schmerz des Todes erreicht sie nicht; Justorum animae in manu Dei sunt; et non tanget illos tormentum mortis“ (Sap. III.); und deßhalb leiden die Gerechten ebenso wenig, wenn sie sterben, als ein Kind wenn es einschläft. Non est mortua puella, sed dormit.

12. Der Tod der Gerechten ist noch weiter ein wahrer Schlaf, weil kein Widerwillen gegen ihn besteht. Heroische Ergebung einer jungen sterbenden Wittwe.

Zweitens giebt man sich dem Schlafe ohne Widerwillen und ohne Bedauern hin, und so sehen auch die guten Christen furchtlos dem Tode entgegen. Ich sage nicht, daß nicht selbst der Gerechte einen gewissen Schrecken beim Herannahen des Todes fühle. Die Liebe der Seele für den Körper ist zu groß, sagt der heilige Paulus, als daß sie sich desselben ohne Kummer sollte beraubt sehen. Wenn sie selbst inbrünstig den Himmel wünscht, möchte sie mit der Unsterblichkeit bekleidet sein können, ohne ihres sterblichen Körpers beraubt zu werden. Nolumus exspoliar, sed supervestiri, ut quod mortale est absorbeatur a vita. (I. Cor. V.) Und zudem, sagt der heilige Thomas, ist nichts dem Menschen natürlicher, als der Widerwillen gegen den Tod. [2]) Und der heilige Augustin bemerkt, daß der Widerwille gegen den Tod ein Gefühl der Natur und nicht ein Vorurtheil der Erziehung ist. Denn, wenn dem nicht so wäre, fügt derselbe Gottesgelehrte bei, hätten die Märtyrer, indem sie ihr Leben für Jesus Christus gaben, kein Verdienst gehabt, hätten keinen Ruhm erworben, denn sie hätten ja nur ein Vorurtheil geopfert. [3]) Gerade weil es zu sehr dem Menschen widerstrebt, zu sterben; denn dieses Widerstreben ist ebenso natürlich

---

[1]) »Non putabam tam dulce esse mori.« (In Vita.)

[2]) »Naturale est homini timere mortem.«

[3]) »Timorem mortis non opinio facit, sed natura. Alioquin quaenam »esset martyrum gloria.« (De Civ. Dei.)

als lebhaft und tief, es ist ein Verdienst, sich in den Willen Gottes, wenn er das Leben von uns fordert, zu ergeben; und ein noch viel größeres, dieses Leben freiwillig für den Ruhm seines Namens hinzugeben. Aber all dieses zugegeben, ist es nicht weniger wahr, daß dieses Widerstreben, dieser Widerwille vor dem Tode, da er keine Sünde, nicht einmal eine Unvollkommenheit ist, denn Jesus Christus hat ihn selbst fühlen wollen, den sterbenden Christen nicht im mindesten beunruhigt. Es ist nicht weniger wahr, daß gerade durch das Verdienst Jesu, welcher dasselbe Widerstreben gegen den Tod empfunden hat, die gläubige Seele die Kraft erhält, jenes Widerstreben zu beherrschen, und daß von nun an der Tod, wie der heilige Gregorius sagt, welcher die Strafe unserer Laster gewesen ist, sich in ein Mittel verwandelte, neue Akte von Tugenden auszuüben, und die Strafe des Sünders wird eine Quelle von Verdiensten für den Gerechten. [1])

All dieses nun erhebt, tröstet, entschädigt den sterbenden Gerechten dermaßen, daß er sein Widerstreben beinahe nicht mehr, oder ich möchte sagen, nur außerhalb, nur an den Pforten der Seele fühlt; und daß dieser Schrecken seines empfindungsfähigen Ichs seinen geistigen Theil nicht erreicht; und dieser Schauer seines Körpers sein Herz nicht verwirrt.

Was die Welt betrifft, so verläßt die gerechte Seele dieselbe mit Gleichgültigkeit, da sie in ihr gelebt ohne sie zu lieben, und was die Güter der Erde, die seiner Neigung rechtmäßigen Gegenstände betrifft, so beraubt er sich der Einen ohne Bedauern, da er sie ohne daran anhänglich zu sein besessen hat, und fühlt keinen großen Kummer, sich von den Andern zu trennen, da er sie nur in und für Gott geliebt hat und da Gott selbst es also will. Sehet jenes junge christliche Mädchen, welches in der Blüthe des Alters, als Alles um sie lächelte, stirbt. Sie hat kein anderes Bedauern, als ihre geliebte Mutter in Verzweiflung zu lassen; nur mit dem Kummer, welchen ihre Mutter fühlen wird, beschäftigt, scheint sie selbst keinen Kummer zu fühlen. „Ich empfehle Euch meine Mutter, tröstet meine Mutter,“ sagt sie zu all ihren Freundinnen; und sie sucht sie zu trösten, indem sie dieselbe ihrer Ergebung, ihrer Ruhe und ihres Glückes versichert. Ich sah eine junge wahrhaft christliche Wittwe sterben, welche drei Kinder in zartem Alter hinterließ. „Sie machen mir Kummer,“ sagte sie. „Arme

1) »Ipsa poena vitiorum transit in arma virtutuni; fit Justi meritum supplicium peccatoris.«

Geschöpfe! doppelte Waisen!" Nachdem sie ihren Vater verloren haben, werden sie nun auch ihre Mutter verlieren! „Aber Gott will es so, sein Wille geschehe! Er, der himmlische Vater wird nun mehr Sorge für sie tragen, und sie werden bei diesem Wechsel nichts verlieren. Sie werden von nun an mit mehr Wahrheit Jesus Christus „Unsern Vater" und die heilige Jungfrau „Unsere Mutter" nennen können. Uebrigens war ich nicht im Stande, sie gut zu erziehen, Andere werden es besser thun, als ich, und so werde ich ihnen im Himmel nützlicher sein, als ich es auf der Erde war." [1])

So verläßt die gläubige Seele, indem sie durch die Kraft der Gnade alle Gefühle der Natur überwindet, ohne Widerstreben, ohne Bedauern ein vorwurfsfreies Leben, und erleidet den Tod mit der Ruhe, mit welcher man einschläft. Non est mortua puella, sed dormit.

13. Dritter Zustand bei dem Tode des Gerechten. Der Friede des Schlafes.

Drittens: der Schlaf ist die Ruhe des Körpers; und der Tod des Gerechten ist die Ruhe der Seele.

Die Sünder sind, nach einem Wort voll tiefen Sinnes der heiligen Bücher, „schlafende Menschen", wegen der gänzlichen Vergessenheit, in welcher sie von Gott, von der Seele, von der Ewigkeit leben und wegen der schrecklichen Sicherheit, welche sie in einer unbegreiflichen Ruhe in ihren Sünden fortleben läßt. Dormierunt somnum suum viri divitiarum. (Psalm LXXV.) Aber getreu der Ermahnung, welche Jesus Christus auf jeder Seite seines Evangeliums gegeben hat, immer zu wachen, immer gegen das überraschende Kommen des Todes auf der Huth zu sein; wachen die Gerechten, im Gegentheil, immer über all ihre Gedanken, über all ihre Bewegungen, über all ihre Handlungen, um sich in nichts von den Verpflichtungen gegen das Gesetz Gottes zu entfernen. Sie ruhen nie, arbeiten stets, sogar mit Mühe daran, ihr Heil zu wirken, und gestatten sich nicht einen einzigen Augenblick Stillstand und Sicherheit. Es sind jene getreuen Diener, welche Jesus Christus tausendmal selig gepriesen hat, weil sie immer wach sind, ihren Herrn zu erwarten. Beati servi illi,

---

[1]) Dieser Glaube und dieses Vertrauen auf Gott haben jene große Christin nicht getäuscht. Ihre drei Kinder sind nach dem Tode ihrer Mutter drei kleine Heilige geworden. Der Knabe ist jetzt Priester, die jüngere der beiden Mädchen ist Nonne; die ältere erbaut die Welt durch ihre Frömmigkeit, da ihre schwache Gesundheit nicht erlaubte, im Kloster zu bleiben.

quos eum venerit dominus, invenerit vigilantes. (Luk. XII.) Aber der Tod kömmt sowohl für die Einen als für die Andern, und sowohl die Einen als die Andern wechseln ihre Rolle und ihre Lage. Der Sünder, welcher sein ganzes Leben lang nur schlief, erwacht, sagt die heilige Schrift, im furchtbaren Augenblick des Todes.

Und wie traurig, wie verzweiflungsvoll, wie schrecklich ist dieses Erwachen des Sünders! Nichts kann die Verwirrung schildern, welche seinen Geist ergreift, nichts den Sturm, welcher sich in seinem Herzen erhebt. O, wie traurig ist es, ihn alsdann mit verstörtem Gesicht, mit weit geöffneten Augen zu sehen, wie sich sein ganzer Körper hin und her wirft, schauert, und mit einer Ungeduld und einem ängstlichen Eifer, den er nicht verbergen kann, die Zeit sucht, welche ihm entflieht, die Gnade, welche sich von ihm entfernt, die Hoffnung, welche ihn verläßt, wie er, ich weiß nicht was Nothwendiges, Dringendes sucht, das ihm fehlt und das er nicht findet. Nihil invenerunt in manibus suis. (Psalm LXXV.)

Der Gerechte im Gegentheil, welcher sein Leben lang gewacht und gearbeitet hat, ruht bei der Annäherung des Todes nur aus und schläft ein. Eine Stimme des Himmels, welche sich dem heiligen Johannes in seiner Offenbarung hören ließ, sagte zu ihm: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben von nun an! Fürwahr, spricht der Geist Gottes, ruhen sollen sie von ihren Leiden. Et audivi vocem de coelo, dicentem mihi: Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Amodo jam, dicit Spiritus, ut requiescant a laboribus suis.“ (Apost. XIV. 13.) Viel früher als diese geheimnißvolle Stimme sich dem heiligen Johannes hören ließ, hatte der königliche Prophet folgende Worte in den Mund des an der Grenze seines Lebens angekommenen Gerechten gelegt: „Nun werde ich in Frieden in dem Schooße meines Gottes einschlafen. In pace in idipsum dormiam et requiescam.“ (Psal. IV.) Und der Verfasser des Buches der Weisheit sagt gleichfalls: „In den Augen der Thörichten scheinen auch die Gerechten zu sterben wie die andern Menschen, während sie aber nur im Frieden einschlafen. Visi sunt oculis insipientum mori; illi autem sunt in pace.“ (Sap. III.)

Es ist wahr, daß das wahre Jerusalem („ein Wort, welches die Erscheinung des Friedens bedeutet“) nur der Himmel ist, und daß die gläubige Seele im Himmel wohnt, nach der Prophezeihung, im Schooße des Friedens. Sedebit populus meus in pulchritudine

pacis, (Isai. XXXII.) und daß die Kirche, indem sie dem soeben gestorbenen Christen Friedens-Hymnen singt, und indem sie die Verheißungen und die Segnungen des Friedeus ihm zuwendet, ihm nur den Himmel damit bezeichnet, ihm nur die Ruhe des Himmels wünscht. In pace sit locus ejus. Requiescat in pace. (Offic. Defunctor.) Aber ist es auch wahr, daß die Mysterien des Himmels für den Gerechten auf dem Todbette beginnen, sowie die Mysterien der Hölle für den Sünder.

Ach, die unheilbringenden Gedanken, welche der Sünder mit nachdenkender Stirn, stierem Auge, verstörtem Gesicht, in seinen letzten Augenblicken mit seinem bestürzten Geiste überlegt. Wie nun die Furcht, welche aufregt, die Gewissensbisse, welche an ihm nagen, die tiefe Traurigkeit, welche ihn niederdrückt, nur der Anfang der Strafe ist, welche ihn in der Hölle erwartet; so ist die Ruhe des Geistes des sterbenden Gerechten, der Friede seines Herzens, die Ruhe seines Gewissens, welche sich durch die Sanftmuth seines Blickes, durch die Heiterkeit seines Gesichtes ausdrückt, nur das Morgenroth des Tages der Vergeltung, welcher für ihn am Himmel strahlen wird. Ich gestehe Euch, daß ich, indem ich das Glück gehabt habe, solchen Sterbenden beizustehen, in ihnen weniger dem Sterben nahe Kranke gesehen habe, als müde Menschen, welche die Augen schließen, um auszuruhen; und daß meine Gedanken mir jenes schöne Wort des Herrn in's Gedächtniß zurückriefen: das Kind ist nicht todt, es schläft. Non est mortua puella, sed dormit.

14. Vierter Umstand bei dem Tode des Gerechten. Die Sicherheit des Schlafes. Der Sünder zittert, der Gerechte hofft bei dem Tode. Ursachen dieser Verschiedenheit. Beschreibung der letzten Augenblicke in dem Leben der Gerechten.

Wenn man einschläft, fürchtet man so wenig als man leidet. Einer der Zustände bei dem Tode des Gerechten, ist der Mangel aller Furcht. Während des Lebens ist der den Ausschweifungen und den Leidenschaften sich überlassende Mensch, wenigstens anscheinend, das glücklichste der Wesen; immer im Vergnügen, immer in Freude; er lacht, er spottet über Alles und fürchtet nichts. Aber bei dem Tode ist es ganz anders! er sieht alsdann in der Vergangenheit nur Vergnügungen, welche wie der Schatten verschwunden sind, indem sie in seiner Seele keine andere Spur als Gewissensbisse und zahllose Sünden jeder Art zurück lassen. Er sieht in der Gegenwart nur ein

Leben, das dahin flieht, welche Anstrengungen er auch macht, es zurückzuhalten, und in Allem, was ihn umgibt, die Vorbedeutungen und Vorbereitungen des Todes. Indem er seine bestürzten Gedanken in die Zukunft versenkt, sieht er darin nur den göttlichen Meister in Zorn, und seine in die Macht dieses allmächtigen Gottes, welchen er beleidigt hat, gefallene, befleckte Seele, welcher einen Richterspruch ohne Nachsicht, ein Urtheil ohne Widerruf über ihn fällen wird. Er sieht nur eine Wagschaale, ein Gewicht, ein untrügliches Maaß, eine Ewigkeit, und unter seinen Füßen den Abgrund mit seinem offenen Rachen, der ihn als seine Beute fordert. Bei diesem Anblick, welchen nichts ihm entziehen kann, erschrickt seine Einbildungskraft, sein Verstand verwirrt sich, sein Herz zieht sich zusammen, er zittert und kann nichts als zittern. Und wenn es Gottlose gibt, welche auf dem Todbette ruhig scheinen, so glaubet ihnen nicht, sagt die heilige Schrift. Gleich einem Meer, das auf dem Grunde um so bewegter ist, als es auf seiner Oberfläche ruhig erscheint, ist ihr Herz unter dieser lügnerischen Außenseite einer erkünstelten Ruhe nicht weniger eine Beute gräßlicher Befürchtungen, unheilbringender Schrecken. Impii quasi mare fervens, quod quiescere non potest. (Isai. LVII.) Was in ihnen Muth scheint, ist nur Feigheit, indem sie nicht wagen, ihre Vergangenheit wieder gut zu machen.

Was Sicherheit scheint, ist nur kalte unheilbare Verzweiflung, durch welche der bis auf den Grund der Gottlosigkeit gefallene Gottlose, nachdem er Alles verachtet hat, sich selbst verachtet und verurtheilt. Impius, cum in profundum venerit, contemnet. (Prov. XVIII.)

Dem Gerechten aber begegnet ganz das Entgegengesetzte. Er fürchtet sein Leben lang. Er fürchtet Gott und die Strenge seines Urtheils; er fürchtet den Satan und die Macht seiner Angriffe; er fürchtet die Welt und das Blendwerk ihrer Verführungen; er fürchtet sich selbst wegen der Schwäche seiner Kräfte und der Unbeständigkeit seines Herzens. Der einzige Gedanke, daß er mit jedem Augenblicke fallen und sich in's Verderben stürzen kann, macht ihn schauern. Immer über sich wachend, erschrickt er über die kleinsten Fehler aus Furcht in größere zu fallen. Er versagt sich die unschuldigsten Vergnügungen aus Furcht sich zu sündhaften Vergnügungen hinreißen zu lassen. Sein Leben, das zwischen Arbeit und Gebet getheilt ist, zwischen Werken der Barmherzigkeit und der Erfüllung seiner Pflichten, ist ein Leben voll Wachsamkeit über sich selbst, voll Entsagungen, voll

Opfer, voll Kreuzigungen, welche er sich selbst auferlegt. Es ist ein in den Augen der Welt schüchternes, schwaches, verzagtes, unglückliches Wesen, das sehr glücklich ist, wenn es statt der Geringschätzung, statt der Verachtung, womit die Welt die wahren Diener Gottes überhäuft, dem Mitleid begegnet. Aber bei dem Tode verändert sich Alles in einem Augenblick. Wie die falsche Sicherheit der Bösen sich alsdann in Schrecken verwandelt, so verwandelt sich der Schrecken des Christen in Sicherheit. Er hofft alsdann mehr als er gezittert hat, der Sünder zittert mehr als er gehofft hat. Dieses ist nun die Zeit der Enttäuschungen. Gleichwie ein Blitz der Hölle den Sünder seine Verurtheilung erblicken läßt, also offenbart gewissermaßen ein himmlischer Strahl dem Gerechten sein Heil. Gleichwie eine geheime Stimme den Sünder belehrt, daß er dem Satan angehört und ihn starr vor Schrecken macht, also gibt der heilige Geist, sagt Paulus, unserm eigenen Geist das Zeugniß, daß er ein Kind Gottes ist und flößt ihm Vertrauen ein. Ipse Spiritus testimonium reddit spiritui nostro quod sumus filii Dei. (Röm. VIII.) Eines der Wunder, welche die Gnade in den Herzen derjenigen wirkt, welche sie besitzen, ist, die Hoffnung darin so festzusetzen, daß sie nichts erschüttern kann. Quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me. (Psal. IV.) Die Vergangenheit erinnert nur den Gerechten an ein durch die Reize der Unschuld verschöntes, oder durch die Thränen der Reue und die Uebungen der Buße wieder gut gemachtes Leben. In der Gegenwart sieht er nur in der Zerstörung seines Körpers das Ziel der Gefahren für seine Seele, und durch die Ergebung in seine Leiden, durch die Gnade der Sakramente und den Beistand der Religion, die Vermehrung seiner Verdienste.

In der Zukunft sieht er nur einen Richter voll Milde, einen Vater voll Zärtlichkeit, einen Gott voll Barmherzigkeit. Jesus Christus, sagt der heilige Gregorius, klopft an die Thüre unseres Herzens durch die Vorboten der Krankheit, welche uns das Nahen des Todes verkünden. [1]) Daß der Sünder alsdann zittert, ist sehr natürlich, denn man kann nur zittern, wenn man denjenigen zum Richter haben wird, welchen man beschimpft hat. [2])

---

[1]) »Pulsat Dominus, cum per aegritudinis molestias esse mortem vicinam »denuntiat.« (Homil. XIII. in Evang.)

[2]) »Quem contempsisse se meminit, judicem formidat.« (Ibid.)

Aber die gerechte und gläubige Seele, welche die Erinnerung an ihre guten Werke beruhigt, welche die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes erhebt, warum sollte sie beim Herannahen des Todes zittern? Nein, nein, das ist nicht möglich. Was hingegen möglich ist, was in der That geschieht, das ist, daß sie sich beeilt, dem Herrn, welcher klopft, zu öffnen, und daß sie sich freut bei dem Gedanken, denjenigen zum Richter zu haben, welchen sie wie ihren Vater geliebt und geehrt hat, und von welchem sie nur Liebe und Ruhm zur Vergeltung erwarten kann. [1]) Der Gerechte, welcher stirbt, ist derjenige Mensch, welcher schon alle Vorkehrungen für die andere Welt getroffen, welcher seine Werke dorthin voraus gesendet und seinerseits das Werk seines Heils vollendet hat, und nun nichts mehr von der Freigebigkeit Gottes erwartet, als die Gabe der Beharrlichkeit, welche ihn krönen wird. Die Ankündigung des Todes also macht, daß die Bösen Schauer empfinden, macht die christliche Seele von Freude zittern. O welch' schönes Wort, sagt sie, nach dem Propheten, welch' schönes Wort, das man an mein Ohr ertönen ließ, als mir verkündet wurde, daß ich sterben, daß ich in das Haus des Herrn eingehen werde. Laetatus sum in his quae dicta sunt mihi: In domum Domini ibimus. (Psal. CXXI.)

Einige Heilige, es ist wahr, schienen beim Herannahen des Todes von Furcht ergriffen zu sein. Um sich von dieser Furcht, welche auch ihn in Gegenwart des Todes ergriffen hatte, zu befreien, hatte der heilige Hilarius nöthig, sich seines Lebens zu erinnern, und zu sich selbst zu sagen: „Meine Seele, warum und worüber hast Du Furcht? Kann man vor Gott Furcht haben, wenn man ihm während siebenzig Jahren gedient hat?" [2])

Allein es ist nur um sie zu schützen vor den Regungen der Eitelkeit und des Stolzes, daß Gott hie und da diese heilsame Furcht vor dem Tode bei großen Seelen zugelassen hat. Die großen Fahrzeuge haben, um nicht umzuschlagen, eines starken Ballastes nöthig, dessen die kleinen Schiffe nicht bedürfen. Was die gerechten, aber

---

[1]) »Qui autem de sua spe et operatione securus est, pulsanti confestim »aperit, quia laetus judicem sustinet; et cum tempus propinquae mortis ad»venerit, de gloria retributionis hilarescit.« (Ibid.)

[2]) »Anima mea, quid times? Septuaginta annis servisti Deo, et times!« (Hieronym. in Vita.)

schwachen, schüchternen Seelen betrifft, so kömmt die göttliche Güte ihrem weckenden Muth im Augenblick des Ueberganges von der Zeit zur Ewigkeit zu Hilfe, indem sie sie mit Tröstungen und Hoffnungen überschüttet und jene große Liebe Gottes einflößt, welche alle Furcht verjagt. Charitas foras mittit timorem. (Joan. IV.) Und durch diese weise Barmherzigkeit zeigen sich die in ihrem Leben so gewissenhaften, schüchternen, zarten Seelen in jenem furchtbaren Augenblick, dessen Vorstellung in Gedanken schon die stärksten Geister bestürzt macht und den größten Muth erschüttert, so vertrauungsvoll, so ruhig. Durch diese weise Barmherzigkeit sieht man jene Menschen in den Armen des Todes sich freuen, sogar lachen. Denn wenn auch das Lächeln der Hoffnung ihre Lippen nicht umspielt, so ist es dennoch in ihrem Herzen, auf daß sich jenes göttliche Orakel erfülle: daß jede gerechte Seele an ihrem letzten Tag lachen wird. Et ridebit in die novissimo. (Prov. XXXI.)

Betrachten wir das Kind, welches an der Brust der Mutter einschläft. Wie ruhig ist sein Athem, wie heiter sein Gesicht! Es fühlt keine Furcht, und das Lächeln auf seinen Lippen verkündet den Frieden seiner Seele, die Sicherheit seines Herzens. O, wie glücklich ist der Zustand der schlafenden Unschuld im Schooße der Liebe! Dieses, sagt die heilige Schrift, ist der Zustand des sterbenden Gerechten.

Auch ist er in den Armen, in dem Schooße Gottes nur schlafend. Justorum animae in manu Dei sunt. (Sap. III.) Und von nun an hat er auch keine Furcht.

Die Furcht Gottes, welche er während seines Lebens hatte, hat sich nach der Prophezeihung im Augenblick des Todes in Sicherheit, in Glück verwandelt. Timenti Dominum bene erit in extremis. (Eccl. I.)

Der Tod, man hat es oft gesagt, ist nur das Echo des Lebens. Man ist sterbend nur das, was man war als man gelebt hat. Der Christ, welcher in unordentlichem Lebenswandel gelebt hat, sucht, wenn er stirbt, über seine Lage getäuscht zu werden, sich selbst zu täuschen. Da er keine Monate und Jahre mehr zur Buße abgewinnen kann, gewinnt er ihm sogar Augenblicke ab. Er verschiebt immer von einem Tag zum andern, verzögert vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen die Beicht, bis die Zeit kommt, wo keine Zeit mehr ist. Tempus non erit amplius. (Apocal. X.) So, sagt

der heilige Augustin, vergißt zur Strafe, Gott während seines Lebens vergessen zu haben, der sterbende Sünder sich selbst.[1]) Aber der wahre Christ macht sich bei seiner letzten Krankheit keine Illusionen; er fordert selbst die höchste Hilfe der Religion; er wartet nicht, daß man sie ihm aufdringt. Während der Sünder, der gewöhnt, während seines ganzen Lebens sich nur mit seinem Körper zu beschäftigen, sich sogar in seinen letzten Augenblicken nur mit demselben beschäftigt, bekümmert sich der wahre Christ, der bei seinen Lebzeiten das Wohl der Seele stets Allem vorangehen ließ, auch zur Zeit des Todes einzig und allein nur um diese große Angelegenheit. Der Eine will nur Aerzte um sich, der Andere nur den Priester. Der Eine beeifert sich, Medikamente zu verschlingen, der Andere ist nur darauf bedacht, Ablässe zu gewinnen. Der Eine verordnet nur Berathungen, der Andere verlangt nur Gebete. Der Eine ist auf's tiefste betrübt, der Andere ist zufrieden. Der Eine zittert, der Andere hofft. Der Eine liebt, der Andere haßt. Der Eine hat das Aussehen eines bestürzten Menschen, welchen man rauh aus dem Schlafe aufgeschreckt hat, der Andere hat den Ausdruck eines Müden, welcher seufzt, zur Ruhe zu kommen, weil für Jenen der Tod nur ein schreckliches Erwachen, während er für diesen nur ein sanfter Schlaf ist. Non est mortua puella, sed dormit.

Ach, wie erbauend sind die letzten Augenblicke des wahren Christen! Sehet seinen Glauben, seine Andacht, seine Frömmigkeit, indem er die Sakramente empfängt. „Es ist das letzte Mal, sagt er sich, daß Jesus Christus zu mir kommt; jetzt bin ich es, der zu ihm geht." Betrachten wir die Inbrunst, mit welcher er betet, die Ruhe, mit welcher er leidet, die himmlische Salbung, mit welcher er sich ausdrückt. Er spricht nur und liebt nur, daß man ihm von religiösen Dingen spricht. Sanft, ruhig, wie ein Mensch, der seiner Seligkeit gewiß ist, belebt sich sein Blick, erglüht seine Stirne, pocht sein Herz von geheimer Freude, welche sich auf seinem Gesicht und in allen seinen Bewegungen kund gibt, wenn man ihm von dem Glück des Himmels spricht. Man könnte sagen, daß er nicht erst in den Himmel geht, sondern daß er schon darin ist; daß er schon den Fuß in die Vorhalle des heiligen Jerusalems gesetzt hat. Stantes erant pedes nostri in atriis tuis, Jerusalem. (Psal. CXXI.)

Endlich kömmt der Augenblick; und wie schön ist es, ihn alsdann

---

[1]) »Ut qui vivens oblitus est Dei, moriens obliviscatur sui.«

mit fester Stimme auf die Gebete der Kirche antworten, mit Wonne die erhabenen und süßen Namen Jesus und Maria anrufen, mit liebendem Vertrauen das geheiligte Bild des Gekreuzigten an sein Herz drücken und es mit Küssen der zärtlichsten Andacht bedecken zu sehen und ihn, die Heiterkeit der Unschuld auf der Stirne, das Lächeln der Gnade auf den Lippen, endlich unter dem Kusse des Herrn verscheiden zu sehen. In osculo Domini!

Was sagt Ihr nun dazu meine Brüder? Heißt das sterben? Heißt es nicht vielmehr die Augen schließen, um einzuschlafen? Non est mortua puella, sed dormit.

15. Das Kind des Jairus nach seiner Auferweckung, ein Bild der gerechten Seele, welche sich beim Erwachen von dem Tode im Himmel in den Armen Jesu Christi sieht. Das Glück junger Leute, welche in dem Herrn sterben; man muß sie nicht beklagen. Die guten Christen sind die wahren Weisen. Gelübde, den Tod der Gerechten zu sterben.

Wie man endlich nur in der Hoffnung einschläft, wieder zu erwachen, also stirbt der Gerechte nur in der Hoffnung von der Erde weg, um wieder aufzuerstehen, um im Himmel ein neues Leben zu beginnen. Von dem Tode des Messias, sowie von dem Tode jenes Christen sprechend, welcher die Verdienste, die Rechte, die Vorrechte des Messias getheilt hätte, hat ihm David diese schönen Worte in den Mund gelegt: Ich werde nur einschlummern, einschlafen, um wieder zu erwachen, denn der Herr hat mich aufgenommen. Ego dormivi, et soporatus sum, et exsurrexi, quia Dominus suscepit me. (Psal. III.)

Und anderwärts sagt derselbe Prophet David noch weiter: „Wenn der Herr seinen Geliebten den Tod senden wird, wird es nur ein süßer Schlaf sein, aus welchem sie bald erwachen werden; und indem sie die Augen wieder öffnen, werden sie sich im Besitz des Erbes des Herrn sehen, sie werden sich unter der Zahl seiner Kinder befinden und die unbefleckte Frucht des Schooßes der Mutter wird ihr Lohn sein. Cum dederit dilectis suis somnum, ecce hereditas Domini, filii merces Fructus ventris.“ (Psal. CXXVI.) Denn in der That, die Gerechten sterben nur auf der Erde, um im Himmel zu erwachen, verlassen die Menschen nur, um Gott zu besitzen. Wie groß ist also das Glück des wahren Christen, wenn er stirbt!

Die Tochter des Jairus mußte eine unmöglich zu begreifende

Freude und Erstaunen empfinden, als sie, durch die mächtige Stimme des Herrn zum Leben zurückgerufen, indem sie die Augen wieder öffnete, sich in Gegenwart ihrer Eltern, umgeben von den Aposteln, in den Armen Jesu Christi befand, welcher sie noch bei der Hand hielt. Dieses ist übrigens, nach dem Propheten, welchen ich so eben angeführt habe, nur ein schwaches Bild, ein Versuch des Erstaunens, der lebhaften Freude, welche die dem Körper entflohene gerechte Seele empfinden wird, wenn sie sich von der Hand des Herrn ergriffen, und vom Schlafe des Todes zum unsterblichen Leben erweckt sieht. Ego dormivi et exsurrexi, quia Dominus suscepit me. Sie kömmt gar nicht mehr zu sich selbst, nicht aus ihrem Entzücken, wenn sie sich im Besitz des himmlischen Jerusalems, unter den Chören der Engel, in Gesellschaft der Heiligen, inmitten der Apostel, als Tochter Gottes, als Braut Jesu, der gesegneten Frucht des Leibes Mariä, erklärt und durch ihn seinem göttlichen Vater, seiner geliebten Mutter vorgestellt sieht! Cum dederit dilectis suis somnum, ecce hereditas Domini, filii merces Fructus ventris!

Christliche Väter und Mütter, welchen die Hand des Todes Kinder, die Gegenstände Eurer Hoffnungen und Eurer Wonne geraubt hat, sind diese Kinder in dem Herrn gestorben? Wenn dem so ist, so sind sie nicht gestorben, so sind sie nur eingeschlafen. Non est mortua puella, sed dormit. Sie sind Euch nur vorangegangen auf dem Wege des Grabes. Sie geben Euch Zusammenkunft im Himmel, im Schooße Gottes, wohin sie gingen, Eure Wohnungen zu bereiten und wo sie Euch erwarten. Was wollt Ihr? Sie sind schneller gelaufen, sie haben in kürzerer Zeit ihre Laufbahn vollendet. In wenig Jahren haben sie mehr gelebt als Ihr: das heißt viel leben, wenn man dahin gelangt ist, selig zu werden. Consummatus in brevi explevit tempora multa. (Sap. IV.) Sie haben ihr Loos gewonnen, während Ihr für das Eure zittert. Ihr habt sie also nicht verloren, Ihr habt sie in Sicherheit gebracht. Indem der Tod sie Euren Armen entriß, hat er sie in die Arme Gottes gelegt. Indem er ihr Leben abkürzte, ist er der Verführung ihres Geistes und der Verderbniß ihres Herzens zuvorgekommen und hat sie verhindert. Raptus est ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius. (Ibid.)

Sie waren Euch lieb durch die Anmuth ihres Körpers, Jesus Christus aber war von den Reizen der Unschuld ihrer Seele einge-

nommen. Placita enim erat Deo anima ejus. (Ibid.) Warum also, sagt dieser liebliche Erlöser zu Euch, warum lärmet und weinet Ihr so? Quid turbamini et ploratis (Marc. 39)? Nein, nein; weinet nicht. Nolite flere. (Luk. 52.) Tröstet Euch im Gegentheil; man beweint Kinder nicht als todt, welche nur eingeschlafen sind. Non est mortua puella, sed dormit.

Dieses, meine Brüder, sind die Betrachtungen, welche dieses sanfte Wort des Erlösers im Geiste hervorruft. Durch dieses sanfte Wort hat er uns den wahren Gedanken über den Tod des Gerechten gegeben.

O wie fähig ist die lebhafte Freude, das Glück eines solchen Todes, den wahren Christen über die Entbehrungen, zu welchen er sich verurtheilt hatte, zu entschädigen, über die Gewalt, welche er sich anthun mußte, über den Kummer, die Widerwärtigkeiten, welche er erlitten hat, und über die Opfer, welchen er sich unterworfen hat, um Gott getreu zu bleiben, um seine Gesetze zu beobachten, um die Pflichten und die Tugenden des Evangeliums zu erfüllen. O, mit welchem Entzücken wird er nicht ein Leben segnen, das ihm den Werth eines solch' schönen Todes brachte! Mit vielem Recht nennt die heilige Schrift die Sünder „Thoren, Unsinnige;“ Stulti, insipientes. Ach, sie machen ihre Rechnung sehr schlecht! Nachdem sie so sehr gearbeitet, so viel Schweiß vergossen haben, um sich in der Welt eine glückliche Stellung zu verschaffen, wohl auf Kosten von vielen Gemeinheiten, Ränken, Aengsten und Kummer, werden sie im Augenblick des Todes erwachen, und sich von Allem beraubt, auf nichts mehr zählen könnend, von einer vollständigen, aber zu spät gekommenen Enttäuschung getroffen finden, eine Beute der Verzweiflung und des Schmerzes. Evigilabunt, et nihil invenient. Ach, die wahren Weisen, die wahren Philosophen, die wahrhaft geschickten Kaufleute, welche ihre Rechnung wohl zu machen, und sich wahren und dauernden Gewinn zu sichern wissen, sind nur die Gerechten, die einfachen Seelen, die Menschen voll Glauben, voll Demuth, voll Ergebung; die Frauen, welche gute Töchter oder gute Familienmütter sind, die Gott fürchten, von den Eitelkeiten der Welt losgesagt, die Zurückgezogenheit, die Sammlung des Geistes, das Gebet lieben, und nur nach der Freundschaft Gottes und dem Verdienste streben, die Menschen in ihrem Unglück unterstützt zu haben. O, wie glücklich werden diese sein! Ruhig und zufrieden in ihrem Gott während ihres Lebens, werden sie es noch mehr im Augenblick ihres Todes sein.

Göttlicher Erlöser, Gott der Güte und der Milde, bekehre uns also: Converte nos, Deus, salutaris noster; bekehre uns Alle zu diesem Leben der Gerechten, auf daß wir das Glück haben, den Tod der Gerechten zu sterben. Moriatur anima nostra morte Justorum! (Num. XXIII, 10.) Mache, o Herr, daß wir in Heiligkeit leben, auf daß wir in der Hoffnung sterben können, auf daß unser Tod nur ein Einschlafen auf der Erde und ein Erwachen im Himmel sei, ein wahrhaftes Ostern, ein Uebergang in Deine Gnade, um in Deiner Glorie zu ruhen; und daß wir unter der Zahl jener glücklichen, jener Dir angehörenden Seelen seien, deren Tod vor Deinen Augen köstlich ist. Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum ejus. Amen.

Vierte Homilie.

Die Ehebrecherin*)

oder

Halsstarrigkeit und Reue.

(Evang. Joh. Kap. VIII.)

Propter veritatem et mansuetudinem et justitiam deducet te mirabiliter dextera tua.

Deine Rechte wird Dich wunderbar leiten in Deinen Werken, durch Deine Gerechtigkeit, Deine Sanftmuth, Deine Wahrheit. (Psal. LXIV.)

Einleitung.

1. Die Propheten, wahre Liebhaber von Jesus Christus. David, welcher die drei Haupttugenden des Messias vorhersagt. Es soll gezeigt werden, daß die Geschichte der Ehebrecherin nur die besondere Offenbarung seiner Tugenden ist.

Als wahre Liebhaber von Jesus Christus, von welchem Gott ihnen in ihren größten Einzelheiten alle Mysterien geoffenbart hatte, vergaßen die alten Propheten niemals diesen geliebten Gegenstand ihres

*) Das Evangelium Johannes kann Paralipomena, Nachtrag oder das Buch der im neuen Testamente „vergessenen Dinge" genannt werden. Da er sein Evangelium zuletzt geschrieben hat, so hat dieser große Evangelist die Thaten, die Wunder und die Reden darin vereinigt, welche, da es Gott so gelenkt, die andern Evangelisten nicht erzählt haben, aus welchen jedoch die Göttlichkeit Jesu Christi auf die auffallendste und lichtvollste Weise hervortritt. Die Geschichte der Ehebrecherin ist unter dieser Zahl. Der Evangelist Johannes ist der Einzige, welcher sie berichtet. Dieses Ereigniß fiel in dem großen Hof des Tempels von Jerusalem vor, im zweiten Predigtjahr des Herrn, den 7. des Monats Oktober, am letzten Tag des Laubhüttenfestes. Dieses Evangelium wird bei der Messe des vierten Samstags der Fastenzeit gelesen.

Glaubens, ihrer Hoffnungen, ihrer Wünsche, ihrer Neigungen. Alles redete ihnen von ihm, alles erinnerte ihren Geist und ihr Herz an ihn.

Wenn sie sich also mit einem Ereigniß, mit einer gegenwärtigen Person beschäftigten und darin einen Zug von Aehnlichkeit mit irgend einem der Mysterien aus dem Leben des Messias sahen, ließen sie schnell das Ereigniß, die Person, welche sie unter ihren Augen hatten, bei Seite und begannen jenes Mysterium des Messias zu besingen, sie sprachen zu ihm, als ob er ihnen gegenwärtig wäre. Von Bewunderung ergriffen über die Wunder seiner Liebe, über die Größe seiner Person, über den Ruhm seiner Triumphe, huldigten sie ihm in ihrer Anbetung, richteten die Segnungen ihrer Dankbarkeit an ihn und schickten ihm die Küsse ihrer Liebe.

Dieses ist auch bei David der Fall, da er jenen Psalm schrieb, welchem ich die Worte meines Textes entnahm. Er wollte zuerst aus diesem Psalmen nur eine Poesie, ein Vermählungsgedicht machen, bei Gelegenheit der Vermählung seines Sohnes mit einer egyptischen Fürstentochter. Aber Salomon (dieses Wort bedeutet friedfertig), da er eine Fremde heirathete, hatte dadurch David erinnert, daß der Messias, der wahre Fürst des Friedens, gleichfalls eines Tags eine Fremde, die Kirche der Heiden, sich anvermählen wird, so vergißt nun der Prophet gänzlich seinen eigenen Sohn, und besingt in diesem herrlichen Psalm nur die Vermählung Jesu Christi mit der Kirche und die Gerechtigkeit, die Sanftmuth, die Wahrheit, durch welche dieser göttliche Bräutigam das Werk der Erlösung und die ewige Gründung und Verbreitung seiner Kirche über die ganze Welt bewunderungswürdig erfüllt hatte. Propter veritatem et mansuetudinem et justitiam deducet te mirabiliter dextera tua.

Hier ist nun, sagt der heilige Augustin, in diesen drei Worten des Propheten das ganze Leben und die Tugenden, durch welche der Mensch gewordene Sohn Gottes das große Werk des Heiles der Menschen vollendet hat, zusammengefaßt; das heißt durch die Gerechtigkeit als Richter der Gesinnungen der Herzen, durch die Wahrheit, als Lehrer der Geister, durch die Milde und Liebe, als Erlöser der Welt. [1])

Es ist nun in der Thatsache von der Lossprechung der Ehebrecherin und der Verurtheilung ihrer Ankläger, daß jene drei charak-

[1]) »Attulit veritatem ut doctor, mansuetudinem ut liberator, justitiam »ut cognitor.« (Tract. XXXIII. in Joan.)

teristischen Tugenden des Messias bewunderungswürdig vereint, mit einem ganz besondern Glanz und einer besondern Anmuth strahlen, denn diese schuldige Frau bereute aufrichtig ihren Fehler und ihre Ankläger waren höchst ungerecht und halsstarrig.

Wir wollen also heute diesen anziehenden, köstlichen und zugleich erhabenen Zug aus dem Leben des Herrn betrachten, um daraus zu lernen, die Halsstarrigkeit zu vermeiden und bei der Reue Zuflucht zu suchen und um uns zu entschließen, gelehrig auf Jesus Christus als unseren Lehrer zu hören, ihn heilsam als unsern Richter zu fürchten und zärtlich als unsern Erlöser zu lieben. Ave, Maria.

Erster Theil.

Die Gerechtigkeit des Erlösers in der Geschichte der Ehebrecherin.

2. Erklärung des Mysteriums von Jesu Christi, da er von dem Berge herabsteigend, sich in den Tempel setzt und das Volk unterrichtet.

Nicht ohne Mysterium hat der heilige Evangelist diese bewunderungswürdige Erzählung mit diesen Worten angefangen: Jesus begab sich auf den Oelberg. Früh Morgens kam er wieder in den Tempel. Perrexit in montem Oliveti, et diluculo iterum venit in templum. (Joan. VIII., 1.) Der Oelberg, der Berg der Oliven oder des Oels, bedeutet, nach dem ehrwürdigen Beda, die Höhe, die Größe der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe. Der Tempel von Jerusalem verbildlichte die Synagoge und die Kirche. [1]) Jesus Christus also, welcher, nachdem er die Nacht auf dem Oelberge zugebracht hatte, mit Tagesanbruch zum Tempel kommt, ist Jesus Christus, sagt derselbe Gottesgelehrte, welcher nach der Nacht, die seinem Kommen vorangegangen ist, und im Beginn des großen neuen Tages der Erlösung, von dem Berge seiner Barmherzigkeit auf die Erde herabgestiegen ist,

---

[1]) »Mons quippe Oliveti sublimitatem Dominicae pietatis et misericordiae »designat. In templum, id est in Ecclesiam.« (In cat.)

in seinen Händen das Gesetz der Liebe bringend, wie Moses, als er vom Berge Sinai gestiegen, das Gesetz der Furcht gebracht hat; dieses Gesetz der Liebe hat er in seinem neuen Tempel, in seiner Kirche niedergelegt, um alle Gläubige daran Theil nehmen zu lassen, welche sich darin vereinigt finden würden.[1])

Der Evangelist sagt auch, daß der Herr wiederum in den Tempel kam; Venit iterum in templum; und dadurch hat er uns erinnern wollen, daß dieses derselbe Herr war, welcher zum erstenmal in diesen nämlichen Tempel zur Zeit Salomons gekommen war; daß er aber damals in einer Wolke von Mysterien und Bildern (II. Paralip. VII.) und als allmächtiger und strenger Gebieter erschien, während er heute auf augenscheinliche Weise, in der Person eines zärtlichen und nachsichtigen Erlösers dorthin zurückkehrte.

Höre also auf, unglückliche Menschheit, den Blick immer zu den ewigen Bergen zu erheben, von welchen allein nur, nach der Prophezeihung, die große Hilfe, deren Ihr nöthig hattet, auf Euch herabfließen konnte; Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi. (Psal. CXX.)

Die Barmherzigkeit ist in Person von dem Berge der Barmherzigkeit herabgestiegen, da Gott sie zu Eurer Heilung und für Euer Heil gesendet hat. Misit Deus misericordiam suam, et sanavit eos. (Psal. LVI.) Sehet wie sanft, wie liebend, wie mitleidsvoll diese Barmherzigkeit Gottes ist, welche aus Liebe zu den Menschen durch den Mensch gewordenen Sohn Gottes selbst personificirt ist.

Davon will uns der Evangelist benachrichtigen, als er beifügt, daß sich Jesus Christus, im Tempel angekommen, setzte, um das Volk zu unterrichten. Et sedens docebat. (Joan. VIII. 2.) Denn gleichwie Jesus Christus stehend, der Gerechte in der Glorie seiner Majestät ist, also ist Jesus Christus sitzend, mitten in dem Tempel, sagt wiederum Beda, Jesus in der Erniedrigung seiner Menschwerdung, durch welche er kam, sich in unsere Kirche zu setzen, um über Alle seine Barmherzigkeit zu verbreiten.[2]) Und das Volk, welches, wie es noch weiter der Evangelist bemerkt, sich um ihn drängt, um ihn in

---

1) »Venit diluculo in templum, ut incipiente novi Testamenti lumine, »misericordiam fidelibus, in Ecclesia videlicet sua, pandendam praebendam»que significet.« (Ibid.)

2) »Sessio Domini, humilitatem incarnationis insinuat, per quam nobis »misereri dignatus est.« (Loc. cit.)

einer so vertraulichen Stellung und voll Sanftmuth zu sehen und zu hören; Et omnis populus venit ad eum. (VIII. 2.) Dieses Volk, sage ich, bedeutet nun, nach Alcuin, die Menge aller Nationen, welche, nachdem daß dieser göttliche Erlöser sich in seiner Menschlichkeit sichtbar gemacht hatte, gekommen waren, sein Wort zu hören, und an seine Lehre zu glauben. [1])

Und da bestätigt er uns nun durch die Barmherzigkeit, von welcher er in dem Tempel gegen die Frau, welche bereut, einen andern Mann als ihren Gatten geliebt zu haben, Gebrauch macht, seine wohlwollenden Gesinnungen, mit welchen er gekommen ist, und gibt uns ein Pfand der Barmherzigkeit, welches er über die in seiner Kirche reuigen Sünder verbreitet hätte.

3. **Verderbliche Absichten der Pharisäer, in welchen sie die Ehebrecherin zur Verurtheilung vor Jesus Christus bringen.**

Meister, sagten zu ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer, als sie jene strafbare Frau vor ihn brachten; Meister, Du hast hier ein ehrloses Geschöpf vor Dir. Wir haben sie so eben in sündhafter Verbindung überrascht, sie ist des Verbrechens der Untreue gegen ihren rechtmäßigen Gatten überführt. Moses hat uns in seinem Gesetze geboten, die Ehebrecher zu steinigen; aber Du, was sagst denn Du dazu? Was sollen wir mit diesem Weibe thun? Adducunt autem scribae et pharisaei mulierem in adulterio deprehensam, et statuerunt eam in medio, et dixerunt ei: Magister, haec mulier modo deprehensa est in adulterio. In lege autem Moyses mandavit nobis hujusmodi lapidare. Tu ergo quid dicis? (VIII. 2—5.)

O heuchlerische Ehrerbietung! ruft hier der ehrwürdige Beda aus. O lügnerischer Beweis von Ehrfurcht boshafter und verderbter Geister [2])! Sie befragen ihn, sagt der Evangelist selbst, als ihren Meister, während sie nur daran denken, ihn wie ihren Feind anklagen und in's Verderben bringen zu können; es sind Hinterhalte, welche sie der Unschuld legen, so eifrig sie sich nur für die Gerechtigkeit zeigen. Hoc autem dicebant tentantes eum, ut possent accusare eum. (VIII. 6.)

---

[1]) »Sedente Domino, venit ad eum populos; quia postquam, per susceptam humanitatem visibilis apparuit ex omnibus gentibus crediderunt »eum.« (In cal.)

[2]) »O captiosa veneratio! O simulatum malignae mentis obsequium!« (Exp.)

Diese ebenso falschen als bösartigen Menschen wußten wohl durch die Erfahrung, welche sie gemacht hatten, daß Jesus Christus niemals die Milde von der Gerechtigkeit, noch die Gerechtigkeit von der Milde trennte; denn die Milde ohne Gerechtigkeit ist nur Schwäche und die Gerechtigkeit ohne Milde ist nur Härte und Druck. Sie wußten wohl, daß der Herr, welcher ebenso eifrig als barmherzig war, so sehr er mit den Gebrechen des Menschen Mitleid fühlte, doch nicht aufhörte, die pünktlichste Beobachtung des Gesetzes Gottes zu fordern.

Durch diese verfängliche Frage, wünschen sie also nicht, nach dem Ausspruche Bedas, vom Herrn zu hören was gerecht ist; sondern sie stellen dem Gott der Wahrheit eine Falle, welcher der Nazarener, wie sie glaubten, nicht entgehen könne, ohne die eine oder die andere seiner Tugenden zu verläugnen, ohne sich entweder ungerecht oder unerbittlich zu zeigen. [1]) Denn, wenn Jesus Christus, sagten sie sich, nach dem heiligen Augustin, bestätigt, daß die schuldige Frau gesteinigt werden soll, dann verläugnet er dadurch selbst jenen Geist der Milde und Nachsicht, welcher ihm so viel Volksthümlichkeit und Liebe bei Jedermann gewonnen hat. Wenn er sich im Gegentheil der Strafe einer Frau widersetzt, welche des Ehebruchs überwiesen ist, so zeigt er sich als Verletzer der Gerechtigkeit und bietet uns Gelegenheit, ihn selbst als Pflichtvergessenen und Feind des Gesetzes anzuklagen und zu verurtheilen. [2]) Und da, bemerkt der Ausleger, sie sein vielmehr zur Nachsicht als zur Strenge sich neigendes Herz kannten, da sie ihn hatten ausrufen hören: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer; Misericordiam volo, et non sacrificium, (Math. IX.) waren sie überzeugt, daß Jesus bei dieser Gelegenheit die Interessen des Gesetzes denjenigen der Menschenliebe opfern würde, und sie glaubten sich sicher des Triumphes ihrer Hinterlist und Gottlosigkeit. [3])

Aber, wie seid Ihr eben so thöricht als verderbt, sagt ihnen der heilige Augustin, wie habt Ihr denn vergessen, was die heilige Schrift sagt; daß es gegen Gott keinen Plan gebe, der gültig, keine Wissen-

---

[1]) »Interrogant, non ut, quod rectum est, discant; sed ut veritati la»queos nectant. Sperabant posse se ostendere vel injustum vel immiseri»cordem.« (Ibid.)

[2]) »Si eam dimitti censuerit, justitiam non attendit, et reum faciemus »eum tamquam legis praevaricatorem.«

[3]) »Animadverterant eum nimium esse pium; sperabant ergo eum potius »ad pietatem quam ad verba legis attendere.« (Expos.)

schaft, welche haltbar, keine Macht, welche ihm widersteht; und daß alle Arglist des Menschen, immer durch die Weisheit Gottes gedemüthigt, beschämt wird. Jene göttliche, in Jesus Christus wohnende Weisheit wird ihn nun wohl das Mittel finden lassen, indem er Euch antwortet, Barmherzigkeit zu üben ohne die Gerechtigkeit zu verletzen. [1])

Aber die Barmherzigkeit wird er gegen die angeklagte Frau, und die Gerechtigkeit gegen Euch, die Ihr Euch zu ihren Anklägern aufgeworfen habt, ausüben.

4. Noch weitere Erklärung des Mysteriums von Jesu Christi, da er mit seinem Finger auf den Boden des Tempels schreibt. Die Namen der Sünder auf die Erde geschrieben. Die Pharisäer verurtheilt.

Unser liebenswürdiger Erlöser antwortet in der That zuerst nichts auf die an ihn gerichtete verfängliche Frage, sondern bückte sich nieder, sagt der Evangelist, und begann mit seinem Finger auf die Erde zu schreiben. Jesus autem, inclinans se deorsum, scribebat in terra. (VIII. 6.) O, wie weise, wie geheimnißvoll, wie göttlich ist es, da der Herr mit dem Finger auf die Erde schrieb! Zuerst kamen die Juden, Jesus Christus das Gesetz Mosis anzuführen; In lege mandavit Moyses, welches nur die Enthüllung des Gesetzes war, welches, wie es im Exodus gesagt ist, Gott selbst mit seinem Finger auf die steinernen Tafeln geschrieben hatte. Duas tabulas testimonii lapideas, scriptas digito Dei ex utraque parte. (Exod. XXXII., 15.) Jesus Christus wollte also, indem er mit seinem Finger auf die Steine des Fußbodens schrieb, sagt Beda, seine feigen Feinde belehren, daß er es selbst war, welcher einst das auf die Steine des Sinai geschriebene Gesetz dem Moses gegeben hatte. [2])

Wenn es aber gewiß ist, daß Jesus Christus auf die Steine des Tempels geschrieben hat, warum hat der Evangelist gesagt, daß der Herr auf die Erde geschrieben hat? Scribebat in terra. Aus zweierlei Gründen, sagen die Ausleger; der erste ist, weil es buchstäblich und weil jeder Fußboden auf dem man geht, von welchem Material er auch sei, Erdboden ist und in allen Sprachen mit dem der Beschaffenheit gehörigen Namen Erdboden genannt wird. Der zweite Grund

---

[1]) »Sed Dominus in respondendo et justitiam servabit et a mansuetudine »non recedet.«

[2]) »Per hoc quod digito scribebat in terra, illum se esse monstravit qui »quondam legem scripsit in lapide.«

ist der geheimnißvolle, weil nach dem heiligen Ambrosius in den heiligen Büchern von den Sündern gesagt ist, daß sie auf der Erde geschrieben stehen, während man von den Gerechten und Auserwählten sagt, daß sie im Himmel geschrieben stehen. [1]) Erinnern wir uns, daß in der That Jesus Christus zu seinen Aposteln gesagt hat: „Freuet Euch nicht sowohl darüber, daß sich die feindlichen Geister Euch unterwerfen; freuet Euch vielmehr darüber, daß Eure Namen von nun an im Himmel aufgezeichnet sind. Nolite gaudere quia spiritus subjiciuntur vobis; gaudete autem quia nomina vestra scripta sunt in coelis.“ (Luc. X.) Der Prophet Jeremias drückt sich im Gegentheil, indem er zu dem Herrn von den Sünden spricht, in folgenden Worten aus: „All diejenigen, Herr, welche Dich verlassen und Dich verachten, werden eines Tages mit Schmach bedeckt, und ihre Namen werden auf die Erde geschrieben sein. Omnes, qui te derelinquunt, confundantur, et recedentes a te in terra scribantur.“ (Hier. XVII.) Damit ist also die Bedeutung dieser geheimnißvollen Schrift unseres göttlichen Erlösers sehr klar geworden.

Er hat auf den Stein geschrieben, und dadurch hat er sich selbst als Urheber des Gesetzes, als höchsten Richter seiner Gesetzesübertreter und als Quelle aller Gerechtigkeit und alles gesetzlichen Rechtes zu richten, ernannt. Aber der Evangelist sagt, daß Jesus auf die Erde geschrieben hatte, und dadurch hat er uns zu verstehen gegeben, daß der Herr in diesem Augenblick seine Gerechtigkeit gegen die halsstarrigen, in ihren Sünden verhärteten Pharisäer ausübte, die in der teuflischen Absicht gekommen waren, ihm eine Falle zu stellen und ihn zu verleumden.

O, wie furchtbar, wie schnell, wie streng ist diese Gerechtigkeit! Sie suchen Gelegenheit, Vorwand, Jesus Christus anzuklagen, und Jesus Christus richtet und verurtheilt sie in demselben Augenblick, wo sie sich eines solch großen Verbrechens schuldig machen, und schreibt nun in diesem Augenblick ihre Namen in das Buch der Verworfenen, und giebt ihnen zu verstehen, sagt der heilige Augustin, daß sie die Bösewichte sind, von denen Jeremias gesagt hat, daß sie eines Tages mit Scham bedeckt, und daß ihre Namen dem Himmel fremd, nur in dem Buch der Erde geschrieben stehen werden. [2])

---

[1]) »Peccatores in terra; justi scribuntur in coelo.«

[2]) »Tanquam illos tales in terra scribendos significaret, et non in coelo.«

5. Anzeichen, an denen zu erkennen ist, wo der Name eines Jeden von uns geschrieben steht. Die Sprache des Himmels und die Sprache der Hölle. Gebet, auf daß unser Name in dem Buche des Himmels geschrieben sei.

Bei Gelegenheit dieses doppelten Schreibens von Gott, auf welches sich die Stelle des Evangeliums bezieht, denke ich, daß man wohl froh wäre zu wissen, in welchem von diesen beiden Verzeichnissen sich die Namen von uns Allen, die wir hier vereinigt sind, geschrieben befinden. O, schrecklicher Gedanke! Sind wir mit goldenen Buchstaben auf der glücklichen Liste geschrieben, welche den Namen Jesu Christi, das Haupt der Auserwählten an der Spitze trägt? Oder sind wir wohl mit schwarzen Buchstaben auf der gräßlichen Liste verzeichnet, an deren Spitze der Name des Satans, des Hauptes der Verworfenen, steht? Haben wir unsere Stelle nach den Aposteln und Märtyrern in dem ruhmreichen Buche des Himmels, oder sind wir wohl nach den Pharisäern, den Feinden Jesu Christi, in das schimpfliche Buch der Erde eingereiht? Wir wissen es nicht, wir können es auf eine bestimmte Weise nicht wissen. Wir können nur Muthmaßungen, Wahrscheinlichkeiten darüber bilden, indem wir einen Blick auf uns selbst werfen. Wenn unsere Wünsche und unsere Neigungen, sagt der heilige Paulus, im Himmel sind, wenn unser Wandel im Himmel ist; nostra conversatio in coelis est; (Philip. III.) wenn wir an Jesum Christum halten, dem zweiten dem Himmel entstammenden Adam; Secundus homo de coelo coelestis; (I. Corinth. XV.) können wir glauben, daß auch wir sowohl wie er in ihm und mit ihm himmlisch sind, und daß unser Name im Himmel geschrieben steht. Qualis coelestis, tales et coelestes. (Ibid.) Aber wenn wir im Gegentheil nur die Ehren der Erde suchen, wenn wir nur für die Interessen der Erde empfänglich sind; wenn wir nach den Vergnügungen, nach den Freuden der Erde rennen, wenn, indem wir in den Fußstapfen der Pharisäer wandeln, wir uns nur auf der Erde gefallen, und uns somit immer mehr und mehr durch das hartnäckige Verharren in unsern Lastern und in unsern Ausschweifungen hinein versenken, ist es klar, daß wir dem ersten Adam angehören, welcher aus Erde gebildet, durch seine Sünde gänzlich irdisch geworden ist; Primus homo de terra terrenus; (Ibid.) daß wir in ihm und mit ihm eben so irdisch sind wie er, und daß wir unsern Namen nur in dem Verzeichniß der Erde suchen sollen, wo er von jetzt an geschrieben sein wird, wenn er sich durch die Gerechtigkeit Gottes noch nicht darin befindet. Qualis terrenus, tales et terreni. (Ibid.)

Die Sprache kündigt auch das Land an. Gleichwie also derjenige, welcher griechisch spricht, von Griechenland ist; und derjenige, welcher hebräisch spricht, aus dem Lande der Hebräer ist; also ist derjenige, welcher immer eine reine menschenfreundliche, christliche, heilige, himmlische Sprache spricht, vom Himmel; und derjenige, im Gegentheil, welcher nur eine Sprache voll Leichtfertigkeit, voll Lästerung, voll Lüge und Gottlosigkeit, eine ganz irdische Sprache spricht, jener ist von der Erde und dadurch gehört er der Hölle an, denn die Hölle ist in der Erde und von Erde und die Erde ist die Hölle.

Aber diejenigen, welche zu jener letztern Klasse gehören, sollen sie verzweifeln? Nein, meine lieben Brüder, denn sogar diese furchtbare Schrift, welche der Sohn Gottes heute auf die Erde zeichnet, in Betreff ebenso verderbter Menschen wie die Pharisäer, ist eher ein Werk seiner Barmherzigkeit, als ein unwiderrufliches Urtheil seiner Gerechtigkeit. Durch jene geheimnißvolle Schrift hat er ihnen mit diesem schrecklichen Urtheil nur gedroht, daß es noch Zeit sei, durch ihre Reue dieses Urtheil, welches ihre Hartnäckigkeit bestimmt und unwiderruflich machen würde, aufheben und ändern zu lassen. So ist es auch, aber mit noch mehr Grund, mit uns katholischen Christen, welche noch in dem wahren Tempel Gottes, in seiner Kirche sind, wo dieser Gott der Güte gerne seine Barmherzigkeit in größerer Fülle verbreitet. So lange wir noch am Leben sind, ist unser Name nicht auf ganz unauslöschliche Weise in das Buch der Verworfenen, in das Buch der Hölle geschrieben. Diese gräßliche Schrift, welche wir selbst in dieses verhängnißvolle Buch mit der unheilbringenden Dinte unserer Sünden gezeichnet haben, können wir wohl selbst noch durch die Thränen unserer Buße verwischen, indem wir uns die unendlichen Verdienste vom Blute des Lammes Gottes, Jesu Christi, zueignen. Denn nur dieses reine und unbefleckte Blut tilgt die Sünden der Welt. Agnus Dei, qui tollit peccata mundi.

Gott der Barmherzigkeit und Güte, siehe auf unsere Beschämung und auf unsere Reue, und tilge mit einer in Dein kostbares Blut getauchten Feder die Urkunde des Todes, welche wir gegen uns selbst unterzeichnet haben, und übertrage unsern Namen von der Liste der Verworfenen in das Buch der Auserwählten des Himmels; so daß wir lebend nur vom Himmel stammen, und sterbend nur zum Himmel aufgenommen seien!

6. Jesus Christus, welcher die Sünden der Ankläger der Ehebrecherin auf die Erde schreibt. Göttliche Weisheit in der Antwort, die er seinen Anklägern giebt. Die strafbare Obrigkeit, welche die Strafbaren richtet.

Indem wir uns aber bei diesen Betrachtungen aufhalten, dringen die Pharisäer mit ihrer Frage in Jesus Christus, und verlangen eine Antwort von ihm. Cum ergo perseverarent, interrogantes eum. (VIII. 7.) Hier ist nun jene Antwort, eine solche zwar nicht, wie die Heuchelei und die Bosheit jener Menschen sie erwartete, aber eine solche, wie sie dem Sohne Gottes, der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, zu geben angemessen war.

Denn, indem der Sohn Gottes mit seinem göttlichen Finger nicht nur die Namen, sondern, nach dem heiligen Hieronymus, auch die Sünden der grausamen Ankläger von der angeklagten Frau, auf den Boden des Tempels geschrieben hatte, [1]) richtete er sich auf, Erexit se, wie der heilige Evangelist sagt, (VIII. 7.) das heißt, indem er das majestätische und dem Gebieter, dem Herrn, Gott eigenthümliche Ehrfurcht gebietende Aussehen annimmt und den Pharisäern zeigt, was er soeben von Jedem von ihnen geschrieben hat, sagt er ihnen mit ernstem und strengem Ton: „Wer von Euch ohne Sünde ist, der sei der Erste, der den Stein auf sie wirft; Et dixit eis: Qui sine peccato est vestrum, primus in illam lapidem mittat.“ (VIII. 7.) Und während er diese Worte spricht, beugte er sich wieder und fuhr fort auf die Erde zu schreiben; Et iterum se inclinans, scribebat in terra; (VIII. 8.) was für sie hieß: Hütet Euch wohl, Euch für sündlose Menschen zu halten. Ihr könnet wohl die Menschen täuschen, aber mich könnt Ihr nicht täuschen, mich der ich Euer Gott bin, der ich alle Schändlichkeit Eures Herzens kenne, wie Ihr durch das sehet, was ich soeben von jedem von Euch geschrieben habe. Belüget Euch also selbst nicht, denn ich bin hier, der ich fortfahre, Eure Geschichte bis zum Ende zu schreiben.

Somit hat der Herr, bemerkt der heilige Augustin, nicht gesagt: Ich will nicht, daß diese Frau gesteinigt werde, auf daß er nicht dem Buchstaben des Gesetzes zuwider zu handeln scheine. Noch weniger hat er gesagt: Steiniget sie also, weil er nicht gekommen war, die reuevollen Sünder zu verderben, sondern um sie zu retten. [2]) Er

[1]) »Eorum qui accusabant, peccata descripsit.« (Contr. Jovin.)

[2]) »Non dixit: »Non lapidetur mulier,« ne contra legem dicere videretur. »Absit autem ut diceret: »Lapidetur.« Venit enim non perdere quod invene»rat, sed quaerere quod perierat.«

hat nur gesagt: „Wer von Euch ohne Sünde ist, der sei der Erste, der den Stein auf sie wirft. Qui sine peccato est vestrum, in illam lapidem mittat.“ O, welche Majestät, ruft nochmals der heilige Augustin aus, welche Weisheit und Gerechtigkeit liegt nicht in diesem Betragen, in diesem Urtheil, in diesen Worten Jesu Christi! Ich erkenne es, nur die Majestät von Gott selbst, konnte so handeln; nur die Weisheit Gottes konnte diese Worte aussprechen; nur die Gerechtigkeit eines Gottes konnte ein solches Urtheil sprechen. Dieses war, wie wenn er gesagt hätte: Die Sünderin soll bestraft werden, aber nicht durch Euch, die Ihr sündhafter seid als sie selbst. Das Gesetz soll erfüllt werden, aber nicht durch Euch, die Ihr alle freche Verletzer des Gesetzes seid. [1])

Aber dieser Ausspruch des Sohnes Gottes, scheint er nicht die Einrichtung der menschlichen Gerichte anzugreifen? Was würde aus der Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit, wenn es nur gänzlich unschuldigen und heiligen Menschen zukäme, die Schuldigen zu bestrafen? Genügt es nicht, daß die Obrigkeit nach dem Wortlaut des Gesetzes sein Urtheil spricht, und die Gesetzesordnung gegen die Angeklagten anwendet, auf daß ihr Urtheil als gerecht angesehen und ausgeführt werde, welches auch ihr Betragen im Privatleben sei? Das ist wahr. Wenn also die ehebrecherische Frau durch die jüdischen Tribunale gerichtet worden wäre, hätte Jesus Christus nichts gegen ein mit dem Gesetz übereinstimmendes Urtheil eingewendet. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche jene unglückliche Frau vor ihn gebracht hatten, waren nicht Richter, sie waren nur Ankläger, welche, wenn der Herr die Schuldige ohne Umstände freigesprochen hätte, nicht ermangelt haben würden, sie durch die Obrigkeit verurtheilen zu lassen, und den guten Jesus anzuklagen, als wolle er verhindern, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf habe, und das Gesetz vollzogen werde. Es waren keine für die Gerechtigkeit eifrigen Menschen, sondern lärmende Bösewichte, welche Aergerniß geben, Ungerechtigkeit, Angeberei und Bosheit ausüben wollten.

Durch dieses bewunderungswürdige Urtheil hat der Herr noch weiter all denjenigen eine Lehre geben wollen, welche mit der Handhabung der Gerechtigkeit betraut sind, und wollte ihnen sagen, daß es zum

---

[1]) »Haec vox justitiae est. Puniatur peccatrix, sed non a peccatoribus. »Impleatur lex, sed non a praevaricatoribus legis.«

wenigsten ungeziemend ist, daß Menschen, welche selbst mit Verbrechen beladen sind, die Verbrechen Anderer bestrafen; daß die Würde der Obrigkeit, dieses Civil=Priesterthums, vor Allem verlangt, daß die obrigkeitlichen Personen Menschen von vorwurfsfreiem Betragen und Leben seien.

Denn es ist nicht möglich, sagt der heilige Gregorius, daß der Mensch, welcher seine eigenen Fehler nicht kennt und sich nicht bessert, die Fehler Anderer genau kennen, richtig schätzen und unpartheiisch bestrafen kann. Es ist nicht möglich, daß derjenige, welcher selbst der Spielball schändlicher Leidenschaften ist, leidenschaftslos die Leidenschaften Anderer beurtheilt. [1])

7. **Schamlosigkeit der Pharisäer, da sie die Frau eines Verbrechens anklagen, dessen sie sich selbst noch schuldiger gemacht hatten. Die Schamhaftigkeit ist milde in Beurtheilung Anderer. Die leichtfertigen Frauen ungerecht und strenge gegen die Andern.**

Was außer Zweifel liegt, nach diesen Worten des Erlösers: „Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie;" das ist, daß unter dieser Menge von Anklägern der ehebrecherischen Frau nicht ein einziger sündenfreier war und sogar nicht einer war, der nicht desselben Verbrechens schuldig gewesen wäre, das er in jener Frau bestraft sehen wollte.

Man weiß in der That durch das Evangelium selbst, daß die Pharisäer, wie Jesus Christus ihnen oft den Vorwurf darüber machte, sehr eifersüchtig auf die Reinheit des Körpers waren, sich aber nicht viel um die Reinheit der Seele bekümmerten, daß sie Stoiker in Lehre, aber zur Mehrzahl nur Sadduzäer oder wohl Epikuräer, Materialisten in ihrem Leben waren; daß sie selbst ihren eigenen Frauen untreu, es gar leicht mit den Frauen Anderer nahmen. Denn nach dem abschreckenden Gemälde, welches der heilige Petrus Chrysologus von ihnen gemacht hat, dachten sie nur daran, sich eine für das jetzige Leben angenehme Stellung zu bereiten; da sie nicht mehr an die Unsterblichkeit der Seele und an das künftige Leben glaubten, begehrten sie nur Würden und Reichthümer, da man damals durch Macht und Gold Alles erhielt. Sie schlichen sich in Stellen, ohne irgend ein anderes Verdienst als das eines unendlichen Ehrgeizes und einer unendlichen Gemeinheit. Sie hatten heilige Dinge profanirt, hatten durch einen

---

[1]) »Qui enim seipsum non judicat, quid in alio rectum judicet ignorat.«

Tarif die Lossprechung der Sünden geregelt, und machten einen gotteslästerlichen Handel mit der Frömmigkeit und der Sündenvergebung.

Durch die Unkeuschheit und den Geiz verzehrt, voll Stolz und jeden Gefühls von Menschenliebe baar, im Luxus versunken, durch alle möglichen Laster entwürdigt, hofften sie, da sie nicht glaubten, sich bessern zu können, weder Vergebung noch Heil. [1])

Welche Ungerechtigkeit also, welche Frechheit, welche Schamlosigkeit von Seiten solcher Menschen, es zu wagen, mit dieser Wuth gegen eine Unglückliche aufzutreten, welche nur einmal gesündigt hatte; sie, die wohl tausendmal dieselbe Sünde begangen hatten! Aber dieses traurige und empörende Schauspiel erneuert sich selbst in unsern Tagen jeden Augenblick, und was noch beklagenswerther ist, unter den Frauen. Die christliche Liebe ist in dem Theil dieses Geschlechtes, welches sich der Weltsitte hingiebt, erkaltet, und sogar gänzlich erloschen; die Frau haßt die Frau, und es sind hauptsächlich die Frauen, welche sich am strengsten und am grausamsten gegen Frauen zeigen. Aber wer sind jene Frauen, welche sich als strenge Tadler, als unbarmherzige Richter der Frauen aufwerfen? Ach, die Züchtigkeit ist voll Menschenliebe; die Züchtigkeit glaubt bei Andern nicht einmal möglich, was sie sich selbst nicht vorzuwerfen hat, oder wenn sie es glaubt, so entschuldigt, so verzeiht sie es. Sie verbirgt es unter dem Schleier der Verschwiegenheit, unter dem Mantel der christlichen Liebe. Die Züchtigkeit ist ebenso nachsichtig gegen die Andern als streng gegen sich selbst. Es sind durch ihr leichtfertiges, leichtsinniges und genußsüchtiges Leben wohl bekannte Frauen, welche am stärksten gegen den Leichtsinn und die Leichtfertigkeit der Frauen schreien. Es sind jene Frauen, die sich selbst nie etwas verweigert haben, welche den andern Frauen nichts verzeihen. Es sind Gattinnen, welche, indem sie alle ihre Pflichten mit Füßen getreten haben, den Andern den Vorwurf machen, die ihrigen vergessen zu haben. Es sind sinnliche, im Koth der Wollust watende Frauen, welche sich gefallen, das was man galante Abenteuer nennt, von andern Frauen zu erzählen, zu übertreiben, sogar zu erdichten. Man möchte sagen, nach dem heiligen Hieronymus, daß diese ebenso feigen als unzüchtigen Seelen deßhalb nicht mehr an die Tugend

---

[1]) »Profanaverant sancta, et peccata vendentes, in pretium veniam pietatemque converterant. Cupiditate inflammati, capti pompa, vitiis sauciati, »vanitate ebrii, madefacti luxu, quia de correctione nihil cogitare poterant, »de venia nihil sperabant.« (Serm. 2 de Epiphan.)

Anderer glauben, weil sie keine Tugend mehr in sich selbst tragen, und weil die Tugend Anderer ihren Lastern ein schweigender Tadel, ein Vorwurf, ein blutender Schandfleck ist; sie sind nur deßhalb so sehr darauf erpicht, sie zu vernichten, zu zerreißen, sie als nur scheinbar oder unmöglich in Andern glauben machen zu wollen, auf daß man ihnen verzeihe, oder daß sie sich selbst verzeihen und über den Mangel derselben weniger Kummer empfinden. [1]) Ihr Frauen, seid also milde, verschwiegen bei dem Falle Eurer Mitschwestern, wenn Ihr nicht wollt, daß man Euch beargwohne, tausendmal strafbarer wegen Schwachheiten zu sein, deren Ihr unbarmherzig die Andern anklaget. Giebt es übrigens etwas Grausameres, als zu veröffentlichen was verborgen war, von einer Frau etwas als Gewohnheit des ganzen Lebens darzustellen, was diese Frau nur ein einziges Mal in ihrem Leben sich vorzuwerfen gehabt hat, zu einem großen Verbrechen zu übertreiben, was weniger ein Fehler als ein Unglück gewesen ist, weniger eine gewollte That als eine Ueberraschung; und den Gegenstand der Tagesneuigkeit daraus zu machen, darüber zu spotten und eine Schwäche nicht zu verzeihen, welche keine Spur auf ihrem Wege gelassen hat, und welche das Opfer derselben aufrichtig bereut und sich selbst nie verzeiht?

Welches wird denn die Strafe sein, welche eine solche Ungerechtigkeit, eine gleiche Halsstarrigkeit zu gewärtigen hat? Wir werden es in der Bestrafung der Pharisäer, die da die Ankläger der Ehebrecherin waren, sehen.

8. Der Sohn Gottes, welcher auf glänzende Weise die Ungerechtigkeit und Halsstarrigkeit der Pharisäer bestraft und uns dadurch zeigt, was er allen Sündern am letzten Gericht vorbehält.

Die Weissagung des Jeremias, welche ich weiter oben angeführt habe, erfüllt sich auf den Buchstaben hin an jenen halsstarrigen und verderbten Seelen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer wurden nicht nur von der Hand Gottes selbst auf die Erde geschrieben, sondern auch mit Verwirrung und Schande überhäuft; Scribantur in terra et confundentur. Denn Jesus hatte ihnen noch kaum diese furchtbare Herausforderung gemacht, welche wie ein schrecklicher Blitz in ihren Seelen zündete: „Derjenige, welcher unter Euch ohne Sünde ist, werfe

[1]) »Lacerant sanctum propositum, et suae poenae solatium putant, ut »nemo sit sanctus.« (Epitol. ad Asellam.)

den ersten Stein auf diese Frau;" als sie sich alle selbst des Verbrechens schuldig erkannten, um dessenwillen sie gekommen waren, dieses unglückliche Geschöpf anzuklagen. Sie erkannten, daß, so ehebrecherisch jene in Betreff des Körpers war, sie es noch mehr in Betreff des Geistes waren, indem sie die Erfüllung des Wortes und des Gesetzes Gottes nur verfälschten, verdarben, zu eitlem Schein, zu unfruchtbarer Ausübung herabwürdigten. Sie sahen, daß Jesus Christus sie besser kannte, als sie sich selbst, da er ausführlich die schmutzige Geschichte ihres Herzens auf den Fußboden geschrieben hatte. Bestürzt, sagt der heilige Augustin, erschreckt, getroffen wie von einem Pfeil der Gerechtigkeit Gottes, wagten sie also nicht mehr ein einziges Wort hervorzubringen, und noch weniger auf die Verurtheilung der Frau zu dringen, [1]) und indem sie sich vor allem Volk der Schmach preisgegeben sahen, zogen sie sich, sagt der Evangelist, einer nach dem andern zurück, die Bestürzung in der Seele, die Röthe auf der Stirne, das Stillschweigen auf den Lippen, gedemüthigt, beschämt, niedergeschmettert, indem dabei die Aeltesten den Anfang machten. Denn sowohl die alten Männer, als die alten Frauen sind gewöhnlich bösartiger, ungerechter, strafbarer und schamloser als die Jünglinge und die jungen Mädchen. Audientes autem unus post unum exibant, incipientes a senioribus. (VIII. 9.) Diese Strafe der Pharisäer trifft nicht immer, es ist wahr, in diesem Leben die traurigen Nachahmer ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Heuchelei und ihrer Halsstarrigkeit. Aber sie werden derselben doch nicht entgehen; diese Strafe wird durch ihre Verzögerung nur noch furchtbarer sein. Das, was heute bei dem Gerichte vorgefallen ist, welches Jesus Christus über eine Handvoll Menschen hat ergehen lassen, ist nur das Vorspiel, das Bild des Gerichts, das derselbe Richter der Lebendigen und der Todten über alle Menschen am Ende der Welt wird ergehen lassen. An diesem furchtbaren Tage wird gleichfalls das göttliche vom Throne des höchsten Richters herabsteigende Licht, wie es der heilige Petrus vorausgesagt hat, alle Finsternisse verjagen, wird alle Geheimnisse von Ungerechtigkeiten, welche auf dieser Welt unter der Maske einer erkünstelten Rechtlichkeit, oder einer tiefen Heuchelei auf dem Grunde der Herzen verborgen geblieben waren, an den Tag bringen. Illuminabit abscondita tenebrarum, et manifestabit con-

---

[1]) »Cum percussisset eos telo justitiae, non ausi sunt damnare mulierem »qui, seipsos intuentes, similes invenerunt.«

silia cordium. (I. Cor. V.) Gleichwie heute die geheime Geschichte der Pharisäerseelen durch Jesus Christus vor den Augen eines einzigen Volkes entschleiert worden ist, also wird die geheime Geschichte aller Sünder, durch die Macht desselben Lichtes, vor den Augen aller Völker, aller Welt entschleiert werden. Beim Leuchten dieses furchtbaren Lichtes wird jeder Sünder von Jedermann für das, was er gewesen, vollkommen erkannt werden, besser noch, als er sich je selbst gekannt hat. Cognoscam sicut cognitus sum. (I. Cor. XIII.) Die Wege der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und der Vorsehung Gottes, welche durch so viele stolze Geister und verderbte Seelen verläumdet worden, werden erkannt, gerechtfertigt, gerächt werden und einen vollständigen Sieg erlangen. Ut justificeris in sermonibus tuis, et vincas cum judicaris. (Psal. L.) An diesem Tage des Zornes, der Bestürzung, der Bitterkeit, der Todesangst, des Schreckens für die Sünder, wird die im Angesicht des Weltalls enthüllte Ungerechtigkeit, durch die alleinige öffentliche Offenbarung ihrer Werke von ihrem Unrecht überzeugt, ihre Stirne beugen, ihren Blick niederschlagen, ihre Augen schließen; Omnis iniquitas oppilabit os suum; (Psal. LVI.) und alle Verworfenen, welche noch viel mehr durch das Zeugniß ihres eigenen Gewissens und durch das Zeugniß der Welt als durch den Richterspruch Gottes verurtheilt sind, werden sich wie die Pharisäer des Evangeliums zurückziehen, werden selbst, wie Jesus Christus es vorher gesagt hat, ihrer eigenen Strafe entgegen gehen, während die Gerechten auf dem Gipfel des Ruhmes, der Freude und des Glückes zur Besitznahme des ewigen Lebens eingehen werden. Et ibunt ii in supplicium aeternum, justi autem in vitam aeternam. (Matth. XXV.)

Wie schön, wie herrlich und glorreich ist indessen dieser Triumph, welchen unser göttlicher Erlöser heute über seine feigen Feinde davon getragen hat! Die Pharisäer waren als Ankläger zu ihm gekommen, und sind wie Verbrecher verjagt und bestraft davongegangen. Sie waren gekommen Jesus Christus zu beschimpfen, un sind fortgegangen bedeckt mit Scham mitten unter dem Gespötte und dem Gezisch des Volkes. Sie waren gekommen Jesus Christus als strafbar anzuklagen, zu überführen, zu verurtheilen, und gingen fort, nachdem sie die Erfahrung gemacht hatten, daß Er ihr Richter, ihr Herr, ihr Gott ist. Gleichwie David geweissagt hatte, sie sind selbst in die Grube gefallen, die sie der Unschuld gelegt hatten; sie haben sich selbst in den Netzen gefangen, welche sie der Wahrheit gestellt hatten. Incidit in foveam

quam fecit. Comprehenduntur in consiliis quibus cogitant. (Psal. VII. u. X.) O wie sind die Erzählungen des Evangeliums so lichtvoll glänzend in ihrer Einfachheit! Wie spricht die Göttlichkeit unseres Erlösers von allen Seiten auf so fühlbare und glänzende Weise daraus hervor!

Nachdem wir aber die Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit unseres göttlichen Erlösers gehört haben, wollen wir jetzt, sagt uns der heilige Augustin, die Stimme seines milden Herzens hören [1]) und die Güte bewundern, welche er bei diesem bewunderungswürdigen Zufall neben seiner Gerechtigkeit erglänzen ließ; Propter mansuetudinem et justitiam deducet me mirabiliter dextera tua; und wollen uns durch den tröstlichen Anblick der Lossprechung, welche die Reue erlangt, für den Schrecken entschädigen, den uns die Strafe der Halsstarrigkeit zugezogen hat.

Zweiter Theil.

Die Güte und die Wahrheit des Herrn bei der Lossprechung der Ehebrecherin.

9. Erklärung des Mysteriums Jesu Christi, welcher sich bückt, und der schuldvollen Frau, welche aufrecht bleibt. Rührende Weise, womit sie der Herr losspricht.

Das Evangelium, welches wir erklären, sagt uns, daß, nachdem die Schriftgelehrten und die Pharisäer, sowie die Menge sich zurückgezogen hatten, nur Jesus und die Angeklagte aufrecht vor ihm stehend in dem Hofe des Tempels blieben; Et remansit solus Jesus, et mulier in medio stans. (VIII. 9.) Das heißt, sagt der heilige Augustin, daß nur die Sünderin im Beisein ihres Erlösers, die Kranke im Beisein ihres himmlischen Arztes, die Schwachheit des Menschen im Beisein der Barmherzigkeit Gottes blieb. [2]) Aber ist es möglich, daß der Sünder sich demüthigt, zerknirscht ist, seine Sünde zu den Füßen Jesu Christi bereut, ohne von ihm Verzeihung zu erlangen? Ist es möglich

---

1) »Audivimus vocem justitiae, audiamus vocem mansuetudinis.«

2) »Remansit peccatrix et Salvator; remansit aegrota et Medicus; remansit miseria et misericordia.«

daß die kranke Seele dem himmlischen Arzte seine Gebrechen, seine Wunden aufdeckt, ohne davon geheilt zu werden? Ist es möglich, daß die Schwachheit des Menschen die Barmherzigkeit Gottes anruft, begehrt, ohne sie zu erlangen? Nein, nein, meine Brüder, das ist nicht möglich, das ist nie geschehen und wird nie geschehen; und dieses ist es, was der Evangelist uns hat zeigen wollen, als er uns sagte, daß die Frau aufrecht vor Jesus Christus stehen blieb. Et mulier in medio stans.

O wie groß, wie erhaben ist Alles in den heiligen Evangelien. Welch große Mysterien, welch ersichtige Lehren enthalten nicht sogar die anscheinend nichtssagendsten Umstände. Durch jene Worte: „Die Frau blieb aufrecht stehen," hat der heilige Johannes uns weniger die Stellung des Körpers der Angeklagten, als den Zustand und die Lage ihrer Seele bezeichnen wollen. Er hat auf jenes kostbare Stehen bleiben hingewiesen, von welchem der heilige Paulus gesprochen, wenn er sagt: „Derjenige, welcher steht, gebe Acht, daß er nicht falle." Qui stat, videat ne cadat. Der heilige Johannes wollte hiemit die Gnade, die Freundschaft Gottes bezeichnen; denn die aufrecht stehende Seele ist die Seele im Zustand der Gnade und der Freundschaft mit ihrem Gott. Er hat uns damit sagen wollen, daß die Seele dieser armen Frau, welche einige Augenblicke vorher krank, sogar todt und ihrer Sünde halber auf der Erde liegend war, jetzt durch ihre Reue, durch ihre Beschämung und durch ihren Schmerz sich aufgerichtet hat und aufrecht steht, indem sie zur Gesundheit und zum Leben vor Gott zurückgekehrt ist. Aber diese Veränderung, dieses Wunder hat nichts Erstaunenswerthes, sagt uns Ericius; Jesus Christus hat uns so eben durch diesen Umstand gezeigt, daß er der Gott ist, von welchem geschrieben steht, daß, indem er mit der einen Hand den Stolz demüthigt, vernichtet, er mit der Andern die Demuth erhebt und erhöhet. Hunc humiliat, et hunc exaltat. (Psal. LXXIV.) Sehen wir hier nun in der That diesen mächtigen Herrn, welcher, nachdem er mit der Macht seiner Gerechtigkeit die stolzen Ankläger dieser Frau niedergeschmettert hat, durch einen großen und unaussprechlichen Gnadenakt seines Mitleids jene arme Angeklagte aus ihrer Erniedrigung erhebt und sie wieder zu Ehren bringt. [1]) Hier bemerkt der heilige Augustin: „Man sieht nun denjenigen, welcher die Gegner der Frau mit dem

---

[1]) »Qui accusatores, justitiae auctoritate, prostravit; eam quae accusa»batur, magno pietatis munere sublevavit.«

Pfeil seiner Zunge weggejagt hat, sich mit dem Blick der Barmherzigkeit gegen die Angeklagte wenden." [1])

Bemerket auch, sagt uns noch weiter der Ausleger, daß der Evangelist uns erst dann mittheilt, daß die Frau aufrecht stehen geblieben ist, mulier stans, nachdem er uns gesagt hat, daß Jesus Christus sich bückte. Jesus inclinavit se deorsum. O, das große und rührende Mysterium, welches in diesem Gegensatz von Jesus Christus, welcher sich bückt, und der Frau, welche sich erhebt, enthalten ist! Das heißt für uns, daß die Schwachheit sich erst recht erhoben hat, als die Barmherzigkeit Gottes herabgestiegen ist, [2]) kaum hat sich die Güte Gottes zum Mitleid und zur Vergebung geneigt, so hat sich die Sünderin aufgerichtet und ist zur Gnade und zur Tugend zurückgekehrt. Das heißt für uns, daß der Mensch sich nicht erhebt, wenn Jesus Christus sich nicht erniedrigt; daß der Mensch nicht aufwärts steigt, wenn Jesus Christus nicht herabkommt; daß der Mensch nicht lebt, wenn Jesus Christus nicht stirbt. Damit ist uns gesagt, daß die Schwachheit unseres Erlösers unsere ganze Kraft ist, daß seine Demüthigungen unser Ruhm sind, daß sein Leben unser Tod ist, und daß der Mensch nur deßhalb die Hilfe, die Kraft, die Flügel sich bis zum Himmel zu erheben erhalten hat, weil der Sohn Gottes auf die Erde herabgestiegen ist. [3])

Unterdessen steht die arme Sünderin, um welche es sich handelt, vor dem Herrn, die Augen niedergeschlagen demüthig, sagt der heilige Augustin, zitternd und in Furcht, sich durch denjenigen verurtheilen zu hören, welcher allein das Recht hatte, sie zu richten und zu strafen, da er der Einzige ohne Sünde war. Doch es geschieht ganz das Gegentheil davon. Denn Jesus, welcher sich aufrichtet und den Ton der Strenge, in welchem er zu den Anklägern gesprochen hatte, in einen Ton unendlicher Liebenswürdigkeit veränderte, sagte zu der Angeklagten: „Frau, wo sind denn Deine Ankläger? Sie sind verschwunden nicht wahr? und keiner hat Dich verurtheilt. Dixit ei Jesus: Mulier, ubi sunt qui te accusabant? Nemo te condemnavit." (VIII. 10.) „Es ist wahr," antwortete die Frau, „es ist wahr, Herr, Jeder klagte mich an, und Keiner hat mich verurtheilt." At illa dixit: Nemo, Domine. (VIII. 11.) „Nun," erwiderte Jesus Christus, „so will

[1]) »Qui adversarios repulerat lingua, oculos mansuetudinis in illam levavit.«
[2]) »Liberata est miseria, labente misericordia.«
[3]) »Descendit Deus ad terram, ut homo in coelum ascenderet.«

auch ich Dich nicht verurtheilen.“ Dixit autem Jesus: Neque ego te condemnabo. (Ibid.) O guter, milder und liebenswürdigster Herr! welche Barmherzigkeit, welche Nachsicht, welche Milde liegt nicht in diesen Worten: So will auch ich Dich nicht verurtheilen. Diese Worte ermuthigen, erheben mich, sie bringen in meine Seele die Hoffnung, Trost und Frieden! Ich fürchte mich nicht mehr, Herr, bei dem Anblick meiner Sünden, denn ich habe mit einem so milden, so nachsichtigen, so barmherzigen Gott zu thun! Durch dieses große und liebenswürdige Wort bin ich versichert, daß ich, wenn ich mich einmal Dir, Dir allein übergebe, ich weder zurückgestoßen, noch verurtheilt, noch bestraft sein werde, sondern daß mir Vergebung ertheilt wird. Neque ego te condemnabo. Ach, indem die Menschen Nachsicht gegen sich selbst ausüben, üben sie Strenge und Ungerechtigkeit gegen die Andern aus. Sie können ihnen nichts verzeihen; sie verzeihen ihnen nicht einmal ihre Tugenden; während Du, o Herr, Du sogar die Sünden verzeihst, die Sünden, durch welche man das Unglück gehabt hat, Dich selbst zu beleidigen. Ach, das kömmt daher, daß sie Menschen sind und daß Du Gott bist. Gesegnet, gepriesen sei Deine Barmherzigkeit. Was mich betrifft, so erkläre ich mit dem Propheten, daß ich stets diese unendliche Barmherzigkeit besingen werde, welche mich Sünder nicht verlassen, nicht bestraft, nicht zermalmt, sondern mich geduldet, erwartet, gerufen, mir verziehen hat und mich eingehen ließ unter die Zahl der Kinder und der Freunde meines Gottes. Ja, ich werde nie mein Leben lang nicht müde werden, zu bewundern, zu segnen, zu preisen und zu erheben jene milde Barmherzigkeit; glücklich, wenn ich es die ganze Ewigkeit hindurch thun könnte! „Misericordias Domini in aeternum cantabo!“ (Psal. LXXXVIII.)

10. Ungeheure Größe der Sünde des Ehebruchs. Indem Jesus Christus die schuldige Frau von dieser Sünde losspricht, hat er das Böse derselben nicht verringert. Er ließ nur die Wahrheit seines Versprechens daraus erglänzen, daß der Reue Vergebung zugesichert ist.

Aber nach der Prophezeihung wäre das Werk des Messias ebenso durch die Wahrheit, als durch die Gerechtigkeit und Milde oder Güte erfüllt gewesen, [1]) und durch die Uebereinstimmung dieser drei Tugenden

[1]) Das Wort Milde, mansuetudo leitet sich sogar im Lateinischen von dem Worte man, verwandt mit gut, ab; und daher die Worte humanus, inhumanus, menschlich, unmenschlich. Die Milde bedeutet also mehr als die Sanftmuth; diese ist eher in den

ist sie ein einziges bewunderungswürdiges, göttliches Werk geworden. Propter veritatem, et mansuetudinem, et justitiam deducet te mirabiliter dextera tua. Uebrigens sagt derselbe Prophet noch weiter, indem er die Größe des Dogmas durch die Bilder und die Anmuth der Poesie erhebt. Der Tag wird kommen, an dem man die Barmherzigkeit und die Wahrheit der Gerechtigkeit entgegen gehen, sich gegenseitig umarmen und sich den Kuß des Friedens, der Versöhnung und der Liebe geben sehen wird, um in dem Werke des Erlösers zusammen zu regieren, zu siegen. Misericordia et veritas obviaverunt sibi, justitia et pax osculatae sunt. (Psal. VIII.) Wir haben nun bis jetzt nur die Gerechtigkeit und die Milde oder die Barmherzigkeit des Herrn auf glänzende Weise in der Geschichte der Ehebrecherin sich offenbaren sehen, jetzt müssen wir auch den Triumph der Wahrheit darin sehen, welcher sich nie von der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit in dem Werke Gottes zur Rechtfertigung und zum Heile des Menschen getrennt hat, sich nicht trennen kann.

Nichts ist sicherlich sanfter, liebenswürdiger, als jenes Wort, welches der göttliche Erlöser an die des Ehebruchs überwiesene Frau gerichtet hat: „Niemand hat Dich verurtheilt, so will auch ich Dich nicht verurtheilen.“ Aber wie, wird man sagen, ist nicht der Ehebruch für eine Frau das schwerste aller Verbrechen, welches sie gegen die Ehre des Gatten, gegen den Frieden der Familie, gegen das gesetzliche Recht und das Glück der Kinder begehen kann? Ist der Ehebruch nicht dasjenige Verbrechen, welches zugleich seinem liebsten Eigenthum einen tödtlichen Stoß versetzt, die geheiligtste Treue mit Füßen tritt, die Heiligkeit des Ehebettes entweiht und ein Band zerreißt, welches Gott selbst geheiligt hat? Ist es nicht dasjenige Verbrechen, welches, indem es den Menschen dem Thiere ähnlich macht, die Herzen trennt, alle Schamhaftigkeit vernichtet und in das Heiligthum der Familie Zwietracht, Mord, Schande und Unglück bringt? Ist der Ehebruch nicht das einzige Verbrechen gegen die Sitten, welches die Griechen und die Römer, die Perser und die Egypter, die Parther und die Araber, die civilisirten, wie die wilden Völker, diejenigen, welche die wahre Religion, sowie diejenigen, welche falsche Religionen hatten,

---

Manieren und jene ist in dem Herzen und in den Manieren zugleich. Es ist die zur Natur gewordene Güte. Es ist die in alle Handlungen, in alle Worte nach außen übertragene Barmherzigkeit. Deßhalb geben wir in dieser Homilie das Wort mansuetudinem des Propheten durch die Worte „Barmherzigkeit und Güte.“

kurz alle und immer mit dem Tode bestraften? Ist er endlich nicht dasjenige Verbrechen, welches selbst nach dem Gesetz Mosis unter einem Hagel von Steinen in der Person desjenigen, welcher sich desselben schuldig machte, begraben werden soll? Wie, ist denn dieselbe Sünde, welche der Gott des Gesetzes auf eine so strenge Weise bestrafen zu wollen schien, heute unbestraft gelassen? Ist sie durch den Gott des Evangeliums entschuldigt, verziehen, gänzlich vergeben? Herr, sagte der heilige Augustinus bei dieser Gelegenheit zu Jesus Christus, Herr, was hast Du denn gethan? Was hast Du denn gesagt? Diese Nachsicht von Deiner Seite, ist sie nicht eine Art Ermuthigung und Begünstigung, welche Du dieser Sünde zu Theil werden lässest? [1])

Ach, ich täusche mich; es ist nichts von all diesem, fügt derselbe Vater bei. [2]) Gott, der Urheber der Gerechtigkeit; Gott, die Quelle der Barmherzigkeit, ist auch der Gott der Wahrheit; und Jesus Christus, der Sohn Gottes und selbst wahrer Gott, ist gleichfalls alles dieses. Christus veritas est. (I. Joh. V.) Indem er seine Gerechtigkeit ausübt, indem er seine Barmherzigkeit gewährt, wird er also nicht, er kann nicht vergessen, seinem Gesetz der Wahrheit Ehre wiederfahren zu lassen. Höret also:

Indem er erstens zu der schuldigen Frau sagte: „Wo sind Deine Ankläger?“ flößte der Herr, sagen die Väter und die Ausleger, jener Sünderin, durch dieß geheime Walten seiner Gnade, eine aufrichtige Reue, eine vollkommene Zerknirschung über ihre Sünde ein, sowie den Wunsch und die Bitte um Verzeihung und das Vertrauen sie zu erhalten. [3]) Und die größte, die wahre Barmherzigkeit, welche Jesus Christus bei dieser Gelegenheit der Ehebrecherin gewährt hat, liegt nicht in dem äußerlichen Akt, durch welchen er sie den Händen der Pharisäer entrissen, sondern in dem innerlichen Akt, durch welchen er sie bekehrt hat; sie liegt nicht in dem Mittel, durch welches seine Weisheit sie von dem körperlichen Tode befreit hat, sondern in dem Zug, durch welchen seine Gnade ihre Seele zum Leben zurückgerufen hat. Hierauf durch diese Gnade gerührt, besiegt, sieht diese glückliche Sünderin in ihr und durch sie die Prophezeihung erfüllt, wie der heilige Augustin sagt: „Daß der Abgrund den Abgrund zu Hilfe gerufen und der Abgrund darauf geantwortet hat.“ Das heißt, daß der Abgrund

[1]) »Quid est Domine? faves peccatis?«

[2]) »Non ita plane.«

[3]) »Inspiravit dolorem de peccatis.« (Cornelius, a Lapide.)

des tiefen Elendes dieser in Ausschweifung versunkenen Seele bei dem Abgrund der Barmherzigkeit Gottes Hilfe gesucht hatte, und daß dieser Abgrund, diese Tiefe der Barmherzigkeit Gottes ihm durch die Lossprechung und Vergebung geantwortet hatte. [1]) Denn, indem die Frau Jesus Christus geantwortet hatte: „Es ist wahr Herr, keiner hat mich verurtheilt;" Nemo Domine; war es, wie wenn sie noch weiter gesagt hätte: „Dieses giebt mir Hoffnung, Zuversicht selbst, daß Du, o Herr, mich auch nicht verurtheilen wirst." Ja, der Sohn Gottes wird nicht weniger nachsichtig sein, als die Söhne der Menschen. Wenn sie dem Gedanken, mich anzuklagen entsagt haben, so wirst auch Du, weil Du der Herr bist, von meiner Verurtheilung abstehen. Aber es genügt mir nicht, daß Deine Barmherzigkeit mich von dem Tode befreit hat, mit welchem mich meine Ankläger bedrohten; ich will, ich erflehe auch Deine Barmherzigkeit, welche verzeiht, welche in Deinen Augen meine Sünde verwischt, und ich hoffe auch diese Barmherzigkeit von Deiner Milde und Deiner Güte zu erlangen, auf daß es wahr werde, daß mir heute alle, der Himmel und die Erde, die Menschen und Gott verzeihen; und daß ich in aller Wahrheit wiederholen kann, daß keiner mich verurtheilt hat: „Nemo te condemnavit? Nemo, Domine." Zweitens können diese nämlichen Worte der Ehebrecherin: „Es ist wahr, Herr, keiner hat mich verurtheilt," noch auf jene Weise übersetzt werden: Ich erkenne an, ich gestehe, daß der Fehler, um dessentwillen man mich zu Deinen Füßen gebracht hat, wahr ist. Ich habe ihn wirklich begangen; so daß ich wohl verdiente, ich erkenne es nochmals an, verurtheilt zu werden; und wenn ich es nicht geworden bin, verdanke ich es nur Deiner Barmherzigkeit. Aber ich bereue, ich verabscheue diesen Fehler, welcher mich beinahe das Leben meines Leibes und zugleich meine Seele verlieren ließ. Wirst Du mir denn Deine Verzeihung verweigern? Ich kann es nicht glauben. Denn Du hast Vergebung der Reue, Gnade dem Gebet, Heil der Demüthigung zugesagt. Ja, ich werde nicht von hier weggehen, bevor Du mir nicht auch verziehen hast, auf daß ich von aller Verurtheilung, von aller Sünde frei sei: „Nemo te condemnavit? Nemo, Domine."

Jesus Christus hat also die Aufrichtigkeit gesehen, mit welcher dieses arme Geschöpf ihren Fehler bereut, die Demuth, mit welcher sie bereit war, die zeitliche Strafe zu erleiden, welche sie verdient

[1]) »Tum abyssus abyssum invocavit: abyssus miseriae abyssum misericordiae.«

hatte; die Geduld, mit welcher sie die Schmähungen der Pharisäer und ihre eigene öffentliche Schande ertrug. Jesus Christus hat die Inbrunst, mit welcher sie betet, gesehen, er hat gesehen das Vertrauen, mit welchem sie hofft, die heilige Röthe der Buße, mit welcher sie sich beschämt, erniedrigt, vernichtet fühlt vor der Majestät Gottes, welche sie beleidigt hat; und, sagt Euthymius, in Betracht einer so aufrichtigen Reue, eines so demüthigen Bekenntnisses, eines so inbrünstigen Gebetes, eines so festen Vertrauens sprach der Sohn Gottes jenes große und unaussprechliche Wort aus, welches Gott allein durch sein ihm zugehöriges Recht und in aller Wahrheit aussprechen kann: „Ich verzeihe Dir, auch ich werde Dich nicht verurtheilen: Neque ego te condemnabo.“ [1]) So, daß durch dieses Wort, sagt der ehrwürdige Beda, Jesus Christus der Gottmensch die Frau nicht nur von der Strafe, sondern auch von der Sündenschuld, nicht nur vom Tode, sondern auch von der Sünde freigesprochen hat, und hat sie, indem er mit ihr als Mensch Mitleid gehabt hat, als Gott errettet. [2]) So hat der göttliche Erlöser die Wahrheit seiner in den heiligen Büchern so oft wiederholten Verheißungen triumphiren lassen: die demüthige, die aufrichtige, die wirksame Reue wird nie von Gott zurückgestoßen und immer ist ihr Vergebung zugesichert: Cor contritum et humiliatum, Deus, non despicies. (Psal. L.)

11. Ein großes Wort, durch welches der Herr bei derselben Gelegenheit den Ehebruch noch gebrandmarkt hat. Diese Sünde ist immer, was auch die Weltkinder darüber sagen, in den Augen Gottes eine große Sünde.

Aber der Gott der Heiligkeit blieb nicht hiebei stehen. Merket wohl auf, sagt uns nochmals der heilige Augustin, was noch weiter in derselben Erzählung des Evangeliums folgt, [3]) und sehet, wie der Sohn Gottes, so sehr er die Wahrheit seiner tröstlichen Verheißungen bestätigt, auch die Wahrheit seiner schrecklichen Drohungen bestätigt hat. Denn indem er die Frau, befreit von der gegen sie vorgebrachten Anklage, fortgeschickt, sagt er zu ihr jene Worte: „Gehe hin, hüte Dich aber wohl auf's Neue zu sündigen; Vade, et jam amplius noli peccare.“ (VIII. 11.) Somit also, fährt der heilige Augustin fort, hat Jesus bei dieser Gelegenheit, indem er den Sünder losspricht und

---

[1]) »Cum sciret quod illa toto corde poeniteret.« (Expos.)

[2]) »Quia Deus et homo erat, miseratur ut homo, absolvit ut Deus.«

[3]) »Attende quod sequitur.«

rettet, nichts destoweniger die Sünde verurtheilt und gebrandmarkt, [1]) er hat den Ehebruch weder entschuldigt, noch die Sünde desselben verkleinert, noch viel weniger hat er dazu ermuthigt, denn er hat nicht zu der Frau gesagt: Gehe hin und lebe, wie es Dich gut dünkt, meine Nachsicht und meine Verzeihung sind Dir zugesichert. [2]) Er hat nicht zu ihr gesagt: So groß, so zahlreich auch die Sünden sein werden, welche Du in Zukunft begehen wirst, so wird meine Barmherzigkeit Dich nicht nur von jeder zeitlichen, sondern auch von der ewigen Strafe der Hölle zu befreien wissen. [3]) Indem er im Gegentheil zu ihr sagte: „Hüte Dich wohl in die Sünde zurückzufallen,“ war es, wie wenn er gesagt hätte: Von Deinen begangenen Sünden losgesprochen, glaube nicht, daß Du mit derselben Leichtigkeit von Sünden befreit werden wirst, welche Du ein zweites Mal begehen möchtest; frei von jeder Strafe, welche Du Dir zugezogen, glaube Dich ja nicht geschützt vor jeder Strafe, welche Du in Zukunft noch Dir zuziehen könntest. Beruhigt nun über Deine vergangenen Fehler, fürchte und zittere stets für Deine künftigen. [4]) So hat das große Wort des Herrn, das er zu der büßenden Ehebrecherin gesprochen: „Gehe hin, und hüte Dich wohl, auf's Neue zu sündigen,“ eine doppelte Bedeutung, einen doppelten Sinn. Die erste dieser Bedeutungen ist eine wahrhafte Verurtheilung der Sünde, deren sich diese Frau schuldig gemacht hatte. Denn es ist klar, augenscheinlich, daß, indem er zu ihr sagt: „Hüte Dich wohl, auf's neue zu sündigen;“ Jesus Christus, so sehr er sie von jeder Sünde in der Zukunft abzuhalten sucht, ihr ihre begangene Sünde zum Vorwurf macht; und daß er ihr hat sagen, bestätigen wollen, daß, indem sie sich der Liebe eines andern Mannes, als ihres Gatten, hingegeben hatte, diese Frau eine Sünde und zwar eine große Sünde beging. Wir haben gesehen, daß die Schriftgelehrten und die Pharisäer alle strafbar waren, und sich mit derselben Sünde befleckt hatten, welche sie mit solchem Eifer an der Frau bestraft sehen wollten; daß sie alle Ehebrecher und zwar Ehebrecher aus Gewohnheit, aus Grundsatz, schamlose, verhärtete, beharrliche Ehebrecher waren. Wir haben gesehen, daß, indem sie auf die Einladung des liebens-

---

[1]) »Ergo et Dominus damnavit, non hominem, sed peccatorem.«

[2]) »Non dixit: Vade, et vive sicut vis; de mea liberatione esto secura.«

[3]) »Non dixit: Quantumcumque peccaveris, ego te ab inferni ardoribus »liberabo.«

[4]) »Facta secura de praeterito, cave futura.«

würdigen Erlösers, sich zu bekehren, nur durch eine innerliche Bewegung höllischer Hartnäckigkeit antworteten, er sie alle streng und furchtbar über dieses Verbrechen bestrafte; für die Gegenwart, da er ihnen vor allem Volke die Maske abriß und sie mit Schande und Verwirrung überschüttete; und für die Zukunft, indem er ihre Namen auf die Erde, das heißt, auf die schreckliche Liste der zur Hölle Verdammten, schrieb. Aber es genügte hier Jesu Christo nicht, den Ehebruch zu brandmarken, indem er ihn in der Person der unbußfertigen Sünder bestrafte. Er hat durch dieses Wort: „Hüte Dich wohl in die Sünde wieder zurückzufallen," auf's neue diese Sünde gebrandmarkt, selbst, indem er ihr in der Person der reuigen Sünderin verzieh und zugleich die Barmherzigkeit, welche der Reue vergiebt, und die Gerechtigkeit, welche die Hartnäckigkeit bestraft, ergänzen ließ. Da sehen wir nun eine doppelte, feierliche, öffentliche Verurtheilung, eine doppelte glänzende und furchtbare Brandmarkung desselben Verbrechens.

Begreifet also wohl diese strenge Lehre, Ihr Alle, die Ihr in dem Ehebruch eher eine Schwachheit, als ein Verbrechen, eher eine Verirrung des Herzens, als einen verderblichen Akt des Willens, eher ein Vergessen, als eine Verletzung des Gesetzes Gottes sehet, oder Euch wenigstens künstlich vorbeweisen wollt. Man mochte in den letzten Zeiten die Strenge der Strafe der alten Gesetzgebung, den Ehebruch betreffend, noch so mildern, man mochte die Sündenschuld desselben noch so schwächen, sogar auf edlere Weise darstellen wollen, indem man ihn nur einen Zug von Freundschaft, oder ein galantes Abenteuer nannte; man mochte dazu aufmuntern, so viel man wollte, indem man durch die Preßfreiheit, durch den Cynismus der Schauspiele den Ehebruch als etwas darstellte, wodurch die Moral nicht verletzt, und ihn sogar zur Tugend erhob; so wird es doch nie gelingen, daß der unschuldige Theil sich darein fügt, und ihn nicht als eine dem Herzen beigebrachte tödtliche Wunde betrachtet, von welcher man nicht genesen kann, gleich dem schmählichsten Schimpf, der sich nur durch Blut abwaschen läßt. Eure öffentlichen Schriften sind da, uns zu beweisen, daß so viele anstößige Entzweiungen, so viel unversöhnlicher Haß, so viele Duelle, Vergiftungen, Morde, Selbstmorde, deren Bericht täglich die menschliche Gesellschaft traurig berührt, nur den Ehebruch zum Ursprung, zum Beweggrund, zur Ursache haben. [1])

[1]) In dem heiligen Buch der Sprüche ist folgendes gesagt (und dieses ist und wird immer eine große Wahrheit sein): Der Diebstahl ist kein großes Verbrechen, denn

Wenn nun alle Kunstgriffe der Leidenschaften, sich auf den Unglauben stützend, die Meinung der Menschen, dieses Verbrechen betreffend, nicht ändern, nicht einmal mildern konnten, so begreift Ihr wohl meine Brüder, daß sie über diesen Gegenstand noch weniger die Strenge des Gesetzes und der Gerechtigkeit Gottes ändern oder mildern konnten. Diese Gerechtigkeit bestraft dafür nicht weniger selbst in diesem Leben diejenigen Völker, unter welchen diese Sittenlosigkeit herrscht, indem sie dieselben den Schrecken der Bürgerkriege, dem Elend der Pest, dem Krieg, der Knechtschaft übergiebt; und was das künftige Leben betrifft, so hat, so viel ich weiß, Gott den strengen Urtheilsspruch nicht zurückgenommen, gemildert, welchen er durch den heiligen Paulus der Welt bekannt machte, indem er sagt, daß der Ehebruch, wenn die Reue das Verbrechen nicht getilgt hat, an sich genügt, um die Seele, welche sich desselben schuldig gemacht hat, auf ewig aus dem Reiche Gottes auszuschließen. Neque adulteri regnum Dei possidebunt. (I. Cor. VI.)

12. Der Rückfall in die Sünde. Gefahr der Verstocktheit und Glück der Reue. Man muß auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, ohne jedoch seine Gerechtigkeit zu vergessen.

Aber dasselbe Wort des Herrn: „Gehe hin und hüte Dich wohl, auf's neue zu sündigen," hat noch eine ausgedehntere und wichtigere Bedeutung. Es ist eine Warnung für alle Sünder, wegen der Gefahr, in die Sünde zurückzufallen, sich mit ihr vertraut zu machen, sich in sie zu versenken; und obgleich der göttliche Lehrer bei dieser Gelegenheit

man stiehlt gewöhnlich nur, wenn man Hunger hat; zudem ist übrigens der auf frischer That ertappte Dieb (nach dem jüdischen Gesetz) verurtheilt, sieben mal soviel zu bezahlen, als er gestohlen hat; und wenn er es nicht kann, so muß er Alles hergeben, was er besitzt; und damit ist Alles gesagt. Aber derjenige Mensch, welcher einen Ehebruch bezahlt, ist herzlos; und er bedeckt sich mit Schimpf und Schande und seine Schmach wird nie vertilgt werden. Er verliert seine Seele und setzt sein Leben in Gefahr, denn die Eifersucht und die Wuth des beschimpften Gatten verzeiht ihm nicht. So sehr man auch diesen entehrten Gatten bittet und bitten läßt, solch große Geschenke man ihm auch macht, um ihm Ersatz zu geben und zu besänftigen; der Wunsch, sich eines Tages zu rächen, wird ihn nie verlassen. Non grandis est culpa, cum quis furatus fuerit; furatur enim, ut esurientem impleat animam. Deprehensus quoque reddet septuplum, et omnem substantiam domus suae tradet. Qui autem adulter est, propter cordis inopiam, perdet animam suam; turpitudinem et ignominiam congregat sibi, et opprobrium illius non delebitur. Quia zelus et furor viri non parcet in die vindictae, nec acquiescet cujusquam precibus; nec suscipiet pro redemptione dona plurima. (Proverb. VI.)

ein Beispiel seiner Barmherzigkeit gegeben hat, auf daß Niemand verzweifle, hat er doch auch ein ernstes Wort beigefügt, auf daß Niemand zu viel vertraut. Es ist die Wiederholung dessen, was er bei anderer Gelegenheit zu den Sündern gesagt hat: daß der Gott, welcher der Reue Vergebung verheißen hat, der falschen Sicherheit kein langes Leben verhieß. Daß nichts wahrer ist, nichts sich öfter ereignet, als dieß, daß jeder Sünder — indem er in der Sünde immer mehr ermuthigt wird, sich ihr in der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes überläßt, diese Barmherzigkeit nicht mehr findet, wann er sie sucht und so sein Leben in der Sünde endigt. Quaeretis me, et non invenietis; et in peccato vestro moriemini. (Joan. VII.)

Laßt uns also fürchten, daß ein naher, unvorhergesehener plötzlicher Tod komme und unsere Bekehrung unmöglich mache. Laßt uns nicht zögern, da der heilige Geist uns durch die heiligen Bücher dazu ermahnt; während die Gnade uns ruft, die Gesundheit uns beisteht, unsere Entschlüsse zur Rückkehr zu Gott zu erfüllen, welche wir so vielmals gefaßt, immer hinausgeschoben und nie ausgeführt haben. Laßt uns also aufhören, jene Entschlüsse auf eine Zeit zu verschieben, deren Herr wir nicht sind und welche uns leicht fehlen kann; und laßt uns jenem furchtbaren Tag zuvorkommen, an welchem der Zorn Gottes plötzlich denjenigen überrascht und zermalmt, welcher während einer Reihe von Jahren Gottes Barmherzigkeit mißbraucht hat. Ne tardes converti ad Dominum; neque differas de die in diem. Subito enim venit ira illius; et in tempore vindictae disperdet te. (Eccl. V.)

Ach jene zwei Worte: Verstocktheit und Reue fassen allein die moralische Lage aller Menschen in sich, welche die Unschuld verloren haben, und entscheiden über ihr Schicksal. Jene Menschen sind entweder reuige oder verstockte; und je nachdem sie das Eine oder Andere sind, werden sie selig oder verdammt werden. Es giebt keinen Mittelweg. Die Barmherzigkeit Gottes ist ohne Zweifel unendlich, aber seine Gerechtigkeit ist es gleichfalls. Deßhalb, sagt der heilige Gregorius, hat der Prophet, indem er ausrief: „Herr, wie bist Du so barmherzig und voll Mitleiden," nicht vergessen beizufügen: „und wie bist Du so gerecht!" Misericors Dominus et miserator et justus. (Psal. CXI.) Mögen also diejenigen, welche gerne die Größe, den Zauberreiz der Barmherzigkeit Gottes betrachten, von welcher Jesus Christus gegen die Ehebrecherin Gebrauch machte, die wahrhaftige Drohung seiner Gerechtigkeit nicht vergessen, welche er ihr durch jene Worte gemacht

hat: „Gehe hin, und hüte Dich wohl, auf's neue zu sündigen.“ [1]) Laßt uns immer auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, auf daß wir uns erheben und bekehren; aber erinnern wir uns auch immer an die Wahrheit seiner Drohungen und an die Gerechtigkeit seiner Strafen, auf daß wir nicht in die Sünde zurückfallen, um nicht in dem Schooß der Sünde einzuschlafen. Indem der göttliche Erlöser die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Wahrheit zusammen herrschen ließ, hat er das Heil der Welt vollbracht; und nur wenn wir das Auge stets auf diese drei Eigenschaften Gottes gerichtet haben, können auch wir unser Heil wirken. Propter veritatem et mansuetudinem et justitiam deducet te mirabiliter dextera tua. Amen.

---

[1]) »Intendant ergo qui amant in Domino mansuetudinem, et timeant »veritatem.«

Fünfte Homilie.

Die Wittwe von Naim *)

oder

Die Kirche als Mutter und die Mutter als Kirche.

(Luc. Kap. VII.)

»Quae sursum est Hierusalem, libera est; quae est mater nostra.«
„Jenes Jerusalem von oben, ist frei, dieses ist unsere Mutter." (Galat. IV.)

Einleitung.

1. Warum Gott zwei Geschlechter geschaffen hat. Die Ehe, ein Bild der Einigung Jesu Christi mit der Kirche. Die Frau als Mutter, ein Bild der Kirche als Mutter, und die Mutter als Kirche. Diese Mysterien sollen in der Geschichte der Wittwe von Naim gezeigt werden.

Nachdem Gott den Geist ohne Materie, nämlich den Engel, und die Materie ohne den Geist, die Körper geschaffen hatte, wollte er auch den Menschen, das Wesen schaffen, das zugleich Geist und Materie,

*) Die Stadt Naim, (ein hebräisches Wort, Schön bedeutend) hatte diesen Namen von der Schönheit ihres Aussehens und der Lieblichkeit ihrer Lage; sie lag in der Provinz Galiläa, eine kleine Meile vom Berge Thabor entfernt. Jesus Christus begab sich dorthin, als er von Kaphernaum fortging und nachdem er den Knecht des Hauptmanns geheilt hatte. (Matth.) Das Wunder, von dem hier die Rede ist, fand gegen Ende des Monat Mai im zweiten Predigtjahr des Herrn, statt. Der Evangelist Lukas allein hat uns die rührende Erzählung von diesem schönen Wunder unseres liebenswürdigen Erlösers mitgetheilt, welche man während der Messe des Donnerstag nach dem vierten Sonntag in der Fastenzeit, während der Messe am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten und während der Messe am Tage der heiligen Monika, Mutter des heiligen Augustin, liest; aus welchem Grund wird im Laufe dieser Homilie erklärt werden.

Geist und Körper ist, damit es Wesen aller Gattungen gäbe, auf daß vollständige Ordnung, Harmonie, Vollkommenheit im Weltall sei.

Aber warum hat Gott nicht den Menschen gleich den Pflanzen aus Einem Geschlechte geschaffen?

Es ist, sagt der heilige Thomas, indem er den heiligen Paulus erklärt, ein sakramentaler Grund, eine übernatürliche Ordnung, warum Gott zwei Geschlechter schuf; Masculum et foeminam creavit eos; (Gen. I. 27.) und folgendes der Grund hievon:

Es ist nicht blos ein frommer ascetischer Gedanke, sondern es ist eine Glaubenswahrheit, welche uns Gott geoffenbart hat, daß der erste Adam nur der Typus, das Bild im Kleinen des zweiten Adams oder Jesu Christi gewesen ist; Adam qui est forma futuri; (Röm. I.) und daß in Allem, was Gott im Anfang der Welt für den Menschen, in und durch den Menschen that, sein Hauptplan, sein herrschender Gedanke war, sagt Tertullian, die Mysterien des Wortes, welches Mensch werden sollte, zu verbildlichen. [1])

Es war nun in dem ewigen Rathschlusse beschlossen, daß das göttliche Mensch gewordene Wort, nicht durch einen alleinstehenden, unmittelbaren, direkten Akt, sondern durch die Mitwirkung und den Dienst anderer Menschen, Kirche genannt, die Söhne Gottes zeugte, und in der Welt seine vergeltende und heiligende Mission fortsetzt. Indem Gott also zum Voraus der Welt das große Mysterium der geistigen Zeugung des Gottmenschen verkünden und ihr durch die fleischliche Zeugung des Menschen verbildlichen wollte, war es wohl angemessen, es so einzurichten, daß nach natürlicher Ordnung die Menschen nicht vom Vater allein fortgeflanzt werden, da nach übernatürlicher Ordnung die Gläubigen nicht von Christus allein, sondern von Christus und der Kirche geboren werden. So wurde also jenes große Wort, welches Gott im Anfang der Welt aussprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, eine Gehilfin will ich ihm machen, ihm zur Seite! Non est bonum esse hominem solum. Faciamus ei adjutorium simile sibi;“ (Genes. II.) jenes große Wort, sage ich, wurde eine große Prophezeihung, daß nämlich der vorzüglichste, der vollkommene Mensch (weil er Gott und Mensch zugleich gewesen) Jesus Christus nicht allein war, sondern daß er in der Kirche, welche auf dem Calvarienberge aus seiner Seite geboren wurde, gleichwie Eva

---

[1]) »Quidquid limo exprimebatur, Christus cogitabatur homo futurus.«

aus der Seite Adams, auch eine ihm ähnliche, mit seinem Geiste erfüllte Gehilfin, eine Gefährtin, eine Braut hatte. Dieses sagt auch der heilige Paulus, daß das Sakrament der Ehe nur deßhalb ein großes Sakrament ist, weil es seinen Grund, sein Vorbild, sein Muster in dem Dasein und in der Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche hat. Erunt duo in carne una. Sacramentum hoc magnum est, ego dico in Christo et in Ecclesia. (Ephes. V.)

Aber wenn die Kirche die wahre Braut ist, welche der ewige Vater seinem göttlichen Sohne zur Fortpflanzung der Gläubigen gegeben hat, gleichwie er einst Eva dem Adam zur Fortpflanzung der Menschen als Braut gab, folgt hieraus, sagt noch weiter der heilige Paulus, daß die Kirche das himmlische Jerusalem ist, da sie ihren Ursprung und ihre Grundlage in dem Himmel hat, da sie frei ist, da sie den Sohn Gottes zum Bräutigam hat und noch überdieß, da sie uns eine zärtliche, wahrhafte Mutter ist. Quae sursum est Hierusalem, libera est; quae est mater nostra.

O wie trostvoll ist diese Prophezeihung des großen Apostels für uns! Sie lehrt, sie bestätigt uns, daß wir Christen eine Mutter, eine edle, große, himmlische, göttliche Mutter haben und daß diese Mutter die Kirche ist. Quae est mater nostra.

Dieses rührende Mysterium von der Mutterschaft der Kirche ist es auch, das der heilige Lukas vor unsere Augen stellte und uns in der Wittwe von Naim zeigt, welche durch ihre Thränen von Jesus Christus die Wiedererweckung ihres Sohnes erlangt. Wir wollen also dieses köstliche Mysterium in diesem, heute durch unsern göttlichen Erlöser bewirkten großen Wunder zu erfassen suchen. Wir sehen darin einerseits das tiefe Elend der Sünder und andererseits, was die Kirche an sich ist, welchen Werth sie hat und was sie bei Gott vermag. Wir sehen darin, daß die wahre, die katholische Kirche für uns das Herz einer Mutter hat; und ebenso, daß die wahre, die christliche Mutter die Pflichten, gewissermaßen mit der Macht der Kirche, deren sie sich zum Wohl ihrer Kinder erfreut, erfüllt; mit einem Wort, daß die wahre Kirche Mutter ist und daß die wahre Mutter Kirche ist. Dieses ist der Gegenstand dieser Homilie. Er könnte für Jedermann weder lehrreicher noch interessanter sein. Ave, Maria.

Erster Theil.

Geschichte der Wittwe von Naim, ein Bild des Mysteriums der Kirche, als Mutter.

2. Geschichtliche Umstände der Wiedererweckung des Sohnes dieser Wittwe. Macht und Güte des göttlichen Erlösers bei der Vollbringung dieses Wunders.

Die Heilung von dem Knechte des Hauptmanns, welche der Sohn Gottes soeben zu Kaphernaum in der Ferne und durch ein einziges Wort vollbracht hatte, konnte nicht bestritten werden. Dasselbe Volk, welches die Bitte voll Glauben und Demuth gehört hatte, die der gute Kriegsmann an den Herrn gerichtet, um jene Heilung zu erlangen; dasselbe Volk, welches auch diese Antwort voll Güte von dem Herrn gehört hatte: „Es geschehe, wie Du geglaubt hast"; dasselbe Volk, sage ich, hatte gleichfalls aus dem Munde der Diener desselben Hauptmanns jene schöne Verkündigung gehört: „Daß sie bei der Rückkehr zu Hause den Knecht, welchen sie daselbst sterbend gelassen, plötzlich und vollkommen wohl gefunden hatten." (Luc. VII. 10.) Ungeachtet all diesem, befanden sich damals unter den Juden schwache Köpfe, welche, indem sie stark scheinen wollten, nicht an die Wunder glaubten, und welche, sagt der heilige Gregorius von Nazianz, um nicht an die wunderbare Heilung von dem Knechte des Hauptmanns glauben zu müssen, seine hoffnungslose Krankheit geläugnet hatten. Was thut nun der Herr? Um die Verwegenheit, die Verläumdung jener feigen Lästerer zu beschämen, welche ihm die Macht, eine Krankheit zu heilen, absprachen, wird er in ihrer Gegenwart einen Todten auferwecken.[1])

In dieser Absicht begab sich nun der Sohn Gottes, begleitet von seinen Jüngern und von derselben Menge, welche ihm von Kaphernaum an gefolgt war, auf den Weg gegen die Stadt Naim, welche ganz in der Nähe war. Deinceps ibat in civitatem quae vocatur Naïm; et ibant cum eo discipuli ejus, et multitudo copiosa. (Luc. VII. 11.) Er war beinahe an den Thoren der Stadt, da stellte sich eine jammervolle Scene seinen Augen dar. Ein junger Mensch, das einzige Kind, die einzige Hoffnung, die Wonne seiner Mutter, einer Wittwe, in der Blüthe seines Alters grausam durch die Hand des Todes hin-

---

[1]) »Cum de puero Centurionis dixerat aliquis, quia moriturus non erat; »ut temerariam linguam compesceret, jam defuncto juveni eum obviare »(Evangelista) fatetur.« (Caten.)

weggerafft, wurde zu Grabe getragen; und seine unglückliche Mutter, bleich trostlos und weinend, begleitete die theuren Ueberreste davon, entschlossen, sich mit ihm begraben zu lassen, da sie nicht den Muth hatte, ohne ihn zu leben; Cum autem appropinquaret portae civitatis ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris suae; et haec vidua erat. (VII. 12.) Dieses herzzerreißende Unglück einer noch jungen, edlen Frau, welche seit kurzer Zeit Wittwe und jetzt Mutter ohne Kind war, hatte eine allgemeine Theilnahme, eine aufrichtige Betrübniß bei dem Volke erregt. Die Traurigkeit war auf allen Gesichtern gemalt, das Mitleid rührte alle Herzen. Das erklärt uns jene dichte Menge, welche die unglückliche Frau, mit ihr weinend und betrübt, begleitete. Et turba civitatis multa cum illa. (Ibid.) Auf dem höchsten Gipfel ihrer Betrübniß, in Gedanken des unermeßlichen Verlustes versenkt, welchen sie soeben erlitten hat, spricht diese unglückliche Mutter kein Wort, richtet nicht die kleinste Bitte an den Herrn, sie weint nur. Doch gleichviel, der Anblick ihrer Trostlosigkeit und ihres Schmerzes ist an und für sich eine beredte Bitte, welche geraden Weges zum zärtlichen Herzen Jesu dringt. O geliebter und liebenswürdigster Jesus, oft hat der Mensch sich Dir nur in dem Uebermaß seines Elendes, in der Betrübniß seines Herzens zu zeigen, um die Wirkungen Deiner edelmüthigen Barmherzigkeit zu fühlen! Von diesem wollte der Evangelist sprechen, da er sagte, daß der Herr bei dem Anblicke der in Thränen zerfließenden Mutter, von ihrem Schmerze tief gerührt war. Quam cum vidisset Dominus, misericordia motus super eam. (VII. 13.) Er spricht also jene trostlose Mutter an, und sagt zu ihr im Tone der größten Zärtlichkeit, des tiefsten Mitleids: „Arme Frau, Du hast wohl Grund betrübt zu sein; aber höre auf zu weinen, Jesus fühlt Mitleid für Dich und wird Dich trösten.“ Quam cum vidisset Dominus, misericordia motus super eam, dixit illi: Noli flere; (VII. 13.) und indem er das sagte, machte er einige Schritte, nähert sich dem Leichenzug, hält denselben auf, und ergreift mit seiner göttlichen Hand die Bahre, worauf der Leichnam des jungen Menschen lag, und mit dem Tone seiner allmächtigen Gottesstimme rief er laut: „Jüngling! ich sage Dir, stehe auf!“ Et accessit, et tetigit loculum (hi autem qui portabant steterunt), et ait: Adolescens, tibi dico: Surge. (VII. 14.) O göttliche Stimme! o göttlicher Befehl! Der Sohn Gottes hatte jene göttlichen Worte kaum noch beendigt, als der Todte sich in demselben Augenblick auf

seinem Sitze erhob und voll Gesundheit und Leben, noch sogar auf der Todtenbahre zu sprechen anfing. Et resedit qui fuerat mortuus, et coepit loqui. (VII. 15.) Der liebenswürdige Erlöser nahm nun den Jüngling bei der Hand, half ihm selbst aus dem Sarge zu steigen und indem er ihn seiner Mutter übergab, sagte er zu ihr: „Sei zufrieden, glückliche Frau, hier ist Dein zum Leben zurückgekehrtes Kind.“ Et dedit illum matri suae. (Ibid.) Der göttliche Erlöser hat also, sagt der Ausleger, bei dieser Gelegenheit zugleich alle Zärtlichkeit seines Mitleidens, indem er mit der Mutter Mitleid hatte, und alle Größe seiner Macht gezeigt, indem er ihren Sohn vom Tode auferweckte, damit auch wir an seine unendliche Macht glauben, sie anbeten und fürchten, und uns bestreben, seine Barmherzigkeit und Güte gegen unsere Nebenmenschen nachzuahmen. [1]) Beim Anblick eines so rührenden und zugleich so großen und herrlichen Wunders, ergriff zuerst ein Gefühl von ehrerbietiger mit Bestürzung und Entzücken gemischter Furcht alle Gemüther, und machte alle Zungen verstummen; Accepit autem omnes timor. (VII. 16.) Aber einen Augenblick hernach ließen Alle den Gefühlen ihrer Bewunderung und ihres Dankes gegen Jesus Christus, welcher soeben so viel Macht und Güte kund gethan hatte, freien Lauf, und riefen mit dem lebhaftesten Entzücken, mit religiöser Begeisterung: „Gott sei gebenedeit, gelobt, gepriesen! Ein großer Prophet ist unter uns aufgetreten [2]) und Gott hat sich seinem Volke segnend genahet. Et magnificabant Deum, dicentes: Quia propheta magnus surrexit in nobis, et quia Deus visitavit plebem suum.“ (VII. 17.)

Dieses, meine Brüder, ist die rührende Geschichte, welche Ihr soeben, ich sage nicht gehört, sondern durch den heiligen Lukas in dem

[1]) »Ut in uno nobis exemplum imitandae pietatis ostenderet; in altero »fidem admirandae potestatis adstrueret.« (Expos.)

[2]) Es scheint, daß das Volk durch diese Worte auf die Stelle im Deut. Anspielung machte (Deut. XVIII. 18.), woselbst Gott seinem Volke versprochen hat, einen Propheten aus der Mitte dieses Volkes zu erwecken, welcher es gleich Moses regiert, und in das Land der Verheißung führt. Nach buchstäblichem Sinn ist dieser so feierlich geweissagte Prophet nur Josua gewesen, aber nach allegorischem Sinn war es auch Jesus Christus, von welchem der alte Jesus oder Josua das Bild, selbst dem Namen nach gewesen ist, und welcher das wahre Israel, das christliche Volk, geistigerweise regiert, gleichwie Moses das hebräische Volk auf zeitliche Weise regiert hatte, und es zum wahren Lande der Verheißung zum Himmel führt, gleichwie Josua das hebräische Volk zum Lande der Verheißung auf dieser Welt, führte.

Evangelium des Tages vor Eure Augen gestellt sehet. Sie ist klar und einfach in ihrem buchstäblichen Sinn, aber in dem geistigen und allegorischen Sinn, enthält sie, sagt Ericius, große Wahrheiten, große Mysterien und wichtige Lehren, welche ich Euch sogleich erklären werde. [1])

3. **Elias, welcher den Sohn der Wittwe von Sarepta von den Todten auferweckt, eine Vorhersagung Jesu Christi, da er den Sohn der Wittwe von Naim auferweckt und sich als Gott zeigt.**

Bemerken wir zuerst, daß der Mensch gewordene Sohn Gottes, um zu zeigen, daß die Propheten nicht nur seine Evangelisten, sondern seine lebenden Vorbilder waren, nicht allein ihre Weissagungen buchstäblich erfüllt, sondern auch, obgleich auf bewunderungswürdigere und vollkommenere Weise, alle ihre großen und glänzenden Handlungen wiederholt hat. Es ist in der That unmöglich, in Elias, welcher den Sohn der Wittwe von Sarepta von den Todten auferweckt, das Vorbild des Erlösers der Welt, da er heute den Sohn der Wittwe von Naim auferweckt, nicht zu erblicken. Denn, damit auch nicht der mindeste Zweifel herrsche, daß diese zwei Wunder, welche einen Zeitraum von achthundert Jahren zwischen sich haben, sich aufeinander beziehen, wie die verbildlichte Sache sich auf ihr Bild und das Ereigniß sich auf seine Prophezeihung bezieht, finden wir, daß der Evangelist Lukas über die Auferweckung des Sohnes der Wittwe von Naim, beinahe in denselben Worten spricht, in welchen der heilige Geschichtschreiber des vierten Buches der Könige von der Auferweckung des Sohnes der Wittwe von Sarepta gesprochen hatte. Es ist von Jesus Christus gesagt: „Daß er das auferweckte Kind seiner Mutter übergeben habe; Et dedit illum matri suae," gleichwie es von Elias gesagt ist: Er nahm das zum Leben zurückgekehrte Kind bei der Hand, und indem er es seiner Mutter übergab, sagte er zu ihr: „Nimm hin Deinen Sohn, den Du als todt beweintest." Tulitque Elias puerum, et tradidit matri suae, et dixit illi: En vivit filius tuus. (IV. Reg. XVII.) Nur übertrifft das Wunder des göttlichen Erlösers dasjenige des Elias unendlich an Größe und Herrlichkeit. Dieser Prophet wirkte nicht selbst das Wunder, sondern er erlangte es durch seine Gebete von der Güte

---

[1]) »Juxta historiam apertissima est: spiritualiter autem intellecta non »modicam aedificationem audientium mentibus subministrat.« (Exposit.)

Gottes; während Jesus Christus sein Wunder nicht erlangt, sondern durch die Macht seines Wortes selbst vollbracht hat. Denn Elias rief, indem er den Schrei seines Herzens zu Gott erhob: „Herr, mein Gott, ich flehe Dich an, lasse die entflohene Seele in den Körper dieses todten Kindes wieder zurückkehren; Clamavit ad Dominum, et ait: Domine, Deus meus, revertatur, obsecro, anima pueri hujus in viscera ejus;“ während Jesus Christus nicht gebetet, sondern gesagt hat: „Jüngling, stehe auf, ich befehle es Dir, ich will es! Adolescens, tibi, dico, surge!“ Elias hat also nur als demüthiger Diener Gottes gesprochen, während Jesus Christus als Gott befohlen hat.

Und Elias wurde in der That, als er das Kind von Sarepta auferweckte, von dessen Mutter nur als Mann Gottes anerkannt; Nunc cognovi quoniam vir Dei es tu (loc. cit.); während Jesus Christus, da er den Jüngling von Naim auferweckte, durch die Menge als der höchste Prophet, als Abgesandter Gottes, als Gott selbst, der sein Volk heimgesucht, erkannt und gepriesen wurde. Quia propheta magnus surrexit in nobis, et quia Deus visitavit plebem suam.

Somit sind schon die alleinigen Erzählungen der Thaten des Erlösers, ohne beigefügte Betrachtungen, ohne Erläuterungen, sondern, indem sie nur in ihrer erhabenen Einfachheit die in die Augen fallendsten Kennzeichen der Wahrheit tragen, die Beweise seiner Göttlichkeit; und dieses große Dogma tritt auf jeder Seite, aus jedem Satze des Evangeliums hervor!

Aber dieses große Wunder der Auferweckung eines Todten zum körperlichen Leben, gleichwie alle andern, durch unsern göttlichen Erlöser bewirkten erstaunlichen, geschichtlich wahren Wunder, ist gleichfalls geheimnißvoll prophezeit: es verbildlichte das noch größere Wunder, durch welches derselbe Erlöser täglich Menschen zum Leben der Seele wieder auferweckt. Denn, wie der heilige Gregorius bemerkt, so ist die Bekehrung eines Sünders, ein noch größeres und noch erstaunenswertheres Wunder, als die Auferweckung eines Todten. [1]) Ach ja, der wahre Elias, gerührt durch die Bitten und die Thränen einer noch würdigeren und mehr Theilnahme erregenden Wittwe, als diejenigen von Sarepta und von Naim, nämlich der wahren Kirche, erweckt alle Tage eine große Zahl ihrer Kinder zum Leben der Gnade, und giebt

[1]) »Majus quippe miraculum est peccatorem converti quam mortuum »suscitari.«

sie der trauernden Liebe ihrer zärtlichen Mutter zurück. Und dieses trostreiche Mysterium der Barmherzigkeit werden wir nun ergründen, indem wir beginnen, das tiefe Elend der durch die Sünde todten Seele darzuthun, von welcher der junge Todte von Naim gleichfalls das Bild gewesen ist.

4. Der Todte von Naim, ein Bild des sündigen Menschen. Die Thore der Seele. Der Sarg der sündigen Seele, und ihre Unempfindlichkeit im Zustand der Sünde. Die Sünder, Todte, welche wetteifern, einander zu begraben.

Zuerst bemerkt der Evangelist, daß der Leichnam dieses Jünglings schon außerhalb der Thore der Stadt war. Efferebatur extra portam civitatis. Die Stadt nun, sagt Ericius, indem er andern Auslegern folgt, ist der Körper, in welchem die Seele, wie in ihrer eigenen Stadt eingeschlossen, wohnt. [1])

Diese geheimnißvolle Stadt des Körpers hat fünf Thore, die fünf Sinne, durch welche die Seele gewissermaßen aus sich heraustritt, sich außerhalb kund giebt, wenn sie äußere Gegenstände gewahrt und in sich selbst zurückzieht, wenn sie darüber nachdenkt. Es ist also kein Zweifel, sagt Haymon, daß die Thore der Stadt Naim, deren der Evangelist sicherlich nicht ohne Grund Erwähnung gethan hat, unsere äußern Sinne bedeuten. [2]) So lange der Mensch von seinen Sinnen nur in den Grenzen der Vernunft und der Pflicht Gebrauch macht, um Gott zu dienen und zu loben, um sich seinem Nebenmenschen nützlich zu machen, um sich selbst zu vervollkommnen und zu heiligen, sind seine Thore nur Thore des Ruhmes. Es sind jene Thore, welche der Prophet die Thore der Tochter Sions nennt, geschmückt mit dem erhabenen Dache der Anmuth und Heiligkeit. Denn der Strahl der Heiligkeit und der Anmuth, von welchen die gläubige Seele innerlich voll ist, wirft durch die Sinne ihren Wiederschein und erglänzt sogar nach außen; so also sind die Sinne Thore, aus welchen die Erbauung des Nächsten und das Lob Gottes ausgeht. Ut annuntiem laudationes tuas in portis filiae Sion. (Psal. IX.)

Aber wenn man sich den Unordentlichkeiten, den Leidenschaften

---

[1]) »Civitas uniuscujusque animae est corpus in quo, tamquam in civitate »clausa inhabitat.«

[2]) »Per portas civitatis sensus exteriores exprimuntur. Sicut enim civitas »habet portas, ita et corpus humanum habet sensus.«

preis giebt, werden diese Sinne, welche uns Gott nur zu unserm wahren Wohl und zu seiner Verherrlichung gegeben hat, jene Thore des Todes, von welchen befreit zu werden derselbe Prophet zu Gott das Vertrauen hatte: Qui exaltas me de portis mortis. (Ibid.) In der That, fügt Haymon bei, indem er in demselben Sinn diesen Psalm auslegt, Jesus Christus hat gesagt: „Wer auch nur eine Frau ansieht mit sinnlicher Begierde zu ihr, der hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen." Die Augen werden also für diesen Unglücklichen finstere und unheilvolle Thore, durch welche seine todte Seele zum Grabe der Hölle geführt wird. [1]) Auf dieselbe Weise verhält es sich mit den andern Sinnen. Es sind gleichfalls düstere Thore des Todes, wenn man sie der Sünde dienen läßt.

Der todte Jüngling also, welcher heute aus der Stadt getragen wird, ist im Allgemeinen, wie Titus sagt, jeder dem Himmel todte Sünder, welcher durch irgend einen seiner Sinne, oder durch irgend eine Handlung seines Körpers beweist, daß er in seiner Seele todt ist, und nach außen die Verderbtheit seines Herzens ankündet. [2])

In Betreff des Leichnams von Naim, hat der Evangelist noch ausdrücklich bemerkt, daß er auf einer Bahre ausgestreckt lag und durch Leichenbestatter zu Grabe getragen wurde; Tetigit loculum ... Ii qui portabant. (Luc. 14.) O wie geheimnißvoll sind diese Umstände! Wie gut stellen sie den beklagenswerthen Zustand des Sünders dar, welcher die Wälle der Stadt schon überschritten hat, das heißt, auf den Sünder angewendet, daß schon seine Familie, seine Freunde, seine Collegen, die Nachbarschaft, das ganze Volk um das Geheimniß seiner Fehler wissen.

Diese Lehre, sagen Beda und Haymon, bedeutet erstens das verhärtete Gewissen oder die Gleichgültigkeit, in welcher der Sünder, um den es sich handelt, sich selbst aus den Reihen der Lebendigen streicht, und in thörichter Ruhe sich einwiegt. [3])

Der Leichnam des in seinem Sarge ausgestreckten Kindes ist in

---

[1]) »Qui viderit mulierem ad concupiscendum eam, jam moechatus est »eam in corde suo (Matth. V.); et iste talis per portam ducitur.«

[2]) »Per hujus civitatis portas mortuus effertur, cum per aliquem sen»sum, malae voluntatis indicium ostendens, mortuum in anima se esse de»clarat.«

[3]) »Jacet mortuus in feretro, cum anima peccatrix requiescit in sua »conscientia male secura.«

gleichem Grade unempfindlich für das Schicksal, das es in der Grube, das es nun verschlingen wird, erwartet und für die Thränen, welche seine Mutter und das Volk mit ihr über sein frühzeitiges Ende vergießen. Also ist es mit dem unglücklichen Sünder. Während er in dem gräßlichen Sarge seines abgestumpften, verhärteten, erloschenen Gewissens sichtlich zur Hölle geführt wird, während seine Verwandten und Jedermann aus Mitleid über seine gegenwärtigen Ausschweifungen und über sein nahes Begraben in den ewigen Abgrund sich betrüben und weinen, scheint er allein seinen eignen Verlust, sein eigenes Unglück weder zu fühlen noch zu fürchten, scheint weder den Schaden zu fühlen, den er andern verursacht, noch den Schmerz derjenigen, welche Theilnahme für ihn fühlen; er allein schenkt weder seiner Gesundheit, die er schwächt, Aufmerksamkeit, noch seinem Vermögen, das er verschwendet, weder seinem Leben, das er verkürzt, noch seinem guten Ruf, welchen er verliert, weder seinen Eltern, die er trostlos macht, noch seinem Hause dem er Schande bringt, weder seinem Rang, den er blosstellt, noch der Frömmigkeit, welche er betrübt, weder dem Publikum, dem er Aergerniß giebt, noch der Religion, welche er entehrt — mit einem Worte: er beachtet seine Seele nicht, die er der Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzt. Inmitten des allgemeinen Kummers fühlt er allein keinen; inmitten der allgemeinen Trauer bleibt er allein davon unberührt; er läßt sich nicht stören, er beunruhigt sich nicht, sondern voll Zuversicht und beinahe glücklich über sein Schicksal wird er, inmitten von Festen, von Schauspielen, von Genüssen und Vergnügungen, gleichwie Job es gesagt hat, zu dem Abgrunde hingezogen, um, wenn er es am wenigsten erwartet, darin versenkt zu werden; wie ein muthwilliges, schäkerndes mit Blumen bekränztes Lamm zum Opfer geführt wird. Ducunt in bonis dies suos et in puncto ad inferna descendunt! (Job. XXI.)

Was die Leichenbestatter betrifft, welche sich beeilen, den Leichnam des unglücklichen Jünglings zu beerdigen, so bedeuten sie, sagt nochmals der ehrwürdige Beda, die unreinen Wünsche, die schimpflichen Leidenschaften, welche, wie uns der heilige Paulus davor warnt, den Menschen unmerklich zum Tode ziehen; so wie auch die schlechten Gefährten, die falschen Freunde, die feigen Schmeichler, welche, indem sie durch tödtliche Schmeicheleien das Vergessen der Schamhaftigkeit und die Ausschweifungen der Jugend entschuldigen, gut heißen, ermuntern, sogar rühmen, die Zahl solcher Sünden, ihre Zügellosigkeit

und Greuel noch vermehren. [1]) Dieses sind jene schrecklichen Leichenbestatter, fügt nochmals derselbe Gottesgelehrte bei, von welchen der Herr gesprochen, da er sagt: „Lasset die Todten ihre Todten begraben." Das heißt, jene der Gnade wahrhaft todten Sünder, welche alle Scham abgelegt haben, welche sich durch gegenseitige Rathschläge, durch Begünstigungen und Schmeicheleien, wodurch sie sich zur Sünde aufmuntern, einander den schrecklichen Dienst erweisen, sich gegenseitig unter dem schweren Steine menschlicher Achtung zu begraben, auf daß ihnen nicht einmal die Hoffnung bleibe, von ihren Sünden aufzuerstehen. [2])

Und jener höllische Wetteifer der Sünder, welche sich gegenseitig zu jeder Art von Lastern anregen, wie groß und häufig ist er nicht in unsern Tagen! In diesen Tagen der Gleichgültigkeit, der Zügellosigkeit, der Schamlosigkeit und der Verdorbenheit der öffentlichen Sitten, sieht man sogar Mütter, die Kunst zu gefallen ihren Kindern lehren, und ihnen von der frühesten Kindheit an, jenen Geist der Eitelkeit und des Stolzes, jene Leidenschaft für den Putz, jene Wuth für die Welt, für materielle Genüsse und Schauspiele einflößen, welche ihnen später so unheilbringend werden. Man sieht sogar Väter, welche ihren Kindern Lehre und Beispiel in Gleichgültigkeit und Verachtung aller Religion geben! Man sieht sogar Lehrer ihre Zöglinge, welche eine blinde Gleichgültigkeit ihnen anvertraut hat, weniger für die Wissenschaft als vielmehr zur Sittenlosigkeit heranbilden, sie weniger mit Kenntnissen, als mit der Gottlosigkeit vertraut machen! Ach sehet, wie die Sünder in unsern Tagen sich untereinander durch die Sympathie derselben Leidenschaften verbrüdern; wie sie sich suchen, sich zurufen, sich gegenseitig anziehen, um die Sünde auf einander überzutragen, sich mitzutheilen, sich einzuflößen! Sehet, wie sie sich durch Worte und Beispiele antreiben, aufmuntern, aufstacheln, um sich immer mehr und mehr von der Sünde umstricken zu lassen, um sich

---

[1]) »Qui vero sepeliendum portant, vel immunda desideria sunt quae »trahunt homines in interitum; (I. Tim.) vel lenocinia blandientium sunt »venenata sociorum, quae peccata nimium juvenibus tollunt et accumulant.« (Expos.)

[2]) »Illi sunt de quibus alibi dicitur: „Dimitte mortuos sepelire mortuos »suos." (Matth. VIII.) Mortui quippe mortuos sepeliunt cum peccatores sui »similes alios favore demulcent, congestaque pessimae adulationis mole »opprimunt, ne aliquando spe resurgendi potiantur.«

immer mehr und mehr in die Sünde zu versenken! Sehet wie Jeder, Lehrer und Schüler, Vorbild und Nachahmer, Haupt und Anhänger der Andern auf dem Wege der Sünde ist! Höret sie, wie sie sich über Ausschweifungen rühmen, welche zu begehen sie noch nicht einmal den traurigen Muth gehabt haben; wie sie Andere dazu anregen und antreiben, damit, wenn sie ihre Gefährten dieselben begehen sehen, sie sich durch deren Beispiel ermuthigen können, selbst welche mit weniger Ueberwindung und ohne Gewissensbisse zu begehen. Ach, wie wenig Seelen giebt es, selbst in einer großen Stadt, welche das Leben der Gnade leben! Größtentheils sind es durch die Sünde todte Seelen! Aus unsern christlichen Städten sind beinahe eben so viel heidnische Städte geworden, wahre Nekropolis, das heißt, Todtenstädte, wo geistige, in den Augen des Glaubens häßlich mißgestaltete Gespenster, nur beschäftigt sind, sich gegenseitig mit satanischem Eifer zu helfen, zu ermuthigen, sich zuerst in dem Sarg aller Laster und hierauf in den Abgrund der Hölle unter den schrecklichen Grabstein der Verdammung, welcher sie auf ewig bedecken wird, zu begraben: Mortui sepeliunt mortuos suos.

5. Die Wittwe von Naim, ein großes Bild. Das Mysterium der Wittwenschaft und der Einheit der Kirche. Wie sie fruchtbar und unfruchtbar, Jungfrau und Mutter zugleich ist.

Das sind nun, meine Brüder, die traurigen Mysterien, welche uns der Todte von Naim darstellt. Wir wollen jetzt die trostreichen Mysterien kennen lernen, welche seine Mutter verbildlicht hat. Ach, sagt der heilige Ambrosius, diese erhabene Wittwe, deren Kummer so beredt ist, deren Thränen so reichlich fließen, welche, begleitet von einer großen Menge, die ihre Trauer und ihren Schmerz theilt, dahin schreitet, ist nicht eine gewöhnliche Frau, ist selbst nicht einmal eine Frau. Sie ist größer als sie scheint; sie stellt in sich etwas Edleres, als sich selbst vor. [1])

Diese Wittwe, sagt gleichfalls Ericius, indem er dem Ausspruche des heiligen Augustin folgt, ist unsere erhabene und heilige Mutter, die Kirche, welche, da sie ihren göttlichen Bräutigam, seit er zum

[1]) »Hanc viduam populorum turba circumseptam, quae suarum contem»platione lacrymarum unicum adolescentem filium a pompa funebri revocat »ad vitam, plus video esse quam feminam.« (Comment. in Luc.)

Himmel aufgefahren ist, nicht mehr körperlich bei sich sieht, als Wittwe auf dieser Erde zurückgeblieben ist. [1]) Aber diese Wittwenschaft der Kirche, fügt der heilige Ambrosius noch bei, ist nicht ewig; die Kirche hat durch den körperlichen Tod Jesu Christi nicht für immer jenen vielgeliebten Bräutigam verloren, denn sie soll nach dem jüngsten Gerichte ihn wiedersehen und ewig mit ihm leben. [2]) Es ist wahr, daß die Kirche die Vereinigung von mehreren Personen ist, denn sie ist die Gesellschaft aller Gläubigen unter gesetzlichen Priestern, welche den wahren Glauben bekennen, die wahre Gottesverehrung ausüben, und das wahre Gesetz von Jesu Christi befolgen. Aber gerade dadurch, sagt Haymon, daß diese göttliche Gesellschaft nur Eine und dieselbe Religion hat, ist sie Eins und nur Eins, und deßhalb ist sie sehr gut durch die Eine Wittwe aus dem Evangelium dargestellt. [3]) Wie groß, wie tief, wie schön ist das Mysterium der Kirche! Alle wahren Gläubigen von Jesus Christus, sagt der ehrwürdige Beda, insofern sie durch das Bekenntniß desselben Glaubens, durch die Bande derselben Liebe in Gott vereinigt sind, bilden alle zusammen nur Ein Ganzes, eine einzige moralische Person, eine einzige Kirche, die geliebte Braut von Gott dem Erlöser; insofern aber jeder einzelne dieser Gläubigen an der Wahrheit und Gnade Theil nimmt, mit welcher Jesus Christus der ganzen Körperschaft der Kirche ein Geschenk gemacht hat, und deren Bewahrerin die Kirche ist, ist er wahrhaft das Kind dieser heiligen Gemeinschaft der Kirche und die Kirche ist wahrhaft seine Mutter. [4]) So daß die Kirche eben so viel Kinder hat, als auf der Welt Gläubige verbreitet sind.

Der Prophet Isaias hat von einer geheimnißvollen Frau gesprochen, welche, obgleich Jungfrau und unbefleckt geblieben, fruchtbarer gewesen, eine größere Zahl Kinder hatte, denn die, welche einen Mann hat. Und deßhalb ermahnte sie dieser Prophet, indem er diese außerordentliche Frau im Geiste sah, wie wenn sie vor seinen Augen gegenwärtig

---

[1]) »Sancta Ecclesia vidua est, quia virum suum Christum in corpore »praesentem non videt, postquam abiit in coelum; et tanquam vidua reman»sit in terra.« (Expos.)

[2]) »Ecclesia vidua est quae amisit virum secundum corporis passionem, »sed in die judicii receptura.« (De Viduis.)

[3]) »Sancta Ecclesia per istam mulierem designatur, quae, licet multis »personis constet, tamen propter unitatem fidei una dicitur.« (Loc. cit.)

[4]) »Singuli quippe fidelium universalis Eccelesiae filios rectissime nos »fatemur, nam electus quisque filius est quando ad fidem imbuitur.«

gewesen wäre, sich ihrer Einsamkeit zu freuen, sich ihrer Jungfrauschaft zu rühmen, und Gott darüber zu loben und zu preisen, was sonst für eine Frau in den Augen der Menschen eine Schmach ist, nämlich keinen Mann unter den Menschen gefunden zu haben: Laetare, sterilis, quae non paris; decanta laudem et hinni, quae non parturiebas, quoniam multi filii desertae magis quam ejus quae habet virum. (Isa. LIV.)

Der heilige Paulus hat uns nun, indem er diese geheimnißvolle Stelle des Isaias anführt, geoffenbart, daß diese wunderbar fruchtbare Frau, deren Größe der Prophet besungen hat, nur die Kirche, das himmlische, vom Himmel herabgestiegene Jerusalem ist, das in Beziehung zu den Menschen frei von jeder Knechtschaft, von jeder Abhängigkeit ist, und daß sie, die Kirche, unsere Mutter ist; Quae sursum est Hierusalem libera est, quae est mater nostra.

Die Frau von Naim, welche weder Gatten, noch Kind mehr hat, welche Alles verloren, welche auf dieser Welt allein geblieben ist und nur noch Trost in den Thränen, nur noch Hoffnung in dem Herrn hat, hat sehr gut das Elend, die Trostlosigkeit der heidnischen Kirche vor der Ankunft des Erlösers, verbildlicht. Während die Tochter Mosis, die Synagoge der Juden, welche dem Blute nach mit den von Aaron abstammenden Hohepriestern vereint war, reich, mächtig, glücklich schien, allein das Vorrecht und den Ruhm besaß, wahre Gläubige, wahre Anbeter Gottes zu erzeugen, war die Kirche der Heiden, die auf eine kleine Anzahl von Seelen, welche außerhalb des Judenthums die ersten Ueberlieferungen bewahrt hatten, beschränkt; die keinen sichtbaren, wahren Hohepriester hatten, die ihr einziges Kind, das heidnische Volk, das dem Leben der Gnade und der Wahrheit durch den Götzendienst gestorben war, verloren hatte, und nun auf dem Gipfel der Traurigkeit und der Schmach stand, gleichwie eine Frau ohne Gatten und eine Gattin ohne Kinder.

Aber kaum wirft der göttliche Erlöser auf die Wittwe von Naim, welcher er selbst entgegen geht, einen Blick seiner Barmherzigkeit und seiner mitleidsvollen Liebe, als die Lage dieser in Thränen zerfließenden Mutter gänzlich verändert ist. Für ein natürliches Kind das sie verloren hatte, empfängt sie ein Kind durch ein Wunder. Kinderlos, da sie keinen Gatten hat, wird sie doch auf's neue Mutter, denn das Kind, das ihr wiedergeschenkt wird, ist das Werk der Macht Gottes. Sie hat es nur durch ihren Schmerz, mit ihrem Herzen geboren.

Nichts Menschliches ist in der Geburt dieses Kindes, welches sein neues Leben nur der Barmherzigkeit Jesu Christi und den Thränen seiner Mutter verdankt; alles ist darin rein, heilig, himmlisch, göttlich; und gerade deßhalb, sagt der heilige Augustin, ist diese Geburt geheimnißvoll, prophetisch. Es ist das Mysterium, die Prophezeihung der durch ihre Vereinigung mit dem göttlichen „Wort", als ihrem ewigen Bräutigam, ohne Nachtheil ihrer geheimnißvollen Jungfräulichkeit fruchtbar gewordenen Kirche.[1])

Kaum hatte dieses göttliche „Wort", indem es die Synagoge verstieß, in und durch die Person seiner Apostel die Kirche der Heiden an sich gezogen und Rom gewählt, Jerusalem verwerfend, als diese Kirche, bis dahin unfruchtbar und gedemüthigt, die Stellung gänzlich verändert. Sie fand bei der Synagoge nichts mehr, warum sie dieselbe hätte beneiden sollen; sie hat sogar das Recht, sich ihrer frühern Unfruchtbarkeit zu freuen: Laetare, sterilis quae non paris; decanta laudem, quae non parturiebas. Denn stets Jungfrau und stets Mutter, Jungfrau, sagt nochmals der heilige Ambrosius, durch die Tugend, Mutter durch die Gnade, Jungfrau durch die Lauterkeit ihrer Lehre, Mutter durch die Fruchtbarkeit ihrer Sakramente, Jungfrau durch die Reinheit des Lebens, Mutter durch die Zärtlichkeit der Liebe, erfreut sie sich selbst in ihrer Jungfräulichkeit einer Fruchtbarkeit ohne Beispiel; denn sie erzeugt und wird bis zum Ende der Welt neue Nachfolger des Glaubens der Apostel, neue Söhne der Gnade, neue Erben des Ruhmes erzeugen; dieses also ist die berühmte Frau, deren Fruchtbarkeit der Prophet geweissagt und deren Reichthum und Triumphe er gefeiert hat.[2])

6. Außerordentliche Fruchtbarkeit der katholischen Kirche. Unfruchtbarkeit und Schwachheit jeder protestantischen oder schismatischen Kirche. Die Wittwe von Naim verbildlicht noch die Liebe, mit welcher die Kirche ihre Kinder erzieht. Der Mensch stets Kind, während er auf dieser Welt ist. Die Milch, welche ihm die Kirche giebt, ist eine göttliche Speise, die ihm genügt. Thörichter Irrthum der Häresie, welche die Kirche anklagt, die Gläubigen der Nahrung des Wortes Gottes zu berauben.

So wie die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes auf rechtmäßige Weise nur durch den heiligen Ehebund geschieht, also ist es

---

[1]) »Sine fluxu pudoris Ecclesia Verbo, quasi sponso, innubit aeterno.«

[2]) »Ecclesia virgo est castitate, mater prole; sponsum habet sanae doctrinae. Virgo est sacramentis et virtutibus, mater est populis, cujus

auch mit der Kirche, sagt der heilige Paulus; durch das Evangelium, welches sie immer und überall durch ihre Apostel und durch ihre Seelsorger predigen läßt, erwirbt sie immer und überall Kinder von und für Jesus Christus: In Christo Jesu per Evangelium ego vos genui. (I. Corinth. IV.) So hat sie einst unsere heidnischen Väter zur Wahrheit und zur Gnade des Erlösers geboren, und so auch hat sie uns selbst durch die Ausgießung derselben Gnade, durch das Licht derselben Wahrheit, welche sie durch ihre Abgesandten über uns verbreiten ließ, zur Welt gebracht: In Christo Jesu per Evangelium ego vos genui. Wie sollte, nimmt Haymon das Wort, die Kirche nicht, wie der heilige Paulus gesagt hat, unsere Mutter sein, da sie es ist, welche uns durch den Glauben zum geistigen Leben geboren werden und uns Kinder Gottes werden läßt. [1])

Bemerken wir auch, daß diese göttliche Fruchtbarkeit nur der katholischen Kirche eigen ist. Während die protestantische Kirche zu ihrem Gatten und ihrem Haupt die größte Seemacht (England) und die schismatische Kirche ihrerseits zu ihrem Haupt und Gatten die größte weltliche Macht (Rußland) hat, hat die katholische Kirche in dem Papste, dem sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi, nicht nur einen schwachen Gatten, ein schwaches Haupt, sondern die Schwäche selbst zu Land und zu Meer, einen in Betreff menschlicher Macht ziemlich nichtigen Gatten, ein nichtiges Haupt. Sie ist also auf dieser Welt wie eine Wittwe, ohne Stütze, ohne Hilfsmittel. Und doch ist die protestantische und die schismatische Kirche unfruchtbar. Ihre Missionen sind nur eine Lächerlichkeit, ein Scherz. Ihre Predigt ist der Lärm der Kanonen; ihre Gnade ist die Lockspeise des Goldes. Statt zu bekehren, verderben sie nur. Kennet Ihr, meine Brüder, Länder in der Welt, welche durch das Schisma oder durch die Häresie bekehrt wurden? Ich kenne keine. Sie können verführen, sie können nicht überzeugen; sie können bezwingen, die Menschen durch die Macht unterdrücken, sie können sie nicht durch die Gnade an sich ziehen. Sie können die Herzen verderben, sie können sie nicht heiligen. Sie machen dem Satan Sklaven, können aber keine Kinder für Jesus Christus hervorbringen. Nur die katholische Kirche allein, die Wittwe und schwach, da sie aller menschlichen Macht beraubt ist, ist voll göttlicher

»foecunditatem Scriptura loquitur: Quoniam plures filii desertae magis quam »ejus quae habet virum.« (De Virginib.)

[1]) »Quae est mater nostra; quia ipsa nos regenerat, et filios Dei efficit.«

Fruchtbarkeit, ihre Predigt allein ist mächtig; ihre Sakramente allein sind Wiederhersteller; ihre Missionäre allein sind Apostel. Sie allein macht immer und überall Christen, sie allein macht Heilige, sie allein macht Martyrer. Nur sie allein ist es, welche bekehrt, welche die Seelen heiligt und welche als glückliche Mutter von beinahe dreihundert Millionen Kindern, immer und überall mehr Kinder für Jesus Christus erzeugt, als sie deren verliert: Multi filii desertae magis quam ejus quae habet virum. Dieses kömmt daher, weil alle heterodoxen Kirchen nur mit dem Menschen vereint sind, die katholische Kirche hingegen Gott zum Bräutigam hat. Alle heterodoxen Kirchen sind von der Erde, die katholische Kirche allein ist vom Himmel. Während deßhalb jene auf dieser Welt reichen und mächtigen Gattinnen keine Kinder für den Himmel haben, ist diese, in den Augen der Menschen, arme trostlose Wittwe eine vor Gott an Kindern reich gesegnete Mutter, und ist auch unsere wahrhafte Mutter durch Gott und für Gott: Quae sursum est Hierusalem, quae est mater nostra. Die Wittwe von Naim, welche durch den Verlust ihres einzigen Kindes so untröstlich war, daß der alleinige Anblick ihrer Verzweiflung und ihres Schmerzes Jedermann rührte und Theilnahme für sie einflößte, sagt uns deutlich, wie sehr sie dieses theure Kind liebte; sie sagt uns deutlich, daß sie besonders nach dem Tode ihres Gatten diesen einzigen Sprossen ihrer Ehe mit der zärtlichsten und liebevollsten Aufmerksamkeit überhäuft hat, sie sagt uns deutlich, daß, nachdem sie ihn mit ihrer Milch getränkt, ihn mit ihrer Hände-Arbeit, mit ihrer Habe ernährt hat; sie sagt uns deutlich, daß sie ihm doppelt Mutter gewesen, erstlich da sie ihn geboren, und hierauf, da sie ihn allein erzogen, ihn durch ihre Aufmerksamkeit, durch ihre Ergebenheit und durch ihre Liebe groß gezogen hatte. Dieses ist die wahre Bedeutung jener so rührenden Worte des Evangeliums: „Es war das einzige Kind seiner Mutter und diese war Wittwe. Filius unicus matris suae, et haec vidua erat.“ Durch alle diese vereinigten Umstände ist also die Wittwe von Naim noch weiter der Typus und das Bild der Kirche.

In den heiligen Schriften ist das Leben des Menschen auf der Erde mit der Kindheit verglichen, weil die Seele, welche während dieses Lebens in die Sinne gehüllt ist, indem sie das Land der Irrthümer und Täuschungen bewohnt, über göttliche Dinge mit jener Kleinheit der Ideen, mit jener Unbeständigkeit der Gefühle urtheilt und spricht, wie sie der Kindheit angehören, und weil sie, gleich einem

Kinde, der Gefahr ausgesetzt ist, getäuscht zu werden, sich zu verirren und umzukommen. Cum essem parvulus, sapiebam ut parvulus, loquebar ut parvulus. (I. Corinth. XIII.) Das künftige, das ewige Leben hingegen, das Leben des Himmels ist in denselben heiligen Büchern mit dem reifen, dem vollkommenen Alter verglichen, zu welchem Alter jede gerechte Seele durch ihre Aehnlichkeit mit Jesus Christus, dem Ursprung, dem Vorbild, dem Urheber aller Vollkommenheit, gelangt: In virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi. (Ephes. IV.)

Der körperliche Mensch nun hat während seiner Kindheit stets der Hilfe, Sorgfalt, Leitung, Lehre und Ermahnungen seiner Mutter nöthig; denn was würde aus ihm, wenn er in diesem Alter der Schwachheit, der Unwissenheit, der Unerfahrenheit und der Gefahr sich selbst überlassen wäre?

Die Nothwendigkeit der mütterlichen Hilfe hört für den zeitlichen Menschen erst dann auf, wann er das Alter erreicht hat, wo er sich selbst genügt, sich selbst leiten kann. Auf dieselbe Weise hat die erschaffene Intelligenz bis zu ihrer Ankunft im Himmel, so lange sie nicht in jenem Land der Sicherheit, der Wirklichkeit und des Lichtes das Alter der Kraft, der Kenntniß und der Festigkeit, durch ihre Vereinigung mit der unerschaffenen Intelligenz und der unendlichen Liebe erreicht hat, so lange sie in dieser Welt mit dem Körper vereinigt ist, immer die Vormundschaft, den Beistand, die Hilfe der Kirche nöthig, hat es immer nöthig, ihre Lehre aufzunehmen, ihren Worten folgsam, von ihrer Auctorität abhängig zu sein.

Somit hat es der unendlichen Weisheit gefallen, es so einzurichten, daß das Leben der Seele denselben Bedingungen folgt, wie das Leben des Körpers. Gleichwie erstlich der körperliche Mensch sich nicht selbst das Leben des Körpers giebt, sondern es vom Vater und der Mutter empfängt, also auch giebt sich der geistige Mensch den Glauben und die Gnade, welche das Leben der Seele ausmachen, nicht selbst, sondern er erhält sie durch die Predigt und die Taufe von Jesus Christus und der Kirche; so daß die neuen Christen, die Neubekehrten, sagt der Apostel Petrus, nur zarte neugeborene Kinder sind: Sicut modo geniti infantes. (I. Petri II.) Aber gerade dadurch, daß der Christ nur in dem Zustand der Kindheit ist, und da das Kind sich nicht selbst die Nahrung wählt, welche ihm paßt, sondern die Mutter es ist, welche sie ihm beibringt, dadurch schafft sich auch der Christ,

sagt der heilige Paulus, die Lehre nicht, deren er nöthig hat, sondern die Kirche bringt sie ihm als eine geheimnißvolle Milch, als eine seiner geistigen Schwachheit passende Nahrung bei. Tamquam parvulis lac vobis potum dedi. (I. Cor. III.) Nichts fehlt also, nimmt hier der heilige Augustin wieder das Wort, daß die Kirche für uns eine wahre Mutter ist, denn nachdem sie uns durch Jesus Christus geboren, hat sie uns ernährt, und ernährt uns immer, so lange wir auf dieser Welt sind, mit der reinen und kostbaren Milch der Glaubenslehre. [1]) Und der heilige Ambrosius sagt gleichfalls: Die Kirche ist immer Jungfrau, obgleich sie unsere Mutter ist; denn die Nahrung, welche sie uns giebt, ist keine körperliche Substanz, sondern die Lehre der Apostel. [2]) Obgleich aber das Kind seine Nahrung unmittelbar von der Mutter empfängt, lebt es doch nicht weniger von der väterlichen Fürsorge; denn es ist im Grunde der Vater, welcher der Mutter die Nahrung und die Mittel liefert, woraus sie dem Kinde die Nahrung schafft. So lebt auch der Christ, obgleich er unmittelbar von der Kirche seine geistige Nahrung empfängt, nicht weniger von der väterlichen Fürsorge Jesu Christi; denn es ist im Grunde Jesus Christus, welcher immer mit der Kirche vereint und immer mit der Kirche (Matth. XXVIII.) die Kirche erhält. Er ist es, welcher sie durch seine Lehre erleuchtet, durch seine Verdienste bereichert, durch sein Blut verschönert (Eph. V.), durch seine Sakramente nährt, durch seine Gnade fruchtbar macht, durch seine Macht beschützt.

Es befinden sich auch, sagt der heilige Augustin, in Jesus Christus alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft Gottes. Jesus Christus, der Bräutigam der Kirche, theilt ihr von dieser Weisheit und von dieser göttlichen Wissenschaft mit, woraus sie nun ihre Nahrung bereitet, und nachdem sie sich selbst damit genährt, macht sie aus diesen göttlichen Stoffen durch die Predigt und die kirchlichen Amtsverrichtungen der Nachfolger der Apostel die Nahrung ihrer Kinder. Also, wehe denjenigen, welche den mütterlichen Schooß der Kirche verachten! Dadurch, daß sie die Milch der kirchlichen Lehre verwerfen, berauben sie sich der göttlichen Nahrung des Familienvaters, welche sich nur in dem Körper der Kirche befindet und welche man nur am Busen der

[1]) »Ecclessia mater est, quae nos de Christo peperit, et fidei lacte »nutrivit et nutrit.« (Epistol. 38.)

[2]) »Nutrit nos virgo non corporis lacte, sed doctrina Apostolorum.« (De Virginib.)

Kirche empfangen kann. [1]) Auch der heilige Cyprian hat gesagt: „Derjenige, welcher nicht von der Kirche abhängen will, welcher die Kirche nicht zur Mutter haben will, kann Gott nicht zum Vater haben [2]), und er bleibt ohne Nahrung, ohne Speise von Gott."

O wie köstlich und lehrreich zugleich ist diese Lehre! Die Lehre der Kirche ist also für unsere kindliche Fassungskraft in diesem Leben, was die mütterliche Milch für den Körper ist, so lange dieser klein. Ach, wie ungerecht und thöricht ist also die Häresie, wenn sie die katholische Kirche anklagt, sie beraube die Seelen der Nahrung des Wortes Gottes, weil sie nicht ohne Erklärungen und ohne Commentare die Bibel in die Hände der Gläubigen legt! Die Mutter giebt ihrem Kinde in der Milch alle Arten von Speisen, welche Gott zur Nahrung des körperlichen Menschen geschaffen hat, aber sie reicht ihm diese Speisen erst, nachdem dieselben durch sie verdaut und in einen kräftigen, kostbaren, der Schwäche des Körpers angemessenen Stoff verwandelt hat. So bietet auch die Kirche ihren Kindern in dem Religionsunterricht, in ihren so zahlreichen und so verschiedenen, jedem Alter, jedem Range, jeder Lage angemessenen Lehr- und Andachtsbüchern, vermuthlich nicht die Lehren der Veda's oder des Koran's, sondern sie bietet ihnen alle Wahrheiten der Bibel, des Evangeliums und der Ueberlieferung; alle Wahrheiten, welche Gott zur Nahrung des geistigen Menschen geoffenbart hat. Nur bietet sie diese Wahrheiten gewissermaßen verdaut, das heißt, in klare, bestimmte Formeln zusammengefaßt, und in eine der Schwachheit der Seele angemessene, geheimnißvolle Milch verwandelt. Es ist also ebenso vernunftwidrig, deßhalb die Kirche anzuklagen, daß sie den Gläubigen die Kenntniß der Offenbarungen des erlösenden Gottes entziehe, als es vernunftwidrig wäre, die Mutter anzuklagen, welche ihrem Kinde nur Milch giebt, daß sie denselben die Gaben von Gott dem Schöpfer entziehe!

Bemerken wir noch, daß die Milch allein dem Kinde genügt, und daß sie ihm jede andere Nahrung ersetzt. Indem es diese Milch hat, bedarf es keiner andern Speise, keines andern Getränkes. So

---

[1]) »Ibi sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae absconditi, qui nulli »aperientur; si sibi, per maternam carnem trajectum cibum, id est per apo»stolica et prophetica ubera, lactis alimenta contempserit.« (Contra Faustum manich. lib., XII. c. 46.)

[2]) »Non potest Deum habere patrem qui Ecclesiam noluerit habere »matrem.« (De Unitat. Eccles.)

genügt auch dem Christen die Lehre der Kirche zu seiner geistigen Nahrung, zu seinem Seelenheil; die Wissenschaft von Jesu Christo allein, sagt der heilige Paulus, ersetzt uns jede andere Wissenschaft. Wenn der geistige Mensch nur diese Lehre hat, so kann er ohne jede andere Lehre, ohne jeden anderen Unterricht sein.

Wenn im Gegentheil dem kleinen Kind die Milch fehlt, würden vergeblich alle andern Nahrungsmittel noch so reichlich demselben zu Gebote stehen, es könnte keinen Gebrauch davon machen, sondern müßte Hungers sterben. So wäre auch jede philosophische Kenntniß, jede rein menschliche Wissenschaft für den Menschen außerhalb der Kirche ohne Werth, und zwar gerade deshalb, weil es ihm an der göttlichen Lehre der Kirche fehlen würde. Von Büchern umgeben, von Lehrern überhäuft, müßte er darum nicht weniger fasten, da er stets der Wahrheit, welche dem Menschen nothwendig ist, beraubt wäre, und würde nicht minder in dem Zweifel und im Irrthume untergehen. Gleichwie Jesus Christus gesagt hat: die in der geistigen Ordnung für unsere Fassungskraft geeignete Nahrung ist nicht das Brod oder vielmehr die Lehre des Menschen, sondern das Wort, das aus dem Munde Gottes gehet. Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo quod procedit de ore Dei. (Matth. IV.) Diese göttliche Speise nun, befindet sich nur in der Kirche und wird nur durch die Kirche ertheilt.

7. Die Christen außerhalb der Kirche sind Kinder ohne Mutter. Nichtigkeit des religiösen durch die Häresie gegebenen Unterrichts. Es ist ihr nicht möglich, die Christen zu unterrichten. Schimpfliche Knechtschaft jeder Kirche, welche nicht katholisch ist.

Wie traurig ist doch die Lage unserer Brüder, welche das Schisma und die Häresie von uns getrennt haben! Sie sehen mit dem Auge der Sehnsucht, in den heiligen Büchern die göttlichen Wahrheiten, das unumgänglich nothwendige Brod der Seele; aber sie haben die Kirche nicht, daß sie es ihnen erweiche, ihnen dieses göttliche Brod zubereite und der Schwäche ihrer geistigen Kindheit zugänglich mache. Es sind Kinder ohne Mutter. Sie gehören zu jenen Kindern, von welchen der Prophet spricht, welche immer nach dem Brode schreien und seufzen und nicht die Hand einer Mutter haben, die es ihnen bricht: Parvuli petierunt panem, et non erat qui frangeret eis. (Thren. IV.) Ihre Geistlichen, Männer ohne Auctorität und ohne Liebe, werfen in die Hände dieser unglücklichen Christen, welche sie dem Schooße ihrer

wahren Mutter, dem Schooße der Kirche entrissen haben, eine Bibel und indem sie denselben sagen: „Leset, und glaubet was Ihr wollt," gleichen sie unnatürlichen Ammen, welche kleinen heißhungrigen Kindern ganze Stücke altbackener Brode geben, da ihnen die Kraft mangelt, sie zu zerbrechen und zu zerkäuen.

Ach ja! der ganze religiöse Unterricht, welchen die Diener der Häresie dem Volke geben, beschränkt sich darauf, ihm einige Kapitel der Bibel zu lesen oder lesen zu lassen, ihm in schalen, kraft- und gehaltlosen Reden einige Stellen der heiligen Bücher zu erklären, welche sie vielleicht nicht glauben und von welchen sie sicherlich selbst nichts verstehen. Denn die gute Verdauung, verzeiht mir diesen Ausdruck, die wahrhaft gesunde Verwandlung von dem Brode des Wortes Gottes in eine Seelen nährende Milch, geht nur im Körper der Kirche vor, da sie allein die wahre Einsicht, den rechtmäßigen Sinn der heiligen Schriften besitzt.

Somit ist also der religiöse Unterricht in jenen von der Kirche getrennten sogenannten Kirchen, durchaus nichtig und wirkungslos. Mit Ausnahme einiger Familien, in denen sich ungeachtet der Häresie ein Ueberbleibsel katholischer Ueberlieferung erhalten hat und darin einen Ueberrest christlicher Wahrheiten bewahrt, ist das Volk in einer tiefen Unwissenheit des Christenthums und jeder Religion.

Sehet jene Menge von Arbeitern in den Manufaktur-Städten der häretischen Länder; gewissermaßen oft weniger verständig als ihre Maschinen und selbst Maschinen bei der Arbeit, kömmt nichts ihrer moralischen Herabwürdigung, ihrer Rohheit, ihrem thierischen Zustande gleich. Man würde vergeblich bei jenen menschlichen Wesen etwas vom Menschen und noch weniger etwas vom Christen suchen.

Die Wilden der neuen Welt sind civilisirte Wesen im Vergleich mit jenen Geschöpfen in menschlichen Gestalten, aus welchen die Häresie, durch die Bibel allein aufgeklärte Christen machen zu wollen, die Anmaßung hatte. Ohne die mindeste Idee von Jesus Christus, von Gott selbst, haben sie weder Glauben noch Gesetz; sie glauben nichts [1]), sie hoffen nichts, und entschädigen sich über die unmenschliche

---

[1]) Man erinnert sich noch der berühmten Rede, in welcher der englische Bischof von Oxford, in Gegenwart von sechzig Universitätsmitgliedern dieser Stadt gestand, daß das englische Volk aus Mangel an Unterricht immer mehr in den Atheismus versinke; daß das Christenthum in diesem unglücklichen Lande todt sei und daß die Religion nur dem Namen nach darin geblieben sei, und schließt mit den innig-

Behandlung, welcher sie ausgesetzt sind, nur durch die abscheulichste Ausschweifung, durch die Trunkenheit und den Selbstmord.

Möchten auch diese getrennten Kirchen die Völker, welche sie auf Abwege gezogen, noch so gerne nähren, und sie christlich erziehen, sie könnten es doch nicht. Da sie erstens die trostreichen Dogmen verläugnet, die wirksamsten Sakramente abgeschafft haben, vertrockneten sie sich selbst die wahren Brunnen des Erlösers (Isaias), die wahren Quellen der Wahrheit und der Gnade. Wie könnten sie denn über Andere die Wahrheit und die Gnade verbreiten, da sie selbst sie nicht besitzen? Man kann nicht geben, was man nicht hat.

Zweitens ist ein großer Unterschied zwischen der freien Frau und der Sklavin. Die freie Frau bewahrt alle ihre mütterliche Rechte über ihre Kinder, und sie kann dieselben nach ihrem Gutdünken ernähren und erziehen. Dieß ist auch die Lage der wahren Kirche. Verbildlicht durch die Frau von Naim, einer edlen, freien, unabhängigen und reichen Frau, ist die katholische Kirche gleichfalls frei und von aller zeitlichen Macht unabhängig, außerordentlich reich, sie gebietet über ungeheuer große Güter, welche ihr ihr göttlicher Bräutigam vermacht hat; da sie nichts nach der Welt zu fragen, nichts von der Welt zu ihrem Unterhalt und demjenigen ihrer Kinder zu erwarten hat, kann sie dieselben ernähren, erziehen, leiten wie sie will, wie sie es versteht, nach den Absichten ihres himmlischen Vaters, im Interesse ihrer Heiligung in der Zeit und ihres Glückes in der Ewigkeit. So daß nach dem großen Wort des heiligen Paulus die Kirche nur in soferne Mutter ist gegen uns, nur deshalb die Pflichten einer Mutter ausübt, weil sie nicht von der Erde, sondern vom Himmel ist, weil sie nicht Dienerin, sondern Braut, weil sie nicht Sklavin, sondern frei ist: Quae sursum est Hierusalem libera est, quae est mater nostra.

So verhält es sich aber nicht mit der Sklavin; diese schenkt nur ihrem Herrn Kinder und bewahrt keines ihrer mütterlichen Rechte über sie; sie kann ihre Kinder nur so lange behalten, ernähren und erziehen, als es dem Herrn gefällt, so lange es in dem Interesse und nach dem Gutdünken des Herrn ist, dessen Sklaven und dessen Eigenthum sie gleich ihrer Mutter sind. Dieses ist nun die Lage der Gesammtheit

---

sten Wünschen für die Rückkehr des Katholicismus nach England, „welcher allein," sagt er, „solch' großes Uebel aufheben kann." (Voy. l'Univers., Juli 1842.)

der Pastoren und Geistlichen, welche die schismatischen und protestantischen Kirchen vertreten.

Jede Kirche, welche nicht mit dem Papste, dem Stellvertreter Jesu Christi, vereint ist, und welche demzufolge durch unbewegliche Vernunftgründe, durch ein Gesetz, welches keine Ausnahme kennt, nicht mit Jesus Christus, ja selbst mit Gott nicht vereint ist, gehört mit Recht der zeitlichen Macht, dem Menschen an; ist ihr natürlicherweise unterworfen, ist und muß der Sklave der zeitlichen Macht des Menschen sein. Sehet in der That jene vorgeblichen Kirchen, welche sich hochmüthig Reformirte, Evangelische, Orthodoxe nennen. Zur Strafe, daß sie den Bischof der Bischöfe, den innerlichen Bischof der Seelen verworfen haben, sahen sie sich genöthigt, zu ihrem geistigen Oberhaupt den äußerlichen Bischof der Körper, einen mächtigen Soldaten, oder sogar eine Frau anzunehmen. Zur Strafe, die religiöse Macht im Talare verschmäht zu haben, wurden sie genöthigt, ihre Stirne vor einer religiösen Macht in Militär-Uniform und sogar im Weiberrock zu beugen. Die Bischofsmütze dünkte ihnen zu schwer; und sie mußten den Hals unter der Last einer eisernen Krone beugen. Der Hirtenstab schien ihnen zu unbequem und sie mußten das Regiment des Scepters und des Schwertes erdulden [1]). Sie verwerfen die päpstlichen Bullen, die Verordnungen der Concilien, die Beschlüsse der römischen Congregationen, und sie müssen die Glaubensvorschriften, die Auslegungen des Evangeliums und die Aufschlüsse über Gewissensfälle von dem Willen der Regierung, von dem Urtheil der Parlamente und den Befehlen der Staatsräthe annehmen.

Nichts gleicht der Knechtschaft jener angeblich freien Kirchen. Denn das schlimmste der Sklavereien ist die Sklaverei, welche auf dem Gewissen lastet. Während also der Glaube des Katholiken sich in diesem einzigen Artikel, welcher völlige Wahrheit enthält, zusammenfassen läßt: „Ich glaube was die Kirche glaubt," läßt sich der Glaube des in schismatischen oder häretischen Ländern wohnenden Christen in jenem einzigen Artikel zusammenfassen: „Ich glaube, was die zeitliche Macht mir zu glauben erlauben will," und dieser Glaubensartikel der Häresie

---

[1]) Die heilige Synode zu Petersburg, welche aus schismatischen Bischöfen besteht, hat kein anderes Recht, als zu allen Willensäußerungen Amen zu sagen und alle Verordnungen, welche, die Religion betreffend, der Czar ihr durch einen General der Cavallerie überträgt, welcher geborner Präsident der heiligen Versammlung, ein würdiger Großvikar solch' eines geistlichen Oberhauptes ist, zu unterzeichnen.

enthält seinerseits allen Irrthum, sogar Atheismus. Die sogenannten Geistlichen jener Kirchen haben nur unter Eingebung, nach den Befehlen, den Launen und im Interesse der zeitlichen Macht[1]) das Recht, das Evangelium und was ihnen von den christlichen Wahrheiten geblieben ist, auszulegen, zu erklären und zu lehren. Es sind Sklaven, welche durch die Taufe, die sie ertheilen, nur Sklaven zeugen, welche sie nur nach dem Willen und zum Vortheil des Herrn erziehen dürfen.

8. Die Wittwe von Naim, welche noch weiter die Zärtlichkeit der Kirche für ihre gestorbenen Kinder und ihren Eifer für deren Auferstehung verbildlicht. Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Häresie, die Kirche der Unduldsamkeit anzuklagen, da sie den Gläubigen die Verpflichtung auferlegt, die Sakramente zu empfangen.

Die Wittwe von Naim ist aber weniger durch ihre Zärtlichkeit für ihr lebendes als hauptsächlich durch ihren Schmerz für ihr gestorbenes Kind der Typus, das Vorbild der Kirche als Mutter. „Ach ja," sagt der heilige Petrus Chrysologus, „diese edle Wittwe, welche so viele Thränen über den kalten Ueberresten ihres einzigen dahingeschiedenen Sohnes vergießt, welche ihn nicht vergißt, welche ihm bis zum Grabe folgt, da sie sich nicht entschließen kann, sich von demselben zu trennen, sogar seit er todt ist, und welche hofft, daß ihre Gebete und ihre Thränen ihn ihr wieder schenken; das ist die Gemeinschaft der Gläubigen, welche, durch denselben Glauben verbunden, durch dieselbe Gnade lebend, dadurch die lebendige Kirche, die Kirche als Mutter bildet, die Kirche, welche jedem der Glieder, aus welchen sie besteht, die Liebe zuwendet, die sie alle vereint, und welche, wenn wir in die Sünde fallen, die unsere Seele tödtet, uns nicht vergißt, uns

---

[1]) Man erinnert sich wohl noch des ungeheuren Skandals, welcher vor Kurzem in England bei Gelegenheit der Weigerung eines anglikanischen Bischofs vorkam, in eine geistliche, mit Seelsorge verbundene Pfründe einen Geistlichen einzusetzen, welcher dorthin durch die Königin ernannt worden war, obgleich er offenkundiger Socinianer war, und öffentlich das Sakrament der Taufe geläugnet und bekämpft hatte. Der halsstarrige Bischof wurde durch den geheimen Staatsrath mit Absetzung bedroht, da er angeklagt war, Eingriffe in die Rechte und Vorrechte der Königin, als Oberhaupt der bestehenden Kirche gethan zu haben. Und der würdige Erzbischof von Canterbury, Erzbischof des entgegenhandelnden Bischofs, nahm es auf sich, den durch seinen Bischof verworfenen Geistlichen, auf Befehl ihrer Majestät, des weiblichen geistlichen Oberhauptes, und im Namen seiner eigenen geistlichen Gewalt, in sein Amt einzusetzen. Das ist die Freiheit, welcher sich die anglikanische Kirche erfreut... Aber sie ist doch von der Tyrannei des Papstes befreit!!!

begleitet, uns überall mit ihrer Fürsorge folgt, über unsern Verlust untröstlich ist und darauf zählt, uns durch ihre Gebete und ihre Thränen wieder zum Leben erstehen zu sehen; denn jene Gebete, welche die Gläubigen beider Geschlechter fortwährend für die Sünder, in aller Inbrunst ihres Geistes, in aller Zärtlichkeit ihres Herzens zu Gott richten, sind die Thränen der Kirche. Sowohl das Blut ihrer Märtyrer der Buße, als dasjenige ihrer Märtyrer des Glaubens, ist das Blut der Kirche. Somit trocknet die Kirche niemals ihre Thränen, bis jedes der Glieder des christlichen Volkes, welches sie als ihr Kind betrachtet, in Besitz des ewigen Lebens eingegangen ist, um die Freude und das Glück einer solchen Mutter zu vervollständigen." [1])

Auch das ist eines der der katholischen Kirche eigenthümlichen Kennzeichen. Außerhalb dieser Kirche beunruhigt, betrübt sich Niemand, verzweifelt Niemand über den geistigen Tod des Christen, giebt sich Niemand die geringste Mühe, ihn wieder zum Leben zu bringen. Sehet jene reichen Bepfründeten der Häresie und des Schismas; bekümmern sie sich im mindesten darum, ob die unter ihrer geistigen Gerichtsbarkeit stehenden lebenden Christen in Sünde fallen und sich durch jede Art von Laster und Ausschweifung zum Thier herabwürdigen, oder nicht? Der falschen Mutter ähnlich, von welcher in dem dritten Buch der Könige die Rede ist, welche mit einem Gefühl wilder Freude lieber das bestrittene Kind entzwei gehauen, als es der Liebe seiner wahren Mutter zurückgegeben gesehen hätte, Nec mihi, nec tibi sit, sed dividatur infans; (III. Reg. III. 26), bekümmern sich jene Menschen ohne Herz und der Liebe der Kirche fremd, nicht darum, ob die unglücklichen Christen, welche sie unter ihrer geistigen Obhut haben, aufhören, Christen zu sein, indem sie Unitarier, Quäker, Socinianer, Methodisten, Pantheisten, Deisten und sogar Atheisten werden, wenn sie sich nur nicht zum Katholicismus bekehren. Barbaren, die sie sind! Sie ziehen es vor, dieselben dem Leben aller Gnade und aller Wahrheit absterben als in die Arme ihrer wahren Mutter, der Kirche, zurückkehren zu sehen. Denn kalt, gleichgültig, stumm im Angesichte der schrecklichen Verheerungen, welche eine antichristliche Philosophie täglich vor ihren Augen, unter den ihrer Seelsorge übergebenen Christen aus-

---

[1]) »Nam, per supplicantes, Ecclesia lacrymas fundit jugiter; per martyres suos sacrum sanguinem sudat, donec unicum suum, id est populum christianum, perpetuae vitae reddat in supernae matris gaudium sempiternum.« (Serm. 103).

übt, haben sie nur darin Eifer, sich der Rückkehr derselben zur katholischen Gemeinschaft zu widersetzen, haben nur die Stimme, um gegen das Papstthum zu schreien. Tolerant für jede Art von Irrthum, besitzen sie nur einen verfolgenden, ungerechten, grausamen Fanatismus gegen die Wahrheit! Ach, es bedarf keiner weitern Worte, um den Schluß aus dem Gesagten ziehen zu können, daß jene Kirchen keine Mütter sind, daß die Christen, welche sie sich zu Nutzen machen, nicht ihre wahren Kinder sind; denn weit entfernt ihren Tod zu bedauern, zu beweinen, freuen sie sich darüber und machen höllische Anstrengung, um es zu verhindern, daß sie zum Leben zurückkehren: Nec mihi, nec tibi sit, sed dividatur infans!

Sehet aber nun im Gegentheil den Eifer, die Ergebenheit, die Sorge, die heiligen Bemühungen der katholischen Kirche zur Bekehrung der Sünder. Man beschuldigt sie der Intoleranz, weil sie unter Strafe der Exkommunikation ihre Kinder verpflichtet, jährlich die heiligen Sakramente zu empfangen. „Ei,“ sagt man, „was liegt der Kirche daran, „ob die Gläubigen selig werden oder in's Verderben stürzen? Warum ahmt sie nicht die Toleranz der protestantischen Geistlichen nach, welche Jeden ruhig und unbehelligt glauben läßt, was ihm beliebt, und leben, wie er glaubt?“

Die Antwort auf eine solche Sprache ist sehr einfach. Daß die Geistlichen der Häresie und des Schismas gleichgiltig bei dem Verlust der Seelen sind, für welche sie scheinbar sorgen, das begreift sich. Von der wahren Kirche getrennt, sind sie nicht die Kirche; haben sie nicht, und können sie nicht die Liebe, die Gefühle, den Geist der Kirche haben. Ungeachtet des Titels von „Seelsorgern“, welchen sie sich geben, haben sie in Wirklichkeit nur äußerliche amtliche Beziehungen zu ihren Schaafen und keine Beziehung geistiger Verwandtschaft, welche nur in der Kirche und durch die Kirche besteht. Sie sind höchstens nur Stiefmütter, aber sicherlich keine Mütter. Aber die wahre Kirche ist Mutter und wahre Mutter; Quae est mater nostra. Also von ihr zu verlangen, daß sie sich keine Mühe gibt, um die Christen am geistigen Tode zu verhindern oder, um sie zur Gnade und zum Heile wieder zu beleben, ist eben so vernunftwidrig, als zu einer wahren Mutter zu sagen: „Ei, was geht es Dich an, ob Deine Kinder gesund oder krank sind, ob sie leben oder sterben?“ Gleichwie also im Nothfall die Mutter sogar Zwang oder Gewalt zu Hilfe nimmt, um ihrem kranken Kinde das Heilmittel beizubringen, welches ihm die Ge-

sundheit wieder geben soll, so nimmt auch die Kirche im Nothfall Drohungen, moralische Gewalt zu Hilfe, um die Gläubigen zu nöthigen, den heiligen Sakramenten, zu nahen, oder wie ihr göttlicher Bräutigam gesagt hat: sie ist die Quelle und das Mittel zur Gesundheit und zum ewigen Leben: Nisi manducaveritis carnem Filii hominis et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis. (Joh. V.)

Somit ist nichts gerechter, nichts trostreicher für die Gläubigen, als jene vorgebliche Intoleranz der Kirche. Sie ist der treffendste Beweis ihrer Mütterlichkeit, ihrer Liebe; sie ist der Beweis, daß sie die wahre Kirche ist, die wahre Kirche, welche Mutter sein soll: Quae est mater nostra.

Dieses ist aber noch nicht alles. Ueberall, wo Finsternisse zu zerstreuen, Irrthümer zu zerstören, Laster zu bekämpfen, Unglückliche zu retten, Seelen zu heilen sind, darf man sicher sein, daselbst Missionäre, Bischöfe, Priester, Ordenspersonen beiderlei Geschlechts, Menschen aus der katholischen Kirche zu finden, welche jeder Art von Gefahren, von Entbehrungen, von Verfolgungen, von Arbeiten, von Mühen, ja selbst dem Tode trotzen, um den Ungläubigen zum Evangelium zu bekehren, den Häretiker an sich zu ziehen, den Sünder vom Wege des Lasters abzubringen. Es ist, verzeiht mir diesen Ausdruck, das Californien der Kirche, welches von allen Seiten Spekulative, Kaufleute vom Reiche des Himmels anzieht: Simile est regnum coelorum homini negotiatori; (Math. XIII.) dorthin eilt die Kirche in der Person ihrer besten Glieder, dort zeigt sich die Kirche auf fühlbare Weise, indem sie den geistigen Tod der Seelen beweint, ihnen überall folgt, wo sie dieselben findet, ihre heißesten Thränen, ihr reinstes Blut vergießt, um sie zu einem heiligen und ewigen Leben zurückzurufen und so der Welt beweist, daß sie die wahre Kirche ist; denn sie ist die einzige Kirche, welche sich überall und immer als wahre Mutter offenbart: Quae est mater nostra.

9. Wirksamkeit der Gebete der Kirche, verbildlicht durch die Wirksamkeit der Wittwe von Naim. Indem Jesus Christus zu dieser Frau sagte: weine nicht, hat er der Kirche die Macht bestätigt, von den Sünden loszusprechen. Grausamkeit der Häresie, welche dieses Dogma verläugnet.

Bleiben aber diese Gebete und diese Thränen der Kirche unfruchtbar und wirkungslos? Nein, denn es ist von der Wittwe von Naim gesagt, daß sie durch ihre Thränen, durch ihre Verzweiflung und durch ihren Schmerz das Herz des Herrn tief rührte: Quam cum vidisset,

misericordia motus est super eam; und durch dieses Gefühl göttlichen Mitleides, welches der Erlöser der Welt für diese, den zeitlichen Tod ihres Kindes beweinende Mutter gezeigt hat, hat er uns belehren wollen, sagt der heilige Petrus Chrysologus, daß er sich noch mehr durch die unaufhörlichen Thränen, durch den Blutschweiß, welchen die Kirche, seine Braut, über den geistigen Tod ihrer Kinder [1]) fortwährend vergießt, rühren und erweichen läßt. Durch welches Mittel geht in der That, besonders in der neuen Welt, täglich eine so große Zahl Seelen von der Finsterniß des Unglaubens und der Barbarei zum Lichte des Evangeliums und zur Civilisation über? Durch welches Mittel kehren besonders in England so viele edle Seelen, auserlesene Geister, Gelehrte ersten Ranges von Protestanten aller Klassen tausendweis in den Schooß des Katholicismus zurück? Durch welches Mittel kehren hauptsächlich in Frankreich so viele Ungläubige und Sünder täglich in so großer Anzahl zum Glauben und zur Tugend zurück, wenn es nicht vor Allem durch die Macht der Thränen und des Gebetes der Kirche ist? Es ist wahr, es sind die Missionäre, die Prediger, die katholischen Apologeten, welche diese Wunder bewirken; aber das immerwährende Gebet, welches die Kirche zu dem Herrn der Ernte richtet, ist es, welches solche Arbeiter zu seiner Ernte erlangt: Rogate Dominum messis, ut mittat operarios in messem suam; (Math. IX.) der mütterliche Geist der Kirche ist es, welcher sie belebt und bildet. Und jene unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Kirche, welche stets neue Kinder erzeugt, und diejenigen in's Leben zurückruft, welche todt waren, beweisen, in Gegenwart der sichtlichen Unfruchtbarkeit aller getrennten Kirchen, daß sie allein Mutter ist, beweisen auch, daß sie allein lebendig, daß sie allein gesund, daß sie allein jung, daß sie allein frei, allein himmlisch, allein göttlich ist: Quae sursum est Hierusalem libera est, quae est mater nostra.

Noch trostreicher aber ist es, daß unsere Kirche stets sein wird, was sie gewesen, was sie jetzt ist; denn dadurch, daß Jesus Christus zur Wittwe von Naim sagte: „Weine nicht; noli flere," versprach er, sagen die Väter, von nun an immer die Gebete, welche die Kirche für die geistige Auferweckung ihrer Kinder, der Sünder, an sie richtet, zu erhören und in ihren reinen Händen das Mittel zu lassen, durch

---

[1]) »Si ad unius viduae lacrymas sic commotus est Christus, quid modo »faciet ad Ecclesiae sponsae suae lacrymas diuturnas et sanguineos sudores?» (Loc. cit.)

welches die Sünder sich wieder erheben können, d. h. die Macht, von jeder Sünde loszusprechen.

Ach, der Herr wußte wohl, daß sich im Laufe der Zeiten Menschen fänden, welche gottlos genug wären, das Sakrament der Buße und den Glaubenssatz von der Vergebung der Sünden durch die Kirche zu verläugnen. Die Barbaren, welche unter dem Vorwand, den Christen zu erschrecken, auf daß er sich nicht der Sünde überliefere, oder um ihn von dem Joch der Beichte, das sie unerträglich nennen, zu befreien, wenn er in sie gefallen ist, dem gefallenen Menschen sogar die Hoffnung nehmen wollen, sich durch das priesterliche Amt wieder zu erheben, sie wollten ihn von dort an in den Abgrund der Verzweiflung werfen und dadurch noch antreiben, sich mehr und mehr in alle Laster zu versenken. Es schiene unmöglich, daß sich Menschen finden könnten, welche fähig wären, solch unmenschliche Lehren aufzustellen, wenn Jesus Christus uns nicht selbst geoffenbart hätte, daß es Menschen gibt, welche der Dämon mit seinem Geist erfüllt, welchen er seine Sprache leiht, aus welchen er seine Kinder, sein Geschlecht, seine Priester, seine sichtbaren Mitarbeiter, die unedlen Werkzeuge tödtlicher Wünsche und des tiefen Hasses macht, welchen er seit Beginn der Welt gegen die arme Menschheit nährt: Vos ex patre diabolo estis: desideria ejus vultis perficere. (Joan., VIII.) Die Stifter der Sekten gehören alle in jene Kategorie, zu jenem Geschlecht. Deßhalb ist die Häresie nothwendiger Weise gegen den Menschen grausam und feindlich, und ihre Lehren haben, indem sie den Leidenschaften der Menschen schmeicheln, kein anderes Heil, als dieselben zu verderben, zu materialisiren, sie sogar zum Thiere herabzuwürdigen und für Zeit und Ewigkeit unglücklich zu machen.

In den ersten Jahrhunderten des Christenthums waren es die Venetianer und in den letzten Jahrhunderten die Calvinisten, welche das trostreiche Dogma der Sündenvergebung haben zernichten wollen, das Jesus Christus der demüthigen und aufrichtigen Reue versprochen und deren Spendung er in den klarsten und bestimmtesten Ausdrücken nach seiner Auferstehung, durch jene an die Apostel gerichteten erhabenen Worte, der Kirche anvertraut hat, da er sagte: „Empfanget den heiligen Geist! Welchen Ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen sein: Accipite Spiritum sanctum: quorum remiseritis peccata remittentur eis.“ (Joan., XX.) Durch die Verläugnung dieses herrlichen Dogma's wollten nun die Häretiker der Kirche, der zärtlichen Mutter der Christen, den Trost rauben,

welchen sie bei der Hoffnung empfindet, daß ihre Kinder, welche sie als todt beweint, wieder zum Leben erstehen können. Unser liebenswürdiger Erlöser hat also, sagt der ehrwürdige Beda, indem er zu der Wittwe von Naim sagte: „Weine nicht,“ zum Voraus jene verzweifelten Lehren der Sektenstifter verdammt, hat seiner Kirche die große Macht, die Sünden zu vergeben, verliehen und zugesichert und dadurch die Quelle ihrer Thränen vertrocknet! [1])

10. Die Bahre des Todten von Naim ein Bild des Kreuzes, durch welches uns die Vergebung der Sünden und die Auferstehung zur Gnade zugesichert ist.

Aber bei dieser so rührenden Gelegenheit hat der Herr nicht nur die Glaubenslehre der Sündenvergebung bestätigt, sondern hat auch die Ursache, den Ursprung und die Grundlage derselben mitgetheilt. Die Bahre, auf welcher der Leichnam des Jünglings von Naim lag, bedeutete nach ihrer Form und ihrem Gebrauch, wie wir es gesehen haben, das traurige Mysterium des verstockten Gewissens, durch welches der Mensch unbeweglich in der Sünde verharrt oder liegt; bezüglich des Stoffes aber, woraus diese Bahre gebildet ist, des Holzes nämlich, stellt sie, sagt Ericius, jenes Holz der ersten Uebertretung, den unseligen Baum vor, durch welchen wir in Adam gestorben sind, und auf welchem wir zum Abgrund getragen wurden, gleichwie die Todten auf dem Holze zu Grabe getragen werden. [2]) O du für unser Geschlecht unheilbringendes Holz! ruft der heilige Ambrosius aus; aber seit der Sohn Gottes sich ihm genaht und dieses Todtenholz berührt hat, Accessit et tetigit loculum; das heißt, seit er seine göttlichen Arme an dem Baume, am Holze des Kreuzes ausgestreckt hat, seit er sich selbst auf diese Schmerzensbahre gelegt hat, seit er auf diesem Holze den Tod, welchen der erste Mensch über sich und über alle Menschen durch das Holz gebracht hat, erduldete; seit er in geheimnißvollem Schlafe darauf eingeschlafen ist, hat er die Beschaffenheit desselben verändert; er hat die Todtenbahre in einen Triumphwagen, in einen Wagen des Lebens verwandelt.

---

[1]) »Noli flere. Novati dogma confunditur, qui humilem quidem poenitentium mundationem evacuare conatur; veramque matrem Ecclesiam, de natorum suorum exstinctione plorantem, spe vitae condonandae negat consolari debere.«

[2]) »Per loculum quidam intelligunt lignum primariae praevaricationis, in quo omnes mortui portabamur.« (Expos.)

Glücklich also der Jüngling von Naim, welcher auf dem Holze, welches Jesus Christus mit seiner Hand berührt hat und welches das Symbol der Hoffnung und der Auferstehung ist, gleichwie das durch Adam berührte Holz das Symbol und der Pfahl des Todes war! Jesus Christus, welcher, indem er dieses Holz berührte, den Todten auferweckte, der darauf gelegen, ist also derselbe Jesus Christus, welcher uns von heute an belehrt, daß der durch die Sünde todte Mensch allein nur durch das Holz des Kreuzes seine Vergebung empfangen und zum Heile und geistigen Leben zurückkehren kann. [1])

Der Evangelist hat auch gesagt, daß in demselben Augenblick, als der göttliche Erlöser sich der Bahre nahte und seine Hand darauf legte, die Träger derselben stille hielten; Hi autem qui portabant steterunt. Wer sieht nicht, daß dieser Umstand, welcher im buchstäblichen Sinn durchaus kein Interesse hat, nur deßhalb von dem heiligen Geschichtschreiber erwähnt wurde, weil auch er ein Mysterium enthält. Und welch anderes Mysterium könnte es seyn, wenn es nicht dasjenige des Kreuzes ist, welches uns der heilige Paulus geoffenbart hat, da er sagt: Gerade dadurch, daß er mit seinem heiligen Leib das Holz des Kreuzes berührt hat und daran gehangen ist, hat Jesus Christus alle Begierden, alle sündhaften Wünsche daran aufgehalten, aufgehoben, durch seinen Tod daran gekreuzigt, hat alle Leidenschaften, welche den Menschen zum ewigen Grabe hinziehen, gekreuzigt, um sie durch seinen Tod daran sterben zu lassen; und von nun an wurden jene unheilbringenden Ursachen der Verderbniß des Menschen, welche den alten Menschen, den Menschen des Todes und der Sünde bilden, in ihren erschreckenden Fortschritten aufgehalten, verloren ihre höllische Kraft; so daß nun denjenigen, die an diesem Mysterium Theil nehmen wollen, der Sündenkörper zerstört wird und nicht mehr der Sünde dienen kann: Nos scimus quia vetus homo noster simul crucifixus est, ut destruatur corpus peccati. (Rom., VI.)

Was nun der göttliche Erlöser am Kreuze für die ganze Menschheit gethan hat, wiederholt er noch jetzt in jedem Augenblick, sagt Haymon, mit denjenigen Menschen, denjenigen Christen, welchen er die Verdienste, den Preis, die Kraft seines Kreuzes zugewendet. Denn kaum nähert sich der liebenswürdige, durch die Thränen und die Ge-

[1]) »Spem resurgendi habebat iste qui ferebatur in ligno: quod esti nihil »proderat, tamen, postquam illud Christus tetigit, proficere coepit ad vitam, »ut esset indicio salutem populis per crucis patibulum refundendam.« (In. Luc.)

bete der Kirche gerührte Jesus mit seiner Gnade dem sündigen Christen, kaum berührt er das schuldige Gewissen dieses Sünders, indem er dessen trügerische Sicherheit stört und die Furcht und die Gewissensbisse in ihm erregt, kaum läßt er dabei etwas von der himmlischen Zerknirschung, eine der ausgezeichnetsten Früchte von dem Baume des Kreuzes, durchdringen, so werden die Leidenschaften in ihrer Heftigkeit aufgehalten, die unreinen Wünsche des Herzens ziehen sich zurück und haben nicht mehr die Kraft, den Menschen zum Abgrunde hinzuziehen, und selbst die äußerlichen Versuchungen, dargestellt in der Person der Menschen, welche den Lastern schmeicheln, welche zur Ungerechtigkeit reizen und sie lehren, halten gleichfalls stille, entfernen sich und verschwinden, indem sie die Seele, welche sie getödtet hatten, in den Armen von Jesus Christus zurücklassen, um in Gegenwart und durch die Beihülfe der Kirche deren Auferweckung zu bewirken. [1])

11. Der Jüngling von Naim, welcher auf ein Wort des Herrn wieder zum Leben erwacht, ein Bild des Sünders, welcher durch die Absolution des Priesters wieder zur Gnade aufersteht. Die Freude, welche die streitende und die triumphirende Kirche über diese Auferstehung empfindet.

Kaum hörte der Jüngling von Naim die allmächtige Stimme des Sohnes Gottes, welche ihm befahl, aufzustehen, als er die Augen öffnete, und sich in der That auf seinem Sitze erhob, gleich einem Menschen, der aus einem tiefen Schlafe erwacht. Dieses alles nun, sagt der heilige Augustin durch Haymon, ist nur ein schönes erhaben gegebenes Bild, eine an so vielen Seelen erfüllte Prophezeiung, welche, da sie durch die Sünde geistig todt sind, Jesus Christus täglich zum Leben der Gnade durch das mächtige Wort des Priesters auferweckt, der im Namen und in der ihm von Jesus Christus übertragenen Macht zum Sünder spricht: „Ich spreche Dich von all' Deinen Sünden los.“ Das, was der göttliche Erlöser nun heute mit einem einzigen Todten in körperlicher Beziehung thut, ist das Unterpfand dessen, was er mit allen Sündern bezüglich der Seele thun möchte, und was er auch in der That täglich mit vielen Sündern in seiner Kirche thut. [2])

[1]) »Qui portabant steterunt, quia ubi compunctio coelestis mentem »tangit, continuo immunda desideria recedunt; nihil praevalent, nec possunt »ad mortem trahere. Omnes etima adulatores pro nihilo deputantur.«

[2]) Quod tunc operatus est Dominus in uno homine, resuscitando eum »de morte ad vitam, hoc quotidie agit spiritualiter in Ecclesia, cum mortuos »peccato sua gratia revocat ad vitam.«

Der auferweckte Jüngling ist durch den wahren Elias seiner Mutter wieder zurückgegeben: Et dedit illum matri suae; ebenso wird der durch die sakramentale Absolution wieder auferweckte Sünder wahrhaft seiner Mutter, der Kirche wieder zurückgegeben, weil von dem Augenblicke an, wo er in die Gemeinschaft der Kirche wieder eingesetzt ist, er auch wiederum das von dem Geist der Kirche belebte Glied wird. [1])

Es ist aber unmöglich, durch Worte die Ueberraschung, die Freude, das Glück, das Entzücken der verwittweten Mutter zu beschreiben, als ihr einziges Kind, das sie untröstlich als todt beweinte, strahlend von Jugend, von Anmuth und Leben in ihre Arme schloß. Dieses gehört zu jenen Dingen, welche man besser zu fühlen, als auszudrücken vermag; und zweitens sollte man selbst Mutter sein, um es recht zu fühlen. So auch, sagt der heilige Augustin, ist es mit dem Wunder geistiger Art, dessen Bild dieses Wunder zeitlicher Art gewesen ist; es ist nicht weniger schwierig, Euch die Befriedigung, das Glück der Kirche zu malen, wenn sie die zum Leben der Gnade wiedererstandenen Sünder sieht. Diese Freude der Kirche ist um so lebhafter, da der Schmerz um den geistigen Tod ihrer Kinder so tief ist. Denn dieser Tod des Menschen durch die Sünde ist um so schrecklicher, als er weniger bemerklich ist und weniger beklagt wird. Die wahrhaft christlichen, frommen, heiligen und eifrigen Seelen, welche die Seele, den Geist der Kirche bilden, betrachten die Sünder als ihre Kinder, aber als Kinder der Thränen, des Schmerzes und des Blutes. Sie fühlen innige Theilnahme für dieselben, beten für sie, betrüben sich, beunruhigen, opfern sich für sie auf. Wenn sie nun sehen, daß ihre Gebete erhört werden, daß ihr Kummer, ihre Opfer wohlgefällig aufgenommen wurden, und daß der himmlische Bräutigam kommt, jene Todten, welche er allein kennt, wie auch er allein nur sie auferwecken kann, zu suchen, wenn sie den liebenswürdigen Erlöser sehen, wie er stets fortfährt, seine Mission zu erfüllen, d. h. die durch die Sünde todten Menschen wieder zu erwecken, seine Mission, zu deren Erfüllung er auf die Welt gekommen ist, wenn sie sehen, daß der Apostel nicht umsonst gesagt hat: „Stehe auf, Mensch, der Du schläfst; erwache aus den Reichen der Todten zum Leben, und Jesus Christus wird Dich erleuchten,“ wenn sie endlich jene Sünder, um deretwillen sie so sehr geweint hatten,

---

[1]) »Redditur matri, cum, per sacerdotalis decreta judicii communioni »sociatur Ecclesiae.« (Id., ibid.)

in's Leben zurückkehren, sich mit ihnen als lebende Kinder, als Kinder voll Ehre und Ruhm vereiniget sehen, haben sie ein Gefühl innerer Befriedigung, ein Gefühl heiliger und reiner Freude, berauschenden Glückes, wie keine rein menschliche Ursache es hervorzubringen, keine menschlichen Worte es zu beschreiben vermöchten. [1])

Diese unaussprechliche und heilige Freude, um solcher Ursache willen, wird nicht nur auf der Erde empfunden, sondern, gleichwie es Jesus Christus selbst gesagt hat, sie steigt zum Himmel empor, durchdringt ihn und verbreitet sich überall daselbst. Beim Anblick eines Sünders, welcher durch die Reue und durch die Buße wieder zur Gnade aufersteht, freut sich die triumphirende Kirche eben so sehr und mehr noch als die streitende Kirche. Solche Ereignisse sind der Gegenstand eines großen Festes, einer außerordentlichen Glückseligkeit, sowohl in dem himmlischen als in dem irdischen Jerusalem. Die Engel sind ebenso glücklich darüber als die Heiligen; und indem alle beschauenden Geister ihre Stimmen mit denjenigen der Geister der Gerechten, welche noch am Leben sind, vereinen, loben und benedeien sie vereint die Barmherzigkeit Gottes: Ita gaudium magnum erit in coelo super uno peccatore poenitentiam agente. (Luc. XV.) O, wie schön, wie trostreich ist also die Glaubenslehre von der Gemeinschaft der Heiligen, welche sich nur in der wahren Kirche findet! Und wie glücklich sind wir, dieser Kirche anzugehören, welche als Mutter mit göttlicher Einsicht alle unsere Bedürfnisse kennt, welche als zärtliche und ergebene Mutter keine Mühe scheut, um dieselben zu befriedigen, und welche endlich als freie und mächtige Mutter, da sie himmlisch und göttlich ist, in sich selbst alle Arten von Hülfe, von Gnaden, von Begünstigungen, von Tröstungen für Zeit und Ewigkeit besitzt und uns reicht: Quae sursum est Hierusalem libera est, quae est mater nostra.

Aber die Wittwe von Naim stellt nicht nur die Gefühle und die Macht der Kirche in Beziehung zu allen Gläubigen im Bilde dar; sie verbildlicht auch die Gefühle und die Macht jeder christlichen Mutter

---

[1]) »De juvene illo resuscitato gavisa est mater vidua; de hominibus quotidie »in spiritu suscitatis gaudet mater Ecclesia. Ille quidem mortuus erat »corpore, isti autem mente; illius mors visibilis visibiliter plangebatur, »istorum mors invisibilis nec quaerebatur nec videbatur Quaesivit ille qui »noverat mortuos. Ille solus noverat mortuos qui poterat facere vivos. Nisi »enim ad mortuos suscitandos venisset, Apostolus non diceret: Surge, qui »dormis, et exsurge a mortuis, et illuminabit te Christus.« (Serm. 44; de Verbis Domini.)

in Beziehung zu dem geistigen Leben ihrer eigenen Kinder. Nachdem wir also in diesem herrlichen Bild die Kirche gesehen haben, welche für alle Gläubigen das Herz einer Mutter hat, lasset uns jetzt die christliche Mutter sehen, welche für ihre Kinder das Herz der Kirche hat; und nachdem wir die Gläubigen im Allgemeinen durch die Erklärung des großen Mysteriums von der Kirche als Mutter erbaut und getröstet haben, wollen wir uns noch einige Augenblicke dabei aufhalten, um insbesondere jede christliche Mutter durch die Erklärung des Mysteriums der Mutter als Kirche zu erbauen, zu trösten und zu ermuthigen.

Zweiter Theil.

Das Mysterium der Mutter, als Kirche dargestellt durch die Geschichte der Wittwe von Naim.

12. Die christliche Mutter übt an ihren Kindern diejenigen Pflichten aus, welche die Kirche an den Gläubigen ausübt. Wie die christliche Mutter ihren Kindern für Gott das Leben giebt, und sie für ihn erzieht.

Die Kirche erzeugt uns, wie wir es gehört haben 1) für Jesus Christus durch die Taufe; 2) ernährt sie uns durch ihre Lehre; 3) erzieht sie uns durch ihre Wachsamkeit; 4) erhält, heilt sie uns und erweckt uns durch ihre Thränen und ihre Gebete wieder; und deßhalb ist sie eine wahre Mutter für uns: Quae est mater nostra. Alle diese großen und rührenden Pflichten nun, welche die Kirche an allen Gläubigen ausübt, erfüllt die christliche Mutter in geistiger Weise gegen ihre Kinder im Einzelnen; und wenn deßhalb die Kirche in Beziehung zu den Gläubigen im Allgemeinen „Mutter" ist, so ist die christliche Mutter selbst „Kirche," in Beziehung zu ihren Kindern.

Die Wittwe von Naim hat, wie wir gesehen haben, das Glück gehabt, zweimal Mutter ihres einzigen Kindes zu werden; das erstemal, indem sie ihm auf natürlichem Wege das Leben gab und das zweitemal, indem sie durch ihre Thränen die Ursache davon ist, daß sie es wieder zu einem glücklichern und vollkommenern Leben zurückkehren sieht, als dasjenige war, welches der Tod ihm geraubt hatte. Dieses ist auch die Lage jeder wahrhaft christlichen Mutter; sie wird

zweimal Mutter ihrer eigenen Kinder; das erstemal, indem sie ihnen das körperliche Leben giebt und das zweitemal, indem sie dieselben zu einem edlern und wichtigern Leben, zu dem Leben der Seele gebiert. Kaum gewahrt die christliche Gattin, daß sie Hoffnung hat, Mutter zu werden, als ihre ersten Gedanken sich weniger auf die Befriedigung richten, Mutter eines Menschen zu werden, als auf die Ehre, welche sie haben wird, die Mutter eines Christen zu werden. Sie ist glücklich in ihrer Erwartung, weniger, weil sie in dem Kinde, das sie zu hoffen hat, ihrem Gatten einen Erben geben wird, als weil sie in diesem Kinde der Kirche einen Sohn mehr, Jesus Christus einen Jünger mehr geben wird. Ihm also bringt sie ihn dar, ihm weiht sie ihn; sie will, daß er ihm angehöre, und daß Jesus Christus vollen und vollständigen Besitz von ihm ergreife. So bildet sie ihn, bevor sein Körper zum materiellen Leben gebildet ist, zum geistigen Leben, indem sie ihn dem Himmel bestimmt, indem sie ihn gewissermaßen dem Himmel geboren werden läßt, bevor er der Erde geboren wird. Da wir aber nur durch das Wasser und den heiligen Geist wahrhaft für Jesus Christus und den Himmel geboren werden, (Joan., I.) haben die eifrigsten Wünsche der soeben entbundenen Mutter keinen andern Gegenstand, als dem keuschen Sprößling ihrer Ehe die Taufe zuzusichern, dieselbe zu beschleunigen. Welche Freude in dem Herrn hat sie nicht, wenn man ihr ihr getauftes Kind zurückgiebt! Mit welchem Entzücken schließt sie es an ihr Herz, bedeckt diesen kleinen Christen, dessen Stirne von dem wieder belebenden Wasser noch feucht ist, diesen kleinen Engel, dieses lebende Heiligthum des Glaubens und der Gnade Jesu Christi, mit innigen und ehrerbietigen Küssen! Erst in diesem Augenblick ist ihr mütterliches Glück vollständig und vollkommen, denn sie kann in ihrem eigenen Sohn einen Sohn Jesu Christi umarmen. So wird die christliche Mutter, indem sie der Natur gemäß schon Mutter ist, es noch der Gnade nach; so wird sie gewissermaßen der erste Diener der Kirche, der sein Kind für die heilige Taufe vorbereitet und der Kirche dargebracht hat und demzufolge ist sie von den ersten Augenblicken an die „Mutter, als Kirche.“

Die Tochter Pharaon's sagte, indem sie den kleinen Moses, welchen sie soeben aus dem Wasser gezogen und gerettet hatte, einer Frau in die Arme legte, welche sie für eine Amme hielt, zu derselben: „Nimm dieses Kind, erziehe es für mich und Du wirst reichlich dafür belohnet werden; Accipe puerum istum, et nutri mihi: ego dabo tibi

mercedem tuam." (Exod., II.) Diese Amme, welcher das Kind Moses anvertraut wurde, war dessen eigene Mutter. Wie glücklich war nun diese Mutter, sich beauftragt zu sehen, ihren eigenen Sohn für sich selbst und für die Tochter des größten Königs der Erde zu erziehen! Dieses ist ein Bild des Glückes der christlichen Mutter, wenn man derselben ihr nun zum Christen gewordenes Kind in die Arme legt. Sie glaubt die Kirche selbst, die Tochter des großen Königs des Himmels zu hören, welche zu ihr sagt: „Nehme dieses Kind, den kostbarsten Gegenstand, den ich auf der Erde habe, eine in der Gnade lebende Seele, und erziehe es für mich, als eines meiner Glieder, als einen Erben des Himmelreichs." Denn es ist nicht ein frommer Gedanke, es ist eine Glaubenswahrheit, daß der Urheber der Natur den Eltern nur in dem Zweck der Gnaden- und Heilsordnung Kinder verleiht, und daß sie dieselben weniger für sich selbst, als für Gott, welcher sie ihnen gegeben hat, erziehen sollen. Von diesem großen Gedanken, von dieser großen Pflicht durchdrungen, der sichtbare Schutzgeist, die Kirche ihrem Kinde gegenüber zu sein, begiebt sich die christliche Mutter frühzeitig an das Werk. Kaum beginnt das Kind sie zu erkennen, als sie ihm mit dem Finger den Himmel vor der Erde bezeichnet, als sie ihm Gott vor dem Menschen offenbart, als sie ihm den himmlischen Vater vor dem irdischen kennen lehrt. Kaum beginnt der kleine Mensch einige Sylben zu lallen, als sie sich beeilt und bemüht, daß seine ersten Worte diejenigen seien, welche in dem Munde des Christen die letzten sein sollen, auf daß er, bevor er selbst sage: „Vater und Mutter" er: „Jesus und Maria" sage.

Der heilige Petrus Chrysologus sagt, indem er von christlichen Kindern redet, folgende Worte voll Anmuth: „Diese Kinder müssen in aller Frömmigkeit an den Schooß der Mutter als Kirche gefesselt werden; sie sollen ihrer zarten Kehle Töne entsteigen lassen, welche die Reinheit ihrer Seele und den Vertrag, welchen sie mit der Unschuld abgeschlossen haben, bezeichnen; sie sollen ihre kleinen Arme nur im heiligen Werke der Barmherzigkeit gegen den Armen ausstrecken; sie sollen ihre wankenden Schritte nur auf dem Pfade des Glaubens machen." [1]) Das Kind zu diesen Gewohnheiten nun heranbilden und darin zu befestigen, dieses ist die Rolle, ist die Pflicht der Mutter.

---

[1]) »Pietate tota sub Ecclesiae matris uberibus occupentur. Trabant »teneris faucibus innocentiae pactum. In opere sancto brachia meditentur »extendere. Nitantur in cursu fidei tremula firmare vestigia.« (Serm. 73.)

13. Die Mutter ist Alles für den religiösen Unterricht ihrer Kinder. Die weltlichgesinnte, und die christliche Mutter. Wirksamkeit des Amtes dieser letztern Mutter.

Nach zeitlicher Ordnung ist die Pflicht des Vaters, zu sorgen, daß nichts der Familie fehle, daß Ordnung, Eintracht und Friede darin herrsche. Der Vater übt nur eine allgemeine Sorgfalt über die Bedürfnisse seiner Kinder aus. Wenn es sich darum handelt, ihnen einen Stand zu wählen, sie zu versorgen, tritt er mit seiner Vorsicht dazwischen, macht sein Ansehen geltend. Was hingegen die besondern Bedürfnisse der Kinder im zarten Alter betrifft, so ist es an der Mutter, dieselben zu entdecken und für deren Befriedigung Sorge zu tragen. So gehört auch in geistiger Beziehung es dem Vater zu, nur im Allgemeinen über alle Glieder der Familie zu wachen, um jede Gefahr, jedes Aergerniß von denselben entfernt zu halten, um die Furcht Gottes, die Ehrfurcht und die Ausübung der Religion darin herrschen zu lassen. Es gehört nur dem Vater zu, die Lehrer, welche seine Kinder unterrichten und die Schulen, welche dieselben besuchen sollen, zu wählen. Dem Vater steht es zu, ihnen mit seinem Rath bei der Wahl ihres Berufes beizustehen. Aber der erste Unterricht, die erste Erziehung, die Erziehung, ich möchte beinahe sagen im Einzelnen, der Söhne in der ersten Jugend, gehört beinahe ausschließlich der Mutter an. Sie ist es, welche die besondere Vorsehung, die eigene Vorsehung der Kinder ist. An ihr ist es, an ihr allein, sie frühzeitig in den Anfangsgründen der Religion zu unterrichten, ihnen die hauptsächlichen Mysterien des Glaubens, den Glauben, die zehn Gebote, die Sakramente und die Gebote der Kirche zu lehren. An ihr ist es, sie vor Allem zu ihrer ersten Kommunion vorzubereiten. Es ist an ihr, in ihre jungfräulichen Herzen die Keime der Frömmigkeit und der Furcht Gottes zu legen, welche hierauf der ausgedehntere Unterricht des Priesters entwickeln soll. Da es die Mutter ist, welche das Kind die Sprache der Erde sprechen, auf den Wegen der Erde gehen lehrt, ist es auch an ihr, dasselbe die Sprache des Himmels zu lehren, es zu lehren, frühzeitig auf dem Pfade zum Himmel zu gehen. Die christliche Mutter vergißt keine dieser großen Pflichten, sie findet sogar ihr Vergnügen, ihr Glück in deren Erfüllung. Die weltlichgesinnten Eltern sind es, sagt der heilige Chrysostomus, welche für ihr Vermögen und für ihre Güter größere Sorge tragen, als für ihre Kinder, welche

dieselben erben sollen. [1]) Die mit dem Weltgeist erfüllte Mutter ist es, welche nur Größen und Ehren der Welt für ihre Kinder träumt. Aehnlich jenem grausamen Vogel, sagt die heilige Schrift, welcher seine Eier, nachdem er sie gelegt hat, in die Erde vergräbt, sie darin vergißt und verläßt, bekümmert sich die weltlich gesinnte Mutter nur darum, ihren Kindern die Vortheile, das Glück der Erde zu verschaffen, sie versenkt sie in die Erde, umgiebt sie, bedeckt sie mit Erde und trägt keine Sorge für ihre Seele und ihre Ewigkeit; Filia populi mei, crudelis: quasi struthio in deserto derelinquit ova sua in terra. (Tren., IV., et Job, XXXIX.) Die christliche Mutter hingegen beträgt sich ganz anders; ihr Hauptzweck, ihr einziges Augenmerk ist nicht darauf gerichtet, daß ihre Kinder reich, sondern darauf, daß sie heilig werden. Denn sie weiß wohl, daß die Heiligkeit, die Tugend, die Religion, das reichste, das solideste Erbtheil sind, das man ihnen vermachen kann; es ist das einzige Erbtheil, welches vor den Forderungen des Fiskus, vor den Schicksalsschlägen, vor den Umwälzungen der Staaten geschützt ist, und welches in allen Lagen, in allen Wechselfällen des Glückes in Zeit und Ewigkeit glücklich machen kann. Weniger darauf bedacht, aus ihrem Kinde einen großen Herrn, als einen großen Christen zu machen, richtet sie alle Künste ihrer Wachsamkeit, alle Sorgfalt ihrer Liebe auf diesen Zweck. Indem sie ihnen leicht kindische Uebereilungen verzeiht, ist sie nur streng und unerbittlich gegen Fehler, welche den religiösen Unterricht, die Reinheit der Seele, die Uebungen der Frömmigkeit und die Gottesverehrung betreffen; [2]) wenn sie aber

---

[1]) »Majores nobis possessionum curae quam eorum quorum illae gratia »comparantur.» (Hom. in I., ad Timoth.)

[2]) Wenn auch ungekannt, so giebt es, Gott und der Macht, welche der Glaube in der christlichen Frau ausübt, sei Dank, nichts destoweniger und in größerer Zahl als man denkt, zweite Blanka's, welche stets ihren Kindern wiederholen, sie wollen sie lieber durch den Tod entrissen als ihre Seele durch die Sünde befleckt sehen. Wir wollen hier nur eine einzige dieser heroischen Mütter, welche wir gekannt haben, anführen. Es ist Virginie Bruni, von welcher wir oben sprachen, als von einer jungen im Alter von 25 Jahren zu Rom im Jahr 1840 gestorbenen Wittwe. Sie hatte drei Kinder, einen Knaben und zwei Mädchen. Jeden Tag, Abends nach dem Gebet, welches die Kinder gemeinschaftlich mit ihr verrichteten, erhob sie die Stimme und betete in festem und lautem Ton zu dem Herrn: „Mein Erlöser und mein Gott, habe nicht Acht auf meine Liebe zu diesen drei kleinen Kindern, sondern lasse sie eher alle drei in diesem Augenblicke vor meinen Augen sterben, als daß sie das Unglück haben, eine Sünde zu begehen.“ Dieses Gebet floß darum von ihren Lippen, um diesen kleinen

auf die Fragen des Catechismus am besten geantwortet, wenn sie am besten ihr Gebet verrichtet haben, wenn sie braver, gehorsamer, aufrichtiger waren, wenn sie sich ihrer kleinen Pflichten besser entledigt haben als sonst, dann macht ihnen die gute Mutter hübsche Geschenke, und überhäuft sie mit den süßesten Liebkosungen und mit den zärtlichsten Küssen.

Es giebt Thiere, welche nur lebende, unförmliche, abscheuliche Massen zur Welt bringen und welche nur durch das Belecken mit ihrer Zunge, durch das Formen mit ihren Tatzen es dahin bringen, denselben eine regelmäßige Gestalt zu geben und hübsche kleine Thiere daraus zu bilden. Was nun das Weibchen dieser Thiere aus Naturtrieb thut, das thut die christliche Mutter auf edlere und glücklichere Art mit ihren Kindern aus Antrieb des Glaubens.

Sie ist es, welche, indem sie je nach Umständen bald Furcht, bald Liebe, Versprechungen oder Drohungen, Sanftmuth oder Gewalt anwendet, schlimme Charaktere, rauhe und häßliche Naturen bessert, sie vom Bösen entfernt und dem Guten zugänglich macht. Wie wahr ist es, daß im moralischen, wie im physischen, in Beziehung zum Leben der Seele, wie in Beziehung zum Leben des Körpers, das Kind hauptsächlich nur das Werk seiner Mutter ist.

Die wahrhaft fromme Mutter verbindet mit dieser erleuchteten Fürsorge, zu welchen sie den Eifer und die Beharrlichkeit aus ihrer Liebe als Mutter und aus ihrem Glauben als Christin schöpft, ihre fortwährenden Gebete zu Gott, zu der heiligen Jungfrau, zu den Engeln und zu den Heiligen, um ihren Kindern deren Schutz zu erflehen.

Es ist nun nicht möglich, daß Kinder, welche mit solcher Sorgfalt erzogen werden, nicht auch wahre Christen und ausgezeichnete Bürger werden, welche fähig sind, eines Tages die Ehre und das Glück der Familie und des Vaterlandes zu bilden. Es giebt keine so schwer zu behandelnde Charaktere, solch schlimme Naturen, welche unter dem Gewicht einer solchen Erziehung nicht nachgeben und sich dem Guten beugen. Die heilige Felicitas hatte sieben Kinder, aus welchen sie durch diese

---

Geschöpfen frühzeitig großen Abscheu vor der Sünde einzuflößen. So nun in der Furcht vor dem Bösen erzogen, ist es wohl nicht zu verwundern, daß diese glücklichen Kinder, gleichwie wir es gesagt haben, drei kleine Heilige geworden sind. (Siehe die Lebensbeschreibung dieser heroischen Christin, welche wir in Rom in italienischer Sprache im Jahr 1840 geschrieben und veröffentlicht haben und welche in's Französische übersetzt und veröffentlicht wurde. Paris bei Gaume, 1851.)

Mittel sieben Märtyrer machte. Die heilige Brigitte hatte deren acht, und sie machte mit diesen Mitteln acht Heilige aus ihnen. Die Mutter des heiligen Bernhard hatte deren zehn und sie machte durch diese Mittel zehn religiöse Einsiedler und Apostel aus ihnen.

Der heilige Paulus sagt zu Timotheus: „Ich beschwöre Dich vor Gott und Jesu Christo, der richten wird über Lebende und Todte, bei seiner Ankunft und seinem Reiche, verkündige das Wort; halte an, es möge gelegen sein oder nicht; weise zurecht, warne, ermahne mit aller Schonung und Lehrweisheit. Denn es wird eine Zeit kommen, wo man die gesunde Lehre unerträglich finden, hingegen nach eigenen Gelüsten sich mit Lehren überladen wird, welche die Ohren kitzeln; von der Wahrheit wird man das Ohr hinweg, und nach Mährchen es hinwenden. Sei Du aber bei allem auf Deiner Hut, ertrage die Amtsbeschwerden, erfülle die Pflicht eines Evangelisten, leiste Deiner Amtspflicht ein volles Genüge.“ (II. Tim., IV., 1—5.) In der traurigen Voraussicht nun, daß dasselbe Unglück, welches der heilige Paulus den Jüngern des Timotheus vorhersagte, sehr wahrscheinlich ihren Kindern begegnen wird, wenn sie genöthigt sind, gewisse Lehranstalten und gewisse Universitäten zu besuchen, thut die christliche Mutter genau mit ihrem Kinde, was der heilige Paulus wollte, daß Timotheus in Betreff seiner Neubekehrten thue. Stets das Wort Gottes im Munde führend, arbeitet sie, dringt sie immer darauf, dieselben in der Furcht Gottes, in den Grundlehren des Glaubens zu befestigen, auf daß sie siegreich aus den schrecklichen Prüfungen, welchen sie in der Welt im Alter der Gefahren und Leidenschaften ausgesetzt sind, hervorgehen. Aber diese Pflichterfüllungen sind, wenn sie auch durch eine Frau ausgeübt werden, nichts destoweniger die Pflichterfüllungen eines Apostels. Dieses Amt, welches im Innern der Familie ausgeübt wird, ist darum nicht weniger das Amt der Kirche, und die Mutter, welche dasselbe ausübt, ist darum gewissermaßen nicht weniger der Priester der Kirche, ist nicht weniger die Kirche.

14. Größe des Amtes der christlichen Frau. Sie ist in Beziehung zu ihren Kindern die wahre Kirche. Das Seelenheil der Eltern hängt von der Weise, wie sie ihre Kinder erzogen haben, ab.

Christliche Mütter, begreifet doch die Größe und die Wichtigkeit Eures Amtes und Eures Berufes. Wie groß, wie erhaben auch Euer Stand nach natürlicher Ordnung ist, so ist doch Euer Stand nach

übernatürlicher Ordnung um Vieles größer, um Vieles erhabener. Nach natürlicher Ordnung seid Ihr die ersten Werkzeuge, durch welche sich das Leben des Körpers überträgt; nach übernatürlicher Ordnung seid Ihr die ersten Werkzeuge, durch welche das Leben der Seele auf Andere übertragen wird. Nach natürlicher Ordnung nimmt Euch Gott zur Mithülfe, um den Menschen zu bilden; nach übernatürlicher Ordnung nimmt Euch Gott zur Mithülfe, um den Christen zu bilden. Nach natürlicher Ordnung seid Ihr auserwählt, auf der Erde die Handlung von Gott, dem Schöpfer, fortzusetzen; nach geistiger Ordnung seid Ihr berufen, auf der Erde die Handlung von Gott, dem Erlöser, fortzusetzen. In Eurem Schooße ist es, da Gott, der Schöpfer, indem er einen bereiteten Körper darin findet, demselben die Seele verbindet, welche diesem Körper das materielle Leben gibt; und in Euren Armen ist es, da Gott, der Erlöser, die Seele Eures Kindes, das Ihr ihm darbringt, bereitet findet und darüber die Gnade verbreitet, die ihm das geistige Leben giebt. Es ist wahr, daß Gott die Seelen durch das Amt der Kirche erleuchtet, bekehrt und heiligt; es ist aber auch eben so wahr, daß die Kirche selbst ihr göttliches Amt bei Euren Kindern nur in sofern ausübt, als Ihr dieselben durch Euren Willen ihm darbringt, insofern Ihr dieselben durch Euren ersten Unterricht vorbereitet. Die Kirche ist die große Dienerin Christi, sagt der heilige Paulus, der Verwalter der göttlichen Geheimnisse; Sic nos existimet homo ut ministros Christi, et dispensatores mysteriorum Dei (I. Corinth., IV.) Und die Mutter ist die große Dienerin der Kirche, die Verwalterin der Offenbarung und der Gnaden der Kirche in Beziehung zu ihren Kindern. Denn durch sie dringt der Einfluß des Papstes, des Bischofs, des Priesters in die Familie und bleibt darin. Denn vor Allem durch sie sind die Kinder in dem Evangelium unterrichtet, sind zur Kenntniß Gottes und seines göttlichen Sohnes hingezogen, sind der Kirche hingegeben, sind in der Kirche geboren. Sie ist ihren Kindern der erste Missionär, der erste Apostel, der erste Evangelist, der erste Papst, der erste Bischof, der erste Priester, die erste Kirche.

Gleichwie die ganze Kirche also in der Person des Papstes, in Beziehung zur ganzen Christenheit und zur ganzen Welt, inbegriffen ist, gleichwie sie in der Person des Bischofs, in Beziehung zu jeder Diöcese, und in der Person des Pfarrers, des Priesters, in Beziehung zu jeder Pfarrei, inbegriffen ist, so faßt sich die ganze Kirche gewissermaßen in der Person der Mutter, in Beziehung zu jeder christlichen

Familie, zusammen. Wie nun durch den Papst die Thätigkeit der Kirche in Beziehung zu allen Christen und selbst in Beziehung zu allen Menschen auf eine allgemeine Weise ihre Ausübung, Anwendung und Erfüllung findet, wie durch den Bischof dieselbe Thätigkeit sich in Beziehung zu allen Personen derselben Diöcese erfüllt und angewendet wird, und wie endlich wiederum dieselbe Thätigkeit an allen Personen derselben Pfarrei durch den Pfarrer ausgeübt wird, so auch ist es die Mutter, durch welche diese Thätigkeit der Kirche sich an allen Kindern einer und derselben Familie ausübt, anwendet und erfüllt. Also gleichwie jeder rechtmäßige Papst, in Beziehung zu allen Christen, zu allen Menschen, die Kirche ist; gleichwie jeder Bischof in Gemeinschaft mit dem Papste, in Beziehung zu seinen Angehörigen des Kirchsprengels, die Kirche ist; gleichwie jeder Pfarrer, jeder Priester, [1]) in Gemeinschaft mit seinem Bischof und in Beziehung zu seinen Pfarrkindern, die Kirche ist; so auch ist die wahrhaft christliche Mutter in Gemeinschaft mit ihrem Pfarrer und durch ihn in Gemeinschaft mit ihrem Bischof, mit dem Papste, mit der ganzen Kirche, in Beziehung zu ihren Kindern, die Kirche. So also ist nicht nur die wahre Kirche „Mutter,“ sondern die wahre Mutter, die christliche Mutter ist auch „Kirche.“

Aber, Ihr sehet es wohl, christliche Mütter, die Ihr mir zuhöret, die christliche Mutter ist nur insofern die Kirche, als sie das Amt der Kirche bei ihren Kindern ausübt. Indem ich Euch also an das erinnere, was sie ist, habe ich Euch damit gesagt, was Ihr sein sollt; indem ich Euch an das erinnere, was sie thut, habe ich Euch gesagt, was Ihr thun sollt; ihr Lob ist für Euch Belehrung. Heilig stolz auf Eure Größe, auf Eure Würde, seid ebenso gewissenhaft darauf

---

[1]) In Palermo, unserm Vaterlande, nennt das Volk den Priester „die heilige Kirche.“ Wenn ein Priester sich irgendwo bei Leuten aus dem Volke zeigt, sagt man zu ihm: „Was befiehlt uns die heilige Kirche? Wünscht die heilige Kirche etwas?“ Wie lieblich ist nicht dieses Wort, und welch tiefen Sinn enthält es nicht! Es enthält eine ganze Abhandlung von der wahren Kirche; denn jeder Priester, welcher sich achtet und welcher durch seinen Bischof in Gemeinschaft mit der Kirche ist, ist für das Volk selbst die Kirche. Eine solche Antwort konnte nur durch jenen Instinct des Glaubens eingegeben sein, welcher die katholischen Völker auszeichnet, und ihnen Ausdrücke in den Mund legt, welche ganze theologische Abhandlungen in sich fassen und die Bewunderung des wahren Theologen und des wahren Philosophen erregen. Durch dieses Wort läßt übrigens das Volk von Palermo seiner Geistlichkeit nur Gerechtigkeit widerfahren. Denn diese ist, wir sagen es gerne und mit gerechtem Stolze öffentlich, der gelehrteste, der vorwurfsfreieste und der ergebenste Clerus, den wir je gekannt haben.

bedacht, alle Pflichten derselben zu erfüllen. Erinnert Euch, daß Euer Kind im reifen Alter nur das sein wird, was Ihr im zarten Alter aus ihm gemacht haben werdet. Es wird sogar in seinem Alter, sagt die heilige Schrift, den Weg nicht verlassen, den Ihr ihm bezeichnet und auf welchen Ihr es in seiner Kindheit geführet habt. Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. (Proverb. XXII., 6.) Das Schicksal Eurer Kinder, ihre ganze Zukunft in dieser und in der künftigen Welt, liegt in Euren Händen. Euer Kind wird ein guter Christ sein, wird sein Seelenheil erringen, wenn Ihr frühzeitig seinen Geist und sein Herz für die Lehre des Glaubens und die Uebungen des Christenthums zu bilden wußtet, und wenn Ihr ihm vor allem einen wahren Eifer für das Heil seiner Seele eingeflößt habt. Wenn Ihr aber zufrieden seid, wenn es nur einen Anstrich von Religion oder auch gar keinen hat, wenn Ihr ihm nur ganz weltliche, heidnische und irdische Gefühle und Gedanken einflößt, werdet Ihr ein Geschöpf der Erde aus ihm gemacht haben; es wird sich in's Verderben stürzen und Ihr mit ihm; denn von Euch, ruft Origenes Euch zu, wird Gott eines Tages strenge Rechenschaft über alle Sünden, welche Eure Kinder begangen haben werden, bei seinem Gerichte verlangen, und welche durch einen gediegenen Unterricht, eine verständige Zurechtweisung von Eurer Seite wären vermieden worden; und auf Euch wird die schwere Verantwortlichkeit und die Strafe ihres Verderbens zurückfallen. [1])

Rufet also, nach dem Beispiele Davids, oft und vielmals Eure kleinen Kinder zu Euch; belehret sie selbst in allem, was die Moral und die Religion betrifft; sagt ihnen: „Meine Kinder, alles was das Studium der Literatur und der Künste betrifft, könnt Ihr wohl aus dem Munde Anderer lernen; aber die ersten Lehren von der Furcht Gottes und von seinen Gesetzen sollt Ihr nur von den Lippen Eurer Mutter empfangen; Venite, filii, audite me; timorem Domini docebo vos.“ Was mich betrifft, so kenne ich nichts Edleres, Größeres, Erhabeneres, Heiligeres, als die christliche Mutter, durch welche Gott ihren Kindern sich offenbart. Wenn Ihr also diese Kinder, welche Gott Euch gegeben hat, wahrhaft liebt und wenn Ihr Euch selbst liebt, vernachläßigt nicht dieses dem Herzen einer Mutter so kostbare

---

1) »Omnia quae deliquerint filii, de parentibus exquirentur, qui non »erudierint, neque corripuerint.« (In Job.)

Geschäft, welches der Mutter und den Kindern zugleich so nützlich ist. Erinnert Euch, daß Euer Glück und das Ihrige für Zeit und Ewigkeit daran geknüpft ist; daß Ihr nicht allein, nicht ohne Eure Kinder selig werden und in den Himmel eingehen könnt; und daß Ihr deßhalb Alles aufbieten müßt, Euch zu retten, um mit ihnen in den Himmel einzugehen, wenn Ihr nicht mit Ihnen ausgeschlossen sein wollt.

15. Gerechter Schmerz der christlichen Mutter, wenn sie sieht, daß man ihr ihre Kinder, welche sie christlich erzogen hatte, verführt hat. Sie soll weder den Muth sinken lassen, noch an ihrer Bekehrung verzweifeln.

Aber ach, werden vielleicht einige unter Euch ausrufen, wir haben wohl alles das an unsern Kindern gethan, aber wir fühlen uns darum nicht glücklicher. Wir hatten sie wohl in der Furcht Gottes, in der Achtung und Ausübung der Religion erzogen, aber sie sind darum nicht weniger Ungläubige geworden, die über jede Religion spotten. Wir haben aus ihnen Christen, und man hat uns aus ihnen Philosophen gemacht. Als sie aus unsern Armen kamen, waren es wahre Engel, und indem sie nun zurückkehren, finden wir sie als wahre Teufel! O wie traurig, wie trostlos, wie schrecklich ist es für eine christliche Mutter, das Gebäude des Glaubens, welches sie durch so viele Sorgfalt, so viele Mühe in dem Geiste und in dem Herzen ihres Kindes erbaut hatte, umgestürzt, zerstört zu sehen, nach dem Besuch einer Lehranstalt von einigen Monaten, oder nach einigen Monaten jener Studien, welche die Jugend durchlaufen muß, wie das caudinische Joch der Hölle, um einen gewissen Stand im Leben zu erringen.

O unglückliche Mütter, Ihr habt wohl Recht, Euch also zu beklagen, ich fühle von Grund meines Herzens Mitleid mit Eurer Betrübniß, und theile all Euren Kummer und Euren Schmerz. Aber tröstet Euch und bedauert nicht das, was Ihr Euch an Mühen und Opfer habt auferlegen müssen, um Eure Kinder christlich zu erziehen. Einestheils werden Euch diese Opfer und diese Mühen eines Tages ein unsterbliches Glück im Himmel bereiten, und anderseits sind sie nicht ganz verloren für die geliebten Gegenstände, für welche Ihr sie erduldet habt. Denn höret:

Mitten unter der Verdorbenheit der Sitten, des Geistes, inmitten des Unglaubens oder der Gleichgiltigkeit für die Religion, welche eine

heidnische Erziehung und schreckliche Lehren in der Gesellschaft unserer Tage hervorgebracht haben, ist es wohl möglich, und kommt auch leider nur zu oft vor, daß selbst Kinder, welche durch christliche Mütter in den wahren Grundsätzen und Uebungen des Christenthums erzogen wurden, unmerklich in Ausschweifung und selbst in Irrlehre und Gottlosigkeit gerathen. Was sie aber auch thun, so werden sie es doch niemals dahin bringen, aus dem Grunde ihres Herzens jede Wahrheit, jedes christliche Gefühl, welche die mütterliche Frömmigkeit hineingesäet hatte, auszureißen. Es wird ihnen immer etwas davon bleiben; es werden ihnen Keime davon bleiben, welche die Leidenschaften wohl ersticken, aber nicht vernichten konnten; und diese Keime sieht man in einem reifern Alter mit Hilfe von glücklichen Umständen und nützlichen Entäuschungen, oder spätestens auf dem Todtbette sich erschließen und ihre Früchte der Bekehrung und des Heiles tragen.

Und in der That sind alle diese Umwandlungen so vieler Sünder in wahre Büßende, so vieler Ungläubigen in wahre Gläubige, welche täglich in unsern Ländern stattfinden und die Kirche mit Freude erfüllen, wenn man denselben Aufmerksamkeit schenkt, im Allgemeinen nur den christlichen Grundsätzen zu verdanken, welche deren Mütter in ihre Seelen gelegt und begraben hatten. Es ist also klar, daß die Verheerungen, welche die moderne Philosophie mit solch erschreckendem Erfolg auf die Jugend unserer Tage ausübt, weit entfernt, die christliche Mutter zu entmuthigen, sie noch mehr anregen sollen, ihre Kinder christlich zu erziehen. Je größer und je furchtbarer die Gefahren sind, welchen ihr Glaube, wenn sie jung sind, ausgesetzt ist, desto größer und eifriger soll die Sorgfalt und die Wachsamkeit der christlichen Mutter sein, diesen Glauben, während sie Kinder sind, fest in ihren Herzen einzupflanzen.

Was Euch, Ihr armen Mütter betrifft, die Ihr genöthigt seid, über den unheilvollen Schiffbruch zu seufzen, welchen Eure Kinder im Glauben erlitten haben, so ist es, nochmals wiederholt, klar, daß Ihr nicht verzweifeln sollt; daß Ihr sogar erwarten könnt, sie auf den Weg der Religion wieder zurückkehren zu sehen, von welchem gottlose und grausame Hände sie weggerissen haben. Nur sollt Ihr gleich der Wittwe von Naim, niemals ermüden, ihren geistigen Tod vor Gott zu beweinen und durch Eure inbrünstigen Gebete ihre Auferweckung zu erflehen.

16. Geschichte des heiligen Augustin, welcher durch die Thränen und die Gebete seiner Mutter bekehrt wurde. Tod dieser bewunderungswürdigen Frau. Ermuthigung für die über die schlechte Aufführung ihrer Kinder trostlosen christlichen Mütter.

Erinnert Euch an die heilige Monika. Erstens an einen Götzendiener vom härtesten und unzugänglichsten Charakter verheirathet, machte Monika durch das Wunder ihrer Geduld und ihrer Sanftmuth ein Lamm aus ihm, uud hatte zuletzt noch das Glück, ihn sich bekehren und als Christ sterben zu sehen; dadurch hat sie bewiesen, was die Tugend vermag und dadurch ist sie Euch, Ihr verheirathete Frauen, ein Vorbild geworden, indem sie Euch zeigt, daß Ihr, wenn Ihr es wollt (und wehe Euch, wenn Ihr es nicht wollt!) und wenn Ihr wahrhaft christliche Gattinnen seid, sehr mächtig sein könnet, um, wie der heilige Paulus spricht, den nichtchristlichen und ungläubigen Mann zur Religion zurückzuführen und selbst zu heiligen; Sanctificatus est vir infidelis per mulierem fidelem. (I. Corinth. VII.)

Aber der wahre Sieg, der wahre Ruhm der heiligen Monika ist die Bekehrung ihres einzigen Sohnes Augustin. O, es giebt nichts Bewunderungswürdigeres, nichts Rührenderes als diese Bekehrung des geistreichsten Mannes der Welt, des größten Mannes des Christenthums zum katholischen Glauben, durch den Eifer, durch die Gebete und die Thränen einer Frau, seiner heiligen Mutter! Ich will Euch, Ihr christlichen Mütter, deren Herz im Anblick Eurer gleichfalls dem Leben des Glaubens und der Gnade geistig todten Kinder trostlos ist, einige Worte zur Belehrung und zum Troste darüber sagen.

Sohn eines götzendienerischen Vaters und in heidnischen Schulen götzendienerischen Lehrern, oder was noch schlimmer als sogar Götzendienern, Häretikern anvertraut, vergaß Augustin zuletzt gänzlich die Grundsätze und christlichen Gefühle, welche seine heilige Mutter ihm von Kindheit an eingeflößt hatte. Indem er Schriftsteller und Philosoph wurde, war er der Adept aller Sekten, der Spielball aller Irrthümer, das Opfer aller Laster. In jenem Alter, in welchem man am meisten eines Zügels und Rathes bedarf, fand er sich, da er seinen Vater verloren hatte, als Herr seines Vermögens und seiner selbst. Da war es nun, daß er, ein junger Mann mit brennender Einbildungskraft, mit empfänglichem Charakter, mit leidenschaftlichem Herzen, auf eine solch abscheuliche Weise in Ausschweifung versank, daß er in kurzer

Zeit alle seine traurigen Genossen weniger durch die Erhabenheit seines Geistes als durch die Zügel- und Schamlosigkeit seiner Sitten übertraf. Vergebens ermahnte ihn seine gute Mutter, bat ihn selbst auf den Knieen, sich wenigstens gewisser Ausschweifungen zu enthalten; Augustin spottete ihrer Ermahnungen, achtete ihre Bitten nicht, indem er in seinem Stolze glaubte, er würde sich herabwürdigen, wenn er auf die Worte einer Frau hörte. [1])

Wie nun für die unglückliche Wittwe das Mittel finden, ihren unerschütterlichen Sohn zu bezwingen und durch den Glauben und die Tugend zu Gott zurückzuführen! Indessen gab Monika nicht alle Hoffnung für das Gelingen dieses Strebens auf. Nur entfaltete sie gegen dieses verirrte Kind mehr Liebe, als Gewalt; sie entschloß sich, ihn mehr als Dienerin zu pflegen, denn ihm als Mutter zu befehlen. Monika sprach mit Augustin beinahe nie mehr von Gott, aber sie hörte niemals auf für Augustin bei Gott zu weinen und zu sprechen. [2]) Täglich begab sie sich zur Kirche, um dem göttlichen Meßopfer anzuwohnen, welches sie für das Heil ihres Sohnes darbringen ließ. Es gab keine katholische Versammlung, ohne daß sie zugegen gewesen wäre, um daselbst für ihren Sohn beten zu lassen. Es gab keinen im Ruf der Heiligkeit stehenden Priester oder Bischof, welchem ihren Sohn anzuempfehlen sie sich nicht beeilte. Und nach Hause zurückgekehrt, sprach sie mit Liebe von diesem Bischof, von diesem Priester zu ihrem Sohn, um in demselben die Lust rege zu machen, jenen kennen zu lernen. Durch dieses Mittel führte sie oft Augustin mit sich, um die Predigten des großen heiligen Ambrosius zu hören.

Vergebens suchte Augustin sich der lästigen Gegenwart Monika's zu entledigen, indem er sich von Afrika nach Europa und von Europa wieder nach Afrika begab und oft bei Nacht ohne ihr Wissen abreiste, ihr die Zeit seiner Abreise und den Ort seiner Ankunft verschweigend.

Monika, durch ihren Instinkt, durch ihre Mutterliebe geleitet, errieth ihn, entdeckte ihn überall und, durch ihre Frömmigkeit, durch ihr christliches Vertrauen stark, eilte sie, allen Gefahren zu Land und zu Meer Trotz bietend, überall mit ihm wieder zusammen zu treffen, folgte

---

[1]) »Qui mihi monitus muliebres videbantur, quibus obtemperare erubescerem.« (Confess. lib. II., c. 3.)

[2]) »Cum non desineret, horis omnibus orationum suarum, de me plangere ad te.« (Lib. III., c. 11.)

ihm überall und verließ ihn nie bis zum Tode; sie starb seinetwegen weit von ihrem Vaterlande entfernt, um das Glück zu haben, bei ihm zu sterben. [1]) Vergebens schien Augustin, indem er sich immer mehr und mehr in alle Laster versenkte und sich stets mehr und mehr allen Irrthümern der Sekte der Manichäer — der Pantheisten und Rationalisten jener Zeit — überließ, vergebens schien er mit Freuden immer mehr die günstigen Zufälle für seine Bekehrung zu entfernen und dadurch die Hoffnung zu zerstören, welche seine gute Mutter gehegt hatte. Diese heldenmüthige Frau ermüdete nie, zu weinen und zu beten, wobei sie stets hoffte, daß ihre Gebete und ihre Thränen wirksamer sein würden, die Barmherzigkeit Gottes für ihren Sohn zu erflehen, als es die Ausschweifungen ihres Sohnes wären, die Hand Gottes von ihm abzuziehen.

Indessen hatte dieses harte Martyrthum der Erwartung, dieses tägliche und stündliche Opfer von Kummer und Thränen ihr Gesicht so verstört, daß sie nicht mehr zu erkennen, daß sie nur noch der Schatten einer Frau war, ein lebendes Bild der Traurigkeit und des Schmerzes. So zwar, daß ein Bischof, als er sie eines Tages bleich, in Thränen zerfließend, zu seinen Füßen gesunken sah, wie sie mehr noch durch Thränen als durch Worte den Beistand seiner Gebete für die Bekehrung von Augustin erflehte, tief davon gerührt wurde und mit Worten, eingegeben von der Güte und Barmherzigkeit Gottes, sagte dieser heilige Mann in prophetischem Tone zu ihr: Weib, tröste Dich; es ist unmöglich, daß ein Sohn so vieler Thränen ewig verloren gehe. [2])

In der That, nach zwölf Jahren des Widerstandes und Kampfes, bezwungen durch die Barmherzigkeit Gottes und die Thränen seiner Mutter, ergab sich Augustin endlich und beugte seinen stolzen Geist dem Glauben und sein widersträubendes Herz der Gnade.

Christliche Mütter, ich überlasse es Euch, zu denken — denn Ihr allein könnt begreifen — welch ein Tag es für Monika war, als Augustin, sich am Fuße jenes Baumes erhebend, wo Gott ihn in den Tiefen seiner Seele getroffen hatte, diese bewunderungswürdige Mutter

---

[1]) »Jam venerat ad me mater pietate fortis, terra marique me sequens, »et in periculis omnibus de te secura.« (Confess. VI. c. 1.)

[2]) »Fieri non potest ut filius tantarum lacrymarum pereat.« (Confess. III., c. 12.)

aufsuchte und zu ihr sagte: „Mutter, Du hast gesiegt, oder vielmehr Gott hat durch Dich gesiegt. Du siehst mich bekehrt, Du siehst mich als Christ!“ Indem sie ihn ganz und gar umgewandelt sah, indem sie ihn also sprechen hörte, stieß Monika einen Schrei des Glückes aus und warf sich mit unaussprechlichem Entzücken an den Hals ihres Sohnes, drückte ihn an ihr Herz, überhäufte ihn mit Küssen, benetzte ihn mit ihren Thränen und rief aus: „Mein Sohn! mein Sohn!“ denn durch die Freude erstickt, konnte sie nichts weiter hervorbringen.

Bald sah sie diesen geliebten Sohn die Taufe durch die Hand des heiligen Ambrosius empfangen; sie sah ihn mit raschem Schritt in den Weg der Heiligkeit und Vollkommenheit eintreten; sie sah ihn zum Priester geweiht; sie sah ihn den Glauben vertheidigen und mit seinem Geiste alle Feinde des christlichen Namens niederschmettern. Und indem sie den Herrn pries, sagte sie zu ihm: „Gott der Barmherzigkeit, wie gut und großmüthig bist Du gegen Deine demüthige Magd gewesen! Du hast mir mehr gewährt, als ich von Dir begehrt hatte! Ich hatte von Dir nur erfleht, mir meinen Sohn als einen Christen wieder zu schenken, und Du hast mir aus ihm einen Heiligen, einen Gottesgelehrten, einen Apostel Deiner Kirche gemacht! Nun ist mein irdisches Glück auf seinem höchsten Gipfel. Ich habe hier unten nichts mehr zu wünschen, nichts mehr zu verlangen. Was thue ich denn noch länger auf dieser Erde? Rufe mich in den Himmel, um Dir für eine so große Gnade ewig danken Dich ewig preisen zu können!“ [1])

Einige Tage hernach rief sie, da sie sich im Sterben fühlte — ein langsam schleichendes Fieber und wohl mehr noch ihre Sehnsucht nach dem ewigen Vaterlande, hatte sie verzehrt — ihren Sohn an ihr Sterbelager: „Augustin, sagte sie zu ihm, wie gut, wie fromm bist Du! Lasse mich Dich noch zum letztenmal umarmen.“ Und nachdem sie ihn in ihre entkräfteten Arme geschlossen hatte, sagte sie noch weiter: „Höre mein Sohn, ich will, bevor ich sterbe, Dir noch sagen, was ich Dir nie gesagt habe, nämlich daß ich mich glücklich fühle bei der Erinnerung, daß Du selbst während der langen Zeit Deiner Verirrungen nie auch nur ein einziges hartes oder die Ehrfurcht verletzendes Wort gegen Deine Mutter ausgesprochen hast. Ich danke Dir mein Sohn,

---

[1]) »Benedicebat tibi, quod tanto amplius sibi a te concessum videbat »quam petere solebat miserabilibus flebilibusque gemitibus.« (Confess. VIII., c. 12).

ich segne Dich von ganzem Herzen dafür und sterbe nun getrost und glücklich, nachdem ich Dir diese meine Zufriedenheit ausgedrückt habe. [1]) Ich erbitte mir nur noch von Dir, fügte sie bei, meiner Seele am Altare des Herrn, wann Du ihm das Opfer des unbefleckten Lammes darbringst, zu gedenken." Und nachdem sie also gesprochen hatte, richtete sie ihre Augen gen Himmel und verschied ohne Schmerz, wie sie ohne Sünde gelebt hatte.

O welch' schöner, welch' lieblicher und heiliger Tod! Welch' gerechte Belohnung eines heiligen Lebens! Christliche Frauen, Ihr scheint mir gerührt, über einen so kostbaren Tod entzückt und scheint mir Dank zu wissen, daß ich Euch bei demselben habe anwohnen lassen. Aber wißt Ihr, was mir bei Gelegenheit des Evangeliums der Wittwe von Naim, den Gedanken zu dieser erbauenden Nebenerzählung eingab? Der Grund ist, weil dieses Evangelium bei dem heiligen Meßopfer am vierten Mai, dem Feste der heiligen Monika, gelesen wird. Wie groß, wie tief durchdacht ist der Gedanke der Kirche, jenes Evangelium an diesem Tage lesen zu lassen. Sie verkündet, sie predigt uns hiedurch, daß die Wittwe von Naim, welche durch ihre Thränen bewirkt, daß sie ihr einziges Kind dem körperlichen Leben wieder erweckt sieht, das lebende Bild, nicht nur der Kirche als Mutter, sondern auch der Mutter als Kirche gewesen ist, da sie es durch ihre Thränen noch erlangen kann, ihre Kinder zum Leben der Seele auferweckt zu sehen. Sie verkündet, sie predigt uns, daß die Gebete und die Thränen einer christlichen Mutter, um die Bekehrung ihrer, auf den Weg der Ausschweifung und des Unglaubens verirrten Kinder zu erflehen, bei Gott allmächtig sind.

Gebet also nicht alle Hoffnung auf, arme Mütter, welche der schreckliche Seelenzustand Eurer Kinder oder deren geistiger Tod trostlos macht und erschreckt. Weinet, betet immer und höret niemals auf zu weinen und zu beten. Vielleicht werden, wie einst für die heilige Monika, noch viele Jahre verfließen, ohne daß Ihr erhört sein werdet; aber wenn Ihr ebenso beharrlich im Gebet sein werdet, wie sie, werdet auch Ihr wie sie, die Gnade erringen, welche Ihr erflehet. Das Herz

[1]) »In ea ipsa ultima aegritudine, obsequiis meis interblandiens, appel»labat me pium. Commemorabat grandi dilectionis affectu numquam se »audisse ex ore meo jaculatum in se durum aut coutumeliosum sermonem.« (Ibid. IX., 12.)

Jesu Christi wird dem Anblick des Herzens einer trostlosen, für das Heil ihrer Kinder weinenden und betenden Mutter, nicht widerstehen können. Solche Thränen und solche Gebete haben etwas Erhabenes, Mächtiges und nichts kann ihnen verweigert werden. Ja gewiß, dieser liebenswürdige Jesus, der wahre Tröster der Betrübten [1]), wird Eure Thränen des Schmerzes in Thränen der Freude verwandeln; Noli flere. Er wird Euch in demselben Maaße trösten, wie Ihr gelitten habt; er wird Euch Eure todten Kinder geistig wieder auferwecken und sie, mit einem neuen Leben begabt, Eurer Liebe und Eurem Schmerze wieder zurück geben: Et dedit illum matri suae. Erinnert Euch stets an jenes prohetische Wort, welches so stark in dem Ohr der heiligen Monika ertönte, und das sie mit solch süßer Empfindung in ihrem Herzen wiederholte: Es ist unmöglich, daß ein Kind so vieler Thränen ewig verloren gehe!" O wie schön ist dieses Wort! Es sagt Euch, daß, gleichwie Ihr diesen Kindern das natürliche Leben gegeben habt, Ihr sie auch jetzt, da sie durch die Sünde oder durch den Irrthum geistig todt sind, durch Eure Thränen wieder zum Leben auferwecken könnt; und daß Ihr als doppelte Mütter dieser theuren Gegenstände, in Beziehung auf den Körper und die Seele, als Mütter für die Zeit und für die Ewigkeit, durch diesen Titel die getreuen Töchter der „Kirche als Mutter" und die „Mütter als Kirche" der neugebornen Söhne der Kirche seid, deren Abbild und Lohn das himmlische Jerusalem ist: Quae sursum est Hierusalem, libera est, quae est mater nostra.

Und nun erlaubet mir noch einige Worte über die aus diesem schönen Evangelium der Wittwe von Naim zu ziehende Schlußfolgerung, zum Nutzen und zur Erbauung von Jedermann, beizufügen.

---

[1]) „Nichts ist lieblicher, als das Gebet der Kirche an dem Feste der heiligen Monika. Ich setze dieses schöne Gebet hier bei, damit jeder Sünder sich dasselbe zuzueignen trachte und in seinem Innern stets wiederhole: „O Gott, der Du, ein wahrer Tröster der Betrübten und die Hoffnung derjenigen, welche Vertrauen auf Dich haben, so barmherzig die frommen Thränen der seligen Monika, für die Bekehrung ihres Sohnes Augustin aufgenommen hast gewähre auch uns durch die Fürbitte Beider, unsere Sünden zu beweinen und Deine Gnade wieder zu erlangen; Deus, moerentium consolator et in Te sperantium salus, qui beatae Monicae pias lacrymas, in conversione filii sui Augustini, misericorditer suscepisti; da nobis, utriusque interventu, peccata nostra deplorare, et gratiae tuae indulgentiam invenire.

17. **Erklärung der letzten Worte des Evangeliums von der Wittwe von Naim. Jesus Christus wird von dem Volke als Lehrer und Arzt der Menschen verkündet. Auf welche Weise würdigt er uns immer seines Besuches. Nothwendigkeit in kürzester Bälde aus seinem Besuch Nutzen zu ziehen.**

Ihr habt schon vernommen, daß das Volk, nach dem Ausspruche des Evangelisten, als es das todte Kind der Wittwe in einem Augenblick wieder vom Tode erweckt sah, anfänglich von religiösem Schrecken durchdrungen war: Accepit autem omnes timor (v. 16); aber daß es, indem es sich wieder faßte, hierauf von Freude und Glück schauernd den Herrn zu preisen anfing und ausrief: „Wahrhaftig ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sich seinem Volke segnend genahet; Et glorificabant Deum dicentes: Quia Propheta magnus surrexit in nobis, et quia Deus visitavit plebem suam.“ (Ibid.)

Dieser Ausruf nun, sagen die Väter, ist gleichfalls geheimnißvoll, gleichfalls prophetisch, und der heilige Geist nur konnte ihn eingeben. Denn das Wort „Prophet“ bedeutete bei den Juden Lehrer. Segnend nahen, fügt der ehrwürdige Beda bei, läßt sich vom Arzte sagen, welcher den Kranken besucht. Indem also das Volk Jesum Christum, Lehrer und Arzt nennt, hat es in ihm die zwei größten dem Messias eigenthümlichen Kennzeichen anerkannt und ihm beigelegt; hat die doppelte Mission des Gottessohnes unter den Menschen verkündet, welche da ist, durch seine Lehre die Finsterniß ihres Geistes zu zerstreuen, durch das Heilmittel seiner Gnade die Verderbtheit ihres Herzens zu heilen; sie mit seinem Lichte zu erleuchten und in seinem Blute zu waschen: Quia Propheta magnus surrexit in nobis, et quia Deus visitavit plebem suam.

O wie schön, wie köstlich ist es für die Seelen, welche Jesum Christum lieben, zu sehen, wie dieser göttliche Erlöser von Zeit zu Zeit durch die freie, aus eigenem Antrieb sich erhebende Stimme des Volkes für die Beleidigungen und die Verleumdungen gerächt wird, durch welche die Häupter des Priesterstandes und der Gewalt seine Person und seinen Namen zu beflecken bemüht waren! Wie schön, wie köstlich ist es für uns, die wir täglich durch so viele gegen Jesus Christus gerichtete Gotteslästerungen betrübt werden, zu erfahren, daß das öffentliche Zeugniß, das nicht durch den Einfluß feiger und schmutziger Leidenschaften geschwächt noch verdorben wurde, jenen liebenswürdigen Erlöser bei dessen Lebzeiten als eine göttliche Person verkündet und an=

erkannt hat, an die wir als den Sohn Gottes, den wahren Messias und Erlöser der Welt glauben und die wir anbeten. Dieses göttliche Nahen also, welches wir aus dem Munde des Volks von Naim vernehmen, ist jenes Nahen, von welchem Zacharias, der Vater des Vorläufers, einige Monate nachdem das große Mysterium der Menschwerdung im Schooße Maria's vollbracht war, gesprochen hatte, in den Worten: „Das wahre Licht aus der Höhe ist endlich gekommen, uns zu besuchen und uns unseres Gottes innigste Barmherzigkeit zu beweisen; Per viscera misericordiae Dei nostri in quibus visitavit nos Oriens ex alto. (Luc. I.)

In der That, sagt nochmals Haymon, gleichwie der mitleidige Arzt den Kranken besucht, ihm die Mittel bezeichnet, welche ihm die Gesundheit des Körpers wieder geben können, also hat auch unser barmherziger Gott, durch die Menschwerdung seines ewigen Wortes, das menschliche Geschlecht zu besuchen sich gewürdigt und ihm das große Heilmittel, die Gesundheit der Seele wieder zu erlangen, verschrieben, indem er sprach: „Thut Buße, sonst werdet Ihr alle ewig verloren gehen." Und welches wirksamere Mittel giebt es als dieses, um die Krankheiten der Seele zu heilen? [1])

Aber dieses barmherzige Nahen des himmlischen Arztes hat kein Ende genommen mit dem Leben des Sohnes Gottes auf dieser Erde; es währt immerfort, nur mit dem Unterschied, sagt der ehrwürdige Beda, daß er sich uns damals nahete, indem er sein ewiges Wort unser Fleisch annehmen ließ, jetzt aber, indem er dasselbe ewige Wort in unsere Herzen sendet. [2]) Gerührt nun durch die Thränen und die Gebete der Kirche, unserer Mutter, würdigt unser guter Gott sich, uns jeden Tag, fügt Haymon bei, jede Stunde, jeden Augenblick zu nahen; jene geheimen Stimmen, jene innerlichen Eingebungen, welche wir von Zeit zu Zeit in uns fühlen, und welche uns antreiben, uns von unsern Lastern zu befreien, auf dem Pfade der Tugend zu wandeln, uns von der Welt zu trennen, der Eitelkeit zu entsagen, den trügerischen und schnell entflohenen Vergnügungen der Erde, um uns den Frieden des

---

[1]) »Visitat medicus infirmum, adhibet potionem, ut pristinam restituat »sanitatem. Sic Deus Pater, per Incarnationem Filii sui, visitavit humanum »genus, medicinam adhibuit, dicens (Luc.): Poenitentiam agite; nisi poeni»tentiam egeritis, omnes similiter peribitis. Quid hac medicina melius?«

[2]) »Visitavit Deus non solum Verbum suum incorporando, sed semper »in corda mittendo.«

Geistes und die Freuden des Himmels zuzuwenden und zu verschaffen, welches allein die wahren und nie endenden Freuden sind.[1]) Das sind liebevolle Besuche, welche er uns durch sein ewiges Wort macht.

In der That, ist es nicht so, meine lieben Brüder, daß diese göttlichen Stimmen sich seit langer Zeit in Euren Herzen hören lassen? Ist es nicht so, daß der Herr seit einer Reihe von Jahren Euch jenes große Wort, das zugleich Befehl und Aufforderung, Drohung und Versprechen, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Auctorität und Liebe ist, an das Ohr ruft und wiederholt: „Sünder, Sünderin, die ihr bis in das reife Alter hinein die Thorheiten der Jugend fortsetzet, ich sage Euch, daß Ihr nun mit Euren Sünden ein Ende machen und daß Ihr Euch aus dem Zustand der Zügellosigkeit, in welchem Ihr schmachtet, herausreißen müßt; Adolescens, tibi dico: Surge. Seid Ihr glücklich, seid Ihr je inmitten der Vergnügungen und der Leidenschaften der Welt glücklich gewesen? Sehet Ihr nicht, in welch traurige und herabwürdigende Lage Euch die Ehrsucht, der Geiz, die Wollust versetzt hat? Seid Ihr nicht der Spielball aller Launen, das Opfer aller Leidenschaften, eine Last für Gott und das Gespött der Welt? Wie viel Eitelkeit liegt in Euren Gedanken, wie viel Schimpfliches in Euren Neigungen, wie viel Leichtsinn in Euren Wünschen, wie viel Gemeinheit in Euren Ränken, wie viel Bosheit in Euren Plänen, wie viel Schande in Euren Werken, wie viel Aergerniß in Eurem Betragen, wie viel Bitterkeit, Aengsten, Kummer in Eurem Leben! O wie gedemüthigt, wie beschämt würdet Ihr dastehen, wenn man eine Ecke des Schleiers lüftete, welcher die Unordentlichkeit Eurer Handlungen, die Verderbtheit Eures Herzens bedeckt, so daß Ihr in den Augen der Menschen als das erscheinen würdet, was Ihr in den Augen Gottes seid! Warum wollet Ihr denn halsstarrig in diesem Schlamm versunken bleiben? Warum wollet Ihr Euch nicht daraus erheben? O, stehet auf, ich sage es Euch, stehet in Bälde auf; Adolescens, tibi dico: Surge. Erinnert Euch, daß der Herr von Jerusalem, weniger seiner Sünden halber, die Hand abgezogen hat, als weil es die kostbare Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennen wollte und weil es sich geweigert hat, daraus Nutzen zu ziehen, um von seinen Sünden zu genesen: Eo quod non cognoveris tempus visitationis tuae. (Luc.

---

[1]) »Non solum visitavit, sed etiam visitat dum per eumdem Filium suum, »nobis inspirat ut relinquamus vitia, virtutes sequamur, et gaudia requira- »mus aeterna.«

XIX.) Beeilet Euch also, zu antworten auf diese Stimme der Liebe, die Euch drängt, vielleicht zum letztenmal, Hilfe zu suchen bei der Reue, bei der Vergebung und bei dem Leben, auf daß Ihr nicht das Unglück habt, eines Tags dieselbe Stimme zu hören, wenn sie Euch den Befehl verkündet, die Strafe und den Tod zu erdulden. Und voll Dankbarkeit gegen Gott, daß er Euch in der Kirche und durch die Kirche so viele Hilfsmittel, so viele Heilmittel zum Leben aufbewahrt habe, ziehet zur Zeit Nutzen daraus; seid getreu, gehorsam, fügsam gegen die Kirche als Mutter, gegen Eure christlichen Mütter, welche „Kirche" sind, und Ihr werdet dafür belohnt, Ihr werdet in der Ewigkeit dafür selig werden. Amen.

Sechste Homilie.

Die Samariterin*)

oder

die Gnade.

(Evangelium Johannes, Kap. IV.)

Attingit a fine usque ad finem fortiter, et disponit omnia suaviter.
Sie reicht von einem Ende zum andern gewaltiglich, und regiert Alles wohl.
(Sap. VIII.)

Einleitung.

1. Erhabene Idee, welche die heilige Schrift in ein paar Worten von dem großen Mysterium der Gnade giebt. Es soll dieses Mysterium an der Bekehrung der Samariterin vor uns sich entwickeln.

Die Schreibart der heiligen Bücher ist wahrhaft bewundernswerth. Da ist nun in jenen paar Worten, welche ich so eben angeführt habe, der Welt das Wunder der unmittelbar von Gott auf den Menschen übergehenden That, das tiefe und unbegreifliche Mysterium der Gnade mit der größten Einfachheit, aber auch mit einer Zierlichkeit, mit einer ganz besondern Anmuth geoffenbart. Nach diesen kindlichen und zu=

*) Nachdem Herodes Johannes den Täufer, welcher ihm sein schändliches Leben vorwarf, in's Gefängniß geworfen hatte, verließ der göttliche Erlöser Judäa, um sich nach Galiläa zu begeben. Diese beiden Provinzen durchschnitt die Provinz oder das Königreich Samaria. Als er nun durch dieses Königreich kam, im Monat Januar, im ersten seiner göttlichen Predigtjahre, da war es, daß der Sohn Gottes das große und rührende Wunder der Bekehrung der Samariterin und einer großen Zahl ihrer Mitbürger zum Glauben an den Messias bewirkte. Nur der Evangelist Johannes hat uns diese bewunderungswürdige Geschichte, welche während der heiligen Messe vom Mittwoch nach dem dritten Sonntag in der Fastenzeit gelesen wird, überliefert.

gleich erhabenen Worten schließt der Mensch in seinen Beziehungen zu dem Menschen, wenn er von der Kraft Gebrauch macht, die Liebe aus, verjagt sie; wenn er sich auf die Liebe stützt, erlangt er nicht die schnellen und glänzenden Eroberungen der Kraft, nur Gott allein zieht den Menschen, indem er auf ihn einwirkt, von einem Ende der moralischen Welt zum andern, von dem Fleische zum Geiste, von der Erde zum Himmel, vom Irrthum zur Wahrheit, vom Laster zur Tugend, ohne ihm die geringste Gewalt anzuthun. Nur Gott allein kann solch entgegengesetzte Dinge, wie Liebe und Kraft, Eroberung und Freiheit zusammen vereinen, in vollkommene Harmonie auflösen: Attingens a fine usque ad finem fortiter, et disponens omnia suaviter.

Die göttliche That allein führt also den Menschen wie sie will, wohin sie will, ohne seinen freien Willen anzugreifen; sie wirkt in ihm und läßt ihm alles Verdienst seiner Handlungen, erlangt alles von ihm, indem sie ihm nichts zu verweigern scheint; läßt ihn die Pflicht lieben, indem sie sich den Anschein giebt, als unterstütze sie seine Neigungen; sie zieht ihn an sich, indem sie ihm nachgiebt; sie beherrscht ihn, indem sie sich den Anschein giebt, seinem Willen zu willfahren, und macht sich zu seiner Gebieterin, wenn sie ihm scheinbar gehorcht.

O, welch werthvolle Herrschaft, die aus dem Menschen einen Gefangenen Gottes macht! Welch unschätzbare Sklaverei, deren Fesseln die Freiheit bringen und in welcher dienen herrschen ist, die Unterwürfigkeit ist Ruhm, der Gehorsam ist Glückseligkeit! Denn Liebe und Kraft fügen sich darin so gut zusammen, daß weder die Liebe im mindesten die Wirksamkeit der Kraft schwächt, noch die Kraft in irgend etwas die Reize, die Süßigkeiten der Liebe entkräftet, aber eine mächtige Liebe und eine liebende Macht, eine starke Lieblichkeit und eine liebliche Stärke ziehen alles an, beherrschen alles und triumphiren über alles: Attingens a fine usque ad finem fortiter, et disponens omnia suaviter.

Dieses, meine Brüder, ist das Mysterium der Gnade, welches der Unglaube leugnet, weil er es nicht kennt; welches die Häresie lästert, weil sie es schlecht kennt, und welches der Katholicismus allein glaubt, liebt und ehrt, weil die Kirche, welche es in Verwahrung hat und sein Geheimniß kennt, es ihm in allem Reiz seiner Schönheit, wie auch in allem Glanz seiner Wahrheit bietet.

Fraget mich nicht: was ist die Gnade? Ich könnte es Euch nicht sagen. Wenn ich Euch sage: Die obsiegende Lust zum Guten — so

sind dieß Worte, welche etwas darüber sagen, ohne jedoch eine genügende Erklärung zu geben. Es ist ein Mysterium und zwar ein großes Mysterium, das für die menschliche Vernunft ebenso unfaßlich ist, als Gott selbst, der Urheber davon. Aber es ist ein Mysterium, welches derselbe Gott kennen lehrte, indem er es uns bei der Bekehrung der Samariterin wirksam zeigte, und uns so lehrte, wie er auf das Herz des Menschen einwirkt, wie er zu den Eroberungen der Macht gelangt, indem er von keinen andern Waffen als von denen der Sanftmuth, der Lieblichkeit und der Liebe Gebrauch macht: Attingens a fine usque ad finem fortiter, et disponens omnia suaviter.

Wir wollen nun diese schöne und wichtige Lehre des katholischen Glaubens in dem zarten und herrlichen Gemälde, welches uns der Evangelist der Liebe dießfalls gezeichnet hat, betrachten. Wir wollen daraus sehen, wie Jesus dieses verlorene Weib von Samaria durch seine Gnade bekehrt, geheiligt, gekrönt hat, und wollen daraus lernen, derselben Gnade zu entsprechen, um dieselben Wirkungen und dieselben Belohnungen zu erlangen. Ave Maria.

Erster Theil.

Werkthätigkeit der Gnade bei der Bekehrung der Frau von Samaria.

2. Erklärung der Umstände, welche der Evangelist Johannes der Erzählung dieses Wunders vorhergehen läßt. Der Brunnen Jakobs. Die Ermüdung des Herrn. Die allgemeinen Kennzeichen der Gnade.

Indem dieses schöne und herrliche Wunder der Güte unseres göttlichen Erlösers zur Sprache gebracht wird, kann man sich nicht enthalten, zu fragen, warum der Evangelist die Erzählung desselben damit begonnen hat, daß er uns mittheilte, wie diese Handlung sich in Samaria, in den Umgebungen einer Stadt Namens Sichar, nahe den Feldern, welche Jakob vor achtzehn Jahrhunderten seinem Sohne Joseph gab, sich zugetragen hatte; daß daselbst ein Brunnen, genannt Jakobsbrunnen, war, daß Jesus ermüdet von der Reise sich auf den Rand dieses Brunnens setzte, und daß es um die sechste Stunde, d. h. Mittag war: Venit in civitatem Samariae quae dicitur Sichar,

juxta praedium quod dedit Jacob filio suo. Erat autem ibi fons Jacob, Jesus ergo, fatigatus ex itinere, sedebat sic supra fontem. Hora erat quasi sexta. (Joan. V., 5 u. 6.) War es denn eine Nothwendigkeit, alle diese Umstände zu bezeichnen? Wenn diese Umstände, sagt der heilige Augustin, auch nicht von Interesse für die Vollständigkeit der Geschichte sind, so sind sie doch von höchster Wichtigkeit für das Verständniß und die Einheit des Mysteriums, und indem wir die Sorgfalt sehen, welche der Evangelist Johannes anwendet, sie aufzuzeichnen, müssen wir begreifen, daß es sich hier um ein großes Ereigniß handelt, wir sollen also eine ernstliche Aufmerksamkeit darauf verwenden und uns bestreben, dasselbe zu verstehen.[1])

Erstens hatten alle Propheten und selbst der Erzengel Gabriel gesagt, daß er über Jakobs Haus ewig regieren werde; Et regnabit in domo Jacob in aeternum; (Luc. I.) d. h., nach dem Ausspruch der Schriftausleger und der Väter, in der Kirche, welche durch Jesus und seine Apostel, die alle Juden ihrer Abstammung nach und deshalb Abkömmlinge Jakobs sind, gegründet wurde, und die das wahre Haus Jakobs ist, welches der wahre Jakob — Gott der Vater dem wahren Joseph — Jesu Christo gegeben hat und in welchem der Sohn Gottes, indem er anfing darin zu regieren, während es auf dieser Erde ist, immer regieren wird, nachdem er es sich in dem Himmel vereinigt haben wird. Wenn uns also der Evangelist sagt, daß die Bekehrung der Samariterin auf dem Felde vorgefallen ist, das Jakob dem Joseph geschenkt hatte und daß auf diesem Felde ein Brunnen war, neben welchen der Herr sich setzte, so hat er uns damit sagen wollen, daß die wahren Bekehrungen nur in der Kirche, welche der göttliche Vater seinem Sohne Jesus Christus zum Erbtheil gegeben hat, stattfinden; daß der Brunnen aller Gnade sich nur in der Kirche befindet, in welcher Jesus Christus sich niedergelassen hat, wie er selbst sagte: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an's Ende der Welt; Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi; (Math. XXVIII.) und endlich, daß man die Gnade in der Kirche suchen muß, und daß sie sich durch die Kirche über die ganze Welt verbreitet.

Zweitens waren die Samariter gleichfalls Hebräer ihrem Ursprung nach. Es waren die Völker aus den zehn Stämmen, welche sich durch

---

[1]) »Haec omnia innuunt aliquid; attentos nos faciunt; et ut pulsemus hortantur«. (Tractat. XV. in Joan.)

die Revolution des Jeroboam, zur Zeit von Roboam, vom Volke Gottes losgerissen hatten; welche aber, indem sie sich von der Synagoge und von Jerusalem losrissen, zuletzt die wahren jüdischen Ueberlieferungen entstellten, verloren und so in Aberglauben und Götzendienerei verfielen, gleichwie die Protestanten unserer Zeit, welche, indem sie sich von der Kirche und von Rom losrissen, nach und nach die wahren christlichen Ueberlieferungen entstellt und verloren haben, und zum großen Theil in den Rationalismus und in Unglauben versunken sind.

Durch diesen besondern Umstand, daß der Jakobsbrunnen nahe bei der Stadt Sichar, der Hauptstadt von Samaria war, hat uns also der Evangelist bedeuten wollen, sagt Theophilacte, daß, gleichwie der Brunnen und die Felder Jakobs, welche die Patriarchen durch ihren Glauben gekauft hatten, von den Samaritern den Juden genommen und in deren Macht geblieben waren, so auch das Reich Gottes oder die wahre Kirche, mit dem Brunnen der Gnade, welcher sich nur in ihr befindet, eines Tags von den Juden auf die Heiden übergegangen sein werde.[1])

Es ist auch zu bemerken, daß die Samariter, Hebräer oder auch Israeliten durch das Geschlecht, aber Götzendiener durch die Religion, an sich allein die großen Spaltungen der Israeliten und Heiden darstellten, in welche damals das menschliche Geschlecht getheilt war. Dadurch, daß der Evangelist uns also mittheilte, daß das Wunder in Samaria bewirkt wurde, hat er uns ankündigen wollen, daß die Gnade, welche die wahren Gläubigen stärkt, auch dazu dient, die Ungläubigen zu erleuchten, daß sie das Heilmittel für die Krankheiten der ganzen Menschheit ist, welches sich Jedermann anbietet und giebt.

Doch war die Samariterin dem jüdischen Volke fremd, da sie aus einer schismatischen und heidnischen Stadt[2]) kam, um sich zu Jesus

---

[1]) »Ex commemoratione fontis et praedii edocemur quod ea, quae patri»archae propter fidem adepti sunt, Judaei propter impietatem perdiderunt; »et eorum loco gentibus tradita sunt. Quare nihil novi nunc accidit quod »Gentiles pro Judaeis regnum coelorum consecuti sint.« (Expos.)

[2]) Es war die alte Stadt Sichem, auch Sichar genannt. Zur Zeit von Alexander dem Großen wurde sie Neapolis genannt, heutzutage nennt man sie Delos oder Naplos. Es ist eine in den heiligen Büchern berühmte Stadt. Der heilige Hieronymus ist der Ansicht, es sei diese Stadt jenes Salem, dessen Herr und König Melchisedech einst gewesen war. Da ist der Ort, wo Abraham aus Mesopotamien kommend, dem wahren

Christus zu bekehren, nach den Worten des heiligen Augustin der Typus, das Vorbild der wahren Kirche, welche zwar noch nicht gerechtfertigt war, aber nicht länger zögerte es zu werden, indem sie von den fremden Heiden zu den Juden kam. [1])

Man kann von Demjenigen, welcher überall ist, nicht sagen, daß er an irgend einen Ort hingehe. Jesus Christus war als Sohn Gottes und selbst Gott, überall. Wenn man also sagt, daß er gereist sei, so kann man, sagt der heilige Augustin, dieses nur in seiner Eigenschaft als Mensch und bezüglich seines sichtbaren Körpers, in welchem er unter uns erschienen ist, verstehen. Die Reise Jesu Christi bedeutet also nur sein sterbliches Leben in der Menschheit, welches er von uns angenommen hat; und Jesus Christus, welcher ermüdet von der Reise, um die sechste Stunde sich setzt, um auszuruhen, bezeichnet denselben Jesus Christus, wie er am Ende seiner sterblichen Laufbahn und in der Schwäche seiner Menschheit um die sechste Stunde sterbend am Kreuze ausruht. [2])

O wie schön und rührend ist dieses Mysterium! Wenn Jesus Christus nicht ermattet, sich nicht ermüdet, sich nicht neben die Wasserquelle um die sechste Stunde setzt, hat dieses Wasser keine Wirksamkeit und die Samariterin bekehrt sich nicht. Und was bedeutet dieß anders, als die Lieblichkeit und die Macht der Gnade des Erlösers; die Wirksamkeit seiner Sakramente entspringt nur aus seiner Müdigkeit, aus seinem thätigen, demüthigen, büßenden Leben und aus seinem schmerzlichen Leiden, sowie aus der Ruhe in seinem Tode am Kreuz, welche

---

Gott einen Altar errichtete und von ihm die Verheißung empfing: „Daß ihm eines Tags dieses Land gehören würde." Jakob kaufte das Grundstück daselbst und hinterließ es hierauf seinem Sohne Joseph zum Erbtheil. Da wohnte er, bis das Blutbad, welches seine Kinder unter den Sichemiten anrichteten, zwang, ihn aus diesem Lande zu ziehen. Die Ueberreste Josephs wurden daselbst zur Zeit Josuas niedergelegt, welcher Sichem eine Stadt der Zuflucht nannte. Jeroboam machte sie zur Hauptstadt seines Königreichs Samaria. Ihre Berühmtheit verdankt aber diese Stadt nur dem Wunder, welches der Erlöser der Welt persönlich dort wirkte, indem er die Samariterin und den größten Theil ihrer Landsleute bekehrte.

[1]) »Haec mulier est forma Ecclesiae, non justificata, sed justificans. »Quae ventura erat de gentibus, et alieno a genere Judaeorum.« (Loc. cit.)

[2]) »Qui enim ubique est, quo it? Nisi quia non veniret ad nos, nisi »formam visibilis carnis assumeret. Iter ipsius nihil aliud est nisi caro pro »nobis assumpta, et fatigatus ab itinere, nihil aliud est nisi fatigatus in »carne.«

die unversiegbare Quelle alles Verdienstes, aller Gnade, aller Bekehrung und alles Heils geworden ist. Am Fuße dieses Kreuzes, aus den schrecklichen Wunden des gekreuzigten Jesu sprudeln diese heilbringenden Brunnen des Erlöses, zu welchen, nach der Weissagung der Propheten, alle Nationen, welche durch die Samariterin verbildlicht sind, voll Freude kommen sollten, das geheimnißvolle Wasser ihres Heils zu schöpfen: Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris. (Isai. XII.)

Jesus Christus, sagt weiter der heilige Augustin, ist stark und schwach zugleich. Er ist stark, weil er das Wort Gottes ist; er ist schwach, weil dieses Wort Gottes Mensch wurde. Die Mattigkeit Gottes hat uns hier geschaffen, seine Gebrechlichkeit hat uns erkauft. Durch die Macht seines Wortes hat er die Welt erschaffen und hat gemacht, was vordem nicht war; und durch die in seiner Menschheit erduldeten Leiden, hat er die Welt wieder hergestellt und gemacht, daß das, was bereits war, nicht verloren ging. [1]) O kostbare Ermüdung! sagt nochmals der heilige Augustin. Wir verdanken dieser Ermüdung unsere Festigkeit! Wenn sie uns verläßt, werden wir schwach; wenn sie in uns und mit uns ist, sind wir stark. [2]) Unsere Kraft kam aus der Schwäche Jesu Christi, sowie unsere Ruhe aus seiner Thätigkeit, unsere Freude aus seinen Thränen, unser Ruhm aus seiner Schmach, unsere Heilung aus seinen Wunden, unser Leben aus seinem Tod!

Sehet also, meine Brüder, wie bewunderungswürdig die weise Einrichtung der heiligen Schrift ist! Da es sich in der Geschichte der Samariterin, um die über die Seelen sich ausbreitende Wirksamkeit der Gnade handelt, so hat der heilige Geist damit begonnen, uns erstens die Quelle dieser Gnade in der Ermüdung und in dem Tode unseres göttlichen Erlösers zu bezeichnen; zweitens den Ort, wo die Gnade sich befindet, das ist in der wahren Kirche; drittens endlich, die Personen, welchen die Gnade frei angeboten ist: allen Völkern, selbst Heiden und dem Volke Gottes Fremden, mit einem Worte, Jedermann. Dieses sind die allgemeinen Kennzeichen, die nothwendigen

---

[1]) »Invenies Jesum fortem et infirmum. Fortem, quia Verbum Dei; in»firmum, quia Verbum caro factum est. Fortitudo Christi te creavit; in»firmatas Christi te recreavit. Fortis, fecit ut esset quod non erat; infirmus, »fecit ut quod erat non periret.« (Loc. cit.)

[2]) »Non frustra fatigatur per quem fatigati recreantur. Quo deserente »fatigamur; quo praesente firmamur.«

Eigenschaften der Gnade. Wir wollen uns nun beeilen, ihre gewaltige und zugleich liebliche Wirksamkeit zu betrachten, welche sie über die menschliche Seele ausübt.

3. Wer war die Samariterin? Jesus Christus bittet sie, ihm zu trinken zu geben. Mysterium von dem Durste des Herrn. Unverdiente Gnade und ihre heiligen Mittel.

Kaum hatte sich Jesus Christus als ein von einem langen Weg ermüdeter Mensch neben den Jakobsbrunnen gesetzt, da kam eine Frau aus der benachbarten schismatischen Stadt Sichar, um Wasser zu schöpfen; Venit mulier de Samaria haurire aquam. (v. 7.)

Wollet Ihr ihren Namen wissen? Sie heißt Photine.[1]) Wollet Ihr ihren Stand wissen? Sie ist Wittwe? Wollet Ihr ihren Lebenswandel wissen? Sie ist eine Buhlerin; es ist nicht möglich, sich zu täuschen, wenn man sie mit hochmüthig getragener Stirn, mit unbescheidenem Blick, mit frecher Haltung und gefallsüchtig gekleidet sieht! Reine und rechtschaffene Seelen, wendet Euch nicht mit Widerwillen ab, betrachtet sie einen Augenblick, da der Gott der Reinheit und der Unschuld sie würdigt, einen Blick seiner Barmherzigkeit auf sie zu werfen und mit ihr zu sprechen.

Der göttliche Erlöser war allein da, denn seine Jünger waren indeß in die Stadt gegangen, um Lebensmittel zu kaufen: Discipuli enim ejus abierant in civitatem, ut cibum emerent (v. 8.); und die Frau von Samaria ging, nachdem sie ihr Wasser geschöpft hatte, fort, ohne ihn nur anzusehen, ohne eine Ahnung von der Gnade zu haben, welche sie meidet, noch von dem Glück, das sie erwartet. Aber Jesus hält sie auf ihrem Wege an, indem er zu ihr sagt: „Weib, ich habe Durst! gib mir zu trinken; Dicit ei Jesus: Da mihi bibere.“ (Ibid.)

Auf dieses unerwartete Begehren Jesu Christi, antwortete Photine in ungeduldigem und überraschtem Tone. „Wie, Du bist ein Jude, wie kannst Du von mir zu trinken fordern, da ich eine Samariterin

---

[1]) In dem römischen Martyrologium, am 20. März, liest man Folgendes: An diesem Tag ist das Fest der heiligen Photine, der Samariterin, von Joseph und Victor, ihren Kindern, von Sebastian, einem Officier der Armee, von Anatole, Photius, Photide, Parasceve und Cyriaque ihren Geschwistern, welche alle im Bekenntniß Jesu Christi zum Martyrtod gelangten.“ Man findet dieselben Namen für denselben Tag aufgezeichnet in dem Martyrologium der Griechen, sowie in dem sehr alten des Monte-Cassino.

bin? Denn Du solltest Dich erinnern, daß die Juden alle Gemeinschaft mit den Samaritern vermeiden: Dicit ergo ei mulier illa Samaritana: Quomodo tu, Judaeus cum sis, bibere a me poscis, quae sum mulier Samaritana?" (v. 9.) Es bestund in der That in Folge des eben angeführten Schismas, eine solch vollständige Trennung, ein solch tiefer Haß zwischen den Samaritern und den Juden, daß, wie der Evangelist bemerkt, durchaus keine Gemeinschaft mit ihnen bestand; Non enim coutuntur Judaei Samaritanis, (ibid.) und sie eine Entweihung befürchtet hätten, wenn sie sich eines Geschirres, das dem andern Theile gehörte, bedient hätten. Aber der Sohn Gottes hat uns dadurch, daß er sich bereit zeigte, aus dem Kruge der Samariterin zu trinken, belehrt, daß er von diesem Augenblick an alle Feindseligkeiten, alle abergläubischen Zweifel, welche die an Herkunft, Sprache und Sitten verschiedenen Völker trennte, abschaffte, daß er unter ihnen eine wahre Bruderschaft errichtete, daß er sie alle zu Einem Volke, zu einer einzigen Familie vereinigte, indem sie sich nun an denselben Tisch setzen, aus demselben Kelch der Eucharistie trinken sollten, aus welchem er zuerst getrunken hatte.

Aber konnte denn der Brunnen des Lebens jemals Durst haben? Jesus Christus, welcher zu trinken verlangt, ist also, wie der heilige Ambrosius sagt, Jesus Christus, der nicht von dem Getränk des Menschen, sondern von seinem Heile zu trinken verlangt; es ist Jesus Christus, welcher nicht das Wasser, sondern die Erlösung des menschlichen Geschlechtes wünscht. [1])

Auch der heilige Augustin sagt: Dieser Durst des Erlösers ist weniger der Durst seiner Lippen, als der Durst seines Herzens. Er sucht nicht das Wasser der Samariterin, sondern ihren Glauben; denn dieser liebenswürdige Erlöser hat Durst nach dem Glauben aller Menschen, für welche er sein Blut vergossen hat. [2]) Dieses Begehren Jesu Christi: „Weib, gieb mir zu trinken," ist also, fügt weiter der heilige Augustin bei, nur die göttliche Wahrheit, die sich zuerst dem Menschen darbietet, der nicht an sie denkt, der sie nicht sucht. [3]) Es ist die erste Gnade, die ganz und gar unverdiente Gnade, die Gnade

---

[1]) »Non poterat Fons sitire. Sitiebat plane non potum hominum, sed »salutem; non aquam mundi, sed redemptionem generis humani.« (Serm. 33.)

[2]) »Sitiebat Jesus mulieris fidem: eorum enim sitit fidem pro quibus »fudit et sanguinem.« (Loc. cit.)

[3]) »Est bonus Deus qui ultro se offert non quaerenti.«

des ersten Berufes, eine, die Erstlinge des Glaubens hervorbringende Gnade und welche, wie die katholische Kirche lehrt, nicht von dem Verdienst des Gebetes abhängt. Es ist die Gnade, welche zuerst den Menschen aufsucht, die ersten Schritte thut, indem sie den Menschen ruft, ihm nachgeht, um ihn in seinem Laufe, auf dem Wege des Verderbens aufzuhalten, ohne welche, wie der heilige Bernhard sagt, der Mensch Gott nie suchen, ohne welche er niemals an ihn denken würde. [1])

Aber diese Gnade ist in ihrem Grund eine ganz und gar freie und von allem Verdienste, von jedem Gebete des Menschen unabhängige; sonst wäre die Gnade, wie der heilige Paulus folgerichtig urtheilt, nicht Gnade: Si autem gratia, jam non ex operibus; alioquin gratia jam non est gratia; (Röm., XI.) aber diese Gnade, sage ich, welche Gott Niemand verweigert, diese in ihrem Grunde ganz freie Gnade, ist eben so süß in ihrer Wirksamkeit, als mächtig in ihren Erfolgen: Attingens a fine usque ad finem fortiter, et disponens omnia suaviter. Sie nimmt alle Gestalten an, sagt der heilige Apostel Petrus, sie spricht alle Sprachen, richtet sich nach jedem Geschmack des Menschen, um über ihn zu siegen, ohne ihm Gewalt anzuthun; Multiformis gratia Dei. (I. Petri, IV.) Sie wählt, fügt der heilige Augustin bei, die leichtesten Wege, die schwächsten Seiten des Herzens, um hinein zu dringen. [2])

Deshalb sagt auch der heilige Cyrillus, daß, gleichwie die Gnade sich einen Stern auserwählte, um die Weisen, welche Sternkundige waren, zu bekehren, gleichwie die Gnade sich des wunderbaren Fischfanges bediente, um Petrus und Andreas, welche Fischer waren, zu rufen, so nimmt heute die Gnade von dem Wasser, das die Samariterin zu holen gekommen ist, die Gelegenheit, um mit ihr die Unterredung anzuknüpfen, welche sie bekehren soll. [3]) Denn, wisset es wohl, meine Brüder, nur der Mensch ist es, welcher den Menschen mißbraucht, ihn bemeistert, entwürdigt, verachtet, tödtet, welcher sich durch das Unglück des Menschen glücklich machen will; aber Gott, der Schöpfer des Menschen, der wahre Gebieter des Menschen, achtet, ehrt den Menschen, ist zärtlich gegen ihn, liebt ihn als sein vielgeliebtes Geschöpf und sein Bild; und nach dem bewunderungswürdigen Ausdruck der heiligen

---

[1]) »Noverit anima se praeventam; nisi quaesita non quaereret; nisi »vocata non reverteretur.«

[2]) »Vocat quomodo scit congruere.«

[3]) »Ab ipsa re quam mulier faciebat, facto collocutionis initio.« (Expos.)

Bücher, er behandelt den Menschen mit der größten Ehrerbietung; Cum magna reverentia disponis nos. (Sap. XII.) Also nicht durch die Gewalt zieht uns die Gnade an, sondern durch die Milde; Disponens omnia suaviter; gleichwie der Vater, sagt der heilige Augustin, sein kleines Kind zu sich zieht, indem er ihm Nüsse bietet, gleichwie der Hirte sein Lamm sich folgen läßt, indem er ihm eine Hand voll Gras zeigt. [1])

4. Unaussprechliche Güte, mit welcher der Herr auf das harte Wort der Samariterin antwortet. Erklärung des Mysteriums von dem göttlichen Wasser, das auf immer den Durst löscht. Acht Züge von Aehnlichkeit zwischen dem Wasser und der Gnade. Die Quelle, die hin in das ewige Leben fließt.

Betrachten wir das harte und beinahe unverschämte Wort, mit welchem Photine auf das erste, so sanfte Wort des Erlösers antwortet, was bedeutet es? ist es nicht die erste Bewegung der Ungeduld, mit welcher der Mensch, der die Stimme der Gnade hört, welche durch Gewissensbisse ihn in dem unheilbringenden Schlaf, in dem trügnerischen Frieden seiner Sünde zu stören kommt, diese Stimme zu ersticken sucht. Aber die von den Menschen so schlecht aufgenommene, zurückgestoßene Gnade schweigt nicht, hört nicht auf zu bitten, ihm auf's Neue zuzurufen, mit neuen Schlägen an die Thüre seines Herzens zu klopfen. Wir sollen hier auf fühlbare Weise jene Langmuth seiner Gnade, die stets die ungetreue und undankbare Seele ruft, kennen lernen, wenn wir sehen, wie Jesus Christus, weit entfernt, den geringsten Groll über diesen häßlichen Zug von Photine zu zeigen, da sie sich weigert, ihm seinen Durst zu löschen, und ihm den Rücken kehrt, zu ihr in demselben Ton unveränderlicher Güte sagt: Weib, erkanntest Du die Wohlthat Gottes, und wer der ist, der zu Dir sagt: „gieb mir zu trinken;" gewiß, Du würdest ihn bitten, und er gäbe Dir lebendiges Wasser; Si scires donum Dei, et quis est qui dicit tibi: Da mihi bibere! tu forsitan petisses ab eo, et dedisset tibi aquam vivam (v. 10.)

Welche Sanftmuth, welche Liebenswürdigkeit, sagt der heilige Augustin, liegt in diesen Worten! [2]) Aber, fügt der heilige Cyrillus bei, indem Jesus Christus sagt: „Erkanntest Du die Wohlthat Gottes"

---

[1]) »Puero ostendis nuces, et trahis. Ramum viridem ostendis ovi, et »trahis.«

[2]) »Quid ista hortatione suavius! Quid benignius!«

offenbart sich Gott selbst. Denn nur Gott kann das Wasser Gottes, die Gnade Gottes, die Gabe Gottes im eigentlichsten Sinne ertheilen; [1]) ein Gott voll Liebe und Barmherzigkeit, eine Gnade voll Lieblichkeit; Disponens omnia suaviter; was aber diese Gnade nicht verhindert, eine Macht zu entfalten, welche ihr den Sieg zusichert; Attingens a fine usque ad finem fortiter.

Photine fängt in der That an, sich in eine neue Frau verwandelt zu fühlen; sie legt ihre Frechheit und ihren Hochmuth ab, schlägt die Augen nieder, nimmt eine bescheidene und züchtige Haltung an, und Diejenige, welche einen Augenblick zuvor den Erlöser als einen verhaßten Juden zu verachten schien, erkennt ihn nun als einen barmherzigen Meister, als einen Herrn an, welchem zu gehorchen sie bereit ist. Dann sagt sie in demüthigem und achtungsvollem Tone zu ihm: „Herr, erkläre mir Dein Wort noch besser. Wie könntest Du mir denn lebendiges Wasser geben? Wo hältst Du es verborgen? Der Brunnen ist zu tief [2]) und Du hast keinen Eimer: Domine, neque in quo haurias habes; et puteus altus est, unde ergo habes aquam vivam? (v. 11.) Bist Du wohl eine größere und mächtigere Person, als unser Vater Jakob? Könntest Du wohl einen bessern Brunnen als diesen hier hervorrufen, den er uns gegeben hat und woraus er selbst mit seiner Familie und seinen Heerden getrunken hat! Numquid tu major es patre nostro Jacob, qui dedit nobis puteum, et ipse ex eo bibit, et filii ejus, et pecora ejus? (v. 12.)

O ebenso großer und mächtiger als barmherziger Gott! wie stark und doch zugleich lieblich ist Deine Gnade! Siehe die Morgenröthe der Sonne der Wahrheit beginnt für die Samariterin anzubrechen! Eine wirre Idee von der Göttlichkeit Jesu Christi wirft schon in ihrem Geiste Strahlen; ein Funken göttlicher Liebe entzündet sich schon in dieser durch die Kälte der Wollust eisigen Seele. Ihr Herz beginnt

---

[1]) »Deum se ostendit; nemo potest enim Dei donum largiri, nisi Deus.«

[2]) Der heilige Augustin macht bei dieser Stelle die Bemerkung, daß jede Quelle ein Brunnen ist, obgleich nicht jeder Brunnen eine Quelle ist. Jede Quelle ist ein Brunnen, denn sie ist ein aus dem Innern der Erde hervorsprudelndes Wasser und diese Eigenschaft gehört jeder Quelle an. Aber nicht jeder Brunnen ist eine Quelle, da man diesen Namen gewöhnlich nur dem auf der Oberfläche der Erde hervorsprudelnden Wasser giebt. Deßhalb nennt der Evangelist Johannes hier gleichbedeutend „Quelle und Brunnen“ den Brunnen, welchen Jakob zu seinem eigenen Gebrauch und zu dem seines ganzen Hauses hatte graben lassen.

schon das Herz Jesu zu errathen; es versteht seine geheime Stimme und antwortet darauf. Photine findet eine Lust in der Unterhaltung mit dem Herrn; sie sucht sie zu verlängern; sie macht Einwürfe von Zweifel; sie will belehrt werden. Der Herr unterrichtet sie nun in der That, denn er verlangt ja nichts sehnlicher, als von den Geistern, die ihn suchen, erkannt zu werden, als sich den Herzen, die nach ihm sich sehnen, hinzugeben. „Vernimm also," sagt er zu der Samariterin: „Wer von diesem Wasser trinkt, der wird immer wieder Durst haben; Omnis qui bibit ex aqua hac, sitiet iterum." (v. 13.) Dieses ist sehr wahr, sagt der heilige Augustin, sowohl bezüglich des natürlichen Wassers als auch in Beziehung auf das allegorische Wasser, dessen Bild das natürliche Wasser ist. [1])

Das Wasser in dem Brunnen, fügt dieser große Gottesgelehrte bei, bedeutet die fleischliche, in den finstern Tiefen des Herzens verborgene Wollust, welche man durch die Begierde schöpft, denn die fleischliche Begierde ist es, durch welche man zur Wollust getrieben wird. Aber leider ist es nur zu wahr, daß, gleichwie wenn man vom eigentlichen Wasser trinkt und selbst im Ueberfluß, man doch nur für einige Stunden befriedigt ist, also ist es auch mit den fleischlichen Genüssen; nachdem der Mensch sich bis zum Eckel daran gesättigt hat, empfindet er doch einen noch stärkeren Durst darnach, als zuvor, da die Wollust niemals sagt: Es ist genug! [2]) Somit ist also sowohl im bildlichen als im buchstäblichen Sinne nichts wahrer als jenes Wort des Herrn: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird immer wieder dürsten; Omnis qui bibit ex aqua hac, sitiet iterum."

Aber, sagt der göttliche Erlöser weiter zu der Samariterin, so ist es nicht mit dem Wasser, das ich biete und das ich allein bieten kann. Wer von meinem Wasser trinkt, von diesem Wasser ganz besonderer Beschaffenheit, wird nimmer wieder dürsten; Qui autem biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non sitiet in aeternum. (v. 14.) Dieses geheimnißvolle Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm selbst eine Quelle werden, die hin in das ewige Leben quillt; Sed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam. (v. 14.)

---

[1]) »Quod verum est et de sensibili aqua, et de aqua quam illa significat.«

[2]) »Aqua in puteo est saecularis voluptas in tenebrosa profunditate. Hic »eam hauriunt homines, hydria cupiditatum. Nam qui non praemiserit cupi»ditatem, non pervenit ad voluptatem. Cum autem ad eam pervenerit, num»quid non sitiet iterum?«

Welches ist nun dieses wunderbare Wasser, von dem der Herr in diesem Worte spricht? Er hat es uns selbst gesagt. Erinnern wir uns daran, wie eines Tages der göttliche Erlöser, indem er sich mitten in den Tempel von Jerusalem stellte, mit lauter Stimme rief: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Innerstem werden sich, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers ergießen. Clamavit dicens: „Si quis sitit, veniat ad me, et bibat. Qui credit in me, sicut dicit Scriptura, flumina aquae vivae fluent de ventre ejus.“ (Joan., VII., 37, 38.)

Und der Evangelist Johannes, der erleuchtetste und getreueste Ausleger der Mysterien der Liebe Gottes, hat, indem er uns diesen liebevollen Ruf Jesu Christi mittheilt, folgende Erklärung beigefügt: „Durch diese Worte wollte uns Jesus Christus von dem Reichthum des heiligen Geistes sprechen, den diejenigen empfangen sollten, die an ihn glauben; Hoc autem dixit de Spiritu quem accepturi erant credentes in eum.“ (Ibid., V. 39.)

Es ist also kein Zweifel, nimmt der heilige Augustin wieder das Wort, daß das lebendige Wasser, von welchem Jesus Christus heute zu der Samariterin spricht, die Gnade des heiligen Geistes ist, welche er denjenigen giebt, die mit liebendem Glauben und gläubiger Liebe an ihn glauben; denn diese ist das Gottesgeschenk. [1])

O wie ausdrucksvoll, wie lieblich, wie entzückend ist diese Idee, welche uns derjenige von der Gnade gegeben hat, welcher der Urheber derselben ist und folglich sehr wohl das Geheimniß, die Natur, den Gebrauch und die Kraft derselben kennt! O wie ausdrucksvoll, wie lieblich, wie entzückend ist diese Idee, welche Jesus Christus uns von der Gnade gegeben hat, indem er sie mit dem lebendigen Wasser verglich!

Denn

1) wäscht das Wasser den Körper und läßt jede Unreinigkeit an ihm verschwinden; so reinigt auch die Gnade die Seele von allen Flecken und allem Unrath der Sünde;

2) erfrischt das Wasser — auch die Gnade mildert das Feuer der bösen Begierden;

3) ist das Wasser Durst stillend — die Gnade löscht gleichfalls den Durst der Genußsucht;

4) das Wasser befördert das Wachsthum der Pflanzen — die Gnade vermehrt unsere Tugenden;

[1]) »Spiritum sanctum recte intelligimus aquam vivam: quod est donum Dei.«

5) das Wasser erfreut, wenn man es nur sieht; und die Gnade bringt die Freude Gottes in unsere Herzen;

6) ist das laufende Wasser, zum Unterschied vom stillstehenden, immer in Bewegung; so ist auch die Gnade in uns immer wirkend, immer thätig;

7) das Wasser ist das dem körperlichen Leben nothwendigste Getränk — die Gnade ist der unumgänglichst nothwendige Beistand für das Leben der Seele;

8) das Wasser endlich sprudelt in Quellen hervor — so verwandelt sich die Gnade, wie der Erlöser selbst sagt, in dem Herzen des Menschen in eine geheimnißvoll sprudelnde Quelle neuer Gnaden; Fiet in eo fons aquae salientis; nur mit dem Unterschied, daß das materielle Wasser immer von oben nach unten fließt; während das geistige Wasser, die Gnade, einer ganz entgegengesetzten Richtung folgt — es fließt von unten nach oben, und indem die Gnade alles, was ihr begegnet mit sich fortreißt, erhebt sie es von unten nach oben, von der Erde zum Himmel; sie erhebt sogar das Herz, aus welchem ihr Wasser quillt, auf die Spitze des Strahles, wirft es zum Himmel empor und setzt es in den Besitz des ewigen Lebens. Denn die Gnade ist die nothwendige Bedingung, um zur Glorie der Anschauung Gottes zu gelangen; Fons salientis in vitam aeternam.

O kostbarer Strahl! ruft ein Schriftausleger aus, kräftiger, mächtiger Strahl dieser durch Gnade geheiligten Quelle, der uns immer bis zu dem Hause Gottes emporsteigen läßt! [1]) Durch die Gnade können wir es bewirken, daß, wie der heilige Paulus sagt, wenn wir auch noch auf der Erde sind, doch unser Wandel im Himmel ist; Nostra conversatio in coelis est. (Philipp., III.) Die Gnade ist es, durch welche wir, nachdem wir in Gedanken und in der Sehnsucht unsern Wohnsitz im Himmel ausgebreitet haben, persönlich daselbst wohnen werden; wir werden, wie die heilige Schrift sagt, daselbst Bäche göttlicher Wonnen, die Fülle des Reichthums, Süßigkeiten aus dem Hause Gottes finden; Torrente voluptatis tuae potabis eos. Inebriabuntur ab ubertate domus Dei. (Psal. XXV.) Es ist also, wie verheißen ward, daß kein Hunger, kein Durst uns je mehr quälen wird; Neque esurient, neque sitient amplius; (Apoc., VII.) und

---

[1]) »Magnus hic saltus est. Sursum versus feruntur sacrorum fluminum »fontes.« (Cornelius a Lapide, in Joan.)

so auch wird sich jenes große und erhabene Wort des Herrn erfüllen: „Derjenige, welcher von dem Wasser meiner Gnade trinkt, wird nimmer wieder dürsten; Qui biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non sitiet in aeternum.“

5. **Die Wollust, welche den Geist zur Erde herabzieht. Die Samariterin, noch mehr durch die Wirksamkeit der Gnade verwandelt, beginnt zu beten.**

Aber der fleischliche Mann, die wollüstige Frau, sie können, wie der heilige Paulus sagt, die heiligen Mysterien vom Geiste Gottes nicht verstehen, nicht aufnehmen; Animalis homo non percipit ea quae sunt Spiritus Dei. (Corint., II.) Gleichwie es hie und da vorkömmt, daß das Auge hysterischer Personen alles gelb sieht, so sieht der durch die Ausschweifung der Wollust krankhafte Geist alles nur auf sinnliche Weise, sieht nur Fleisch, selbst in den geistlichsten Dingen. Deßhalb verstehen die Juden, die Häretiker, die Ungläubigen nicht, was die heiligen Schriften Großes, Erhabenes, Liebliches enthalten. In die sinnlichen Genüsse versunken, sind sie kaum mehr klarer Einsicht fähig; sie begreifen wohl leicht die Dinge dieser Welt, aber sie begreifen nichts, was die Religion betrifft; Animalis homo non percipit.

Die Samariterin war mit diesem Schmutze des fleischlichen Lasters befleckt. Aus der Tiefe ihres durch die Ausschweifung verdorbenen Herzens erhoben sich noch Dünste, welche verhinderten, das heilige Licht Gottes zu sehen, und das große Mysterium, welches ihr soeben geoffenbart worden war, zu erkennen. Photine faßte also die ganz geistigen Worte des Erlösers im materiellen Sinne auf. Sie glaubte, daß Jesus Christus das Geheimniß eines ganz besondern Wassers habe, das fähig sei, den Durst auf immer zu löschen; und sagte zu ihm in dem Gefühl demüthigen Vertrauens, welches der liebenswürdige Erlöser ihr einzuflößen begonnen hatte: „Herr, von diesem Wasser gieb mir, damit ich nicht wieder durstig werde, und nicht mehr hieher zu gehen habe, um zu schöpfen; Domine, da mihi hanc aquam, ut non sitiam, neque veniam huc haurire.“ (v. 15.)

Der heilige Augustin bemerkt noch, daß Photinen, als Samariterin, die Wunder, welche der Prophet Elias in dem Königreich Samaria gewirkt hatte, nicht unbekannt sein konnten. Wenn sie somit wußte, daß Gott diesem Propheten die Kraft gegeben hatte, sich während vierzig Tagen von jeder Speise, von jedem Getränke zu enthalten, dachte sie, daß Jesus Christus gleichfalls die Macht habe, für sich eine Art Wasser

zuzubereiten und dasselbe andern Personen mittheile, das, einmal getrunken, sie für immer dem Bedürfniß zu trinken entheben würde; und in dieser Ueberzeugung verlangt sie nun von dem Sohne Gottes das lebendige Wasser, von welchem er soeben gesprochen hatte. [1])

Also diese Frau, nimmt der heilige Chrysostomus wieder das Wort, welche Anfangs in Jesus Christus nur einen schlechten Juden gesehen hatte, sieht jetzt eine göttliche Person in ihm, welche fähig ist, Wunder zu wirken. Sehet also, wie die heilige Stimme des Herrn, welche an ihr Ohr tönt, und mehr noch die geheime Thätigkeit der Gnade, welche in ihrem Herzen wirkt, nach und nach den Geist der Samariterin zur hohen Kenntniß der erhabenen Person Jesu Christi und des Mysteriums seiner Göttlichkeit erhebt. [2])

Da sehet nun, sagt der heilige Augustin, diese Frau, welche dem Herrn einige Tropfen natürliches Wasser verweigert hatte, dahin gebracht, daß sie von ihm sein geistiges Wasser begehrt. Dieses, meine Brüder, kömmt daher, weil der Herr Durst nach dem Glauben der Samariterin hat und da er ihr diesen göttlichen Glauben nicht gewaltsam auferlegen, sondern ihr denselben auf ihre Bitte gewähren will, so erregt er in dem Herzen dieser Frau den Wunsch, den heiligen Geist, welcher die Quelle des Glaubens ist, zu erhalten, und bringt sie dahin, diesen heiligen Geist von ihm zu erbitten; diesen ihr mitzutheilen ist der Herr noch viel eifriger bemüht, als sie es ist, ihn zu erhalten. [3])

Wie voll Weisheit und voll Barmherzigkeit ist doch dieses Verfahren der Gnade! Die Gnade ist viel ungeduldiger sich uns darzubieten, als wir es sind, sie zu empfangen! Mit Ausnahme jedoch der ersten, der zuvorkommenden Gnade des Gebets, einer ganz unverdienten Gnade, welche Niemanden verweigert ist, verleiht sich jede mitwirkende Gnade nur Demjenigen, welcher sie wünscht, sie verlangt und sucht; und deßhalb beginnt sie in uns den Wunsch nach sich selbst zu erregen und den Geist des Gebets mitzutheilen. Und wenn der Mensch, derselben sich hingebend, betet, erlangt er, wie durch eine Anstrengung

---

[1]) »Dederat Deus servo suo Eliae ut per quadraginta dies nec esuriret, »nec sitiret. Tali delectato munere, rogat ut ei aquam vivam daret.«

[2]) »Vide qualiter paulatim mulier ad dogmatum altitudinem ducitur. »Primum iniquum existimavit Judaeum; postea credidit quoniam posset, sua »aqua, sitis necessitatem tollere.« (Homil. 32 in Joan.)

[3]) »Quia ipse sitiebat fidem ejus, eidem sitienti Spiritum sanctum dare »cupiebat.«

seines Innern, was im Grunde nur die Wirkung der ersten Gnade, der unverdienten Gnade ist, welche aus dem barmherzigen Herzen Gottes herniederstieg. Dieses, meine Brüder, ist das unaussprechliche Mysterium der Gnade, in welchem das Verdienst des Menschen sich mit der Unverdientheit der Gnade Gottes vereinigt; und was in ihrem Ursprung nur eine Erweiterung der Güte Gottes ist, wird eine Belohnung für das Gebet des Menschen. Dieß also ist die Gnadenökonomie, so groß ist die Lieblichkeit, die Süßigkeit ihres Wirkens; Disponens omnia suaviter.

6. Jesus, welcher mit der größten Sanftmuth der Samariterin alle ihre Ausschweifungen vorwirft. Das Mysterium der fünf Männer der Seele. Die Vernunft, ihr wahrer Gatte. Demuth, mit welcher die Samariterin diese Vorwürfe aufnimmt.

Aber, obgleich Photine glaubt, die Gabe, von welcher der Herr ihr spricht, sei eine materielle Sache, hat sie doch nicht weniger den aufrichtigen und heißen Wunsch, sie zu verdienen, ist nicht weniger geneigt, Alles zu thun, um sie zu erlangen. Zu dieser glücklichen Stimmung durch die geheime Wirkung der Gnade nun gelangt, legt ihr jetzt Jesus Christus das Opfer auf, welches zu bringen sie schon entschlossen war. Denn er sagt zu ihr: „Frau, ich werde Dir nicht geben, was Du von mir begehrst, so lange Du allein hier bist; gehe hin, rufe Deinen Mann und komme wieder hieher; Dicit ei Jesus: Vade, voca virum tuum, et veni huc.“ (v. 16.)

Bei dieser Erwiderung, welche Photine entfernt nicht erwartete, erröthete sie, und sagte mit zitternder Stimme: „Herr, ich habe keinen Mann; Respondit mulier et dixit: Non habeo virum.“ (v. 17.) Und Jesus, welcher sie beim Worte nimmt, sagt zu ihr: „Photine Du hast recht, zu sagen, daß Du keinen Mann hast, denn Du hast, es ist wahr, fünf Männer gehabt, welche aber alle ebensowenig Deine Gatten gewesen sind, als Derjenige es ist, mit welchem Du jetzt lebst. Darin hast Du wahr gesprochen; Dicit ei Jesus: Bene dixisti: Quia non habeo virum. Quinque enim viros habuisti: et nunc quem habes non est tuus vir. Hoc vere dixisti.“ (v. 18.)

Diese Antwort hatte gleichfalls zweierlei Bedeutung; der eine Sinn davon, durch welchen der Erlöser der Samariterin zeigen wollte, daß ihm nichts verborgen war und daß er Gott sei, ist buchstäblich; der zweite Sinn ist bildlich, und nach der Ansicht der Väter hatte ihn

auch der Herr, indem er diese letzten Worte aussprach, im Auge. Hören wir nun die schöne Lehre des heiligen Augustin über diese geheimnißvolle und dunkle Stelle des Evangeliums.

Die ersten fünf Männer, von welchen Jesus an dieser Stelle gesprochen hat, bedeuten die fünf Sinne des Körpers, welche, wie die Gehilfen des Wirkens, die Gatten in dem schaffenden Zustand der Seele sind. [1]) So lange aber die Seele nur in den Sinnen und durch die Sinne lebt, so lange sie nur den Sinnen gehorcht, sind die Sinne keine Gatten, sondern unrechtmäßige, ehebrecherische Männer, welche sie entwürdigen und in's Verderben bringen. Der sechste Mann ist die Vernunft. Dieses ist der wahre Gatte der Seele, ihr vorzüglichster Gatte; denn wenn die Seele, welche ihr Leben gut einrichten will, auf die Vernunft und nicht auf die Sinne hört, so ist sie in ihrem Wirken gut geleitet. [2]) Wenn man aber auf die Vernunft nicht hört, wenn man sie den Sinnen oder den Interessen des Irrthums und der Leidenschaften dienen läßt, dann ist diese edle Macht der Seele ebensowenig ihr wahrer Gatte, als irgend einer der Sinne; und die Seele, welche in einem solchen Zustand sich befindet, thut, wenn sie auch die fünf Sinne und die Vernunft hat, welche ihr auf dem Wege des Guten beistehen könnte, doch nur Uebles und ist nur eine Frau, welche sechs Männer und keinen Gatten hat; Bene dixisti: Quia non habeo virum. Quinque enim viros habuisti; et nunc quem habes non est tuus vir.

Indem also der Herr zu der Samariterin sagte: „Geh hin, rufe Deinen Mann und komme wieder mit ihm hieher zurück," ist es, als ob er gesagt hätte: Photine, bevor Du die Offenbarungen, welche ich Dir machen werde, verstehen und in Dich aufnehmen kannst, und damit Du die Gnaden, welche ich Dir bereite, empfangen kannst, ist es von höchster Wichtigkeit, daß Du all Deinen fleischlichen Genüssen abschwörst, daß Du Dich über Deinen Sinn erhebst, daß Du nur auf die Vernunft hörst, daß Du Dich entschließest, nur von ihr abzuhängen, nur mit ihrer Hülfe und in ihrer Begleitung wirst Du Nutzen aus meinen

---

[1]) »Quinque priores viros animae possumus accipere quinque corporis »sensus.«

[2]) »Intellectus est vir animae. Cum enim ordinata fuerit vita, intellectus »animam regit.«

Lehren ziehen, die Ordnung in dem Hause Deines Herzens wieder herstellen und Dein Leben gut einrichten. [1])

O christliche Frauen, die Ihr das Unglück gehabt, der Samariterin auf ihren Abwegen zu folgen, nehmet dieses große Wort des Herrn als eine Lehre, die er hauptsächlich an Euch richtet. Gehet, gehet schnell hin, die Vernunft, die Fähigkeit des Verständnisses zu holen, diese Fackel, welche Gott in Euch angezündet, in Euch gelegt hat, diesen Gatten, welchem er Eure Seele vereint hat; und um diesen wahren Gatten der Seele, von welchem Ihr Euch getrennt habt, wiederzufinden, thut was David gethan, sucht Hilfe bei dem Gebet, sagt zu Gott: „Gieb mir, Herr, die Vernunft, welche ich verloren habe, wieder zurück, auf daß ich die Verpflichtungen, welche Dein Gesetz mir auferlegt, die Belohnungen, welche es mir verheißt, erkennen kann; Da mihi intellectum, et scrutabor legem tuam.“ (Psal. CXVIII.)

Unter der Führung dieser Vernunft, welche Gott durch denselben Propheten all denjenigen versprochen hat, welche sie von ihm verlangen, könnet Ihr den geraden Weg des Heils, von welchem Ihr abgewichen seid, wieder einschlagen, darauf ohne Gefahr und ohne Furcht wandeln und auf Euch den Blick und das Wohlgefallen Gottes ziehen; Intellectum tibi dabo et instruam te in via hac qua gradieris; firmabo super te oculos meos; (ibid., XXXI.) und hütet Euch wohl, sagt weiter der Herr, Euch bis zu den Thieren herabzuwürdigen, welche, da sie keine Vernunft haben, sich durch den blinden Instinct, der sie beherrscht, fortziehen lassen; Nolite fieri sicut equus et mulus, quibus non est intellectus. (ibid.) O wie unglücklich werdet Ihr sein, wenn Ihr fortfahret unter die Zahl derjenigen zu gehören, welche das Licht der durch den Glauben erleuchteten Vernunft verachten und welche absichtlich das Gute nicht verstehen wollen, auf daß sie nicht genöthigt seien, gut zu leben; Noluit intelligere, ut bene ageret. (Psal. XXXV.)

Indessen welche Barmherzigkeit, welche Güte, welche Sanftmuth athmen nicht jene zu der Samariterin gesprochenen Worte des Herrn: „Du hast recht gesagt, daß Du keinen Mann hast; denn Du hast fünf Männer gehabt, welche ebensowenig Deine Gatten waren, als der, den Du jetzt hast.“

Er deckt dadurch Photinen all' ihre anstößigen Verbindungen, all'

---

[1]) »Voca virum tuum; id est: praesenta intellectum tuum, adhibe intel»lectum tuum, virum qui me intelligat; per quem docearis et regaris.«

ihre Schande auf; aber er zürnt ihr nicht, er verachtet sie nicht, er erschreckt diese gemeine Buhlerin nicht; er fordert sie nur einfach auf, einen Blick der Vernunft auf sich selbst zu werfen, sich selbst zu erkennen, über sich zu erröthen, zu bereuen, sich zu bessern; Voca virum tuum, et veni huc! O wie lieblich ist diese Handlung der Gnade; Disponens omnia suaviter! Wie schön ist aber der Sieg, welchen die Gnade durch solch sanfte Mittel über diese verlorene Frau erringt! Sehet, wie sie nun mit einem Sprung von dem Wege der Ausschweifung auf den Weg der Tugend gekommen ist, wie sie nun plötzlich aus einer schamlosen Sünderin, die sie war, in eine aufrichtig Büßende verwandelt ist; Attingens a fine usque ad finem fortiter.

Betrachtet in der That, sagt uns der heilige Chrysostomus, diese noch vor einem Augenblick so unzüchtige und so stolze Frau; sie hört Jesum, der ihr ihre schlechten Gewohnheiten und ihre Laster zum Vorwurf macht und wird nicht darüber beleidigt, wird nicht unwillig darüber, kömmt nicht in Zorn; sie wendet dem liebevollen Arzte, welcher ihre Wunden nur aufdeckt, um sie zu heilen, nicht den Rücken. Sie erkennt das Schändliche ihres Lebenswandels; sie betrübt sich darüber, ohne aufgebracht zu werden; sie fühlt sich gedemüthigt, ohne sich zu erzürnen, sie ist beschämt darüber, ohne sich niederbeugen zu lassen; und voll Scham über ihre begangenen Fehler bleibt sie ganz erstaunt, betäubt über so viel Güte, gepaart mit so viel Einsicht vor dem Herrn stehen [1]) und ruft mit einem tiefen Seufzer, mit demüthiger, ehrerbietiger und trauriger Stimme aus: „Ach, Herr, was Du sagst ist nur zu wahr! Ich sehe, daß Du auf dem Grunde der Seelen liesest und daß Du ein Prophet bist, dem nichts verborgen ist: Domine, video quia propheta es tu." (v. 19.) O Photine, sagt hier der heilige Augustin zu ihr, wie schön ist dieses Bekenntniß, welches Du soeben über Deine Lippen gehen ließest! Aber ich bin nicht überrascht davon. Auf den Befehl, welchen Dir der Herr gegeben hat, und mehr noch durch den geheimen Antrieb seiner Gnade, hast Du schon die fünf ehebrecherischen Männer, welche Dich in Knechtschaft hielten, verstoßen, Du hast Dich über Deine Sinne erhoben, Du hast soeben den sechsten Mann, den Verstand gerufen, welcher auch noch nicht Dein Gatte ist, es aber durch die Folgsamkeit, mit welcher Du bereit bist, seine Stimme zu

---

[1]) »A Christo reprehensa, non contristata est, nec eum dimittens aufugit. »Admiratur et immoratur.« (Hom. 32.)

hören und seinen Rathschlägen zu folgen, werden wird. Mit diesem Beistand ist es nicht zu verwundern, daß Du schon anfängst, in den Glauben der Mysterien Gottes einzutreten. [1])

Und sehet in der That, nimmt der heilige Chrysostomus wieder das Wort, Photine hat schon gänzlich die Interessen dieser Welt aus dem Gesicht verloren, um sich nur mit den Interessen für die Ewigkeit zu beschäftigen. Sie spricht nicht mehr von dem wunderbaren Wasser, welches sie von dem Herrn verlangt hatte, das der Herr ihr zu versprechen schien und das auf immer den Durst ihres Körpers löschen sollte; sie bekümmert sich nicht mehr um dieses Wasser, sie denkt nicht mehr daran; sie sucht von nun an nur die himmlischen Lehren zu erkennen, welche ihre Seele erfrischen, deren Durst stillen, sie reinigen und erretten kann. [2])

7. **Die Samariterin verlangt von dem Herrn über die wahre Religion unterrichtet zu werden. Erhabene und prophetische Offenbarung des Herrn über diesen Gegenstand. Die Schismatiker und die Protestanten beten Gott an, ohne ihn zu kennen. Die wahre Anbetung Gottes, im Geist und in der Wahrheit, befindet sich nur in der katholischen Kirche.**

Dann sprach nun das samaritische Weib zum Herrn, indem sie mit ihrer Hand auf den Berg Garizim zeigte, welcher ganz in der Nähe lag und auf welchem Melchisedech, Abraham, Jakob, Josua, David den wahren Gott verehrt hatten: unsere gemeinschaftlichen Väter, die Patriarchen, von welchen wir Samariter ebensowohl abstammen, als Ihr Juden, haben Gott auf diesem Berg wahre Verehrung erwiesen und er hat ein Wohlgefallen an ihnen gehabt. Warum behauptet Ihr Juden denn immer, daß man Gott nur in Jerusalem anbeten müsse, und daß jede Verehrung, welche man ihm an einem andern Ort als dieser Stadt erweise, ihm nicht angenehm sein kann? Patres nostri in monte hoc adoraverunt; et vos dicitis quia Hierosolymis est locus in quo oportet adorare. (v. 20.) Nun war, wie man sieht, die große Frage über die wahre Religion, welcher man folgen muß, um selig zu werden, angeregt. Sie wollte damit zum Herrn sagen:

---

[1]) »Jam coepisti intellectu adesse; jam, praesente viro, est qui in »te credat.«

[2]) »Non molestatur sitiendo; pro doctrinis sollicita, nihil mundanum eum interrogavit.«

Ihr Juden betrachtet uns als Schismatiker, als Abtrünnige von der wahren Religion; und doch befolgen wir noch dieselben religiösen Gebräuche, denen die Patriarchen folgten, die ebensowohl unsere Väter, als die Euren sind. Erkläre mir, Herr, dieses Räthsel; erleuchte mich über diesen wichtigen, ja wohl den wichtigsten Punkt. Bin ich in der wahren oder in der falschen Religion?

Durch diese Frage zeigte Photine einen aufrichtigen Wunsch, die wahre Religion kennen zu lernen und ein grenzenloses Vertrauen auf Jesum Christum, denn sie glaubte fest, daß Derjenige, welchen sie so eben „Prophet" genannt hatte, sie, obgleich ein Jude, doch mit eben so viel Wahrheit unterrichten würde, als er ihr alle Geheimnisse ihres Herzens aufgedeckt hatte. Eine solche Frage also, der Samariterin nun weniger aus eitler, den Frauen eigenthümlicher Neugier eingegeben, als durch den aufrichtigen Wunsch für das Heil ihrer Seele, konnte nicht ohne Antwort von dem Erlöser der Seelen bleiben. Sehet nun den Sohn des Allerhöchsten, den Sohn Gottes, welcher sich nun herbeiläßt mit unendlicher Güte dieses arme und einfache Geschöpf, das eifrig bemüht ist, die Wahrheit zu erkennen, zu unterrichten und ihr die Natur und den Geist der wahren Religion erklärt. Laßt uns, meine Brüder, diese erhabene Lehre unseres göttlichen Meisters hören; sie ist auch für uns und für die ganze Welt gegeben und in dem Evangelium aufgezeichnet worden.

Jesus Christus sagte also zu der Samariterin: „Frau, glaube mir, es kommt die Zeit, da ihr den Vater weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem anbeten werdet. Ihr wisset nicht, was Ihr anbetet; wir wissen, was wir anbeten; das Heil kommt von den Juden her. Aber es kommt die Zeit, ja sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden; denn solche Anbeter will der Vater haben. Gott ist ein Geist; so müssen ihn auch seine Anbeter im Geist und in der Wahrheit anbeten." Dicit ei Jesus: Mulier, crede mihi, quia venit hora, quando neque in monte hoc, neque in Hierosolymis adorabitis Patrem. Vos adoratis quod nescitis; nos adoramus quod scimus: quia salus ex Judaeis est. Sed venit hora, et nunc est, quando veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu et veritate. Nam et Pater tales quaerit qui adorent eum. Spiritus est Deus; et eos, qui adorant eum, in spiritu et veritate oportet adorare. (v. 21—24.)

Wie erhaben, wie tief durchdacht ist diese Lehre, dieses Wort! wie ehrfurchtgebietend ist es! Ja Derjenige, welcher also spricht, ist wahrhaft Gott und kann nur Gott sein! Wir wollen uns nun bemühen, dieses Wort, diese Lehre gut zu verstehen. Die wichtigste Frage, welche der Mensch sich vorlegen kann, die Frage, welche die wahre Religion betrifft, ist darin in den klarsten Ausdrücken gelöst.

Jesus Christus wollte uns also damit sagen, daß Gott, da er ein Geist ist, vor allem nur eine geistige Gottesverehrung verlangt, welche sich nicht auf die Wesentlichkeit der Orte, sondern auf die Wahrheit des Glaubens und auf die Heiligkeit der Werke gründet: Spiritus est Deus; et eos, qui adorant eum, in spiritu et veritate oportet adorare; daß weder der Berg Garizim, auf welchen die Samariter so stolz waren, noch der Tempel von Jerusalem, dessen sich die Juden so sehr rühmten, allein die wahre Religion ausmachten; zum Beweise davon weissagte der Herr von diesem Augenblicke an, daß man noch Menschen sehen würde, welche, sowohl diesem Berge als diesem Tempel fremd, nicht weniger Gott ihrem Vater die wahre Verehrung erweisen würden, welche er verlangt; und daß die wahre Religion, indem sie sich durch die Predigt des Evangeliums überall verbreiten werde, auch die ganze Welt in den wahren Tempel Gottes verwandle.

Gleichfalls hat hier der göttliche Erlöser gesagt, daß die Samariter nicht deßwegen außerhalb der wahren Religion seien, weil sie den Tempel von Jerusalem nicht besuchten, sondern deßhalb, weil sie die Ueberlieferungen und die Lehren der Wahrheit von Jerusalem verlassen, weil sie die heiligen Bücher verfälscht, die Idee vom wahren Gott verdorben hatten, indem sie aus ihm das Götzenbild eines Ortes machten und die Verehrung Gottes mit der Verehrung von Götzenbildern vermengten; so daß der wahre Gott nicht mehr unter ihnen gekannt war, und nur die Juden die Idee von diesem Gott und die Verehrung, welche ihm gebührte, in all' ihrer Reinheit bewahrt hatten. Endlich sagt der göttliche Meister, daß das, was zum Bekenntniß des wahren Glaubens nothwendig gehöre, nicht der Besuch des Tempels in Jerusalem sei; sondern die Bewahrung des Glaubens von Jerusalem; denn in dieser Stadt sei der Verwahrungsort der Ueberlieferungen und des wahren Sinnes der Schriften und Lehren des Heils, und daß man weder ganz noch theilweise diesen Lehren entsagen könne, ohne den Weg des Heils zu verlassen: Quia salus ex Judaeis est.

Sehen wir hier vor Allem, sagt Origenes und der heilige Chry-

sostomus, in dieser herrlichen Lehre eine glänzende Prophezie dessen, was in der That nach dem Tode des Erlösers geschehen ist, daß nämlich der Ort der wahren Anbetung weder der Berg der Samariter, noch der Tempel der Juden, sondern die ganze Welt, die über die ganze Welt verbreitete Kirche sei, in welcher Menschen aus allen Theilen der Welt, die geistigen Lehren und Gesetze des Evangeliums wohl verstehend, Gott ein vollkommen heiliges Opferbrod, vollkommen geistige Opfer dargebracht haben und ihm eine wahre und diesen ganz würdige Verehrung erwiesen. [1]) In dieser, die Synagoge der Juden ersetzenden Kirche, befindet sich das wahre Opferlamm, das wahre Opfer, die wahre Verehrung, denn es befindet sich der wahre Glauben in ihr, und nur in ihr und durch sie kann man das Heil der Seele hoffen.

Die Häretiker also, welche sich von Rom getrennt haben, gleichwie die Samariter sich von Jerusalem trennten, sind nicht aus diesem Grunde außerhalb der wahren Religion, weil sie Gott nicht in den Kirchen von Rom anbeten und nicht allen Riten Rom's folgen, sondern weil sie durch ihr Schisma, das sie von Rom trennt, die Lehren und den Glauben Rom's verleugnet oder verfälscht haben. In der That, gleichwie die Samariter, so sehr sie sich auch rühmten, Gott nach den Gebräuchen der alten Patriarchen anzubeten, nicht weniger die wahre Gottesverehrung bei sich zerstört hatten, so auch haben die Häretiker, nach der Bemerkung von Theophylact, so sehr sie sich auch rühmen, das Christenthum verbessert und zur Einfachheit der geistigen Verehrung aus den Zeiten der Apostel zurückgeführt zu haben, nichts desto weniger die wahre Lehre Jesu Christi bei sich verfälscht. [2]) Denn die Manichäer der alten, und die Lutheraner der neuern Zeit, haben die Gegenwart Gottes abgeleugnet, wie die Nestorianer der alten und die Calvinisten der neuern Zeit seine Güte abgeleugnet haben und aus Gott, jene ein kurzsichtiges, diese ein grausames Wesen machten. Laßt uns noch beifügen, daß es nicht Eines der Gesetze des Evangeliums giebt, welches diese von Rom Losgetrennten nicht mit

---

[1]) »Dicit hoc de Ecclesia, in qua est vera adoratio Dei et Deo congrua; ubi vera oblatio et spirituales victimae offeruntur ab iis qui spiritualem legem intellexerunt.«

[2]) »Dixit hoc quia multi putant secundum spiritum Deum adorare, non »rectam de Deo opinionem habentes, sicut haeretici.«

Füßen getreten, nicht Einen der evangelischen Räthe, den sie nicht verworfen, nicht Ein Sakrament, das sie nicht zerstört, nicht Eine der Lehren über die Rechtfertigung, über die Gnade, über die Thätigkeit Gottes gegenüber den Menschen, die sie nicht verfälscht haben.

Somit ist es wahr, wenn man sagt, daß die Häresie eine mehr oder minder große Verfälschung der wahren Idee von den Verbindungen Gottes mit den Menschen, von der Einwirkung Gottes auf den Menschen, von den Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen und demzufolge von der Natur Gottes und von der wahren Religion ist. Man kann also diesen falschen Anbetern von Gott und Jesu Christo sagen: „Ihr betet einen Gott an, den Ihr nicht kennt, da Ihr ihn nicht mehr kennt, wie Ihr ihn kennen solltet, und wie Eure in dem Glauben beharrenden Väter ihn gekannt haben. Wir Katholiken allein sind es, die den Gott, den wir anbeten, kennen, die wir ihn ennen und anbeten, wie er gekannt und angebetet sein will, und die wir in unserer Kirche rein und unangetastet die wahren Ideen von Gott, von seiner Natur, von seinen Eigenschaften, von seinem Mittler, seinen Gesetzen, seiner Verehrung, seiner Religion bewahren, und somit sind wir es allein, welche auf dem wahren Wege des Heils sind. Denn die Wahrheit kann sich nur in Einer der beiden entgegengesetzten Lehren befinden; das Heil kann nur aus Einer Seite entspringen, es kann nur von Rom kommen, wie es einst nur von den Juden kam: Vos, adoratis quod nescitis; nos, quod scimus adoramus: quia salus ex Judaeis est.

8. **Die Samariterin, welche wünscht, den Messias zu erkennen, und Jesus Christus, welcher ihr offenbart, daß er der Messias ist. Die Samariterin glaubt an ihn und betet ihn an.**

Ueberrascht, erstaunt in einer Art von Entzücken und Glück, weiß die Samariterin, indem sie den göttlchen Erlöser von so wichtigen und erhabenen Dingen zu ihr reden hört, in der Verwirrung ihres Geistes und Herzens nichts, als diese Worte zu sagen: „Herr, ich weiß, daß der Messias, den man Christus nennt, kommen soll; wann dieser nun kommen wird, so wird er uns über alles belehren; Scio quia Messias venit (qui dicitur Christus); cum ergo venerit ille, nobis annuntiabit omnia.“ (v. 25.)

Durch diese schönen Worte, sagt der heilige Augustin, hat die Samariterin gezeigt, daß sie schon wußte, daß es an dem Messias sei,

sie über die wahre Religion zu unterrichten, obgleich sie noch keine Ahnung hatte, daß gerade Derjenige, welcher sie schon über diesen ernsten Gegenstand unterrichtete, selbst der Messias sei [1]). Die Samariterin hatte also schon einen festen Glauben an die Ankunft des Messias und reinere, richtigere Begriffe über den rein geistigen Zweck seiner Mission, als die meisten Juden. Diese erwarteten ihn und erwarten ihn noch als einen irdischen Fürsten, welcher sie befreien und den Thron von Judäa wieder herstellen soll; während Photine ihn als den Lehrer, den Meister und den Erlöser der Seelen erwartet: Ille annuntiabit nobis omnia! Gleichwie sich auch unter unsern, durch die Häresie von uns getrennten Brüdern, viele Christen befinden, welche ungeachtet des Protestantismus und inmitten unter Protestanten, indem sie die katholischen Ueberlieferungen bewahrten, richtigere Begriffe, zärtlichere Gefühle für Jesus Christus haben, als selbst viele jener sogenannten Katholiken, welche vom Katholicismus nur den Namen bewahrt haben.

Durch diese nämlichen Worte hat die Samariterin noch weiter gezeigt, daß sie die Ankunft des Messias schon mit Ungeduld erwarte, daß sie schon seine Gegenwart fühle, daß, obgleich sie ihn nicht kenne, nichts desto weniger vor Begierde brenne, ihn kennen zu lernen, und daß sie nicht weniger bereit sei, an ihn und an alles das zu glauben, was er sie lehren wolle: Annuntiabit nobis omnia! Diese Worte waren also ein Akt lebendigen Glaubens an den Messias und zugleich eine demüthige Bitte an ihn. Es war übrigens nicht möglich, daß Jesus, der gute, der barmherzige Jesus, einer so gut gestimmten, so demüthigen, so aufrichtigen und, um ihn kennen zu lernen, so ungeduldigen Seele verweigere, sich zu offenbaren. Was geschieht nun? Die Juden umringten eines Tags Jesum und sprachen zu ihm: „Wie lange hältst Du unsere Seele in Spannung? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus; Usquequo animam nostram tollis? si tu es Christus, dic nobis palam.“ (Joann. X.) Aber die Juden, bemerkt der heilige Chrysostomus, ließen diese dreiste Aufforderung nicht deßhalb an den Herrn ergehen, um an ihn zu glauben, sondern um ihn zu verleumden. Der Herr antwortete ihnen somit nur auf eine geheimnißvolle und dunkle Weise.[2]) Aber Photine verlangte nur in aller

---

[1]) »Sciebat quis eam posset docere; sed jam docentem non agnoscebat.«
[2]) »Judaeis quaerentibus non manifeste revelavit seipsum.«

Einfachheit des Herzens zu erkennen [1]), um ihm zu gehorchen und ihn anzubeten. Nun aber offenbarte sich derselbe Erlöser, welcher sich dem hochmüthigen Hasse der Juden undurchdringlich gezeigt hatte, der demüthigen Gelehrigkeit, dem herzlichen Wunsch dieser armen unbedeutenden Frau, ohne Doppelsinnigkeit, ohne Räthsel. Denn er sagt zu ihr: Frau, der Messias, den Du so sehr zu kennen wünschest, bin ich, der ich mit Dir rede; Dicit ei Jesus: Ego sum qui loquor tecum. (v. 26.)

Indem aber der Herr dieses große Wort: „Ich bin es," Ego sum, das Gott allein von sich aussprechen kann; denn es ist allein nur in Beziehung auf Gott eine Wahrheit, indem er also, sage ich, mit seiner sanften Stimme jenes große Wort an das Ohr der Samariterin ertönen ließ, wiederholte er es auf unauslöschliche Weise im Innern ihrer Seele, wobei er ihren Geist erleuchtete und in ihrem Herzen die Gefühle der Ehrfurcht, des Vertrauens und der Liebe gegen den Messias erweckte. Photine glaubte also in demselben Augenblick an den Messias und liebte ihn; und obgleich es der Evangelist nicht sagt, ist es doch durch den Zusammenhang klar, daß Photine, wie es später der Blindgeborene that, ein bestimmtes Bekenntniß ihres Glaubens ablegte, und daß, indem sie sich vor Jesus Christus niederwarf, sie ihn so anbetete, wie der Herr sie so eben gelehrt hatte, daß Gott angebetet werden soll, d. h. im Geist und in der Wahrheit. Sehen wir nun diese stolze Frau, welche anfänglich Jesum Christum als einen verachtungswürdigen Juden betrachtet hatte, jetzt zu seinen Füßen knieend, da sie ihn als den wahren Messias anerkennt, und als ihren Gott anerkennt, und als ihren Gott anbetet! O, welch großen Weg hat sie in wenig Augenblicken durchlaufen! Wie gut läuft man, wie schnell kömmt man an, wenn man der Gnade nicht widerstrebt und wenn sie es ist, welche uns an der Hand führt: Attinget a fine usque ad finem fortiter!

---

[1]) »Haec vero ex simplici corde loquebatur.«

Zweiter Theil.

Die Wirkung der Gnade bei der Bekehrung der Mitbürger der Samariterin.

9. Erstaunen der Apostel, ihren göttlichen Meister mit der Samariterin sprechen zu sehen; wie lehrreich er ist. Die Schule des Herrn. Ermahnung an die Frauen. Die zur Keuschheit bekehrte, und in einen Apostel Jesu Christi verwandelte Samariterin.

Indem die Samariterin, in eine ganz andere Frau verwandelt, als sie bisher gewesen war, sich erhob, ließ sie ihr volles Wassergefäß zu den Füßen des Herrn stehen, lief zur Stadt und verschwand; Reliquit ergo hydriam suam mulier, et abiit in civitatem. (v. 27.)

Zu derselben Zeit kamen die Jünger und wunderten sich, daß er mit der Frau rede. Doch war die Ehrfurcht, die sie vor ihrem göttlichen Meister hatten, und die Meinung von seiner Herrlichkeit so groß, daß keiner zu sagen wagte: „Was willst Du von dieser Frau?" oder „was redest Du mit ihr?" Et continuo venerunt discipuli ejus, et mirabantur quia cum muliere loquebatur. Nemo tamen dixit: Quid quaeris? aut, Quid loqueris cum ea? (v. 28.)

O wie lehrreich ist dieser durch den Evangelisten mit so vieler Genauigkeit und passend angebrachte Umstand für die Diener des Evangeliums, wie auch für die Frauen. Diese Verwunderung der Jünger, als sie ihren Meister mit der Samariterin sprechen sahen, bezeichnet uns genügend, sagt der heilige Cyprian, daß es nicht in der Gewohnheit des Erlösers lag, insbesondere sich mit Frauen zu unterhalten, um allen Gläubigen, hauptsächlich aber den Geistlichen, den Priestern, den Predigern, den Missionären, den Ordensgeistlichen das Beispiel der Vorsicht, der Zurückhaltung zu geben, die sie in ihren geistigen Beziehungen zu den Frauen beobachten sollen. Man soll die Frauen stets nur in der Kirche oder öffentlich unterrichten, wie es Jesus Christus soeben gethan hat. Was aber den besondern Besuch bei ihnen betrifft, so sagt weiter der heilige Cyprian, daß die Heiligen beider Testamente die Vertraulichkeit mit Frauen vermieden haben, und daß alle der Ansicht gewesen seien, daß man sich durch diese Besuche einer großen Gefahr aussetze, und daß man, selbst das Heil betreffend, nur sehr wenig Nutzen erziele; oft geht die Züchtigkeit des Einen oder Andern dabei verloren; immer aber der gute Ruf. [1])

---

[1]) »Insolitum fuit Christo seorsim loqui cum muliere, idque hoc fine ut

Aber, sagt der heilige Augustin, der Evangelist hat nicht ohne ein Mysterium noch den Umstand aufgezeichnet, daß die bekehrte Samariterin in demselben Augenblick Wassergefäß und Wasser stehen ließ. Das mit Wasser aus dem Brunnen gefüllte Gefäß bedeutet, wie uns derselbe große Gottesgelehrte sagt, die sinnliche Begierde, durch welche der Mensch aus der Tiefe des schwarzen Brunnens sinnlicher Leidenschaften die schlammigen Wasser der Leidenschaft schöpft. [1]) Photine also, welche äußerlich ihr Wassergefäß stehen läßt, ist, wie der heilige Augustin sagt, nun jene Photine, welche innerlich und für immer die sinnlichen Vergnügungen der Welt verläßt. Denn man kann nicht wahrhaft an Jesus Christus glauben, ohne sowohl dem Fleische als der Welt zu entsagen. [2]) Und Origenes sagt, daß die Samariterin durch diesen äußerlichen Akt, da sie nämlich ihr Wassergefäß zu den Füßen des Herrn stehen ließ, zeigte, daß sie innerlich auch zu den Füßen des Herrn ihre frühern Sitten, ihre unzüchtigen Gewohnheiten gelassen habe, um ein Gefäß von Rechtschaffenheit und Züchtigkeit zu werden. [3])

Welch erstaunlicher Wechsel! welch wunderbare Bekehrung! ruft nun der heilige Ambrosius aus. O wie schön ist es, zu sehen, wie das lebendige Wasser der Gnade in einem Augenblick aus einer unzüchtigen Frau eine Heilige macht! O wie schön ist es, zu sehen, wie diese Frau, welche als gemeine Buhlerin zu dem Brunnen kam, an welchem Jesus saß, bei ihrem Weggehen keusch geworden ist! O wie schön ist es, zu sehen, wie diese Frau, welche nur gekommen war, materielles Wasser zu holen, den rein geistigen Schatz der heiligen Keuschheit davon trägt. [4])

»castitatis et honestatis omnibus fidelibus, sed maxime clericis, sacerdotibus, »praedicatoribus, religiosis daret exemplum. Hinc Elisaeus et omnes Sancti »tantopere fugerant colloquia mulierum, ideoque communis fuit illis omnium »sensus: feminas parvo fructu, sed magno periculo adiri; periculo, inquam, »pudicitiae, propriae vel illarum, quae saepe vultus virorum tacite delibant »et depascuntur; vel certe periculo famae. Mulieris in publica concione »doceantur, uti Christus hic vecit.« (Apud Cornelium a Lapid. in IV. Joan.)

[1]) »Hydria amorem hujus saeculi significat, id est cupiditatem qua ho»mines e tenebrosa profunditate, cujus imaginem puteus gerit, hauriunt aquam.«

[2]) »Oportebat autem ut, Christo credens, saeculo renuntiaret; et, relicta »hydria, cupiditatem saecularem se reliquisse monstraret.«

[3]) »Facta est mulier receptaculum honestae disciplinae, quod prius »sapiebat deponens.«

[4]) »Mulierem fornicantem vivi meatus unda purificat! Mulier quae ad »puteum meretrix advenerat, a Christi fonte casta regreditur; et quae aquam »petere venerat pudicitiam reportavit.« (Ser. 30.)

O folget Ihr mit dem Blicke, fährt der heilige Ambrosius fort; sehet sie nun — die glückliche Frau, die nicht mehr ihr Wassergefäß in ihren Händen, aber die Gnade in ihrem Herzen trägt; seht sie nun, befreit von jeder äußerlichen Last und im Innern der Seele bereichert mit dem köstlichen Schatze der Heiligkeit. [1])

Lernet hieraus, christliche Frauen, daß Ihr nicht bei dem Lesen von Romanen, sondern bei dem Lesen des Evangeliums, nicht in den Schauspielen, sondern in den Kirchen, nicht bei den Grundsätzen der Welt, sondern bei der Lehre Jesu Christi, in der Unterhaltung mit ihm, bei seiner Gnade, bei seinen Sakramenten den Geist der Züchtigkeit und der Keuschheit, welcher Euer schönster Schmuck und (erlaubet mir diesen Ausdruck) Eure reizendste Toilette, Eure Größe, Eure Macht und Eure Würde ist, suchen sollet.

Dieses ist aber noch nicht Alles, fährt der heilige Ambrosius wieder fort, es giebt in dieser Bekehrung etwas noch Bewunderungswürdigeres. Photine war nur eine arme Sünderin, als sie dorthin kam, wo der Herr war, und nun ist sie in eine edelmüthige Predigerin umgewandelt, welche sich nur beeilt hat, ihrer Begierden sich zu entledigen, um fähiger zu sein, die Wahrheit zu verkünden und zu predigen. [2])

O wie groß, wie glänzend, wie herrlich ist also dieser Sieg, den die Gnade des Erlösers soeben mit den Waffen der Sanftmuth davon getragen hat! Attingens fortiter et disponens suaviter. Der Herr, sagt Origenes, hat Photine nicht durch Drohungen erschreckt, hat sie nicht durch Versprechungen an sich gezogen, er hat sie allein nur durch den Zauber seines Wortes, allein nur durch einen Funken seiner göttlichen Liebe, den er in ihr Herz warf, mit dem heiligen Feuer des Eifers entflammt, und hat eine Aergerniß gebende Frau in einen Apostel der Tugend und Wahrheit bekehrt. [3]) Aber nein, sagt der heilige Chrysostomus, Photine ist nicht nur ein Apostel, sie ist auch ein wahrer Evangelist Jesu Christi, denn sehet, kaum kennt sie diesen göttlichen Jesus selbst, so ist sie voll Ungeduld, ihn auch andern kennen

---

[1]) »Ad civitatem non fert hydriam, sed refert gratiam. Vacua videtur »recenti onere, sed plena revertitur sanctitate.« (Ibid.)

[2]) »Quae venerat peccatrix revertitur praedicatrix. Projecit cupiditatem »et properavit annuntiare veritatem!«

[3]) »Quasi quodam apostolo hac muliere utitur; adeo verbis eam inflam»maverat!«

zu lehren und seine Göttlichkeit nicht nur Einem Menschen, sondern einer ganzen Stadt zu offenbaren.[1])

10. **Das öffentliche Bekenntniß, welches die Samariterin von ihrem vergangenen Leben ablegt, um den Herrn zu preisen. Demuth und Weisheit, mit welcher sie ihren Mitbürgern den Messias verkündet. Zauber des Eifers und der Bußfertigkeit der aufrichtig bekehrten Frau. Erfolg von der Predigt der Samariterin.**

Sehet nun, wie sie die heilige und edle Mission, welche die Gnade ihr übertrug, erfüllt! Sie tritt in die Stadt ein und außer sich durch das Glück, das sie empfindet, dem Messias begegnet zu haben, das Herz voll von dem Frieden der Reue, von dem Vertrauen auf die Vergebung; die Augen glänzend von der größten Freude, die Zunge entflammt vom brennendsten Eifer, durcheilt sie die Straßen der Hauptstadt und ruft: „Mitbürger, meine Freunde, kommt, kommt mit mir einen Menschen zu sehen, welcher soeben in meinem Herzen die ganze schimpfliche Geschichte meiner Ausschweifungen, alle Schande und alles Aergerniß meines Lebens gelesen hat. Ob der wohl nicht Christus ist? Venite et videte hominem qui dixit mihi omnia quaecumque feci. Numquid ipse est Christus? (v. 29.)

O wie schön ist das Wort, das Beispiel einer demüthigen und aufrichtigen Buße! Bevor sie Jesum Christum bekennt, legt Photine über sich selbst ein öffentliches Bekenntniß ab und klagt sich an. Sie gesteht, in Gegenwart von Jedermann, daß sie die schlechteste Frau der Welt gewesen ist, sie verbirgt nichts mehr, sie entschuldigt die Verirrungen ihres Herzens, das Aergerniß Erregende ihres Betragens nicht, sie veröffentlicht dieselben, erzählt sie selbst, verabscheut sie und bittet ihre Mitbürger um Verzeihung. Videte... omnia quaecumque feci!

Aber welches war denn die Nothwendigkeit, dieses öffentliche Bekenntniß ihres schlechten Lebenswandels abzulegen? Es war das Bedürfniß, das sie fühlte, vor Allem Jesum Christum kennen und preisen zu lehren. Es ist ein ebenso weiser und erleuchteter als reiner, brennender und geschäftiger Eifer. Wenn sie nur ganz einfach gesagt hätte: „Ich habe soeben den Messias begegnet," dann hätte wohl Niemand ihrem Worte Glauben geschenkt; Niemand hätte an das Zeugniß einer Frau von solch schlechtem Ruf, die Ankunft des Messias betreffend,

---

1) »Evangelistarum opus fecit; et non unum tantum vocat, sed integram »civitatem.«

geglaubt, an dieses große Ereigniß, welches in so hohem Grade die Politik und mehr noch die Religion in Anspruch nahm. „Warum nicht gar!" hätte man gesagt; „wenn der Messias gekommen wäre, würde er wohl nicht damit begonnen haben, sich einer Buhlerin zu offenbaren." Aber indem sie nun sagt, daß sie einem Manne begegnet sei, welcher ihr alle ihre Sünden aufgedeckt und sie zur Buße aufgefordert habe; indem sie mit der Veröffentlichung des großen Wunders ihrer Bekehrung beginnt, welche gerade dadurch, daß dieselbe sie demüthigte, nicht einer Erfindung ihres Geistes, einer Berechnung ihrer Leidenschaften zugeschrieben werden konnte, bereitete sie geschickt, sagt der heilige Cyrillus, die Geister ihrer Mitbürger vor, an Jesus Christus zu glauben, ihn als den Messias anzuerkennen; [1]) und im Interesse der göttlichen Wahrheit, fügt Theophylact bei, beginnt sie ebenso hochherzig, als aufrichtig, ihren eigenen Ruf mit Füßen zu treten. [2])

Uebersehen wir nicht, mit welcher Zartheit, mit welcher Bescheidenheit sie diese große Wahrheit verkündet. Sie sagt nicht in bestimmtem Tone: „Diese außerordentliche Person ist und kann nur der Messias sein." Sie sagt einfach in zweifelhaftem Tone: „Wäre es wohl nicht, könnte es wohl nicht Christus sein? Numquid ipse est Christus?" Durch diese Weise, sich auszudrücken, erweckt sie die Aufmerksamkeit und erregt die Neugierde ihrer Zuhörer. Welch ruhmvolle Eroberung der Gnade, sie macht sich ihrerseits zum Organ und zur Dienerin derselben. Sie theilt ihren Mitbürgern die erste der Gnaden Gottes, die Sehnsucht nach Gott, mit, welches der erste Schritt ist, um zur Kenntniß und zur Liebe Gottes zu gelangen. Um ihre Mitbürger zu bekehren, macht sie von denselben Waffen, von der Sanftmuth und Milde Gebrauch, welche Jesus Christus anwandte, um sie selbst zu bekehren: Disponit omnia suaviter!

Blicken wir endlich noch auf das demüthige Mißtrauen in sich selbst, welches diese Neubekehrte darlegt. Sie ladet Jedermann ein, indem sie sagt: „Kommet und sehet;" Venite et videte. Das heißt, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, sie muthet Niemanden zu, man soll ihr auf das Wort glauben, sie verlangt nur von ihren Mitbürgern, daß sie kommen, um sich mit eigenen Augen und Ohren von der großen

---

[1]) »Miraculi narratione proposita, praeparavit auditores ad fidem.«

[2]) »Contemnit gloriam, ut praedicet veritatem.«

Wahrheit zu überzeugen, daß Jesus Christus der Messias sei. [1]) „Es ist nicht möglich, diesen Jesus zu sehen und ihn nicht zugleich für das zu erkennen, was er ist, nicht möglich, ihn zu erkennen und nicht zu lieben. O, wenn meine Mitbürger nur den lieblichen Ton seiner Stimme hören, wenn sie nur den liebenswürdigen Ausdruck seines Gesichtes sehen, das Sanfte seiner Blicke, die Güte, welche aus seinem Benehmen spricht, die göttliche Majestät seiner Person! O wenn sie die Erhabenheit seiner Lehre fassen, die Menschenfreundlichkeit seiner Gefühle, werden sie entzückt, hingerissen sein, wie ich selbst entzückt und dann hingerissen wurde, an ihn zu glauben, ihn zu lieben, ihn anzubeten!“ [2])

Aber wundert Euch nicht, meine Brüder, über diese Eigenschaften, über diese Kunstgriffe der Predigt der Samariterin. Es ist das himmlische Feuer der Liebe Gottes, welches die Gnade des Evangeliums in den Herzen entzündet; hauptsächlich in den büßenden Seelen ist es, in welchen sie ihre ganze Kraft, ihre ganze Weisheit und ihre ganze Lebhaftigkeit entfaltet; so daß die Wunder des büßenden Geistes nur Wunder der Liebe sind.

Unter den büßenden Seelen ist es gerade diese Frau, bei welcher diese heilige Flamme mit ganz besonderer Macht und Gnade leuchtet. O wie schön, wie anziehend ist die Religion bei der Frau! Wie wetteifert in ihr die Buße in Eifer und Anmuth mit der Unschuld! Wie vielen Zauber zeigt uns die wahre Buße bei der Frau! Welch anmuthige Gestalten nimmt sie an! Welche Reize entfaltet sie! Welche Macht übt sie aus! Unglücklicherweise glücklich und stark zum Bösen zu locken, wenn sie nur auf dem Wege des Bösen geht, ist sie noch stärker und glücklicher, zum Guten zu führen, wenn sie aufrichtig selbst zum Guten zurückkehrt. Begreifet also wohl, Ihr Frauen, Eure Mission und Eure Würde. Gott hat Euch nicht die Macht der Anmuth gewährt, um Aergerniß zu geben, sondern um zu erbauen. O wie groß, wie erhaben seid Ihr also, wenn Ihr Euch Eurer Reize, welche so viele Männer in's Verderben stürzen, nur dazu bedient, um dieselben zu Gott zurückzuführen, sie zu bekehren, zu retten!

Aber laßt uns wieder zur Samariterin zurückkehren.

Die so demüthige und so feurige Predigt, welche Photine, die

---

[1]) »Volebat non ex propria annuntiatione, sed ex auditu proprio eos »inducere.«

[2]) »Noverat enim quod solum gustando ex illo fonte eadem passuri erant »quae et ipsa.«

Stadt durcheilend, wiederholt, trägt ihre Früchte. Durch den Reiz der Lieblichkeit und der Sanftmuth erringt auch sie die Eroberungen und den Sieg der Macht: Attingit fortiter, disponens suaviter. Nur auf das Zeugniß dieser Frau hin, welche aus einer Unreinen, die sie gewesen, in eine Heilige verwandelt war, und welche zu Jedermann sagte: „Er hat alle Ausschweifungen meines Lebens errathen," glaubte eine große Zahl Bürger von Sichar, selbst bevor sie Jesus Christus gesehen hatten, daß er der Messias sei: Ex civitate autem illa multi crediderunt in eum Samaritanorum, propter verbum mulieris testimonium perhibentis: Qui dixit mihi omnia quaecumque feci. (v. 39.) So auch glaubten später unsere heidnischen Väter auf das Zeugniß von Rom, welches heidnisch gewesen und christlich geworden war, an den göttlichen Erlöser, ohne ihn mit eigenen Augen gesehen zu haben.

11. **Rührende Erklärung, welche der Erlöser über seine Sehnsucht nach der Bekehrung der Sünder gemacht hat. Die Speise seines göttlichen Herzens. Das vorzüglichste Werk Gottes. Die Ernte der Seelen. Belohnung für Diejenigen, welche sich damit beschäftigen.**

Unterdessen folgte der göttliche, körperlich bei dem Brunnen gegenwärtige Jesus, mit dem Blick seiner Seele und seiner Göttlichkeit der in die Stadt zurückgekehrten und mit so vielem Erfolg die ihr von ihm anvertraute Mission erfüllenden Photine und nährte und erfrischte sein Herz als Erlöser der Seelen mit dem Gedanken, daß sich bald die Samariter zum Glauben an ihn und zu seiner Liebe bekehren würden.

Vergebens also bitten die Apostel und dringen in ihn, indem sie zu ihm sagen: Lehrer, iß doch nun! Interea vocabant eum discipuli, dicentes: Rabi, manduca. (v. 31.) Ach, sagte der Erlöser zu ihnen, ich habe eine andere, eine viel kräftigere, köstlichere Speise als die Eurige zu essen, die Ihr nicht kennt; Ille autem dicit eis: Ego cibum habeo manducare, quem nescitis. (v. 32.) Die Apostel verstunden nichts von dieser Antwort ihres göttlichen Lehrers und sie sagten in ihrer Einfalt unter einander: „Hat ihm etwa Jemand zu essen gebracht? Dicebant ergo discipuli ad invicem: Numquid aliquis attulit ei manducare?" (v. 33.)

Doch diese Einfachheit der Apostel sei gesegnet! sie brachte uns eine neue Offenbarung von Seiten unseres geliebten Erlösers. Denn, da er ihre Gedanken errathen hatte, sagte er zu ihnen: Nein, nein, es ist nicht so, wie Ihr glaubet. Es handelt sich nicht um eine körper-

liche, sondern um eine rein geistige Speise. Wisset, daß meine wahre Speise diejenige ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk zur Ausführung bringe: Meus cibus est ut faciam voluntatem ejus, qui misit me, ut perficiam opus ejus. (v.34.)

O welch eine, für unsere Hoffnung süße und trostreiche, für unsern Glauben kostbare Erklärung! durch diese unauslöschlichen und erhabenen Worte, durch diese rührende Erklärung wissen wir auf unzweifelhafte Weise, daß das vorzüglichste Werk Gottes, Opus ejus, nicht die Schöpfung der Welt, sondern die Bekehrung des verirrten Menschen, seine Heiligung und seine Seligkeit ist, daß dieses der Wunsch, der Wille Gottes ist, daß die Erfüllung dieses Willens und dieses Wunsches, die Ausführung dieses Werkes die Nahrung, die Speise, die dem Herzen Jesu Christi zugehörigen Genüsse sind.

Diese liebliche Stelle des Evangeliums erinnert uns an die Offenbarung, die uns der durch Jesus Christus selbst unterrichtete heilige Paulus über denselben Gegenstand macht, indem er uns mittheilt, daß unser liebenswürdiger Erlöser sich noch im Himmel zur Rechten seines göttlichen Vaters mit demselben Werk, uns zu rufen, uns an sich zu ziehen, uns zu ihm zu bekehren beschäftigt, um uns zu retten, indem er unaufhörlich für uns betet, für uns fürbittet; und daß diese Beschäftigung die Speise seines unsterblichen Lebens im Schooße der Glorie ist, gleichwie sie es in seinem zeitlichen Leben im Schooße seiner Leiden und seiner Schmach war: Semper vivens ad interpellandum pro nobis. (Häbr. VII.)

Dieses erklärt uns die Schnelligkeit, mit welcher der Sünder den Beistand, die Fülle der Gnade, die höchsten Tröstungen empfängt, kaum daß er den aufrichtigen Entschluß, sich zu bekehren, gefaßt hat. Der Grund hievon ist, weil sich Jesus Christus selbst im Himmel ernstlich mit ihm beschäftigt, lebhafte Theilnahme für ihn fühlt, als für die einzige köstliche Speise, mit welcher er sich nährt, bei welcher er glücklich ist: Meus cibus est ut perficiam opus ejus. Bei unserer Bekehrung handelt es sich also nur darum, zu wollen, und wollen ist thun. Denn alles übrige wird durch die Gnade der ewigen Fürbitte unseres göttlichen Vermittlers erfüllt. Diese Gnade ist es, welche die Hindernisse ebnet, die Schwierigkeiten verschwinden läßt, unsere Kräfte vermehrt, unsern Willen befestigt und uns über uns selbst den Sieg verschafft: Semper vivens ad interpellandum pro nobis.

Sehen wir nun die schöne Auslegung, welche dieser liebenswürdige

Herr seinen letzten Worten beigefügt hat. Ach, sagte er zu seinen Jüngern, indem er fortfuhr über diesen Gegenstand zu sprechen, Ihr verstehet jetzt das göttliche Werk der Seelenbekehrung nicht; aber Ihr werdet es in einem Augenblick vor Euren Augen sich erfüllen sehen. Sagtet Ihr nicht soeben: Noch vier Monate, dann kommt die Ernte? Das ist wahr, was die irdische Ernte betrifft. Aber eine wichtigere und glücklichere, die geistige Ernte ist schon gekommen. Hebet die Augen auf und sehet die geheimnißvolle Ernte, welche schon weiß ist, das reif gewordene Getreide erwartet nur die Hand, welche es schneiden soll: Nonne vos dicitis quod adhuc quatuor menses sunt, et messis venit? Ego dico vobis: Levate oculos vestros, et videte regiones quia albae sunt jam ad messem. (v. 35.)

Auch in der geistigen Ordnung, fährt der Herr fort, bewährt sich dieses, die zeitliche Ordnung der Dinge betreffende Sprüchwort: „Einer säet, der Andere erntet;" denn ich sende Euch aus, zu ernten was Ihr nicht bearbeitet habt; Andere haben gearbeitet, und Ihr tretet in ihre Arbeit ein: In hoc enim est verbum verum: „Quia alius est qui seminat, et alius est qui metit." Ego misi vos metere quod vos non laborastis. Alii laboraverunt, et vos in labores eorum introistis. (v. 37 und 38.)

Ich sage Euch nochmals, daß derjenige, welcher von diesem geistigen Getreide erntet, seinen Lohn bekommt und Früchte zum ewigen Leben sammelt, auf daß Gott, welcher säet, sich mit demjenigen, welcher erntet, zugleich freue. Et qui metit, mercedem accipit, et congregat fructum in vitam aeternam, ut et qui seminat simul gaudeat et qui metit. (v. 36.)

Durch diese einfachen und rührenden Worte hat der Herr auf die alten Patriarchen, auf die Propheten, auf die wahren Weisen, welche seit Anfang der Welt den Samen der ersten Offenbarung, der göttlichen Wahrheit über die ganze Welt verbreitet hatten, hingedeutet; die seit viertausend Jahren auf dem Erdreich gearbeitet hatten, wo diese göttliche Saat göttlicher Ueberlieferungen und Offenbarungen, sich unter dem Unkraut, das der Feind des Menschen darunter säete, erstickt fand; (Matth., XIII.) und er bestätigt, daß die Zeit schon gekommen, wo sich die große Prophezeihung Davids erfüllen soll: daß die Apostel, die Welt durchlaufend, — dieses Feld, auf welchem die Gerechten des alten Bundes gearbeitet und das sie, ihre Saat ausstreuend, mit ihren Thränen begossen hatten — in die Arbeiten dieser Gerechten

eintreten würden, Nutzen ziehen würden aus den dabei aufrecht gebliebenen Ueberlieferungen, den Weizen der Lehren des Evangeliums würden hervorgehen lassen und zum Herrn zurückkehren, die Seele voll Freude und die Hände voll Garben bekehrter und geretteter Seelen: Euntes ibant et flebant mittentes semina sua; venientes autem venient in exsultatione portantes manipulos suos. (Psal. CXXX.) Bemerken wir noch einen weitern Zug der lebhaften Theilnahme dieses göttlichen Erlösers für unser Heil darin, daß er, um seine Apostel und ihre Nachfolger, um alle Missionäre, alle Geistlichen und selbst die eifrigen Laien, selbst die Frauen zu ermuthigen, an der Bekehrung der Seelen zu arbeiten, ihnen einen reichen Lohn verspricht; daß er erklärt, wenn diese glücklichen Schnitter an jener seinem göttlichen Herzen so angenehmen Ernte arbeiten, sie für sich selbst reichliche Früchte sammeln werden, d. h., daß sie sich ihres eigenen Heiles versichern, indem sie an dem Heil Anderer mitwirken, und daß sie die Gerechten des alten Bundes, welche den Weizen gesäet haben, mit derselben Freude erfüllen, welche diejenigen empfinden, die ihn ernten: Et qui metit mercedem accipit et congregat fructus in vitam aeternam, ut et qui seminat simul gaudeat et qui metit.[1])

12. **Jesus Christus in der Stadt Sichar. Bekehrung dieser Stadt zum Glauben an den Messias. Jesus Christus von dem Volk als „Weltheiland" verkündet. Verbrechen der falschen Weisen, welche bei Jesus Christus diese erhabene Eigenschaft nicht anerkennen. Triumph seiner Gnade, Beweis seiner Göttlichkeit.**

Die Erstlinge dieser göttlichen Ernte nun, dieser Bekehrung der Welt, welche die Apostel und ihre Nachfolger nach dem Tode des Erlösers in's Werk setzen sollten, fingen schon bildlich als Versuch in dem Land Samaria an, das seine Verbindung mit der Samariterin und seine Gelehrigkeit für ihre Predigt schon zu seiner Bekehrung und zu seinem Heil reif gemacht hatte. Auf diese ganz nahe Bekehrung hin, machte also der Sohn Gottes unmittelbar Anspielung, als er zu den Jüngern sagte: „Hebet die Augen auf und sehet die Felder, welche schon weiß zur Ernte sind."

In der That, er hatte diese herrliche und rührende Anrede noch nicht vollendet, als alle Einwohner der Stadt Sichar, welche Photine zum Evangelium bekehrt hatte, kamen, den Herrn aufzusuchen: Exierunt

---

[1]) Diese Erklärungen sind eine kurze Zusammenfassung der Lehre der Kirchenväter. Siehe Cornelius a Lapide über das vierte Kapitel des Evangelisten Johannes.

ergo de civitate, et veniebant ad eum. (v. 39.) Und als sie ihn so schön und so majestätisch, in einer so demüthigen und zugleich doch so ehrfurchtgebietenden Haltung am Brunnen sitzen sehen, wie er mit dem Leuchten der Göttlichkeit, welches nach Origenes und dem heiligen Hieronymus, stets aus seinem Antlitz in die Augen geradsinniger und aufrichtiger Seelen strahlte, so anziehend und so anmuthig war, waren die Samariter erstaunt, entzückt und hingerissen davon.

Erst einige Tage zuvor hatten die treulosen Bewohner des gläubigen Judäa, ungeachtet der großen Zahl Wunder, welche der Herr daselbst gewirkt hatte, ihn als einen schlechten Menschen aus ihren Städten gejagt; und nun nahen sich die schismatischen Samariter Jesu Christo mit Ehrfurcht, ohne noch ein anderes Wunder seiner göttlichen Macht gesehen zu haben, als das, daß er Photine zur Zucht und Ehrbarkeit bekehrte, umgeben ihn mit Ehrfurchtsbezeugungen und mit Liebe, bitten ihn, sich in ihre Stadt begeben zu wollen und bereiten sich vor, ihn daselbst als einen Gott zu empfangen und zu ehren: Cum venissent ergo Samaritani ad illum, rogaverunt eum ut ibi maneret. (v. 40.) Jesus Christus giebt solch inständigen und aufrichten Bitten nach und kommt in die Stadt Sichar. Er wird im Triumph aufgenommen, mit Entzücken gefeiert, voll Befriedigung wird ihm zugehört, mit Gelehrigkeit wird ihm gehorcht, und in den zwei Tagen, welche der liebenswürdige Erlöser bei diesen braven Leuten zuzubringen sich würdigte, Et mansit ibi duos dies, (ibid.) indem er sie durch seine Reden belehrte und durch sein Beispiel erbaute, wurden sie nicht müde ihn zu sehen, zu hören und zu verehren. Durch seine Sanftmuth angezogen, durch seine Güte bezwungen, durch sein Wort bezaubert, durch seine göttliche Weisheit hingerissen, glaubten sie in noch größerer Zahl an ihn, erkannten ihn als den wahren Messias an und beteten ihn an: Et multo plures crediderunt in eum, propter sermonem ejus; (v. 41.) und in der Trunkenheit von ebenso inniger, als reiner und aufrichtiger Freude sagten sie zu Photinen: „Jetzt glauben wir nicht mehr Deiner Erzählung wegen, denn wir haben ihn nun selbst gehört und erkannt, daß dieser wahrhaftig der Weltheiland ist: Et mulieri dicebant: Jam non propter tuam loquelam credimus; ipsi enim audivimus et scimus quia hic est vere Salvator Mundi. (v. 41.)

O wie herrlich und schön ist das Zeugniß dieses guten Volkes! Die Samariter erklären somit, daß sie die Welt im Verderben glauben und daß dieselbe einer göttlichen Person bedarf, welche sie errette;

daß sie diesen Retter erwarteten und daß dieser göttliche Retter, dieser wahre Erlöser Jesus Christus ist, welcher, wie er es so eben mit Photine gethan, die Menschen zur Gerechtigkeit und zur Heiligkeit bekehren, sie vom Joche des Satans und von den Strafen der Sünde befreien würde: Scimus quia hic est vere Salvator mundi.

O wie viel Wahrheit, wie viel Weisheit, wie viel gesunder Verstand liegt nicht in diesen schönen Worten der Samariter! Sehet hier, was das Volk ist! Wie gerecht es in seinem Urtheil, wie geradsinnig in seinem Instinkt, wie offen es in seinen Beifallsbezeugungen ist, wenn es nicht durch Menschen, welche es mißbrauchen und zum Spielball ihrer Lehren, zum Werkzeug ihrer Leidenschaften benützen wollen, getäuscht und auf Abwege gebracht wird. Ein Gegenstand der Demüthigung sind sie für die fälschlich sich so nennenden Gelehrten unserer Tage, die in Jesus Christus höchstens einen erleuchteten, einen rechtschaffenen, einen menschenfreundlichen Menschen, einen Weisen, einen Philosophen sehen; während das ganze Volk von Samaria, ein unlängst noch halb götzendienerisches Volk, ihn als den wahren Messias, den wahren Gott anerkannt hat; denn Gott allein ist der wahre Weltheiland: Vere est Salvator mundi! Welche Lehre für jene hochmüthigen Staatsmänner, welche behaupten, ohne die Lehre Jesu Christi, ohne seine Gnade, ohne sein Beispiel, seine Religion den Menschen und die Gesellschaft retten zu können, und sich ein Ansehen geben, als ob sie selbst Weltheilande wären, sie, die armen Einfältigen, welche niemals Jemanden, ja sich selbst nicht retten konnten! Wie schön, wie glänzend, wie herrlich ist indessen der Triumph unseres göttlichen Erlösers, wie sehr geeignet, ihn uns als den wahren Sohn Gottes zu offenbaren! Welcher König, welcher Held der Welt, stark durch eine große Armee, hat jemals eine größere, eine schnellere, wichtigere Eroberung machen können, als die ist, welche Jesus Christus heute nur durch den Zauber seiner Milde gemacht hat? Attingit a fine usque ad finem fortiter, et disponens omnia suaviter. Dieses, meine Brüder, kömmt daher, weil jeder Mensch fähig ist, durch die Gewalt der Waffen Völker zu unterjochen, weil aber nur Gott es ist, welcher in einem Augenblicke die Herzen sich unterwerfen und durch seine Gnade bekehren kann. Aber laßt uns noch einige Worte der Erbauung über den ganzen Zusammenhang der Geschichte von der Bekehrung der Samariterin hinzufügen.

Dritter Theil.

Das Beispiel der Samariterin.

13. Heilige Liebe der Samariterin für Jesus Christus. Ihr Leben, ihr Märtyrertod und ihr Grab.

Der Geist Jesu Christi, sagt ein großer Schriftausleger, flößt den Seelen, die er bekehrt, einen außerordentlichen Eifer ein, auch andere zu ihm zu bekehren. [1])

Das himmlische Feuer der Liebe Gottes verliert, wie der heilige Chrysostomus sagt, wenn es einmal in der Seele angefacht ist, alsogleich alle menschlichen und irdischen Interessen aus dem Auge, und beschäftigt sich nur noch mit dieser göttlichen Flamme; und diese Flamme wird nun der Grund, die Regel, der Zweck all ihrer Bewegungen, all ihrer Unternehmungen. Sie weicht nur diesem heiligen Feuer; sie lebt, sie handelt nur unter den Eindrücken dieses geheimnißvollen Feuers, das in ihr brennt und von welchem sie beherrscht wird [2]). Dieses geschah auch der glücklichen Frau von Samaria, deren Bekehrung ich heute Euch mitgetheilt habe. Kaum hatte sich das Feuer der göttlichen Liebe in ihr Herz gesenkt, als sie sich demselben gänzlich hingab; sie wurde davon durchdrungen, erfaßt und lebte von diesem Augenblicke an nur noch von ihm und für dasselbe. Von diesem Tage an folgte sie, sowie auch ihre zwei Schwestern und ihre Kinder, welche sie zum Glauben an den Messias bekehrt hatte, Jesu Christo, und wurde, wie die Chananiterin, eine der eifrigsten und der gläubigsten Jüngerinnen des Erlösers. Sie folgte ihm mit den andern frommen Frauen überall hin, selbst bis zum Calvarienberg. Sie befand sich im Versammlungssaal, als der heilige Geist über die ersten Christen herabstieg. Da sie die Taufe von der Hand der Apostel erhalten hatte, wurde sie eine der heiligsten und der ehrwürdigsten Frauen der entstehenden Kirche.

Sie hörte niemals auf, zu Jerusalem die Barmherzigkeit, die Größe und den Ruhm des Erlösers der Welt zu verkünden. Dieser

---

[1]) »Spiritus Christi zelum a se conversis alios convertendi injicit.« (Cornelius a Lapide, hic).

[2]) »Cum ignita fuerit anima igne divino, ad unam solam, quae eam »detinet, flammam, et ad nihil earum quae sunt in terra, adspicit.« (Homil. 33.)

Eifer zog ihr zuerst die Verfolgung der Juden zu, welche sie mit ihrer ganzen Familie nach Afrika verbannten, und hierauf auch die Verfolgung der Heiden, welche unter der Regierung des Nero im 18. Jahr nach dem Tode des Herrn, sie, sowie ihre Kinder und ihre Schwestern die schrecklichsten Martern erdulden und sie das Leben einer Heiligen durch den Tod einer heldenmüthigen Märtyrin beschließen ließ. Ihre Reliquien, welche nach Rom gebracht wurden, befinden sich in der Basilika des heiligen Paulus. Gott hat es so gefügt, daß die erste Predigerin der Heiden an der Seite des ersten Apostels der Heiden ruhe, und daß besonders zu Rom diese glückliche Frau verehrt wurde, deren Bekehrung, Demuth, Glauben, Eifer, zum voraus so gut die Bekehrung, die Demuth und den Glauben und den Eifer Roms verbildlichten. (Cornelius a Lapide, in IV. Joan.)

14. Unglück der Samariterin, wenn sie die erste Gnade zurückgestoßen hätte. Jesus Christus, welcher ruft und vorübergeht. Seine göttliche Stimme ertönt an das Herz des Sünders. Nothwendigkeit auf sie zu hören und ihr zu gehorchen, und das Glück dessen, der dieß thut.

Aber indem ich mir mit so vielem Vergnügen diese ruhmreichen Erinnerungen an die Samariterin zurückrufe, kann ich mich nicht enthalten, mit Schrecken daran zu denken, was aus ihr geworden wäre, wenn sie bei der ersten Gnade nicht gelehrig, folgsam und gläubig gewesen wäre. Wenn Photine, als der göttliche Erlöser sie rief und von ihr zu trinken begehrte, ihm den Rücken gekehrt und ihren Weg fortgesetzt hätte; würde sie nicht die Offenbarung des Messias erhalten, nicht seine erhabenen Lehren gehört haben; sie hätte sich nicht zum Glauben an ihn, zu seiner Liebe bekehrt; sie wäre in der Fäulniß ihrer Laster versunken geblieben, sie wäre in der Nacht ihrer Irrthümer erblindet geblieben, und hätte ein Leben voll Verbrechen und Ausschweifungen durch einen schrecklichen Tod beendigt.

O, wie oft erneuert sich dieses schreckliche Mysterium! Wie viele Seelen seufzen in der Hölle unter der Zahl der Verdammten, welche das ewige Glück des Himmels genießen würden, wenn sie nicht der Gnade des göttlichen Erlösers, welcher sie zur Bekehrung, zur Vergebung und zu einem heiligen und vollkommenen Leben gerufen, einen hartnäckigen, stolzen und sündhaften Widerstand geleistet hätten! Indem sie diesem göttlichen Rufe, der durch eine zärtliche Schwester, durch eine liebende Mutter, durch einen christlichen Dienstboten,

durch einen aufrichtigen Freund, oder durch einen eifrigen Prediger an sie erging, kein Gehör schenken wollen, indem sie diese erste Gnade zurückstoßen, haben sie sich der andern Gnaden, welche die Fortsetzung und die Folge davon gewesen wären, beraubt. Sie haben selbst diese geheimnißvolle Kette gegenseitiger Liebe zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, deren letztes Glied die Beharrlichkeit bis zum Tode und die ewige Seligkeit ist, zerbrochen! Jesus Christus ist Erlöser und zugleich Gott. Als Erlöser, gebührt es seiner Barmherzigkeit, oft den Sünder zu rufen; als Gott gebührt es seiner Gerechtigkeit, seiner Größe, seiner Würde, nicht immer den Sünder zu rufen, nicht immer Duldung an ihm auszuüben. Dieses hieße seine Geduld und seine Güte als Aufmunterung zum Verbrechen, als Spielball der Laune der menschlichen Leidenschaften dienen lassen. Jesus Christus übt, nach dem Ausdruck der heiligen Bücher, Duldung aus und wird deren müde, er ruft und schweigt, er mahnt und geht vorüber. Glücklich die sündige Seele, welche auf den ersten Versuch dieser göttlichen Duldung, auf den ersten Ruf des liebenswürdigen Erlösers, auf die erste Mahnung seiner Gnade, im Augenblick das ganze Gebäude eines nur Aergerniß und Anstoß gebenden Lebens, wie Matthäus, die bis in's Unerlaubte getriebene Sorge um irdischen Vortheil, wie Zachäus, die Verbindungen einer strafbaren Liebe wie die Samariterin und Magdalena verläßt, und ohne Verzug Jesu Christo nachfolgt! Er macht in wenigen Augenblicken Apostel und Heilige aus ihnen. Aber wehe denen, welche diesem göttlichen Ruf kein Gehör schenken, welche sich denselben nicht oft, nicht immer wiederholen! Dieses ließ den heiligen Augustin sagen: Ich fürchte nicht den Jesus Christus, welcher meinen Hochmuth demüthigt, welcher meinen Stolz niederdrückt, welcher durch unerwartete Mittel meinen strafbaren Ausschweifungen Fesseln anlegt und Bitterkeit auf die Pfade meiner Leidenschaften streut; was ich am meisten fürchte, ist jener Jesus Christus, welcher ruft und vorüber geht, und den Sünder sich selbst überläßt, der sich immer mehr und mehr in der trügerischen Sicherheit seiner Irrthümer, in dem unheilbringenden Frieden seiner Sünden betäubt. [1])

Aber sehet, welchen Werth für die Samariterin ihre Folgsamkeit auf den ersten Ruf der Gnade hatte! Sie hat in ihrem Herzen das

---

[1]) »Timeo Jesum transeuntem.«

große Mysterium derselben Gnade, welche der göttliche Erlöser ihrem Geiste geoffenbart hatte, sich verwirklichen sehen. Kaum auf die Seele der Samariterin, einer, durch das Feuer der Wollust vertrockneten, verbrannten Erde, gefallen, machte das geheimnißvolle Wasser der Gnade dieselbe fruchtbar, ließ in ihrem Herzen eine Quelle von immer mächtigeren und werthvolleren Gnaden hervorsprudeln; eine Quelle, deren Strahl immer mehr steigend und diese glückliche Seele mit sich emportragend, sie, nach dem Worte des Herrn, zu einer großen Heiligkeit während ihrem Leben, und zur ewigen Seligkeit nach dem Tode erhob: Aqua, quam dedit ei, facta est in ea fons aquae vivae salientis in vitam aeternam.

Ihr, die Ihr dieser Frau in der Ausschweifung nachahmt, seid bestrebt, sie auch in der Folgsamkeit auf die Stimme der Gnade, welche seit so langer Zeit und auf so vielfache Weise an Euer Ohr ertönt hat, nachzuahmen. Denn diese Erleuchtungen, welche wir von Zeit zu Zeit in unserm Geiste fühlen, und welche uns das Elend unseres Zustandes, die Strenge des Gerichtes Gottes, den Schrecken vor einer ewigen Strafe erblicken lassen; diese erschreckenden Befürchtungen des Sturzes in's Verderben, welche sich in unserm Herzen, man weiß nicht wie, erheben, und welche, indem sie unsern Schlaf unterbrechen, uns des Nachts schauern und bei Tag zittern und betrübt machen; dieser Widerwille gegen das Laster, diese Sehnsucht nach der Tugend, diese Leere, diese Bitterkeit, diese Dornen, welchen wir bei jedem Schritt auf dem Wege der Ausschweifungen begegnen; diese Lockungen, welche, wenn wir es am wenigsten erwarten, uns gewaltsam von der Erde reißen und wider Willen zum Himmel ziehen; diese Aengsten, dieser Kummer, diese Gewissensbisse, diese Schrecken, welche wir in der Tiefe der Seele empfinden, wenn wir aus Zufall in eine Kirche eintreten, eine Predigt anhören, ein Andachtsbuch lesen, den plötzlichen Tod eines Verwandten, eines Freundes erfahren, auf der Straße einem Leichnam, den man zu Grabe führt, begegnen, alle diese Erscheinungen in der moralischen Welt, welche wir in uns selbst fühlen, sind, laßt es uns wohl bedenken, die Thätigkeit der Gnade, die Einladungen, der Ruf der Gnade; es sind die Stimmen des Herrn, es sind die Töne seiner, beim Anblick unseres Verderbens trostlosen Liebe, mit welcher er das Wasser unserer Thränen und unserer Buße zu trinken verlangt, um unsere Sünden darin vertilgen zu können; er verlangt das Wasser unseres Glaubens, unserer Frömmigkeit, unserer

Liebe zu trinken, um uns mit seinen ewigen Schätzen überschütten zu können. [1])

Und wenn wir gelehrig auf sie hören, sie ohne Zögern in uns aufnehmen, treu sind, diese so liebevollen, so sanften, lieblichen Ermahnungen der Gnade zu erfüllen, wird sie auch in uns eine wunderbare Kraft entfalten, welche uns über unsere schlechten Gewohnheiten, über unsere schimpflichen Leidenschaften triumphiren läßt; uns vom Laster zur Tugend, von der Erde zum Himmel führt: Attingens a fine usque ad finem fortiter, et disponens omnia suaviter. Amen.

---

[1]) »Aquam postulat ut peccata dimittat. Sitire se dicit, ut sitientibus »aeternam gratiam largiatur.« (St. Ambros.)

Siebente Homilie.

Die Sünderin des Evangeliums*)

oder

die büßende Liebe.

(Luc. Kap. VII.)

»Ordinavit in me charitatem;
Und er ordnet in mir die Liebe an.« (Cant. II.)

Einleitung.

1. Bei welcher Gelegenheit der göttliche Erlöser Magdalena bekehrte. Jesus Christus, welcher beweist, daß er der Messias ist (in der Anmerkung zu finden). Die Religion ist nur Liebe. Die bei der Bekehrung von Magdalena thätige büßende Liebe, der Gegenstand dieser Homilie.

Die wahre Religion, betrachtet in Beziehung zu allen Pflichten, welche sie auferlegt, zu allen Tugenden, welche sie einflößt, zu dem Ziel, welches sie erreichen will, ist nur Liebe; alles, sagt der heilige Paulus, fängt dabei durch die Liebe an, um in der Liebe zu endigen. Plenitudo legis est dilectio. (Rom., XIII. 10.)

*) Der Vorläufer Johannes, welcher durch Herodes in's Gefängniß geworfen wurde, hatte zwei seiner Jünger zu Jesus Christus geschickt, damit sie durch ihn selbst erfahren, daß er der Messias sei. Da der Wunsch dieser Jünger, den Messias zu kennen, aufrichtig war, würdigte er sie, ihnen denselben auf die glänzendste Weise zu befriedigen; d. h. weniger durch Worte, als durch Handlungen, denn er bewirkte vor den Augen der Johannesjünger Wunder jeglicher Art und sagte hierauf zu ihnen: Gehet und erzählet dem Johannes, was Ihr gesehen habt; Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf, den Armen wird das Evangelium

In der wahren Religion, der Religion des Evangeliums, ist in der That der Glaube nur die Liebe, welche glaubt; die Hoffnung ist nur die Liebe, welche wartet; die Anbetung ist nur die Liebe, welche sich niederwirft; das Gebet ist nur die Liebe, welche bittet; die Barmherzigkeit ist nur die Liebe, welche verzeiht; die Nächstenliebe ist nur die Liebe in Ergebenheit; die Kasteiung, das Märtyrerthum sogar ist nur die Liebe, welche sich opfert. So daß der gerechte Mensch, der wahre, der aufrichtige, der gläubige und vollkommene Christ, nur der Mensch ist, welcher liebt, wie man lieben soll; nur derjenige Mensch,

---

gepredigt. (Matth. XI.) Diese Jünger aber, welche in den heiligen Schriften sehr unterrichtet waren, wußten recht wohl, daß der Prophet Isaias geweissagt hatte, daß der Messias, während er unter uns wohne, alle diese Wunder wirken würde. Es war also, wie wenn Jesus Christus zu ihnen gesagt hätte: Ich bin der Messias, denn Ihr habt so eben gesehen und gehört, daß ich die Werke thue, welche nach den Propheten der Messias thun und an denen man ihn erkennen soll. Dieses gab ihnen den klarsten, den treffendsten Beweis seiner Messiaswürde. Somit hatten sie keine Mühe, an ihn zu glauben. Aber da die Schriftgelehrten, welche dieser Offenbarung beigewohnt hatten, fortwährend in ihrem Unglauben verharrten, machte ihnen Jesus Christus die härtesten Vorwürfe über ihre Hartnäckigkeit; er zeigte ihnen, daß sie doppelt strafbar seien, erstens, weil sie nicht glauben wollten, daß Johannes der Vorläufer wäre und dann, weil sie nicht glaubten, daß er, Jesus Christus selbst, der Messias sei; darum drohte er, sie zu verlassen, ihnen die Zöllner und die Buhlerinnen vorzuziehen und weissagte, daß diese eines Tags die Stelle der Pharisäer im Himmelreich einnehmen würden. Um nun diese Drohung durch die That zu bewahrheiten, sagt hier der heilige Chrysostomus, und um ihnen zu zeigen, wie selbst Buhlerinnen selig würden, während sie, die Pharisäer, ungeachtet ihrer vorgeblichen Gerechtigkeit, verloren gingen, nahm die menschgewordene Weisheit die Aufforderung an, bei Simon dem Pharisäer zu speisen, wohin, wie sie wußte, Magdalena die Buhlerin käme, um dort ihre Sünden zu beweinen, ihre Vergebung zu empfangen und ihr Heil zu erlangen. So reiht sich alles im Evangelium in dem Leben des Erlösers mit einer unaussprechlichen Weisheit an einander, welche die Wahrheit und die Göttlichkeit desselben bezeugt.

Diese auffallende Bekehrung ist uns nur durch den Evangelisten Lukas erzählt worden. Der Evangelist Johannes hat, wie wir später sehen werden, sich begnügt, ein einziges Wort darüber zu sagen, wodurch er uns gezeigt, daß dieses rührende Ereigniß, welches uns die Milde, die Barmherzigkeit, die Güte des Erlösers gegen die Sünder geoffenbart hat, in dem Andenken der Gläubigen immer lebendig, und von Jedermann gekannt war. Diese Bekehrung fand in der Stadt Naim, einige Tage nach dem durch Jesus Christus daselbst bewirkten Wunder der Auferweckung des Sohnes der Wittwe, im Monat Mai, im zweiten seiner Predigtjahre, statt. In dem römischen Meßbuch wird diese Stelle des Evangeliums Lukas während der Messe vom Donnerstag in der Passionswoche, während derjenigen vom Freitag des Quatembers im September und vom 22. Juli, dem Namensfest der heiligen Maria Magdalena gelesen.

in dessen Herzen die Gnade die Ordnung, das Maaß, die Harmonie der Liebe eingesetzt hat: Ordinavit in me charitatem.

Aus dem entgegengesetzten Grunde ist der Sünder derjenige Mensch, welcher nicht, oder schlecht liebt; derjenige Mensch, in dessen Herz die Sünde Gemüthsunruhe, Verwirrung, Unordentlichkeit in der Liebe gebracht hat. Denn die Sünde, sagt der heilige Thomas, ist nichts, als die Abtrünnigkeit des Herzens, welches Gott verläßt, um sich zu den Geschöpfen zu wenden, oder welches die Geschöpfe statt Gott, und mehr als Gott liebt. [1]) Es ist also dadurch klar, daß so lange nicht die Gnade in dem Herzen des Sünders die Liebe wieder hergestellt hat, welche die Sünde darin störte, es keine wahre Bekehrung giebt, keine geben kann; es ist klar, daß die Gnade, welche uns bekehrt, jene Gnade ist, welche uns lehrt, welche uns dazu treibt, recht zu lieben, und daß es die Liebe ist, welche die wahren Büßenden, sowie die wahren Märtyrer macht: Ordinavit in me charitatem.

Sünder! Ihr meine Brüder, begreifet also wohl den Geist des Gesetzes der Gnade, unter deren Herrschaft wir Christen das Glück haben zu leben, und wisset wohl, daß wenn man Euch von der Höhe dieser heiligen Kanzel die Buße auferlegt, man von Euch weder das Fasten eines Ezechiel, noch die Fesseln eines Jeremias, noch die Wunden eines Miche verlangt; man verlangt nichts von Euch als zu lieben, denn nur die Liebe kann Euch in einigen Augenblicken verwandeln, und aus Euch wahre Büßende, heilige und vollkommene Christen machen.

Und nach der Erzählung des Evangeliums, in welchem der Sohn Gottes selbst uns so eben gesagt hat, daß eine große Sünderin, die Sünderin in ihrem beklagenswerthesten zügellosen Leben, die Sünderin der Stadt Naim, Mulier in civitate peccatrix, sich nur deshalb recht bekehrte, weil sie recht liebte und daß eine große Liebe ihr große und zahllose Sünden verzieh: Remittuntur ei peccata multa quia dilexit multum; kann man nicht an der Wahrheit dieser trostreichen Lehre zweifeln.

Wir wollen nun heute diese große und staunenswerthe Bekehrung betrachten. Wir wollen darin die büßende Liebe handelnd sehen;
wollen die Beweggründe kennen lernen, durch welche sie sich begeistert,
die Gefühle, welche sie eingiebt, die Belohnungen, welche sie erlangt,

---

[1]) »Peccatum est aversio a Deo et conversio ad creaturas.«

die Handlungen, durch welche sie sich kund giebt und offenbart, auf daß auch wir, durch ein so schönes und rührendes Beispiel ermuthigt, zum Herrn zurückkehren, und wissen, wie wir lieben sollen, um uns recht zu bekehren. Ave, Maria.

Erster Theil.

Die Bekehrung und das Bekenntniß.

2. Die Sünderin des Evangeliums ist nur Maria Magdalena (siehe die Anmerkung). Wann hat sie sich bekehrt? Ausschweifung und Aergerniß ihres sündhaften Lebens.

Die rührende Erzählung der Sünderin, welche ich Euch erklären werde, ist nur die Erzählung der Handlungen ihrer Buße und nicht diejenige ihrer Bekehrung.

Schon bereute sie ihr in Ausschweifungen zugebrachtes vergangenes Leben; schon verabscheute sie tief ihre Verbrechen, als sie kam, dieselben zu den Füßen des Herrn zu beweinen und Verzeihung dafür zu erflehen. Jesus Christus, sagt der heilige Gregorius, hatte schon durch die innerliche Wirksamkeit seiner Gnade diese glückliche Frau, welche er heute mit den äußerlichen Zeichen einer großen Güte empfängt, [1]) gerührt, erobert und an sich gezogen. Wann, und wie hat sie sich denn bekehrt? Das Evangelium sagt es uns nicht. Was nach der einstimmigen Meinung der Väter als gewiß erscheint, ist, daß sie sich erst nach einer der öffentlichen Predigten des Herrn bekehrt hat.

Einige Schriftausleger glauben, daß es bei jener Gelegenheit war, als Johannes der Täufer, indem er mit seinem prophetischen Finger den Erlöser bezeichnete, ausrief: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt.“ Allein diese Meinung kann sich weder auf das Evangelium, noch auf Tradition stützen. Es scheint mir wahrscheinlicher, daß Magdalena (dieses ist mit Gewißheit ihr Name) [2]) sich bekehrte, indem sie, dem erstaunenswerthen Wunder der

---

[1]) »Christus, per gratiam traxit intus, quam per misericordiam suscepit foris.«

[2]) Man begreift nicht, daß es Schriftsteller geben kann, welche behaupten, daß die

Heilung des von dem bösen Geist besessenen Stummen, durch Jesus Christus, und den Umständen, welche dieses Wunder begleitet haben, anwohnte. Denn die erhabene Rede, welche der göttliche Erlöser vorher bei dieser Gelegenheit über die Wirkung des Teufels über die Seelen hielt, scheint besonders bezwecken zu sollen, Magdalena über den schrecklichen Zustand ihrer Seele zu erschrecken und sie zur Buße

---

Sünderin, von welcher hier die Rede ist, nicht dieselbe Maria Magdalena, Schwester von Martha und Lazarus, von welcher so oft in den Evangelien gelesen wird, sondern eine andere Frau sei, deren Name unbekannt. Der Evangelist Johannes sagt: „Ein gewisser Lazarus aus Bethanien, einem Flecken, wo seine Schwestern Maria und Martha wohnten, war krank. Maria war jene, welche den Herrn mit wohlriechendem Oel salbte und seine Füße mit ihren Haaren trocknete, und Lazarus, welcher krank war, war ihr Bruder." (XII. 1. u. 2.) Durch diese letzten Worte nun, wollte der Evangelist Johannes augenscheinlich auf die Salbung der Füße hindeuten, welche die Sünderin im Evangelium Lukas, in dem Hause von Simon dem Pharisäer vornahm; denn vor der Auferweckung des Lazarus ist nirgends in den Evangelien von einer Frau die Rede, welche mit ihren Haaren die Füße des Herrn abtrocknete. Es ist dieß also wie wenn der Evangelist Johannes gesagt hätte: Diese Maria ist jene durch ihre Bekehrung, durch die Thränen, „welche sie auf die Füße des Herrn vergoß, die sie mit ihren Haaren trocknete," berühmte Frau. Es ist durch diese Stelle des Evangelisten Johannes somit klar, daß Maria Madalena, die Schwester von Martha und von Lazarus, dieselbe Frau war, deren Bekehrung der Evangelist Lukas erzählt hat. Lukas selbst sagt im folgenden Kapitel: „Ihn begleiteten die zwölfe und einige Frauen, die von bösen Geistern und Krankheiten waren geheilt worden; nämlich Maria, mit Zunamen Magdalena, von welcher sieben Teufel ausgegangen waren." (Luk. VIII.. 1. u. 2.) Die Väter und die Ausleger glauben übereinstimmend, daß die von dieser Frau ausgegangenen sieben Teufel nur die sieben Hauptsünden und im Allgemeinen die Laster bedeuten, von welchen die Frau durch ihre Demuth und ihre Reue befreit worden ist. Diese Maria Magdalena ist also augenscheinlich dieselbe Frau, deren Buße derselbe Evangelist in dem vorhergehenden Kapitel gedachte. Somit ist es der Evangelist Lukas selbst, welcher uns mittheilt, daß die Sünderin des Evangeliums dieselbe Maria Magdalena ist, welche mit den Aposteln und in Begleitung anderer frommen Frauen dem Herrn überall nachfolgte. Man macht den Einwurf, daß Maria Magdalena, nach dem Evangelisten Matthäus (XXVI.) ihre Salbe auf das Haupt des Herrn goß, während die Sünderin sie auf seine göttlichen Füße goß; und man schließt hieraus, daß die Sünderin eine andere Frau, als Magdalena sei. Aber dieser Einwurf ist sinnlos; denn warum hat dieselbe Magdalena, welche bei der Oelung des Herrn, zwei Jahre vor seinem Tode in der Stadt Naim, bei Simon dem Pharisäer, ihre wohlriechende Salbe nur auf die Füße Jesu Christi zu gießen wagte, weil sie noch eine Sünderin war, nicht bei der Oelung, welche in Bethanien bei Simon dem Aussätzigen, sechs Tage vor dem Leiden stattfand, die Salbe über das Haupt des Herrn gießen können, da sie nun schon gerechtfertigt und die eifrigste und ergebenste unter den Jüngerinnen des Erlösers war? Uebrigens ist die allgemeinste Meinung der

zu führen; und zweitens weil es Ausleger giebt, welche glauben, daß die muthige Frau, welche bei dieser nämlichen Gelegenheit der Gottheit Jesu Christi eine so auffallende Ehrfurchtsbezeugung erwiesen hat, keine andere als die heilige Marcelline, die Gesellschafterin oder Erzieherin ihrer unzertrennlichen Gefährtin, der jungen heiligen Martha, gewesen ist, welche sie in ihre Verbannung nach Marseille begleitet und deren Leben sie geschrieben hat; und daß es sehr wahrscheinlich ist, daß Martha ihr Zögling, und Magdalena, die Schwester der Martha, mit Marcellinen bei jener Predigt des Herrn gegenwärtig war. [1]) Ich halte mich nun bei dieser Hypothese um so lieber auf, da sie uns Gelegenheit zu ernsten und wichtigen Betrachtungen giebt.

Was über allen Streit erhaben ist, das ist, daß Maria Magdalena zu tief in den Schlamm aller Laster versunken war und daß die Gnade sie aus sehr weiter Ferne zurückführen mußte.

Maria Magdalena hatte ihre Eltern in der Blüthe des Alters verloren, und so nahm sie denn ein sehr freies und stolzes Wesen an, gab ihrer Schwester und ihrem Bruder zu verstehen, daß sie weder irgend eine Zurückhaltung beobachten, noch irgend ein Gesetz ehren werde. Jung, aus vornehmem Hause, reich und ebenso bemerkenswerth durch die Schönheit des Körpers, als durch die Anmuth der Bewegungen und durch das Hervorragende ihres Verstandes, dachte sie nur daran, in der Welt zu glänzen, der Welt Bewunderung einzuflößen, die Welt zu genießen, indem sie in die Fußstapfen der Welt

---

Väter, besonders des heiligen Cyprian, des heiligen Augustin, des heiligen Gregorius, und der berühmtesten Schriftausleger, sowie die allgemeine und beständige Ueberlieferung der Kirche — wie das Officium der heiligen Maria Magdalena — daß die Sünderin des Evangeliums dieselbe Maria Magdalena, die Schwester des Lazarus und der Martha ist, welche den Herrn so oft bei sich empfing, welche ihm zum Calvarienberge folgte, welche ihn im Grabe suchte und die erste Zeugin seiner Auferstehung war. Wir halten uns an die Meinung dieser Autoritäten.

[1]) Der einzige Einwurf, welchen man gegen diese Hypothese machen kann, ist, daß in dem Evangelium des heiligen Lukas das Wunder der Heilung des besessenen Taubstummen im elften Kapitel erzählt ist, während die Geschichte der Sünderin im siebenten Kapitel mitgetheilt wird. Aber dieser Einwurf ist kein haltbarer, wenn man sich erinnert, nach der Bemerkung des Cornelius a Lapide, daß sehr oft die Evangelisten der chronologischen Ordnung der Handlungen nicht folgten. Evangelistae, sagt derselbe Ausleger, saepe non servant ordinem temporis in recensendis Christi dictis vel factis (Canon II., in Evangel.); und daß jenes eine der Regeln ist, welche dem Geiste gegenwärtig sein müssen, um sich über gewisse Stellen der Evangelisten Rechenschaft zu geben.

trat, indem sie allem Hang zu der Welt, allen Verführungen der Welt sich hingab. Im Anfang war es nur die leichtsinnige Eitelkeit, sich durch Putz unter ihres Gleichen auszuzeichnen; es war nur der thörichte Ehrgeiz der Liebe, welcher dahin strebt, zahlreiche Verehrer nach sich zu ziehen; es war nur das nichtige Vergnügen, von Schmeichlern umgeben zu sein und durch Stolz und Gefallsucht über arme Wesen zu herrschen. Aber da diese Unterhaltungen des Geistes, diese platonischen Neigungen die Seele, welche sich denselben überläßt, nicht glücklich machen, steigt sie von der Höhe, worauf sie sich gestellt hat und woselbst bleiben zu können sie sich vergeblich geschmeichelt hatte, herab, und sucht in der Wollust des Körpers rohere Vergnügungen. Der Stolz ist nichts als der Ehebruch, die Ausschweifung des Geistes, und besonders bei der Frau endet er immer in der Ausschweifung und dem Ehebruch, welcher der Stolz der Sinne ist. Man fängt, sagt der heilige Paulus, im Geiste an, und endet damit, daß man sich dem Fleische hingiebt, und darin versunken zu Grunde geht: Cum spiritu coeperitis, nunc carne consummemini. (Galat. III.) Dieses begegnete auch Maria Magdalena.

Der heilige Augustin meint, gleich andern Auslegern, daß sie an einen reichen und mächtigen Mann, an den Herrn des Schlosses Magdalon, in Galiläa, in der Nähe von Naim, verheirathet gewesen war, und daß sie nach dem baldigen Tode ihres Gatten Herrin dieses Schlosses blieb, was ihr den Beinamen „Magdalena", oder der Frau von Magdalon, gab.

Es scheint, daß sie während der kurzen Zeit, welche sie in der Ehe lebte, eben so wenig die eheliche Zucht achtete, als sie als junges Mädchen die jungfräuliche Zucht geachtet hatte; denn der heilige Augustin (Serm. 58, de Tempor.) und eine große Zahl von Kirchenvätern haben sie „Ehebrecherin" genannt. Allein erst nachdem der Tod sie von der unbequemen Gesellschaft ihres Gatten befreit hatte, gab sie sich gänzlich der Ausschweifung hin. Anfangs überließ sie sich derselben, wie es immer auf dem Wege des Bösen geht, nur in der Hoffnung, daß ihre Fehler geheim bleiben. Durch die Vermehrung dieser Fehler aber verlor sie nach und nach allen Widerwillen, sich denselben hinzugeben und endlich durch ihre brennende Einbildungskraft, durch ihr leidenschaftliches Herz hingerissen, nicht mehr im Stande, die mühsamen Vorsichtsmaßregeln, die sie gebrauchen mußte, um ihr Vergehen zu verbergen, bezwang sie zuletzt und stürzte alle Dämme der natür-

lichen Schüchternheit um, sie wurde stolz darauf, nichts zu fürchten und sich über den Zwang menschlicher Furcht zu erheben. Sie warf sich schamlos, zügellos, ohne Gewissensbisse in die Vergnügungen; den Blicken der Menschen und der Gerechtigkeit Gottes durch ihren sittenlosen Lebenswandel, durch den Luxus und die Unbescheidenheit ihrer Kleidung gleich Trotz bietend. Dieses war Maria Magdalena, wie es uns jenes große Wort des heiligen Evangeliums lehrt: „dieses war die sündige Frau aus der Stadt; Mulier in civitate peccatrix." (v. 37.) Das heißt für uns, daß sie die schamloseste und traurig berühmteste Buhlerin war; und nach dem kräftigen Ausdruck des heiligen Petrus Chrysologus war sie nicht nur Sünderin, sondern sie war die Sünderin im höchsten Grad, die Sünde in Person, die öffentliche, die lebende Sünde der Stadt. [1])

3. Die heilige Martha und ihre Sitten. Ihr Eifer für die Bekehrung von Magdalena, ihrer Schwester. Jesus Christus, welcher den Taubstummen heilt. Seine Worte, die Wirkung des Satans auf die Seelen betreffend. Glänzende Ehrfurchtsbezeugung, welche die heilige Marcelline Jesu Christo erweist. Der Eindruck, den dieß Alles auf den Geist der Magdalena hervorbrachte. Wunderbare Umwandlung ihres Herzens. Die Gefühle, welche Er ihr einflößt.

Man kann sich denken, daß Martha, ein junges Mädchen, deren Sitten und Leben ebenso rein, als jene von Maria verderbt, tief gedemüthigt war über die schimpfliche Berühmtheit, welche sich an den Namen ihrer Schwester knüpfte, daß sie sich untröstlich fühlte über den Zustand und den Verlust ihrer Seele, und kein Mittel vernachlässigte, sie auf den Weg der Zucht, der Pflicht und des Heils zurückzuführen. Aber leider war alles, sowohl die Zeichen ihrer Liebe, als ihrer Unzufriedenheit und ihres Kummers, sowohl Ermahnungen, als Bitten fruchtlos geblieben. Maria gerieth ebenso leicht bei der geringsten Mahnung, die man an sie richtete, in Zorn, als sie sich leicht jeder Art von Verführung hingab. Martha hatte nun ihren Entschluß gefaßt; sie predigte vielmehr durch ihr Beispiel, als durch Worte; sie sprach wenig zu ihr von Gott, aber sie wurde weder Tag noch Nacht müde, von ihr zu Gott zu sprechen und ihn um ihre Bekehrung zu bitten.

---

[1]) »Non peccatrix solum, sed urbis facta est ipsa peccatum.« Cornelius a Lapide sagt gleichfalls: Sie ist in dem Evangelium antonomastisch „Sünderin" genannt, insofern als sie nicht nur schwer und viel sündigte, sondern auch Andere aufforderte, wie sie und mit ihr zu sündigen. Peccatrix dicitur antonomastice, quod ipsa graviter peccare soleret, et alios ad secum peccando allicere.

Die Gebete und die Thränen der Unschuld sprechen niemals vergeblich für die Bekehrung der Sünder zum Gott der Güte. Auch Martha erlangte zuletzt, was sie für ihre geliebte Schwester erbeten hatte, und selbst mehr noch als dieses.

Es scheint, nach dem was sie uns selbst mitgetheilt hat, daß diese fromme und heilige Jungfrau vom ersten Augenblick an, als sie Jesum Christum sah und sprechen hörte, an ihn geglaubt hatte; denn als Jesus Christus zur Zeit der Auferweckung ihres Bruders sie frug, ob sie glaube, daß er, Jesus Christus, die Auferstehung und das Leben sei; Ego sum resurrectio et vita.. Credis hoc? antwortete Martha nicht nur: „Ja, ich glaube es,“ sondern sie antwortete: Ja gewiß, ich habe immer geglaubt, daß Du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in die Welt kommen sollte: Utique, Domine, ego credidi quia tu es Christus filius Dei vivi qui in hunc mundum venisti. (Joan., XI.) Somit sagte sie zu sich selbst, wenn meine Schwester nur ein einziges mal diesen Jesus Christus, diesen Sohn des lebendigen Gottes, diesen Messias und Erlöser, dessen Anblick so entzückend und dessen Wort so mächtig und so milde ist, sehen und hören würde, würde auch sie von ihm bezaubert und entzückt, durch ihn bekehrt und gerettet.

Auf Anstiften von Martha also geschah es, sagt der heilige Gregorius, daß Maria sich entschloß, eines Tages den Herrn zu sehen und einer seiner Predigten anzuwohnen. Sie that diesen Schritt nur, um ihre Schwester zufrieden zu stellen und wohl noch mehr, um ihrer Neugierde als Frau Genüge zu leisten, die da wünschte, eine Person zu kennen, welche Palästina mit dem Ruf ihrer Lehre, mit dem Ruhm ihrer Wunder, mit der Größe ihres Namens erfüllt hatte. Aber die Gnade erwartete sie dabei, um sie zu gewinnen.

Es war, wie wir soeben erst gehört haben, an dem Tage, als der göttliche Erlöser eines seiner größten Wunder wirkte. Man hatte ihm einen vom Teufel besessenen Mann zugeführt, welcher zum Uebermaaß seines Unglücks noch stumm und blind war: Oblatus est ei daemonium habens, caecus et mutus. (Matth., XII; Luc., XI.) Der Herr hatte Mitleiden mit ihm und in einem Augenblick trieb er den Teufel aus dem Körper dieses Menschen, er öffnete ihm die Augen und löste ihm die Zunge: Et curavit eum ita ut loqueretur et videret. (Matth., ibid.) Diese drei Wunder in einem einzigen vereinigt, hatten das Volk mit Bewunderung ergriffen und machten es vor Hoff-

nung und Glück zittern: „Dieser Jesus, welcher solche Wunder wirkt, sagte man ganz laut, ist er nicht der Sohn und Erbe David's, welcher uns als Messias verheißen wurde? Et stupebant omnes turbae et dicebant: Numquid hic est filius David? (Ibid.)

Das Schauspiel dieser wunderbaren Heilung nun, welches von jenem einstimmigen Zeugniß der Menge, „daß Jesus der Messias sei," begleitet war, und mehr noch der Anblick des Herrn und ein Blick von Ihm selbst, der wie ein Pfeil in ihrem Herzen es vor Glück erbeben machte, waren in dem Geiste von Magdalena Lichtblitze, welche auf ihre Seele zurückwirkten.

Wie schön er ist! sagte sie sich; wie majestätisch! wie erhaben! Es ist wohl sicherlich ein Mensch, aber auf dieser Stirne, in diesem Blick, auf diesen Lippen, in diesem Gang, in dieser Haltung liegt etwas strenges und mildes, etwas gebietendes und bescheidenes, etwas Ehrfurcht erweckendes und anziehendes, was nicht von der Erde ist, was nicht dem Menschen angehört! Wie kömmt es, daß, indem er Achtung bis zur Anbetung gebietet, er zugleich Neigung bis zur Liebe einflößt Ist es nicht wahrhaft der Messias? Und wenn es wahrhaft der Messias ist, könnte er nicht in meiner Seele die Wunder erneuern, welche er in dem Körper dieses Unglücklichen, den er soeben heilte, bewirkt hat? Bin nicht auch ich und auf noch abscheulichere Weise vom Geiste des Satans besessen, der mich für die Bekenntniß und für das Lob Gottes stumm und über den Zustand meiner Seele, über die Gefahren meiner Lage vollständig blind gemacht hat?...

Es stehet in den heiligen Büchern, daß „die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit sei: Initium sapientiae timor Domini." (Ecclis., 1.) Dieses Wort des heiligen Geistes bewahrheitet sich nun insbesondere bei der Bekehrung der Sünder. In ihrem Kampfe mit der sündigen Seele beginnt, wie der heilige Augustin sagt, die Gnade, dieselbe zu erschrecken; und dieser Schrecken ist es, der von der Gnade beauftragt wird, der Liebe die Thore zu öffnen. [1]) Gerade auf diese Weise nun hat es die Gnade angefangen, Magdalena zu bekehren.

---

[1]) »Timor primo occupat mentem; non autem ibi remanet timor, quia »ideo intravit ut introduceret charitatem.« (Tract. IX. in Epistol. Joan.) Und das heilige Concilium von Trient sagt gleichfalls, daß Gott oft damit beginne, auf die Sünder, um sie zu bekehren, durch die Furcht vor der Hölle zu wirken. »Plerumque Deus gehennae metum incutere incipit ad impium convertendum.« (Sess. VI., c. 6.)

Denn nachdem der Herr die thörichte Gotteslästerung siegreich widerlegt hatte, welche die Pharisäer soeben gegen Ihn vorgebracht, indem sie sagten, daß er durch die Macht Beelzebubs, des Oberhauptes der Teufel, die Teufel austreibe; In Beelzebub, principe daemoniorum, daemonia ejicit, (Matth., XII.) machte er ein erschreckendes Gemälde von den furchtbaren Verwüstungen, welche der u n r e i n e G e i s t in den Seelen anrichtet. Er sagte, daß dieser unreine Geist die Seele, welche er zu beherrschen begonnen hat, nur verläßt, um in Gesellschaft von sieben andern noch schlimmern Geistern, als er selbst ist, zurückzukehren und daß es alsdann mit der neuen Lage dieser unglücklichen Seele noch tausendmal schrecklicher ist, als zuvor; denn ihr Verderben ist unvermeidlich und ihre Heilung beinahe hoffnungslos: Cum immundus spiritus exierit ab homine... assumit septem alios spiritus secum nequiores se, et ingressi habitant ibi. Et fiunt novissima hominis illius pejora prioribus. (Matth. XII., Luc. XI.)

Und damit kein Mißverständniß stattfinden könne, schloß Jesus Christus mit diesen Worten: „So wird es auch bei jener bösen Art von Menschen gehen, welche mir hier zuhören, ohne sich zu bekehren: Sic erit et generationi huic pessimae.“ (Matth. XII., 45.)

Als nun Magdalena diese letzten Worte hörte, sagte sie zu sich selbst: „Wehe mir! Ich bin unter dieser Zahl. Der ~~nur eine~~ Geist mit sieben noch schlimmern Geistern als er und den sieben Hauptsünden, welche er zum Beistand nimmt, sind in mir. Wenn ich auch müde, hie und da auf dem Wege der Sünde anhielt, war es nur um meinen Weg mit mehr Ungestüm und mehr Blindheit von Neuem wieder zu betreten. Diese ganze Rede von Jesus Christus ist hauptsächlich für mich und an mich gerichtet; er hat in meinem Herzen gelesen; das Gemälde meines Herzens ist es, das er soeben vor meine Augen geführt hat. Das bin ich; das ist der schreckliche Abgrund, an dessen Rand ich wandle; das ist das schreckliche Unglück, das mich erwartet! So zerreißt in dem Geiste der Magdalena jener Schleier, welcher sie sich selbst verbarg; die Maske der Täuschung fällt, das Blendwerk der weltlichen Vorurtheile schwindet. So erkennt sie, was sie vor Gott ist, all' ihre Sünden erscheinen ihr in ihrer ganzen abscheulichen Menge, im ganzen Uebermaaß ihrer Bosheit, in aller Schimpflichkeit ihrer Mißgestalt, während sich anderseits ihr Gedanke bei der Betrachtung der Kürze des Lebens, bei dem Augenblick des Todes, bei der Strenge des

Gottesgerichtes und den Strafen der Ewigkeit festhält und darüber vor Scham erröthet, vor Entsetzen schauert, vor Schrecken bebt.

Aber Jesus Christus hatte noch weiter gesagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet; Qui non est mecum, contra me est, et qui non congregat mecum, dispergit.“ (Luc., XI.) Magdalena nahm nun diese Worte gleichfalls, als an sie gerichtet auf, als einen milden Vorwurf, den ihr der Herr machte, daß sie gleichfalls für die Geister der Finsterniß, für die Pharisäer, ihre Genossen, gegen ihn Parthei ergriffen habe, zugleich nahm sie aber auch dieselben als eine liebevolle Aufforderung an, sich für ihn zu erklären, als ein Versprechen, das Jesus Christus ihr machte, daß er ihr helfen wolle, die Zeit, welche sie verloren, die Gaben Gottes, welche sie zerstreut hatte, wieder zu gewinnen, wenn sie zu ihm halte — daß er sie retten wolle. Und durch diese Gedanken fühlt sie, wie ihr Muth sich aufrichtet, wie ihr Herz sich der Hoffnung öffnet, wie ihr Wille sich unter die Herrschaft der Liebe beugt.

Aber die Gnade behielt ihr noch einen letzten Schlag vor, welcher dieses alles, in Beziehung zum Weltleben und auf sie selbst, geistig vollenden sollte. Der Vorfall nämlich, daß Marcelline, welche damals an ihrer Seite war, die religiöse Begeisterung, welche die erhabene Haltung und die Worte des Herrn ihr eingeflößt hatten, in ihrem Herzen nicht mehr länger zurückhalten konnte, das Schweigen der Bewunderung, mit welcher die Menge dem Herrn zuhörte, unterbrach, und mit aller Macht ihrer Stimme, und mehr noch mit aller Stärke ihrer Religion und ihrer Liebe, mitten aus dem Volke zu dem Erlöser zu rufen begann: „Selig der Leib, der Dich getragen und die Brüste, die Dich gesogen! Extollens vocem quaedam mulier de turba, dixit illi: Beatus venter, qui te portavit, et ubera quae suxisti.“ (Ibid.)

Dieser Zug männlichen Muthes von Marcelline, welcher dem wüthenden Haß der Pharisäer trotzt und ihren gotteslästerlichen Reden gegen den Herrn dieses schöne öffentliche Bekenntniß ihres Glaubens an die Menschheit und Gottheit Jesu Christi entgegensetzt, rührt noch mehr das Herz Magdalena's und erregt darin eine heilige Begierde, ihr nachzuahmen. „Ach“, sagte sie, „welch' schöne, edle, große Seele, weil sie rein ist! Das ist eine für das Gute frei handelnde Seele, während ich nur für das Böse frei handelnd bin! Eine Seele voll Muth, Gott zu bekennen, während ich nur Muth habe, ihn zu beleidigen! Eine über die eitle Furcht der Erde erhabene Seele, weil ihr Streben nur

der Himmel ist! Eine Seele, welche über sich selbst Herr ist, weil sie aller Tugenden voll ist, während ich nichts als der Spielball aller Leidenschaften bin. Welcher Ruhm, welches Glück, also sein Herz vor Gott ergießen und ihm mit so viel Muth, in Gegenwart der Menschen seine Ehrfurchtsgefühle bezeugen zu können! O wie schön ist der Bund von Schüchternheit, von Züchtigkeit und von Glauben, der in einer Frau besteht, welche sich selbst achtet! O wie glücklich bist Du Marcelline! Ich habe Dich niemals so groß, so edel, so schön gesehen! Ich begreife nun, worin für die Frau hauptsächlich die wahre Größe, der wahre Adel und die wahre Schönheit besteht!"

Was aber vollends die so gefühlvolle und zugleich so stolze Seele von Magdalena rührt und bezwingt, das war die Würde und die Güte, mit welcher der liebenswürdige Erlöser das schöne Bekenntniß von Marcelline durch die erhabenste seiner Lehren, durch die werthvollste und reichste seiner Verheißungen belohnt, indem er ihr antwortet: „Ja, selig vielmehr, die Gottes Wort hören und es bewahren! Quinimo beati qui audiunt verbum Dei, et custodiunt illud." (Ibid.) Diese Verheißung, sagt Magdalena zu sich selbst, dieses geistige, dieses wahre, dieses ewige Glück, welches dieser gute und sanfte Jesus soeben Marcellinen zusagte, hat er auch allen denen, welche hier sind, zugesagt, wenn sie an sein Wort glauben wollen. Er hat Niemanden davon ausgenommen. Auch ich bin darunter mit inbegriffen, gleich wie die Andern und mit den Andern. Und ist es nicht wahr, daß jenes große Wort, das unmittelbar an die glückliche Seele, welche neben mir ist, gerichtet wurde, mit lautem Klang an mein Ohr tönte, meine ganze Seele durchdrang und mein ganzes Sein ergriff! Somit wird dieses Glück auch mir werden; es wird mir nicht verweigert werden können, wenn ich, diesen göttlichen Jesus beim Wort nehmend, Nutzen ziehe aus dem, was er mich soeben hören ließ, wenn ich es in meinem Herzen bewahre und es zur Richtschnur meines Lebens mache! . . . Und nun sieht und fühlt Magdalena nichts mehr als das Glück, Jesum Christum zu folgen, sie sieht nur den Zauber des Guten und die heiligen Genüsse der Tugend und den Reichthum ihrer Belohnungen!

So ließ dasselbe himmlische Licht, das ihr den Abgrund ihres Elends aufdeckt, den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes durchblicken. So kündigt dieselbe Stimme, welche sie mit der Strafe bedroht, Vergebung an; derselbe Pfeil, welcher sie verwundet, heilt sie; derselbe Schlag, welcher sie niederwirft, erhebt sie; dieselbe

Bewegung, welche sie erschüttert, zieht sie an. So faßt sie wieder Muth, ohne darum aufzuhören, bestürzt zu sein; sie hofft, ohne daß sie aufhört zu fürchten, und sie liebt, ohne daß sie aufhört zu zittern.

Es ist dies die unaussprechlich weise Einrichtung, durch welche die göttliche Wirksamkeit der Gnade jene plötzlichen Wechsel, jene tiefen Umwandlungen in uns hervorbringt, welche keine andere Ursache hervorzubringen vermöchte.

Sehet in der That in dem, was Magdalena thut, das was sie geworden ist. In ihre Gedanken versunken, mit gebeugtem Haupt, nassen Augen und verstörtem Aussehen verläßt diese, vor einer Stunde noch so leichtfertige, so hochgetragene, so selbstgefällige und so heitere Frau die Menge, welche stets den Herrn umgab, beeilt sich, ihr Haus zu erreichen und schließt sich in ihr Gemach ein. Die Einsamkeit ist für eine verstörte, einer tiefen Gemüthsbewegung zur Beute gewordenen Seele, die in sich selbst zurückkehren und sich nur mit sich selbst beschäftigen will, Bedürfniß.

Da sucht sie sich selbst wieder und findet sich nicht mehr; oder vielmehr, sie findet sich wohl wieder, aber in ein ganz anderes Wesen umgewandelt. Der keusche Blick Jesu, die heiligen Züge seines erhabenen Antlitzes, hatten Magdalenen, indem sie in ihre Seele übergegangen, rein gemacht. Alle Götzenbilder der Unkeuschheit sind aus ihrem Geiste verschwunden; alle Spuren ihrer ehebrecherischen Buhlereien sind in ihrem Herzen verwischt. Ihre Einbildungskraft, welche so viele fleischliche Ausgeburten befleckt hatten, trägt nur noch das Gepräge der Ehrbarkeit. Aus der Tiefe dieser Seele, welche noch vor Kurzem nichts als Wollust athmete, erheben sich nur noch die heiligen Wünsche der Keuschheit, welche sie anzieht und sie über sich selbst entzückt. Ihr so unbeständiges, so flüchtiges Herz findet sich durch die Macht dieser göttlichen Anziehungskraft, welche der Seele, auf welche sie einwirkt, kein anderes Glück zu kosten erlaubt, als das, ihr nachzugeben und zu gehorchen, in dem Entschluß für das Gute befestigt. Alles, was sie entzückte, erschreckt sie; was ihr anziehend schien, ist ihr nun abstoßend; was ihre Glückseligkeit ausmachte, ist ihr jetzt ein Gegenstand der Beschämung, des Bedauerns und Schmerzes; ja noch mehr, der Gedanke an eine gänzliche Trennung von der Welt, an die Strenge der Tugend, an die Härte der Buße; dieser Gedanke, bei welchem sie sich hätte sonst keinen Augenblick, ohne zu zittern, aufhalten können, ist ihr jetzt ein freundlicher Gedanke, hat Reiz und Wonne für sie.

Die Erde ist mit all' ihren Täuschungen und all' ihren Vergnügungen in ihren Augen verschwunden; Maria denkt an nichts mehr als an den Himmel, sie strebt nur noch nach ihm. In dieser Einsamkeit ihres Geistes, in diesem Schweigen, in dieser Ruhe all' ihrer Leidenschaften glaubt sie stets jene Stimme von Jesus zu hören, welche so süß an ihr Ohr ertönt und mit so mächtigem Echo in ihrem Herzen sich wiederholt hatte.

Wo bin ich denn, sagte sie zu sich, indem sie ihren Thränen freien Lauf ließ; wo bin ich denn, und welche Hand hat mich dahin geführt? Was bin ich jetzt und wer hat mich zu dem gemacht was ich jetzt bin, so verschieden von dem, was ich war? Wie machte sich in einigen Augenblicken diese große Umwandlung ohne Geräusch, ohne Erschütterung, ohne Gewalt in mir? Ach, Er hat mich nur angeblickt und ich wurde erschüttert. Er hat nur zu mir gesprochen, und ich wurde gänzlich umgewandelt, mein ganzes Wesen wurde umgeschaffen. Dieser Jesus, dessen Blick und Wort so mächtig auf mich wirkte, ist also sicherlich Gott. Wenn es nicht Gott wäre, wer läßt mich denn mein vergangenes Leben beweinen und verabscheuen? Wer bezwingt dieses widerstrebende Herz und gebietet ihm, sich selbst zu verläugnen und sein Glück nur noch in seiner Unterwerfung unter die Gnade zu suchen? Ach, ich kenne die Menschen nur zu sehr! Der Mensch kann wohl den Menschen auf Abwege bringen, ihn verführen, ihn verderben, aber er kann ihn nicht bekehren. Das ist kein Mensch, welcher in diesem Augenblick so viel über mich vermag, welcher so viel von mir erlangt, beinahe ohne es begehrt zu haben. Ach, das Herz des Menschen kann nur durch Gott, der es geschaffen hat, so beherrscht werden! Solche Umwandlungen sind nur das Werk der Rechten des Allerhöchsten: Haec mutatio dexterae Excelsi. (Psal. LXXVI.)

Wenn aber dieser Jesus Gott ist, dann sind es also die Augen Gottes, welche mich angeblickt haben, es ist das Wort Gottes, das ich gehört habe, es ist Gott selbst, welcher sich mir so eben offenbarte und mich zu sich rief. Es ist Gott, welcher gekommen ist, mich zu suchen, um mich zu retten. Aber wie und warum habe ich so viel Gnade vor Gott gefunden? Wie hat Gott den Blick seiner Barmherzigkeit auf mich, das undankbarste, das strafbarste, das verworfenste seiner Geschöpfe, das bis jetzt nichts gethan hat, als seine Barmherzigkeit herausfordern, heften können?

„Gott voll Macht und Majestät, wie hast Du gegen mich so

gut, so milde, so barmherzig sein können? Mein ganzes Leben war Sünde, und Du gabst Dir den Anschein, als bemerkest Du meine Ausschweifungen nicht! Ich legte meinen Verbrechen keine Zügel an, und Du hieltest Deine Geißeln auf! Je mehr ich sündigend die Kette meiner Missethaten ausdehnte, desto mehr dehntest Du die Langmuth Deiner Geduld und Deines Mitleids aus. [1]) Unglückliche, die ich gewesen bin! Ach, ich habe nur gelebt, um mit Dir mit aller Macht meiner Seele, mit allen Kräften meines Körpers, durch die Häufung meiner Verbrechen, durch die Gräuel der von mir gegebenen Aergernisse, durch den Mißbrauch all Deiner Gaben, durch die Entweihung all Deiner Gesetze, durch die Verachtung Deiner Religion den hartnäckigsten Krieg zu führen! Und Du, o anbetungswürdigster Herr! Du hast, statt mich unter dem Gewichte Deines gerechten Zornes zu begraben, mir Deine liebreiche Hand gereicht, um mir aus dem Abgrunde meiner Ausschweifungen herauszuhelfen; statt mich mit einem plötzlichen Tode zu strafen, und die Erde von dem Aergerniß meines Daseins zu reinigen, rufst Du mich zu Dir; Du öffnest mir den Himmel, statt mich in die Tiefe der Hölle zu versenken; Du gewährest mir die größte Deiner Wohlthaten in dem Augenblick, da ich die gräßlichste Deiner Strafen verdiene! Magdalena, die Du bis jetzt ganz gegen Gott warst, was wirst Du von nun an für Gott thun?"

Und unter diesen mit einem Strom von Thränen und von den härtesten Schlägen auf die Brust begleiteten Selbstgesprächen legt sie Hand an ihre Haare und läßt sie in Unordnung fallen; sie reißt sich alle ihre Zierrathen ab, die nur Luxus und Verführung athmeten; sie legt allen Schmuck ab; sie sagt der Welt und allen ihren Eitelkeiten, ihren Schauspielen, ihren Liebesränken, ihren Vergnügungen ein festes Lebewohl; sie entsagt all' ihren Bekanntschaften, all' ihren Freundschaften; und indem sie sich in den dunkelsten und einsamsten Winkel des Hauses verbannt, giebt sie sich der Betrachtung und dem Gebete hin, sie überläßt sich allen Gefühlen der Reue, allen Uebungen der Buße.

---

[1]) Jener Stelle des heiligen Augustin entlehnt: Ego peccabam, et tu dissimulabas. Non continebam me a sceleribus, et tu abstinebas te a verberibus. Prolongabam ego, peccando, iniquitatem; et tu, Domine, pietatem tuam. (Confession).

4. Nothwendigkeit der sakramentalen Beicht für die Ruhe des Sünders. Magdalena wartet der Gelegenheit, den Herrn wieder zu sehen, um von ihm ihre Vergebung zu erbitten. Wie sie sich auf den Weg macht, ihn in dem Hause Simon's des Pharisäers aufzusuchen. Die Gastmähler, welchen der Herr beiwohnte.

Aber wie groß auch die Aufrichtigkeit des Leids, wie groß auch die Reue des bekehrten Sünders ist, so fürchtet er doch immer sich zu täuschen, er zittert stets über die Ungewißheit seiner Vergebung. Er hat somit nöthig, daß Gott ihn beruhigt oder ihn durch irgend ein fühlbares Mittel versichern läßt, daß seine Sünden ihm vergeben sind. Dieses ist einer der Gründe von der Nothwendigkeit der sakramentalen Beicht, welche in jenem großen Worte den Schlußpunkt findet, das der Priester, welchem Gott nach dem Evangelium (Joh. XXII.) das Recht, es auszusprechen übertragen hat, im Namen Gottes dabei ausspricht; durch jenes große Wort: „Ich vergebe Dir alle Deine Sünden," und das ist es, was das Glück der büßenden Seele ausmacht.

Magdalena bereute tief die Zahl ihrer Verbrechen, das gegebene Aergerniß ihres Lebens. Sie fühlte wohl, daß sie nicht mehr Sünderin war, seit sie Reue darüber fühlte, daß sie es gewesen und beschlossen hatte, es nicht mehr zu sein, und seit die Größe ihres Schmerzes sie in eine wahre Büßende umgewandelt hatte. Aber dieses alles genügt ihr nicht. Sie bedarf eines Merkmals, das ihr ihre Vergebung versichert, und sie sehnt sich mit der ganzen Lebhaftigkeit ihrer Wünsche darnach ...

„Aber weßhalb beunruhige ich mich?" sagt sie zu sich selbst. „Ist der Gott, den ich beleidigt habe, nicht in der Person dieses liebenswürdigen Jesus, welcher mich bekehrt hat? Ich habe also nichts anderes zu thun, als ihn aufzusuchen, mich zu seinen Füßen zu werfen, meine Sünden zu beweinen; meine Thränen werden seinen gerechten Zorn entwaffnen, mein Schmerz wird sein Herz rühren. Mein Glaube an seine göttliche Macht, mein Vertrauen auf seine Güte werden seiner Barmherzigkeit süße Gewalt anthun; und dieser ebenso gute als mächtige Gott wird, ich hoffe es, ich bin dessen selbst gewiß, mich nicht verwerfen, nicht von sich stoßen; er wird mir im Gegentheil die Lossprechung, welche ich erflehe und welche, indem sie das göttliche Siegel auf meine Bekehrung drückt, mein Glück vollenden wird, gewähren. Nur frägt sich, wo und wie werde ich ihn finden, um nach Wunsch

mein Herz zu seinen Füßen ergießen und ihm meinen ganzen Schmerz schildern zu können?"

Magdalena war in dieser Gemüthsstimmung und mit diesen Gedanken beschäftigt, als einige Tage hernach Simon, einer jener Pharisäer, welche der göttliche Erlöser durch das Wunder der Heilung des besessenen Stummen verwirrt, und, um sie zu retten, durch seine Drohungen niedergedonnert hatte, Simon, sage ich, weniger bösartig als die Andern, den Herrn zu einem großen Gastmahl eingeladen hatte, das er allen seinen Genossen bei sich gab.

Jesus hatte diese Einladung, zu welcher seine Gnade dem Pharisäer den Gedanken eingegeben hatte, und von welcher die fleischgewordene Weisheit wohl wußte, daß Magdalena Nutzen ziehen würde, um den Saal eines Festmahls in einen Ort der Buße und in einen Tempel der Religion zu verwandeln, gerne angenommen. So begibt sich nun der göttliche Erlöser zu diesem Gastmahl, nicht, sagt der Ausleger, um sich durch irdische Nahrungsmittel zu erfrischen, sondern um selbst durch himmlische Speisen alle diejenigen zu nähren, mit welchen er sich in Gesellschaft befände, um selbst den Tischgenossen dieser Vereinigung ein geistiges Gastmahl zu geben, indem er sie zu Zeugen der Buße der Magdalena und ihrer Vergebung machte. [1]) Und der heilige Chrysostomus sagt gleichfalls: Jesus Christus hat sich nicht an diesen Tisch gesetzt, um seinen Körper durch ausgezeichnete Speisen zu sättigen, sondern um durch die Thränen der Buße, welche in diesem Saale aus den Augen Magdalena's fließen sollten, seines Herzens Durst zu löschen. Denn Gott dürstet nach den Thränen der Sünder. [2])

---

[1]) »Hac de causa Christus, invitatus, ad convivium pharisaei venit, ut »ibi convivium spirituale poenitentiae Magdalenae convivis exhiberet.«

[2]) »Accubuit, non saporata mella sumpturus, sed poenitentis lacrymas »potaturus. Deus enim sitit lacrymas peccatorum.«

Bemerken wir wohl, sagt uns der heilige Ericius, daß so oft der Sohn Gottes zu Jemand zu Tische ging, er entweder daselbst eine große Lehre gab, oder ein großes Mysterium offenbarte, oder auch ein großes Wunder wirkte: Quotiescumque pransurus resedit, aut aliquid docuit, aut signa patravit. (Expos. X. in Luc.) Also endete durch ein Wunder und durch den Aufruf des Bräutigams zum Apostelamt das Hochzeitmahl von Kana. (Joan. 11.) Dasjenige, welches in dem Hause des Matthäus (Matth.) und des Zachäus (Luc.) stattfand, endete mit ihrer Bekehrung. Dasjenige bei dem Oberhaupte der Pharisäer, welchem der Herr beiwohnte, endete mit der Heilung des Wassersüchtigen und mit der großen Lehre über die Demuth, und also auch die anderen. So daß, wie wir sehen, fügt der Ausleger bei, Jesus Christus, indem er

Kaum lag [1]) oder saß der Sohn Gottes bei Simon dem Pharisäer, als Magdalena gemeldet wurde: Cum cognovisset quod in domo Pharisaei discubuit (v. 37). Dieser Umstand, welcher jede andere Frau abgeschreckt hätte, hin zu gehen, ist nur eine Lockung mehr für die büßende Liebe der ebenso großherzigen als eifrigen Magdalena. „Desto besser," sagt sie zu sich selbst, „wenn Jesus sich in diesem Hause befindet und von allem, was die Stadt Naim an gelehrten und ausgezeichneten Männern aufzuweisen hat, umgeben ist. Meine Ausschweifungen sind öffentlich gewesen, meine Buße soll es nun auch sein; dieselben Leute, welche mich als schamlose Sünderin gesehen haben, sollen mich als demüthig Büßende sehen; ich werde meine Fehler selbst in Gegenwart derer beweinen, welche mich dieselben haben begehen sehen. Wie viele meiner ehemaligen Freunde, wie viele Mitschuldige meiner Verbrechen, Opfer meiner Verführungen sind vielleicht daselbst? Alle diese Leute müssen wissen, daß ich nicht mehr bin was ich war. Glücklich, wenn ich durch das Beispiel meiner Reue diejenigen, welche ich durch das von mir gegebene Aergerniß in's Verderben gezogen habe, wieder auf den rechten Weg zurückbringen könnte!" Und also sprechend ergriff sie, ohne einen einzigen Augenblick zu verlieren, ein alabasternes Gefäß voll wohlriechender Salbe: Attulit alabastrum unguenti (v. 37); und die Haare offen, die Stirne gebeugt, die Augen niedergeschlagen, das Gesicht bleich, das Aeußere ruhig, die Kleidung bescheiden, geht sie mit beschleunigtem Schritt zu dem Hause von Simon; nichts kann den Ausbruch ihrer Reue, die Begeisterung ihrer Liebe aufhalten. Sie schämt sich nicht, sich am hellen Tage in

---

Mahlzeiten beiwohnte, welche bestimmt waren den Körper zu stärken, dieselben stets benützte, um Nutzen für die Seelen daraus zu gewinnen: Vide quod coenae Christi in salutem animarum convertuntur. (Exposit.) So sollte es auch mit allen Gastmälern sein, an welchen Bischöfe, Priester und Ordensgeistliche Theil nehmen.

[1]) Um dieses Wort und dasjenige, was in dieser bewunderungswürdigen Erzählung folgt, wohl zu verstehen, muß hier daran erinnert werden, daß die Juden von gewissem Rang, von den Römern, unter deren Joch sie gefallen waren, die Sitte, auf kleinen Betten (welche man heutzutage Divan oder Sopha nennen würde) halbliegend zu essen, angenommen hatten, wobei das Gesicht gegen den Tisch und die Füße auswärts gerichtet waren. Dieses erklärt uns, warum bei dieser Stelle und anderswo in dem Evangelium discubuit oder accubuit steht (Worte, welche bedeuten, er legte sich), um zu sagen „er setzte sich zu Tische." Daraus erklärt sich auch, wie Magdalena bei dieser, sowie bei anderer Gelegenheit, die Füße des Herrn salben konnte, ohne genöthigt zu sein, unter den Tisch zu kriechen.

den volkreichsten Straßen der Stadt, in einer so seltsamen und so neuen Haltung sehen zu lassen. Sie tritt alle Menschenfurcht mit Füßen. Der Anblick des Volkes hält sie nicht zurück, die Schande hemmt ihre Schritte nicht. Denn was wollet Ihr? sagt hier der Schriftausleger, die Gnade des Herrn hat dem Geiste dieser Frau den Schimpf ihrer Seele, das tiefe Elend ihres Zustandes aufgedeckt. Deßhalb kann sie sich, voll tiefer Beschämung und das Herz von Schmerz durchdrungen, keinen Augenblick mehr selbst ertragen, und sie eilt zu den Füßen des Herrn, um dort die Kraft zu finden, welche ihr nöthig war, um aus ihrer beklagenswerthen Lage herauszukommen. [1]) Der heilige Cyrillus sagt: „Das Leben dieser Frau ist unrein gewesen; aber ihr Gedanke, ihre Absicht in diesem Augenblick ist fromm, ist heilig. Sie kömmt, bei Jesus Christus, bei dem Gott, den sie beleidigt hat, die Vergebung aller ihrer Fehler zu erbitten." [2]) Und der heilige Gregorius fügt bei: „Weil diese Frau, indem sie einen Blick auf sich selbst wirft, alle schimpflichen Handlungen, die sie beflecken, sieht, ist sie darüber beschämt, erschrocken; sie eilt somit zu den Füßen des Herrn, da sie weiß, daß dort die Quelle der Barmherzigkeit ist, wo sie gereinigt werden kann." [3]) Auf solche Weise wirkt die büßende Liebe. Die Zeit wird kommen, da sie so glücklich sein wird, Jesum Christum bei sich zu empfangen, und diesen göttlichen Gast zu bewirthen. Jetzt sucht sie ihn im Hause Anderer, überall, wo sie ihn finden kann, auf, gleichwie die Braut im Hohen Lied, welche ihr Bild war, überall den Geliebten ihres Herzens suchte. [4])

5. Magdalena zu den Füßen des Herrn. Ihr stillschweigendes Bekenntniß. Ihre durch die Väter gefeierten Bußakte.

Sie benützt ihre Bekanntschaft mit der Dienerschaft des Hauses, da Simon selbst einer ihrer Freunde, und, nach einigen Auslegern,

---

[1]) »Ostendit ei Christus in mente turpitudinem suam et miserabilem »statum; unde ipsa confusa et dolore transfixa, nec ad momentum se ferre »potuit; sed illico cucurrit ad Christum, ut a tam miserabili statu se »liberaret.«

[2]) »Mulier inhonestae vitae, promens autem fidelem affectum, venit ad »Christum quasi petens largiri sibi veniam commissorum.«

[3]) »Quia haec mulier turpitudinis maculas aspexit, ad fontem miseri»cordiae lavanda cucurrit.«

[4]) In dem Meßformular am Tage der heiligen Maria Magdalena wird bei der Epistel jene Stelle aus dem Hohen Liede gelesen.

einer ihrer Liebhaber gewesen, und bringt bis in den Saal des Gastmahls. Man erkennt sie; aller Blicke richten sich nach ihr. Man erstaunt, sie zu dieser Stunde an einem solchen Ort, bei solcher Gelegenheit, in einer solch ungewöhnlichen Haltung zu sehen; man lacht sogar, man spottet darüber. Aber Magdalena schenkt all' diesem keine Aufmerksamkeit. Man möge es so seltsam finden als man wolle, daß sie, eine Frau vom höchsten Rang, sich wie mit Gewalt da zu zeigen, einzuschleichen wagt, wo sie Niemand gerufen hat; das ist ihr vollkommen gleichgiltig, sagt der heilige Augustin. Sie will sich frech zeigen für ihr Heil, da sie es so sehr für ihr Verderbniß gewesen ist. Es ist bei ihr eine fromme Unverschämtheit, weil der Wunsch nach ihrer geistigen Heilung es ist, welcher ihr sie eingiebt. Ihre Gegenwart bei einem Festmahl kann sehr lästig scheinen; allein für sie selbst ist sie durch den Vortheil, den sie davon erwartet, sehr günstig. Ach, sie kennt nur zu sehr das Gefährliche ihrer Krankheit, sowie auch, daß sie nur durch Denjenigen davon geheilt werden kann, welchen aufzusuchen sie gekommen ist. [1]) Erstaunt also nicht, fährt der heilige Gregorius fort, daß diese Frau nicht vor dem Gedanken zurückweicht, sich vor so vielen Leuten in büßender Haltung zu zeigen.

Die innerliche Schande, welche sie vor Gott fühlt, ist so groß, daß sie die äußerliche Schande, welche sie vor den Menschen treffen kann, ganz vergißt. [2]) Da geht sie nun, ohne sich mit dem, was man über ihren Schritt sagen oder denken wird, zu beschäftigen, auf die Stelle zu, wo Jesus Christus ist, stellt sich hinter ihn zu seinen Füßen, sagt das Evangelium, und indem sie sich ihm dadurch gewissermaßen ehrerbietig verbirgt: Stans retro secus pedes ejus (v. 37), zeigt sie hiedurch, nach dem heiligen Gregorius von Nyssa, daß sie sich als unwürdig erachtet, in seiner Gegenwart zu bleiben und die reinen Blicke des Herrn auf sich zu ziehen. [3])

---

[1]) »Ubi coelestem medicum venisse cognovit, ultro se ingessit in domum »ubi rogata non fuerat, et quae prius frontosa erat ad perditionem, postea »frontosior facta est ad salutem. Quaesivit pia impudentia sanitatem, ir»ruens quasi importuna convivio, opportuna beneficio. Noverat enim quanto »morbo laboraverat; et illum ad sanandum esse idoneum ad quem venerat »sciebat.« (Serm. 58, de Temp.)

[2]) »Convivantes non erubuit, nam quia semetipsam intus graviter erubes»cebat, nihil esse credidit quod verecunderetur foris.«

[3]) »Stabat post tergum, indignitatem suam ostendens.«

Sehen wir aber, was sie noch weiter thut. In Thränen zerfließend kniet sie zu den Füßen des Erlösers, wascht dieselben mit ihren Zähren, trocknet sie mit ihren Haaren, drückt fromme Küsse darauf und salbt sie mit dem köstlichsten Salböl, das sie mitgebracht hatte: Lacrymis coepit rigare pedes ejus; et capillis capitis sui tergebat; et osculabatur pedes ejus; et unguento ungebat. (v. 37.)

Sie bringt kein einziges Wort hervor. Der Schmerz, welcher sie zu ersticken droht, läßt ihr keinen andern Laut, als den ihres Stöhnens, ihrer Seufzer, ihrer Thränen. Welches Bedürfniß sollte sie aber haben, mit dem Munde zu reden, da sie so laut und beredt durch ihre Handlungen spricht? Bekennt sie nicht genügend, indem sie diesen Leib, welchen sie der Sünde preisgegeben hatte, durch jene Beweise von Buße demüthigt, daß sie durch die Eitelkeit ihres Putzes, durch die Verführung ihrer Reize, durch die Frechheit ihrer Blicke, durch die Sinnlichkeit ihrer Küsse, durch die Verweichlichung ihres Lebens, durch die Vergötterung ihrer ganzen Person viel gesündigt hat? Sagt sie nicht genügend, daß sie sich ihrer schlechten Aufführung schämt, dieselbe bereut, und dafür Vergebung erfleht? Ist das was sie thut, etwas Anderes, als das Bestreben, die Kennzeichen ihrer Vergnügungen in Mittel zu verwandeln, um ihren Schmerz zu zeigen? Will sie nicht das bezeichnende Merkmal ihrer Eitelkeit in ein bezeichnendes Merkmal des Opfers umwandeln? Ihre sonst so unzüchtigen Augen können nur weinen. Sie wird nach dem Ausdruck des Evangelisten nicht müde, die Füße des Herrn zu küssen: Non cessabat deosculari pedes ejus. Und was soll dieß anderes bedeuten, sagt der Ausleger, als daß sie die unreinen Küsse, welche sie an ihre Liebhaber verschwendet hatte, in keusche, bittende verwandeln und ihre ehemals so unzüchtigen Lippen durch die Berührung mit dem anbetungswürdigen Fleische des Herrn heiligen möchte?[1]) O wie schön ist es, diese auf ihre Geburt, auf ihre Reichthümer, auf ihren Geist, auf ihre Schönheit, auf ihre strafbaren Eroberungen kaum noch so stolze Frau, jetzt so demüthig, so vernichtet zu sehen; wie sie keine Bedingungen macht, wie sie sich ganz in den Willen Gottes, der sie gerufen hat, ergiebt; wie sie ganz ihm angehören will, um an sich selbst dafür Rache zu üben, daß sie ganz der Welt und der Sünde angehört habe;

---

[1]) »Oscula impudica amasiorum convertit in oscula casta et supplicia »pedum Christi.«

sie scheint durch die Gefühle ihrer Liebe und ihres Schmerzes, welche sie in Thränen ergießt, zu schwören, daß sie entschlossen ist, den Herrn ebenso sehr zu lieben, als sie ihn beleidigt hat, und daß die Zahl ihrer Sünden durch die Zahl ihrer Opfer, durch die Thaten ihrer Ergebenheit übertroffen werden wird! Darum haben auch die Kirchenväter so gerne die Bußakte Magdalena's durch schöne Commentare erläutert. Ich will Euch erbauen, indem ich hier einige der beredten Stellen jener großen Männer über diesen rührenden Gegenstand mittheile.

Zuerst ist es der heilige Gregorius, welcher uns sagt: „Ich versichere Euch, wenn ich an die Buße von Maria Magdalena denke, habe ich mehr Lust mit ihr zu weinen, als von ihr zu sprechen. Denn man müßte ein Herz haben, das härter wäre als Marmor, würde man nicht bei dem Anblick dieser in ein Vorbild wahrer Büßenden umgewandelten Sünderin erweicht und gerührt! Das Auge auf das Unrecht geheftet, das sie gegen Gott und die Menschen begangen hat, möchte sie durch eine unendliche Reihe guter Handlungen jenes Unrecht wieder ersetzen. Sie weicht nicht vor dem Ungeziemenden zurück, sich bei einem Festmahl ganz in Thränen zerfließend zu zeigen. Begreifet also wohl, wie groß ihr Schmerz sein muß, weil sie sich nicht schämt zu kommen, Thränen zu vergießen und sie mit der Heiterkeit eines Festgelages zu vermischen.“ [1])

Magdalena hat bei diesem Vorfall auf die vollkommenste, auf die heldenmüthigste Weise alle Tugenden des Evangeliums, selbst vor der Veröffentlichung des Evangeliums ausgeübt. Sie suchte Jesum Christum auf, nur um von ihm die Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen. Nun hatte aber Gott, in dem alten Bunde, selbst den Propheten die Fähigkeit von Sünden loszusprechen nicht ertheilt. Magdalena nun, welche glaubt, daß Jesus Christus sie lossprechen kann, ist also nach der Beweisführung des heiligen Augustin diejenige, welche glaubt daß Jesus Christus wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich

---

[1]) »Cogitanti mihi de Mariae poenitentia flere magis libet quam aliquid »dicere. Cujus enim vel saxeum pectus hujus peccatricis lacrymae, ad »exemplum poenitentis, non emolliant? Consideravit quid fecerit, et noluit »moderari quod faceret. Inter epulantes, lacrymas obtulit. Discite quo »dolore ardet quae flere et inter epulas non erubescit.« (Homil. XXXIII., in Evang.)

ist.[1]) Bemerken wir noch, daß sie kein Wort spricht, weil sie glaubt; daß Jesus Christus, ohne daß sie spricht, in ihrem Herzen liest, daß er die Absichten kennt, welche sie zu den Füßen ihres Erlösers geführt haben; daß er die Zerknirschung kennt, welche ihre Seele bricht, die Beschämung, welche sie niederdrückt, die Wünsche, welche sie entflammen, die Gebete, welche sie an ihn richtet. Aber alles das glauben, das hieß auch glauben, daß Jesus Gott sei.

Der heilige Chrysostomus bemerkt gleichfalls, daß man bis zu diesem Augenblick sich an den göttlichen Erlöser gewendet hatte, nur um Hilfe und Heilung für den Körper zu verlangen. Magdalena ist die Erste gewesen, welche bei Jesu Christo um Vergebung, Gnade und das Heil der Seele suchte [2]). Und da nur Gott die Sünde verzeiht, die Gnade ertheilt und die Seelen rettet, ist Magdalena, welche zuerst ihre Zuflucht zu Jesus Christus nimmt, um das alles von ihm zu erlangen, die Erste, welche ihn für den wahren Messias anerkennt und seiner Göttlichkeit eine öffentliche glänzende Huldigung erweist. Und dieses ist ein genügendes Zeugniß für die Reinheit und Vollkommenheit ihres Glaubens.

Der heilige Augustin, welcher gleichfalls diese einzelnen Handlungen Magdalena's erläutert, schreibt folgendes: Sie ging geradezu gegen die Füße und nicht gegen das Haupt des Herrn, und dadurch wollte sie zeigen, daß, indem sie es bereute so lange Zeit auf schlechten Wegen gegangen zu sein, sie von nun an in die sichern Fußstapfen ihres Erlösers treten und auf seinen geraden Wegen ihm folgen wolle, um gut zu gehen. Die Thränen, mit welchen sie vor allem die Füße des Herrn gewaschen hat, und welche weniger aus ihren Augen, als aus ihrem Herzen geflossen sind, waren nur ein stillschweigendes Bekenntniß ihrer Sünden. Es ist wahr, daß sie nicht ein einziges Wort vernehmen ließ; allein ihre Handlungen, wodurch sie Jesu Christo ihre ganze Anhänglichkeit, ihre frommen Gesinnungen beweisen wollte, waren beredter als die längsten Reden. [3])

---

[1]) »Quae sibi peccatum a Christo remitti credidit, Christum non hominem tantum, sed et Deum credidit.«

[2]) »Prima fuit de qua novimus quod veniae et gratiae causa iverit ad »Christum.« (Homil. XI. in Matth.)

[3]) »Non ad caput, sed pedes venit, et quae diu male ambulaverat vesti»gia recta quaerebat. Prius fudit lacrymas cordis et tangit Domini pedes

Es war bei den Juden Sitte, daß, wenn man in ein Haus kam, wohin man zu Tische geladen worden, der Herr des Hauses den Eingeladenen entgegenging, sie auf die Stirne küßte, ihnen die Füße waschen [1]) und den Kopf mit wohlriechendem Oele salben ließ. Simon der Pharisäer hatte nichts von all diesem mit Jesus Christus, welchen er zu sich eingeladen hatte, vorgenommen. Sehen wir nun hier Magdalena, welche, sich selbst an die Stelle des Simon setzend, auf eine dem Herzen des Herrn weit angenehmere Weise die Handlungen der Höflichkeit erfüllt, welche der Pharisäer gegen den göttlichen Meister vernachläßigt hatte. Gleichwie Jesus Christus selbst bei der zweiten Oelung gesagt hat, welche sie sechs Tage vor seinem Tode mit ihm vornahm, behandelt Magdalena den Körper des Herrn als einen geheiligten Gegenstand, als eine erhabene, ja als die erhabenste, die heiligste aller Reliquien, als einen göttlichen Körper und erweist ihm göttliche Ehren; denn sie wascht ihm die Füße nur mit ihren Thränen, sie trocknet sie nur mit ihren Haaren, sie salbt und küßt sie ihm

---

»confessionis obsequio. Tacita loquebatur. Non sermonem promebat, sed »devotionem ostendebat.« (Serm. 23, inter. 50.)

[1]) Diese Sitte war unverletzlich, besonders bei großen Mahlzeiten. Je nachdem die Eingeladenen also in ein großes Haus kamen, um daselbst zu speisen, begleitete sie der Herr, nachdem er sie umarmt und ihnen als Zeichen des Wohlwollens einen Kuß gegeben hatte, zum Waschbecken, woselbst dazu bestimmte Dienerschaft ihnen die Füße wuschen; und es waren Frauen, wie es uns die heilige Schrift selbst lehrt, welche dieses Geschäft verrichteten. (I. König. VIII.)

Dieser Gebrauch rührte vielleicht daher, daß die Orientalen jener Zeit, gleich denen von heutzutage, im Allgemeinen mit bloßen Füßen gingen und sich deßhalb leicht bestaubten, was ihnen häufige Abwaschung nöthig machte. Nachdem diese Abwaschung beendigt war, brachten andere etwas höher gestellte Diener den Eingeladenen wohlriechende Salben oder Oele und gossen diese über deren Haupt und Hände. Es waren Essenzen aus aromatischen Kräutern, hauptsächlich aus mit Myrrhe gemischter Narde bereitet. Es war dieß nicht nur als ein Zeichen der Freude und um seinen Gästen einen Genuß zu verschaffen — da die Orientalen es sehr lieben, sich mit Wohlgerüchen zu umgeben, sich zu erfrischen und den Körper durch Essenzen wieder zu beleben, — sondern es war auch eine Vorsichtsmaßregel, welche man gegen die Berauschung anwendete. Ad impediendam ebrietatem, sagt Cornelius a Lapide. Denn die starken Gerüche verhindern, wie man wenigstens glaubte, die Berauschung.

Man nannte alabasterne Gefäße die Fläschchen, welche jene Wohlgerüche enthielten, weil sie von alabasterartigem Agath und so leicht zerbrechlich als Glas waren. Man konnte sie deßhalb sehr leicht zerbrechen (wie es auch Magdalena bei der zweiten Oelung, welche sie an dem Herrn vornahm, machte) und hauptsächlich zerbrachen sie leicht am Hals, welcher lang und eng war.

nur zitternd und mit einer religiösen Ehrfurcht, mit der zärtlichsten Frömmigkeit.

Sie machte sich, sagt der heilige Paulinus, aus den Füßen des Herrn, aus diesen so reinen, so schönen, so zarten Füßen, aus diesem Werke des heiligen Geistes, eine Art Heiligthum und Altar; und in diesem Heiligthum, auf diesem Altar ist es, daß sie sich durch ihre Thränen reinigte, daß sie ihr Herz durch ihre wohlriechenden Salben ausgoß, daß sie sich durch ihre Liebe opferte, mit einem Wort, daß sie Gott ein vollständiges Opfer darbrachte. Denn das durch die Reue tief betrübte Herz ist, nach der heiligen Schrift, für Gott das angenehmste menschliche Opfer. [1]) Somit ist also genug für den Eifer ihrer Religion gethan.

Der heilige Gregorius nennt das, was Magdalena thut, eine öffentliche Abbitte; es ist eine vollständige Genugthuung, welche sie der göttlichen Gerechtigkeit wegen allen Ausschweifungen ihres Lebens giebt. Ihre Augen hatten nur wollüstige Gegenstände der Erde gesucht, und nun bestraft sie diese Augen durch die Thränen ihrer Buße. Sie hatte sich ihrer Haare bedient, um die Schönheit ihres Gesichtes zu erhöhen, um die Anziehungskraft ihrer Verführung zu vermehren, und nun bedient sie sich ihrer Haare nur, um demüthig die Füße des Herrn, welche sie mit ihren Thränen begossen hat, abzutrocknen. Sie öffnete einst nur den Mund, um hochmüthige Reden zu führen, um unzüchtige Worte auszusprechen, und nun heiligt sie diesen Mund durch fromme und keusche Küsse, welche sie auf die Füße ihres Erlösers drückt. Sie hatte nur von Salben und wohlriechendem Oele Gebrauch gemacht, um ihrem Körper Wohlgerüche zu bereiten, um sich einen wollüstigen Genuß zu verschaffen, und nun bringt sie nur ihrem Gott diese Salben und diese Wohlgerüche als Ehrfurchtsbezeugung dar. Mit Einem Wort, sie macht aus all den Mitteln, welche ihr Vergnügen verschafft hatten, Opfer; alles was ihr gedient hatte, die Zahl ihrer Verirrungen zu vermehren, wird ihr nun ein Anlaß zu Tugendübungen. Sie hat alles, was ihr ein strafbares Werkzeug gewesen ist, Gott zu beleidigen, in ein Werkzeug der Buße, zum Dienste Gottes verwandelt; und dadurch ist diese so schamlose Sünderin reiner

---

[1]) »Ipsos pedes sacrarium et altare constituit, in quibus libavit fletu, »libavit unguento, sacrificavit affectu.« Sacrificium enim Deo (Psal. L.) spiritus contribulatus. (Epistol. IV.)

selbst als die Jungfrauen geworden. [1]) Dieß ist gewiß genug für die Demuth ihres Bekenntnisses und für die Strenge ihrer Buße.

Alles dieß nun ist ohne Zweifel sehr bewunderungswürdig, fährt der heilige Gregorius fort, alle die innerlichen, den Augen des Menschen sichtbaren Bußakte aber, welche Magdalena mit ihrem Körper vollbringt, sind nichts im Vergleich mit den innerlichen Bußakten, welche sie zugleich in ihrem Herzen ausübt, und welche keinen andern Zeugen, als Gott haben; [2]) ihre Seele war nämlich, wie uns der Herr selbst sogleich offenbaren wird, während sie in Thränen zerfloß, durch einen unendlichen Schmerz gebrochen, weil sie von großer Liebe entzündet war. Der heilige Hilarius sagt hier gleichfalls: sie verwandelte alles zur Ehre und zum Lobe des Herrn, was ihr zur Pflege des Körpers gedient hatte und gab ihm somit alle Beweise eines tief ergebenen Herzens. [3])

Der Kuß, sagt der heilige Ambrosius, ist ebensowohl das Sinnbild der Versöhnung, als das der Freundschaft und der Liebe. Magdalena begehrte durch jenen Akt, daß sie die Füße des Erlösers küßte, indem sie Vergebung ihrer Sünden erbat, sich auch mit Gott auszusöhnen, die Freundschaft und die Liebe Gottes wieder zu erlangen. [4])

Jesus Christus, fügt der heilige Paulinus bei, wurde nicht durch die Wohlgerüche Magdalena's, sondern durch ihre heilige Liebe gerührt. [5])

Die büßende Liebe also ist es, welche in ihrem Herzen die Stelle der strafbaren Liebe eingenommen hat; und sie fühlt sich von nun an von einem lebhaften Gefühl religiösen Mitleids für Jesus Christus er-

---

[1]) »Oculis terrena cupierat; sed, hos jam per poenitentiam conterens, »flebat. Capillis ad compositionem vultus exhibuerat; sed jam capillis lacry- »mas tergebat. Ore superba dixerat; sed pedes Domini osculans, hoc in »Redemptoris sui vestigio figebat. Unguentum sibi pro odore suae carnis »exhibuit; quod ergo sibi turpiter exhibuerat, hoc jam Deo laudabiliter offe- »rebat. Quot ergo in se habuit delectamenta, tot de se invenit holocausta. »Convertit ad virtutum numerum, numerum criminum: ut totum Deo serviret »in poenitentia quidquid ex se Deum contempserat in culpa. Sic igitur »meretrix effecta est honestior virginibus.«

[2]) »Haec quidem agebantur exterius, quae vero revolvebat ejus intentio, »multo ferventiora erant, quae solus Deus inspiciebat.«

[3]) »Omnem curam corporis sui, et totum pretiosae mentis affectum in »Dei honorem laudemque transfudit.«

[4]) »Hoc gestu petens peccatorum veniam et reconciliationem: hujus enim »symbolum est osculum aeque ac amoris et charitatis.«

[5]) »Non unguentum in illa Deus, sed charitatem dilexit.« (Epist. IV.)

griffen, von tiefem Hasse gegen sich selbst, von Scham über ihre Fehler und von Vertrauen, Vergebung zu erhalten. Es ist ein Ganzes, von tausend verschiedenen, aber lauter reinen, edlen, vollkommenen Gefühlen, welche die Sünde in der Reue ersticken, und durch die Liebe verwischen. Auch hier findet sich also die Fülle zur Vollkommenheit aller innerlichen Tugenden, für die Demuth, für das Vertrauen, für die Dankbarkeit, für die Reue und die Liebe.

Dieser so rührende Auftritt findet bei einem öffentlichen Festgelage statt, in Gegenwart der hervorragendsten Personen der Stadt, welche Zeuge ihrer Ausschweifungen gewesen waren; somit ist Genüge gethan, sagt der Ausleger, für die Oeffentlichkeit ihrer Buße, durch welche sie die Oeffentlichkeit ihrer gegebenen Aergernisse wieder gut macht und verwischt. [1])

6. Die Bekehrung Magdalena's ist vollkommen. Die Welt spottet nur über zweideutige Bekehrungen. Die durch die Liebe zu Gott wahrhaft bekehrte Frau.

Wir werden also von nun an vergeblich in Magdalena jene schamlose Frau suchen, deren Aergerniß sich durch ganz Palästina verbreitete, die es sich zum abscheulichen Ruhme rechnete, nicht nur eine große Sünderin, sondern auch die bleibende, die öffentliche Sünde, das sichtbare Sinnbild der Sünde eines ganzen Volkes geworden zu sein: Mulier in civitate peccatrix. Sie hat eine solche Umwandlung erlitten, daß es nicht mehr möglich ist, sich darüber zu täuschen und zu denken, daß sie jemals wieder das werden könnte, was sie gewesen; es ist nicht mehr möglich, den geringsten Zweifel über die Aufrichtigkeit ihrer Reue und über die Beständigkeit ihrer Bekehrung rege werden zu lassen. Somit wird sie künftig überall dem Herrn folgen, ihn bei sich empfangen können, ohne den mindesten Nachtheil für den Ruf des Einen oder Andern. Die Welt wird wohl über ihre Rückkehr zum Herrn erstaunen, aber sie nicht leugnen können; und sie wird wohl wissen, an was sie sich dabei zu halten hat; sie wird nichts denken über die Verbindungen Magdalena's, mit wem es auch sei, das nicht rein und heilig wäre. Die Welt spottet nur, und mit Recht, über halbe Bekehrungen; über Bekehrungen, welche einen Mittelweg zwischen Gott und der Welt zu behaupten suchen; über Bekehrungen, welche weniger durch

---

[1]) »In publico convivio hos poenitentiae actus edebat, ut publica scan»dala publica poenitentia satisfaceret, illaque aboleret.«

Haß gegen die Sünde, als aus Langeweile, aus Ekel an der Sünde hervorgehen; über Bekehrungen, welche, sobald die Sünde neue Reize angelegt hätte, bereit wäre, ihre Gesinnungen wieder zu ändern, sie zu verleugnen. Was aber die Bekehrungen betrifft, welche die büßende Liebe hervorgebracht hat, Bekehrungen, welche aufrichtig, gründlich, vollkommen sind, so achtet sie die Welt, selbst die leichtsinnigste, bewundert sie und erweist ihr Ehrerbietung ohne übrigens den Muth zu haben, ihr nachzuahmen.

Bemerken wir auch, daß Niemand Magdalenen gepredigt, noch ihr eingegeben hat, das zu thun was sie so eben gethan hat. Jesus Christus allein ist geradezu in ihr Herz eingegangen, er hat daselbst das Feuer der himmlischen Liebe entzündet und diese heilige Flamme hat, indem sie alles was fleischlich und unheilig in diesem Herzen war, in einem Augenblick verzehrte, dasselbe erleuchtet und zugleich gereinigt. Bei dem Leuchten dieser göttlichen Flamme begriff Magdalena sogleich was Strafbares für sie selbst, und Gefährliches für Andere in dem liege was sie für unschuldig oder gleichgültig hielt, und was ihr nun obliege zu thun, um sich vom Bösen zu entfernen und im Guten zu befestigen.

Somit ist es nicht nothwendig, von der Höhe dieser heiligen Kanzel, gegen den verderblichen Luxus jenes Geschlechtes, gegen seine Unbescheidenheit in der Kleidung, gegen die Gefahren seiner Vertraulichkeiten, gegen das Aergerniß seiner Verbindungen, gegen seine Wuth für den Tanz, für die Vergnügungen und die Schauspiele herab zu donnern. Und die Diener des Evangeliums thun wohl daran, nicht zu sehr auf Beseitigung dieser Uebelstände zu dringen, sondern es eher der Gnade Gottes zu überlassen, die Weltdamen darüber zu unterrichten, als ihr Wort deren Kritik zu übergeben. Was die Frauen betrifft, welche das Feuer der göttlichen Liebe nicht erreicht hat, so bringen bei denselben die Ermahnungen, die Vorwürfe über jene Gegenstände nichts Gutes hervor; statt die Straffälligkeit ihrer Handlungen zuzugeben, klagen sie unsere Worte zu großer Strenge an; sie werden unwillig, bieten Trotz, empören sich gegen den heiligen Redner, aber sie bessern sich nicht. Was hingegen jene Frauen betrifft, welche die Gnade berührt hat und welche, da sie auf den Ruf derselben geantwortet, sich deren Wirksamkeit überlassen, so können wir uns auch bei der Belehrung dieser Neubekehrten auf sie verlassen. Die göttliche Liebe, welche damit beginnt, sie zu bearbeiten, belehrt sie auch. Sie

begreifen von selbst das, was sie von nun an sich versagen müssen und was sie sich erlauben können. Sie sehen viel Uebles da, wo sie sich ehemals sagten, daß gar keines darin liege, und dieselbe göttliche Liebe, welche sie über ihre Pflichten erleuchtet, treibt sie an, ermuthigt sie, dieselben zu erfüllen.

Christliche Frauen, es giebt also ein Mittel wahr zu reden, es giebt ein Mittel mit der Welt zu brechen, der Welt zu entsagen, um ganz Gott anzugehören, ohne etwas von der Ungerechtigkeit und der Bosheit der Welt zu fürchten zu haben; und dieses besteht darin, sich der Anziehungskraft der göttlichen Liebe zu überlassen; es besteht darin, bußfertig aus Liebe zu sein, wie und so sehr man Sünder aus Liebe gewesen ist; und die büßende Liebe wird aus Euch Wunder von Tugend machen, selbst wenn die sündige Liebe aus Euch ungeheure Sünderinnen oder Ungeheuer von Sünde gemacht hätte: Mulier in civitate peccatrix.

Zweiter Theil.

Die Vergebung und die Genugthuung.

7. Simon, der Pharisäer, welcher Jesus Christus und Magdalena bekrittelt. Die falsche Gerechtigkeit. Der Priester soll gegen Gott dankbar und gegen die Sünder nachsichtig sein. Jesus Christus offenbart sich als Gott, selbst unter den Erscheinungen, unter welchen Simon ihn als Mensch mißachtet.

Aber wir wollen zu unserm Evangelium zurückkehren. Diese Bekehrung scheint dem Pharisäer, welcher Zeuge derselben war, eine so seltsame und so schwierige Sache, daß er, statt Magdalena bekehrt zu glauben, eher glaubt, daß Jesus Christus sich getäuscht habe. Denn wenn dieser Jesus, sagte er zu sich, wahrhaft ein Prophet wäre, wie man von ihm sagt, dann wüßte er, wie ehrlos die Frau ist, welche zu seinen Füßen liegt; er wüßte, daß es eine berüchtigte Buhlerin ist, und er würde sich schämen, sich die Füße durch sie berühren zu lassen: Hic, si esset propheta, sciret utique quae, et qualis est mulier quae tangit eum, quia peccatrix est. (v. 39.) [1])

---

[1]) Im allegorischen Sinn bedeutet dieser, auf seine falsche Gerechtigkeit so eingebildete Pharisäer, sagt der heilige Gregorius, das jüdische Volk; und die sündige Frau, welche zu den Füßen des Herrn eilt und ihren Fehler beweint, bedeutet das zum Christenthum bekehrte Heidenthum: »Mystico intellectu, pharisaeus, de falsa justitia

Da vermischt nun der Pharisäer, sagt der heilige Gregorius, in demselben Tadel und in derselben Verachtung die Frau zu den Füßen des Herrn mit dem Herrn selbst, welcher sie aufnimmt. Da macht nun dieser fälschlich Gerechte und wahrhaft hochmüthige Gelehrte der kranken Frau ein Verbrechen aus ihrem geistigen Gebrechen, und dem himmlischen Arzte ein Verbrechen aus seiner Neigung, sie zu heilen. Es will uns dieser unbarmherzige Censor zu verstehen geben, daß, wenn diese Frau sich ihm genähert hätte, er sie mit Fußtritten verjagt haben würde. [1])

Es ist dieß das Bild gewisser Geistlichen, fährt der heilige Gregorius fort, welche, da sie nicht viel Böses, sondern einiges Gute übten, das Recht zu haben glauben, diejenigen, welche nicht ebensoviel Verdienst in ihren Augen haben, zu verachten, und mit Geringschätzung die Sünder der untern Volksklasse zurückzustoßen, ohne zu bedenken daß sie selbst ja Alles nur der Gnade Gottes verdanken. Aber das ist der Geist der Pharisäer. Der wahre Prister Jesu Christi, welcher von seinem Geiste durchdrungen ist, soll beim Anblick der größten Sünder, statt sie zurückzustoßen, Thränen über sich selbst vergießen und sich bei ihrem Unglück erinnern, daß jener vielleicht gefallen ist, oder wenigstens daß er selbst auch in dieselben Fehler fallen kann. Der wahre Priester Jesu Christi soll wohl erkennen, daß derselbe Gott, welcher ihm die Mission gegeben hat gegen die Laster zu donnern, ihm auch die Verpflichtung auferlegt hat, mit den Schwachheiten der menschlichen Natur Mitleid zu fühlen. In jedem Sünder, welcher sich uns vor Augen stellt, sind zwei Menschen, der strafbare Mensch und derjenige Mensch, welcher unser Nächster, unser Bruder ist. Nun also, so sehr wir in dem Sünder den strafbaren Menschen tadeln, müssen wir doch in ihm den Nächsten, den Bruder aufnehmen und umarmen, besonders wenn er durch eine aufrichtige Reue das Böse, das er gethan, verabscheut; denn alsdann ist der Sünder in ihm verschwunden, und nur noch unser Nächster ist da, der sich mit Gott versöhnt, indem er selbst das in sich verdammt, was von der Gerechtigkeit Gottes verdammt wird. [2])

»praesumens, judaicum populum; peccatrix mulier ad vestigia Domini veniens »et plorans, conversam gentilitatem designat.«

[1]) »Ecce pharisaeus, veraciter apud se superbus et fallaciter justus, »aegram reprehendit de aegritudine, et Medicum de subventione. Quae si ad »pharisaei pedes venisset, calcibus repulsa discederet.«

[2]) »Sic quidam sacerdotali officio praediti, si quid fortasse juste exterius

Hieher gehört noch eine schöne Stelle des heiligen Augustin über die Dankbarkeit, welche diejenige Seele, die keine Ausschweifungen begangen hat, Gott schuldet, über das Mißtrauen in sich selbst und über den Geist der Demuth, den sie stets bewahren soll. Dieser heilige Gottesgelehrte läßt Gott folgendermaßen zu der Seele sprechen: „Wenn Du nicht ehebrecherisch gewesen bist, wer hat Dich rein erhalten? Nur mir hast Du es zu danken, daß Du keinen Ehebruch begangen hast. Wenn Du keinen Versucher gefunden hast, so bin nur ich es, welcher es bewirkte, daß Dir der Versucher fehlte. Wenn Du, indem Du viele Versucher, sowie Zeit und Gelegenheit hattest das Böse zu thun, es nicht gethan hast, so bin ich es gleichfalls, der ich Dich innerlich erschreckt, Dich abgehalten habe es zu thun. Erkenne also in allem die Gnade desjenigen, welchem Du es verdankst, daß Du alle diese Sünden vermieden hast, und wisse daß, wenn Gott, der Schöpfer und Leiter des Menschen, sich von dem Menschen entfernt, es keine von irgend einem Menschen begangene Sünde giebt, die so groß wäre, daß sie ein anderer Mensch nicht auch begehen könnte. [1]) Aber laßt uns wieder auf Simon zurückkommen.

Die Schlußfolgerung, welche er sich selbst machte, um den Tadel gegen den Herrn daraus zu ziehen und zwar im Angesicht der Güte, mit welcher der Herr die Ehrenbezeugungen, die ihm Magdalena erwies, aufnahm, beschränkte sich auf dieses: Entweder kennt Jesus diese Frau nicht, oder er kennt sie. Wenn er sie nicht kennt, wenn er sie nicht hat durchschauen können, ist er also kein Seher, kein Prophet. Wenn er sie kennt und dennoch durch ein solch unreines Geschöpf sich

---

»vel tenuiter egerint, protinus subjectos despiciunt, et peccatores quosque »in plebe positos dedignantur. Necesse est autem ut cum peccatores quosque »conspicimus, nosmetipsos prius in eorum calamitate defleamus, quia fortasse »in similibus aut lapsi sumus, aut labi possumus. Oportet autem ut sollicite »discernamus, quia districtionem debemus vitiis, compassionem naturae; si »enim feriendus est peccator, nutriendus est proximus, cum jam per poeni»tentiam percutit ipse quod fecerit, jam noster proximus, peccator non est, »quia hoc ipse punit quod divina justitia deprehendit.«

[1]) »Adulter non fuisti, servabam te mihi ut adulterium non comitteres. »Suasor defuit; ut suasor deesset, ego feci. Affuit suasor, non defuit locus, »non defuit tempus, ut non consentires, ego terrui. Agnosce ergo gratiam »Ejus cui debes quod non admisisti. Nullum est enim peccatum quod facit »homo quod non possit facere alter homo, si desit Rector, a quo factus est »homo.« (Loc. citat.)

berühren läßt, so ist er selbst nicht rein. Aber ganz im geraden Gegentheil liegt die Wahrheit. Gerade dadurch, daß er sich durch Magdalena berühren läßt, zeigt Jesus Christus klar, daß er nicht nur Prophet, sondern der Gott der Propheten, daß er nicht nur rein, sondern die Reinheit selbst ist. Er offenbart sich als Prophet und als Gott, weil er zeigt, daß er die Umwandlung kennt, welche in dieser ehemals so strafbaren Frau vor sich gegangen; daß er weiß, daß sie weder Sünderin, noch unrein mehr ist, weil sie sich durch die Reue geheiligt und gereinigt hat; [1]) daß er weiß, daß diese Frau, sagt der heilige Petrus Chrysologus, wahrhaft Magdalena ist, aber die in eine ganz andere Frau umgewandelte Magdalena; und weiß, daß sie schon heiliger und reiner geworden ist, als der unreine und stolze Pharisäer selbst, welcher dieselben Fehler wie Magdalena begangen hat, ja vielleicht noch bedeutendere. [2])

Jesus Christus giebt sich weiter noch als die Quelle der Reinheit kund, sagt Cornelius a Lapide, weil er zugiebt, daß die Unreinen ihn berühren, damit sie durch ihn gereinigt werden. [3])

Bemerken wir endlich noch, sagt uns Titus, daß Jesus Christus die strafbaren Gedanken, welche den Pharisäer beschäftigten, durchschaut hatte; denn das Evangelium sagt uns, daß der Herr darauf antwortete, ohne daß Simon sie ausgesprochen hatte: Respondens autem Jesus. (v. 40.) So zeigt also derselbe Herr, daß er nicht nur in dem Herzen Magdalena's, sondern auch in dem Herzen des Simon selbst gelesen hat, und beweist dadurch nochmals, daß er Prophet und der Gott der Propheten [4]) ist, und so ist Simon sehr strafbar, daß er ihn so schlecht beurtheilt hat.

---

[1]) Die vollkommene Reue bedarf nicht der Zeit, sagt der heilige Leo, um den Sünder zu rechtfertigen und Vergebung für ihn zu erlangen, selbst außerhalb des Sakramentes; denn der heilige Geist hat uns durch seinen Propheten gesagt: Kaum werdet Ihr, indem Ihr Euch bekehrt, zu seufzen angefangen haben, so werdet Ihr gerettet sein; Nullas patitur veniae moras vera conversio, dicente Spiritu sancto per prophetam: »Cum, conversus, ingemueris, tunc salvus eris.« (Epistol. 91.)

[2]) »Erat enim eadem, sed altera; erat mundior et sanctior immundo et »superbo pharisaeo qui similia et graviora fortasse quam Magdalena commi»serat.« (Serm. 73 und 74.)

[3]) »Decebat immundos tangere Christum, ut ab eo mundarentur.«

[4]) »Dominus autem non verba ejus audiens, sed cogitationes inspiciens, »Dominum se prophetarum ostendit.«

8. **Unaussprechliche Güte, mit welcher Jesus Christus Simon zurechtweist. Das Gleichniß der zwei Schuldner wird erklärt. Die Schulden der Sünde. Wie Magdalena sie durch die Liebe bezahlt hat. Die vollkommene und die unvollkommene Reue. (Contritio — Attritio.)**

Indessen redet unser liebenswürdiger Heiland Simon nicht mit zornigem Aussehen an, er zankt ihn nicht über die kühnen Urtheile, welche er sich gegen Magdalena und gegen den Herrn selbst erlaubt hat. Aber als wahrer menschenfreundlicher Seelenarzt [1]) bemüht er sich mit der größten Güte, Simon über seine eingebildete Gerechtigkeit zu enttäuschen, ihn von seinem Stolze zu heilen, das heißt, nach dem schönen Gedanken des heiligen Augustin, es wollte der Sohn Gottes nicht den Anschein haben, als ob er bei diesem Pharisäer umsonst zu speisen gedenke, er wollte durch die Sorge, welche er für seine Seele trug, ihm seine Gastfreundschaft reichlich belohnen. [2])

Er giebt in der That diesem ungerechten Kritiker einen Verweis, doch ohne ihn zu verletzen; er beschämt ihn, ohne ihn zu entmuthigen; er belehrt ihn, ohne ihn herabzuwürdigen. Denn: Simon, sagt er zu ihm mit der größten Güte, ich habe Dir etwas zu sagen: Simon, habeo aliquid tibi dicere. Sprich, Lehrer, antwortete der Pharisäer, ich bin bereit, Dich zu hören: Magister dic. (v. 40.)

Ein Gläubiger, nahm der Herr wieder das Wort, hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert, der andere fünfzig Denare schuldig; da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er Beiden die Schuld: Duo debitores erant cuidam foeneratori: unus debebat denarios quingentos, alius quinquaginta. Non habentibus illis unde redderent, donavit utrique. (v. 41—42.) Es ist nun zu vermuthen, daß beide Schuldner diesen Gläubiger liebten, da sie verdienten,

---

[1]) Sehet doch, sagt uns weiter der heilige Gregorius, den Sohn Gottes, wie er zwischen Simon und Magdalena, zwischen zwei Sündern sitzt; wie ein Arzt zwischen zwei Kranken; nur findet der Unterschied dabei statt, daß der eine dieser Kranken, Magdalena, ungeachtet des Fiebers ihrer Laster, sehr gut ihren Zustand kennt, hingegen der Andere, Simon, den seinigen nicht begreift, da er durch das Fieber seines Stolzes blind ist. Jene erbittet in der That, indem sie ihre Sünden beweint, das Heilmittel ihrer Gebrechen, während dieser hochmüthig durch seine falsche Gerechtigkeit seine Krankheit nur verschlimmert: Inter duos aegros medicus aderat; sed unus, in febre, sensum tenebat, alter sensum perdiderat mentis. Illa quippe flebat quae fecerat; pharisaeus autem, de falsa justitia elatus, vim suae valetudinis exagerabat.

[2]) »Quia et ipsum sanare cupiebat, ne gratis apud illum comederet.«

daß er ihnen die Schuld erließ. Ich stelle Dir nun darüber diese Frage: Welcher von beiden wird ihn wohl mehr lieben? Quis ergo eum plus diligit? (v. 42.) Ich denke, antwortete Simon, der, dem er das Meiste erlassen; Respondens Simon dixit: Aestimo quia is cui plus donavit. (v. 43.) Du hast richtig geurtheilt, erwiderte Jesus Christus: At ille dixit: Recte judicasti. (Ibid.) Und nun wandte er sich gegen Maria, welche, durch die Beschämung, die ihr der Blick auf ihre Fehler verursachte, niedergedrückt, sich stets hinter dem Herrn hielt und nicht wagte, sich vor ihm zu zeigen, betrachtete sie mit der größten Theilnahme und der größten Güte und sagte, indem er sie dem Pharisäer zeigte, zu ihm: Simon, siehest Du dieses Weib, welches Du innerlich so verachtest, welches Du für unwürdig hältst, meine Füße zu berühren? Diese Frau ist mehr werth, ist besser als Du: Et conversus ad mulierem [1]) dixit Simoni: Vides hanc mulierem? (v. 44.)

Ich bin auf Deine Einladung zu Dir gekommen, und Du hast mir, gegen die Gewohnheit der einfachsten Höflichkeit, nicht einmal Wasser angeboten, um mir die Füße zu waschen, während sie, obgleich ich nicht in ihrem Hause war, meine Füße mit ihren Thränen benetzt [2]) und mit ihren Haaren getrocknet hat: Intravi in domum tuam, aquam pedibus meis non dedisti; haec autem rigavit pedes meos et capillis suis tersit. (Ibid.) Du hast mir keinen Kuß der Freundschaft gegeben, welchen man doch nirgends denjenigen verweigert, welche man bei sich empfängt und achtet, während sie, von dem Augenblicke an, als sie hereintrat, nicht aufhörte mir die Füsse zu küssen: Osculum

---

[1]) »Erat enim retro a tergo, nec audebat ex criminum confusione coram »ejus facie comparere; et benignis eam oculis respexit.« (Cornelius a Lapide.)

[2]) Der Herr wollte, nach dem heiligen Ambrosius, hiemit sagen: Nichts ist leichter als Wasser anzubieten, aber es ist nicht so leicht, Thränen zu vergießen. Du hast mir sogar das Wasser verweigert, das Du mir bei Dir, ohne Dir selbst die mindeste Unbequemlichkeit zu verursachen, hättest anbieten können; während es dieser Frau vielen Kampf kostete, hieher zu kommen und meine Füße mit ihren Thränen zu waschen. Glücklich also diese Frau, welche Du mit Verachtung ansiehest, und welche durch dieses Waschen meiner Füße dahin gelangt ist, die Flecken ihrer Seele zu vertilgen. Glücklich sei sie gepriesen, die durch dasselbe Mittel, durch welches sie die jungen Leute zur Sünde hingerissen hat, sich Heiligkeit erwarb: Facilis est usus aquarum, non est facilis lacrymarum effusio. Tu promptis non es usus; haec effudit non prompta. Lavans lacrymis pedes meos, lavit maculas proprias. Tersit comis, et quibus venata est ad peccatum juventutem venata est sanctitatem.

mihi non dedisti; haec autem, ex quo intravit, non cessavit osculari pedes meos. (v. 45.) Du hast mir keinen Tropfen Oel auf das Haupt gegossen, während sie meine Füße mit dem köstlichsten Salböl gesalbet hat: Oleo caput meum non unxisti; haec autem unguento unxit pedes meos. (v. 46.)

Darum, sage ich Dir, werden ihr viele Sünden vergeben, denn groß ist ihre Liebe; denn nach der Regel, die Du soeben gelten ließest, liebt der wenig, dem wenig erlassen wird. Und sich an Magdalena wendend, sprach der liebenswürdige Erlöser zu ihr: Deine Sünden sind Dir erlassen: Propter quod dico tibi: Remittuntur ei peccata multa quia dilexit multum; cui autem minus dimittitur minus diligit. Dixit autem ad illam: Remittuntur tibi peccata. (v. 47 und 48.)

Dieses alles ist nun sehr rührend, es erweckt aber auch zugleich unsere Aufmerksamkeit und ist sehr lehrreich. Bemühen wir uns nun, es recht zu verstehen.

Der Gläubiger, von welchem Jesus Christus hier spricht, ist Gott; seine beiden Schuldner, von welchen der eine ihm eine bedeutendere Summe, als der andere schuldete, waren Magdalena und Simon, beide Sünder, aber Magdalena war es noch viel mehr, als Simon. Denn jeder Sünder ist ein Schuldner von Gott, und jede Sünde ist eine wahre Schuld, welche der Mensch, der sündigt, gegen die Gerechtigkeit Gottes macht, gleichwie es Jesus Christus selbst erklärt hat, da er uns lehrte, Gott zu bitten daß er uns unsere Schulden vergebe: Dimitte nobis debita nostra. (Matth. IV.) d. h. uns alle unsere Sünden verzeihen wolle. Beide Schuldner waren gleich unzahlungsfähig, und dadurch wollte der Herr uns die traurige Lage offenbaren, sagt die Glosse, in welcher jeder Sünder sich befindet, da er nicht durch seine Bemühungen allein von seinen Sünden befreit werden, seine Sünden allein abbüßen kann, er hat ja vielmehr nöthig, daß die Barmherzigkeit Gottes sie ihm erläßt.[1]) Der Pharisäer nun hatte Magdalena innerlich verachtet, weil sie eine große Sünderin war, und er sich selbst viel höher schätzte, sich ihr vorzog. Jesus Christus wollte ihn also durch das Gleichniß der beiden Schuldner enttäuschen. Denn das hieß, nach

[1]) »Nullus enim potest, per seipsum, a debito peccati liberari, nisi divina gratia veniam consequatur.« (Glos. in Caten.)

Titus: es ist wahr, daß Du Dich keiner so großen Zahl von Sünden schuldig gemacht hast, als Magdalena; aber wenn Du auch ein weniger großer Sünder bist als sie, bist Du darum doch gleich ihr der Schuldner Gottes. Da Du nicht ohne Sünde bist, bist Du auch nicht ohne Schuld und hast nicht weniger als Magdalena nöthig, daß die Barmherzigkeit Gottes sie Dir erlasse. Warum erhebst Du Dich denn so sehr in Deinem Geiste über sie? [1])

Zweitens wollte der Sohn Gottes über den Unterschied, den er zwischen der Weise womit Magdalena ihn in einem fremden Hause behandelt hatte, und derjenigen womit Simon ihn in seinem eigenen aufgenommen, noch dieses sagen: Simon, es ist durch diesen Gegensatz klar, daß diese Frau mich mehr, und selbst besser, als Du geliebt hat, weil sie das gethan hat, was ich wünsche, daß jeder Sünder für mich thue, weil sie gekommen ist, ihre Sünden vor mir zu beweinen und Vergebung dafür erfleht hat. Du hättest ebenso handeln sollen, aber Du hast es nicht gethan; Du hast mir sogar die Zeichen des gewöhnlichsten Wohlwollens verweigert; Du hast mich nicht einmal als Mensch geliebt, während sie mich als Gott anerkannt, geehrt und geliebt hat. Was liegt also daran, daß sie eine größere Zahl Sünden als Du begangen hat, da sie sich als verbrecherischer, als Du bist, anerkennt, und einer größern Barmherzigkeit zu bedürfen glaubt; sie ist gekommen, um diese Nachsicht, diese Barmherzigkeit durch Akte der aufrichtigsten, ehrfurchtsvollsten, eifrigsten und vollkommensten Liebe hervorzurufen. Diese so zahlreichen und so bedeutenden Sünden sind ihr in Betracht ihrer großen Liebe erlassen: Remittuntur ei peccata multa quia dilexit multum; während Du, wenn Du Dich entschließest, mich um Vergebung wegen Deiner Sünden zu fragen, sie auch erhalten wirst, es ist wahr; da Du Dich aber Schuldner einer kleinen Summe, oder vielmehr weniger strafbar glaubst, wirst Du mit weniger Liebe meine Barmherzigkeit und meine Nachsicht erbitten, welche Du weniger nöthig

[1]) »Neque tu absque debito es. Quid igitur si in paucioribus teneris? »Non superbies, quia tu quoque venia eges.« Nach dem heiligen Chrysostomus kündigt uns Jesus Christus durch diese Vergleichung an, daß wir, indem wir uns zum Herrn bekehren, ebensoviel Gutes thun sollen, als wir Böses gethan haben: daß große Sünden eine große Buße von uns verlangen, und daß wir, weil die Barmherzigkeit Gottes sie uns verziehen hat, uns nicht weniger an die außerordentliche Schuld erinnern sollen, welche wir durch diese Sünde gegenüber der Gerichtigkeit Gottes eingegangen haben. »Qui vehementer se ingesserunt malis rursus et bonis vehementer »insistant, conscii ad quot debita se obligaverunt.«

zu haben glauben wirst, und wenn Du auch gleich Magdalena Deine Vergebung erhalten wirst, wirst Du mich doch weniger geliebt haben: Cui autem minus dimittitur minus diligit. Wenn also Euch Beiden die Sünden erlassen sind, werdet Ihr vor Gott ohne Schuld sein; aber es wird Magdalenen das Verdienst bleiben, mehr geliebt zu haben: plus diligit; sie wird deßhalb mehr werth sein als Du, der Du weniger geliebt hast: minus diligit. Du hast also immer und sehr Unrecht, Dich über sie zu erheben, weil diese Frau, ehemals eine so große Sünderin, jetzt mit vollem Rechte über Dir stehend zu nennen ist: Vides hanc mulierem? Dilexit multum.

Bemerken wir noch, daß, nach dem Ausleger, es die mehr oder weniger große Liebe ist, welche in dem Gleichniß die hervorbringende Ursache der Schulderlassung des Gläubigers ist. Sowie also kein Zweifel stattfinden kann, daß die von dem Gläubiger erlassene Schuld die Liebe des Schuldners erregen mußte, also auch kann kein Zweifel stattfinden, daß es die vorher an den Tag gelegte Liebe des Schuldners ist, welche die Schulderlassung von Seite des Gläubigers sich verdiente.[1]) Und hieraus hat unser göttlicher Lehrer, indem er uns zeigte, daß jede Sünde, so groß sie auch sein mag, uns wie Magdalena erlassen werden kann, auch gelehrt, daß diese Erlassung wie bei Magdalena von der Seite Gottes nur durch die Liebe gewährt wird und nur unter der Bedingung, daß eine aufrichtige und eifrige Liebe uns zu seinen Füßen führt; daß, wenn wir einer großen Vergebung bedürfen, wir dieselbe nur erlangen können, wenn wir Magdalenen nachahmend uns bestreben, eine große Liebe in uns zu erwecken, und daß wir nur dann ihre Vergebung theilen können, wenn wir ihre Liebe theilen;[2]) d. h., daß die büßende Liebe wohl Zerknirschung oder Reue, Liebe der Freundschaft oder der Sinnlichkeit, mehr oder weniger große, mehr oder weniger vollkommene Liebe sein kann: Plus diligit, minus diligit; aber sie ist immer nothwendig, und es giebt keine wahre Bekehrung, man erlangt keine Verzeihung ohne zu lieben.[3])

---

[1]) »Major dilectio debitoris est causa majoris condonationis creditoris, »illam enim provocat et allicit. Sicut remissio creditoris parit dilectionem debitoris, ita vicissim dilectio debitoris parit remissionem creditoris.«

[2]) Siehe die Anmerkung am Ende dieser Homilie.

[3]) »Ut ostenderet non tantum remissa peccata, sed et modum et viam »qua remissa sunt, nimirum per dilectionem, ut illam imitemur ac per fer»ventem dilectionem mereamur a Deo indulgentiam peccatorum.«

Bemerken wir endlich noch über diese nämliche Stelle des Evangeliums, daß in dem Neuen Testament das Wort „viel" multum, mit dem Wort „ganz," wie das Wort „mehrere" gleichbedeutend ist mit dem Wort „alle." Indem Jesus Christus sagt, daß Magdalena viel geliebt hat und daß ihr viele Sünden erlassen sind, sagt er somit, daß Magdalena ganz vollkommen geliebt hat und daß ihr alle Sünden erlassen sind; d. h., nach der Erläuterung der Väter, bei Cornelius a Lapide, daß, da die Liebe Magdalena's eine vollkommene gewesen, sie auch eine vollkommene Vergebung verdient hat; daß, da sie alles vollkommen bereut, sie auch alles vollkommen abgebüßt hat und ihr folglich alles vergeben worden ist; daß Jesus Christus von dieser büßenden Seele nicht nur jeden Flecken ihrer Sünden verwischt, sondern daß er ihr auch alle Strafen derselben erlassen hat, so groß sie auch nach solch' schweren Sünden hätten sein müssen, und daß sie einen vollständigen Ablaß, einen vollkommenen Erlaß zum Lohn einer vollkommenen Liebe, einer vollkommenen Reue empfangen hat: Remittuntur ei peccata multa quia dilexit multum. Während Simon, selbst wenn er seine Sünden bereut, da er weniger oder auf unvollkommenere Weise geliebt hat, nur eine auf seine Sündenschuld beschränkte Vergebung empfänge, und daß ihm noch viele Sünden abzubüßen, noch viele Leiden zu erdulden bleiben würden: Cui minus dimittitur minus diligit. So hat Jesus Christus selbst bei dieser Stelle des Evangeliums auf die klarste Weise den Satz gelehrt, welchen seine Kirche über den Unterschied zwischen der vollkommenen Reue, einer Tochter der vollkommenen Liebe, oder der freundschaftlichen Liebe und zwischen der unvollkommenen Reue, einer Tochter der unvollkommenen Liebe, der Liebe der Hoffnung und der Sinnlichkeit, aufstellt. Eine für die schwachen Büßenden, die sich nicht bis zur Vollkommenheit der Zerknischung zu erheben wissen, und nur bei der unvollkommenen Betrübniß stehen bleiben, trostreiche Lehre; denn sie sichert ihnen zu, daß diese Unvollkommenheit der Liebe und des Schmerzes kein Hinderniß ist, in Wirklichkeit ihre Vergebung zu erhalten: Minus dilexit, minus dimittitur, wenn der Priester Jesu Christi, im Namen und kraft der Macht, welche er vom Herrn empfangen hat, über diese Büßenden dieselben Worte des Erlösers ausspricht: „Ich erlasse Dir alle Deine Sünden; Remittuntur tibi peccata tua."

9. **Simon, welcher sich gleichfalls bekehrt und seine Vergebung erhält. Jesus Christus spricht Magdalena los. Vollkommenheit und Reichthum dieser Losssprechung. Die durch die Liebe geschaffenen Büßenden.**

Es scheint, daß diese heilsame Lehre des göttlichen Meisters für Simon den Pharisäer nicht verloren war, denn er antwortete nichts; sondern, betäubt, gerührt, entzückt von all dem, was er soeben gesehen und gehört hatte, zog er auch Nutzen daraus; verlangte gleichfalls, nach dem Beispiele Magdalena's, bei Jesu seine Vergebung; er erhielt sie; denn der heilige Augustin und andere Väter glauben, daß dieser Simon sich bekehrte und sein Heil erlangte. [1])

Allein mit den andern Pharisäern, welche den Saal des Festgelages füllten, war dem nicht so. Als sie Jesus Christus jenes an Magdalena gerichtete große Wort aussprechen hörten, das Gott allein auf unumschränkte Weise und kraft einer nur ihm zugehörigen Macht aussprechen kann: Deine Sünden sind Dir erlassen; nahmen sie Aergerniß davon und fragten sich durch Blicke: „Wer ist denn dieser Mensch, welcher es wagt, sich bis auf diesen Punkt göttliche Macht zuzueignen, die Sünden zu vergeben? Et coeperunt qui simul recumbebant dicere intra se: Quis est hic qui etiam peccata dimittit?“ (v. 49.)

---

[1]) Es ist kein Zweifel, daß Simon noch ein Sünder war, weil er in dem Gleichniß, durch welches der Herr ihn enttäuschen und beschämen wollte, auch als ein Schuldner dargestellt ist; aber es unterliegt eben so wenig einem Zweifel, daß er weniger Sünder war als Magdalena, weil er in demselben Gleichniß derjenige Schuldner ist, welcher nur fünfzig Denare schuldete, während Maria unter demjenigen verstanden ist, welcher fünfhundert schuldete. Es scheint gewiß, daß Jesus Christus dem Simon ebensowohl seine Sünden vergeben hat, als Magdalenen die ihrigen, denn in dem Gleichniß ist gesagt, daß der Gläubiger beiden Schuldnern ihre Schulden gleich erlassen habe: Dimisit utrique. Man kann somit denken, daß Simon, durch den Anblick der Buße Magdalena's gerührt, und durch die Gnade und das allmächtige Wort des Erlösers erleuchtet und angezogen, sich gleichfalls bekehrte, gleichfalls den Herrn geliebt hat, aber weniger als Magdalena, weil ihm weniger Sünden vergeben wurden: Cui minus dimittitur minus diligit. Was mich betrifft, so theile ich die Ansicht jener Ausleger, welche glauben daß dieser Simon der Pharisäer, indem er sich wie Magdalena, seine ehemalige Freundin, wahrhaft bekehrt hatte, gleich ihr die Stadt Naim und Galiläa verließ, daß er sich mit ihr in Judäa, in Bethanien, nahe bei Jerusalem niederließ, um die Gegenwart des Erlösers zu genießen und Nutzen aus ihr zu ziehen; daß er mit ihr wetteiferte, den Herrn zu ehren, gleichwie er früher mit ihr im Bunde war, ihn zu beleidigen; und es ist derselbe Simon der Aussätzige, bei welchem Jesus sechs Tage vor seinem Tode (Joh. XII.), ein anderesmal in Bethanien, in Begleitung von Magdalena, von Martha und von Lazarus speiste. (Siehe Cornelius a Lapide hic.)

Somit bestehen jene ebenso blinden als verderbten Seelen hartnäckig darauf, in Jesus Christus, welcher die Sünden verzeiht, nur einen, eine göttliche Macht sich unrechtmäßig zueignenden Menschen zu sehen, statt den wahren Gott. Statt daß sich ihm alle zu Füßen geworfen und ausgerufen hätten: „Herr, vergieb uns unsere Sünden!“ finden sie es unrecht, daß Jesus andern Vergebung ertheilt; statt die ihnen in diesem Augenblick dargebotene Verzeihung für das Heil ihrer Seelen zu benützen, stoßen sie dieselbe zurück und werden kränker, sagt der heilige Gregorius, in Gegenwart des großen Heilmittels.

Die Bekehrung Magdalena's macht sie noch hartnäckiger und blinder, statt sie zu rühren. Jesus, der himmlische Arzt, seufzt in seinem Erlöserherzen darüber, macht ihnen aber nicht den mindesten Vorwurf, sondern kehrt, ohne ihrer Verderbtheit Aufmerksamkeit zu schenken, zu derjenigen zurück, welche durch ihre Demuth und ihre Reue soeben ihre Heilung erlangt hat, er spricht ihr durch den barmherzigen Urtheilsspruch seines Mitleids Muth zu; [1]) denn indem er sich mit jenem Aussehen unendlicher Güte, das er annimmt wenn er vergiebt, zu ihr wendet, sagt er: „Frau, stehe auf! der große Glaube, den Du an mich gehabt hast, die große Liebe, die Du für mich trägst, haben Dir die Vergebung aller Deiner Sünden verdient. Hier empfange nun diese Vergebung, sie hat nicht zu lange auf sich warten lassen, und wisse wohl, daß, da Du alle Deine Sünden verabscheut hast, sie Dir auch alle vergeben sind. Gehe hin im Frieden. Du bist gerettet: Dixit autem ad mulierem illam: Remittuntur tibi peccata; fides tua te salvam fecit; vade in pace.“

O welch schöne und rührende Worte! Das hieß: Glückliche Frau, die du durch den Glauben, daß ich der Sohn Gottes bin, welcher die Sünden vergeben kann, und durch die vertrauensvolle Bitte um diese Vergebung, dieselbe in der That erhieltest! Dieser Glaube und dieses Vertrauen, welche Du mit Darlegung so großer Liebe begleitet hast, sie haben Dich auf den Weg des Heils gebracht, und da Du auf diesem Wege beharren wirst, sage ich Dir von jetzt an, daß Du gerettet bist: Fides tua te salvam fecit. Was Deine Sünden betrifft, so sind sie Dir erlassen, verwischt, so daß keine Spur mehr davon in

---

[1]) »Ecce quae ad medicum venerat aegra sanata est; sed de salute »ejus adhuc alii aegrotant. Sed coelestis Medicus aegros non respicit quos »etiam ex medicamento fieri deteriores vidit. Eam autem quam sanaverat »per pietatis suae sententiam confirmat.«

Deinem Geiste zurückbleiben wird. Sie werden Dir also nicht den mindesten Nachtheil bringen, sie werden Dir keine Gewissensbisse mehr verursachen, sie werden Dein Herz nicht mehr zerreißen; und Du wirst von diesem Augenblicke an in den Besitz des wahren Friedens, des vollkommenen Friedens, des Friedens Gottes eingehen, welcher das wahre Glück der Seele in der Zeit, und der Erstling, das Unterpfand ihres Glückes in der Ewigkeit ist: Vade in pace.

O welch eine Güte des göttlichen Erlösers gegen diese büßende Seele! Die Pharisäer klagen sie an, und Jesus vertheidigt sie; die Pharisäer verurtheilen sie, und Jesus spricht sie los; die Pharisäer verachten sie, und Jesus erhebt sie; die Pharisäer nennen sie eine große Sünderin, und Jesus Christus erklärt sie als eine große Heilige; die Pharisäer halten sie für unwürdig, nur die Füße eines Propheten zu berühren, und Jesus erklärt sie würdig der Umarmungen und Küsse Gottes; die Pharisäer wünschen sie in die Tiefe der Hölle gejagt zu sehen, und Jesus öffnet ihr die Pforten des Himmels. Vides hanc mulierem? Dilexit multum, non cessavit osculari pedes meos. Fides tua te salvam fecit; vade in pace.

Aber wie, sagt der göttliche Erlöser, indem er die bekehrte Magdalena verabschiedet, nichts mehr zu ihr? Wie, wird er sie fortschicken ohne ihr irgend eine Buße aufzuerlegen, ohne ihr irgend eine Lebensregel für die Zukunft vorzuschreiben? Ach, dieses ist darum, weil nichts von all dem mehr nöthig war.

Erinnern wir uns zuerst, daß Jesus Christus Gott ist, und daß folglich seine Werke vollkommen sind, und daß sein mächtiges und wirksames Wort im Augenblicke schafft, was es nennt, verwirklicht und erfüllt, alles was es sagt. Da ist nun Magdalena durch die letzten Worte des Herrn in eine ganz andere Frau verwandelt, umgeschaffen. Nun ist diese Seele aller Tugenden voll, sie, die noch vor einigen Stunden die Höhle aller Laster war. [1]) Denn Jesus Christus hat

---

[1]) O guter und liebenswürdiger Jesus! ruft hier gleichfalls der heilige Cyprian aus; Magdalena hat sich Dir gänzlich ergeben, ohne etwas für sich selbst zu bewahren; und Du, der Gott, welcher die Herzen durchdringt, der Du weniger achtest auf das was sie that, als auf das Gefühl der heiligen Liebe, mit welcher sie es that; Du belohntest sie dafür, indem Du diejenige durch Deine Eingebungen salbtest, welche Dich durch ihre Wohlgerüche salbte, indem Du durch Deine Gnade diejenige abwuschest, die Dich durch ihre Thränen wusch; indem Du durch Deine Vergebung jene büßende Seele innerlich abtrocknetest, welche äußerlich Deine Füße mit ihren Haaren trocknete. Nihil

nach den Auslegern, indem er zu Magdalena, so wie er es gethan, gesprochen hat, alle ihre lasterhaften Gewohnheiten, all ihre Neigung zur Unkeuschheit, zur Unmäßigkeit, zur Eitelkeit in ihr zerstört, hat sie von allen Versuchungen des Fleisches befreit, hat ihr eine gänzliche Verachtung aller menschlichen und irdischen Dinge eingeflößt und hat in ihr die Sehnsucht nach himmlischen und göttlichen Dingen rege gemacht; er hat ihr eine tiefe Demuth und eine vollkommene Keuschheit gegeben; eine heiße Liebe zu Gott und zu Jesus Christus selbst, ein heftiges Verlangen sich ihm gänzlich hinzugeben, nur von ihm zu leben, und für ihn sogar zu sterben. Da nun der Herr alles das für Magdalena gethan hat, hatte er keineswegs nöthig, mehr zu sprechen.

Zweitens weiß dieser göttliche Erlöser wohl, daß, wie er öffentlich erklärt hat, Magdalena viel liebte, und daß die Liebe die Seele ihrer Buße, sowie der Grund ihrer Vergebung war: Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum. Er überläßt also dieser büßenden Liebe die Sorge, selbst die Handlungen zu bezeichnen, durch welche sie ihre Vergangenheit umgestalten und ihre Zukunft einrichten soll. Eine gefühlvolle Seele, welcher man viel verziehen hat, liebt viel; und eine große Liebe weiß wohl, wie man einer großen Vergebung entsprechen soll: Cui plus donavit, plus diligit.

Gebet mir eine große Liebe in die büßende Seele, und es ist nicht nothwendig, mit halben Maßregeln mit ihr zu verfahren, für ihre Schwachheiten Rücksichten zu haben, ihre Empfindlichkeit zu schonen. Nichts ist ihr mühevoll; sie weicht vor keiner Schwierigkeit zurück, sie verweigert Gott kein Opfer. Wir kennen dieses aus Erfahrung. Wenn reuige Seelen, welche die göttliche Liebe zu unsern Füßen führt, vor uns, vor dem Tribunal der Buße erscheinen, wenn wir sie mit bestürztem Aeußern, durch großen Schmerz in Thränen zerfließend, vor uns knieen sehen, sich durch Seufzer, durch Schluchzen Luft machend, so zwar, daß auch wir aus Mitleid mit ihnen und über sie weinen müssen; jedes Wort, das wir ihnen sagen, durchdringt ihr Herz; jedes Trosteswort, welches wir an sie richten, macht sie noch trostloser. Wir haben nicht nöthig, ihnen die Häßlichkeit der Sünde zu malen; alles was wir ihnen über diesen Gegenstand sagen könnten, das denken sie sich schon selbst. Wir können ihnen keine solch schwere Buße auf-

---

sibi de se retinens, totam se tibi devovit, et tu, affectum potius quam factum attendens, ungebas ungentem, abluebas lavantem, tergebas intrinsecus poenitentem. (Tractat. De ablutione pedum.)

erlegen, daß sie uns nicht bitten, ihnen eine noch schwerere zu geben. Was sie allein beschäftigt, was sie betrübt, ist der Gott, den sie beleidigt haben; sie können nichts anderes denken, sie können für nichts anderes weinen. Und wenn wir nöthig haben, von unserer Auctorität über sie Gebrauch zu machen, so ist es nicht, um ihnen schwere Bußübungen aufzuerlegen, sondern um die strengen Bußübungen, welche sie sich selbst auferlegen, zu mäßigen. Es sind die wahren Tröstungen unseres Priesteramtes, von welchen wir oft ebenso beschämt, als gerührt und erbaut werden.

10. Die Gefühle Magdalena's nach Erhaltung ihrer Verzeihung. Ihre Liebe und ihre Treue für Gott den Erlöser. Ihre Buße während dem Rest ihres Lebens. Das Lob, welches der Herr selbst darob gespendet hat.

Was sagt indessen Magdalena? Indem sie ganz bewegt und in Thränen von dem Pharisäer fort und nach Hause eilt, um sich allen Regungen ihres von Schmerz über ihre Fehler, von Dankbarkeit und Liebe für Jesus durchdrungenen Herzens hinzugeben, sagt sie sich: ist es denn wahr, daß so viele Jahre der Unordentlichkeiten und Ausschweifungen, daß so viele Verbrechen, gegebene Aergernisse und Unkeuschheit, mir schon vergeben worden sind? Und unter welcher Bedingung? um welchen Preis? Hat dieser sanfte und liebenswürdige Herr das Geringste von mir gefordert? Hat er mich verjagt, als ich mich zu seinen Füßen geworfen habe? Hat er mich böse angeblickt? Hat er mir den mindesten Widerwillen gezeigt? Hat er den geringsten Vorwurf an mich gerichtet? Hat er mir ein einziges Wort über meine Fehler gesagt? O, mit welcher Güte hat er mich aufgenommen! Mit welchem Mitleid hat er mich betrachtet! Mit welcher Theilnahme hat er meine Vertheidigung übernommen! Mit welcher Güte seines liebenswürdigen Herzens hat er mir verziehen! Mit welcher Anmuth hat er mir, als er mich verabschiedete, den Frieden gegeben, mit einem Worte voll Zauber, mit einem Blick voll Zärtlichkeit! Ich habe nicht den Muth gehabt, mündlich von ihm meine Verzeihung zu erbitten, ich habe sie nur von ihm durch mein Herz, durch meine Wünsche sie zu erhalten, durch meine ängstliche Sorge, mich derselben unwürdig gemacht zu haben, verlangt; und er hat, in meinem Herzen lesend, die Güte gehabt, sie mir zu gewähren, und zwar auf öffentliche feierliche Weise, welche ihm die Rüge und den Tadel seiner Feinde zugezogen hat; er hat mir sogar verziehen, bevor ich nur gewagt hatte, von ihm

meine Verzeihung zu erbitten; und als ganze Buße — hat er mich in Frieden fortgeschickt: Vade in pace.

O Gott unendlicher Güte! ist es wahr, daß Deine Freundschaft so wenig kostete? Ist es wahr, daß man so leicht aus den Armen Deiner Gerechtigkeit in den Schooß Deiner Barmherzigkeit übergehen kann? Wie könnte ich mich denn jemals trösten, mich so vielen Verderbtheiten gegen einen so guten Gott, der so voll milden Wohlwollens ist, hingegeben zu haben? O guter und barmherziger Jesus! O Uebermaaß von Milde und Mitleid! Als Vergeltung für den schrecklichen Krieg, den ich gegen Dich geführt habe, hast Du mir den Frieden verliehen! Dieses ist die einzige Rache, die Du an den Verbrechen, durch welche ich Dich beleidigt habe, genommen hast!

„Der Friede,“ hast Du zu mir gesagt, „der Friede sei mit Dir! Gehe hin im Frieden ...“ Mir der Friede? Für Magdalena der Friede? Ach, von diesem Augenblicke an, wo ich den Frieden mit Dir erhalten habe, will ich den Krieg mit mir selbst beginnen; einen Krieg, der nur mit meinem Leben enden soll. Ich werde es mir nie verzeihen, Dich nicht stets gekannt zu haben, wie ich Dich nun kenne, Dich nicht stets geliebt zu haben, wie ich Dich liebe. Die so schnelle, so leichte, so vollständige, so liebevolle Vergebung, welche Du mir ertheiltest, legt mir die Verpflichtung auf, mir selbst nichts zu vergeben. Ihr Höhlen von Marseille, ihr werdet eines Tages die Zeugen des Friedens sein, den ich mir bestimme! Ich werde in Eurer Dunkelheit die Schande meiner Verbrechen, welche so lange den Himmel beleidigt, die Erde befleckt haben, der Welt zum Erstaunen und zum Aergerniß waren, verbergen! O mein liebenswürdiger Erlöser, ich bin es nun, welche gegen diesen, durch so viele Ausschweifungen befleckten Körper, die Sache Deiner Gerechtigkeit, die Deine Güte nicht von mir verlangt hat, ausüben muß!

Mit diesen Gedanken und Gefühlen warf sie sich, zu Hause angekommen, zur Erde, küßt den Boden, wie wenn der Herr gegenwärtig wäre, und wie wenn sie noch einmal die göttlichen Füße des Herrn umarmen, an ihr Herz drücken wollte, und dabei sagen: „Theure Füße meines süßen Erlösers, die ihr nie müde geworden mir zu folgen, als ich euch floh, mich zu suchen als ich von euch abirrte, mich wieder zu finden als ich mich verloren hatte, mich zu erwecken als ich todt war; ihr anbetungswürdigen Füße, ihr Zeugen meines Schmerzes, bei welchen ich so viel Mitleid, so viel Hoffnung, so viel Trost und

so viel Milde gefunden habe; ich werde euch auch meinerseits nicht vergessen; ich werde euch suchen, ich werde euch stets folgen, und werde mich so lange ich kann bemühen, mich zu euch zu setzen, euch zu umarmen, euch zu küssen; euch mit meinen Thränen zu benetzen, wird von nun an meine einzige Leidenschaft, mein Ruhm und meine Wonne sein!"

Diese Frau, mit einem ebenso großen, ebenso dankbaren und ebenso edelmüthigen Herzen, als ihr Geist erhaben war, die für nichts achtete, was sie soeben gethan und was sie nun bald für Jesus zu thun beschlossen hatte — sie konnte es sich nicht erklären, wie dieser göttliche Erlöser sie öffentlich hatte loben können, daß sie viel geliebt habe: Dilexit multum. Wie, sagte sie zu sich selbst, hätte ich denn viel geliebt, ich, die ich noch nicht einmal angefangen habe zu lieben! Ach! durch dieses liebliche Wort, „daß ich viel geliebt habe," hat er mir weniger ein Lob, als eine Aufmunterung geben wollen! Eine Einladung wollte er mir damit machen, eine Verpflichtung wollte er mir damit auferlegen! Indem er dieses süße Wort aussprach, hat er weniger sagen wollen was ich gewesen bin, als was ich sein soll; weniger was ich gethan habe als was ich noch thun soll. Er hat mir nur darum gesagt, daß ich viel geliebt habe, um mir anzukündigen, um mir zu verstehen zu geben, daß ich künftig viel lieben soll, daß ich mich selbst vergessen, mich selbst verabscheuen, mich darum bestrafen soll, daß ich mich selbst zu viel geliebt habe, und daß ich nur Ihn lieben, mich nur Ihm gänzlich hingeben, mich Ihm opfern solle.

Also läßt die büßende Liebe aus der Tiefe des Herzens zwei Gefühle, die nur ein und dasselbe ausmachen, entspringen, das Gefühl einer unendlichen Zärtlichkeit für Jesus Christus, und einer außerordentlichen Strenge gegen sich selbst.

Von diesem Tage an gehörten ihr Schloß, ihre Reichthümer, die Bequemlichkeiten des Lebens nicht mehr ihr an; alles was sie besaß, wurde dem Dienste, dem Unterhalte Jesu Christi, seiner Apostel und der Armen geopfert und verpfändet. Sie selbst, nun immer bescheiden in ihrer Kleidung, ohne irgend einen andern Schmuck, als den Zauber der heiligen Schamhaftigkeit, demüthig in ihrem Gang, sanft in ihren Bewegungen, fromm und menschenfreundlich in ihren Handlungen, mit immer andächtigem, in Betrachtung versunkenem Aeußern, das Gesicht bleich durch Fasten, die Augen von den Thränen der Buße geschwollen, aber das Herz ruhig, glücklich in dem Frieden Gottes und reich an

Schätzen seiner Gnade und seiner Liebe, wurde sie die Stütze der heiligen Menschheit des Erlösers, die unzertrennliche Gefährtin seiner Reisen, die unermüdlichste Zuhörerin seiner Predigten, die getreueste seiner Jüngerinnen, die kühnste unter seinen Bekennern, die eifrigste unter seinen Vertheidigern, die liebendste unter den erhabenen Seelen, welche ihm tief ergeben waren! Wie herrlich und zugleich sehr natürlich ist dieß Alles! Alles in dieser edlen und großmüthigen Seele ist Liebe, sagt der heilige Gregorius. Es ist die Liebe zu Jesu Christo, welche sie ihre Sünden verabscheuen ließ; und die Verabscheuung ihrer Sünden hat sie zu einer noch größern Liebe zu Jesus Christus geführt und erhoben. Weil sie viel geliebt hat, hat sie auch eine große Vergebung erhalten, und weil sie eine große Vergebung erhalten hat, liebt sie noch mehr. Die Liebe ist es, welche aus ihr die vollkommenste Büßende gemacht hat, und die Buße ist es, welche aus ihr die liebendste der Jüngerinnen des Erlösers machte. [1])

Indem sie ihrer Schwester die Sorge für das irdische Haus überließ, beschäftigte sie sich nur mit der Wonne des himmlischen Hauses. Wann der göttliche Erlöser an ihrem Schlosse anhielt, war man gewiß, Maria stets zu seinen Füßen zu finden, hörend auf seine Worte, entzückt über seine Weisheit, glücklich über seine himmlische Liebe, und um nichts in der Welt hätte sie sich von seinen göttlichen Füßen losreißen können: Secus pedes Domini, audiebat verbum illius. (Luc. X.)

Zur Zeit seines Leidens, einer Zeit des Aergernisses und Anstoßes, in welcher die Freunde des Erlösers sich verbergen, die Jünger fliehen, die Apostel selbst ihn verlassen, folgte ihm Magdalena an der Spitze anderer heiligen Frauen, welche sie durch ihr Beispiel ermuthigte, überall: vor die Gerichte, auf Golgatha, und verläßt ihn nicht einen einzigen Augenblick. Selbst auf dem Calvarienberge, wo die andern Frauen in einer gewissen Entfernung von dem gekreuzigten Erlöser bleiben: Erant mulieres a longe aspicientes (Marc. XV.), ist Maria in Begleitung der erhabenen Jungfrau, der Mutter des Erlösers, und der heiligen Maria Salome und des heiligen Johannes ganz nahe, ist am Fuße des Kreuzes, und sammelt fromm die kostbaren göttlichen Blutstropfen des Erlösers, den unaussprechlichen Preis seiner Vergebung und des Heiles der Welt.

---

[1]) »Postquam accensa est poenitentia, in amorem exarsit.«

Als Jesus Christus vollendet hatte, verläßt Magdalena, die ihn nicht mehr am Leben sehen konnte, ihn selbst im Tode nicht. Sie begleitet ihn vom Kreuze zum Grabe, sie will sehen wie man ihn in dieses Grab legt, und setzt sich weinend mit Maria Salome dem Grabe gegenüber: Sedens contra sepulcrum. (Matth. XXVII.)

Den dritten Tag ist Magdalena die Erste welche zum Grabe kömmt, und die Letzte welche davon weggeht. Die Apostel Petrus und Johannes kommen erst nach ihr hin auf die Verkündigung, welche sie ihnen bringt, daß der göttliche Lehrer auferstanden sei; denn sie ist es, welche ihn nach der göttlichen Mutter zuerst gesehen hat; ihr hat sich der liebenswürdige Herr, vor jeder andern, nach seiner Auferstehung geoffenbart, denn sie war beharrlicher als die andern, ihn zu suchen, inbrünstiger, ihn zu lieben.

Nach der Himmelfahrt des Herrn aus Jerusalem und ganz Palästina von den Juden verjagt, aus Haß wegen ihrer Treue für Jesus Christus und ihres Glaubens an ihn und nachdem sie auf wunderbare Weise glücklich zu Marseille, in Begleitung des heiligen Lazarus, ihres Bruders, der heiligen Martha, ihrer Schwester, des heiligen Maximus und der heiligen Marcelline, ihrer Freunde in dem Herrn, gelandet hatte, ist es Maria Magdalena, welche zuerst auf diesem schönen Erdstrich von Frankreich das Licht des Evangeliums, das lebende Beispiel des heiligen und vollkommenen Lebens der Jünger Jesu Christi, das neue Schauspiel der wahren Buße gebracht hat.

Und es war das neue Schauspiel einer Frau in der Blüthe der Jahre mit edlen und zarten Gesichtszügen, welche sich in eine Höhle eingeschlossen hielt, der Welt und sich selbst abgestorben, und während dreißig Jahren nur in dem Gebet und in der Betrachtung, in Fasten und in allen Bußübungen lebend; es war dieses Schauspiel, sage ich, das viel mehr als die Predigten ihres Bruders in die Augen fiel, und auf die Herzen Eurer heidnischen Väter wirkte und sie zum Christenthum zog.

Dieses, meine Brüder, sind die Wunder, welche die büßende Liebe in Maria Magdalena bewirkt hat. Die göttliche Gerechtigkeit konnte von dieser heldenmüthigen Seele nicht mehr erlangen, als die Barmherzigkeit von ihr erlangt hat; der göttliche Zorn konnte nicht strenger gegen sie sein, als es die göttliche Liebe gewesen ist. Die Kirchengeschichte bietet uns kein Beispiel einer in ihren Ursachen edleren, in ihren Werken wirksameren, in ihrer Dauer beständigeren Buße. Maria

Magdalena war dieß; und deshalb haben die heiligen Väter und die Kirchenlehrer sie fortwährend zum Gegenstand ihrer Bewunderung und ihrer Lobeserhebung gemacht.

Aber diese von Menschen gemachten Lobeserhebungen auf Magdalena sind nichtssagend gegen diejenigen, welche Gott selbst darüber gemacht hat. Der Herr selbst hat von ihr gesagt, daß sie viel geliebt habe, und daß ihre große Liebe zu Gott ihr eine große Vergebung verschafft habe: Remittuntur ei peccata multa, quia dilexit multum. Also: Gott wahrhaft, Gott viel lieben, dieses ist der höchste Grad des Verdienstes. Dieß genüge nun in Betreff der Heiligkeit und Vollkommenheit Magdalena's.

Der Evangelist Johannes nennt sie „die von Jesus Christus vielgeliebte Seele [1]): Diligebat Mariam Jesus" (Joan. XI.); gleichwie er sich selbst „den vielgeliebten Jünger desselben Herrn nennt: Discipulus quem diligebat Jesus." Der Vielgeliebte des Herrn zu sein, ist der höchste Gipfel der Größe. Somit also genug in Betreff des Ruhmes unserer Heiligen und ihrer Erhabenheit. Jesus Christus selbst hat zu ihr gesagt: „Dein Glaube hat Dir geholfen: Fides tua te salvam fecit." Aber der Sohn Gottes, welcher auf eine solch entschiedene Weise das Heil einer Seele erklärt, bestätigt sie zugleich in der Gnade, und versichert sie ihres ewigen Heiles, und dieß genügt für die Gewißheit des Heiles unserer Büßenden und ihrer Vorherbestimmung. Ich möchte sogar sagen, daß Maria Magdalena durch Jesus Christus selbst schon lebend heilig gesprochen wurde. Denn als er von ihr sagte: „Maria hat den besten Theil erwählt, der soll ihr nicht genommen werden: Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea" (Luc. X.), hat Jesus Christus die vollständigste Lobrede auf sie gehalten, [2]) hat sie als eine wahre Heilige für Zeit und Ewigkeit erklärt, und als solche der Verehrung der Kirche dargestellt.

---

[1]) Es kömmt oft vor, sagt der heilige Gregorius, daß eine bekehrte Seele, nachdem sie viel gesündigt hat, durch ihre Buße und ihren inbrünstigen Eifer Gott angenehmer wird, als eine träge und kalte Seele, ungeachtet der Reinheit ihrer Sitten: Plerumque gratior est Deo fervens post culpam vita quam securitate torpens innocentia.

[2]) Dieses Lob ist so vollkommen, daß die Kirche es auf die heilige Jungfrau anwendet; denn das Evangelium, welches dieses große Wort enthält, wird am Feste von Mariä Himmelfahrt gelesen.

Aber der Sohn Gottes hat nicht deßhalb Magdalena so sehr erhoben, damit wir sie nur verehren, sondern auch und hauptsächlich, damit wir sie nachahmen sollen; oder vielmehr, daß wir sie ehren sollen, indem wir sie nachahmen. Denn die beste Art, die Heiligen zu ehren, sagt der heilige Gregorius, ist, sie nachzuahmen. Betrachten wir noch ein wenig dieses große und vollkommene Vorbild der Bekehrung, um einige für unsere Bekehrung nützliche Lehren, einige praktische Regeln daraus zu ziehen. Dieses sei der Gegenstand meines letzten Theils.

Dritter Theil.

Das Beispiel.

11. Die innerliche Buße. Wirksamkeit der büßenden Liebe, und auf welche Weise sie in dem Herzen zu erregen ist.

Die Buße ist innerlich und äußerlich: die äußerliche Buße unterwirft das Fleisch dem Geiste; die innerliche Buße unterwirft den Geist und das Fleisch, den ganzen Menschen, Gott.

Es ist gewiß, daß Magdalena sich in beiden Bußarten bemerkbar gemacht hat. Uebrigens lobt und erhebt sie das Evangelium nur um ihrer innerlichen Buße, um ihrer Buße des Geistes und des Herzens willen; des Geistes, welcher stark geglaubt, des Herzens, welches viel geliebt hat: Fides tua te salvam fecit; dilexit multum. Und das aus zweierlei Gründen: der erste ist, um der Buße eine schönere und mächtigere Anziehungskraft zu geben, indem sie nur in dem edelsten Theile des Menschen, in dem Geiste, und in dem edelsten Gefühle des Herzens, in der Liebe besteht. Der zweite Grund ist, um dem Büßenden einen größeren Muth einzuflößen dadurch, daß sie für wahre Liebhaber Gottes gelten.

Ach, meine Brüder, wann die Stimme Gottes Euch zur Buße ruft, wenn Ihr beginnet, den Wunsch, die Absicht zu haben, dieser göttlichen Einladung zu folgen, erfüllet alsdann Eure Einbildungskraft nicht mit Gedanken von strengen körperlichen Uebungen, mit Blut-Opfern; sondern bemühet Euch, in Betracht der Wohlthaten mit welchen Gott Euch überschüttet hat, der Gefahren aus welchen er Euch befreit, der Geduld mit der Er Euch erwartet, der Beharrlichkeit mit

der Er Euch ruft, der Güte mit welcher Er Euch ein Leben erhalten hat, das Ihr tausendmal verdientet zu verlieren; bemühet Euch, sage ich, in Euch das Gefühl der Dankbarkeit und der Liebe zu erregen; und diese Dankbarkeit, diese Liebe wird ihrerseits in Eurem Herzen jenen Kummer und jenen Schmerz über die Sünde ersprießen lassen, welche den wahren Bußfertigen macht und die Verzeihung zusichert. Das gänzliche Verlassen von Verbindungen, welche Euch so unheilbringend gewesen, das Ablegen von eingewurzelten Gewohnheiten, welche Euch zur zweiten Natur geworden, diese für Euch so harten Wiedererstattungen von unrecht erworbenem Gut, dieses Fliehen von Gelegenheiten, bei welchen Ihr tausendmal traurige Erfahrungen Eurer Schwäche gemacht habt, dieses Vergessen, dieses Verzeihen von Beleidigungen, welche man Euch zufügte und die Ihr nicht zu verdienen glaubtet, dieses demüthige, aufrichtige, vollständige Bekenntniß aller Eurer Fehler, die Religionsübungen, welche Ihr wieder aufnehmen müsset, mit Einem Wort, alle Pflichten, welche die wahre Buße Euch auferlegt, und welche Euch so sehr beschäftigen, so sehr erschrecken, deren Erfüllung Ihr Euch als unmöglich vorstellet, sie werden Euch durch die Liebe leicht werden. Die menschliche Liebe schon ist allmächtig; nichts ist einem Herzen das liebt, zu viel! Was wird es nun mit der göttlichen Liebe sein, welche die Salbung der Gnade begleitet, um sie zu stärken und zu befestigen? Die menschliche Liebe, welche so viele Wunder und oft auch so viele Verbrechen bewirkt, verleiht der Seele nur eine erkünstelte Kraft, welche zuletzt verschwindet.

Es ist die Kraft eines Augenblicks, wie sie die Thorheit oder die geistigen Getränke dem Körper verleihen; während die göttliche Liebe in der Seele eine wirkliche, innerliche, und dadurch feste und dauernde Kraft hervorbringt. Es ist die Kraft des Körpers, welche aus einer ausgezeichneten Leibesbeschaffenheit, aus einer kräftigen Nahrung und aus dem Zustand einer vollkommenen Gesundheit entsteht. Die göttliche Liebe wird Euch also die Pflichten der Buße nicht nur leicht machen, sondern wird diesen Pflichten, welche Euch jetzt so hart und so mühsam erscheinen, noch Reize verleihen; so daß ihr Euch sogar glücklich fühlen werdet, sie zu erfüllen. Und saget ja nicht, daß Ihr es gerne wolltet, daß aber Euer Herz so verhärtet sei, daß es durch nichts erweicht, durch nichts gerührt werde, und daß es, was Ihr auch thun möget, stets dem Widerwillen, der Langeweile, der Traurigkeit, dem Schrecken zur Beute, stets für die Neigungen des Fleisches und

der Welt bis zur Feigheit empfänglich, für die Anziehung der Gnade und der Liebe Gottes unempfindlich ist! Nein, nein, dem ist nicht so. In der That, fühlet Ihr nicht, während ich zu Euch spreche, während ich Euch die Wunder, die Reize der büßenden Liebe Magdalena's vor die Seele führe, in Euch selbst darüber Kummer, das zu sein, was Ihr seid, das gethan zu haben, was Ihr gethan habt, und so lange Zeit das, was Ihr thun solltet, vergessen zu haben? Seid Ihr nicht beschämt, fühlet Ihr keine Gewissensbisse, durch so viele Fehler Gott beleidigt, den Menschen ein Aergerniß gegeben zu haben, sowie die Kirche betrübt und Euch der Gefahr eines unwiederbringlichen Verlustes Eurer Seele ausgesetzt, mit einem Wort, alle Rechte an den Himmel verloren und die Hölle verdient zu haben? Fühlet Ihr keine Sehnsucht umzukehren? Die Tugend, die Heiligkeit, die Pflicht, haben sie keine Reize für Euch? Die Lage der Diener Gottes, erscheint sie Euch nicht glücklich? Alle diese verschiedenen Gefühle nun, welche Ihr in diesen Augenblicken in Eurem Herzen fühlt, habe nicht ich darin erregt, es sind die Wirkungen der Stimme Jesu Christi, die Euch ruft, es ist die Stimme seiner Barmherzigkeit, welche Euch rührt, seiner Gnade, welche Euch die Hand reicht. Räumet also der Gnade, welche zu Euch herniedersteigt, welche zu Euch kömmt, um in Euch zu herrschen, eine Stelle ein. Ziehet Euch während einiger Augenblicke in Euch selbst, in irgend einen Winkel Eures Hauses, oder einer Kirche zurück, schließet Eure Ohren dem eitlen Lärm und den Leidenschaften der Welt; höret auf die himmlische Stimme, welche zu Euch spricht, welche an die Thüre Eures Herzens klopft. Stellet Euch, Magdalena nachahmend, ich wiederhole es, das unglückliche, unedle Leben vor die Augen, das ihr bisher geführt habt, die Zahl und den Preis der Gnaden, welche Ihr mißbrauchtet, die Menge und die Bosheit der Sünden, welche Ihr begangen habt, das Aergerniß, das Ihr gegeben, die Seelen, welche durch Euch vielleicht verloren giengen; erinnert Euch an jene unendliche Barmherzigkeit, die niemals müde wurde, Euch zu ertragen, Euch zu rufen, Euch zu erwarten, zu beschützen, Euch, die Ihr stets undankbar, stets hart, stets widerspenstig und aufrührerisch gewesen; vergleichet Euer Betragen, gegenüber von Gott, mit demjenigen, wie Gott gegen Euch ist; haltet Euch bei diesen Betrachtungen auf; bemühet Euch sie zu ergründen; klopfet fort und fort an diesen harten Felsen Eures Herzens, und seid gewiß daß sich eine Ader himmlischer Zerknirschung darin öffnen wird; und wenn das

nicht geschieht, wenn sich Euer Herz nicht erweicht, nicht erschüttert wird, erhebet Eure Stimme zu den Füßen Jesu Christi, bittet Ihn, daß Er selbst Euch mit noch stärkern Schlägen seiner Gerechtigkeit und seiner Barmherzigkeit treffen möge, daß Er dieses Herz, das weniger von Fleisch als von Marmor zu sein scheint, brechen möge; und es wird brechen, die Liebe wird eine Quelle von Thränen der Reue daraus hervorsprudeln lassen, und Ihr werdet alsbald fühlen, wie süß es ist, seine Sünden durch eine liebende Bußfertigkeit und durch eine büßende Liebe zu beweinen!

12. Der heilige Zorn gegen sich selbst und die Erinnerung begangener Sünden, zwei Zeichen wahrer Buße. Der Büßer, welcher sich schont und seine Sünden vergißt, ist ein falscher Büßer.

Das Beispiel von Magdalena aber, so sehr es Euch, meine sündigen Brüder, ermuthigt, wie Ihr so eben gesehen habt, giebt Euch auch noch eine wichtige Lehre: die Lehre nämlich, daß Ihr, indem Ihr Euch bekehrt, streng gegen Euch selbst sein müßt, und unter dieser Bedingung müßt Ihr Euch und Andern die Aufrichtigkeit Eurer Bekehrung beweisen. Denn, höret!

David, das Vorbild der wahren Büßenden des alten Testaments, wie Magdalena im Neuen es ist, sagte zum Herrn: „Dein Grimm ist in mich übergegangen," in me transierunt irae tuae (Psal. LXXXVIII), und durch dieses tief durchdachte Wort hat dieser große Lehrer der Buße uns eine der geheimnißvollsten Wirkungen der büßenden Liebe in der bekehrten Seele geoffenbart.

Gott, sagt die heilige Schrift, haßt und kann nur die Sünde hassen, und folglich auch den Menschen welcher mit ihr befleckt ist: Odio sunt Deo impius et impietas ejus. Aber kaum bereut der Mensch aufrichtig seine Sünden, so hört auch Gott auf, ihn zu hassen, sein Zorn verwandelt sich in Zärtlichkeit, seine Rache in Liebe. Aber diese Zärtlichkeit, diese Liebe Gottes für die reuige Seele, bringt sie in Verwirrung, durchdringt sie mit der lebhaftesten Dankbarkeit, deren natürliche vernunftgemäße Wirkung es ist, sich selbst in dem Maaße zu verabscheuen, als die Güte Gottes, mit welcher er sie geliebet hat, groß ist. Wenn die Freundschaft Gottes der sündigen Seele wieder geschenkt ist, prägt sie ihr einen solch starken Trieb zur Liebe gegen Gott und zum Haß gegen sich selbst ein, daß sie sich nie verzeiht, den Gott, welcher ihr so leicht verziehen hat, so sehr beleidigt zu haben.

Sie fängt somit an, gegen sich selbst und gegen ihre Sünden den Zorn und den Haß zu tragen, welchen Gott selbst darüber hatte. Sie beginnt sich selbst und ihre begangenen Sünden zu hassen, wie Gott dieselben haßte als sie begangen wurden. Gott ist nicht mehr aufgebracht, er ist im Frieden mit der bekehrten Seele; und von diesem Augenblicke an beginnt sie, sich selbst zu hassen, sich selbst zu verabscheuen, gleichwie Gott sie vor ihrer Bekehrung verabscheute. Sie setzt sich an die Stelle Gottes, sie nimmt die nothwendigen Zwecke der Gerechtigkeit Gottes zu Herzen; sie rächt an sich selbst, was Gott nicht hat rächen wollen, was Gott verziehen hat; sie schöpft aus dem Herzen Gottes den Haß gegen die Sünde und den Sünder, durchdringt sich selbst mit und läßt ihn in sich selbst ausbrechen: In me transierunt irae tuae. Das ist es was Tertullian jenes große Wort sagen ließ: „Der wahre Büßende ist derjenige Mensch, welcher in Zorn gegen sich selbst ist, oder derjenige Mensch, welcher es sich selbst nicht verzeiht, den Gott, welcher verzeiht, beleidigt zu haben, oder der Mensch, welcher sich in dem Verhältniß verabscheut, um Gott Genugthuung zu verschaffen, als er sich vorher selbst geliebt hat, um ihn zu beleidigen: „Poenitens est homo irascens sibi.“

Ich überlasse Euch selbst nach all diesem Gesagten zu entscheiden, was man von jenen Büßenden denken soll, welche nach ihrer Bekehrung fortfahren sich selbst zu lieben, alle Rücksichten gegen sich selbst zu haben, sich zu schonen, zu schmeicheln, gleichwie vor ihrer Bekehrung, so zwar daß sie nicht wagen, sich die mindeste Gewalt anzuthun, sich das mindeste Vergnügen zu untersagen, sich die kleinste Entbehrung, das kleinste Opfer aufzuerlegen; welche, indem sie den Beichtvater zu strenge, und die Buße die er ihnen auferlegt, zu schwer und zu lange finden, dieselbe nur mit Ungeduld, mit Mühe erfüllen, oder von einer Zeit zur andern aufschieben und sie endlich gar nicht mehr erfüllen. Ach, jene Menschen hassen sich noch nicht; sie sind nicht in Grimm gegen sich selbst. Sie finden nichts an sich selbst, das zu strafen, das abzubüßen wäre. Sie sind in Frieden mit sich selbst. Sie lieben sich noch auf thörichte Weise; sind somit keine wahre Büßenden, oder es sind Büßende, welche die büßende Liebe nicht geschaffen hat. Denn das der büßenden Liebe Eigenthümliche ist, den Zorn Gottes gegen den Sünder und gegen die Sünde dem Sünder selbst einzuflößen, in dessen Herz übergehen zu lassen: In me transierunt irae tuae; das heißt, den bekehrten Sünder in einen heiligen

Zorn gegen sich selbst zu bringen: Est homo irascens sibi. Heiliger Zorn, sage ich, weil dieser Zorn wahre, nützliche, gebotene Liebe ist, welche Gott an der Stelle der unordentlichen Liebe einflößt, und welche der Sünder selbst sich schuldig ist: Ordinavit in me charitatem.

Erinnern wir uns noch, daß David durch den Propheten Nathan die Versicherung gegeben wurde, daß Gott Barmherzigkeit mit ihm gehabt und seine Sünde von ihm genommen habe: Dominus quoque transtulit peccatum tuum. (II. Buch Sam. XII., 13.)

Und doch hörte David nicht auf, bis zum Ende seines Lebens nicht, die große Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, diesen Gott unendlicher Güte zu bitten, daß er Mitleid mit ihm habe und seine Missethat tilge: Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam; et secundum multitudinem miserationum tuarum, dele iniquitatem meam. (Psal. L., 1 u. 2.)

Auch dem heiligen Petrus wurde nach der Auferstehung des Herrn durch die Engel und durch den Herrn selbst die Versicherung gegeben, daß ihm seine Sünde verziehen sei. Und doch hörte der büßende Apostel niemals auf, wie es uns der heilige Clemens, sein Jünger bezeugt, seine Verläugnung und seinen Meineid zu beweinen, und zwar in solcher Weise, daß die Thränen, welche stets aus seinen Augen rinnen, auf seinem Gesichte zwei Furchen bildeten, und daß er, so lange er lebte, die Gewohnheit hatte, sich immer in der Nacht beim Hahnenschrei zu erheben, und so zur Erde niedergeworfen flehte er zum Herrn um Vergebung.

Maria Magdalena war endlich, wie wir so eben gehört haben, durch des Heilandes eigene Worte die Versicherung gegeben worden, daß alle ihre Sünden ihr verziehen seien und daß sie wieder in die Gnade, in den Frieden Gottes aufgenommen sei: Remittuntur tibi peccata tua; vade in pace; und doch hörte sie, während der dreißig Jahre, welche sie noch auf der Welt zubrachte, nicht auf, die Vergebung, welche sie schon erlangt hatte, zu erflehen, Buße zu thun über jene Sünden, welche ihr schon erlassen waren. Dieses kann Euch, meine Brüder, seltsam erscheinen, und doch ist auch dieses eine von den Wirkungen der büßenden Liebe, und der sicherste Beweis ihres Daseins und ihrer Herrschaft über die bekehrte Seele.

Die büßende Liebe hört gerade dadurch, daß sie so schnell die Vergebung der Sünden erlangt, niemals auf, diese Sünden, die ihr so schnell vergeben wurden, zu beweinen.

Es könnte scheinen, daß die gebeichteten und verziehenen Sünden nicht mehr in Erinnerung und vor die Augen des büßenden Sünders kommen sollten. Dem ist aber ganz und gar nicht so. Diese Sünden stellen sich im Gegentheil erst, wann er sie gebeichtet und deren Vergebung erhalten hat, noch unvertilgbarer vor seine Augen, sie erscheinen ihm in ihrer ganzen Häßlichkeit und Mißgestalt; alsdann erst liebt er es, sie immer gegenwärtig zu haben, und hat mehr Lust sie zu beweinen, weil er sie alsdann besser als ungeheuer sündhafte Handlungen kennt, gegen einen Gott welcher, wie er erfahren hat, so gut ist und so leicht vergiebt: Quoniam iniquitatem meam ego cognosco, et peccatum meum contra me est semper, sagte David.

Begreifet es wohl, meine Brüder, und wisset, es ist eine ernste, sehr ernste Sache; und es soll jenen Sündern, welche sich nach der Beichte nicht mehr an die unendliche Menge der sündhaften Werke, welche sie gebeichtet haben, erinnern, ein gerechtes Mißtrauen an die Aufrichtigkeit ihrer Reue einflößen. „Wir haben gebeichtet,“ sagen zu Euch diese braven Büßenden. Aber, seid Ihr gewiß, daß alle diese sündigen Werke Euch vergeben sind? Nein, Ihr seid es nicht und Ihr könnt es nicht sein: da Ihr darüber nicht in Gewißheit seid, ob Ihr die Bedingungen, unter welchen die Vergebung zugesagt ist, erfüllt habet; wie stellet Ihr sie denn unter die Zahl von bezahlten Schulden, von abgetragenen Posten?

Die wahre Bekehrung besteht nicht in der Beichte allein, sondern in der Verabscheuung der Sünde. Die Gnade der Vergebung ist demjenigen Sünder, welcher die Sünde nur allein beichtet, nicht gewährt, sondern nur demjenigen, welcher, indem er die Sünde beichtet, dieselbe verläugnet, bereut und verabscheut. Es giebt Fälle wo man, so sehr man es auch wünscht, doch nicht beichten kann, und alsdann genügt das Bereuen der Sünde mit dem Wunsche zu beichten, wo hingegen die Beichte niemals ohne die Reue genügt. Die Reue und die Verabscheuung der Sünde ist, wie das heilige Concilium von Trient sagt, zu allen Zeiten durchaus nothwendig, das Wesentliche der wahren Buße gewesen. Es giebt also keine Verzeihung der Sünde ohne aufrichtige Reue. Auf die Muthmaßung hin, daß Euch Eure Sünden erlassen sind, fasset Ihr den Entschluß, nicht mehr an dieselben zu denken; und ich, ich folgere aus dem daß Ihr nicht mehr an Eure Sünden denkt, daß Euch wahrscheinlich dieselben nicht erlassen sind; denn Ihr hattet nicht und habt nicht einmal in diesem Augenblick

einen aufrichtigen Schmerz, ein Bedauern oder eine Reue über Eure Sünden. Und warum? Weil ich weiß, daß die Vergebung der Sünde ein solch' großer Act der Barmherzigkeit Gottes ist, und daß er ein solches Gefühl der Dankbarkeit in die Seele, deren Gegenstand er ist, einen solchen Abscheu über ihre Undankbarkeit und Verblendung einprägt, daß sie sich niemals erinnern kann wie süß die Vergebung war, ohne sich zu erinnern wie schwer die Sünde gewesen; und daß sie sich immer an die Güte Gottes erinnert, um ihn zu lieben, und an ihre Sünde, um sie zu verabscheuen. Gleichwie Gott, wie wir gesehen haben, aufhört gegen den Sünder in Zorn zu sein, sobald dieser anfängt sich gegen sich selbst zu erzürnen: Poenitens est homo irascens sibi; so auch erinnert sich Gott nicht mehr an die begangenen Sünden, um sie zu bestrafen, sobald der Sünder sich deren stets erinnert, um sie zu verabscheuen; so daß die Erinnerung an die Sünde ein Zeichen der Dankbarkeit der Seele, welche Vergebung dafür erhalten hat, und folglich der Verabscheuung der Sünde ist; und folglich ist das Vergessen seiner eigenen Sünden ein Zeichen, daß man nicht sehr bedauert, sie begangen zu haben, daß man keine wahre Reue darüber fühlt; und so ist dieses auch ein Zeichen, daß sie nicht vergeben wurden.

So erklärt sich nun, warum die größten Büßenden des Neuen Testaments, wie der heilige Petrus, der heilige Augustin, die heilige Maria von Aegypten, die heilige Margarethe von Cortona, der heilige Ignatius, der heilige Franziscus von Borgia, der heilige Camillus von Lellis sowohl, als Magdalena, niemals vergessen haben daß sie Sünder gewesen sind, weßhalb sie auch stets ihre Sünden beweint haben, und die Kirche hat sie durch dieses Zeichen als wahre Büßende anerkannt, welchen Gott vergeben und die Seligkeit geschenkt hat.

13. Wie der wahre Büßer die Bußakte von Magdalena gegen Jesus Christus wiederholen kann. Die Füße des Herrn und die Haare des Menschen im allegorischen Sinn. Das Glück der wahren Buße.

Ach, warum gehen wir denn nicht in den Fußstapfen dieser berühmten Büßer, und besonders in denen von Maria Magdalena! Indem sie der Sohn Gottes dem Pharisäer bezeichnet, bezeichnet er sie auch uns allen mit seinem göttlichen Finger; sagt er auch zu uns allen: Sehet Ihr diese Frau? Vides hanc mulierem? Betrachtet sie wohl: Es ist nur eine Frau, ein schwaches und zartes Wesen, das Euch ein Beispiel predigt, und Euch sagt wie man Gott Genugthuung

leisten soll, wenn man das Unglück gehabt ihn zu beleidigen. Ihr habt also kein Recht mehr, Ihr Menschen, die Schwäche der Natur, die Zartheit des Körpers zum Vorwand zu nehmen, um Euch der Strenge der Bußopfer zu entziehen. Es ist wahr, daß Gott nicht von Jedermann die äußerliche Buße von Magdalena fordert. Aber dieses große Beispiel einer büßenden Seele, welche, nach der Ansicht der Welt, zu viel gethan hätte, ist es nicht ein Gegenstand der Beschämung und zugleich der Verurtheilung für Sünder und Sünderinnen, welche nichts thun? Ach, warum legen wir nicht wenigstens gleich Magdalena zu den Füßen des Herrn das Bekenntniß unserer Sünden ab? Da wir wie sie, und vielleicht noch mehr als sie diesen Gott der Majestät beleidigt haben; warum beweinen wir nicht auch unsere Sünden wie sie und mit ihr? Soll denn der Herr immer seine heiligen Gesetze durch unsere Ausschweifungen verletzt, und soll er niemals seine Füße mit unsern Thränen benetzt sehen? Aquam pedibus meis non dedistis. Soll er uns denn immer sündigen, aber niemals bereuen und weinen sehen? Kommet also, meine sündigen Brüder, kommet, sagt der heilige Ambrosius zu Euch, dem Herrn einmal ernstlich die schuldige Huldigung Eurer Buße darzubringen, nachdem Ihr ihn so lange durch Eure Verbrechen beschimpft habet. Eilet überall herbei, wo Ihr über den anbetungswürdigen Namen „Jesus Christus“ sprechen höret. Werfet Euch zu seinen göttlichen Füßen, d. h. sammelt alle, auch die geringsten Worte seiner Weisheit, auch die demüthigendste seiner Lehren, das härteste seiner Gesetze; beichtet Eure Sünden, indem Ihr sie beweint. [1])

O welch schöne und kostbare Sache ist es um die heiligen Thränen der Buße, fährt derselbe Vater fort, denn wir können durch sie nicht nur unsere Verbrechen abwaschen, sondern auch die Spuren des himmlischen Wortes entdecken, seine Tritte kennen lernen und ihm folgen. O welch schöne und köstliche Sache ist es um die heiligen Thränen der büßenden Liebe, denn sie sind nicht nur die Loskaufung der Sünder, sondern auch die Nahrung und der Trost der Gerechten! [2]) Für den

---

[1]) »Defer tu, post peccata, poenitentiam; ubicumque audieris Christi »nomen, accurre. Acurre ad pedes: hoc est, vel extremam partem quaere »sapientiae; lacrymis confitere peccata.«

[2]) »Bonae lacrymae, quae non solum nostrum possunt lavare delictum, »sed etiam Verbi coelestis rigare vestigium, ut gressus ejus nobis exuberent! »Bonae lacrymae, in quibus non solum redemptio peccatorum, sed etiam »justorum refectio est!«

heiligen Bernhard sind die Thränen der bekehrten Sünder die liebliche Flüssigkeit der Engel.[1]) Und der heilige Chrysostomus ruft, indem er über die Thränen Magdalena's nachdenkt, aus: O glückliche Thränen! wie groß ist die Wirksamkeit der Thränen der Buße! Gleichwie auf einen stromartigen Regen eine große Heiterkeit des Himmels folgt, also verschwindet auch, nachdem man seine Sünden beweint hat, die Finsterniß des Verbrechens und eine große Ruhe tritt in die Seele. Ach, gleichwie wir zum erstenmal nur durch den Geist und das Wasser der Taufe haben gereinigt werden können, so können wir auch, da wir auf's Neue in die Sünde gefallen sind, ein zweitesmal nur durch die Beichte und durch die Thränen der Buße gereinigt werden.[2]) Was mich betrifft, sagt seinerseits der heilige Augustin, so erkläre ich, durch eigene Erfahrung gelernt zu haben, daß die Thränen der Buße köstlicher sind als alle Vergnügungen, als alle Genüsse der Schauspiele.[3])

Aber mit den Thränen muß man auch den Balsam bringen. Was bedeutet nun der Balsam anderes, sagt der heilige Gregorius, wenn nicht den Geruch des guten Beispiels, der guten Meinung, welche der Ausübung von tugendhaften Werken folgt? Wenn wir also das Gute thun um die Kirche zu erbauen, sie mit der guten Meinung über unsere Tugenden zu erfüllen, gießen wir in der That eine köstliche Salbe über den Leib des Herrn. Denn der mystische Leib des Herrn ist die Kirche.[4]) Es ist von Magdalena gesagt, daß, als sie ihre Sünden beweinte, sie ganz nahe den Füßen des Herrn blieb. Wenn wir nun, nachdem wir gesündigt haben, sagt weiter der heilige Gregorius, uns zur wahren Buße bekehren, werden auch wir dasselbe Glück haben, nahe den Füßen des Herrn zu bleiben; denn von dem Augenblicke an, wo wir ihm angehören, folgen wir seinen Fußstapfen und gehen mit ihm;[5]) und mit Jesus Christus gehen, das heißt ihn lieben.

---

[1]) »Lacrymae poenitentium sunt vinum angelorum.« (Serm. XXX, in Cantic.)

[2]) »Sicut ubi vehemens imber proruperit, fit serenitas, sic, lacrymis »effusis, apparet tranquillitas et perit caligo reatuum; et sicut per aquam »et Spiritum, sic per lacrymas et Confessionem denuo mundamur.« (In Caten.)

[3]) »Dulciores mihi sunt lacrymae poenitentis quam gaudia theatrorum.«

[4]) »Quid aliud unguento nisi bonus odor opinionis exprimitur? Si igitur »recta opera agimus, quibus opinione boni odoris Ecclesiam respergimus, »quid in corpore Domini nisi unguentum fundimus?«

[5]) »Secus pedes mulier stetit. Et nos, si ad veram penitentiam post »peccata convertimur, jam retro secus pedes stamus; quia ejus vestigia »sequimur.«

Ach ja, sagt der heilige Paulinus, laßt uns auch, nach dem Beispiele Magdalena's, Jesus Christus lieben, denn ihn lieben, das heißt sich einer Schuld gegen ihn entledigen; laßt uns Jesus Christus küssen, denn der Kuß ist die Vollkommenheit der Keuschheit; wir wollen uns mit Jesus Christus vereinigen, denn sich mit ihm vereinigen ist der Ruhm der Jungfräulichkeit; wir wollen uns ihm unterwerfen denn sich ihm unterwerfen heißt sich von der Welt losmachen und das Weltall beherrschen. Wir wollen mit ihm sterben, denn mit ihm, in welchem das Leben wohnt, sterben, das heißt von ihm, welcher uns zuerst gewürdigt hat, in uns und für uns zu sterben, das heißt, mit ihm zu leben. [1])

Die büßende Liebe trennt endlich die Liebe zu Jesu Christo nicht von der zu den Armen; und auch dieses predigt uns Magdalena noch durch ihr Beispiel. Denn, nach dem schönen Gedanken, welchen der heilige Gregorius dem heiligen Augustin entnommen hat, bedeuten die Füße des Herrn die kleinsten, die geringsten der Diener Gottes, die Armen und die Unglücklichen. Die Thränen sind auch der Ausdruck des Mitleids; die Küsse sind das Zeichen und der Beweis der Liebe. Die Haare, welche, als etwas dem Körper Ueberflüssiges, keineswegs nothwendig sind um zu leben, bedeuten auch den Ueberschuß unserer Einnahmen und unserer Habe. Also eine dem Herzen Jesu Christi sehr angenehme Weise, seine Füße mit unsern Thränen zu waschen, ehrfurchtsvolle Küsse darauf zu drücken und sie mit unsern Haaren zu trocknen, das ist, uns durch die Gefühle des Mitleids und der Menschenliebe, bis zu den niedersten Klassen der Gläubigen, zu den Nothleidenden und Unglücklichen uns herabzubeugen, herabzusteigen, ihnen mit dem Ueberfluß unserer Mittel beizustehen, und diejenigen als unsere Brüder zu achten und zu lieben, denen wir als Unglückliche beigestanden sind. [2]) Dieses nun haben wir Magdalena nachzuahmen

[1]) »Jesum amemus, quem amare debitum est. Jesum osculemur, quem »osculari castitas est. Illi copulemur cui nupsisse virginitas est. Illi subji-»ciamur, sub quo jacere supra mundum stare est. Illi commoriamur in quo »vita est, in quo et mortui vivimus, qui vicissim nobis hoc esse dignatur.« (Loc. citat.)

[2]) »Lacrymis Domini pedes rigamus, si quibuslibet membris Domini »compassionis affectu meditemur. Capillis pedes Domini tergimus, cum »sanctis ejus, quibus ex charitate compatimur ex his quae nobis superfluunt, »miseremur. Osculatur mulier pedes quos tersit, quod nos quoque plene »agimus si studiose diligimus quos ex largitate sustinemus.«

und dadurch werden wir ihren Lohn theilen. Die Worte, welche der göttliche Erlöser an Magdalena gerichtet hat, indem er zu ihr sagte: „Dein Glaube hat Dir geholfen; gehe hin in Frieden,“ sind nicht nur für sie allein gesprochen worden. Diese lieblichen Worte gehen auch uns an. Unser demüthiger Glaube, der durch das Vertrauen erhöht, durch die Liebe verschönt, durch die Werke verwirklicht ist, wird, wie der heilige Paulus sagt, uns gerecht machen, und indem er uns gerecht macht, wird er uns in Frieden mit Gott bringen: Ut justificati ex fide, pacem habeamus apud Deum. (Rom., V.) Dieser göttliche Frieden, fährt der heilige Paulus fort, dessen Zauber, dessen geistige Wonne alle nur erdenklichen Zauber und Wonnen übersteigt, wird unser Denken und unser Herz erfüllen: Pax Dei, quae exsuperat omnem sensum, possideat corda vestra et intelligentias vestras. (Philipp., IV.) Denn dieser Friede ist die Harmonie, ist die Ordnung zwischen der Natur und der Gnade, zwischen der Seele und dem Körper, zwischen der Vernunft und dem Glauben, zwischen der Furcht und der Hoffnung, zwischen Gott und dem Menschen, und unter dem Menschen selbst. Es ist die Harmonie, es ist die Ordnung in dem ganzen Menschen durch die Liebe, durch die Gnade selbst angeordnet: Ordinavit in me charitatem.

Muth also, meine Brüder, laßt uns Alle, noch warm von den Thränen und Küssen der büßenden Liebe Maria Magdalena's, zu den Füßen des Herrn eilen. Dieser nämliche Jesus ist hier, unter uns und mit uns, bereit unsere Thränen, unsere Küsse, unsere Reue und unsere Liebe anzunehmen.

O süßer und liebenswürdiger Jesus, durchbohre unser Herz mit einem jener Pfeile, welche aus jedem Herzen, das sie verwunden, die Thränen entquellen lassen. Lasse auf uns einen Funken jenes heiligen Feuers, jener büßenden Liebe fallen, deren Thränen so wirksam sind um Vergebung zu erlangen, und deren eifriges Bemühen auch so edelsinnig ist um der erhaltenen Vergebung zu entsprechen; auf daß auch wir verdienen mögen, von Deiner Barmherzigkeit den Frieden der Seele in dieser Welt und das Heil in der Ewigkeit zu empfahen: Fides tua te salvam fecit; vade in pace; möchten wir Dir fort und fort danken, daß Du uns durch die Liebe bekehrt, gerettet hast: Ordinavit in me charitatem. Amen.

Anmerkung zu Seite 292.

Die vollkommene und die unvollkommene Reue. (Contritio, Attritio.)

Die Furcht ist, nach der Ansicht der Theologen, von dreierlei Art: weltlich, kindlich und knechtisch. Die weltliche Furcht ist die Furcht vor den Strafen, mit welchen die Geschöpfe uns bedrohen und die uns untersagt, die Sünde zu begehen, um jene Strafen zu vermeiden. Die kindliche Furcht ist die Furcht vor der Sünde, als Beleidigung gegen den über alles guten und vollkommenen Gott, welchen man über alles liebt. Die knechtische Furcht ist die Furcht vor den Strafen, welche Gott der Sünde vorbehält. Luther und andere Häretiker haben behauptet, daß diese knechtische Furcht schlimm ist, und daß sie den Menschen zum Heuchler macht. Aber diese vorgeblichen Theologen haben diesem Umstand, daß die knechtische Furcht gleichfalls von zweierlei Art ist: sklavisch-knechtisch oder einfach-knechtisch, keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die sklavisch-knechtische Furcht ist diejenige, welche uns die Sünde, der Strafen halber die sie nach sich zieht, fürchten läßt, so daß man aber jeden Augenblick bereit wäre zu sündigen, wenn diese Strafen nicht be-stünden. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß diese Art Furcht schlimm und unge-nügend ist, um Vergebung zu erlangen, weil sie die Liebe, die Anhänglichkeit zur Sünde in sich schließt; und es ist gewiß, daß die Sünde nur verziehen wird, nur verziehen werden kann, wenn sie wenigstens in Wirklichkeit und auf's höchste verabscheut wird. Was aber die einfach-knechtische Furcht betrifft, durch welche man die Strafe an sich, und die Sünde über jede Strafe fürchtet, so ist sie gut; denn das Concilium von Trient hat, indem es von dem unvollkommenen, auf diese Furcht gegründeten Schmerz über die Sünde spricht, gesagt: »Die unvollkommene Reue, welche Attritio heißt, weil »sie gewöhnlich entweder in Betracht der Häßlichkeit der Sünde, oder durch die Furcht »vor der Hölle und andern Strafen entsteht, ist, wenn sie den Willen zu sündigen »ausschließt und die Hoffnung auf Vergebung in sich faßt, eine Gabe Gottes und eine »Eingebung des heiligen Geistes, welcher noch nicht in der Seele wohnt, aber sie in »Unruhe versetzt; und durch diesen Beistand bahnt sich der Büßende einen Weg zur Ge-»rechtigkeit: Contritio imperfecta, quae Attritio dicitur, quoniam vel ex »turpitudinis peccati consideratione, vel ex gehennae et poenarum metu »communiter concipitur, si voluntatem peccandi excludit cum spe veniae, est »donum Dei, et Spiritus sancti impulsus: non adhuc quidem inhabitantis »sed moventis; quo poenitens adjutus, viam sibi ad justitiam parat.« (Sess. IV., c. 4.)

Dieses alles auch zugegeben, ist es doch nicht weniger wahr daß, wie der heilige Augustin sagt, die Liebe Gottes allein die Sünde vernichtet; daß unsere Seele, welche durch das Unrecht häßlich, durch diese Liebe schön wird, daß unsere Aussöhnung mit Gott, unsere Wiedereinsetzung in die Freundschaft Gottes, nur durch die Liebe geschieht, und daß die Liebe der Tod aller Laster und das Leben aller Tugenden ist: »Tota

»charitas extinguit delicta. Anima nostra foeda per iniquitatem, amando »Deum pulchra efficitur. Diligendo amici facti sumus. (Tract. 1 u. 9 in »Epist. Joan.) Charitas est mors vitiorum, vita virtutum.« (De Laudib. Charit.) Und der heilige Petrus Chrysologus sagt gleichfalls: »Wollet Ihr von »Euren Sünden losgesprochen sein, so liebet: Si vis absolvi, ama.«

Die Liebe Gottes ist gleichfalls von zweierlei Art: bald ist es die christliche oder freundschaftliche Liebe, bald ist es die Liebe der Hoffnung oder Begierde. Die christliche Liebe ist diejenige Liebe, durch welche man Gott über alles, nur um seiner selbstwillen liebt, oder vielmehr weil er über alles gut und vollkommen ist. Die Liebe der Begierde ist diejenige, durch welche man Gott über alles, als höchstes Gut in Beziehung zu uns liebt. Die Liebe der ersten Art heißt die vollkommene Liebe, die der zweiten Art heißt die unvollkommene Liebe. Die vollkommene Liebe Gottes bringt den vollkommenen Schmerz über die Sünde oder die Zerknirschung im eigentlichen Sinne hervor; die unvollkommene Liebe bringt nur den unvollkommenen Schmerz oder die Reue (attritio) hervor. Die Zerknirschung, vereinigt mit dem Wunsch und dem Entschluß zu beichten, macht den Sünder, selbst bevor er die Absolution empfangen hat, gerecht, und bewirkt das was Magdalena begegnet ist; und folglich hat Jesus Christus, wie ein berühmter Theolog bemerkt, Magdalena nicht gerade in jenem Augenblick gerechtfertigt, als er zu ihr sagte: »Deine Sünden sind Dir »erlassen;« sondern er hat die Rechtfertigung, welche er ihr schon vorher durch ihre vollkommene Zerknirschung ertheilt hatte, nur ausdrücklich erklärt und bestätigt: »Illis »verbis Magdalenam non primo justivicavit, sed solum priorem justifica»tionem declaravit et confirmavit.« (Anton: De sacram. poenitent., art. v., 3.) Die Reue als attritio macht den Sünder nur durch die Beichte und durch die Lossprechung des Priesters gerecht. Aber diese Reue, dieser unvollkommene Schmerz, welcher, mit der sakramentalen Absolution vereint, für die Rechtfertigung des Sünders genügt, ist nicht weniger oder soll nicht weniger Liebe sein, unvollkommene, sehnsüchtige Liebe, wenn Ihr wollt, aber immerhin Liebe, was den obgenannten Theologen sagen ließ, daß keine Attritio hinreicht, Vergebung von Todsünden zu erlangen, selbst nicht in dem Sakrament der Buße; sondern daß man eine großmüthig erhabene Reue haben müsse, welche mit der Furcht vor der Hölle die Liebe Gottes in sich faßt; und daß nur eine solche Reue, die aus der Liebe Gottes hervorgegangen, die genügende Gesinnung wird, um in dem Sakramente die Rechtfertigung zu erlangen. »Ad remis»sionem peccatorum mortalium in sacramento poenitentiae obtinendam non »sufficit quaelibet attritio, sed requiritur attritio appretiative summa quae, »praetor metum gehennae, includat aliquem Dei amorem. Sola attritio ex »aliquo Dei amore est dispositio ad justificationem in sacramento sufficiens.« (Art. VII., §. 1.) Die Versammlung des französischen Clerus im Jahr 1700 hat erklärt: Wir glauben erklären und lehren zu müssen, daß, nach dem heiligen Concilium von Trient, niemand glauben soll, das Sakrament gut empfangen zu haben, wenn er nicht, außer den Akten des Glaubens und der Hoffnung, Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit wenigstens zu lieben angefangen hat: »Ex sancta synodo Triden»tina monendum et docendum duximus ne quis putet in sacramento »se esse securum si, praeter fidei et spei actus, non incipiat diligere Deum »tamquam omnis justificationis fontem.« Der Grund von diesem allem, sagt der

heilige Antonius, ist sehr einfach und sehr klar. Jede Sünde ist eine Handlung, durch welche der Mensch Gott den Rücken zukehrt und sich an das Geschöpf hängt. Es ist also nothwendig, daß er, um Vergebung zu erhalten, sich nicht nur von dem Geschöpfe losreißt, sondern auch daß er zu Gott zurückkehrt, indem er ihn wenigstens als sein höchstes Gut liebt und sein höchstes Glück in ihn setzt: »Per peccatum homo aver»titur a Deo et convertitur ad creaturas. Ergo, ut remissionem obtineat, »debet non solum averti a creatura, sed converti ad Deum, ipsum saltem »amando ut summum bonum et in eo suam beatitudinem statuendo.« (Loc. cit.)

Somit wird jede aufrichtige Bekehrung im Grunde nur durch die Liebe bewirkt, und somit ist man, ohne zu lieben, kein wahrer Büßender und erhält auch keine Vergebung.

Inhalts-Uebersicht.

Erste Homilie.

Die Chananiterin, oder der Geist der Gnade und der Geist des Gebetes.

Zweiter Theil.

Der Geist der Gnade und sein Wesen.

Zweite Homilie.

Die kranke Frau oder die Frömmigkeit.

Einleitung.

Seite

Erster Theil.

Die Kennzeichen und die Belohnungen der wahren Frömmigkeit.

Zweiter Theil.

Die Kirche, das Vorbild der wahren Frömmigkeit.

Dritter Theil.

Die Ausübungen der wahren Frömmigkeit.

Dritte Homilie.

Die Tochter des Jairus, oder der Tod der Gerechten.

Einleitung.

Erster Theil.

Die Tochter Jairus' im buchstäblichen Sinn gegeben.

Seite

Zweiter Theil.

Die Tochter Jairus' im allegorischen Sinn.

Dritter Theil.

Die Tochter Jairus' im mystischen Sinn.

Vierte Homilie.

Die Ehebrecherin, oder Halsstarrigkeit und Reue.

Einleitung.

Erster Theil.

Die Gerechtigkeit des Erlösers in der Geschichte der Ehebrecherin.

Zweiter Theil.

Die Güte und die Wahrheit des Herrn bei der Lossprechung der Ehebrecherin.

Fünfte Homilie.

Die Wittwe von Naim, oder die Kirche als Mutter, und die Mutter als Kirche.

Einleitung.

Erster Theil.

Geschichte der Wittwe von Naim, ein Bild des Mysteriums der Kirche als Mutter.

Sechste Homilie.

Die Samariterin, oder die Gnade.

Einleitung.

Erster Theil.

Werkthätigkeit der Gnade bei der Bekehrung der Frau von Samaria.

Seite

Erster Theil.

Die Bekehrung und das Bekenntniß.

Zweiter Theil.

Die Vergebung und die Genugthuung.

Seite

Dritter Theil.

Das Beispiel.

Druck der J. C. Wirth'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Druck der J. C. Wirth'schen Buchdruckerei in Augsburg.